

**SUBJEKTIVE VATERSCHAFTSKONZEPTE
UND IHRE DETERMINANTEN
IN DREI FAMILIENENTWICKLUNGSPHASEN**

—

**EINE LATENTE PROFILANALYSE MULTIPLER GRUPPEN
UND MULTIVARIATE UNTERSUCHUNG VERSCHIEDENER DETERMINANTEN**

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Dr. phil.,

genehmigt durch die
Fakultät für Humanwissenschaften
der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

von Dipl.-Psych. Franziska Fuhrmans
geb. am 21.09.1982 in Bonn

Gutachter 1: Prof. Dr. Urs Fuhrer

Gutachterin 2: Prof. Dr. Claudia Quaiser-Pohl

Eingereicht am 31.07.2013

Verteidigung der Dissertation am 16.12.2013

DANKSAGUNG

An erster Stelle möchte ich Herrn Prof. Dr. Urs Fuhrer dafür danken, dass er mich in unmittelbarem Anschluss an meine bei ihm abgeschlossene Diplom-Arbeit dazu motiviert hat, das nächste wissenschaftliche Projekt, die vorliegende Dissertation, in Angriff zu nehmen. Beginnend mit dem Zeitpunkt der Bewerbung auf ein Promotionsstipendium hat er mich über den langwierigen Prozess der Datenerhebung und -auswertung bis hin zur Phase der Fertigstellung dieser Dissertationsschrift geduldig begleitet. Dass ich in Zeiten des intensiven Schreibens an dieser Dissertation von der ein oder anderen anfallenden Tätigkeiten in der Abteilung befreit wurde, hat maßgeblich dazu beigetragen, die Dissertation zum jetzigen Zeitpunkt fertig gestellt zu haben. Dafür danke ich Herrn Prof. Dr. Urs Fuhrer herzlich.

Ganz besonders danke ich ebenfalls Frau Prof. Dr. Claudia Quaiser-Pohl. Bereits ihr Gutachten, das sie für meine Bewerbung auf ein Promotionsstipendium verfasst hat, war mir eine große Hilfe. Dass sie die Zweitbegutachtung der vorliegenden Dissertation übernommen hat, ist mir besonders deswegen eine Freude, weil sie mir beim Prozess des Arbeitens an der Dissertation in regelmäßigen Abständen in Form ihrer Publikationen zum Forschungsprojekt „Junge Eltern im Kulturvergleich“ begegnet ist. Ihre Expertise in der Paar-, Eltern- und Familienforschung hat mich auf diese Weise stets begleitet. Auch bei persönlichen Begegnungen fand sie immer ein motivierendes Wort für mich. Dafür danke ich Frau Prof. Dr. Claudia Quaiser-Pohl herzlich.

Zudem danke ich Herrn Ass. Prof. Dr. Christian Geiser, der mich bei der Umsetzung der latenten Profilanalyse mit dem Programm Mplus durch hilfreiche Informationen und praktische Tipps zum Erstellen der Input-Dateien und Interpretieren der Output-Dateien außerordentlich unterstützt hat. Weiterhin danke ich Herrn Dr. Dirk Thomas für den wertvollen Austausch bezüglich des Vorgehens bei der Indikatorbildung im Rahmen konfirmatorischer Faktorenanalysen.

Selbstverständlich danke ich außerdem allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Untersuchung, die mit der Beantwortung des Fragebogens einen bedeutenden Anteil zur vorliegenden Arbeit beigetragen haben. Auch den Leiterinnen und Leitern der Institutionen, an denen die Datenerhebung durchgeführt wurde, gilt mein ausdrücklicher Dank für ihre Unterstützung.

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG..... I

ABBILDUNGSVERZEICHNIS VIII

TABELLENVERZEICHNIS XI

ABKÜRZUNGSVERZEICHNISXVI

1 EINLEITUNG..... 1

2 THEORIE 5

2.1 Wandel der Vaterfigur5

2.1.1 Die traditionelle bürgerliche Familie im 18. und 19. Jahrhundert6

2.1.2 Der innerfamiliale Wandel im 20. Jahrhundert 10

2.1.3 Der aktuelle Diskurs um die Neubestimmung der Vaterrolle 13

2.2 Ansätze der Väterforschung14

2.2.1 Handlungsorientierte Ansätze 15

2.2.2 Erweiterte Vaterschaftskonzepte20

2.2.3 Auf den Vater fokussierte Väterforschung.....30

2.2.3.1 *Subjektive väterliche Erziehungstheorien* 31

2.2.3.2 *Identitätstheoretische Ansätze* 34

2.2.3.3 *Subjektive Vaterschaftskonzepte* 45

2.2.3.4 *Differenzielle Vaterschaft*..... 49

2.3 Theoretische Konstrukte und empirische Befunde53

2.3.1 Das subjektive Vaterschaftskonzept..... 54

2.3.2 Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes..... 60

2.3.2.1 *Sozialisation zum Vater* 64

2.3.2.2 *Persönlichkeit des Vaters* 68

2.3.2.3 *Soziale Lage und Milieu*..... 74

2.3.2.4 *Soziokulturelle Einflüsse* 76

2.3.2.5 *Partnerin des Vaters*..... 79

2.3.2.6 *Kind/ Kinder*..... 84

2.3.2.7 <i>Berufstätigkeit des Vaters</i>	86
2.3.2.8 <i>Materielle und soziale Ressourcen</i>	90
2.3.2.9 <i>Erfahrungen als Vater</i>	91
2.3.3 <i>Vaterschaft im Familienentwicklungsprozess</i>	92
2.3.3.1 <i>Familienentwicklung und reziproke Beeinflussungen zwischen Vater und Kind</i>	92
2.3.3.2 <i>Vaterschaft im Laufe der Familienentwicklung</i>	98
2.3.3.3 <i>Das subjektive Vaterschaftskonzept im Laufe der Familienentwicklung</i>	104
2.4 Zusammenfassung	108
2.5 Fragestellungen und Hypothesen	110
2.5.1 <i>Das subjektive Vaterschaftskonzept in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen</i>	110
2.5.2 <i>Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen</i>	113
2.5.2.1 <i>Das subjektive Vaterschaftskonzept und einzelne Determinanten</i>	114
2.5.2.2 <i>Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte und das Zusammenspiel aller postulierten Determinanten in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen</i>	124
3 METHODEN	127
3.1 Stichprobe	127
3.1.1 <i>Stichprobenrekrutierung</i>	128
3.1.2 <i>Teilnahmebedingungen</i>	129
3.2 Operationalisierung der Konstrukte	130
3.2.1 <i>Das subjektive Vaterschaftskonzept</i>	130
3.2.2 <i>Sozialisation zum Vater</i>	132
3.2.3 <i>Persönlichkeit des Vaters</i>	134
3.2.4 <i>Soziale Lage und Milieu</i>	135
3.2.5 <i>Partnerin des Vaters</i>	136
3.2.5.1 <i>Das subjektive Mutterschaftskonzept der Partnerin</i>	136
3.2.5.2 <i>Seitens der Partnerin zugeschriebene väterliche Kompetenz</i>	137

3.2.5.3 Partnerschaftszufriedenheit der Partnerin.....	137
3.2.5.4 Sonstige Merkmale der Partnerin des Vaters	138
3.2.6 Kind/ Kinder.....	138
3.2.7 Berufstätigkeit des Vaters	138
3.2.8 Erfahrungen als Vater.....	139
3.2.9 Sonstige Merkmale.....	141
3.2.9.1 Sonstige vom Vater erfragte Merkmale.....	141
3.2.9.2 Sonstige von der Partnerin erfragte Merkmale.....	142
3.3 Auswertungsmethoden.....	143
3.3.1 Methoden zur Überprüfung der Struktur und Messgenauigkeit der eingesetzten Instrumente	143
3.3.1.1 Exploratorische Faktorenanalyse	143
3.3.1.2 Konfirmatorische Faktorenanalyse.....	146
3.3.1.3 Reliabilitätsanalyse	147
3.3.1.4 Konfirmatorische Faktorenanalyse multipler Gruppen.....	148
3.3.2 Methoden zur Überprüfung der Hypothesen.....	150
3.3.2.1 Latente Profilanalyse multipler Gruppen	150
3.3.2.2 Varianzanalytische Verfahren.....	153
3.3.2.3 Regressionsanalytische Verfahren	155
3.3.2.4 Korrelative Verfahren	156
3.3.2.5 Diskriminanzanalyse	157
3.3.2.6 Multinomiale logistische Regression	158
4 ERGEBNISSE.....	159
4.1 Deskription der Stichprobe	159
4.1.1 Ein- und Ausschlusskriterien	159
4.1.2 Datenbereinigung und Datenaufbereitung	160
4.1.3 Fragebogen-Rücklauf	161
4.1.4 Merkmale der Stichprobe	163
4.2 Das subjektive Vaterschaftskonzept	172
4.2.1 Erfassung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch den FZE	172
4.2.1.1 Exploratorische Faktorenanalyse des FZE in der Vaternversion..	173
4.2.1.2 Konfirmatorische Faktorenanalyse des FZE in der Vaternversion	174

4.2.1.3 Reliabilitätsanalyse und Skalenbeschreibung des FZE in der Vaterversion.....	180
4.2.2 Vergleichbarkeit des FZE über die drei Familienentwicklungsphasen ...	183
4.3 Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte.....	188
4.3.1 Vätertypen in der Gesamtstichprobe.....	188
4.3.2 Vätertypen in den Substichproben.....	193
4.3.2.1 Latente Profilanalyse multipler Gruppen.....	193
4.3.2.2 Charakterisierung der Vätertypen.....	202
4.3.2.3 Güte der Typisierung – Diskriminanzanalyse	211
4.4 Vätertypen und einzelne Determinanten	213
4.4.1 Erinnerungtes väterliches Erziehungsverhalten.....	214
4.4.1.1 Reliabilitätsanalyse des FEE.....	214
4.4.1.2 Die Vätertypen und ihre Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie.....	214
4.4.1.3 Modellierungs- und Kompensationshypothese	217
4.4.1.4 Modellierungs- und Kompensationshypothese in den drei Familienentwicklungsphasen.....	226
4.4.2 Persönlichkeit.....	227
4.4.2.1 Reliabilitätsanalyse des NEO-FFI.....	227
4.4.2.2 Die Vätertypen und ihre Persönlichkeitseigenschaften.....	227
4.4.2.3 Zusammenhänge zwischen dem subjektiven Vaterschaftskonzept und den Big Five der Persönlichkeit.....	232
4.4.3 Bildungsniveau	234
4.4.4 Partnerin des Vaters	239
4.4.4.1 Reliabilitätsanalyse des FZE in der Mutterversion	239
4.4.4.2 Reliabilitätsanalyse der Skala „Globale Kompetenz“ aus dem KOVI in der modifizierten Mutterversion.....	240
4.4.4.3 Die Vätertypen und Merkmale des mütterlichen Gatekeepings...	240
4.4.5 Kind/ Kinder	248
4.4.6 Berufstätigkeit des Vaters	249
4.4.7 Erfahrungen als Vater	250
4.4.7.1 Reliabilitätsanalyse des KOVI in der Vater- und der Mutterversion	250

4.4.7.2 Vergleich der Selbst- und Fremdsicht auf die Vaterschaft	250
4.4.7.3 Die Vätertypen und ihre Erfahrungen als Vater	251
4.5 Das Zusammenspiel aller postulierten Determinanten	256
4.5.1 Vorhersagekraft der intervallskalierten Determinanten in den drei Substichproben	257
4.5.1.1 Intervallskalierte Determinanten in der Substichprobe 1	257
4.5.1.2 Intervallskalierte Determinanten in der Substichprobe 2	260
4.5.1.3 Intervallskalierte Determinanten in der Substichprobe 3	264
4.5.1.4 Zusammenfassende Beurteilung der Vorhersagekraft der intervallskalierten Determinanten in den drei Substichproben	267
4.5.2 Relevanz der intervallskalierten Determinanten in den drei Substichproben	268
4.5.3 Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen in den drei Substichproben unter Berücksichtigung der wichtigsten intervall- sowie der kategorialskalierten Determinanten.....	275
4.5.3.1 Intervall- und kategorialskalierte Determinanten in der Substichprobe 1	276
4.5.3.2 Intervall- und kategorialskalierte Determinanten in der Substichprobe 2	280
4.5.3.3 Intervall- und kategorialskalierte Determinanten in der Substichprobe 3	285
4.5.3.4 Die wichtigsten intervall- und kategorialskalierten Determinanten in den drei Substichproben.....	288
5 DISKUSSION	291
5.1 Diskussion der Ergebnisse zu den Hypothesen und Fragestellungen.....	291
5.1.1 Vätertypen in den drei Familienentwicklungsphasen	291
5.1.1.1 Diskussion zur ersten exploratorischen Fragestellung.....	292
5.1.1.2 Diskussion zum ersten Hypothesenblock.....	299
5.1.1.3 Fazit zu den Vätertypen in den drei Familienentwicklungsphasen	302
5.1.2 Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes	304
5.1.2.1 Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie	305

5.1.2.2 <i>Persönlichkeitsmerkmale der Väter</i>	311
5.1.2.3 <i>Bildungsniveau der Väter</i>	315
5.1.2.4 <i>Partnerinnen der Väter und Merkmale mütterlichen Gatekeepings</i>	316
5.1.2.5 <i>Kind/ Kinder der Väter</i>	319
5.1.2.6 <i>Berufstätigkeit der Väter</i>	322
5.1.2.7 <i>Erfahrungen als Vater</i>	324
5.1.3 Das Zusammenspiel der postulierten Determinanten in den drei Familienentwicklungsphasen	329
5.1.3.1 <i>Wichtigste Determinanten in Familien mit Vorschulkindern</i>	330
5.1.3.2 <i>Wichtigste Determinanten in Familien mit Grundschulkindern</i> ..	339
5.1.3.3 <i>Wichtigste Determinanten in Familien mit (prä-) adoleszenten Kindern</i>	347
5.2 Zusammenfassende Diskussion und wissenschaftlicher Mehrwert	352
5.3 Diskussion des methodischen Vorgehens	368
5.3.1 <i>Stichprobenmerkmale und Fragen der Repräsentativität</i>	368
5.3.2 <i>Operationalisierung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes</i>	371
5.3.3 <i>Statistisches Vorgehen</i>	373
5.3.4 <i>Studiendesign</i>	375
5.4 Einordnung der Ergebnisse in die psychologische Grundlagenforschung, praktische Implikationen und weiterführende Fragestellungen	378
6 ZUSAMMENFASSUNG	382
7 LITERATURVERZEICHNIS	386
VERZEICHNIS DER ANHÄNGE	408

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Modell der väterlichen Beteiligung in Anlehnung an Palkovitz (1997, S. 216)	28
Abbildung 2: Das „Pentagramm der Vaterschaft“ von Amato (1998, S. 246)	29
Abbildung 3: Subjektives Vaterschaftskonzept und die soziale Praxis von Vaterschaft (Matzner, 2004, S. 439).....	62
Abbildung 4: Idealisierte Darstellung der postulierten Regressionsgeraden beziehungsweise -kurven in der linearen beziehungsweise quadratischen Vorhersage des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch die Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie	116
Abbildung 5: Lage der an der Befragung beteiligten Institutionen im Stadtgebiet Magdeburg	162
Abbildung 6: Altersverteilung der Väter in den drei Substichproben und Normalverteilungskurven.....	164
Abbildung 7: Altersverteilung der Partnerinnen der Väter in den drei Substichproben und Normalverteilungskurven.....	165
Abbildung 8: Höchster erreichter Schul-/ Bildungsabschluss der Befragten.....	166
Abbildung 9: Bildungsniveau der Väter der Substichprobe 2 im Vergleich zu bevölkerungsrepräsentativen Daten des Statistischen Bundesamtes	167
Abbildung 10: Bildungsniveau der Väter der Substichprobe 3 im Vergleich zu bevölkerungsrepräsentativen Daten des Statistischen Bundesamtes	168
Abbildung 11: Bildungsniveau der Väter der Substichprobe 1 im Vergleich zu bevölkerungsrepräsentativen Daten des Statistischen Bundesamtes	169
Abbildung 12: Prozentuale Häufigkeiten von Paaren mit einem, zwei, drei oder vier Kindern in den drei Substichproben.....	170
Abbildung 13: Durchschnittliches Alter der Kinder der Befragten in den drei Substichproben.....	171
Abbildung 14: Geschlechtsverteilung aller Kinder der Befragten aus den drei Substichproben.....	172

Abbildung 15: Screeplot der Eigenwerte aus einer EFA an der ersten Zufallshälfte der Gesamtstichprobe (N = 229) mit den 75 Items des FZE	173
Abbildung 16: Ergebnisse der CFA des FZE in der Vaterversion (Gesamtstichprobe, N = 436).....	178
Abbildung 17: BIC der Ein- bis Sechs-Klassen-Lösung der berechneten LPA-Modelle	192
Abbildung 18: BIC der drei unterschiedlich restriktiven Modelle von LPAs multipler Gruppen	195
Abbildung 19: Darstellung der Profile subjektiver Vaterschaftskonzepte getrennt nach Substichproben (z-standardisierte und über die Kombination aus Substichprobe und latenter Klassenzugehörigkeit aggregierte Skalenmittelwerte im FZE)	203
Abbildung 20: Vier Vätertypen – Die Profile subjektiver Vaterschaftskonzepte für die Gesamtstichprobe (z-standardisierte und über die vier latenten Klassen aggregierte Skalenmittelwerte des FZE).....	204
Abbildung 21: Grafische Veranschaulichung der Trennung der Vätertypen durch die ersten beiden Diskriminanzfunktionen in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die Skalen des FZE	213
Abbildung 22: z-standardisierte und über die vier Vätertypen aggregierte Skalenmittelwerte des FEE	217
Abbildung 23: Streudiagramm „Belastung durch Kinder“ auf „Ablehnung und Strafe“ und Regressionsgerade/ -kurve	219
Abbildung 24: Streudiagramm „Belastung durch Kinder“ auf „Emotionale Wärme“ und Regressionsgerade/ -kurve	220
Abbildung 25: Streudiagramm „Belastung durch Kinder“ auf „Kontrolle und Überbehütung“ und Regressionsgerade/ -kurve	221
Abbildung 26: Streudiagramm „Emotionaler Wert von Kindern“ auf „Kontrolle und Überbehütung“ und Regressionsgerade/ -kurve	222
Abbildung 27: Streudiagramm „Funktionaler Wert von Kindern“ auf „Kontrolle und Überbehütung“ und Regressionsgerade/ -kurve	223

Abbildung 28: Streudiagramm „Traditionelle Rolleneinstellungen“ auf „Ablehnung und Strafe“ und Regressionsgerade/ -kurve	224
Abbildung 29: Streudiagramm „Traditionelle Rolleneinstellungen“ auf „Emotionale Wärme“ und Regressionsgerade/ -kurve.....	225
Abbildung 30: z-standardisierte und über die vier Vätertypen aggregierte Skalenmittelwerte des NEO-FFI	231
Abbildung 31: Prozentuale Häufigkeit der unterschiedlichen Bildungsniveaus innerhalb der vier Vätertypen.....	236
Abbildung 32: z-standardisierte und über die vier Vätertypen aggregierte Skalenmittelwerte der Merkmale, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden	246
Abbildung 33: z-standardisierte und über die vier Vätertypen aggregierte Skalenmittelwerte des KOVI in der Vaterversion.....	256
Abbildung 34: Grafische Veranschaulichung der Trennung der Vätertypen durch die ersten beiden Diskriminanzfunktionen in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die intervallskalierten Determinanten für die Substichprobe 1	260
Abbildung 35: Grafische Veranschaulichung der Trennung der Vätertypen durch die ersten beiden Diskriminanzfunktionen in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die intervallskalierten Determinanten für die Substichprobe 2.....	264
Abbildung 36: Grafische Veranschaulichung der Trennung der Vätertypen durch die ersten beiden Diskriminanzfunktionen in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die intervallskalierten Determinanten für die Substichprobe 3	267

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Phasen von Eltern-Kind-Beziehungen und zugehörige funktionale Verhaltensmuster (Parenting Life Stages nach Cusinato, 1994, S. 89-90).....	96
Tabelle 2: Skalen des FEE und zugehörige umformulierte Beispiel-Items.....	133
Tabelle 3: Skalen des NEO-FFI und zugehörige Beispiel-Items.....	135
Tabelle 4: Skalen des KOVI und zugehörige Beispiel-Items	140
Tabelle 5: Zusammenfassung der Datenerhebung 2009/ 2010 sowie 2008 und Rücklaufquoten.....	163
Tabelle 6: Vergleich der Modellgüte des Drei- versus Vier-Faktorenmodells des FZE (CFA an der zweiten Zufallshälfte der Gesamtstichprobe, N = 207)	177
Tabelle 7: Reliabilitäten (Cronbachs α) der Skalen des FZE in der Vaterversion und das Minimum sowie Maximum der Trennschärfekoeffizienten der zugehörigen Items	181
Tabelle 8: Skalen des FZE in der Vaterversion und zugehörige Beispiel-Items	182
Tabelle 9: Separate Überprüfung des Vier-Faktoren-Modells des FZE in der Vaterversion in den drei Substichproben zum Zwecke der Überprüfung des Vorliegens konfiguraler Messinvarianz	183
Tabelle 10: Iterativer Prozess im Nachweis des Ausmaßes der Messinvarianz des FZE für die Väter aus den drei Substichproben.....	187
Tabelle 11: Ergebnisse der LPAs mit der Mplus-Voreinstellung von auf Gleichheit restringierten Indikatorvarianzen (Ein- bis Sechs-Klassen-Lösung)	189
Tabelle 12: Ergebnisse der LPAs mit für die Gruppen frei geschätzten Indikatorvarianzen (Ein- bis Sechs-Klassen-Lösung)	191
Tabelle 13: LPAs multipler Gruppen (nicht restringiertes Modell 1, semi-restringiertes Modell 2, voll restringiertes Modell 3).....	194
Tabelle 14: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in den Skalen des FZE zwischen den drei Substichproben (getrennt für die vier latenten Klassen)	197

Tabelle 15: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den drei Substichproben innerhalb der latenten Klassen 1 und 3 für die Bereiche des FZE	199
Tabelle 16: Post-Hoc-Vergleiche der Substichproben innerhalb der latenten Klassen 1 und 3 für die Skalenmittelwerte der Skala „Belastung durch Kinder“ des FZE	200
Tabelle 17: Prozentuale Verteilung der Väter aus den drei Substichproben auf die vier latenten Klassen.....	201
Tabelle 18: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in den Skalen des FZE zwischen den vier latenten Klassen (getrennt für die drei Substichproben).....	207
Tabelle 19: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen innerhalb der drei Substichproben für die Bereiche des FZE	208
Tabelle 20: Post-Hoc-Vergleiche der latenten Klassen in den Skalenmittelwerten der vier Bereiche des FZE über die Gesamtstichprobe	209
Tabelle 21: Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen (Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die Skalen des FZE in der Vaternversion).....	212
Tabelle 22: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in den Skalen des FEE zwischen den vier Vätertypen	214
Tabelle 23: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen für die Bereiche des FEE	215
Tabelle 24: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den Skalenmittelwerten der drei Bereiche des FEE	215
Tabelle 25: Lineare Regression und quadratische Kurvenanpassung in der Vorhersage der vier Bereiche des FZE durch die drei Bereiche des FEE (Gesamtstichprobe)	218
Tabelle 26: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in den Skalen des NEO-FFI zwischen den vier Vätertypen.....	228
Tabelle 27: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen für die Bereiche des NEO-FFI	228

Tabelle 28: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den Skalenmittelwerten der fünf Bereiche des NEO-FFI.....	229
Tabelle 29: Bivariate Korrelationen zwischen den vier Skalen des FZE und den fünf Skalen des NEO-FFI.....	232
Tabelle 30: Kreuztabelle (Vätertyp x Bildungsniveau)	235
Tabelle 31: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen Vätern mit unterschiedlichem Bildungsniveau in drei Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes (emotionaler Wert von Kindern, funktionaler Wert von Kindern und traditionelle Rolleneinstellungen).....	237
Tabelle 32: Post-Hoc-Vergleiche von Vätern mit unterschiedlich hohem Bildungsniveau in den Skalenmittelwerten des funktionalen Wertes von Kindern und der traditionellen Rolleneinstellungen	238
Tabelle 33: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden zwischen den vier Vätertypen hinsichtlich der Merkmale, die mit mütterlichem Gatekeeping in Verbindung gebracht werden	240
Tabelle 34: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen für die Merkmale, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden.....	241
Tabelle 35: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den Skalenmittelwerten der Merkmale, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden...	242
Tabelle 36: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den einzelnen Items, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden	244
Tabelle 37: Ergebnisse der zweifaktoriellen ANOVA zur Überprüfung von Haupt- und Interaktionseffekten des kindlichen Geschlechts und der Familienentwicklungsphase auf das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen	248
Tabelle 38: Bivariate Korrelationen zwischen der Wochenarbeitszeit in Stunden und wahrgenommenen Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf (getrennt für die vier Vätertypen)	249
Tabelle 39: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in der Kombination der Skalen des KOVI zwischen den vier Vätertypen	252

Tabelle 40: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen für die Bereiche des KOVI	252
Tabelle 41: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den Skalenmittelwerten der acht Bereiche des KOVI	253
Tabelle 42: Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen (Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die intervallskalierten Determinanten in der Substichprobe 1).....	258
Tabelle 43: Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse zur Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die (intervallskalierten) Determinanten in der Substichprobe 1	259
Tabelle 44: Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen (Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die intervallskalierten Determinanten in der Substichprobe 2).....	261
Tabelle 45: Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse zur Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die (intervallskalierten) Determinanten in der Substichprobe 2	262
Tabelle 46: Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen (Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die intervallskalierten Determinanten in der Substichprobe 3).....	265
Tabelle 47: Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse zur Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die (intervallskalierten) Determinanten in der Substichprobe 3	266
Tabelle 48: Mittlere Diskriminanzkoeffizienten der Determinanten aus den getrennten Diskriminanzanalysen für die drei Substichproben (absolute Werte, sortiert nach ihrer Größe).....	268
Tabelle 49: Am mittleren Diskriminanzkoeffizienten der jeweils wichtigsten Determinanten relativierte mittlere Diskriminanzkoeffizienten (getrennt für die drei Substichproben).....	271
Tabelle 50: Trefferquoten in der Klassifikation durch die Diskriminanzanalysen mit den jeweils relevantesten Determinanten.....	274

Tabelle 51: Die wichtigsten Determinanten innerhalb der Substichproben und ihre Bedeutung im Rahmen der diskriminanzanalytischen Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen.....	274
Tabelle 52: Parameterschätzer der multinomialen logistischen Regression mit der Prozedur „Vorwärtsselektion“ für die Substichprobe 1.....	277
Tabelle 53: Parameterschätzer der multinomialen logistischen Regression mit der Prozedur „Vorwärtsselektion“ für die Substichprobe 2.....	281
Tabelle 54: Parameterschätzer der multinomialen logistischen Regression mit der Prozedur „Vorwärtsselektion“ für die Substichprobe 3.....	286

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

adj. BIC	sample-size adjusted Bayesian Information Criterion
AIC	Akaike Information Criterion
ANOVA	Analysis of Variance
BGB.....	Bürgerliches Gesetzbuch
BIC	Bayesian Information Criterion
BLRT.....	Bootstrap-Likelihood-Ratio-Test
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
CFA.....	Confirmatory Factor Analysis/ konfirmatorische Faktorenanalyse
CFI.....	Comparative-Fit-Index
CI.....	Confidence Interval/ Konfidenzintervall
df.....	degrees of freedom/ Freiheitsgrade
EFA	Exploratorische Faktorenanalyse
FEE.....	Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten
FZE.....	Fragebogen zur Elternschaft
KMO-Koeffizient.....	Kaiser-Meyer-Olkin-Koeffizient
KOVI.....	Konstanzer Väterinstrument
LPA	Latente Profilanalyse
MANOVA.....	Multivariate Analysis of Variance
ML-Methode	Maximum-Likelihood-Methode
MSA-Koeffizient.....	Measure of Sample Adequacy-Koeffizient
NEO-FFI.....	NEO-Fünf-Faktoren Inventar
PFB.....	Partnerschaftsfragebogen
RIP.....	Role Inadequacy Perspective
RMSEA.....	Root-Mean-Square-Error of Approximation
RTP.....	Rough and Tumble Play

SE.....	Standard Error/ Standardfehler
SRMR	Standardized-Root-Mean-Residual
VLMR-Test.....	Vuong-Lo-Mendell-Rubin-Test
VOC.....	Value of children

1 EINLEITUNG

Seit einigen Jahren wird nicht nur in den öffentlichen Medien beharrlich eine Neubestimmung der Vaterrolle thematisiert. Der Diskurs zum Thema Vaterschaft, an dem sich die Politik ebenso wie die populär- und die wissenschaftliche Literatur beteiligt, ist nicht selten durch simplifizierende Polarisierungen charakterisiert und entbehrt leider häufig einer empirisch belastbaren Basis. Die anhaltenden Diskussionen und schier unerschöpflichen Meinungen zur Vaterschaftsthematik sind als Hinweis darauf zu verstehen, dass sich die Vaterfigur bis heute in einem Umbruch befindet. Dabei ist allerdings die Suche nach dem einen gültigen Vaterbild zum Scheitern verurteilt. Vielmehr muss Vaterschaft aktuell als individualisiert und pluralisiert betrachtet werden. Der wissenschaftliche Zugang zur Väterthematik hat sich aus diesem Grund ebenso gewandelt, wie die Vaterfigur selbst. Dabei versuchen aktuelle Ansätze der Väterforschung, individuellen Sichtweisen und damit der Frage nachzugehen, wie Väter selbst ihre Vaterschaft betrachten. Dass Väter ebenso kompetente Elternteile wie Mütter sein können, steht mittlerweile außer Frage. Daher werden wissenschaftliche Untersuchungen, die sich eines Vergleichs zwischen männlichem und weiblichem Verhalten in der Elternrolle annehmen, immer seltener. Verstärktes Interesse hingegen erlangt die subjektive Sicht von Vätern und Müttern auf die Elternschaft. Nur durch die Berücksichtigung solcher subjektiver Sichtweisen kann die psychologische Väterforschung der Individualisierung und Pluralisierung der Vaterschaft gerecht werden.

Das subjektive Vaterschaftskonzept stellt diesbezüglich ein Konstrukt dar, welches jüngst Eingang in die Väterforschung erhalten hat und sich dazu eignet, individuelle Vorstellungen zur Vaterschaft abzubilden und dabei ihren relationalen Charakter im Sinne eines Bezugs zu inner- und außerfamiliären Kontexten und ihren dynamischen Charakter im Sinne lebenslaufbezogener Veränderungen zu berücksichtigen sowie Bezüge auch zur Vaterschaftspraxis herzustellen. Bislang wurde das subjektive Vaterschaftskonzept meist hinsichtlich seiner Auswirkungen auf die Vaterschaftspraxis untersucht. Informationen darüber, wie Väter ihr subjektives Vaterschaftskonzept bilden, sind bis heute rar. Vor dem Hintergrund, dass es Vätern aktuell aufgrund des Wandels der Vaterfigur an adäquaten Rollenvorbildern, klaren Rollendefinitionen und normativen Vorgaben zur Vaterschaft mangelt, ist es allerdings von großem Interesse, zu eruieren, wie individuelle Vorstellungen zur Vaterschaft entstehen. Die Frage, wie Väter ihr subjektives Vaterschaftskonzept bilden, ist bislang nicht befriedigend beantwortet. Ein

eindeutiges Forschungsdesiderat ist in einer quantitativen Untersuchung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes und seiner Determinanten unter Berücksichtigung entwicklungs- und familienpsychologischer Grundannahmen zu sehen.

Die vorliegende Arbeit hat sich daher zum Ziel gesetzt, subjektive Vaterschaftskonzepte und ihre Determinanten im Rahmen einer quantitativ angelegten empirischen Untersuchung einer möglichst repräsentativen Stichprobe von Vätern mithilfe multivariater Verfahren und unter Berücksichtigung entwicklungs- und familienpsychologischer Paradigmen zu beleuchten. Aufbauend auf der Annahme einer individualisierten und pluralisierten Vaterschaft, die aus dem historischen Wandel der Vaterfigur resultiert, sowie unter Berücksichtigung der mit dem Wandel der Vaterfigur einhergehenden veränderten Ansätze der Väterforschung soll ein Beitrag dazu geleistet werden, die Pluralisierung der individualisierten Vaterschaft quantitativ zu belegen. Zu diesem Zweck sollen Väter im Hinblick auf ihr subjektives Vaterschaftskonzept typisiert werden. Auf diesem Weg können Fragen nach der aktuell auffindbaren Vielfalt unterschiedlicher subjektiver Vaterschaftskonzepte beantwortet werden. Zudem soll eine breit gefächerte Auswahl unterschiedlicher Determinanten hinsichtlich ihrer Bedeutung für das subjektive Vaterschaftskonzept untersucht werden. Dabei werden Merkmale, die in der Person des Vaters liegen ebenso berücksichtigt, wie Merkmale des väterlichen Berufs, Merkmale des jeweils eigenen Vaters in der Herkunftsfamilie, Merkmale des Kindes, Merkmale der Partnerin und Merkmale der Paarbeziehung sowie der Vater-Kind-Beziehung. Auf Basis multivariater Verfahren werden diese Determinanten hinsichtlich ihrer Relevanz für das subjektive Vaterschaftskonzept beurteilt. Darüber hinaus werden entwicklungs- und familienpsychologische Grundannahmen dahingehend berücksichtigt, dass Väter aus unterschiedlichen Phasen des Familienlebenszyklus⁴ in die Untersuchung eingeschlossen werden und somit familienentwicklungsspezifische Unterschiede hinsichtlich des subjektiven Vaterschaftskonzeptes und seiner Determinanten aufgedeckt werden können.

Im zweiten, der Einleitung folgenden Kapitel der vorliegenden Arbeit wird entsprechend der Wandel der Vaterfigur im historischen Verlauf skizziert und die damit einhergehenden Änderungen der jeweiligen Herangehensweisen in der Väterforschung werden thematisiert, um daraufhin die für die vorliegenden Fragestellungen relevanten Konstrukte zu definieren und ihre Zusammenhänge mit empirischen Befunden zu untermauern. Dabei wird auch auf bisherige Kenntnisse zur Vaterschaft im Laufe der Fa-

milienentwicklung eingegangen, um schließlich die Fragestellungen und Hypothesen formulieren zu können.

Im dritten Kapitel werden die angewendeten Methoden erläutert, wobei hier sowohl auf die Stichprobenrekrutierung und die Teilnahmebedingungen eingegangen wird, als auch auf die Operationalisierungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes und der berücksichtigten Determinanten. Auch die Verwendung findenden statistischen Verfahren werden kurz im Hinblick auf ihren Nutzen für die Beantwortung der Fragestellungen und Testung der Hypothesen erklärt.

Im vierten Kapitel werden die erzielten Ergebnisse berichtet. Dabei werden zunächst die drei Substichproben von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen hinsichtlich relevanter Merkmale beschrieben. Darauf folgt die ausführliche Überprüfung der Operationalisierung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes, wobei auch kontrolliert wird, ob die gewählte Operationalisierung für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen geeignet ist. Zudem wird die mithilfe einer latenten Profilanalyse erstellte Typisierung der Väter in der Gesamtstichprobe berichtet und mittels latenter Profilanalyse multipler Gruppen hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf Väter in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen überprüft. Im Anschluss wird auf die Ergebnisse zu den getrennt voneinander analysierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes eingegangen, bevor schließlich das multivariate Zusammenspiel aller Determinanten betrachtet wird. Es folgt die Darstellung der auf iterativem Weg ermittelten jeweils relevantesten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen.

Im fünften Kapitel werden zunächst die erzielten Ergebnisse der Vätertypisierung in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen diskutiert, bevor die Ergebnisse zur separaten Betrachtung der Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes erörtert werden und damit den Vätertypen eine stärkere Kontur verliehen wird. Anschließend wird das Zusammenspiel der Determinanten in den drei Familienentwicklungsphasen erörtert, wobei die jeweils wichtigsten Determinanten ausführlich hinsichtlich ableitbarer Kenntnisse über die Vaterschaft im Familienlebenszyklus diskutiert werden. Es folgt eine zusammenfassende Diskussion der Hauptergebnisse der vorliegenden Arbeit. Daraufhin wird das gewählte methodische Vorgehen kritisch reflektiert, wobei Fragen zur Repräsentativität der Stichproben ebenso behandelt werden wie die Operationalisierung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes, das statistische Vorgehen und das Studiendesign

als Ganzes. Schließlich werden die Ergebnisse kurz in die psychologische Grundlagenforschung eingeordnet, exemplarische Implikationen für die beraterisch-therapeutische Praxis abgeleitet und weiterführende Fragstellungen aufgeführt.

Das sechste Kapitel schließt mit einer Zusammenfassung der Arbeit die vorliegende Dissertation ab.

2 THEORIE

Der theoretische Rahmen wird im Folgenden durch drei Perspektiven gespannt. Erstens dient die Darstellung des historischen Wandels der Vaterfigur in der Familie einer Skizzierung der Entstehung aktueller Vaterschaft (Kapitel 2.1). Zweitens verweist die Erläuterung verschiedener Ansätze der Väterforschung auf eine zeitgemäße Herangehensweise in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Vaterschaft (Kapitel 2.2). Drittens leiten sich durch die Definition theoretischer Konstrukte sowie die Darstellung empirischer Befunde (Kapitel 2.3) bislang unzureichend bearbeitete Forschungsfragen her, welche nach einer kurzen Zusammenfassung (Kapitel 2.4) abschließend aufgeführt werden (Kapitel 2.5).

2.1 Wandel der Vaterfigur

Im Folgenden wird die historische Entwicklung der Vaterfigur in der Familie dargestellt. Diese Darstellung ist allerdings nicht als strikte Wiedergabe geschichtlicher Fakten zu verstehen. Sie bezieht sich auf Literatur, die den historischen Wandel der Vaterfigur bereits aufgearbeitet und zusammenzufassen versucht hat. Drinck stellt diesbezüglich fest: „Das Auffällige ist, dass unabhängig von Methode und theoretischem Ansatz (...) immer implizit und meist ausdrücklich auf die ‚Geschichte des Vaters‘ hingewiesen wird“ (Drinck, 2005, S. 7). Die Autorin führt weiter aus, dass bei solchen Darstellungen von „(...) *historischen Wahrheiten* [Hervorhebung im Original] über den Vater [ausgegangen wird], (...) die jedoch in einem diskursiven Raum entstanden sind und durch historiographische Quellen nicht abgesichert werden“ (Drinck, 2005, S. 7). Drinck selbst nimmt eine diskursanalytische Sicht in der Aufarbeitung der Geschichte von Vaterschaft ein. Im nominalistisch Foucault’schen Sinne fasst sie Geschichte als eine Folge von unterschiedlichen Diskursen über die jeweils gegenwärtige und vergangene Realität auf; für sie lässt sich geschichtliche Vergangenheit nicht als Wirklichkeit darstellen (Drinck, 2005). Demnach wäre Geschichtsschreibung im eigentlichen Wortsinn nicht möglich. Vermutlich aus diesem Grund äußert Drinck kritisch, dass es „(...) problematisch [ist], *die* [Hervorhebung im Original] eine Geschichte des Vaters schreiben zu wollen und dennoch (...) vor allem in der Pädagogik Vaterschaft als historisch eindeutig fassbares Phänomen darzustellen versucht [wird]“ (Drinck, 2005, S. 22).

Ob als diskursiv gefärbt oder faktenbasiert betrachtet: Für die vorliegende Arbeit ist es sinnvoll, einen historischen Überblick über die Vaterfigur in der Familie zu geben.

Wenn man Diskurse als realitätsstiftend auffasst, kann eine – möglicherweise vom Zeitgeist geprägte – Darstellung geschichtlicher Hintergründe äußerst zweckmäßig sein. Vaterschaft ist als sozial, kulturell und ideologisch definiertes Konstrukt aufzufassen, welches „(...) durch historische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen wie Lebens- und Wirtschaftsformen, Einflüsse der Region, Leitbilder, Normen, Sitten, Ideologien und Gesetze beeinflusst [wird]“ (Matzner, 2004, S. 133). Insofern ist eine gegenwartsnahe diskursiv „belastete“ Darstellung der Geschichte der Vaterschaft einer Annäherung an das Thema zuträglich, da sie bereits eine aktuelle Perspektive beinhaltet und Vergangenes im Lichte heutiger Denkweisen betrachtet.

In Anlehnung an W. Walter (2002) werden im Folgenden drei grundlegende Phasen des Wandels der Vaterschaft beschrieben: Erstens die traditionelle bürgerliche Familie im 18. und 19. Jahrhundert, die als patriarchalisch bezeichnet werden kann, zweitens der innerfamiliäre Wandel der Familie, der die Machtposition des Vaters nach und nach auflöst sowie drittens der aktuelle Diskurs um die Neubestimmung der Vaterrolle, der eine Vielzahl von Vaterschaftskonzeptionen beinhaltet. Zudem werden einige Erklärungsversuche für den jeweiligen Wandel der Vaterfigur gegeben, welche allerdings nicht den Anspruch erheben, erschöpfend zu sein. Diesbezüglich ist anzumerken, dass es sich um eine vereinfachte kulturspezifische Zusammenschau handelt, welche allenfalls für Deutschland gelten kann und keine Allgemeingültigkeit für sämtliche Familien unterstellt.

2.1.1 Die traditionelle bürgerliche Familie im 18. und 19. Jahrhundert

Die Familie des 18. und 19. Jahrhunderts lässt sich aus heutiger Sicht als traditionell bezeichnen. In Bezug auf das Geschlechterverhältnis stellt sie bis jetzt einen Bezugspunkt dar, auf dessen Basis aktuelle Ausgestaltungen der Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen als „traditionell“ oder „egalitär“ interpretiert werden. Daneben fungieren auch heute noch die Konzeption der Familie und die Bedeutung von Kindern aus dieser Zeit als Basis für eine Charakterisierung diverser aktueller Familienformen. So ist die im Zuge der industriellen Revolution entstandene Kernfamilie aus Mutter, Vater und Kind(ern) auch heute noch gewissermaßen eine Nullhypothese, anhand derer alternative Familien- und Lebensformen gemessen werden. Um diese Vergleichsbasis zu definieren, werden im Folgenden charakterisierende Merkmale des Vaters in der

Familie des 18. und 19. Jahrhunderts aufgeführt sowie in ihrer Entstehung zu erklären versucht.

Als kennzeichnend für die traditionelle bürgerliche Familie ist die Machtposition des Vaters anzusehen. Wenn auch nicht im Sinne des römischen *Pater familias* verfügt der Vater dennoch auch im 18. und 19. Jahrhundert über eine rechtlich verankerte Vorherrschaftsstellung über seine Frau und seine Kinder. In Anlehnung an Lepsius (1990) führt W. Walter (2002) diese väterliche Machtposition unter dem Begriff der Autorisierung. Im römischen Recht genießt der Vater die so genannte *patria potestas* (lat. väterliche Macht), die sehr weit reicht: „Der römische Vater entschied über Leben und Tod seiner Kinder, und zwar nicht nur bis zum Zeitpunkt ihrer Selbständigkeit, sondern ihr Leben lang“ (Zoja, 2002, S. 146). Auch wenn dem Vater die Befugnis über Leben und Tod im Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten von 1794 nicht mehr zugesprochen wird, ist dort seine Vorherrschaftsstellung in der Familie weiterhin rechtlich abgesichert, beispielhaft am Paragraphen 68 verdeutlicht: „Wie lange sie [die Mutter] aber dem Kinde die Brust reichen solle, hängt von der Bestimmung des Vaters ab“ (Hattenhauer & Bernert, 1996, S. 390). Im 1900 in Kraft tretenden Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) wird die patriarchalische Ehe- und Familienstruktur ebenfalls, wenn auch in gemäßigter Form, aufrechterhalten. Schwab fasst die gesetzliche Verankerung der Machtposition des Vaters im BGB folgendermaßen zusammen:

Der Mann war (...) das Haupt der Familie, er entschied in allen das gemeinschaftliche Eheleben betreffenden Angelegenheiten, sein Name bestimmte den Ehenamen, er verwaltete und nutzte im gesetzlichen Güterstand das Vermögen der Frau, ihm stand hauptsächlich das Sorgerecht über die Kinder zu, Vermögenssorge und gesetzliche Vertretung des Kindes blieben ausschließlich ihm vorbehalten. (Schwab, 1993, S. 63)

Das BGB fasst dabei die Ehe als Institution und die „Familie als Keimzelle der politischen Ordnung“ (W. Walter, 2002, S. 92) auf.

Statt der demokratischen Teilhabe gab man dem Bürger ‚seine‘ Familie; der Ehemann darf im rechtsfreien familialen Binnenraum nach Belieben wirken, was einen gewissen Ersatz für seine politische Unmündigkeit darstellt. Die persönlichen Beziehungen sollen nach dem natürlichen Sittenempfinden geregelt, also ins Belieben jedes Hausvaters gestellt werden. (W. Walter, 2002, S. 93)

Diese Beispiele aus drei verschiedenen Gesetzgebungen verdeutlichen die stark vorgegebene, normativ verankerte und gesetzlich kodifizierte Ehe- und Familienstruktur. Dabei „(...) können Gesetzesveränderungen als Indikatoren für die Richtung und das Ausmaß von sozialem Wandel in einer Gesellschaft gelten“ (Nave-Herz, 2002, S. 56). Nave-Herz führt bezugnehmend auf Limbach (1988) aus, dass sich das Recht meist mit einer zeitlichen Verzögerung gesellschaftlichen Veränderungsprozessen anpasst. In diesem Sinne ist davon auszugehen, dass die traditionelle bürgerliche Familie trotz ihrer patriarchalischen Struktur bereits eine vergleichsweise starke Ausrichtung des familialen Lebens auf das Kind praktiziert. Denn schon im BGB von 1900 wird das Wohl des Kindes als Leitlinie staatlichen Handelns festgelegt und das Kind bekommt in sehr abgeschwächter Form den Status als Legitimationsgrund der Familie, was bedeutet, dass familiales Handeln und damit auch der Vaterstatus im Hinblick auf den Beitrag zum Nutzen des Kindes zu sehen ist (W. Walter, 2002). Darin ist bereits ein Hinweis auf den sich sukzessive vollziehenden Wandel der Familie zu sehen: Dem Kind wird nach und nach eine größere Bedeutung in der Konzeption von Familie zukommen als dem Vater.

In engem Zusammenhang mit der beschriebenen Autorisierung des Vaters steht die Sentimentalisierung des Familialen im 18. und 19. Jahrhundert. Neben der Autorisierung des Vaters wird die traditionelle bürgerliche Familie durch eine „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ (Hausen, 1978) gekennzeichnet. Damit ist die bis heute tradierte Stereotypisierung von Geschlechtsrollen gemeint, nach der Männlichkeit durch Aktivität und Rationalität, Weiblichkeit hingegen durch Passivität und Emotionalität definiert wird. Noch 1955 schreiben Parsons und Bales dem Mann eine funktionale und der Frau eine expressive Funktion in der Familie zu; es wird eine klare Trennung zwischen „Familienfrau und Berufsmann“ (Quaiser-Pohl & Nickel, 2001b, S. 44) vollzogen. „Entsprechend dieser Auffassung ist der Ehemann/ Vater auf Autorität, Erwerbstätigkeit und Öffentlichkeit; die Ehefrau/ Mutter auf Emotionalität, Haus- und Familientätigkeit und Privatheit spezialisiert“ (W. Walter, 2002, S. 90). Somit wird die sentimentalisierte Familie im 18. und 19. Jahrhundert durch den mütterlichen Geschlechtshabitus hergestellt. Der Vater hingegen bildet einen nach außen gerichteten und dem Handlungskript der bürgerlichen Gesellschaft entsprechenden Gegenpol dazu (W. Walter, 2002). Die „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ (Hausen, 1978) ist als Basis für den sich später vollziehenden Wandel der Familie anzusehen: Die Mutterliebe wird als Ideal für das familiäre Miteinander glorifiziert und die Entwicklung zum abwesenden Ernährervater

wird gebahnt. Bereits in der Konzeption der traditionellen bürgerlichen Familie wird also nicht nur eine stärkere Kindzentrierung der Familie angelegt, sondern auch die Voraussetzung für eine Umkehr der Dominanz des Vaters in der Familie hin zur Dominanz der Mutter geschaffen.

Neben der Autorisierung des Vaters und der Sentimentalisierung des Familialen kann die Privatisierung als drittes kennzeichnendes Merkmal der traditionellen bürgerlichen Familie aufgefasst werden (W. Walter, 2002). Mit fortschreitender Industrialisierung reduziert sich nach und nach die bislang bestehende Haushaltsform aus Familienmitgliedern und Arbeitskräften auf die heute bekannte Kernfamilie aus Vater, Mutter und Kind(ern). Die Trennung von industrieller Produktion und konsumbezogenen Haushalten führt somit zu einer Abgrenzung des Familialen gegenüber dem Öffentlichen (W. Walter, 2002). Das folgende Zitat verdeutlicht, dass die durch die Industrialisierung hervorgerufene Privatisierung des Familialen eng mit der mütterlichen Sentimentalisierung des Familialen sowie der „Verdrängung“ des Vaters aus der Familie bei gleichzeitiger Autorisierung zusammenhängt: „Mit dem Tag, an dem der Bauer die Hacke aus der Hand legte und in die Fabrik ging, geriet er urplötzlich und radikal aus dem Blickfeld seiner Kinder“ (Zoja, 2002, S. 168). Auch wenn nach W. Walter (2002) gerade in bäuerlichen Familien die Einheit von Familienhaushalt und Betrieb häufig bestehen bleibt und das Einkommen nicht ausreicht, um die Ehefrauen aus dem Arbeitsmarkt auszugliedern und zu Hausfrauen zu machen, ist in diesem Zitat abzulesen, welche tiefgreifenden Veränderungen die Industrialisierung für das Familienleben mit sich bringt. Der Vater verschwindet – wenngleich er weiterhin rechtlicher Inhaber der Familie bleibt – aus ihrem Alltag und wird zum Ernährer der Familie, die Mutter hat sich um die „innerfamiliäre Herzenswärme“ (W. Walter, 2002, S. 94) zu kümmern.

Zoja (2002) beschreibt den Vater für den Zeitpunkt der Industrialisierung als verstädtert, unsichtbar und chronisch depressiv:

Er hat das Interesse an seiner Arbeit, größtenteils auch an der konkreten Beziehung zu seiner Familie verloren. (...) Er bringt nur noch den Lohn nach Hause. Aber da er nichts mehr hat, was er wirklich mit den Seinen teilen könnte, erscheint ihm das, was er nach Hause bringt, kalt wie Zahlenkolonnen, nicht warm, wie die Suppe, die man auf dem Feld miteinander aß, oder dampfend, wie das Schwein, das frisch geschlachtet im Hof lag. Sein Ertrag ist nicht fröhlich

wie der vergorene Saft, der aus den Trauben gepresst wurde. (Zoja, 2002, S. 170)

Trotz der „Unsichtbarkeit“ des Vaters im familialen Alltag nimmt er in Bezug auf die Institutionalisierung der Familie durch das BGB eine zentrale Position ein: „Die traditionelle bürgerliche Familie definiert sich durch den Vater, wird durch den Vater beherrscht und durch den väterlichen Interaktionsstil [beziehungsweise dessen weibliche Gegenkonzeption] geprägt“ (W. Walter, 2002, S. 93). Dass jedoch diese Zentralität der Vaterfigur in der traditionellen bürgerlichen Familie nicht auf Dauer Bestand haben kann, ist für W. Walter (2002, S. 94) durch folgenden Sachverhalt zu begründen: „Es wird eine einseitige Institutionalisierung geschaffen, bei der die Vaterfigur als Legitimationsgrund (via Status), Regulationsinstanz (via Herrschaftsposition) und maßgebliches Handlungsmodell (via Geschlechtshabitus) in der Konstruktion der Familie dominiert; dies provoziert Gegenbewegungen.“

2.1.2 Der innerfamiliäre Wandel im 20. Jahrhundert

Der bereits in der Konzeption der traditionellen bürgerlichen Familie vorherzusehende Wandel der Familie und der Vaterfigur realisiert sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dabei werden die Rollen aller Familienmitglieder umgestaltet und es tauchen neue Erziehungsziele und -praktiken auf. Als Erklärung für den Wandel werden die weitreichenden Folgen der Industrialisierung und historisch gesehen jüngere Geschehnisse herangezogen.

Zum einen ist für das 20. Jahrhundert ein Wandel in der Funktion von Kindern für ihre Eltern und in der Bedeutung der Elternschaft zu verzeichnen. „Je höher der technische Industrialisierungsgrad eines Landes ist, desto stärker werden mit Kindern allein immaterielle Werte verbunden, wie die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse (...) und dazu reichen weniger Kinder aus“ (Nave-Herz, 2002, S. 32). Durch die verringerten Beschäftigungsmöglichkeiten von Kindern im eigenen Haus im Zuge der Industrialisierung schwindet ihr ökonomischer Nutzen. Gesetzliche Bestimmungen wie die Schulpflicht, die erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts eine systematische praktische Umsetzung erfährt (Wolf, 2009), sowie das Kinderarbeitsverbot tragen zum schwindenden ökonomischen Nutzen von Kindern bei. Es entsteht die Idee der „verantworteten Elternschaft“, nach der Eltern „(...) nur soviel [sic] Kindern das Leben schenken [sollen], als sie glauben, auch aufziehen zu können“ (Kaufmann, 1988, S. 395). Eltern sehen sich mehr und

mehr mit der Forderung konfrontiert, kindbezogene und kindgerechte „Sonderumwelten“ (Kaufmann, 1990, S. 106) zu schaffen. Die Rolle des Vater wandelt sich nach W. Walter (2002, S. 98) aufgrund dieser veränderten Bedeutung der Elternschaft vom ehemaligen „Herrn“ der Familie zum „Knecht“. Nach Ariès (1980, S. 649) spitzt sich diese Kindzentrierung der Familie des 20. Jahrhunderts in eine Ära des „Kind-Königs“ zu.

Zum anderen sind für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts sozialstrukturelle Veränderungen zu verzeichnen, die den so genannten postmateriellen Wertewandel mit sich bringen. Dienstleistungs- und wissensvermittelnde Berufe erfahren einen Aufschwung, das Bildungsniveau steigt und bei den Frauen lässt sich eine zunehmende Bildungs- und Erwerbsbeteiligung feststellen. „Durch die wachsende Zahl von Absolventen und Absolventinnen [Hervorhebung im Original] entsteht eine neue Mittelschicht (...), die aufgrund ihrer Interessen, Neigungen und Artikulationsmöglichkeiten zur tonangebenden Schicht wird“ (W. Walter, 2002, S. 97). Was aber sind die Interessen dieser neuen „tonangebenden Schicht“? Es geht ihr um eine prinzipielle Ablehnung von Autoritäten und Machtverhältnissen, um den Wunsch nach Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung; Konformität und Konventionalität werden abgelehnt, Individualismus und Autonomie werden zum Ideal (Noelle-Neumann & Piel, 1983; Quaiser-Pohl & Nickel, 2001b; Zinnecker, 1985) und Familien ändern sich von Verbots- zu Verhandlungshaushalten (Du Bois-Reymond, 1994). Zusammenfassend benennt W. Walter (2002, S. 100) die Veränderung, die sich daraus für die Vaterschaft ergibt, folgendermaßen: „In dem Maße, in dem sich das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern von Erziehung zu Beziehung bewegt, Eigenständigkeit vor Gehorsam rangiert und Mitwirkungspraktiken Unterordnungsrituale ersetzen, in dem gleichen Maße verschwindet die traditionelle bürgerliche Vaterrolle“. Ähnlich argumentiert Cyprian (2007, S. 26f.): „Mit einer hohen Emotionalisierung der Beziehungen [welche schon in der Familie des 18. und 19. Jahrhunderts angelegt, dort allerdings eindeutig als mütterliche Aufgabe deklariert wurde] verlieren Werte wie Ordnung, Regeln, Autorität und Gehorsam an Bedeutung. Der Verlust dieser eher männlichen Ideale leitet eine Feminisierung der Vaterrolle ein“.

Fthenakis (1985) stellt fest, dass sich in den 1950er-Jahren durch die kriegsbedingte Abwesenheit der Väter ein erstes Interesse am Vater als Forschungsgegenstand entwickelt. Dabei wird der Vater meist hinsichtlich seiner An- oder Abwesenheit unter die Lupe genommen. Neben diesem langsam beginnenden wissenschaftlichen Interesse am Vater rückt er verstärkt im Rahmen der „68er-Bewegung“ in den Blick: Eine Generati-

on rechnet mit der Vergangenheit der Väter ab und übt scharfe Kritik an tradierten Machtverhältnissen zwischen Generationen und Geschlechtern. Im Jahr 1963 wird von Mitscherlich das Buch *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft* veröffentlicht. Darin werden das zeitgeschichtliche Geschehen der Nachkriegszeit und seine Auswirkung auf die Vaterrolle beschrieben: „Der hymnischen Verherrlichung des Vaters – und des Vaterlandes! – folgt in der Breite ein ‚sozialisierter Vaterhaß‘, die ‚Verwerfung des Vaters‘, die Entfremdung und deren seelische Entsprechungen: ‚Angst‘ und ‚Aggressivität‘“ (Mitscherlich, 1963, S. 180). Wie an diesem Zitat zu erkennen ist, schätzt Mitscherlich das Verblässen des Vaters als Vorbild sehr kritisch ein und warnt vor den Konsequenzen vor allem für die Söhne der Väter. Inwieweit Mitscherlichs psychoanalytisch geprägte Schlussfolgerungen zutreffend sind, inwieweit also der Verlust der väterlichen Sozialisationsrolle die Grundlage einer Entwicklungspathogenese des Kindes darstellt, soll an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden. Dass allerdings die Väter als Handlungsmodelle in den Familien der Nachkriegszeit weitgehend ausfallen, scheint unumstritten und zieht die logische Konsequenz nach sich, dass den Müttern in dieser Zeit die Funktion als dominantes Handlungsmodell zukommt. Landolf weist allerdings bereits 1968 darauf hin, dass man den realen Vaterverlust durch Tod oder Abwesenheit von der Vaterlosigkeit im übertragenen Sinne als Merkmal der Gegenwartsgesellschaft unterscheiden muss. Dabei ist er der Überzeugung, dass der „(...) Begriff der Vaterlosigkeit in der weiteren, übertragenen Bedeutung (...) zweifelsohne einer Revision bedarf“ (Landolf, 1968, S. 11). Er erkennt frühzeitig, dass aus einer gesellschaftlichen Perspektive heraus nicht vom Verschwinden der Väter, sondern vom Entstehen einer neuen Väterlichkeit auszugehen ist (H. Walter, 2002).

Aus feministischer Sicht hingegen werden die Väter auch in den 1990er-Jahren noch als „verantwortungsflüchtig“ titulierte. So veröffentlichen die Sozialwissenschaftlerinnen Benard und Schlaffer (1991) ein Buch mit dem Namen *Sagt uns, wo die Väter sind. Von Arbeitssucht und Fahnenflucht des zweiten Elternteils*. Seitens der feministischen Bewegung wird Vätern der Vorwurf gemacht, sich aufgrund ihrer Arbeitstätigkeit aus familialen Angelegenheiten zurückzuziehen, während die steigende Anzahl berufstätiger Frauen trotz ihrer Arbeitstätigkeit familienbezogenen Aufgaben nachkommt.

Da sich die ehemals akzeptierte Polarisierung männlicher und weiblicher Geschlechtscharaktere im Sinne Hausens (1978) im Laufe des 20. Jahrhunderts auflöst, stehen die Väter inzwischen vor der Herausforderung, ihre Vaterschaft ohne klare Handlungsvor-

gaben gestalten zu müssen. Die normativen Orientierungen hinsichtlich der Vaterrolle sind nicht weiter durch Attribute wie Männlichkeit, Distanz, Pflicht, Sachlichkeit und Härte definiert. W. Walter (2002, S. 102) spricht in diesem Zusammenhang sogar davon, dass die Vaterfigur verschwindet: „Sie [die Vaterfigur] wird entlegitimiert, verliert ihre genuinen Kompetenzen und ihre privilegierte Position im Geschlechtsrollenarrangement.“ Auch gesetzliche Bestimmungen des Familienrechts verändern und negieren die Machtposition des Vaters in seiner Familie, indem nach und nach auch im Familienrecht der Gleichstellungsgrundsatz des Grundgesetzes eingelöst wird. Nave-Herz (2002, S. 60) erläutert, „(...) dass ein Entdifferenzierungsprozess auf der affektiven Beziehungsebene zwischen dem Vater [und der Mutter im Hinblick auf das] (...) Kleinkind begonnen hat“, das heißt, dass sich die Vaterrolle zunehmend einer mütterlich geprägten Elternrolle anpasst, wie W. Walter (2002) es beschreibt. Bopp pointiert diesen Sachverhalt mit dem provokativen Titel seiner 1984 veröffentlichten Arbeit *Die Mamis und die Mappis. Zur Abschaffung der Vaterrolle*.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Vorstellungen über Familie und Vaterschaft im 20. Jahrhundert stark verändert haben und somit eine Neudefinition der Vaterfigur provozieren. Als Konsequenz folgt ein verstärktes öffentliches und wissenschaftliches Interesse an den Vätern, welches eine zeitgemäße und neue Definition der Vaterfigur zu finden versucht.

2.1.3 Der aktuelle Diskurs um die Neubestimmung der Vaterrolle

Die Familie als kindorientierter Verhandlungshaushalt mit unscharfen Geschlechtsrollen hat sich bis zu den 1980er-Jahren als neues Normativ verbreitet. Die daraus resultierende Funktion von Vätern wird seit ca. 1980 massiv diskutiert. Dabei unterstellt Nave-Herz (1985) dem Thema der „Neuen Väter“ Konjunktur, betont aber, dass eine geringe Zahl an wissenschaftlichen Untersuchungen einer hohen Zahl an pseudowissenschaftlichen Abhandlungen gegenübersteht, was nach Mühling und Rost (2007) bis in die jüngste Vergangenheit Gültigkeit besitzt. Grieser (1998) beschreibt, dass der Vater sowohl in öffentlichen Diskussionen als auch innerhalb der Wissenschaften polarisiert wird und dass gleichermaßen idealisierende wie dämonisierende Vaterbilder gezeichnet werden.

Die Vielzahl an Literatur zum Thema Vaterschaft spricht einerseits vom „Neuen Vater“, der nichts mehr mit dem Vaterbild der traditionellen bürgerlichen Familie gemeinsam

hat. Andererseits wird vor allem aus psychoanalytischer und feministischer Sicht das Verschwinden der Väter beklagt. Buchtitel wie *Die neuen Väter. Männer auf dem Weg in die Familie* (Pruett, 1988) oder *Neue Väterlichkeit. Von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Mannes* (Dunde, 1986) einerseits und *Töchter in einer „vaterlosen Gesellschaft“* (Eckart, 1988) oder *Väter im Abseits. Mutter und Kind in der vaterlosen Gesellschaft* (Martin, 1982) andererseits stehen exemplarisch für eine Vielzahl von Arbeiten, die darauf hindeuten, dass kein einheitliches Bild des Vaters mehr existiert. Die feministisch orientierte Kritik an den Vätern geht in den 1990er-Jahren so weit, dass Männer als unfähig zu familialer Gemeinschaft und das (mütterliche) *Alleinerziehen als Befreiung* (Heiliger, 1991) titulierte werden. Doch zu dieser Zeit ist bereits das *Manifest für den freien Mann* (Pilgrim, 1977) entstanden und somit der erste Grundstein für eine sich entwickelnde Männerbewegung gelegt. Bis heute differenziert diese sich in verschiedene Stränge (z. B. die antisexistisch-profeministische, die maskulistische oder die kritische Männerbewegung) aus (Drinck, 2005). Es entstehen väterbewegte Netzwerke, die sich je nach Ideologie der Abschaffung des Patriarchats, der Schaffung eines neuen Geschlechtsrollenverständnisses oder einer Revision des Sorgerechts verschrieben haben. Zum einen werden also auch im 21. Jahrhundert noch die konträren Konzepte des abwesenden und des neuen Vaters gezeichnet. Zum anderen findet diesbezüglich eine polarisierende und hitzige Debatte statt, an der sich unter anderem sowohl feministisch orientierte als auch väterbewegte Netzwerke beteiligen.

Vorläufig lässt sich über die aktuelle Vaterschaft festhalten, dass eine Individualisierung und eine Pluralisierung der Vaterrolle stattzufinden scheinen. So beinhaltet der Begriff des Verhandlungshaushaltes, der die Familie seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägt, nicht nur einen Wandel der Erziehungspraktiken und -ziele, sondern auch eine Verhandelbarkeit von Normen bezüglich der Vaterschaft. Sowohl die Geschlechtsrollenunschärfe als auch die Kindzentrierung führen gemeinsam mit der Verhandelbarkeit von Lebensentwürfen dazu, dass Vaterschaft individuell verschieden ausgelegt und gelebt werden kann.

2.2 Ansätze der Väterforschung

Eng verbunden mit dem historischen Wandel der Vaterfigur selbst sind die Veränderungen in der Herangehensweise der Väterforschung. Im Folgenden werden in Anlehnung an Matzner (2004) drei Hauptstränge der Väterforschung umrissen, welche sich im his-

torischen Verlauf sukzessive entwickelt haben. Dabei werden einige Forschungsarbeiten als Beispiel für die jeweilige Forschungslogik herangezogen. Da sich die einzelnen Forschungsbemühungen teilweise mehrerer Herangehensweisen bedienen, ist eine strikte Zuordnung zu einem der Ansätze nicht immer möglich.

2.2.1 Handlungsorientierte Ansätze

Die von Parsons und Bales (1955) postulierte Unterscheidung zwischen instrumentellen und expressiven Funktionen der Elternrolle sowie die Begrenzung der Vaterrolle auf die instrumentelle und die Begrenzung der Mutterrolle auf die expressive Funktion hat sich hartnäckig gehalten. Nach Fthenakis (2002) bleibt das Konzept des Vaters als Ernährer bis in die 1970er-Jahre unangefochten. Bis zu diesem Zeitpunkt wird die väterliche Beteiligung meist ausschließlich in der instrumentellen Brotverdienerfunktion gesehen und defizitorientierte Ansätze, welche die Vaterschaft schlicht durch An- versus Abwesenheit konzeptualisieren, dominieren (Fthenakis, 2002).

Erst vergleichsweise spät ab ungefähr 1980 entwickelt sich ein verstärktes wissenschaftliches Interesse am Vater, der nun als Mitglied des Familiensystems verstanden und auch hinsichtlich anderer Funktionen als der des Ernährers untersucht wird. Vaterschaft ist nicht länger durch reine An- oder Abwesenheit definiert, sondern bekommt eine breitere Konzeption. Es entstehen erste theoretische Konzepte über das väterliche Engagement und seine Determinanten. So bereiten Lamb, Pleck, Charnov und Levine (1985, 1987) eine Reihe der bis dahin existierenden (hauptsächlich angloamerikanischen) Forschungsarbeiten auf und postulieren eine Typologie der väterlichen Beteiligung, welche die drei Komponenten „Interaction“, „Availability“ und „Responsibility“ einschließt. „Interaction“ meint dabei direkte Interaktionen zwischen Vater und Kind bei gemeinsamen Aktivitäten. Mit „Availability“ wird die potentielle Erreichbarkeit des Vaters für Interaktionen mit dem Kind beschrieben und „Responsibility“ kennzeichnet die Verantwortung, die der Vater übernimmt, um die Betreuung des Kindes zu sichern oder dem Kind bestimmte Ressourcen zur Verfügung zu stellen (z. B. durch das Arrangieren eines Babysitters oder eines Termins beim Kinderarzt). Bezüglich der väterlichen Verantwortung stellen die Autoren allerdings fest: „Although this aspect of the parental role is extremely important, it has been researched much less thoroughly than have interaction and availability“ (Lamb et al., 1987, S. 126). Somit beschränken die Autoren ihre Auswertung der bestehenden Literatur dann auch auf die zeitlichen Aspekte der

väterlichen Beteiligung „(...) because they are the ones that are undergoing particular change today, and because psychologists have yet to consider paternal behavior in a more comprehensive fashion“ (Lamb et al., 1985, S. 448). In Bezug auf die väterliche Beteiligung im Sinne von Interaktion und Erreichbarkeit belegen die Autoren anhand verschiedener Studien, dass sie in den letzten Dekaden gestiegen ist. Dennoch stellen sie fest, dass diese im Laufe der Zeit zwar gestiegene väterliche Beteiligung sich bei einem Vergleich mit der mütterlichen Beteiligung auf nur ungefähr ein Drittel bezüglich der direkten Interaktionen und auf nur die Hälfte bezüglich der potentiellen Erreichbarkeit für das Kind beläuft (Lamb et al., 1985). In Bezug auf die väterliche Verantwortung äußern die Autoren:

In comparison to studies of interaction and availability, research on the extent and nature of fathers' responsibility for their children is only beginning but the data available so far show clearly that *fathers are far less responsible for their children than are mothers* [Hervorhebungen im Original]. (Lamb et al., 1985, S. 886)

Handlungsorientierte Ansätze interessieren sich neben dem quantitativen Vergleich mütterlicher versus väterlicher Beteiligung auch für mögliche Einflussfaktoren der väterlichen Beteiligung. So sehen Lamb et al. (1985, 1987) die drei Aspekte des väterlichen Involvements durch verschiedene Faktoren determiniert, wobei biogenetische mit psychosozialen Faktoren interagieren. Im Folgenden werden die von den Autoren postulierten psychosozialen Faktoren aufgeführt und kurz beschrieben.

Erstens wird die Motivation des Vaters zur Beteiligung an kindbezogenen Aufgabenbereichen genannt. Dabei werden Zusammenhänge dieses Wunsches nach einem täglichen Involvement mit der Geschlechtsrollenorientierung des Vaters, der Beteiligung des eigenen Vaters in der Herkunftsfamilie, dem Selbstwertgefühl des Vaters sowie der Qualität der Beziehung zur Partnerin hergestellt. Zweitens postulieren die Autoren die Kompetenz des Vaters als Determinante der väterlichen Beteiligung und führen aus, dass, auch wenn der Vater stark motiviert ist, sich an kindbezogenen Aufgaben des alltäglichen Familienlebens zu beteiligen, ihn mangelnde Kompetenzen an der praktischen Umsetzung dieses Wunsches hindern können. Zwar betonen die Autoren, dass Väter prinzipiell ebenso kompetent im Umgang mit Kindern sind wie Mütter, ziehen aber in Betracht, dass Männer im Laufe ihres Lebens weniger Erfahrungen in kindbezogenen Aufgabenbereichen sammeln können, als dies bei Frauen der Fall ist und dass sie dem-

entsprechend mehr Fähigkeiten „on the job“ lernen müssen. Als dritte Determinante nennen Lamb et al. (1985, 1987) die soziale Unterstützung. Väterliches Involvement ist demnach unwahrscheinlich, wenn signifikante Andere wie die Partnerin, Verwandte, Freunde oder Arbeitskollegen dieses nicht gutheißen. Viertens wird institutionalen Faktoren von den Autoren ein Einfluss auf die väterliche Beteiligung zugeschrieben. Hiermit sind insbesondere Bedingungen des väterlichen Arbeitsplatzes gemeint: So lehnen viele Arbeitgeber Männer ab, die ihre Prioritäten zu Gunsten ihrer Familie statt ihrer Arbeit setzen und die Männer ihrerseits befürchten, dass sich durch diese Ablehnung ihre Karrieremöglichkeiten verringern (Lamb et al., 1985, 1987). Diese vier Determinanten der väterlichen Beteiligung weisen nach Pleck (1997) eine klare Beziehung zu anderen theoretischen Modellen der Vaterschaft beziehungsweise der Elternschaft auf.

So hat Belsky (1984) eines der ersten komplexen Modelle zu Determinanten elterlichen Handelns erstellt: das Prozessmodell des elterlichen Erziehungsverhaltens, in welchem die individuelle Entwicklungsgeschichte auf die Persönlichkeit des Elternteils wirkt, welche ihrerseits das elterliche Erziehungsverhalten beeinflusst und somit im Zusammenspiel mit einer Vielzahl anderer Variablen (Partner-/ Elternbeziehung, Arbeit, soziales Netzwerk, Kindmerkmale) die Entwicklung des Kindes bedingt. Dabei können Übereinstimmungen in den von Lamb et al. (1985, 1987) genannten vier Determinanten der väterlichen Beteiligung und den Bestandteilen des Prozessmodells des elterlichen Erziehungsverhaltens von Belsky (1984) festgestellt werden. So finden zum Beispiel die Determinanten Motivation und Kompetenzen ihre Entsprechung bei Belsky (1984) in den Konstrukten der elterlichen/ väterlichen Entwicklungsgeschichte sowie der elterlichen/ väterlichen Persönlichkeit. Die von Lamb et al. (1985, 1987) als soziale Unterstützung sowie institutionale Faktoren bezeichneten Determinanten finden sich bei Belsky (1984) zum Beispiel in den Dimensionen Partner-/ Elternbeziehung und Arbeit wieder. Das Prozessmodell des elterlichen Erziehungsverhaltens von Belsky lässt sich dabei als Umsetzung eines kontextualistisch orientierten ökologisch-systemischen Entwicklungsmodells im Sinne Bronfenbrenners (1981, 1986) auffassen. Wechselwirkungsprozesse und reziproke Beeinflussungsmechanismen betten das elterliche Erziehungsverhalten und seine Determinanten sowie Folgen kontextualistisch in verschiedene Systeme und Subsysteme ein. Damit geht das Prozessmodell des elterlichen Erziehungsverhaltens in seiner Komplexität über das Nennen einzelner Determinanten wie bei Lamb et al. (1985, 1987) deutlich hinaus. Allerdings betrachtet Belsky in diesem

Modell das elterliche Erziehungsverhalten, ohne dabei zwischen Vater und Mutter zu differenzieren.

Cowan und Cowan (1987) nutzen in ähnlicher Weise einen familiensystemtheoretischen Ansatz, um die (explizit) väterliche Beteiligung zu erforschen. Dabei nennen sie fünf Domänen des Familiensystems, durch welche das väterliche Handeln beeinflusst werden kann: erstens die Charakteristiken jedes Familienangehörigen, zweitens die Beziehung zwischen den Eltern, drittens die Eltern-Kind-Beziehung, viertens intergenerationale Beziehungen zwischen Großeltern, Eltern und Kindern/ Enkelkindern sowie fünftens Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Familie und Personen oder Institutionen außerhalb der Familie, die sowohl Stressoren als auch Ressourcen darstellen können. Die Autoren gehen von komplexen zirkulären Interaktionsmustern innerhalb und zwischen den von ihnen genannten Domänen aus und entsprechen damit der Sicht Bronfenbrenners, der „(...) Entwicklungskontexte als in sich verschachtelte Kontexte [begrift] (...), die sich wechselseitig beeinflussen, wobei sich sowohl diese Kontexte als auch ihre jeweiligen Beziehungen zueinander über die Zeit verändern können“ (Führer, 2009, S. 59). Cowan und Cowan (1987, 1988, 2000) interessieren sich dabei insbesondere für den Übergang zur Elternschaft und stellen bezüglich dieser Transition fest: „Contemporary fathers fight an uphill battle against their socialization history, societal constraints, and complex dynamics within the couple relationship that both encourage and discourage their participation in childrearing“ (Cowan & Cowan, 1987, S. 146). Als besonders einflussreich für die väterliche Beteiligung bewerten die Autoren dabei die Dynamik der Paarbeziehung und sprechen weiterhin von einem „*balancierenden Charakter von Vaterschaft* [Hervorhebungen im Original] als innerpersönlichem Kampf des Individuums mit neuen Rollenanforderungen und als interpersonale Balance des Vaters mit verschiedenen Personen und Institutionen“ (Matzner, 2004, S. 24).

Auch Parke (1996) geht bezüglich der väterlichen Beteiligung von miteinander in Wechselwirkung stehenden individuellen, (dyadischen und triadischen) familialen, (informellen und institutionellen) extrafamilialen sowie kulturellen Einflüssen aus.

Ebenso kategorisiert Holden (1997) Einflussfaktoren des elterlichen Verhaltens in einem ökologisch-systemischen Ansatz und nutzt dabei dieselben Termini wie Bronfenbrenner (1981, 1986). Im Mikrosystem verortet er drei Typen von Determinanten des elterlichen Verhaltens, nämlich den aktuellen proximalen Kontext (räumlich, zeitlich, personell), veränderliche Merkmale der Eltern (Überzeugungen und Emotionen) und

veränderliche Merkmale der Kinder (Verhalten und Emotionen). Als dem Mesosystem zugehörig beschreibt Holden (1997) stabile Elternmerkmale (Erfahrungen in der Herkunftsfamilie, Geschlecht, Einstellungen, Persönlichkeit), stabile Kindmerkmale (Alter, Temperament, Geschlecht, Geschwisterposition) und stabile Familienmerkmale (Familienstruktur, Beziehungsmerkmale der Eltern). In das Exosystem lokalisiert Holden (1997) den elterlichen Beruf sowie Stressoren und unterstützende soziale Netzwerke. Als Makrosystem-Determinanten werden vom Autor die Kultur, der sozioökonomische Status, die Nationalität und die Bildung genannt. Holden (1997) postuliert bezüglich der Determinanten aus den verschiedenen Systemebenen additive, moderierende, mediierende und interagierende Effekte sowie vielfach ineinander verschachtelte Strukturen.

Die in diesem Kapitel beispielhaft genannten Arbeiten verdeutlichen, dass die Anfänge der Väterforschung zwischen 1980 und 1990, wenngleich auf die väterliche Beteiligung im Sinne von direkt beobachtbarem und gut erfassbarem Verhalten beschränkt, sehr wichtige Erkenntnisse für den weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Vaterschaft hervorgebracht haben. Verschiedenste Determinanten der väterlichen Beteiligung werden in unterschiedlich komplexe Modelle integriert und ihre Einflüsse mit empirischen Belegen untermauert. Nach Thompson und Walker (1989) sind die Determinanten der väterlichen Beteiligung zu diesem Zeitpunkt sogar besser erforscht als die der mütterlichen: „Angesichts der auch in der Elternprozessforschung festgestellten überwiegenden Zuschreibung von Betreuungsaufgaben an die Mutter hat sich die Forschung überall stärker auf den ‚abweichenden‘ Fall der Vaterschaft konzentriert (...)“ (Walter & Künzler, 2002, S. 98). Allerdings bleibt im Sinne Lambs festzuhalten, dass bei der ausschließlichen Erforschung der väterlichen Beteiligung in Form des zeitlichen Ausmaßes direkter Interaktionen zwischen Vater und Kind („doing with children“) wichtige Bestandteile der Vaterschaft unberücksichtigt bleiben: „(...) the existing literature on factors influencing paternal behavior focuses on variations in direct paternal involvement, ignoring much of what fathers do *for* [Hervorhebung im Original] their children by way of economic and emotional support within the family“ (Lamb, 1997, S. 5). Auch Fthenakis und Minsel halten in Bezug auf die Bemühungen der 1980er-Jahre im Bereich der Väterforschung fest, dass „(...) zeitliches Ausmaß und Umfang direkt beobachtbarer väterlicher Beteiligung keine hinreichenden Bedingungen für eine differenzierte und integrierte Konzeptualisierung von Vaterschaft dar [-stellen]“ (2002, S. 20). Vor dem Hintergrund des beschriebenen historischen

Wandels der Familie ist es dennoch stimmig, dass sich die Väterforschung bis ca. 1990 vorrangig mit zeitlichen Aspekten des väterlichen Engagements beschäftigt. Durch die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts (verheirateten Frauen wird erst mit Inkrafttreten des „Ersten Gesetzes zur Reform des Ehe- und Familienrechts“ im Jahr 1977 die rechtliche Befugnis zugesprochen, auch ohne Einwilligung des Ehemannes eine Erwerbstätigkeit auszuführen; Dienel, 2002) erhält die Zeitallokation von Vätern und Müttern den Status einer äußerst relevanten Variable in der Familienforschung und die innerfamiliäre Arbeitsteilung wird zu einem Thema, welches es erst einmal zu untersuchen galt, bevor man sich weniger direkt zugänglichen Aspekten der Vaterschaft zuwenden konnte.

2.2.2 Erweiterte Vaterschaftskonzepte

Im weiteren Verlauf der Väterforschung etablieren sich ab ca. 1990 folgerichtig die so genannten erweiterten Vaterschaftskonzepte. Der Soziologe LaRossa unterscheidet im Jahr 1988 die „culture of fatherhood“ von dem „conduct of fatherhood“ und macht damit auf die notwendige Differenzierung zwischen Normen, Werten und Einstellungen bezüglich der Vaterschaft („culture of fatherhood“) auf der einen Seite und dem Verhalten als Vater („conduct of fatherhood“) auf der anderen Seite aufmerksam. So trivial diese Unterscheidung vor dem Hintergrund heutiger Erkenntnisse erscheinen mag, so relevant ist sie in Bezug auf die Entwicklung der Väterforschung in den 1990er-Jahren. Erst mit der Hinwendung der empirischen Väterforschung zur „culture of fatherhood“ kann die defizitorientierte Sicht im Sinne der kontinuierlich festgestellten Minderbeteiligung von Vätern im Vergleich zu Müttern verlassen und in eine ressourcenorientierte Perspektive gewandelt werden. In diesem Sinne stellt LaRossa zum Beispiel fest, dass sich die „culture of fatherhood“ schneller gewandelt hat, als das „conduct of fatherhood“ (1988, S. 451). Die erweiterten Vaterschaftskonzepte basieren auf dieser „Kultur der Vaterschaft“ und betonen vor allem intra- und interpsychische sowie ethische Aspekte der Vaterschaft. Dabei berücksichtigen sie nach wie vor auch die traditionelle Ernährerfunktion des Vaters, stellen diese allerdings als eine von vielen Funktionen dar und heben expressive und weitere Funktionen der Vaterschaft auf eine gleichwertige Ebene.

Snarey (1993) leitet sein Werk *How fathers care for the next generation* mit dem folgenden Zitat von Erikson ein:

In youth you find out what you *care to do* and who you *care to be* – even in changing roles. In young adulthood you learn whom you *care to be with* – at work and in private life, not only exchanging intimacies, but sharing intimacy. In adulthood, however, you learn to know what and whom you can *take care of* [Hervorhebungen im Original]. (Erikson, 1974, S. 124)

In dieses Zitat finden drei der insgesamt acht von Erikson (1964) genannten Phasen der psychosozialen Entwicklung Eingang, nämlich die fünfte (Identität), sechste (Intimität) und siebte Phase. Diese vorletzte siebte Phase bezieht sich auf das mittlere Erwachsenenalter und hat die Generativität zum Inhalt. Dabei geht Erikson davon aus, dass „zum Erwachsenen (...) das Gefühl [gehört], für andere brauchbar zu sein und von anderen gebraucht zu werden“ (Fisseni, 2003, S. 93). Die Generativität, also die „Fähigkeit, *schöpferisch tätig zu sein* [Hervorhebung im Original]“ (Fisseni, 2003, S. 93), kann sich vor allem auf zwei Weisen zeigen: „in der Gründung einer Familie mit der Bereitschaft, eine neue Generation heranzubilden“ (Fisseni, 2003, S. 93) sowie „in Produktivität und Kreativität auf anderen Gebieten im Interesse der Gesellschaft“ (Fisseni, 2003, S. 93). Diesem Konzept der Generativität folgend wird die Vaterschaft von Snarey (1993) im Längsschnitt betrachtet und hinsichtlich verschiedener Determinanten und Konsequenzen (auch für die Väter selbst) untersucht.

Die Generativität wird von Snarey in die drei Bereiche der biologischen, der elterlichen und der gesellschaftlichen Generativität unterteilt. Die biologische Generativität meint dabei die Geburt des Säuglings und seine Versorgung im ersten Lebensjahr. Im Sinne Eriksons geht es also bei der biologischen Generativität darum, das Kind in der Bewältigung der ersten Entwicklungsaufgabe, der Entwicklung von Urvertrauen, optimal zu unterstützen. Die zweite Form der Generativität, die elterliche Generativität, wird von Snarey als Scharnier zwischen der biologischen und der gesellschaftlichen Generativität betrachtet und beinhaltet die Fürsorge für das eigene Kind mit dem Ziel, dessen volles Potenzial zu fördern. Im Sinne Eriksons ist hiermit die Unterstützung des Kindes in der Entwicklung von Autonomie (Phase 2), Initiative (Phase 3), Leistungsverhalten (Phase 4) und Identität (Phase 5) gemeint. Eine solche Unterstützung des eigenen Kindes in der Bewältigung der Erikson'schen Entwicklungsaufgaben wird von Snarey als moralische Verpflichtung und Herausforderung für Väter und Mütter betrachtet. Mit der dritten Form der Generativität, der gesellschaftlichen Generativität, ist die Verantwortung eines Erwachsenen angesprochen, nicht nur die eigenen Kinder zu unterstützen, sondern die

gesamte „nächste Generation“ zu stärken und zu begleiten. Es geht hierbei darum, der nächsten Generation etwas „mitzugeben“ oder zu „hinterlassen“. So kann man zum Beispiel ein Meister-Auszubildenden-Verhältnis oder die Leitung eines Jugendsportvereins als Form der gesellschaftlichen Generativität verstehen. Zusammenfassend ist die biologische Generativität als das Streben danach aufzufassen, das persönliche Erbgut fortbestehen zu lassen, die elterliche Generativität meint die Fürsorge für die eigenen Kinder und als soziale Generativität ist das Ziel zu verstehen, die Zukunft aller Heranwachsenden im Sinne einer ethischen Verpflichtung zu sichern (Snarey, 1993). An der Beschreibung dieser drei Formen der Generativität wird deutlich, dass erweiterte Vaterschaftskonzepte, die sich des Generativitätskonzeptes bedienen, weniger auf eine Charakterisierung der realen Vaterschaft abzielen (wie es in den handlungsorientierten Ansätzen der Väterforschung der Fall ist), sondern vielmehr aufzuzeigen versuchen, welche Komponenten der Vaterschaft theoretisch denkbar und ethisch-moralisch wünschenswert sind. Damit bietet das Generativitätskonzept die Möglichkeit, der folgenden Forderung gerecht zu werden:

Wenn nicht der gesamte Kontext väterlichen Engagements berücksichtigt wird, wird die Bedeutung von Engagement in spezifischen Bereichen geschmälert. Nur unter Berücksichtigung aller Bereiche, in denen sich Väter engagieren, kann das Verständnis für die Bedeutung und Konsequenzen väterlicher Beteiligung für Väter und ihre Familien vertieft werden. (Fthenakis, 2002, S. 92)

Snarey (1993) legt in seiner längsschnittlichen Studie besonderen Wert auf eine Einbettung der Vaterschaft in das komplexe mehrgenerationale Familiensystem und arbeitet unter anderem die Möglichkeit generativer Parallelen in der Vaterschaft heraus. Somit sieht er in der Vaterschaft nicht nur eine Verknüpfung von väterlichen Entwicklungsaufgaben mit denen der Kinder beziehungsweise der nachfolgenden Generation und dadurch eine wechselseitige Beeinflussung zwischen Vater und Kind, sondern auch eine Verknüpfung zur väterlichen Vergangenheit, also den väterlichen Erfahrungen mit dem eigenen Vater. Nach E. Erikson und J. Erikson kann die Generativität als „(...) link between the life cycle and the generational cycle“ aufgefasst werden (zitiert nach Snarey, 1993, S. 23).

Ebenfalls aufbauend auf dem Konzept der Generativität und in Abgrenzung zu defizitorientierten Bemühungen in der Väterforschung geben Hawkins und Dollahite im Jahr 1997 ein Buch mit dem Titel *Generative fathering. Beyond deficit perspectives* heraus.

In einem der Beiträge schlagen Dollahite, Hawkins und Brotherson (1997) vor, den Begriff der Vaterrolle durch den der Vaterarbeit zu ersetzen. Vaterschaft ist im Sinne des Generativitätskonzeptes vorrangig durch die Bedürfnisse des Kindes bestimmt und sollte dies den Autoren zu Folge auch sein. Der Begriff der Vaterrolle wird diesem Verständnis nicht gerecht, da er die Vaterschaft als durch normative Forderungen bestimmt charakterisiert und den Vater im Prozess der Vaterschaft als passiv erscheinen lässt. Hawkins und Dollahite sprechen in ihrer Kritik am Rollenkonzept von der „role-inadequacy perspective“ und geben dieser die Abkürzung RIP:

Because the RIP gives little attention to the processes of men's adult development, it fails to locate parenting at the center of men's lives, which is where fathers put it and where the most fathers know it must be; because the RIP misconstrues many fathers' motives and desires toward their children, it places transformational forces outside of, rather than within, fathers; because the RIP generally paints pejorative images of fathers, it is deficient in presenting empowering messages to inspire better fathering; because the RIP has a narrow conception of care, it blinds users to the many ways that fathers care deeply for the next generation and discourages respect for fathers' lives and experience as distinct from those of mothers; and because the RIP relies on the metaphor of a role, it leads us to think about fathering as a passive, narrow, and interchangeable part of adult men's lives rather than the core of their adult experience. (Hawkins & Dollahite, 1997a, S. 15-16)

Der Begriff der Vaterarbeit hat Dollahite et al. (1997) zu Folge unter anderem den Vorteil, dass er die Vaterschaft in einem den Vätern vertrauten Kontext definiert. Berufliche Vaterarbeit und familiäre Vaterarbeit werden dahingehend differenziert, dass erstere produktorientiert, letztere personenorientiert, erstere im Gegensatz zur letzteren meist zeitlich und örtlich begrenzt ist sowie ökonomische Ziele verfolgt, wohingegen letztere eine ethische Zielsetzung beinhaltet. Als verbindendes Charakteristikum zwischen der beruflichen und der familialen Vaterarbeit wird herausgearbeitet, dass beide eine (selbst gewählte) Verpflichtung darstellen, die gleichermaßen beschwerlich und erhebend ist, die auslaugend und antreibend zugleich wirkt und die einen aktiven, bewussten, kreativen und anpassungsfähigen Einsatz fordert. „This is a reality that men understand and appreciate. Working hard is central to most men's lives and something that most fathers are committed to do well“ (Dollahite et al., 1997, S. 22).

Im Rahmen einer konzeptuellen Ethik der Vaterschaft wird der Begriff der Vaterarbeit von den Autoren nicht dazu genutzt, die reale Vaterschaft zu beschreiben, sondern er wird herangezogen, um aufzuzeigen, welche Aspekte der Vaterschaft möglich und wünschenswert sind. Darin stimmen sie mit Snareys Generativitätskonzept der Vaterschaft überein. Dollahite et al. (1997) nennen zunächst vier Formen der generativen Vaterarbeit, welche von Dollahite und Hawkins (1998) um drei weitere ergänzt werden. Für diese insgesamt sieben Formen der generativen Vaterarbeit gilt, dass sie jeweils auf die Bedürfnisse des Kindes abgestimmt sein sollten. Dadurch erhalten sie im Verlauf der Vaterschaft beziehungsweise im Verlauf der Entwicklung des Kindes eine unterschiedliche Bedeutung. Das bedeutet, dass die sieben Formen der Vaterarbeit einerseits eine kontinuierliche Relevanz für alle Phasen der kindlichen Entwicklung und der Vaterschaft besitzen, andererseits in bestimmten Phasen eine herausragende Rolle spielen. Im Folgenden wird die von Dollahite und Hawkins (1998) postulierte konzeptuelle Ethik der Vaterschaft als generative Arbeit durch die Erklärung der sieben Formen von generativer Vaterarbeit charakterisiert.

1. Ethische Arbeit: Diese umfasst die Selbstverpflichtung des Vaters, im Sinne eines ethischen Imperativs die Gesundheit und das Wohlergehen des Kindes zu sichern sowie im Leben des Kindes kontinuierlich präsent zu sein. Damit wird dem Bedürfnis des körperlich und psychosozial abhängigen Kindes nach Sicherheit und Stabilität entsprochen, welches vor allem im ersten Lebensjahr eine äußerst wichtige Bedeutung hat (Ur-Vertrauen versus Ur-Misstrauen nach Erikson, 1964). Die ethische Arbeit ist als unerlässliche Voraussetzung für eine generative Vaterschaft zu verstehen.
2. Verwalterarbeit: Unter dieser Form der Vaterarbeit wird die väterliche Verantwortung verstanden, materielle und zeitliche Ressourcen herzustellen und zu verwalten, die dem (früh-) kindlichen Bedürfnis nach bestimmten Ressourcen und Möglichkeiten gerecht werden (Autonomie versus Scham und Zweifel nach Erikson, 1964).
3. Entwicklungsbezogene Arbeit: Diese beinhaltet ein adaptives, den jeweils aktuellen Bedürfnissen des Kindes entsprechendes Handeln als Vater. Ein solches Handeln erhält vorrangig im vierten bis sechsten Lebensjahr des Kindes Bedeutung, also in einer Zeit, in welcher das Kind feststellt, ob es dazu in der Lage ist, seine Umwelt zu beeinflussen und zu verändern sowie mit den entsprechenden

Veränderungen umgehen zu können (Initiative versus Schuldgefühl nach Erikson, 1964).

4. Erholungsarbeit: Die Erholungsarbeit meint die Fähigkeit des Vaters, auf einer Ebene mit dem Kind zu spielen und zu entspannen sowie das Kind herauszufordern und es in seinen Fähigkeiten zu unterstützen. Besondere Bedeutung erhält diese Form der Vaterarbeit wenn das Kind das Schulalter erreicht hat (Werksinn versus Minderwertigkeitsgefühl nach Erikson, 1964).
5. Spirituelle Arbeit: Diese Form der Vaterarbeit besteht darin, das Kind in seinen Fähigkeiten zu bestätigen und ihm Vertrauen entgegen zu bringen sowie es zu leiten, zu lehren, zu beraten und zu inspirieren. Die spirituelle Arbeit erhält in der Phase der Adoleszenz eine besondere Relevanz für das Kind (Identität versus Identitätsdiffusion nach Erikson, 1964).
6. Beziehungsarbeit: Die Beziehungsarbeit meint die väterliche Fähigkeit, mit dem Kind zu kommunizieren, Gedanken und Gefühle mit ihm zu teilen sowie Empathie zu zeigen und Verständnis auszudrücken. Dazu gehört auch, die Beziehungen des Kindes zu anderen Familienmitgliedern über die Generationen hinweg zu fördern. Als besonders bedeutsam kann diese Form der Vaterarbeit für die Phase des frühen Erwachsenenalters des Kindes gelten (Intimität/ Solidarität versus Isolierung nach Erikson, 1964).
7. Ratgeberarbeit: Mit der Ratgeberarbeit ist die väterliche Verantwortung gemeint, Erfahrungen und Erkenntnisse an das Kind weiterzugeben und somit die eigene generative Arbeit aufrechtzuerhalten, sowie die generative Arbeit des Kindes selbst zu unterstützen. Von besonderer Relevanz ist diese Ratgeberarbeit für die Phase des Erwachsenenalters des Kindes (Generativität versus Stagnation und Selbstabsorption nach Erikson, 1964).

Die konzeptuelle Ethik der Vaterschaft als generative Arbeit definiert die väterlichen Fähigkeiten und Verpflichtungen sehr breit und fasst die Ernährerfunktion innerhalb der Verwalterarbeit als einen Bestandteil von generativer Vaterarbeit auf. Christiansen und Palkovitz (2001) erläutern diesbezüglich, dass eine solche Wertschätzung der Ernährerfunktion Vätern eine emotionale Basis bieten kann, von der aus sie beginnen können, sich auch in anderen Bereichen des Familienlebens stärker zu beteiligen.

Auch Palkovitz (1997) entwickelt ein komplexes Modell väterlicher Beteiligung, welches im Sinne der erweiterten Vaterschaftskonzepte zu verstehen ist und auf der Richtigstellung folgender sechs Missverständnisse aufbaut (1997):

- Erstes Missverständnis: Mehr Beteiligung ist besser. Dieses Missverständnis beruht nach Palkovitz auf den defizitorientierten Modellen der Vaterschaft, welche davon ausgehen, dass Väter nur dann als gute Väter zu bezeichnen sind, wenn sich ihr zeitliches Ausmaß der Beteiligung dem des mütterlichen maximal annähert. Als favorisierte Alternative zur quantitativen Beurteilung der Beteiligung wird die Dimension der Angemessenheit der Beteiligung vorgeschlagen.
- Zweites Missverständnis: Beteiligung erfordert physische Nähe. Auch dies ist ein Missverständnis, denn manche Formen der Beteiligung finden – wie schon von Lamb (1985) unter dem Begriff der Verantwortlichkeit postuliert – ohne direkte Interaktion mit dem Kind statt. Diese Formen der Beteiligung zeigen sich in Gedanken, Gefühlen oder Sorgen des Vaters, werden aber auch in der Organisation von kindbezogenen Angelegenheiten (z. B. Arzttermine organisieren, Behördengänge tätigen, ein Geschenk einkaufen etc.) sichtbar.
- Drittes Missverständnis: Beteiligung lässt sich immer beobachten und quantitativ erfassen. Bei einer ausschließlichen Fokussierung auf beobachtbare Beteiligung werden kognitive und emotionale Aspekte vernachlässigt. So kann zum Beispiel das elterliche Gewähren einer stärkeren Selbständigkeit des Kindes mit einer stark verringerten beobachtbaren Beteiligung einhergehen, gleichzeitig aber eine immens verstärkte nicht-beobachtbare kognitive und emotionale Beteiligung mit sich bringen.
- Viertes Missverständnis: Das Ausmaß väterlicher Beteiligung ist statisch und lässt sich dementsprechend für die Gegenwart und die Zukunft vorhersagen. Auch dieses Missverständnis gilt es, auszuräumen. Die väterliche Beteiligung variiert zum Teil stark in Abhängigkeit von Veränderungen bestimmter Rahmenbedingungen. Eine solche Dynamik zeigt sich in kurzfristigen oder länger andauernden Schwankungen der Beteiligung zum Beispiel aufgrund der aktuellen Anforderungen im Beruf des Vaters oder bestimmter Entwicklungsschritte des Vater, des Kindes oder der Familie.
- Fünftes Missverständnis: Das Muster der väterlichen Beteiligung ist in jeder Kultur, Subkultur und sozialer Klasse gleich. Das Gegenteil ist der Fall: Der

Charakter väterlicher Beteiligung ist zum Teil abhängig von den im Umfeld vorhandenen Normen. Jeder Vater wird in seinem Handeln durch die entsprechende „Kultur der Vaterschaft“ (LaRossa, 1988) beeinflusst.

- Sechstes Missverständnis: Frauen sind bei ihren Kindern stärker beteiligt als Männer. Unter der Berücksichtigung einer erweiterten Konzeptualisierung von Vaterschaft gibt es keine Evidenz dafür, dass sich Väter im Allgemeinen weniger beteiligen als Mütter. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, „(...) dass die Geschlechter unterschiedlich in verschiedenen Aspekten und in variierendem Umfang in der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder involviert sind“ (Fthenakis & Minsel, 2002, S. 25).

Palkovitz (1997) nutzt unter anderem die Richtigstellung dieser Missverständnisse, um eine Neu-Konzeptualisierung der väterlichen Beteiligung zu entwickeln. Zusätzlich zieht er eigene Erfahrungen, qualitative Interviews, Beobachtungen und Inhaltsanalysen heran. Es resultiert ein Modell der Vaterschaft, welches 15 Kategorien der väterlichen Beteiligung enthält, weiterhin drei übergeordnete Domänen beinhaltet und darüber hinaus Kontinua sowie Einflüsse der Beteiligung postuliert. Die folgende Abbildung 1 stellt die Annahmen von Palkovitz (1997) grafisch dar.

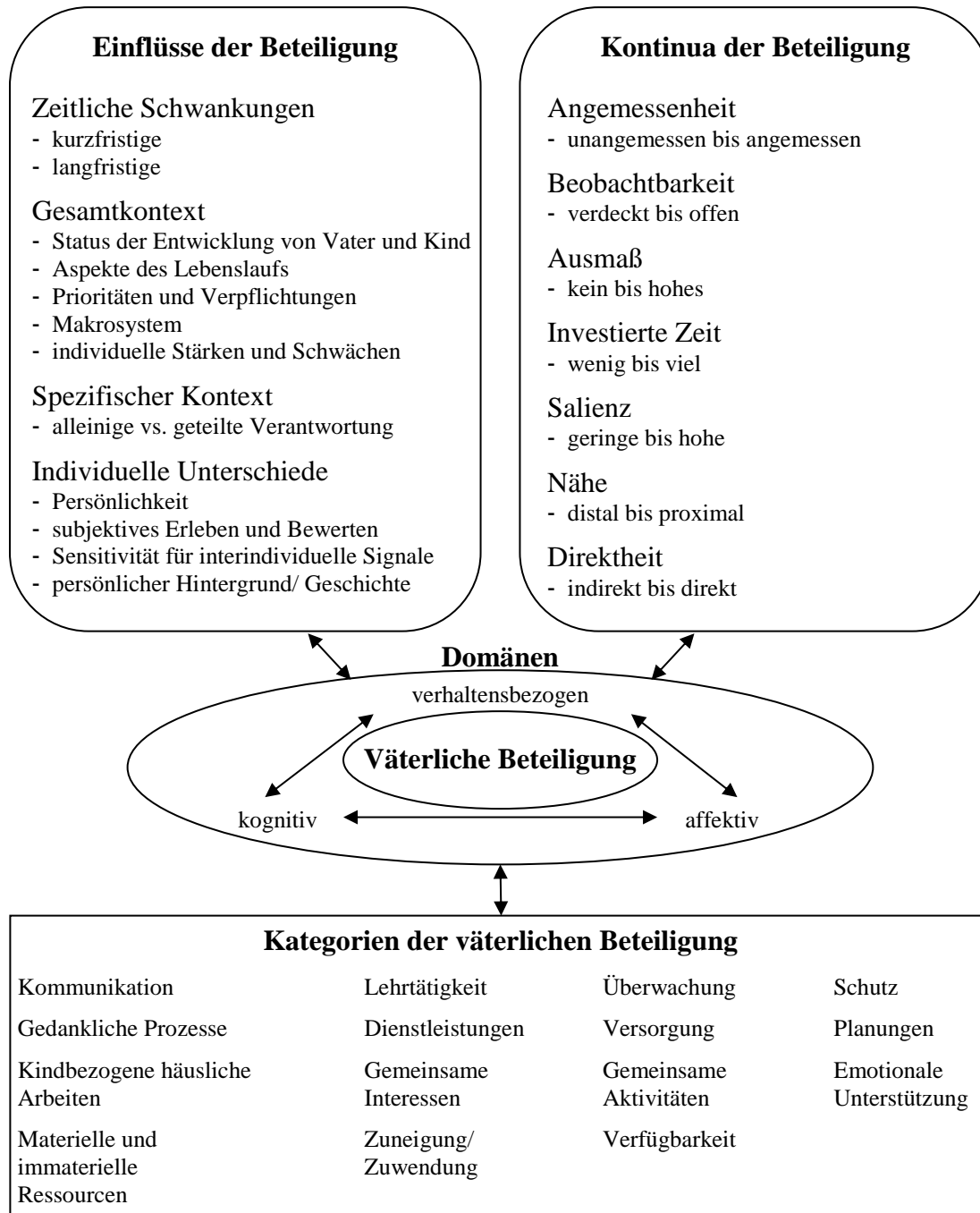


Abbildung 1: Modell der väterlichen Beteiligung in Anlehnung an Palkovitz (1997, S. 216)

Die 15 Kategorien der väterlichen Beteiligung schließen sich dabei weder gegenseitig aus, noch sollen sie dem Anspruch gerecht werden, eine erschöpfende Darstellung zu sein. Jede der 15 Kategorien der väterlichen Beteiligung lässt sich auf einer verhaltensbezogenen, einer kognitiven und einer affektiven Domäne betrachten. Unterschiede in der väterlichen Beteiligung lassen sich durch die Kontinua Angemessenheit, Beobachtbarkeit, Ausmaß, investierte Zeit, Salienz, Nähe und Direktheit charakterisieren. Darüber hinaus wird die väterliche Beteiligung durch zeitliche Schwankungen, den Ge-

samtkontext, den spezifischen Kontext sowie individuelle Unterschiede beeinflusst. Ganz im Sinne der erweiterten Vaterschaftskonzepte wird die Ernährerfunktion in den beiden Kategorien „materielle Ressourcen“ und „Versorgung“ als eine von vielen Funktionen des Vaters dargestellt.

Auch Amato (1998) geht im Sinne der erweiterten Vaterschaftskonzepte darauf ein, dass Väter weit mehr Funktionen im Leben ihrer Kinder übernehmen, als nur die Brotverdienerfunktion. Er konzeptualisiert die Vaterschaft durch Ressourcen, welche Väter ihren Kindern bereitstellen und unterscheidet diesbezüglich zwischen dem Finanzkapital, dem Humankapital und dem Sozialkapital. Er postuliert das in Abbildung 2 dargestellte Modell des väterlichen Einflusses, welches aufgrund seiner Form als „Pentagramm der Vaterschaft“ bezeichnet wird.

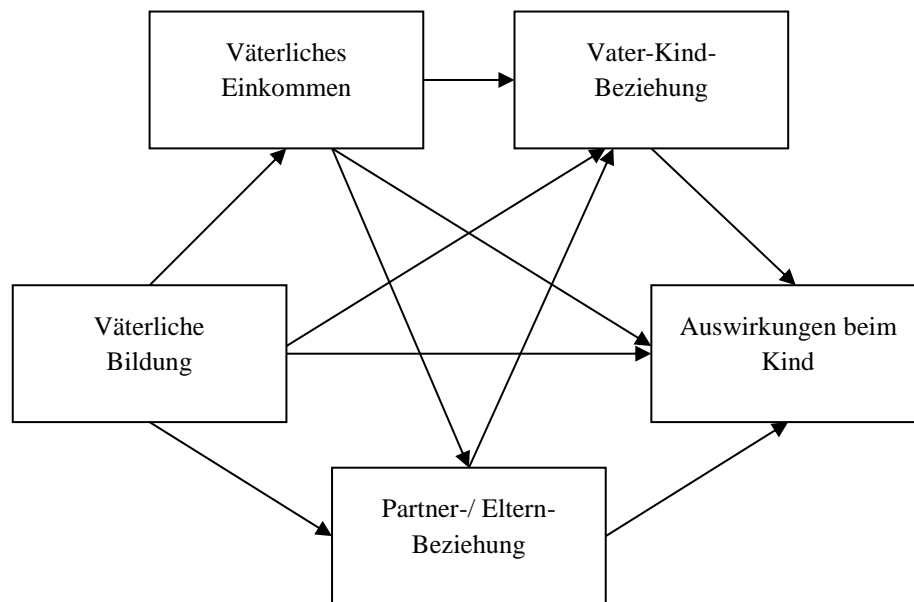


Abbildung 2: Das „Pentagramm der Vaterschaft“ von Amato (1998, S. 246)

Das Humankapital des Vaters, welches sich als väterliche Bildung im Modell wiederfindet, beeinflusst das Finanzkapital des Vaters, welches durch das väterliche Einkommen operationalisiert ist, in positiver Richtung. Sowohl die väterliche Bildung als auch das väterliche Einkommen üben einen positiven Einfluss auf das Sozialkapital aus, welches im Pentagramm der Vaterschaft als Vater-Kind- und Partner-/ Eltern-Beziehung auftaucht. Die Partner-/ Eltern-Beziehung sagt ihrerseits die Vater-Kind-Beziehung in positiver Richtung vorher. Die drei Ressourcen des Human-, Finanz- und Sozialkapitals führen in dem beschriebenen kausalen Wirkgefüge schließlich zu bestimmten Resultaten beim Kind, wobei ein „Mehr“ an Ressourcen mit positiveren Auswirkungen beim

Kind einhergeht. Auch wenn dieses Modell die Vaterschaft nicht erschöpfend beschreiben oder Einflussfaktoren der väterlichen Beteiligung in ausreichendem Maße aufzeigen kann, enthält es eine wichtige Botschaft, die alle erweiterten Vaterschaftskonzepte verbindet: Väter sind im selben Maße wie Mütter dazu geeignet, verschiedene Ressourcen für ihre Kinder zur Verfügung zu stellen. Dabei kann das Finanzkapital als traditionell männlicher Aspekt der Elternschaft von Müttern, ebenso wie das Sozialkapital als traditionell weiblicher Aspekt der Elternschaft von Vätern gleichermaßen bereitgestellt werden.

In diesem Kapitel sollte deutlich geworden sein, dass die Konzeptualisierung der Vaterschaft im Sinne der erweiterten Vaterschaftskonzepte eine große Relevanz auch für die aktuelle Väterforschung besitzt. Eine Betrachtung der väterlichen Ernährerfunktion als eine von vielen Funktionen der Vaterschaft, eine explizite Berücksichtigung nicht direkt beobachtbarer Formen väterlicher Beteiligung sowie eine ökosystemische Einbettung der Vaterschaft in unterschiedliche Kontexte stellen die Basis dar, von der aus sich ressourcenorientierte Betrachtungen der Vaterschaft etablieren können. Vor dem Hintergrund des historischen Wandels der Vaterfigur ist eine solche erweiterte Sicht auf die Vaterschaft in der Forschung als äußerst zielführend zu betrachten. In dem Ausmaß, in dem sich die Vaterschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einem aushandelbaren Konstrukt gewandelt hat, verstärkt sich der Bedarf nach einer der Thematik angemessen differenzierten Betrachtung und Berücksichtigung der komplexen Wechselwirkungsmechanismen, die mit der Vaterschaft in Verbindung stehen.

2.2.3 Auf den Vater fokussierte Väterforschung

Mithilfe der erweiterten Vaterschaftskonzepte können vielfältige Mechanismen des väterlichen Einflusses auf die kindliche Entwicklung aufgedeckt sowie defizitorientierte Sichtweisen auf die Vaterschaft verlassen werden. Jüngste Ansätze der Väterforschung gehen darüber noch hinaus, indem sie stärker auf die Väter selbst fokussieren. Diese väterzentrierten Ansätze berücksichtigen erstens den oben beschriebenen historischen Wandel in Erziehungszielen und Erziehungspraktiken, indem sie sich dafür interessieren, was Väter über kindliche Bedürfnisse wissen, welche entsprechenden Erziehungsziele sie verfolgen und welche Erziehungspraktiken sie für richtig halten (Kapitel 2.2.3.1). Zweitens werden väterzentrierte Ansätze jenen Forschungsdesideraten gerecht, die sich aus dem historischen Wandel der Vaterfigur in der Familie ergeben: Väter sind

in ihrer persönlichen Konzeption und Ausgestaltung der Vaterschaft nicht länger durch normative Vorgaben festgelegt, sondern können/ müssen zwischen verschiedenen Entwürfen der Vaterschaft wählen. Auf dem strukturellen symbolischen Interaktionismus aufbauende identitätstheoretische Forschungsansätze gehen dabei unter anderem Fragen nach der Entstehung und der Gestalt einer väterlichen Identität nach (Kapitel 2.2.3.2). Drittens entwickeln sich Ansätze, welche basierend auf der Identitätstheorie gezielt nach bestimmten Aspekten der individuellen Vaterschaftsdefinition fragen und das subjektive Vaterschaftskonzept zum Inhalt haben (Kapitel 2.2.3.3). Viertens mündet die vaterzentrierte Väterforschung in Ansätzen, welche das Ziel verfolgen, Typologien der Vaterschaft herauszuarbeiten, die der Annahme einer differenziellen und pluralisierten Vaterschaft entsprechen (Kapitel 2.2.3.4). Diese vier Stränge der vaterfokussierten Väterforschung werden im Folgenden erläutert und anhand von Forschungsarbeiten beleuchtet. Es gilt zu betonen, dass die Übergänge zwischen diesen Forschungsrichtungen fließend sind und die im Folgenden vorgenommene Zuordnung von Forschungsarbeiten dementsprechend als Simplifizierung zu verstehen ist.

2.2.3.1 Subjektive väterliche Erziehungstheorien

Eingebettet in das Konzept der Entwicklungsnische („developmental niche“, Super & Harkness, 1997, S. 26) wird elterlichen Erziehungstheorien eine vermittelnde Funktion im Zusammenhang zwischen Kultur und Sozialisation zugeschrieben und somit eine Abgrenzung zum ökologischen Entwicklungsmodell vollzogen, welches der Kultur den Status als direkte Einflussvariable der Sozialisation und Entwicklung beimisst (Trommsdorf, 2008). Die Entwicklungsnische eines Kindes wird von Super und Harkness (1997) mit drei Subsystemen in Zusammenhang gebracht: Das erste Subsystem beinhaltet die physikalische und soziale Umwelt, an der das Kind teilnimmt, das zweite Subsystem besteht aus kulturell regulierten und kulturell vermittelten Aspekten in der Erziehung des Kindes, das dritte Subsystem umfasst psychologische Merkmale der Erziehungspersonen, wie zum Beispiel subjektive Theorien über kindliches Verhalten und die kindliche Entwicklung sowie affektive Komponenten, die sich aus den Erziehungserfahrungen entwickeln. Diese drei Subsysteme dienen als Kanal, über welchen die Entwicklungsnische des Kindes als offenes System durch äußere Kräfte beeinflusst werden kann (Super & Harkness, 1997).

Die im angloamerikanischen Sprachraum geläufigen Bezeichnungen „parents’ cultural belief systems“ und „parental ethnotheories“ (Harkness & Super, 2006) spiegeln dabei die enge Beziehung zum Konstrukt der Kultur besser wider, als ebenfalls verwendete Begriffe wie „parental ideas“ (Borke, Lamm, Eickhorst & Keller, 2007), „parental attitudes“ (Paquette, Bolté, Turcotte, Dubeau & Bouchard, 2000) oder „parental beliefs“ (Coley, 2001).

Eine Definition, wie sie von Harkness und Super (2006) gegeben wird, bestimmt diese Eltertheorien als kulturelle Modelle, welche Eltern in Bezug auf Kinder, Familie und Elternschaft verinnerlicht haben. Der Begriff der kulturellen Modelle meint, dass es sich um eine Zusammenstellung von Konzepten und Ansichten handelt, die von den Mitgliedern einer Kultur geteilt werden. Weiter definieren Harkness und Super (2006), dass parentale Ethnotheorien häufig impliziter Natur sind und von den Eltern als gegeben betrachtet werden: Es handelt sich um die Ansichten darüber, was die natürliche und richtige Art ist, als Elternteil zu denken und zu handeln. In diesem Sinne werden die elterlichen Erziehungstheorien manchmal auch als naive Erziehungstheorien bezeichnet. Harkness und Super (2006) betonen außerdem den stark motivationalen Charakter von elterlichen Ethnotheorien und sehen daher einen Zusammenhang zwischen ideellen Ansichten und praktischen Handlungszielen. Dieser Zusammenhang stellt den Autoren zu Folge gleichzeitig das Verbindungsstück zwischen den drei Subebenen der Entwicklungsnische eines Kindes dar. Der Einfluss der elterlichen Ethnotheorien auf die elterlichen Handlungsziele verbindet die psychologischen Aspekte der Erziehungsperson mit den kulturell regulierten und kulturell vermittelten Aspekten der Erziehung sowie der physikalischen und sozialen Umwelt, an der das Kind teilnimmt.

Forschungsarbeiten, die auf dem Konzept der elterlichen Ethnotheorien beruhen, beschäftigen sich zum Beispiel mit elterlichen Vorstellungen über kindliches Lernen (Levy, 1996), kindliches Temperament (Shwalb, Shwalb & Shoji, 1996), kindliche Entwicklungsverläufe (Edwards, Gandini & Giovannini, 1996), das Schlafmanagement (Wolf, Lozoff, Latz & Paludetto, 1996), Erziehungspraktiken (New & Richman, 1996), die kindliche Ernährung (Engle, Zeitlin, Medrano & Garcia, 1996) oder kindliche Entwicklungsverzögerungen (Weisner, Matheson & Bernheimer, 1996). Schon die Nennung dieser vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten des Konzeptes der parentalen Ethnotheorien stellt dessen Nützlichkeit vor allem für die kulturvergleichende Forschung außer Frage.

Vereinzelt lässt sich bereits eine Anwendung dieses Konzeptes in der Väterforschung finden. So erfassen Borke et al. bei 24 Vätern die „parental ideas about body contact, body stimulation, object stimulation, and face-to-face contact“ (2007, S. 371) und vergleichen diese väterlichen Erziehungstheorien zwischen zwei Vätertypen: Jenen, die in einer Interaktion mit dem drei Monate alten Kind eher proximal agieren und viel Körperkontakt haben sowie jenen, die in einer Interaktion mit dem Kind eher distal agieren und deren Interaktionen vor allem über Blickkontakt und Objektstimulation stattfinden. Diese zwei Gruppen zeigen in ihren Ansichten über Körperkontakt, Körperstimulation, Objektstimulation und Blickkontakt keine signifikanten Unterschiede, was von den Autoren darauf zurückgeführt wird, dass der Zusammenhang zwischen Ansichten oder Einstellungen und Verhalten komplexerer Natur ist. So können Ansichten oder Einstellungen einerseits einen indirekten über das väterliche Verhalten medierten Effekt, andererseits aber auch einen direkten Effekt auf das Kind ausüben. Einen solchen direkten Effekt finden die Autoren in einer Korrelation zwischen den väterlichen Erziehungstheorien und der zu einem zweiten Messzeitpunkt erfassten Fähigkeit des 18 bis 20 Monate alten Kindes, sich im Spiegel zu erkennen (wobei eine stärkere Befürwortung distaler Interaktionen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit zur Selbsterkennung des Kindes einhergeht). Eine weitere Erkenntnis, die vor allem im Hinblick auf die Väterforschung relevant ist, liegt in der nachgewiesenen Varianz von väterlichen Erziehungstheorien. Damit erweist sich das Konzept der väterlichen Erziehungstheorien als nicht nur relevant für die interkulturelle, sondern auch für die intrakulturelle Forschung.

Bezüglich des Zusammenhangs zwischen väterlichen Elterntheorien und der väterlichen Beteiligung stellt Coley fest: „Paternal beliefs about fathering and parenting responsibilities, forged by familial, moral, religious, and cultural influences, may also play an important role in determining father behaviors“ (Coley, 2001, S. 747) und führt weiter aus: „However, relatively little is known about how such beliefs are formed or about how much beliefs influence actions versus actions influencing beliefs“ (Coley, 2001, S. 748). Damit macht die Autorin auf eine bis heute bestehende Forschungslücke aufmerksam. Auch innerhalb des Forschungsansatzes der subjektiven väterlichen Erziehungstheorien werden bislang hauptsächlich die väterliche Beteiligung oder die Entwicklung des Kindes als relevante Outcome-Variablen betrachtet, wohingegen die Einstellungen oder Ansichten selbst nicht näher hinsichtlich ihrer Entstehungszusammenhänge untersucht werden. Ganz im Sinne der naiven Elterntheorien werden sie auch in der wissenschaftli-

chen Auseinandersetzung als gegeben aufgefasst und erhalten den Status als Prädiktoren: „Subjektive elterliche Erziehungstheorien sind kulturspezifisch verschieden, sie hängen mit spezifischem Elternverhalten zusammen und bewirken unterschiedliche Ergebnisse der Sozialisation ihrer Kinder“ (Trommsdorf, 2008, S. 234). Wenn man Ergebnisse, wie sie von Borke et al. (2007) publiziert wurden, berücksichtigt, sollte man allerdings bedenken, dass subjektive väterliche Erziehungstheorien sich auch innerhalb einer Kultur bedeutsam voneinander unterscheiden können. Zudem ist die Aussage von Coley (2001), nach der bislang wenig über das Entstehen der elterlichen Erziehungstheorien bekannt ist, auch aktuell noch vehement zu unterstreichen und in ein Forschungsdesiderat zu übersetzen, welches die Betrachtung der Entstehungszusammenhänge väterlicher Elterntheorien fordert.

2.2.3.2 Identitätstheoretische Ansätze

Hawkins, Christiansen, Sargent und Hill (1993) melden explizit den Bedarf an, Vaterschaft vor dem Hintergrund einer Entwicklungsperspektive, im Speziellen hinsichtlich der Generativität (vgl. Kapitel 2.2.2) zu betrachten und betonen den reziproken Charakter in der Entwicklung von Vater und Kind. Dabei nennen sie vier Ansätze, die als Erklärung für Veränderungen eines Mannes durch die Vaterschaft dienen können (Hawkins et al., 1993):

1. Sozialisation des Vaters durch das Kind: Der Einfluss von Kindern auf die Entwicklung ihrer Väter wird bislang weitestgehend vernachlässigt, obwohl eines der Axiome der Entwicklungstheorie betont, dass, wenn sich ein Teil einer Dyade entwickelt, der andere Teil sich ebenfalls entwickelt. Die jeweiligen Entwicklungsbeeinflussungen zwischen Vater und Kind müssten demnach reziproken Charakter haben.
2. Streben nach einem „possible self“: Das aktuelle Selbst eines Menschen wird durch das mögliche Selbst, also die Vorstellung darüber, wie man sein könnte oder in Zukunft sein möchte, ergänzt. Große Dissonanzen zwischen dem „self“ und einem „possible self“ können einen Impuls zu Verhaltensänderungen darstellen. Zum Beispiel könnten Veränderungen der „Kultur der Vaterschaft“ (vgl. Kapitel 2.2.2) das ideale „possible self“ eines Vaters beeinflussen, die Diskrepanz zwischen dem realen und idealen Selbst vergrößern und damit Veränderungen des Vaters in Richtung seines idealen „possible self“ verursachen.

3. Eins-Werden mit einer Rolle: Personen verschmelzen mit jenen Rollen, die ein hohes Ausmaß an Investitionen verlangen. Dieses Eins-Werden mit einer Rolle führt zu dem Erwerb von Einstellungen und Verhaltensweisen, die der Rolle angemessen sind. Ein solcher Verschmelzungsprozess kann sich dabei über einen langen Zeitraum erstrecken. Das umfangreiche Ausmaß und die intensive Dauerhaftigkeit einer Vater-Kind-Beziehung sind Charakteristika, die zu einem Eins-Werden des Mannes mit seiner Vaterrolle und somit zu Veränderungen beim Mann führen können.
4. Modelllernen und Verstärkung: Mütterliches Verhalten kann Vätern als Modell dienen. Modelllernen tritt allerdings nur dann auf, wenn das jeweilige zu lernende Verhalten für den Lernenden in der Zukunft relevant sein könnte. Dementsprechend könnte ein bestimmtes väterliches Idealbild seitens des Mannes in Kombination mit einer Unterstützung im Erreichen dieses Idealbildes durch die Partnerin über das Lernen am Modell zu verändertem väterlichen Verhalten führen.

Sieben Jahre später wird in derselben Fachzeitschrift ein weitaus präziserer Hinweis auf eine für die Väterforschung zweckmäßige theoretische Einbettung gegeben: Rane und McBride publizieren im Jahr 2000 einen Artikel, in welchem sie mit dem Vermerk „(...) much of the recent research on father involvement has been empirically based without references to underlying theoretical orientations“ (Rane & McBride, 2000, S. 348) die Identitätstheorie als besonders geeigneten Wegweiser zu einem Verständnis väterlicher Beteiligung an kindbezogenen Aufgaben hervorheben. Weitere drei Jahre später erscheint ein Artikel, in welchem methodologische Überlegungen zur Messung der Vateridentität angestellt werden (Maurer, Pleck & Rane, 2003). Im Jahr 2001 vergleichen Fox und Bruce regressionsanalytische Modelle, welche auf zwei unterschiedlichen theoretischen Erklärungsansätzen des väterlichen Engagements beruhen. Einerseits werden neben Kontrollvariablen, wie zum Beispiel Alter, Bildung und Einkommen, solche Prädiktoren in ein Regressionsmodell aufgenommen, die sich der Identitätstheorie zuordnen lassen (z. B. die Salienz der Vateridentität), andererseits werden solche Prädiktoren aufgenommen, die sich der soziobiologischen oder evolutionspsychologischen Parental Investment Theory zuordnen lassen (z. B. das Ausmaß der Überzeugung, biologischer Vater des Kindes zu sein). Dabei können mithilfe der identitätstheoretischen Prädiktoren 24 % der Varianz im väterlichen Engagement erklärt werden, wohin-

gegen die soziobiologischen oder evolutionspsychologischen Prädiktoren lediglich 13 % Varianzaufklärung leisten. Die Identitätstheorie wird also auch in dieser Studie als besonders geeignet für die Väterforschung herausgestellt.

Bereits 1995 wird die Identitätstheorie von Ihinger-Tallmann, Pasley und Buehler auf den Bereich der Väterforschung übertragen. Als „father’s parenting role identity“ werden von den Autoren die „self-meanings“ definiert, die mit dem Status und der Rolle der Vaterschaft verbunden sind (Ihinger-Tallmann et al., 1995, S. 58). Der Status ist dabei als Position innerhalb einer bestimmten sozialen Struktur oder eines bestimmten Netzwerks sozialer Beziehungen zu verstehen (z. B. Status als Vater, Status als Partner, Status als Sohn, Status als Bruder, Status als Kollege). Die Rolle hingegen meint erwartete Verhaltensmuster, Verpflichtungen und Privilegien (z. B. väterliche Ernährerfunktion, väterliche Erzieherfunktion, väterliche Disziplinierungsfunktion), die mit einem bestimmten Status einhergehen (Ihinger-Tallmann et al., 1995). Im Sinne des sozialen Interaktionismus ist die Identität als Zusammenspiel aus Bedeutungen und Erkenntnissen zu verstehen, welche in Interaktion mit anderen gebildet werden und einen Status gestalten sowie aufrechterhalten. Identitäten werden demnach im Kontext sozialer Situationen gebildet und über Aushandlungsprozesse mit anderen geformt (Ihinger-Tallmann et al., 1995).

Eine Hauptannahme der Identitätstheorie besagt, dass Identitäten hinsichtlich ihrer Relevanz hierarchisiert werden. Hierbei wird zwischen der Identitätssalienz und der psychologischen Zentralität unterschieden: Identitätssalienz meint die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine der vorhandenen Identitäten mit den entsprechenden Verhaltensweisen in einer bestimmten Situation zeigt und unter psychologischer Zentralität wird die Bedeutung verstanden, die die Person einer Identität im Vergleich zu anderen Identitäten zuweist (Stryker, 2007). Ihinger-Tallman et al. (1995) machen darauf aufmerksam, dass eine solche Hierarchisierung nicht nur hinsichtlich des Status (z. B. Wichtigkeit der Identität als Vater im Vergleich zur Identität als Partner im Vergleich zur Identität als Erwerbstätiger usw.), sondern auch hinsichtlich der Rolle (z. B. Wichtigkeit der Ernährerfunktion im Vergleich zur Erzieherfunktion im Vergleich zur Spielpartnerfunktion innerhalb der Vateridentität) stattfindet. Identitätssalienz und psychologische Zentralität hängen dabei vom „commitment“ ab, welches als Selbstverpflichtung einer bestimmten Identität sowie bestimmten Interaktionspartnern gegenüber verstanden werden kann (Ihinger-Tallmann et al., 1995). Weiterhin beeinflussen die Identitätssalienz und die

psychologische Zentralität die Wahl eines bestimmten Rollenverhaltens im jeweiligen sozialen Kontext. Das Selbst eines Vaters beziehungsweise die Vateridentität ist daher der Identitätstheorie folgend nur unter Berücksichtigung signifikanter Anderer zu verstehen. Eine Entwicklungsperspektive postuliert entsprechend, dass die Veränderung signifikanter Anderer (z. B. Entwicklungen des Kindes oder der Partnerin) zu einer Veränderung der Vateridentität und des väterlichen Verhaltens führen kann. So lässt sich festhalten: „(...) identity is self-meaning relative to various statuses held and roles performed and is developed, maintained, and changed through experience, interaction, and negotiation with others“ (Ihinger-Tallmann et al., 1995, S. 67).

Marsiglio (1995a) geht näher auf die soziale Ko-Konstruktion der Vaterschaft ein und nennt drei Ebenen, die der Bildung einer Vateridentität zu Grunde liegen. Auf der globalsten Ebene siedeln sich kulturelle und subkulturelle Szenarios mit einem großen Vorrat von Annahmen über die Vaterrolle an. Es handelt sich hierbei um normative Richtlinien, Idealbilder und Stereotype über das Denken, Fühlen und Handeln von Vätern. Die zweite Ebene wird von Marsiglio (1995a) als interpersonale Ebene gekennzeichnet. Es wird davon ausgegangen, dass soziale Strukturen und Interaktionspartner, zum Beispiel die Partnerin des Vaters, einen bedeutenden Einfluss auf die Ausformung der Vaterrolle und die väterlichen Erfahrungen nehmen. Dabei wird explizit darauf verwiesen, dass auf dieser zweiten Ebene Prozesse stattfinden können, die außerhalb der Kontrolle des Vaters liegen (z. B. sozialstrukturelle Gegebenheiten wie unflexible Arbeitszeiten). Die dritte Ebene, von Marsiglio (1995a) intrapsychic scripting genannt, berücksichtigt schließlich einen sehr individuellen Prozess, in welchem der Vater seine Identität selbst formt und Ideen darüber entwickelt, wie er sich als Vater sieht. Hierbei werden individuelle Bedürfnisse ebenso wie Erwartungen an die Vaterschaft vor dem Hintergrund der kulturellen und subkulturellen Szenarios reflektiert. Das so entstehende innere Bild der eigenen Vaterschaft beinhaltet dabei die aktuelle Rollenausübung als Vater sowie Rollenausübungen in anderen Identitätsbereichen und deren Bewertung durch Interaktionspartner. Marsiglio verknüpft in diesen drei Ebenen die von LaRossa (1988) genannte „culture of fatherhood“ mit dem „conduct of fatherhood“ und betont zudem die Möglichkeit und Notwendigkeit, diese drei Ebenen im Sinne der Lebenslaufperspektive und vor dem Hintergrund der Identitätstheorie zu verstehen:

Although the scripting and life course perspective are both helpful in considering the dynamic aspects of paternal roles, it is also important to consider how fa-

thers organize the ‘self’, especially in regard to their paternal roles. This type of analysis focuses on the nature of how the ‘self’ is organized and affected by social factors, how this ‘self’ structure is in turn related to paternal conduct, and the process by which the organization of the self sometimes shifts over time as individuals adjust to life course events and engage in negotiations with others, particularly current and former partners and their children. Identity theory provides a viable approach for considering fathers’ experiences in this manner because it highlights the notion that at any given point in time fathers will have multiple statuses and potentially conflicting role demands. (Marsiglio, 1995b, S. 84-85)

Als Beispiel für eine identitätstheoretische Auseinandersetzung mit der Vaterschaft auf der Ebene der kulturellen und subkulturellen Szenarios im Sinne Marsiglios (1995a) wird eine Studie von Roopnarine, Krishnakumar und Xu (2009) vorgestellt. Die Autoren selbst sehen den theoretischen Hintergrund ihrer Arbeit zwar in den elterlichen Ethnotheorien, was vor dem Hintergrund der Frage nach kulturellen Einflüssen auf die Elternschaft sinnvoll scheint. Allerdings erfassen sie die Ethnotheorien auf einem Weg, der die Identitätstheorie als gleichermaßen passenden theoretischen Rahmen erscheinen lässt. In Interviews mit 60 indio-karibischen Immigrantinnen-Paaren, deren (Kindergarten-/Vorschul-) Kinder nach der Migration in die USA geboren wurden, werden die elterlichen Ethnotheorien zur mütterlichen und väterlichen Rolle über offenen Fragen erfasst und dann per Inhaltsanalyse in die Bereiche „financial provider“, „emotional caregiver“ („role model“, „disciplinarian“, „protector“, „advice and guidance“) sowie „physical caregiver“ („basic care of children“, „instrumental care of family“) eingeteilt. Diese Bereiche können dabei vor dem Hintergrund der Identitätstheorie als Rollen aufgefasst werden, die mit dem Status eines Mannes als Vater sowie einer Frau als Mutter einhergehen. Die weitestgehend offene Fragestellung „What do you think the role of the father/ mother is in the family?“ lässt dabei vermuten, dass die Befragten gerade jene Bereiche erwähnen, die für sie im Sinne der Identitätstheorie eine hohe Salienz und Zentralität haben. Kohärent mit der Hypothese der Autoren, dass sich das interne Arbeitsmodell von Elternschaft bei den indo-karibischen Immigrantinnen im Sinne der Kreolisierung nicht einfach einem US-Amerikanischen anpasst, stellen die Autoren fest, dass die befragten Väter ihre primäre Rolle hauptsächlich in der Ernährerfunktion, gefolgt

von der emotionalen Fürsorgefunktion, gefolgt von der körperlichen Fürsorgefunktion sehen, während für die Mütter eine umgekehrte Reihenfolge gilt.

These internal working models about maternal and paternal roles suggest that Indo-Caribbean couples continue to maintain components of belief systems that are closely aligned with those in the countries of their birth and with those of the ancestral culture from which their forebears originated. (Roopnarine et al., 2009, S. 179)

Ob durch diese Studie allerdings die Kreolisierungshypothese als bestätigt gelten darf, bleibt aufgrund des Designs fragwürdig. So fehlt zum Beispiel eine Vergleichsbasis, anhand derer die Autoren die aktuellen Ethnotheorien mit jenen zum Zeitpunkt vor oder kurz nach der Migration relativieren könnten. Trotz einiger methodischer Schwächen verdeutlicht die Studie, dass aktuelle oder in der Vergangenheit liegende kulturelle und subkulturelle Szenarios die Vateridentität bedeutend beeinflussen können.

Als Beispiel für die zweite von Marsiglio (1995a) genannte Ebene, die interpersonale Ebene, soll eine qualitative Interviewstudie mit 22 Elternpaaren von Backett (1987) genannt werden, die intensiv auf die Aushandlungsprozesse zwischen den Elternteilen eingeht und auf den Annahmen des symbolischen Interaktionismus beruht. Backett stellt anhand ihres Datenmaterials fest, dass die befragten Mütter sich selbst als den kompetenteren Elternteil erleben und dies unter anderem damit begründen, dass sie mehr Zeit mit den Kindern verbringen sowie mehr über sie wissen, als die Väter. Zudem berichten die Mütter, dass sie ihren Partnern nur selten Gelegenheit dazu zu geben, ihre väterlichen Kompetenzen zu erweitern. Obwohl sowohl die befragten Väter als auch die Mütter eine gute Beziehung zwischen Vater und Kind für wichtig erachten, vermeiden es die Mütter im Alltag, dem Vater die alleinige Verantwortung für die Kinder zu überlassen. Backett spricht in diesem Zusammenhang von einer „versteckten Macht der Mütter“ (1987, S. 86) und ermahnt diese dazu, eine verstärkte Beteiligung der Väter zuzulassen und einzufordern, sowie die väterlichen Kompetenzen im Vergleich zu den eigenen als gleichwertig zu akzeptieren.

Eine weitere Studie, die sich in die interpersonale Ebene (Marsiglio, 1995a) einordnen lässt, ist jene von Cannon, Schoppe-Sullivan, Mangelsdorf, Brown und Szevczyk Sokolowski (2008). Die Autoren stellen in einer Längsschnittstudie unter anderem heraus, dass sich mütterliches Gatekeeping-Verhalten im Sinne von verbaler oder nonverbaler

Kritik am väterlichen Umgang mit dem Kind in einer Spielsituation (3.5 Monate nach der Geburt eines Kindes erfasst) durch eine Interaktion zwischen dem väterlichen Persönlichkeitsmerkmal „negative Emotionalität“ (im dritten Trimester der Schwangerschaft erfasst) und den mütterlichen Vorstellungen über die Vaterrolle (im dritten Trimester der Schwangerschaft erfasst) vorhersagen lässt. Dabei findet sich für Paare, bei denen die Mutter wenig fortschrittliche Vorstellungen über die Vaterrolle vertritt, ein signifikanter positiver Regressionskoeffizient in der Vorhersage des Ausmaßes negativer Kontrolle seitens der Mutter (Gatekeeping-Verhalten) durch das Ausmaß an negativer Emotionalität in der Persönlichkeit des Vaters. Für die Vorhersage der negativen Kontrolle seitens der Mutter (Gatekeeping-Verhalten) in einer anderen Situation, dem Kleiderwechsel beim Kind (3.5 Monate nach der Geburt eines Kindes erfasst), ergibt sich eine signifikante Interaktion zwischen dem Ausmaß der mütterlichen in der Persönlichkeit verankerten negativen Emotionalität (im dritten Trimester der Schwangerschaft erfasst) und den väterlichen Vorstellungen über die Vaterrolle (im dritten Trimester der Schwangerschaft erfasst). Für Väter mit fortschrittlichen Vorstellungen über die Vaterrolle ist der Regressionskoeffizient negativ, so dass eine höhere negative Emotionalität in der Persönlichkeit der Mutter mit einer geringeren negativen Kontrolle durch die Mutter einhergeht. Für Väter mit traditionelleren Vorstellungen über die Vaterrolle ist der Regressionskoeffizient positiv, so dass eine höhere negative Emotionalität in der Persönlichkeit der Mutter mit einer höheren negativen Kontrolle durch die Mutter einhergeht. Diese Ergebnisse werden von den Autoren folgendermaßen interpretiert: „It seems that progressive beliefs may protect against the potential for parent negative emotionality to ‚spill over‘ into mothers‘ gatekeeping behavior. Consistent with previous research, these findings emphasize the central role of beliefs about fathers for understanding gatekeeping behavior“ (Cannon et al., 2008, S. 515). Zudem kommen die Autoren in der weiteren Diskussion ihrer Ergebnisse zu dem Schluss, dass mütterliches Gatekeeping-Verhalten sowohl als Ursache als auch als Konsequenz des väterlichen Verhaltens zu verstehen ist.

Als Beispiel für eine Forschungsarbeit, die sich der dritten Ebene in der Logik von Margaglio (1995a) zuordnen lässt, sei eine Studie von Daly (1995) aufgeführt. Vor dem Hintergrund des symbolischen Interaktionismus interessiert sich Daly für die soziale Konstruktion von Vaterschaft und bittet die 32 an seiner qualitativen Interviewstudie teilnehmenden Väter, zu erläutern, durch wen und auf welchem Wege sie sich in der Kon-

struktion ihre Vateridentität beeinflusst sehen, sowie wer ihnen als Rollenmodell für die eigene Vateridentität dient. Dabei deckt er drei Schlüsselthemen auf, die von den Vätern diskutiert werden. Erstens stellen die befragten Väter heraus, dass sie Schwierigkeiten haben, eine konkrete Person zu benennen, die ihre Umsetzung der Vaterrolle beeinflusst. Dabei kommen die Väter typischerweise über kurz oder lang auf ihren eigenen Vater zu sprechen, wobei sie diesen nicht als Rollenmodell beschreiben, sondern nutzen, um sich in Abgrenzung von ihm selbst zu charakterisieren und Unterschiede herauszuarbeiten. Zweitens erläutern die befragten Väter, dass sie aus einer Vielzahl von elterlichen Verhaltensweisen einige auswählen und diese modellieren, anstatt alle Verhaltensweisen ihres eigenen oder eines anderen einzelnen Vaters zu übernehmen. Gewissermaßen schneiden sich die Väter ein individuelles Optimum aus wahrgenommenen elterlichen Verhaltensweisen. In diesem Prozess scheint der aktuellen Partnerin eine große Bedeutung zuzukommen. Als drittes Thema taucht in Dalys Interviews auf, dass es den Vätern äußerst wichtig ist, selbst Rollenmodell für ihre Kinder zu sein oder zu werden. Schlussfolgernd betont Daly, dass Vaterschaft aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive als andauerndes Projekt aufzufassen ist, welches durch Rollenkonstruktionen und Rollenreformulierungen über Beobachtung, Kommunikation und Aushandlung bearbeitet wird. Damit wird die aktive Rollenausformung durch die Väter hervorgehoben, wobei Daly explizit auch darauf hinweist, dass bestimmte soziale Normen, Traditionen, Werte und Standards diese freie Wahl zu einem gewissen Grad einschränken und institutionelle Rahmenbedingungen der praktischen Umsetzung einer Vateridentität im Weg stehen können. Übereinstimmend mit der Feststellung, dass sich die „culture of fatherhood“ schneller gewandelt hat als das „conduct of fatherhood“ (LaRossa, 1988), lässt sich bezüglich Dalys Arbeit festhalten:

Most of the fathers in this study had difficulty identifying either symbolic presentations or concrete figures whom they would like to emulate, yet they were more readily able to identify actions, values, or standards that they sought to incorporate into their fathering repertoire. (Daly, 1995, S. 39)

Neben einer Kategorisierung der auf identitätstheoretischen Annahmen basierenden Studien durch die von Marsiglio (1995a) postulierten drei Ebenen, die der Bildung einer Vateridentität zu Grunde liegen, bietet es sich an, Arbeiten danach zu differenzieren, ob sie sich erstens für den Zusammenhang zwischen väterlicher Identität und väterlichem Verhalten oder zweitens für die Auswirkung der väterlichen Identität auf Kindmerkmale

interessieren. Im Folgenden werden weitere der Identitätstheorie zuzuordnende Studien nach diesen zwei Kategorien sortiert dargestellt.

Minton und Pasley (1996) beschäftigen sich vor dem Hintergrund der Identitätstheorie mit der Frage nach dem Zusammenhang zwischen der väterlichen Rollenidentität und dem väterlichen Engagement. Per Fragebogen erfassen sie bei 270 Vätern unter anderem die Zufriedenheit mit der Vaterrolle, die wahrgenommene Kompetenz in der Vaterrolle und die Investitionen in die Vaterrolle. Dabei stellen sie fest, dass diese drei Komponenten der Vateridentität die väterliche Beteiligung vorhersagen können. Allerdings machen sie darauf aufmerksam, dass zwischen den untersuchten Konstrukten ebenso ein reziproker Effekt vorliegen könnte, nach dem die väterliche Beteiligung die Vateridentität (beziehungsweise die Komponenten der Zufriedenheit mit der Vaterrolle, der wahrgenommenen Kompetenz in der Vaterrolle und der Investitionen in die Vaterrolle) beeinflusst. Mittels des verwendeten querschnittlichen Designs kann eine eindeutige Richtung dieses Zusammenhangs nicht festgestellt werden. Als weiteres einschränkendes Merkmal der Studie ist zu nennen, dass die Vateridentität nicht hinsichtlich ihrer weiter oben beschriebenen Hierarchisierung in Bezug auf die unterschiedlichen Rollen betrachtet wird und somit keine Aussagen darüber möglich sind, welche Bereiche der Vaterschaft in der Identität der Befragten eine besondere Rolle spielen.

Tremblay und Pierce (2011) interessieren sich ebenfalls für den Zusammenhang zwischen der väterlichen Identität und dem väterlichen Verhalten und befragen 183 Väter und deren Partnerinnen zu drei Zeitpunkten (zwei, fünf und 18 Monate nach der Geburt des ersten Kindes) per Fragebogen. Dabei stellen sie fest, dass die väterliche Identität im Durchschnitt aller Väter ca. 34 % ihres Selbst ausmacht, dass sich keine Mittelwertunterschiede über die drei Messzeitpunkte ergeben, dass aber die Test-Retest-Reliabilität gering ist. Daraus kann den Autoren zu Folge geschlussfolgert werden, dass zu diesem frühen Zeitpunkt der Vaterschaft die Vateridentität noch nicht konsolidiert ist und somit gewissen Schwankungen unterliegt. Zudem belegt die Studie mittels Pfadmodell, dass das Selbstvertrauen des Vaters, also seine Einschätzung über das Ausmaß an kompetenter und effizienter Rollenausübung in der Vaterschaft zum ersten Messzeitpunkt vorhersagt, welches Ausmaß an väterlicher Beteiligung die Partnerin drei Monate später angibt. Gleichzeitig findet sich auch eine signifikante Vorhersage des väterlichen Selbstvertrauens (und seiner Partnerschaftszufriedenheit) zum zweiten Messzeitpunkt durch das zum ersten Messzeitpunkt von der Partnerin angegebene Ausmaß der väterli-

chen Beteiligung. Damit wird der in der Studie von Minton und Pasley (1996) vermutete reziproke Effekt zwischen Merkmalen der väterlichen Identität und der väterlichen Beteiligung empirisch belegt.

Ähnliche Ergebnisse finden Strauss und Goldberg (1999), indem sie das vom Vater berichtete Ausmaß an Zeit, welche dieser alleine mit seinem einjährigen Kind verbringt, durch die psychologische Zentralität der Vateridentität im Vergleich zu anderen Identitäten sowie durch die Diskrepanz zwischen der idealen und der realen Zentralität der Vateridentität im Vergleich zu anderen Identitäten vorhersagen. Das entsprechende Pfadmodell resultiert in einem signifikanten positiven Pfadkoeffizienten für die erste Vorhersage (Zentralität der Vateridentität) und in einem signifikanten negativen Pfadkoeffizienten für die zweite Vorhersage (Real-Ideal-Diskrepanz der Zentralität der Vateridentität). Dieselbe Richtung der Pfadkoeffizienten ergibt sich für die Vorhersage des Ausmaßes an Freizeitaktivitäten zwischen Vater und Kind. Darüber hinaus stellen Strauss und Goldberg fest, dass das während der Schwangerschaft der Partnerin erfasste Ausmaß an Diskrepanz zwischen der idealen und der realen Zentralität der Vateridentität im Vergleich zu anderen Identitäten vorhersagt, in welchem Ausmaß sich die Zentralität der Vateridentität ein Jahr später in die gewünschte Richtung entwickelt. Unter anderem betonen die Autoren schlussfolgernd diesen motivierenden Charakter von Real-Ideal-Diskrepanzen und damit einhergehenden „possible selves“ für eine Entwicklung und Veränderung der Vateridentität.

Palkovitz (2002) geht näher auf diesen Prozess der sich entwickelnden Vateridentität ein und erhält diesbezüglich aufschlussreiche Informationen in Interviews mit 40 Vätern. Einige der befragten Väter betonen, dass es sich bei der Vaterschaft um einen Lernprozess handelt, der in Interaktion mit anderen stattfindet und der durch andere Väter, die eigene Partnerin und vor allem die Kinder selbst vorangetrieben wird. Einige Väter sind sich demnach sehr bewusst darüber, dass sie ihre Vateridentität und die Gewichtung der multiplen Rollen, die mit der Vaterschaft einhergehen, an die Entwicklung des Kindes und an ein sich veränderndes (Familien-) System anpassen müssen. Palkovitz spricht diesbezüglich von „provisional balances“ und meint damit, dass die Balance (z. B. in der Relevanz verschiedener Rollenfacetten) der Vaterschaft zu einem gegebenen Zeitpunkt immer nur einen vorläufigen Charakter haben kann: „Because conditions in family life and relationships constantly change, balance cannot remain static. Balance is only achieved in movement“ (Palkovitz, 2002, S. 63). Während viele identitätstheore-

tische Väterforschungsbemühungen sich auf den augenscheinlich mit Veränderungen einhergehenden Übergang zur Elternschaft beziehen, betont Palkovitz dieselbe Notwendigkeit einer Betrachtung von Entwicklungen der Vateridentität auch für den weiteren Verlauf der Vaterschaft und stellt heraus, dass diese Notwendigkeit auch von Vätern selbst wahrgenommen und für wichtig erachtet wird.

Katz-Wise, Priess und Hyde (2010) gehen ebenfalls über das übliche Interesse am erstmaligen Übergang zur Elternschaft hinaus und führen eine Studie durch, in der sie die Entwicklung der Geschlechtsrolleneinstellungen, der Salienz der Vateridentität im Vergleich zur väterlichen Erwerbstätigenidentität sowie die Arbeitsteilung zwischen Mutter und Vater im Übergang zur Elternschaft zwischen Erst- und Mehrfachvätern vergleichen. Dabei stellen sie heraus, dass auch die Geburt eines zweiten oder dritten Kindes Veränderungen in den drei erfassten Bereichen verursacht. Dadurch wird verdeutlicht, dass es nicht der erstmalige Übergang eines Mannes zum Vater ist, der Veränderungen unter anderem in der Vateridentität verursacht, sondern dass es sich vielmehr um Aushandlungsprozesse handelt, die mit der Anpassung des familialen Systems an ein neues Familienmitglied und seine Bedürfnisse einhergehen.

In ihrer Untersuchung zur Bindung des Vaters an sein ungeborenes Kind belegen Habib und Lancaster (2010), dass bereits im Verlauf der Schwangerschaft ein Einfluss der Vateridentität festzustellen ist: Die psychologische Zentralität der Vateridentität im Vergleich zu anderen Identitäten sowie das Ausmaß, in welchem die Erzieherfunktion und die Funktion als sozialer Unterstützer innerhalb der Vateridentität betont werden, können die Qualität der pränatalen Bindung des Vaters an sein Kind vorhersagen. Die Vateridentität hat also einen relevanten Einfluss auf das väterliche Verhalten und dieser Entwicklungen verursachende Zusammenhang gilt nicht nur für den Zeitpunkt, zu dem der Mann erstmalig Vater wird, sondern bereits während der Schwangerschaft, zudem für Mehrfachväter gleichermaßen wie für Erstväter, und darüber hinaus für den gesamten sich über Jahrzehnte erstreckenden Prozess der Vaterschaft.

Neben dem Interesse am Zusammenhang zwischen der Vateridentität und dem väterlichen Verhalten existieren Bemühungen, den Einfluss der Vateridentität auf bestimmte Kindmerkmale zu untersuchen. So interessieren sich Wong, Mangelsdorf, Brown, Neff und Schoppe-Sullivan (2009) für die Vorhersage der Bindungssicherheit des Kindes in Bezug auf den Vater und die Mutter (erfasst mittels der Fremden Situation im Alter von einem Jahr des Kindes) durch die väterliche Feinfühligkeit (3.5 Monate nach der Geburt

des Kindes in einer Spielsituation erfasst) und darüber hinaus durch das kindliche Temperament (3.5 Monate nach der Geburt des Kindes in einer Spielsituation erfasst), die Wichtigkeit der väterlichen Erzieherfunktion innerhalb der Vateridentität aus Sicht der Mutter und aus Sicht des Vaters sowie durch die Beziehungsqualität der Elternbeziehung aus der Perspektive beider Elternteile (im dritten Trimester der Schwangerschaft erfasst). Als Ergebnis halten die Autoren unter anderem fest, dass eine Betonung der Erzieherfunktion in der Vateridentität seitens des Vaters die Wahrscheinlichkeit erhöht, ein sicher gebundenes Kind zu haben, wobei dieser Zusammenhang nur für Väter gilt, deren Kind ein „schwieriges Temperament“ hat. Zudem finden Wong et al. (2009) eine Interaktion zwischen der elterlichen Beziehungsqualität und dem Ausmaß der Betonung einer Erzieherfunktion in der Vateridentität hinsichtlich der Bindung des Kindes an den Vater. Am Beispiel der Bindungssicherheit belegen die Autoren also, dass die Vateridentität einen wichtigen Einfluss auch auf die Entwicklung des Kindes ausübt.

Die hier vorgestellten Forschungsarbeiten verdeutlichen, dass eine identitätstheoretische Herangehensweise für die Väterforschung äußerst zielführend ist, da sie einerseits die Individualität und andererseits die soziale Ko-Konstruktion sowie teilweise kulturelle Determinierung der Vaterschaft berücksichtigt. Gleichzeitig lässt sie sich gut mit einer lebenslaufbezogenen Betrachtung der Vaterschaft verknüpfen und kann auch den historischen Wandel der Vaterfigur in der Familie angemessen berücksichtigen. Allerdings deuten die aufgeführten Studien auf einige Forschungslücken hin. So ist bislang wenig darüber bekannt, durch welche Faktoren die Vateridentität beeinflusst wird und unter welchen Umständen sie die postulierte Dynamik aufweist. Zudem beschränken sich die meisten identitätstheoretischen Studien auf den Übergang zur Vaterschaft und somit auf eine sehr frühe Phase der Familienentwicklung. Dabei bleiben Fragen nach dem dynamischen Verlauf über die Lebensspanne und nach reziproken Wechselwirkungsbeziehungen zwischen den individuellen Entwicklungsverläufen unterschiedlicher Familienmitglieder weitestgehend offen, was unter anderem auch an den methodischen Herausforderungen einer Untersuchung solcher Zusammenhänge liegen mag.

2.2.3.3 *Subjektive Vaterschaftskonzepte*

Nach Matzner sind subjektive Vaterschaftskonzepte folgendermaßen definiert: „Unter einem *subjektiven Vaterschaftskonzept* [Hervorhebung im Original] versteht man die Vorstellungen eines Vaters über seine Vaterschaft. Die Vorstellungen spiegeln sich in

Auffassungen, Überzeugungen, Einstellungen, Gefühlen und Normen hinsichtlich der Bereiche Vaterschaft, Mutterschaft, Elternschaft, Kindheit, Familie und Erziehung wider“ (Matzner, 2004, S. 436). Kalicki, Peitz und Fthenakis (2002, S. 158) führen auf, dass subjektive Vaterschaftskonzepte „(...) prinzipiell die unterschiedlichsten Inhalte umfassen können (...)“. Während Fthenakis und Minsel (2002) sowie Kalicki et al. (2002) und Kalicki (2003) subjektive Elternschaftskonzepte inhaltlich auf väterliche versus mütterliche Verantwortungsbereiche beschränken, schließt Matzner (2004) folgende Komponenten in das subjektive Vaterschaftskonzept ein: Bedeutung der Vaterschaft (z. B. Selbstverständlichkeit der Vaterschaft versus bewusste Vaterschaft), Wert von Kindern (funktional versus emotional), Ausprägung des Kinderwunsches, Ausprägung der Reflexivität in der Vaterschaft, Vaterfunktionen (z. B. Ernähren, Schaffen einer guten Vater-Kind-Beziehung), Vateridentität (z. B. Beruf, Familie, private Interessen), Elternschaftskonzept/ Vorstellungen zur elterlichen Arbeitsteilung (komplementäre versus geteilte Elternschaft), Familienkonzept (z. B. Elternzentriertheit versus Kindzentriertheit), Kinderkonzept (junge zu erziehende Menschen versus autonome Persönlichkeiten), Erziehungskonzept (z. B. autoritär versus autoritativ), Erziehungsziele (z. B. Leistungsorientierung, soziale und ethische Handlungsfähigkeit), Beziehungskonzept (z. B. Nähe versus Distanz), Allgemeine Einstellungen und Werte (z. B. materielle Werte versus Selbstentfaltungswerte). Diese von Matzner aufgezeigten vielfältigen Möglichkeiten, das subjektive Vaterschaftskonzept mit Inhalten zu füllen, macht es sehr wertvoll für die aktuelle Väterforschung. Angepasst an die jeweilige Fragestellung kann das subjektive Vaterschaftskonzept inhaltlich vergleichsweise flexibel dimensioniert werden.

Über diese Offenheit des subjektiven Vaterschaftskonzeptes bezüglich seiner inhaltlichen Komponenten hinaus weisen die vorhandenen Definitionen (Fthenakis & Minsel, 2002; Kalicki, 2003; Kalicki et al., 2002; Matzner, 2004) auf charakterisierende Merkmale des Konstruktes hin, die es als äußerst adäquaten Ansatz für die aktuelle Väterforschung erscheinen lassen. So werden von den oben genannten Autoren Beziehungen zu dem Konstrukt der Auffassungen und Überzeugungen hergestellt, womit vor allem eine Wissenskomponente betont wird. Subjektive Vaterschaftskonzepte beinhalten demnach Wissen zum Beispiel über die Bedürfnisse von Kindern. Damit schließen sie Bestandteile der subjektiven väterlichen Erziehungstheorien (vgl. Kapitel 2.2.3.1) ein. Übereinstimmend mit der theoretischen Einbettung subjektiver väterlicher Erziehungstheorien

wird auch für die subjektiven Vaterschaftskonzepte angenommen, dass sie zu gewissen Teilen kulturell determiniert sind und einen motivationalen Charakter besitzen (Kalicki, 2003; Kalicki et al., 2002; Matzner, 2004). Im Sinne erziehungsrelevanten Wissens dienen sie dem Vater als Orientierung für sein Handeln und im Sinne normativer Überzeugungen dienen sie einer Bewertung des eigenen väterlichen Verhaltens sowie des mütterlichen Verhaltens der Partnerin. Zudem motivieren sie im Sinne „(...) internalisier-te[r] präskriptive[r] Handlungserwartungen (...) zur erwartungskonformen Rollenaus-übung“ (Kalicki, 2003, S. 500). Parallel zu den subjektiven väterlichen Erziehungstheorien können subjektive Vaterschaftskonzepte demnach ebenfalls als verbindendes Glied zwischen der Kultur und der Sozialisation verstanden werden. Auch subjektive Vaterschaftskonzepte sind als psychologische Merkmale des Vaters aufzufassen, welche einerseits kulturell reguliert und vermittelt werden sowie andererseits durch ihre motivationale Funktion das Handeln des Vaters und somit die Umwelt des Kindes beeinflussen. Das den subjektiven väterlichen Erziehungstheorien zu Grunde liegende Konzept der Entwicklungsnische lässt sich somit leicht auf das subjektive Vaterschaftskonzept übertragen.

Dabei geht das subjektive Vaterschaftskonzept allerdings über diese Wissenskomponente im Sinne von Überzeugungen und Auffassungen hinaus. So werden von den oben genannten Autoren Parallelen auch zum Konstrukt der Einstellungen gezogen. Einstellungen sind definiert als „(...) psychische Tendenz, die dadurch zum Ausdruck kommt, dass man ein bestimmtes Objekt mit einem gewissen Grad von Zuneigung oder Abneigung bewertet“ (Bohner, 2002, S. 267). Das Dreikomponentenmodell der Einstellung von Rosenberg und Hovland (1960, zitiert nach Bohner, 2002) geht dabei davon aus, dass eine Einstellung das Produkt aus affektiven, kognitiven und verhaltensbezogenen Prozessen ist und dass sie sich gleichermaßen affektiv, kognitiv und im Verhalten manifestiert. In Matzners (2004) Definition subjektiver Vaterschaftskonzepte finden sich diese drei Komponenten wieder (Gefühle als affektive Komponente, Auffassungen und Überzeugungen als kognitive Komponente, Normen als verhaltensbezogene Komponente). Die Verwandtschaft des subjektiven Vaterschaftskonzeptes mit dem Konstrukt der Einstellung stellt eine Verbindung zu den identitätstheoretischen Ansätzen der Väterforschung (vgl. Kapitel 2.2.3.2) dar. So führt Bohner (2002, S. 269) auf, dass Einstellungen unter anderem eine Funktion für die soziale Identität haben: „Wenn eine Person bestimmte Einstellungen hat und zum Ausdruck bringt, so identifiziert sie sich dadurch

mit bestimmten Bezugsgruppen“. Daran wird deutlich, dass das mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept verbundene Konstrukt der Einstellungen auch mit dem symbolischen Interaktionismus in Einklang gebracht werden kann, welcher den identitätstheoretischen Ansätzen der Väterforschung zu Grunde liegt (vgl. Kapitel 2.2.3.2). Allerdings betonen die Definitionen subjektiver Vaterschaftskonzepte eine soziale Ko-Konstruktion der Vaterschaft stärker, als dies die Einstellungsforschung in Bezug auf Einstellungen zur Vaterschaft ermöglichen würde.

Forschungsbemühungen, die sich des Konstruktes der subjektiven Vaterschaftskonzepte bedienen, beinhalten also einerseits Aspekte der beiden zuvor genannten Herangehensweisen der auf den Vater fokussierten Väterforschung. Andererseits trifft das Konstrukt des subjektiven Vaterschaftskonzeptes darüber hinausgehende Annahmen, die für die aktuelle Väterforschung noch zielführender sind. So wird betont, dass subjektive Vaterschaftskonzepte einen relationalen Charakter besitzen, sich also „(...) stets auf spezifische Konstellationen und Kontexte“ (Kalicki, 2003, S. 500) beziehen. Damit wird eine Einbettung in die lebenslaufbezogene Väterforschung ermöglicht und impliziert. Darüber hinaus „(...) fungiert die subjektive Rollendefinition schließlich auch als Urteilskriterium bei der Selbst- beziehungsweise Fremdbewertung. Letzteres macht sie besonders interessant zur Explikation innerfamiliärer Partnerschaftsdynamiken“ (Kalicki, 2003, S. 500). Die bisherige Väterforschung hat die besondere Relevanz der dyadischen Aushandlungsprozesse zwischen Vater und Mutter kontinuierlich hervorgehoben, so dass es sehr sinnvoll erscheint, diese in die Konzeption von Vaterschaft aufzunehmen. Zudem eignen sich „im Unterschied zu elternschaftsbezogenen Einstellungen (...) subjektive Elternschaftskonzepte (...) wesentlich besser zur Beschreibung und Erklärung des elterlichen Verhaltens, denn als internalisierte normative Vorgaben haben sie den Charakter von Selbstverpflichtungen“ (Kalicki, 2003, S. 501). Damit bietet das Konstrukt des subjektiven Vaterschaftskonzeptes die Option, einen Bezug auch zur Praxis der Vaterschaft herzustellen. Darüber hinaus kann mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept nicht nur die dyadische Dynamik zwischen den Elternteilen, sondern auch die Dynamik zwischen Vater und Kind berücksichtigt werden. Der relationale Charakter subjektiver Vaterschaftskonzepte beinhaltet, dass diese in Abhängigkeit bestimmter (Entwicklungs-) Merkmale des Kindes zu sehen sind. Kapitel 2.3.1 geht erneut auf das subjektive Vaterschaftskonzept ein und erarbeitet eine für die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit angemessene Definition.

2.2.3.4 Differenzielle Vaterschaft

Vor dem Hintergrund der postulierten Individualisierung und Pluralisierung der Vaterschaft ist die aktuelle Väterforschung einerseits darum bemüht, die Innenperspektive der Väter selbst zu beleuchten und andererseits daran interessiert, die Unterschiedlichkeit von Vätern herauszustellen. Aktuelle Väterforschung betrachtet Vaterschaft nicht nur als individuelles, sondern auch als differenzielles Phänomen. „There is no ‚average‘ father“, wie Parke (1996, S. 256) die Notwendigkeit einer differenziellen Betrachtung der Vaterschaft akzentuiert. Um die differenziellen Aspekte der Vaterschaft stärker auch in der quantitativen Väterforschung zu berücksichtigen, setzt sich seit einiger Zeit ein Typisierungsansatz durch. Im Folgenden werden einige aktuelle Arbeiten vorgestellt, die sich eines solchen Typisierungsansatzes bedienen.

Fthenakis und Minsel (2002) definieren in ihrem vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) in Auftrag gegebenen Forschungsprojekt *Die Rolle des Vaters in der Familie* das subjektive Vaterschaftskonzept mit Bezug auf die Ressourcentheorie von Amato (1998, vgl. Kapitel 2.2.2). Demnach ist mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept die Einschätzung gemeint, inwieweit ein Vater für die Bereitstellung unterschiedlicher Aspekte des Finanz-, Human- und Sozialkapitals für sein Kind verantwortlich ist. Entsprechend nutzen die Autoren zur empirischen Erfassung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes 29 Fragen aus den Bereichen „Brotverdienerfunktion“ (Finanzkapital), „instrumentelle Funktion“ (Humankapital) und „soziale Funktion“ (Sozialkapital), zu denen die Befragten der Studie im Rahmen eines Interviews mithilfe eines fünfstufigen Antwortformates Stellung nehmen sollen. Eine empirische Überprüfung der Struktur des subjektiven Vaterschaftskonzeptes mittels konfirmatorischer Faktorenanalysen lässt die Autoren allerdings schließen, dass sich das Finanzkapital in die beiden Bereiche „Brotverdienerfunktion“ sowie „Karriereverzicht“ aufteilt. Anhand ihrer Einschätzungen werden die insgesamt 1058 Befragten in zwei Typen eingeteilt: Väter, die in den Bereichen „instrumentelle Funktion“ und „soziale Funktion“ einen höheren Mittelwert aufweisen als in den Bereichen „Brotverdienerfunktion“ und „Karriereverzicht“ (umgepolt) gehören dem Typ „Vater als Erzieher“ (ca. 70 %) an und Väter mit gegenläufigen Mittelwerten in den jeweils zwei Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes werden dem Typ „Vater als Ernährer“ (ca. 30 %) zugeordnet (Fthenakis & Minsel, 2002, S. 36-37). Diese Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte könnte man mit Bezug auf den in Kapitel 2.1 beschriebenen histori-

schen Wandel der Vaterfigur ebenso als moderne, neue Väter und konservative, traditionelle Väter bezeichnen. In Parsons' und Bales' (1955) stereotyper Charakterisierung der Geschlechtsrollen ist der Mann als „Ernährer“ für die funktionale und die Frau als „Erzieherin“ für die expressive Rolle in der Familie vorgesehen. Im Hinblick auf die von Fthenakis und Minsel (2002) vorgenommene Typisierung in den Ernährer- und den Erziehervater wird deutlich, dass ein starker Bezug zu Geschlechtsrolleneinstellungen angenommen werden kann: Es lässt sich vermuten, dass traditionell eingestellte Männer die Vaterrolle im Sinne von Parsons und Bales (1955) im funktionalen Brotverdienst sehen, wohingegen egalitär eingestellte Männer auch die ursprünglich dem weiblichen Elternpart zugeschriebenen expressiven Funktionen als Bestandteil der Vaterschaft auffassen. Tatsächlich finden Fthenakis und Minsel (2002) in ihren empirischen Daten starke Zusammenhänge zwischen Geschlechtsrolleneinstellungen und den von ihnen erfassten Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes.

Auch Zulehner und Volz (1999) nehmen eine Typisierung der von ihnen befragten Männer vor. Ihre von der „Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland“ sowie der „Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands“ in Auftrag gegebene sowie vom BMFSFJ unterstützte Studie *Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen* typisiert die 1200 befragten Männer anhand ihrer Angaben zur traditionellen versus neuen Männer- und Frauenrolle. Dabei finden sie die „Traditionellen Männer“ (hohe Werte für die traditionelle Männerrolle und die traditionelle Frauenrolle, niedrige Werte für die neue Männerrolle und die neue Frauenrolle), die „Neuen Männer“ (niedrige Werte für die traditionelle Männerrolle und die traditionelle Frauenrolle, hohe Werte für die neue Männerrolle und die neue Frauenrolle), die „Pragmatischen Männer“ (hohe Werte für die traditionelle Männerrolle und die traditionelle Frauenrolle, hohe Werte für die neue Männerrolle und die neue Frauenrolle) und die „Unsicheren Männer“ (niedrige Werte für die traditionelle Männerrolle und die traditionelle Frauenrolle, niedrige Werte für die neue Männerrolle und die neue Frauenrolle). Zehn Jahre später befragen Volz und Zulehner (2009) diese Männer erneut. Unter dem Titel *Männer in Bewegung. 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland* stellen die Autoren eine neue, aber sehr ähnliche Typisierung vor, die sie auf beide Befragungszeitpunkte übertragen. Demnach finden sich in Deutschland „Teiltraditionelle Männer“ (1998: 30 %, 2008: 27 %), „Moderne Männer“ (1998: 17 %, 2008: 19 %), „Balancierende Männer“ (1998: 23 %, 2008: 24 %) und „Suchende Männer“ (1998:

29 %, 2008: 30 %). Auch in dieser Studie finden sich also die beiden von Fthenakis und Minsel (2002) aufgedeckten alten, traditionellen sowie neuen, modernen Männer wieder. Allerdings werden sie hier um zwei weitere Männertypen ergänzt, welche weniger eindeutig auf den Extremen der Traditionalität versus Moderne zu verorten sind.

Ebenfalls vier Männertypen decken Wippermann, Calmbach und Wippermann (2009) in einer für Deutschland bevölkerungsrepräsentativen Männergruppe auf. Die Befragten werden dazu aufgefordert, verschiedene Attribute dahingehend einzuschätzen, inwieweit sie sie in Bezug auf Männer sympathisch finden. Damit soll ein Merkmal der Geschlechtsidentität erfasst werden. Über Clusteranalysen werden die folgenden Männertypen ermittelt: „Starker Haupternährer der Familie“ (23 %), „Lifestyle-Macho“ (14 %), „Moderner, ‚neuer‘ Mann“ (32 %) und „Postmodern-flexibler Mann“ (31 %). Der „Starke Haupternährer der Familie“ wird dabei als starker, verantwortungsbewusster Mann charakterisiert, dessen Frauenbild eine liebevolle Mutter, attraktive Ehefrau und kluge Hausfrau zeichnet. Der „Lifestyle-Macho“ wird als überlegener, harter, unabhängiger Mann beschrieben, der erotische, untergebene und fürsorgliche Frauen sympathisch findet. Der „Moderne ‚neue‘ Mann“ wird als Entdecker weicher Männlichkeit tituliert, dessen Frauenbild eine toughe, selbstbewusste, berufstätige Frau portraitiert. Der „Postmodern-flexible Mann“ schließlich erhält das Attribut eines starken Mannes mit weiblichen Facetten, der mit selbstbewussten und zielstrebigem Frauen sympathisiert. Wieder tauchen ein althergebrachter, traditioneller Männertypus sowie ein moderner, neuer Männertypus auf und dazwischen werden zwei weitere weniger extreme Formen der männlichen Identität lokalisiert.

Als österreichisches Teilprojekt des von der Düsseldorfer Forschergruppe um Horst Nickel (Nickel & Quaiser-Pohl, 2001) initiierten interkulturellen Forschungsvorhabens *Junge Eltern im Kulturvergleich* hat die Längsschnittstudie *Familienentwicklung im Lebenslauf* im Jahr 1991 mit der Befragung 175 werdender Elternpaare begonnen. Zu bislang sieben Messzeitpunkten (drei Monate vor der Geburt, drei Monate nach der Geburt sowie drei, acht, elf, 15 und 18 Jahre nach der Geburt) wurden die Teilnehmer in verschiedenen Phasen der Familienentwicklung unter anderem zu ihren Einstellungen zur Elternschaft befragt. Die aus diesen Angaben mittels Clusteranalysen gebildeten Vätertypen lassen sich für die ersten vier Erhebungszeitpunkte als „Neue Väter“, „Familienorientierte Väter“ und „Eigenständige Väter“ bezeichnen (Rollett & Werneck, 1993, 2001b; Werneck, 1998; Werneck & Rollett, 1999). Zum fünften Erhebungszeit-

punkt (Rollett, Werneck & Hanfstingl, 2005) finden sich in den Daten der Längsschnittstudie fünf Vätertypen („Belastete, traditionelle Väter“, „Familienorientierte, traditionelle Väter“, „Belastete, nicht-traditionelle Väter“, „Distanzierte Väter“ und „Neue Väter“). Für den sechsten Erhebungszeitpunkt (Rollett & Werneck, 2008; Werneck, Rollett, Pucher, Schmitt & Nold, 2012) hingegen reduziert sich die Anzahl der Vätertypen auf die folgenden vier: „Neue Väter“ (19 %), „Durchschnittliche Väter“ (40 %), „Belastete Väter (16 %)“ und „Distanzierte Väter“ (25 %). Auch in dieser Studie lassen sich also zwei Extremformen auf der Dimension Traditionalität versus Moderne sowie eine variierende Anzahl von Zwischentypen männlicher Identitäts-/ Elternschaftsentwürfe finden.

Als letztes Beispiel für die Typisierungsansätze der Väterforschung sei die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Frankfurter Väterstudie *Neue Väter – Andere Kinder?* genannt (Bambey & Gumbinger, 2006; Gumbinger & Bambey, 2009). Unter Berücksichtigung von „(...) rollenförmige[n], beziehungsstrukturelle[n] und psychologische[n] Dimensionen“ (Gumbinger & Bambey, 2009, S. 200) der Vaterschaft gruppieren die Autoren ihre 1524 befragten Väter mittels Clusteranalyse in sechs Vätertypen. Der „Egalitäre Vater“ (28 %) steht dabei dem „Traditionellen, distanzierten Vater“ (18 %) gegenüber. Somit finden sich auch in dieser Studie die beiden Extreme auf dem Kontinuum zwischen Traditionalität und Moderne wieder. Zusätzlich werden dazwischen der „Fassadenhafte Vater“ (25 %), der „Unsichere, gereizte Vater“ (13 %), der „Randständige Vater“ (10 %) sowie der „Partnerschaftliche, traditionelle Vater“ (6 %) verortet.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass aktuell eine große Variabilität in der Vaterschaft anzunehmen ist und dementsprechend differenzielle Typisierungen eine zeitgemäße Herangehensweise der Väterforschung darstellen – auch wenn dies nach Mintz (1998) kein besonderes Merkmal aktueller Vaterschaft darstellt, sondern für jeden Zeitpunkt in der Geschichte der Vaterschaft Gültigkeit besitzt. Allerdings zeigt sich bei einer näheren Betrachtung der genannten Studien die Problematik, dass zum Teil sehr unterschiedliche Indikatoren zur Typisierung der Befragten verwendet werden und somit eine Vergleichbarkeit der Väter- oder Männertypen über die Studien hinweg in Frage zu stellen ist. Übereinstimmend finden sich jeweils der traditionelle Ernährervater auf der einen Seite und der neue, moderne Erziehervater auf der anderen Seite. Die Anzahl der dazwischen liegenden Vätergruppen variiert hingegen von Studie zu Studie.

Auch bezüglich der Bezeichnungen der jeweiligen Väter- oder Männertypen unterscheiden sich die genannten Forschungsbemühungen. Einige Studien beziehen sich eindeutig auf die erhobenen und der Typisierung zu Grunde liegenden Indikatoren. Bei anderen Studien basiert die Benennung der Väter- oder Männertypen auf weniger nachvollziehbaren Gesamteindrücken. Auch die sprachliche Angemessenheit der Bezeichnungen rutscht zum Teil auf ein populärwissenschaftliches und plakativ anmutendes Niveau¹. Diesbezüglich ist kritisch zu hinterfragen, ob eine in der wissenschaftlichen Forschung entstandene Typisierung zweckmäßig sein kann, wenn sie den interessierten rezipierenden Mann oder Vater aufgrund möglicherweise diskreditierender Bezeichnungen davon abschreckt, sich selbst einer der Gruppen zugehörig zu fühlen.

2.3 Theoretische Konstrukte und empirische Befunde

Nachdem in Kapitel 2.1 der Wandel der Vaterfigur in der Familie vom Patriarchen im 18. und 19. Jahrhundert über den abwesenden oder Brotverdiener-Vater im 20. Jahrhundert bis hin zur aktuellen Debatte um die Neubestimmung des Vaters in der Familie aufgezeigt und in Kapitel 2.2 der Wandel in der Väterforschung von den handlungsorientierten Ansätzen über die erweiterten Vaterschaftskonzepte bis hin zu den auf den Vater fokussierten Herangehensweisen charakterisiert wurde, beschäftigen sich die folgenden Kapitel mit den für die vorliegende Arbeit relevanten theoretischen Konstrukten und diesbezüglichen nationalen und internationalen Forschungsergebnissen.

Folgend wird als Erstes auf das subjektive Vaterschaftskonzept eingegangen. Dieses findet erst in jüngster Zeit stärkere Beachtung in der Väterforschung, weshalb es bis heute nur vereinzelt den Status als Hauptgegenstand empirischer Arbeiten erhält und über seine Bedingungsfaktoren kein abgesichertes Wissen vorliegt. Gründe hierfür lassen sich sowohl im historischen Wandel der Vaterfigur selbst (vgl. Kapitel 2.1) als auch in der darauf sukzessive aufbauenden und kontinuierlichen Veränderungen unterliegenden Entwicklung von Ansätzen der Väterforschung (vgl. Kapitel 2.2) finden: So wird die subjektive Sichtweise von Vätern auf ihre Vaterschaft für die Väterforschung erst zu dem Zeitpunkt relevant, an dem man erkennt, dass sich die Vaterschaft „von einer Vor-

¹ Der interessierte Leser sei auf die vor allem im Internet sich vollziehende Debatte über die sogenannten „Latte-Macchiato-Mütter“ (Zukunftsinstitut, 2009) verwiesen (ZDF Hyperland. Darüber spricht das Web, 2011). Die Frage, weshalb eine ebenso hitzige Diskussion nicht auch zum Beispiel über die „Lifestyle-Machos“ (Wippermann, Calmbach & Wippermann, 2009) entfacht, sei an dieser Stelle kritisch gestellt, wenn auch nicht beantwortet.

gabe zu einer Aufgabe“ gewandelt hat (Meuser, 2010; Schier & Szymenderski, 2009) und somit die Definition dessen, was unter Vaterschaft zu verstehen ist, zu einer von jedem Vater individuell zu meisternden Anforderung geworden ist. Gleichmaßen führen erst die explizite theoretische Einbettung der Vaterschaft in das System Familie und die Erkenntnis, dass der Vater als vollwertiges Familienmitglied anzusehen ist, zu jenem Fortschritt in der Väterforschung, der eine individuumszentrierte Betrachtung der Vaterschaft lohnenswert erscheinen lässt. Erst nachdem die Bedeutung von Vätern für die Entwicklung ihrer Kinder belegt und die Erkenntnis über das Vorhandensein wechselseitiger Beeinflussungen im System Familie auch auf den Vater übertragen wurde, wendet sich die Väterforschung aktuell der Frage zu, wie sich die Vaterschaft im Kontext der Familienentwicklung verändert beziehungsweise welche Einflüsse das Kind, die Partnerin und die Vaterschaftserlebnisse auf den Vater ausüben. Als Zweites werden im Folgenden Erkenntnisse über Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes berichtet. Dabei kann auf eine nur geringe Anzahl von Arbeiten zurückgegriffen werden, die das subjektive Vaterschaftskonzept über den Status als Prädiktorvariable hinaus betrachtet und sich mit seinen Entstehungszusammenhängen befasst. Daher wird auch Literatur einbezogen, die sich eher am Rande auf einzelne Bestandteile des subjektiven Vaterschaftskonzeptes bezieht oder die stärker auf die Praxis der Vaterschaft fokussiert. Drittens wird der aktuelle Stand der Forschung in Bezug auf die Vaterschaft im Familienentwicklungsprozess dargestellt. Dabei werden sowohl quer- als auch längsschnittliche Untersuchungen einbezogen. Diese werden jeweils im Speziellen hinsichtlich der Erkenntnisse in Bezug auf die Veränderungen des Vaters und seines subjektiven Vaterschaftskonzeptes reflektiert. Zum Schluss wird eine kurze Zusammenfassung des theoretischen Hintergrundes gegeben bevor in Kapitel 2.5 die Fragestellungen und Hypothesen der vorliegenden Arbeit hergeleitet und aufgeführt werden.

2.3.1 Das subjektive Vaterschaftskonzept

Wie bereits in Kapitel 2.2.3.3 dieser Arbeit umrissen, können subjektive Vaterschaftskonzepte die unterschiedlichsten Inhalte umfassen und auch Bestandteile der in Kapitel 2.2.3.1 beschriebenen subjektiven väterlichen Erziehungstheorien einschließen. Zudem sind sie mit den in Kapitel 2.2.3.2 dargestellten Identitätstheoretischen Annahmen gut vereinbar. Im Folgenden werden verschiedene Definitionen und kennzeichnende Merkmale subjektiver Vaterschaftskonzepte vorgestellt. Zudem werden ihre Funktionen

und Konsequenzen umrissen, um schließlich eine vorläufige Arbeitsdefinition des subjektiven Vaterschaftskonzeptes zu extrahieren.

Die bereits in Kapitel 2.2.3.4 erwähnte Studie zur *Rolle des Vaters in der Familie* (Fthenakis & Minsel, 2002) definiert das subjektive Vaterschaftskonzept in Anlehnung an Amatos (1998) Ressourcentheorie über vier mögliche Verantwortungsbereiche eines Vaters (soziale Funktion, instrumentelle Funktion, Brotverdienerfunktion, Karriereverzicht). Dabei wird das subjektive Vaterschaftskonzept als Bestandteil der „Vorstellungen über die Vaterschaft“ aufgefasst (Fthenakis & Minsel, 2002, S. 65) und steht innerhalb dieser Kategorie auf einer Ebene unter anderem mit Einstellungen zum Wert von Kindern sowie mit den Idealvorstellungen über die Aufgabenverteilung zwischen dem Vater und seiner Partnerin. Für vier im Querschnitt untersuchte Stichproben (298 kinderlose Paare; 155 Paare, die ein Kind erwarten; 272 Paare mit einem ältesten Kind kurz vor der Einschulung; 333 Väter mit einem ältesten Kind zwischen elf und 17 Jahren) finden die Autoren jeweils starke Zusammenhänge zwischen dem subjektiven Vaterschaftskonzept und Geschlechtsrolleneinstellungen. Je egalitärer die Geschlechtsrolleneinstellungen ausfallen, desto stärker werden die soziale und die instrumentelle Funktion sowie der Karriereverzicht im Vaterschaftskonzept betont und die Brotverdienerfunktion abgelehnt. Zudem bestehen Zusammenhänge zwischen den Geschlechtsrolleneinstellungen und Idealvorstellungen über die Aufgabenverteilung zwischen dem Vater und seiner Partnerin. Je egalitärer die Geschlechtsrolleneinstellungen sind, desto eher sehen die Väter eine Gleichverteilung väterlicher und mütterlicher Aufgaben als ideal an. Hinsichtlich des Wertes von Kindern finden die Autoren für Väter in Familien mit Schulanfängern signifikant positive Zusammenhänge der im Vaterschaftskonzept verankerten Brotverdiener-, sozialen und instrumentellen Funktion mit der Erfüllung durch das Kind. Je höher dabei die Erfüllung durch Kinder eingeschätzt wird, desto höher wird auch der „negative“ Wert von Kindern, also die Beeinträchtigung angegeben, wobei sich diese Korrelation nur für die Väter, nicht jedoch für die Mütter nachweisen lässt. Die genannten Korrelationen deuten darauf hin, dass man sowohl die Einstellungen zum Wert von Kindern als auch die Geschlechtsrolleneinstellungen ebenso als inhärente Bestandteile des subjektiven Vaterschaftskonzeptes auffassen kann.

In Übereinstimmung mit dieser Vermutung schließen Kalicki et al. (2002) sowie Fthenakis, Kalicki & Peitz (2002) Aspekte der Geschlechtsrolleneinstellungen (nicht jedoch den Wert von Kindern) in ihre Definition subjektiver Vaterschaftskonzepte ein. Die

Autoren fassen die Einschätzung, inwiefern die folgenden vier Aspekte zur Verantwortung eines Vaters gehören, als Bestandteile des subjektiven Vaterschaftskonzeptes auf (Kalicki et al., 2002): Interesse am Kind, reflektiertes Erziehungsverhalten, Erhalt eines positiven Familienklimas, Merkmale mit Bezug zu traditionellen Geschlechtsrollen (z. B. „eigene Karrierepläne zu Gunsten des Kindes zurückstellen“ als Merkmal stereotyp weiblicher Elternschaft und „für ein sicheres Familieneinkommen sorgen“ als Merkmal stereotyp männlicher Elternschaft). Dabei werden für die Überprüfung der Zusammenhänge zwischen dem Vaterschaftskonzept und der väterlichen Beteiligung nicht die vier Verantwortungsbereiche, sondern Aggregatvariablen genutzt. Diese sind im Sinne von Geschlechtsrolleneinstellungen zu verstehen und differenzieren nicht mehr zwischen den unterschiedlichen Verantwortungsbereichen. So werden zum Beispiel die traditionellen Geschlechtsrollenauffassungen der befragten Väter und Mütter als Aggregat dreier stereotyp weiblicher und dreier stereotyp männlicher Facetten der Elternschaft in die Auswertung aufgenommen oder ein dyadisches Maß der Ähnlichkeit der Vaterschaftskonzepte beider Partner korrelativ berechnet. Diese aggregierten Variablen weisen inhaltlich starke Bezüge zu Geschlechtsrolleneinstellungen auf und berücksichtigen diesbezügliche Übereinstimmungen versus Differenzen zwischen den Elternteilen. Die resultierenden Ergebnisse decken auf diesem Weg interessante partnerschaftsdynamische Prozesse auf. Zum Beispiel wird eine mediierende Funktion der partnerschaftlichen Ähnlichkeit des subjektiven Vaterschaftskonzeptes für den Zusammenhang zwischen der partnerschaftlichen Kommunikation und der Einschätzung einer Tochter als schwierig nachgewiesen. Auf vielfältige Weise zeigen die Ergebnisse der Studie *Paare werden Eltern* (Fthenakis et al., 2002), dass Geschlechtsrolleneinstellungen beziehungsweise damit zusammenhängende Übereinstimmungen versus Differenzen der Partner in Bezug auf Vorstellungen zur Vater-/ Mutterschaft sehr wichtige Variablen für die aktuelle Forschung zu subjektiven Vaterschaftskonzepten sind. Auch Jacobs (1995, S. 72) beschreibt Geschlechtsrolleneinstellungen als Bestandteile subjektiver Vaterschaftskonzepte: „Modern or traditional gender role orientation is part of a construct called ‚conceptions on fatherhood‘“.

Nicht nur Geschlechtsrolleneinstellungen, sondern auch Einstellungen zum Wert von Kindern haben sich für die Väterforschung als sehr nützlich erwiesen und können als Aspekt des subjektiven Vaterschaftskonzeptes aufgefasst werden. Im interkulturellen Forschungsprojekt *Junge Eltern im Kulturvergleich* (Nickel & Quaiser-Pohl, 2001)

werden Rollenauffassungen und kindbezogene Einstellungen erfasst, um diese einerseits zwischen Kulturen (Quaiser-Pohl, 2001), andererseits zwischen Erst- und Mehrfacheltern (Nickel, Grant & Vetter, 2001) sowie zwischen Vätern und Müttern (Werneck, Nickel, Rollett & Quaiser-Pohl, 2001) im oder nach dem Übergang zur Elternschaft zu vergleichen. Dabei werden unter anderem Zusammenhänge zwischen Rollenauffassungen sowie kindbezogenen Einstellungen und der elterlichen Partnerschaftszufriedenheit (Quaiser-Pohl, Vetter & Yang, 2001), der Berufstätigkeit (Nickel, Böttcher, Trudell & Vetter, 2001) oder dem elterlichen Verhalten untersucht (Rollett & Werneck, 2001a). Studien, die sich mit dem Übergang zur Elternschaft oder der Generativität im interkulturellen Vergleich befassen, machen häufig vom so genannten Value of Children (VOC)-Ansatz Gebrauch. Nach diesem lässt sich generatives Verhalten „(...) unter Berücksichtigung individueller, familialer und kultureller Besonderheiten (...)“ (Grant, 1992, S. 60) zu einem gewissen Grad durch die empfundenen Vor- und Nachteile, die mit Kindern einhergehen, vorhersagen. Die oben genannten Studien des interkulturellen Forschungsprojektes erfassen Einstellungen von Eltern übereinstimmend vor dem Hintergrund dieses Ansatzes. Demnach sind Einstellungen zum Wert von Kindern als Vorteile (Bereicherungen) und Nachteile (Belastungen) zu verstehen, die Kindern zugeschrieben beziehungsweise mit der Elternschaft verbunden werden. Dass solche Einstellungen besonders auch für die Väterforschung und über den Zeitpunkt der Elternwerdung hinaus von großem Nutzen sind, zeigt die österreichische Teilstudie des oben genannten Forschungsprojektes deutlich. Anhand der väterlichen Rollenauffassungen und kindbezogenen Einstellungen im Sinne des VOC-Ansatzes wird die *Familienentwicklung im Lebenslauf* längsschnittlich über 18 Jahre betrachtet. Der im Rahmen des interkulturellen Forschungsprojektes von Nickel, Grant und Vetter (1990) entwickelte Fragebogen zur Elternschaft wird genutzt, um Rolleneinstellungen sowie Einstellungen zum Wert von Kindern zu erfassen, wobei der Wert von Kindern eine negative Komponente (Belastung durch Kinder) und eine positive Komponente (Bereicherung durch Kinder) beinhaltet und sich die positive Komponente weiterhin in einen emotionalen und ein funktionalen Wert unterteilen lässt. Diese vier Einstellungsbereiche (Geschlechtsrolleneinstellungen, Kinder als Belastung, funktionaler Wert von Kindern, emotionaler Wert von Kindern) werden in der Studie *Familienentwicklung im Lebenslauf* als „familiäre Rollenkonzepte“ (Rollett et al., 2005) betitelt, könnten aber ebenso gut die Bezeichnung „subjektive Elternschaftskonzepte“ erhalten, da sie Überzeugungen darstellen, die „(...) sowohl für die faktische Ausübung der Elternrolle als auch für das

Zusammenleben zweier Elternteile mit wechselseitigen rollenbezogenen Verhaltenserwartungen von zentraler Bedeutung (...) [sind]“ und somit Kalickis (2003, S. 499) Definition subjektiver Elternschaftskonzepte entsprechen. So stellt Werneck (1998) zum Beispiel Einflüsse der väterlichen Einstellungen auf die Temperamentsentwicklung des Kindes sowie auf das (berufliche Wiedereinstiegs-) Verhalten der Partnerin heraus und zeigt damit, dass die erfassten Einstellungsbereiche für die Ausübung der Elternrolle und für das Zusammenleben beider Elternteile relevant sind.

Definiert man das subjektive Vaterschaftskonzept durch Geschlechtsrolleneinstellungen sowie Werthaltungen gegenüber Kindern im Sinne des VOC-Ansatzes, wird man damit den wenigen bislang vorhandenen Definitionen subjektiver Vaterschaftskonzepte gerecht. Kalicki et al. (2002, S. 158) stellen subjektive Elternschaftskonzepte als „(...) subjektive Auslegung der Begriffe ‚Mutterschaft‘, ‚Vaterschaft‘ oder ‚Elternschaft‘“ dar und beziehen sich im Speziellen auf väterliche versus mütterliche Verantwortungsbereiche, die sie dann allerdings zu Variablen aggregieren, welche eher Geschlechtsrolleneinstellungen widerspiegeln. Fthenakis und Minsel (2002) definieren das Vaterschaftskonzept als Verantwortlichkeit des Vaters hinsichtlich der Bereitstellung von Ressourcen und benennen die „Brotverdienerfunktion“, die „instrumentelle Funktion“, die „soziale Funktion“ sowie die Bereitschaft zum „Karriereverzicht“ als Bestandteile, wobei sie daraus die beiden Vaterschaftstypen „Vater als Ernährer“ und „Vater als Erzieher“ bilden, die man ebenfalls im Sinne von Geschlechtsrollenorientierungen interpretieren kann. Rollett et al. (2005) sprechen von „familiären Rollenkonzepten“, die sie über Einstellungen zu Geschlechtsrollen und Einstellungen zum Wert von Kindern definieren. Mit den Einstellungen zum Wert von Kindern ergänzen sie die partnerschaftliche Geschlechtsrollenkomponente um eine kindbezogene Komponente, welche auch in Matzners (2004) Definition subjektiver Vaterschaftskonzepte beinhaltet ist.

Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse zu Funktionen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes scheint es sinnvoll, dieses in einer Weise zu definieren, welche unterschiedliche familiäre Beziehungsstrukturen berücksichtigt. Mit den Geschlechtsrolleneinstellungen kann das subjektive Vaterschaftskonzept eine Dimension der Beziehung des Vaters zu seiner Partnerin abbilden und mit dem Wert von Kindern wird zusätzlich eine Facette in der Beziehung des Vaters zum Kind berücksichtigt. In dieser Form spiegelt das subjektive Vaterschaftskonzept beide Arten von Beziehungen des Vaters innerhalb der Kernfamilie (Paarbeziehung und Vater-Kind-Beziehung) wider. Ein auf diese Weise defi-

niertes Vaterschaftskonzept ist auch von Merkmalen der anderen Familienmitglieder abhängig und kann somit der Charakterisierung als „relational“ und „dynamisch“, wie sie von Kalicki (2003) und Matzner (2004) gleichermaßen getroffen wird, entsprechen. Relational zum aktuellen Kontext, der auch die anderen Familienmitglieder einschließt, und unter Berücksichtigung der Entwicklungsdynamik einzelner Familienmitglieder werden durch das über Geschlechtsrolleneinstellungen und Einstellungen zum Wert von Kindern definierte subjektive Vaterschaftskonzept auch theoretische Annahmen des strukturellen symbolischen Interaktionismus berücksichtigt, der sich – dynamische Aushandlungsprozesse betonend – für die Väterforschung als sehr relevant und nützlich erwiesen hat (vgl. Kapitel 2.2.3.2). Zudem entspricht das durch Geschlechtsrolleneinstellungen und Einstellungen zum Wert von Kindern erfasste subjektive Vaterschaftskonzept der Annahme, dass subjektive Vaterschaftskonzepte eine verhaltenssteuernde Funktion besitzen. So finden Fthenakis und Minsel (2002) Zusammenhänge sowohl zwischen den Geschlechtsrolleneinstellungen und der väterlichen Beteiligung als auch zwischen den Einstellungen zum Wert von Kindern und der väterlichen Beteiligung. Dabei betonen die Definitionen subjektiver Vaterschaftskonzepte, dass die Richtung dieses Zusammenhangs nicht eindeutig ist. „In der Debatte über Kausalzusammenhänge zwischen Einstellung oder Überzeugung und Verhalten ist immer wieder hervorzuheben, dass sich beide Einflussrichtungen keineswegs ausschließen: Subjektive Überzeugungen können sowohl das Handeln leiten als auch durch diese Handlungen verstärkt werden“ (Fthenakis & Minsel, 2002, S. 161). Ähnlich stellt auch Matzner (2004) fest, dass subjektive Vaterschaftskonzepte einerseits der Handlungsplanung dienen sowie andererseits durch das väterliche Handeln beziehungsweise die Erfahrungen als Vater beeinflusst werden.

Für die vorliegende Arbeit kann die folgende Arbeitsdefinition für das subjektive Vaterschaftskonzept festgehalten werden: Das subjektive Vaterschaftskonzept ist als individuelles Verständnis von Vaterschaft zu begreifen. Bestehend aus elternschaftsbezogenen Geschlechtsrolleneinstellungen und Einstellungen zum Wert von Kindern umfasst es definitorische Merkmale der Vaterschaft, die sich einerseits aus der Eltern-/ Paarbeziehung und andererseits aus der Vater-Kind-Beziehung sowie der individuellen Bewertung dieser durch den Vater ergeben. Damit wird aufbauend auf dem symbolischen Interaktionismus und vor dem Hintergrund identitätstheoretischer Erkenntnisse angenommen, dass eine individuelle Vaterschaftsdefinition und väterliche Identitätsbildung

nicht losgelöst vom Kontext, in welchem die Vaterschaft stattfindet, entwickelt werden können. Unter Berücksichtigung bisheriger Forschungsergebnisse wird davon ausgegangen, dass elternschaftsbezogene Geschlechtsrolleneinstellungen einerseits das Handeln des Vaters in familienbezogenen Aufgabenbereichen beeinflussen, dass sie andererseits aber auch durch die väterliche und mütterliche Praxis sowie dyadische Aushandlungsprozesse zwischen dem Vater und seiner Partnerin beeinflusst werden und somit vom aktuellen Familienkontext abhängig sind. Darüber hinaus sind die Geschlechtsrolleneinstellungen und diesbezügliche Aushandlungsprozesse in den gesamtgesellschaftlichen und kulturellen Kontext eingebettet. Auch die Einstellungen zum Wert von Kindern sind einerseits als handlungsleitende Merkmale des Vaters zu verstehen, die andererseits aber auch durch aktuelle Charakteristika des Kindes sowie durch familiale, kulturelle und subkulturelle Kontexte verändert und modifiziert werden können. Dabei sind beiden Einstellungsbereichen kognitive, affektive und verhaltensbezogene Komponenten inhärent (Rosenberg und Hovland, 1960; zitiert nach Bohner, 2002). Eine egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung kann zum Beispiel als kognitive Komponente das Wissen über die Bedeutung beider Elternteile für die kindliche Entwicklung beinhalten, weiterhin als affektive Komponente eine emotionale Verbundenheit dem Kind oder der Partnerin gegenüber mit sich bringen, sowie als verhaltensbezogene Komponente eine innere Verpflichtung sein, gesellschaftlich vermittelten Normen über väterliches Verhalten in der eigenen Vaterschaftspraxis gerecht zu werden.

2.3.2 Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes

Während Determinanten väterlichen Verhaltens vergleichsweise häufig Eingang in die Väterforschung erhalten, werden Einflussfaktoren subjektiver Vaterschaftskonzepte bislang kaum berücksichtigt. Auch wenn sich subjektive Vaterschaftskonzepte (und verwandte Konstrukte wie die Vateridentität oder die subjektiven väterlichen Erziehungstheorien) als relevant für die Väterforschung erwiesen haben, erhalten sie meist nur den Status als Prädiktoren und werden hinsichtlich ihres Einflusses auf das väterliche Verhalten oder die kindliche Entwicklung untersucht. Dass es allerdings sehr lohnenswert sein kann, subjektive Vaterschaftskonzepte nicht nur im Hinblick auf ihre Auswirkungen zu betrachten, sondern sie auch hinsichtlich ihrer Entstehungsbedingungen zu durchleuchten, zeigt Matzner in seiner Arbeit *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern* (2004). Er interessiert sich in dieser Arbeit nicht für die längst nachgewiesene Be-

deutung des Vaters für die Entwicklung eines Kindes und geht auch über die übliche Fragestellung nach dem (nicht perfekten) Zusammenhang zwischen väterlichen Einstellungen und der Praxis der Vaterschaft hinaus. Matzner erstellt auf Grundlage des bisherigen Forschungsstandes ein heuristisches Modell über subjektive Vaterschaftskonzepte, die väterliche Beteiligung sowie unterschiedliche Determinanten. Anhand des Datenmaterials aus Interviews mit 24 Vätern ergänzt und modifiziert Matzner sein heuristisches Modell. Es resultieren ein Modell subjektiver Vaterschaftskonzepte und der väterlichen Beteiligung sowie eine Typisierung unterschiedlicher subjektiver Vaterschaftskonzepte, die durch vier Einzelfallanalysen gebildet wird. Die folgende Abbildung 3 stellt das Modell „Subjektives Vaterschaftskonzept und die soziale Praxis von Vaterschaft“ (Matzner, 2004, S. 439) dar.

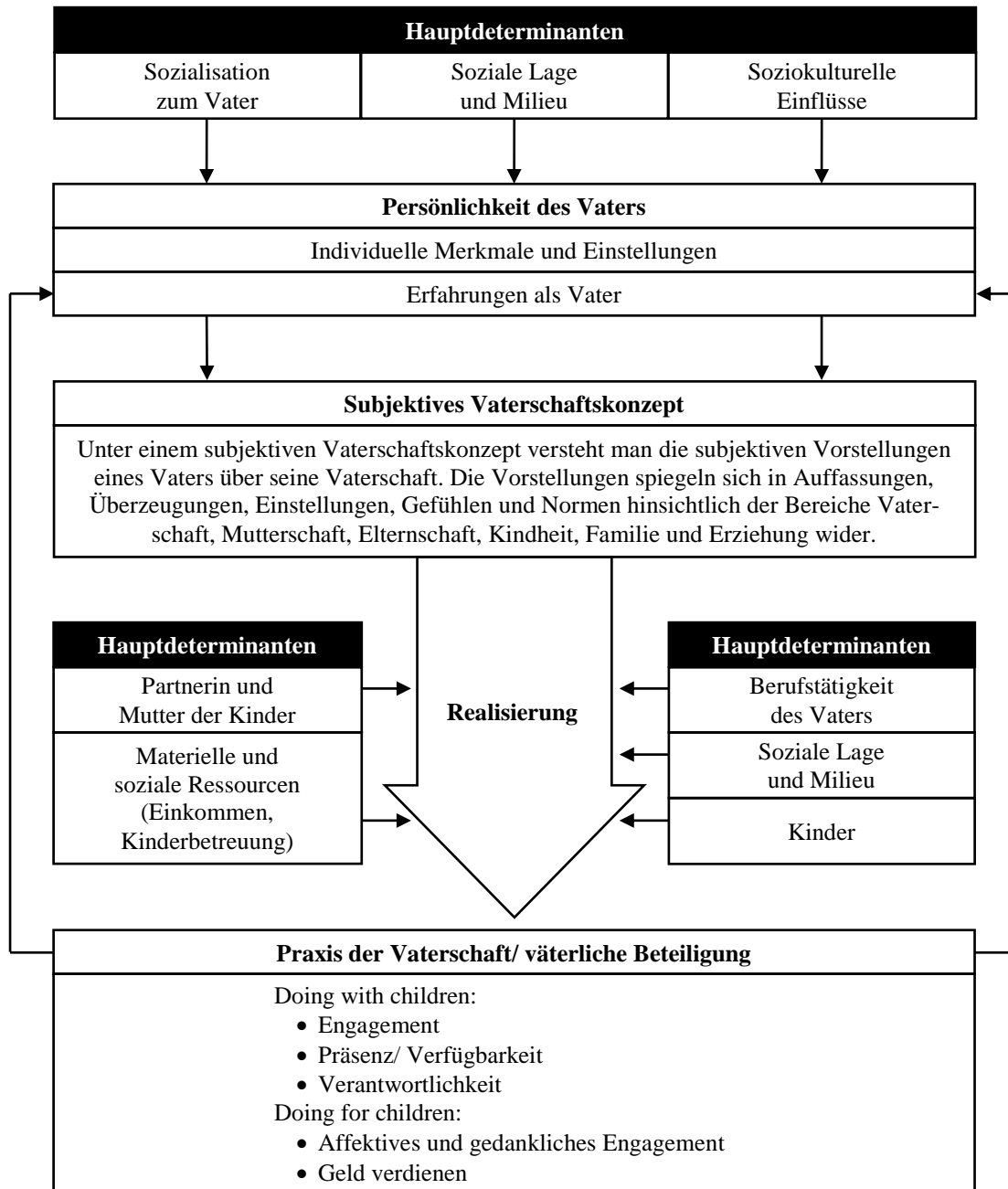


Abbildung 3: Subjektives Vaterschaftskonzept und die soziale Praxis von Vaterschaft (Matzner, 2004, S. 439)

Beeinflusst von der Sozialisation zum Vater, der sozialen Lage und dem Milieu sowie sozio-kulturellen Merkmalen wirkt die Persönlichkeit des Vaters, die ihrerseits individuelle Merkmale und Einstellungen sowie Erfahrungen als Vater integriert, auf das subjektive Vaterschaftskonzept. Dieses realisiert sich in der Praxis der Vaterschaft, wobei die Partnerin des Vaters/ Mutter der Kinder, materielle und soziale Ressourcen, die Berufstätigkeit des Vaters, die soziale Lage und das Milieu sowie Kindmerkmale einen Einfluss auf die Umsetzung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes ausüben. Die väterliche Praxis wiederum bringt Erfahrungen als Vater mit sich, welche zu Veränderungen

des subjektiven Vaterschaftskonzeptes und des künftigen Handelns als Vater führen können: „Subjektive Vaterschaftskonzepte haben einen dynamischen Charakter, sie können sich im Laufe der Vaterschaft aufgrund wandelnder Determinanten sowie unter dem Einfluss von Erfahrungen, Gefühlen und Erkenntnissen als Vater verändern“ (Matzner, 2004, S. 436). In Form dieses Modells integriert Matzner nicht nur Einzelbefunde aus verschiedenen empirischen Arbeiten in ein Gesamtmodell, sondern entspricht auch den aktuellen Entwicklungen in der Väterforschung. Zum einen wird die Praxis der Vaterschaft im Sinne der erweiterten Vaterschaftskonzepte (vgl. Kapitel 2.2.2) nicht ausschließlich durch das direkt beobachtbare zeitliche Ausmaß von Vater-Kind-Interaktionen, sondern zusätzlich durch zum Beispiel kognitives und affektives väterliches Engagement aufgefasst. Somit geht Matzner über die als veraltet zu betrachtenden handlungsorientierten Ansätze der Väterforschung hinaus. Zum anderen werden mit den subjektiven Sichtweisen der Väter Aspekte der Vaterschaft betrachtet, die jüngst verstärkt in den Fokus der Väterforschung geraten. Vor dem Hintergrund einer als individualisiert und pluralisiert geltenden Vaterschaft ist das von Matzner gewählte qualitative Forschungsdesign besonders geeignet, um die individuellen Entstehungszusammenhänge der subjektiven Konzeption von Vaterschaft zu beleuchten. Dabei sind die subjektiven Vaterschaftskonzepte als übergeordnete Konstrukte zu verstehen, die sowohl Annahmen der Identitätstheorie als auch der subjektiven väterlichen Erziehungstheorien umfassen. Im Sinne des symbolischen Interaktionismus geht es dem Autor um die Entstehung einer väterlichen Identität und um Aushandlungsprozesse, die dabei eine Rolle spielen. Zudem wird eine kontextualistische Sicht eingenommen, indem Determinanten aus verschiedensten Systemebenen berücksichtigt werden. Matzner selbst spricht davon, dass er mit seinem Modell eine „(...) Theorie über subjektive Vaterschaftskonzepte und deren Realisierung (...) [entwickelt]“ und auf diesem Wege „(...) einen Beitrag zur Entwicklung einer Sozialisationstheorie der Vaterschaft (...) [leistet]“ (Matzner, 2004, S. 12). Aus einem psychologischen Blickwinkel lässt sich sein Modell ebenso als Beitrag zur Identitätstheorie der Vaterschaft, zur Entwicklungstheorie der Vaterschaft und zur Familiensystemtheorie auffassen.

Im Folgenden werden die in Matzners (2004) Modell aufgeführten Determinanten subjektiver Vaterschaftskonzepte und der Praxis der Vaterschaft näher beleuchtet. Dabei werden entsprechende Einzelbefunde der Väterforschung berichtet, um auf diesem Weg das Modell Matzners stärker empirisch zu untermauern.

2.3.2.1 Sozialisation zum Vater

Vaterschaft und Mutterschaft im herkömmlichen Sinne sind durch das biologische Geschlecht eines Elternteils definiert. Daher ist die geschlechtliche Sozialisation zum Mann als Bestandteil der Sozialisation zum Vater aufzufassen. Im Folgenden wird als Erstes eine Auswahl verschiedener Theorien zur geschlechtlichen Sozialisation umrissen. Als zweites wird dann näher auf die Sozialisation des Mannes zum Vater eingegangen.

Nach Trautner (2002) können im Sinne der Bekräftigungstheorie folgende drei Prozesse zur geschlechtlichen Sozialisation beitragen: „Eltern und andere Interaktionspartner erwarten von Jungen und Mädchen unterschiedliches Verhalten (differenzielle Erwartungen). Sie bekräftigen Jungen und Mädchen für unterschiedliches Verhalten (differenzielle Bekräftigungen). Die Geschlechtstypisierung von Jungen und Mädchen nimmt aufgrund der unterschiedlichen Bekräftigungsmuster zu (differenzielle Bekräftigungseffekte)“ (Trautner, 2002, S. 668). Einer Imitationstheorie folgend kann hingegen postuliert werden, dass „(...) die Beobachtung des (geschlechtsangemessenen) Verhaltens von männlichen und weiblichen Modellen und seiner Konsequenzen (...) zum Aufbau der Geschlechtsidentität führt“ (Trautner, 2002, S. 669). Dabei geht die Imitationstheorie von folgenden drei Hypothesen aus: „Es gibt mehr Gelegenheiten zur Beobachtung gleichgeschlechtlicher Modelle als zur Beobachtung gegengeschlechtlicher Modelle (differenzielle Beobachtungshäufigkeit). Wenn gleich- und gegengeschlechtliche Modelle beobachtet werden können, werden eher gleichgeschlechtliche Modelle imitiert (selektive Nachahmung). Der gleichgeschlechtliche Elternteil ist das bevorzugt nachgeahmte Modell (Elternidentifikation)“ (Trautner, 2002, S. 669).

Neben diesen sozialisationstheoretischen Ansätzen existieren Theorien zur Entwicklung der Geschlechtsidentität, die stärker auf individuelle kognitive Prozesse im Sinne einer „Selbstsozialisation“ (Trautner, 2002) fokussieren. So kann nach Kohlberg (1966, zitiert nach Trautner, 2002) die Entwicklung der Geschlechtsidentität durch die folgenden drei Prozesse charakterisiert werden: Erstens findet mit ca. zwei bis drei Jahren eine Selbstkategorisierung als Junge oder Mädchen statt, wobei hier die Wahrnehmung von Ähnlichkeiten der eigenen Person mit geschlechtstypischen Merkmalen anderer Personen eine wichtige Rolle spielt. Zweitens werden aktiv geschlechtsbezogene Informationen gesucht, sobald beim Kind ein Verständnis der Geschlechtskonstanz vorhanden ist. Dabei wird geschlechtskonformes Verhalten positiv bewertet und das eigene Verhalten

entsprechend geschlechtskonform angepasst. Drittens findet eine Identifikation mit gleichgeschlechtlichen Modellen statt und eine entsprechende (selektive) Nachahmung wird vollzogen (Trautner, 2002). Als ebenfalls kognitive Theorie zur Entwicklung der Geschlechtsrollenidentität geht die Geschlechtsschema-Theorie davon aus, dass geschlechtsbezogene Informationen in semantischen Netzwerken oder Skripten, so genannten Geschlechtsschemata gespeichert werden (Trautner, 2002). Ein solches Geschlechtsschema wird aktiv konstruiert und hat eine wahrnehmungsleitende, verhaltenssteuernde und motivationale Funktion. Matzner (2004) stellt diesbezüglich Parallelen zum symbolischen Interaktionismus her. Demnach übernimmt ein Kind Geschlechtsschemata nicht passiv im Sinne eines Roletaking, sondern gestaltet seine Geschlechtsidentität im Sinne des Rolemaking aktiv mit. Nach Kasten (1995, S. 12) „(...) lassen sich [Geschlechtsschemata] mit Einstellungen oder Wertorientierungen vergleichen und bilden sozusagen ein Grundmuster, welches das geschlechtsspezifische Verhalten in einer Vielzahl von konkreten Situationen steuert“. Neuere Theorien grenzen sich noch stärker von der Rollentheorie ab, die eine starke Passivität impliziert. Dem Sozialkonstruktivismus zugewandte Theorien wie die des „doing gender“ gehen davon aus, dass Geschlecht ein (aktiv) konstruiertes Merkmal ist: „Ein Geschlecht hat man nur, indem man es tut. Geschlecht wird als (...) Routine-Hervorbringung (accomplishment) begriffen, die auf fortdauernder Interaktionsarbeit der Handelnden beruht“ (Meuser, 2010, S. 64).

Welche der genannten Theorien Gültigkeit besitzt, lässt sich anhand des derzeitigen Forschungsstandes nicht eindeutig festlegen. Kasten (1995) hält es diesbezüglich aber für wahrscheinlich, dass die Theorien im Verlauf der Ontogenese unterschiedlich bedeutsam sind. So könnte zum Beispiel die selbstsozialisatorische und selbstregulierte Komponente der kognitiven Theorien erst mit fortgeschrittenem Alter wirksam werden während die Bekräftigung eher in frühen Phasen der geschlechtlichen Sozialisation Einfluss nehmen könnte. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass biologische, soziale und kognitive Komponenten in der Entwicklung der Geschlechtsidentität zusammenwirken und dass diese Entwicklung sich zum Beispiel in Form des „doing gender“ bis ins hohe Erwachsenenalter erstrecken kann. Zudem weist zum Beispiel die Meta-Analyse von Lytton und Romney (1991) darauf hin, dass bei Vätern generell größere geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erziehung von Söhnen versus Töchtern bestehen, als bei Müttern. Demnach ist zu vermuten, dass dem Vater eine besonders große Bedeutung in der geschlechtlichen Sozialisation eines Kindes zukommt. Da die Ge-

schlechtsrollenidentität und Geschlechtsrolleneinstellungen als Bestandteil des subjektiven Vaterschaftskonzeptes aufgefasst werden können, sollten Merkmale des eigenen Vaters aus der Herkunftsfamilie als mögliche Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes betrachtet werden.

Der eigene Vater hat nicht nur eine relevante Bedeutung für die Entwicklung der Geschlechtsidentität seines Sohnes, sondern auch für dessen Sozialisation zum Vater. So stellt Fthenakis (1999, S. 109) fest, dass sich „die Erfahrung mit dem eigenen Vater (...) fast immer prägend auf die Ausgestaltung der Vaterrolle aus[wirkt]“. Dabei nehmen die Erfahrungen mit dem eigenen Vater nicht nur einen Einfluss auf die Ausgestaltung der Vaterrolle sondern auch auf das subjektive Vaterschaftskonzept. In der Literatur werden diesbezüglich eine Modellierungs- und eine Kompensationshypothese diskutiert. Für den deutschsprachigen Raum ist es vor allem Fthenakis, der sich intensiv mit diesen beiden Hypothesen der intergenerationalen Transmission beschäftigt hat. So finden Fthenakis und Minsel (2002) bereits für kinderlose Männer einen Zusammenhang zwischen den Erfahrungen des Mannes mit seinem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie und dem aktuellen (präparentalen) Vaterschaftskonzept. Zwischen der erfahrenen Liebe durch den eigenen Vater und der Betonung der Brotverdienerfunktion im eigenen Vaterschaftskonzept finden die Autoren eine signifikant positive Korrelation. Einen negativen Zusammenhang stellen sie zum Beispiel zwischen der durch den eigenen Vater erfahrenen Strafe sowie Kontrolle und der sozialen Funktion im aktuellen subjektiven Vaterschaftskonzept fest. Diese bivariaten Korrelationen können als Belege für die Modellierungshypothese aufgefasst werden, nach der das Verhalten des eigenen Vaters im Sinne der sozialen Lerntheorie wiederholt wird beziehungsweise sich in entsprechenden Konzeptionen der Vaterschaft wiederfindet. Allerdings ist eine solche Modellierung nicht für alle Männer gültig. Das Vorhandensein quadratischer Zusammenhänge belegt, dass auch die Männer, die ihre Väter als besonders strafend erlebt haben, die soziale Funktion im Vaterschaftskonzept stark betonen. Ebenso heben nicht nur jene Männer, die besonders viel, sondern auch jene, die besonders wenig Liebe von ihren eigenen Vätern erfahren haben, die soziale und instrumentelle Funktion im eigenen Vaterschaftskonzept hervor. Noch deutlicher zeigt sich die Bestätigung sowohl der Modellierungs- als auch der Kompensationshypothese in der Studie von Fthenakis und Minsel (2009) für die befragten Väter. Ein quadratischer Zusammenhang zwischen der Liebe, die der Vater vom eigenen Vater in der Herkunftsfamilie erfahren hat und dem Ausmaß

der sozialen sowie instrumentellen Funktion im Vaterschaftskonzept des Befragten ist für Väter, deren Kinder Schulanfänger sind, eindeutig festzustellen. Für die Negativerfahrungen von Strafe und Kontrolle durch den eigenen Vater finden sich ebenfalls quadratische Zusammenhänge mit der sozialen Funktion im subjektiven Vaterschaftskonzept. Während es bei den kinderlosen Vätern 6 % der Befragten sind, für welche die Kompensationshypothese im Zusammenhang zwischen der erlebten Strafe durch den Vater und der Betonung der sozialen Funktion im subjektiven Vaterschaftskonzept gilt, liegt der Prozentsatz der „Kompensierer“ bezüglich dieses Zusammenhangs bei den Vätern von Schulanfängern bei ca. 30 %. Für die Stichprobe der Väter mit jugendlichen Kindern hat die Kompensationshypothese für alle Befragten Gültigkeit: „Schlechte Kindheitserfahrungen werden kompensiert, indem Männer ein besonders positives Vaterschaftskonzept entwickeln“ (Fthenakis & Minsel, 2002, S. 283).

Auch Finn und Henwood (2009) belegen durch qualitative Interviews mit Männern im Übergang zur Erstelternschaft, dass sowohl modellierende als auch kompensatorische Kräfte wirken, wenn es um den Zusammenhang zwischen Merkmalen des Vaters in der Herkunftsfamilie und der eigenen Konzeption von Vaterschaft geht. Dabei können den Autoren zu Folge auch innerhalb einer Person zur selben Zeit sowohl kompensatorische als auch modellierende Prozesse stattfinden, indem bestimmte Merkmale des eigenen Vaters übernommen, andere hingegen kritisch hinterfragt oder abgelehnt werden. Mit den Worten von Felsman und Vaillant (1987, S. 298) könnte man eine solche, die vorhandenen Stärken des eigenen Vaters modellierende und die vorhandenen Schwächen des eigenen Vaters kreativ überarbeitende Auseinandersetzung mit der Vaterschaft folgendermaßen beschreiben: „The things that go right in our lives do predict future successes and the events that go wrong in our lives do not forever damn us“.

Die beispielhaft genannten Ergebnisse belegen, dass eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept und seinen Determinanten die Erfahrungen des Mannes mit seinem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie einschließen sollte. Diesbezüglich hält Pleck (1997) fest, dass es gerade dieser Bereich ist, der bislang am häufigsten berücksichtigt wird, wenn es um die Entwicklungsgeschichte eines Mannes als Vater geht. Den dabei gefundenen Belegen sowohl für die Modellierungs- wie auch für die Kompensationshypothese mangelt es allerdings nach Pleck an theoretischer Fundierung. Wie bereits für die geschlechtliche Sozialisation dargestellt könnten auch bei der intergenerationalen Transmission des subjektiven Vaterschaftskonzeptes

im Sinne der Kompensations- oder Modellierungshypothese unterschiedliche theoretische Annahmen für verschiedene Phasen des Vaterwerdens/ Vaterseins gelten. Denkbar wäre zum Beispiel, dass Männer im Übergang zur Vaterschaft damit beginnen, das Verhalten des eigenen Vaters kritisch zu überdenken und im weiteren Verlauf Erfahrungen in der Vaterschaft und zusätzliche Rollenmodelle (z. B. Brüder oder Freunde mit Kindern) hinzuziehen, so dass wie Daly (1995, S. 34) es ausdrückt, „fragmented models“ zur Bildung der eigenen Vorstellungen über die Vaterschaft herangezogen werden. Daly nennt die Sozialisationstheorie, Mikrostrukturtheorien, psychoanalytische Theorien und die soziale Lerntheorie als mögliche Bezüge und bettet diese in seiner Arbeit in einen theoretischen Rahmen ein, der sich dem symbolischen Interaktionismus zuordnen lässt: „In this regard, fatherhood is an emergent identity that is continuously being reshaped and reinterpreted as one encounters new circumstances, challenges, or obstacles“ (Daly, 1995, S. 25).

2.3.2.2 Persönlichkeit des Vaters

Neben der geschlechtlichen Sozialisation und den Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie spielt nach Matzner (2004) auch die Persönlichkeit als individuelles Merkmal des Mannes eine Rolle bei der Konstruktion seines subjektiven Vaterschaftskonzeptes. Bereits 1984 nimmt Belsky die elterliche Persönlichkeit in sein Prozessmodell des elterlichen Erziehungsverhaltens auf und postuliert, dass sie die wichtigste aller Determinanten darstellt, da sie nicht nur einen direkten Effekt auf das elterliche Erziehungsverhalten ausübt, sondern dieses auch indirekt beeinflusst. Einerseits wird die Persönlichkeit im Prozessmodell des elterlichen Erziehungsverhaltens als beeinflusst von der Entwicklungsgeschichte des Elternteils betrachtet, wonach sie unter anderem auch Aspekte der Erfahrungen des Elternteils in der Herkunftsfamilie beinhaltet. Andererseits ist es nach Belsky wahrscheinlich, dass die elterliche Persönlichkeit die übrigen postulierten Determinanten (z. B. Merkmale der Partnerschaft, der Arbeit oder der sozialen Netzwerke) beeinflusst und vermittelt über diesen Weg das elterliche Verhalten formt. Während sich die ersten empirischen Belege der Bedeutsamkeit elterlicher Persönlichkeitsmerkmale für die Erziehung auf Untersuchungen mit Müttern beschränken, werden ungefähr ab dem Jahr 2000 verstärkt auch Väter in solche empirische Arbeiten einbezogen. Aufgrund mangelnder empirischer Erkenntnisse zu dem Einfluss der väterlichen Persönlichkeit auf das subjektive Vaterschaftskonzept werden im Folgenden

zunächst Ergebnisse berichtet, die den Einfluss der väterlichen Persönlichkeit auf die elterliche Praxis untersuchen. Dabei ist davon auszugehen, dass die Persönlichkeit ein Merkmal von Vätern darstellt, das nicht nur das elterliche Verhalten, sondern ebenso die elterlichen Einstellungen beeinflusst. So stellt McCrae (1996, S. 323) zum Beispiel für das Persönlichkeitsmerkmal „Offenheit für Erfahrung“ fest: „(...) different ways of approaching and processing experience lead to different *value systems* [Hervorhebung durch den Verfasser] that exercise a profound effect on social interactions“. Zudem betrachtet er die Offenheit für Erfahrung als Persönlichkeitsdimension, die sich zum Teil durch Erfahrungen mit den eigenen Eltern herleiten lässt (genannt werden liebevolle versus ablehnende Beziehungen zu den Eltern in der Herkunftsfamilie) und die außerdem dazu prädisponiert, entweder liberale oder konservative Ansichten zu vertreten. Am Beispiel der Offenheit für Erfahrung wird deutlich, dass die väterliche Persönlichkeit einen Einfluss auf das subjektive Vaterschaftskonzept nehmen kann. Bei der folgenden Darstellung einiger aktueller empirischer Befunde zum Einfluss der Big Five der Persönlichkeit auf das Erziehungsverhalten wird jeweils ein expliziter Bezug zum möglichen Einfluss auch auf das subjektive Vaterschaftskonzept hergestellt.

Metsäpelto und Pulkkinen (2003) stellen für drei der Big Five-Persönlichkeitsmerkmale einen Einfluss auf die väterliche Erziehung fest. Dabei wird die Erziehung mithilfe der Faktoren „Fürsorge“ (Liebe und Unterstützung), „Einschränkung“ (Autorität und Strafe) sowie „Wissen“ (über Freunde, Aufenthaltsorte, Aktivitäten des Kindes) operationalisiert und drei Jahre nach der Erfassung der Persönlichkeit erhoben. In einem Pfadmodell finden die Autoren positive Koeffizienten in der Vorhersage der väterlichen Fürsorge durch die Extraversion und Offenheit für Erfahrung, sowie einen negativen Koeffizienten für die Vorhersage der väterlichen Fürsorge durch den Neurotizismus. Zudem ist das Ausmaß an Offenheit für Erfahrung negativ mit dem Erziehungsmerkmal der väterlichen Einschränkung und die Ausprägung des Neurotizismus negativ mit dem väterlichen Wissen über das Kind verbunden. Die Persönlichkeitsmerkmale „Verträglichkeit“ und „Gewissenhaftigkeit“ üben in dieser Studie keinen Einfluss auf die erhobenen Erziehungsdimensionen aus, was von den Autoren vor dem Hintergrund vorhandener bivariater Korrelationen dieser Persönlichkeitsdimensionen mit Erziehungsmerkmalen durch eine zu geringe Power im Strukturgleichungsmodell aufgrund der geringen Stichprobengröße von 78 Vätern erklärt wird. In Bezug auf das subjektive Vaterschaftskonzept könnte das Persönlichkeitsmerkmal „Offenheit für Erfahrung“ den emotionalen

Wert von Kindern sowie das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen beeinflussen: Wer offen für Erfahrungen ist, nimmt eigene Gefühle akzentuiert wahr und neigt dazu, „(...) bestehende Normen kritisch zu hinterfragen und auf neuartige soziale, ethische und politische Wertvorstellungen einzugehen“ (Borkenau & Ostendorf, 1993, S. 28). Eine im Verhalten manifestierte hohe väterliche Fürsorge könnte eine Folge des im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten hohen emotionalen Wertes von Kindern sowie des geringen Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen sein. Gleichmaßen lässt sich der negative Einfluss von Offenheit für Erfahrung auf das Ausmaß an Strafe und Autorität in der väterlichen Erziehung über den im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten Wert von Kindern und das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen erklären. Der von Metsäpelto und Pulkkinen (2003) aufgedeckte positive Pfadkoeffizient im Einfluss der Extraversion auf die väterliche Fürsorge kann dadurch erklärt werden, dass extravertierte Persönlichkeiten Aufregendes mögen sowie als selbstsicher, optimistisch und aktiv charakterisiert werden (Borkenau & Ostendorf, 1993). Das subjektive Vaterschaftskonzept einer extravertierten Persönlichkeit könnte entsprechend von einer geringen mit der Vaterschaft verbundenen Belastung geprägt sein, was sich in der Folge in einer hohen väterlichen Fürsorge manifestieren kann. Die darüber hinaus von Metsäpelto und Pulkkinen (2003) festgestellten negativen Regressionskoeffizienten des Einflusses vom Neurotizismus auf sowohl die väterliche Fürsorge als auch das Wissen über das Kind können dadurch bedingt sein, dass neurotizistische Menschen häufig emotional labil, unsicher und ängstlich reagieren sowie ihre eigenen Bedürfnisse schlecht kontrollieren können (Borkenau & Ostendorf, 1993) und eine dementsprechende starke Beschäftigung mit sich selbst Ressourcen für ein Interesse am Kind und ein fürsorgliches Erziehungsverhalten verringert. In Bezug auf das subjektive Vaterschaftskonzept ist anzunehmen, dass sich ein hoher Neurotizismus in einer starken Verknüpfung der Vaterschaft mit Belastungen sowie einem geringen Wert von Kindern und eher traditionellen Rolleneinstellungen widerspiegelt, was sich seinerseits auf mangelndes Interesse am Kind und entsprechend geringes Wissen über das Kind sowie wenig fürsorgliches Erziehungsverhalten auswirken kann.

Kochanska, Friesenborg, Lange und Martel (2004) belegen in ihrer Studie, dass die väterlichen Persönlichkeitsmerkmale „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrung“ sowie „Verträglichkeit“ (unter Kontrolle des kindlichen Geschlechts und des kindlichen Temperaments) die Qualität der Beziehung zwischen dem Vater und seinem sieben Monate

alten Kind beeinflussen. Dabei geht eine hohe Verträglichkeit mit größerer Verantwortung für das Kind sowie einem größeren Ausmaß geteilter positiver Emotionalität in der Interaktion zwischen Vater und Kind einher. Ein hohes Ausmaß an Offenheit für Erfahrung hängt ebenfalls mit der geteilten positiven Emotionalität in der Interaktion zwischen Vater und Kind zusammen. Ein weiterer (negativer) Zusammenhang wird zwischen dem Ausmaß der Extraversion und dem väterlichen Monitoring/ Tracking in Bezug auf sein Kind gefunden. Die von Kochanska et al. (2004) festgestellten Einflüsse der Persönlichkeit lassen sich folgendermaßen auf das subjektive Vaterschaftskonzept übertragen: Ein Vater mit stark ausgeprägter Verträglichkeit ist bemüht, anderen zu helfen, ist charakterisiert durch Verständnis, Wohlwollen, Mitgefühl und ein starkes Harmoniebedürfnis, neigt zu Vertrauen, Kooperativität und Nachgiebigkeit (Borkenau & Ostendorf, 1993), was sich im subjektiven Vaterschaftskonzept in einer Tendenz zu geringen traditionellen Geschlechtsrolleneinstellungen, einem hohen Wert von Kindern sowie einer geringen mit der Vaterschaft verbundenen Belastung widerspiegeln und auf diesem Weg die Verantwortung für das Kind und positive Interaktionen mit dem Kind erhöhen kann. Ein Vater mit großer Offenheit für Erfahrung zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass er ein hohes Interesse an neuen Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken hat sowie eigene Gefühle genau wahrnimmt (Borkenau & Ostendorf, 1993). Damit ist ein Vater mit hoher Offenheit für Erfahrung prädisponiert, den Wert von Kindern hoch einzuschätzen sowie egalitäre Rolleneinstellungen zu vertreten und entsprechend gut gemeinsame positive emotionale Interaktionen mit dem Kind aufbauen zu können. Weiterhin schätzt ein extravertierter Vater Aufregungen, neigt zu heiterem Naturell und ist als optimistisch zu beschreiben (Borkenau & Ostendorf, 1993), was sich im subjektiven Vaterschaftskonzept in einer geringen mit der Vaterschaft verbundenen Belastung widerspiegeln und dazu führen könnte, dass es dem Vater nicht notwendig erscheint, das Kind stetig zu überwachen, um möglichst unmittelbar – noch bevor das Kind offenkundig danach verlangt – auf dessen Bedürfnisse eingehen zu können. Die optimistische, selbstsichere Grundhaltung eines extravertierten Vaters und eine damit einhergehende geringe Verknüpfung der Vaterschaft mit Belastungen kann zu einer optimistischen Erwartungshaltung auch in Bezug auf die kindliche Fähigkeit führen, ein gewisses Ausmaß an selbständiger Bedürfnisregulation zu besitzen, was ein dauerhaftes Monitoring/ Tracking unnötig macht.

Ähnlich wie Metsäpelto und Pulkkinen (2003) einen Einfluss der väterlichen Extraversion auf die väterliche Fürsorge aufdecken, finden auch Denissen, van Aken und Dubas (2009) einen Zusammenhang zwischen der väterlichen Extraversion und der Wärme in der Erziehung. Der von Metsäpelto und Pulkkinen (2003) festgestellte negative Einfluss des väterlichen Persönlichkeitsmerkmals „Offenheit für Erfahrung“ auf das Ausmaß an Strafe und Autorität in der väterlichen Erziehung findet sich bei Denissen et al. (2009) als negativer Regressionskoeffizient in der Vorhersage der väterlichen Kontrolle durch die Offenheit für Erfahrung wieder.

De Haan, Prinzie und Deković (2009) sowie de Haan, Deković und Prinzie (2012) stellen negative Einflüsse der Persönlichkeitsmerkmale „Extraversion“ und „Verträglichkeit“ auf die Überreaktivität in der väterlichen Erziehung und positive Einflüsse der Persönlichkeitsmerkmale „Extraversion“ und „Verträglichkeit“ auf die Wärme in der väterlichen Erziehung heraus. Die Einschätzung der eigenen väterlichen Erziehungskompetenz mediiert dabei die Einflüsse der Persönlichkeitsmerkmale auf die väterliche Überreaktivität vollständig und die Einflüsse der Persönlichkeitsmerkmale auf die väterliche Wärme partiell (de Haan et al., 2009). Zudem stellen de Haan et al. (2012) fest, dass die Einflüsse der Persönlichkeit auf die elterlicher Erziehung für Väter und Mütter von Söhnen und Töchtern sehr ähnlich sind.

Die bisher berichteten Studien sprechen für Einflüsse der Persönlichkeitsmerkmale „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrung“ und „Verträglichkeit“ auf das väterliche Erziehungsverhalten oder die Vater-Kind-Beziehung. Dass auch bezüglich des fünften der Big Five-Persönlichkeitsmerkmale ein Einfluss auf die väterliche Erziehung angenommen werden kann, belegt die Meta-Analyse von Prinzie, Stams, Deković, Reijntjes und Belsky (2009), in welcher 30 Studien ausgewertet werden, die sich mit dem Einfluss der Persönlichkeit auf die Erziehung beschäftigen. Demnach führen hohe Werte in den Persönlichkeitsmerkmalen „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrung“, „Verträglichkeit“ und „Gewissenhaftigkeit“ sowie niedrige Werte im Merkmal „Neurotizismus“ zu einem höheren Ausmaß an Wärme und Verhaltenskontrolle in der Erziehung. Eine niedrige Ausprägung des Neurotizismus und ein hohes Ausmaß an Verträglichkeit gehen weiterhin mit einer hohen Autonomieunterstützung in der Erziehung einher. Diese Effekte gelten für Mütter und Väter gleichermaßen. Während mögliche Zusammenhänge mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept für die Persönlichkeitsmerkmale „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrung“ und „Verträglichkeit“

lichkeit“ bereits weiter oben erläutert wurden, sei an dieser Stelle ergänzend auf die Gewissenhaftigkeit als möglichem Prädiktor des subjektiven Vaterschaftskonzeptes eingegangen. Eine gewissenhafte Person besitzt ein hohes Maß an Selbstkontrolle in Bezug auf die Planung, Organisation und Durchführung von Aufgaben und gilt als ausdauernd, diszipliniert und zuverlässig (Borkenau & Ostendorf, 1993). In Bezug auf das subjektive Vaterschaftskonzept könnten sich solche Eigenschaften vor allem in einem geringen Maß der mit einer Vaterschaft in Verbindung gebrachten Belastung äußern und in der Folge zu einem organisierten Umgang mit dem Kind im Sinne von Verhaltenskontrolle führen. Das hohe Ausmaß an Wärme, das gewissenhafte Personen in der Erziehung ihrer Kinder an den Tag legen, kann ebenfalls mit einer geringen Verknüpfung der Vaterschaft mit Belastungen einhergehen.

Die genannten Möglichkeiten einer Beeinflussung nicht nur des väterlichen Erziehungsverhaltens, sondern auch des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch die Big Five der Persönlichkeit müssen aufgrund diesbezüglich mangelnder empirischer Erkenntnisse spekulativen Charakter behalten. In Bezug auf einen Bestandteil des subjektiven Vaterschaftskonzeptes, die traditionellen Rolleneinstellungen, lassen sich jedoch Belege zum Beispiel in der Studie von Zulehner und Volz (1999) finden: Demnach prädisponiert ein stark ausgeprägter Autoritarismus (verstanden als die Bereitschaft, sich Autoritäten unterzuordnen) für traditionelle Geschlechtsrolleneinstellungen. Ebenso geht ein höheres Ausmaß an Egozentriertheit bei Männern mit traditionelleren Geschlechtsrolleneinstellungen einher. Eine stark ausgeprägte Solidarität hingegen sagt egalitäre Muster der Rolleneinstellungen vorher (Zulehner & Volz, 1999).

Zusammenfassend lassen sich für die Determinante der väterlichen Persönlichkeit vor dem Hintergrund der Zusammenhänge mit dem väterlichen Erziehungsverhalten plausible Zusammenhänge auch mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept postulieren. So ist davon auszugehen, dass Väter mit einem hohen Ausmaß an Extraversion, gering ausgeprägtem Neurotizismus, starker Offenheit für Erfahrung, hoher Verträglichkeit und großer Gewissenhaftigkeit ein subjektives Vaterschaftskonzept besitzen, welches im Sinne moderner Vaterschaft egalitäre Geschlechtsrolleneinstellungen, einen hohen Wert von Kindern und eine geringe mit der Vaterschaft verbundene Belastung beinhaltet.

2.3.2.3 Soziale Lage und Milieu

Neben den Sozialisationserfahrungen des Vaters in seiner Herkunftsfamilie und seiner Persönlichkeit spielt als weiteres vergleichsweise stabiles Merkmal die soziale Lage und das Milieu eine Rolle für das subjektive Vaterschaftskonzept. Erickson und Gecas (1991) gehen ausführlich auf den Einfluss des sozioökonomischen Status⁶ auf die Konzeptionen von und Einstellungen zur Vaterschaft ein. Während die meisten empirischen Arbeiten den sozioökonomischen Status lediglich als Kontrollvariable betrachten, führen Erickson und Gecas Studien auf, die explizit Zusammenhänge zwischen dem sozioökonomischen Status und bestimmten Aspekten der Vaterschaft untersuchen. Die von den Autoren genannten Studien zeigen zum Beispiel, dass Eltern aus der „Mittelschicht“ die Vaterrolle hinsichtlich ihrer unterstützenden und das Kind fördernden Funktion betrachten sowie den Wunsch haben, an der Erziehung ihrer Kinder beteiligt zu sein. Eltern aus der „Arbeiterklasse“ hingegen verstehen Vaterschaft eher im Sinne von Disziplinierung oder Kontrollausübung und schreiben die Verantwortung für die Kinder eher der Frau zu. Diese Annahmen stimmen mit der Erkenntnis überein, dass „Mittelschicht-Familien“ eher egalitäre und Familien aus der „Arbeiterklasse“ eher traditionelle Geschlechtsrollenaufteilungen favorisieren (Erickson & Gecas, 1991). Die Zugehörigkeit einer Familie zu einer bestimmten sozialen Schicht wird meist über den (väterlichen) Beruf, die Bildung und/ oder das Einkommen operationalisiert, wobei es nach Erickson und Gecas (1991) wichtig ist, nicht nur das Aggregat dieser Indikatoren der sozialen Schicht hinsichtlich seines Einflusses, sondern auch die jeweils spezifischen Beiträge der drei Bereiche getrennt zu betrachten.

So belegen die Autoren, dass das Bildungsniveau einen liberalisierenden Effekt hat: Eine höhere Bildung prädisponiert zu einer breiteren Konzeptualisierung von Vaterschaft, die über die Brotverdiener- und Disziplinierungsfunktion hinaus auch expressive Aspekte für wichtig erachtet. Die Bildung ist dabei mit dem Beruf korreliert (je höher die Bildung, desto höher der Berufsstatus), wobei für den Beruf selbst uneindeutige Befunde berichtet werden: Einerseits könnten die strukturellen Bedingungen eines Arbeiterschicht- (oder „blue collar“-) Berufs eine Werthaltung forcieren, die durch Konformitäts- und Gehorsamkeitsaspekte geprägt ist und somit eine eher traditionelle Konzeption von Vaterschaft bedingt, wohingegen die strukturellen Bedingungen eines Mittelschicht- (oder „white collar“-) Berufs von Freiheit und Selbststeuerung geprägt sind und somit eine eher moderne Konzeption von Vaterschaft hervorbringen könnten. An-

dererseits finden sich nach Erickson und Gecas auch Belege dafür, dass die Karriereorientierung in „white collar“-Berufen (Mittelschichtberufe werden im Sinne von „career“ verstanden) mehr zeitliche Ressourcen benötigt, als in typischen „blue collar“-Berufen (Arbeiterschichtberufe werden im Sinne von „job“ verstanden). Damit wären Ergebnisse zu erklären, nach denen Väter in „white collar“-Berufen weniger Zeit mit ihren Familien verbringen, als Väter in „blue collar“-Berufen. Die Befunde zum beruflichen Aspekt der sozialen Lage sind also nicht eindeutig. Zerle und Krok (2009) berichten ein ähnliches Bild: Je geringer die Bildung der befragten Männer ist, desto traditioneller sind die Einstellungen zur Vaterschaft; gleichzeitig jedoch begünstigt eine geringere Bildung die Bereitschaft, den Beruf zurückzustellen und sich Zeit für das Kind zu nehmen. Auch in Bezug auf den Erwerbsstatus gilt dieser doppeldeutige Befund: Neben der allgemeingültigen Bedeutung von Versorgungsaufgaben eines Vaters betonen erwerbslose Väter Betreuungsaufgaben stärker, als erwerbstätige Väter, obwohl vor dem Hintergrund der Korrelation zwischen Bildung und Berufsstatus davon auszugehen wäre, dass erwerbslose Väter eher traditionelle Vorstellungen von der Vaterschaft besitzen. Das Einkommen ist ebenso wie der Berufsstatus stark positiv mit der Bildung korreliert (je höher die Bildung, desto höher das Einkommen). Aber auch für den Einfluss des Einkommens auf die Vaterschaft zeigen sich konträre Befunde: je höher die Bildung des Vaters ist, desto eher besitzt er egalitäre Einstellungen zur Aufgabenverteilung. Das in der Regel mit einer höheren Bildung einhergehende höhere Einkommen führt allerdings dazu, dass die Beteiligung des Vaters an kind- und haushaltsbezogenen Aufgabenbereichen sinkt, wobei hier auch der Berufsstatus und das Einkommen der Partnerin eine bedeutende Rolle zu spielen scheinen (Erickson & Gecas, 1991). Zusammenfassend halten die Autoren diesbezüglich fest, dass die Bildung eher einen Einfluss auf die Einstellungen zur Vaterschaft ausübt, während das Einkommen stärker mit der väterlichen Beteiligung zusammenhängt.

Neben den distinkten Einflüssen von Bildung, Beruf und Einkommen auf die Einstellungen zur und Praxis der Vaterschaft, die sich mitunter gegenseitig maskieren können, existieren verschiedene Wechselwirkungen sowie indirekte Effekte im Zusammenhang des sozialen Status mit der Vaterschaft (z. B. über die Anzahl der Kinder). Nach Erickson und Gecas (1991) lässt sich daraus ableiten, dass empirische Arbeiten, die sich mit dem Zusammenhang zwischen der sozialen Schicht und Merkmalen der Vaterschaft beschäftigen, nicht nur mögliche Drittvariablen (z. B. die Kinderanzahl) konstant hal-

ten, sondern darüber hinaus genau spezifizieren sollten, welche der drei Merkmale des sozialen Status (Bildung, Beruf, Einkommen) und welche Aspekte der Vaterschaft (Einstellungen, Verhalten) für die Studie relevant sind.

Wippermann et al. (2009) wählen einen anderen Weg, um die Zusammenhänge zwischen der sozialen Lage und der Vaterschaft zu berücksichtigen. Für jedes der zehn von ihnen aufgedeckten Milieus benennen sie ein spezifisches Vaterbild, wobei hiermit impliziert wird, dass bestimmte Vorstellungen zur Vaterschaft unmittelbar mit dem Milieu einhergehen. Dabei werden die Milieus über die soziale Lage hinaus nicht nur anhand des Bildungsniveaus, des Berufs und des Einkommens, sondern unter zusätzlicher Berücksichtigung grundlegender Wertvorstellungen und Lebensstile gebildet. Die insgesamt zehn „milieuspezifischen Rollenbilder“ zur Vaterschaft erhalten die folgenden Bezeichnungen: „Strenges und fürsorgendes Oberhaupt der Familie“ im Milieu der „Konservativen“, „Unterstützer der Erziehung durch die Frau und Institutionen“ im Milieu der „DDR-Nostalgischen“, „Ernährer der Familie außer Haus“ im Milieu der „Traditionsverwurzelten“, „Perfektes und menschliches Vorbild in unmittelbarer Nähe: überlegter Weichensteller“ im Milieu der „Etablierten“, „Der partizipierende Erzieher“ im Milieu der „Postmateriellen“, „Aktiver Feierabend- und Wochenende-Papa“ im Milieu der „Bürgerlichen Mitte“, „Geldverdiener und Chef“ im Milieu der „Konsummaterialisten“, „Professioneller Part-Time-Event-Papa“ im Milieu der „Modernen Performer“, „Der Entdecker fremder Welten“ im Milieu der „Experimentalisten“ und schließlich „Der große Bruder: Spiel- und Spaßvater“ im Milieu der „Hedonisten“ (Wippermann et al., 2009, S. 53).

2.3.2.4 Soziokulturelle Einflüsse

Auch die ihrerseits eng miteinander verwobenen kulturellen und sozialstrukturellen Aspekte einer Gesellschaft üben einen Einfluss auf das subjektive Vaterschaftskonzept aus. Dabei sind Variationen dieses soziokulturellen Hintergrundes einerseits zu verschiedenen Zeitpunkten innerhalb einer Gesellschaft zu erwarten (vgl. Kapitel 2.1 zu historisch-gesellschaftlichen Bedingungsfaktoren des Wandels der Vaterfigur in der Familie). Andererseits lassen sich Variationen des soziokulturellen Hintergrundes sowie entsprechende Auswirkungen auf das Familienleben und die Konzeptionen von Eltern- oder Vaterschaft durch interkulturelle Forschungsdesigns untersuchen. Das Projekt *Junge Eltern im Kulturvergleich* (Nickel & Quaiser-Pohl, 2001) zeigt eindrücklich, dass

dem soziokulturellen Hintergrund eine bedeutende Rolle für die Einstellungen zur Elternschaft zukommt. Es finden sich erwartete kultur-/ länderspezifische Besonderheiten zum Beispiel in der Form, dass südkoreanische Eltern signifikant traditionellere Rolleneinstellungen aufweisen, als österreichische oder deutsche Eltern (Werneck et al., 2001), was von den Autoren darauf zurückgeführt wird, „(...) dass in Südkorea trotz rapider industrieller Modernisierung und eines damit einhergehenden gesellschaftlichen Umbruchs im familialen Bereich die überkommenen konfuzianischen Wertvorstellungen noch deutlich dominieren“ (Nickel, 2001, S. 293). Selbst auf den ersten Blick transkulturell übereinstimmende und somit unter Umständen (vorschnell) als Universalie titulierte Befunde weisen bei näherer Betrachtung erhebliche länderspezifische Unterschiede auf, die sich durch die jeweiligen makrosystemischen Feinstrukturen erklären lassen. So finden sich für die befragten südkoreanischen, österreichischen und deutschen Väter und Mütter keine Unterschiede hinsichtlich des Wertes, den sie Kindern zuschreiben (Nickel, 2001). Bei einer Betrachtung der Prädiktoren wird allerdings deutlich, dass der Wert von Kindern für südkoreanische Eltern am besten durch das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen vorhergesagt werden kann, wohingegen er für österreichische und deutsche Eltern am besten durch das Ausmaß vorhergesagt werden kann, in welchem Kinder zum Beispiel als Bestätigung der eigenen Gebär- und Zeugungsfähigkeit betrachtet werden (Nickel, 2001). Dieses Ergebnis belegt, dass sich hinter transkulturell scheinbar übereinstimmenden Befunden dennoch kulturspezifisch unterschiedliche Wirkmechanismen verbergen können. Ein weiterer aufschlussreicher Befund zeigt sich in einer für südkoreanische und deutsche Eltern geltenden Übereinstimmung in der Bedeutung der Einstellungen der befragten Mütter zur Berufstätigkeit für die Vorhersage des Wertes von Kindern. Für österreichische Eltern hingegen hat die mütterliche Einstellung zur Berufstätigkeit keine solche Bedeutung. Dass sich in diesem Bereich deutsche und südkoreanische Eltern ähnlicher sind, als deutsche und österreichische Eltern belegt, dass „(...) innerhalb solcher Länder, die man zunächst demselben Kulturkreis zuordnet [also zum Beispiel Österreich und Deutschland], auch geringere Differenzen im soziokulturellen beziehungsweise politisch-ökonomischen Makrosystem die Ergebnisse familienpsychologischer Untersuchungen deutlich beeinflussen können“ (Nickel, 2001, S. 294).

Vor dem Hintergrund solcher Ergebnisse lässt sich berechtigterweise die Frage stellen, ob Unterschiede subjektiver Vaterschaftskonzepte und die Wirkzusammenhänge der

Einflussfaktoren zwischen verschiedenen Kulturen oder innerhalb einer Kultur größer ausfallen. Besonders für Deutschland stellt sich im Hinblick auf die Teilung und Wiedervereinigung die Frage, ob auch aktuell noch ein spezifisch ostdeutsches und ein spezifisch westdeutsches Wirkgefüge auszumachen ist, welches das subjektive Vaterschaftskonzept beeinflusst. Walter und Künzler (2002) berücksichtigen in ihrer Studie zum zeitlichen Engagement von Eltern in der Betreuung ihrer Kinder den Haushaltsstandort (Ost- oder Westdeutschland) als Kontrollvariable und stellen fest, dass diese Variable univariat zwar einen Einfluss auf das Engagement ausübt, dass dieser Einfluss allerdings bei einer multivariaten Betrachtung unter der Hinzunahme weiterer Prädiktoren gänzlich verschwindet. Demnach übt der Haushaltsstandort keinen eigenständigen Einfluss auf das zeitliche Engagement von Vätern aus, sondern wirkt vermittelt über andere Determinanten.

Ähnlich belegen Zulehner und Volz (1999) anhand von empirischen Daten, dass das Haushaltsstandort-Merkmal „Neue versus Alte Bundesländer“ regressionsanalytisch keinen eigenständigen Einfluss auf das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen ausübt. Die Verteilung der 1200 befragten Männer auf die vier Typen „Traditionelle Männer“, „Pragmatische Männer“, „Unsichere Männer“ und „Neue Männer“ (vgl. Kapitel 2.2.3.4) ist jedoch für die Alten und die Neuen Bundesländer unterschiedlich: Im Osten vertreten die Männer demnach häufiger egalitäre Rolleneinstellungen als im Westen („Neue Männer“ Ostdeutschland: 23 %, „Neue Männer“ Westdeutschland: 19 %) und es gibt in den Neuen Bundesländern mehr „Neue Männer“ (23 %) als „Traditionelle Männer“ (18 %), wohingegen sich in den Alten Bundesländern gleich viele „Neue Männer“ wie „Traditionelle Männer“ (jeweils 19 %) finden. Allerdings erhalten diese Ost-West-Unterschiede in der prozentualen Besetzung der Männertypen eine andere Bedeutung, wenn man weitere Ergebnisse der Studie berücksichtigt: Auch innerhalb Westdeutschlands ergeben sich ähnlich große beziehungsweise zum Teil größere Unterschiede in der Verteilung der Männer auf die vier Typen. So belaufen sich die Prozentzahlen der „Neuen Männer“ auf 16 % für die Region Mitte-West (Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland) und auf 21 % für die Region Nord (Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen). Damit ergibt sich für diesen Vergleich eine größere Differenz als für den Vergleich der Neuen mit den Alten Bundesländern, was den Autoren zu Folge „(...) auf die verschiedenartige Sozialstruktur der Länder zurückzuführen [ist]“ (Zulehner & Volz, 1999, S. 50).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass man in Bezug auf das subjektive Vaterschaftskonzept und seine Determinanten von einem Einfluss des soziokulturellen Hintergrundes ausgehen muss. In den vorangehenden Ausführungen ist diesbezüglich deutlich geworden, dass sich auch zwischen sehr ähnlichen Kulturkreisen wie Österreich und Deutschland teilweise erhebliche Unterschiede bezüglich der subjektiven Konzeption von Vaterschaft finden lassen und dass auch feinstrukturelle Aspekte innerhalb einer Kultur einen Einfluss ausüben. Da allerdings interkulturelle Forschungsbemühungen mit ihren erheblichen Herausforderungen bezüglich des Forschungsdesigns, der Methodenauswahl, der Auswahl geeigneter Stichproben sowie der Erhebung, Auswertung und Interpretation der Daten nicht immer in einem vertretbaren Kosten-Nutzen-Verhältnis zur spezifischen Fragestellung stehen, greift die „monokulturelle“ Väterforschung bei der Darstellung des soziokulturellen Einflusses häufig auf den historischen Wandel der Vaterfigur zurück. Dabei wird davon ausgegangen, dass der historische Wandel der Vaterfigur innerhalb einer Kultur (vgl. Kapitel 2.1.3) gewissermaßen ein soziokulturelles Treatment darstellt, das zwar auf jeden Vater (und jede Mutter) gleichermaßen wirkt, das jedoch unterschiedlich wahrgenommen und in das subjektive Vaterschaftskonzept integriert wird. In dieser Form verschmilzt der Status des soziokulturellen Hintergrundes als eindeutig abgrenzbarem Einflussfaktor mit dem Status als inhärentem Bestandteil subjektiver Vaterschaftskonzepte. Im Sinne Marsiglios (1995a, vgl. Kapitel 2.2.3.2) kann das subjektive Vaterschaftskonzept als unmittelbar mit den kulturellen und subkulturellen Szenarios verknüpft betrachtet werden. Demnach spielt der soziokulturelle Hintergrund bei der Bildung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes immer eine (mehr oder weniger bewusst wahrgenommene) Rolle, wird allerdings im Sinne des symbolischen Interaktionismus durch Aushandlungen mit relevanten Anderen verarbeitet und resultiert in variierenden Formen subjektiver Vaterschaftskonzepte. „Die starke Verortung der Elternschaft in der Kultur wird auch in Zukunft immer wieder neue Bilder und Konzepte von Vaterschaft entstehen lassen. Väter müssen ihre Vaterschaft immer wieder neu entwerfen“ (Matzner, 2004, S. 156).

2.3.2.5 *Partnerin des Vaters*

Dass soziale Ko-Konstruktionen für die Entwicklung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes relevant sind, scheint unumstritten. Dabei kommt nicht nur der Herkunftsfamilie des Vaters eine Bedeutung zu. Auch die aktuelle Partnerin des Vaters spielt eine ent-

scheidende Rolle. Aus einer systemischen Perspektive heraus stellt sich vor dem Hintergrund des historischen Wandels der Vaterfigur unweigerlich die Frage, wie Mütter mit diesem Wandel umgehen und welche Konsequenzen sich für die dyadischen Aushandlungsprozesse im Prozess der Elternschaft ergeben. Wenn auch häufig konstatiert wird, dass Mütter sich eine stärkere väterliche Beteiligung wünschen, sind diesbezügliche Befunde nicht eindeutig. So halten Cowan und Cowan (1987) fest, dass die von ihnen befragten Mütter mitunter ambivalente Gefühle in Bezug auf ein verstärktes Engagement ihres Partners an der Erziehung hegen: „Just as men are uncertain about their competence in the parent role, women find it difficult to give up their historically significant roles as the main expert on childrearing“ (Cowan & Cowan, 1987, S. 168). Die Autoren bezeichnen dieses Phänomen und die daraus resultierende Dynamik als „marital gavotte“.

Damit beziehen sie sich auf den Tanz, bei dem sich die Tänzer abwechselnd heranziehen und wieder voneinander abstoßen. Einerseits fordern die Mütter Unterstützung durch die Väter; wenn diese aber zu viel Engagement zeigen, werden sie von den Müttern wieder auf die Versorgerrolle reduziert. Ziehen sich die Väter dann darauf[hin] zurück, wird ihnen gerade dies zum Vorwurf gemacht (Kreppner, 2002, S. 355).

Ob dies als „versteckte Macht der Mütter“ (Backett, 1987) aufzufassen ist, bleibt diskussionswürdig. Die Forschung ist sich allerdings dahingehend einig, dass das väterliche Verhalten (aktuell noch) in stärkerem Ausmaß als das mütterliche einer familialen Absicherung bedarf. Das zeigt sich zum Beispiel in Befunden, nach welchen die Qualität der Vater-Kind-Beziehung deutlich von der Partnerschaftszufriedenheit des Vaters und/ oder seiner Partnerin abhängt, wohingegen dies für die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung nicht gilt (Herlth, 2002). Fthenakis und Minsel (2002) berichten ähnliche Ergebnisse. Für Väter mit Grundschulkindern finden die Autoren enge Zusammenhänge zwischen dem subjektiven Vaterschaftskonzept des Vaters und der Partnerschaftszufriedenheit. Dabei korreliert zum Beispiel das Ausmaß, in welchem Väter die soziale Funktion der Vaterschaft betonen, positiv mit der globalen Partnerschaftszufriedenheit sowie mit der Kommunikation und der Zärtlichkeit in der Elternbeziehung und negativ mit der Streithäufigkeit. Zudem korreliert auch das vom Vater angegebene Ausmaß des Wertes von Kindern mit seiner Partnerschaftszufriedenheit.

Die Erkenntnis über solche partnerschaftsdynamischen Prozesse und eine offensichtlich in stärkerem Ausmaß von den familialen Rahmenbedingungen abhängige Vater- als Mutterschaft (Rouyer, Frascarolo, Zaouche-Gaudron & Lavanchy, 2007) hat zu einem Forschungsstrang geführt, der sich mit dem mütterlichen Gatekeeping beschäftigt. Als deutschsprachige Synonyme werden von Fthenakis (1999) die Begriffe Weichensteller-Funktion oder Türsteher-Funktion vorgeschlagen. Während die anfänglichen Forschungsbemühungen diese Türsteher-Funktion der Mütter vorrangig im Sinne eines Türen Verschließens gegenüber den Vätern verstehen, versuchen neuere Arbeiten, diese negative Konnotation des Begriffs zu überwinden und definieren mütterliches Gatekeeping entsprechend stärker ressourcenorientiert. Demnach zeigt sich mütterliches Gatekeeping nicht nur in einem Türen Verschließen, sondern beinhaltet auch die Möglichkeit, dass Mütter ihren Partnern Türen zu verstärkter Beteiligung öffnen.

Inhibitory gatekeeping behaviors can include assuming primary responsibility for childrearing or criticizing the father's parenting behavior. Facilitative gatekeeping behaviors may include encouraging the father as he interacts with the child and creating opportunities for him to gain experience in child care. (Cannon et al., 2008, S. 502)

Kalicki et al. (2002) stellen zum Beispiel heraus, dass es nicht die Rollenkompetenz ist, die der Mann sich selbst als Vater zuschreibt, welche verstärktes väterliches Engagement bedingt, sondern die Einschätzung der Partnerin über die väterliche Kompetenz. „Je stärker das Zutrauen der Partnerin in die Rollenkompetenz des Mannes ist, desto mehr Aufgaben übernimmt der Vater alleine. Offenbar besitzen die Mütter eine ‚Gatekeeper-Funktion‘“ (Kalicki et al., 2002, S. 168). Zudem sagt auch das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Frau die väterliche Beteiligung vorher, wohingegen das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen des Vaters keinen solchen Effekt auf die väterliche Beteiligung ausübt. Neben der mütterlichen Kompetenzzuschreibung und dem Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Mutter hat auch die Bedeutung der Mutterrolle in der Identität der Frau einen Einfluss auf die Beteiligung des Mannes. Dabei postulieren Fthenakis et al. (2002), dass jene Frauen, deren Identität stark durch ihre Mutterschaft definiert ist, eine kompetente Rollenausübung des Vaters und eine verstärkte väterliche Beteiligung als Bedrohung wahrnehmen und sie zu unterbinden versuchen können. Übereinstimmend damit weisen Partner von berufstätigen Frauen eine

stärkere Partizipation in haushalts- und kindbezogenen Aufgabenbereichen auf, als Partner von nicht berufstätigen Frauen (Pleck, 1997).

Fagan und Barnett (2003) sehen die Notwendigkeit, mütterliches Gatekeeping-Verhalten nicht interpretativ aus solchen Zusammenhängen zu schließen, sondern es auf einem direkteren Weg zu erfassen und als eigenständige Variable in entsprechende statistische Analysen aufzunehmen. Dabei wird die mütterliche Weichenstellerfunktion von den Autoren durch das Ausmaß erfasst, in welchem die Frau sich selbst für bestimmte Erziehungsbereiche kompetent und zuständig fühlt und gleichzeitig dem Vater explizit eine solche Funktion aberkennt. Das auf diesem Weg bestimmte Ausmaß mütterlichen Gatekeepings erhält in den durchgeführten Pfadanalysen den Status einer Mediatorvariable zum Beispiel im Zusammenhang zwischen der väterlichen Kompetenz und seiner Beteiligung.

Gaunt (2008) untersucht in ihrer Studie Merkmale von Müttern, welche mit dem Ausmaß des Gatekeeping-Verhaltens korrespondieren und deckt dabei auf, dass die typische Gatekeeper-Mutter durch ein geringes Selbstbewusstsein eine stark feminine Geschlechtsrollenorientierung und eine starke Salienz der mütterlichen Identität gekennzeichnet ist. Zudem spielen die Religiosität, die Auffassung über die Relevanz mütterlicher Erwerbstätigkeit und die Bildung eine Rolle für mütterliches Gatekeeping, welches seinerseits das Ausmaß der väterlichen Beteiligung vorhersagt. Dabei differenziert die Autorin in Anlehnung an Allen und Hawkins (1999) zwischen drei Facetten des Gatekeepings: erstens den Standards und der Verantwortlichkeit (womit das Ausmaß gemeint ist, in welchem Mütter ihre eigenen Standards sowie ihre Verantwortlichkeit im Umgang mit Kindern höher ansiedeln, als die ihrer Partner), zweitens der Identitätsbestätigung als Mutter (womit das Ausmaß gemeint ist, in welchem Mütter ihre Identität von außen bestätigt sehen wollen und dementsprechend ihre Kompetenz in familien- und kindbezogenen Aufgabenbereichen zeigen möchten) und drittens der Unterscheidung von familialen Rollen (womit das Ausmaß gemeint ist, in welchem Mütter Männern die Möglichkeiten zu und Freude an familienbezogenen Arbeiten absprechen). Die Differenzierung dieser drei Facetten führt unter anderem zu der Erkenntnis, dass die Facette „Standards und Verantwortlichkeit“ dem Konstrukt des Gatekeepings näher kommt, als die der „Identitätsbestätigung“. Es zeigt sich nämlich, dass ein hoher mütterlicher Standard mit einem geringen Selbstbewusstsein der Frau korreliert und in einer geringeren väterlichen Beteiligung resultiert, wohingegen die Identitätsbestätigung mit

der Salienz des Mutterseins in der Identität der Frau zusammenhängt und lediglich das Engagement der Mutter in kind- und haushaltsbezogenen Aufgabenbereichen vorhersagen kann. Dabei betont Gaunt, dass mütterliches Gatekeeping-Verhalten keinesfalls als absichtlich und intentional aufzufassen ist. Vielmehr sehen die Mütter einer verstärkten väterlichen Beteiligung ambivalent entgegen und sind sich dementsprechend ihres Gatekeeping-Verhaltens sowie seiner Konsequenzen mitunter nicht bewusst. Von einer „versteckten Macht der Mütter“ (Backett, 1987) zu sprechen, simplifiziert das Phänomen des Gatekeepings demnach erheblich und scheint vor dem Hintergrund aktueller Erkenntnisse obsolet.

In diesem Sinne betonen Schoppe-Sullivan et al. (2008), dass sie mit mütterlichem Gatekeeping solche Verhaltensweisen meinen, die die väterliche Beteiligung regulieren (und nicht ausschließlich unterbinden). Die Autoren können regressionsanalytisch nachweisen, dass nach der Aufnahme von Kontrollvariablen und den Prädiktoren „mütterliche und väterliche Einstellungen zur Vaterrolle“ sowie der Einschätzung der Qualität des elterlichen Coparentings lediglich die mütterliche Ermutigung, nicht jedoch die mütterliche Kritik am Vater eine zusätzliche Varianzaufklärung an der väterlichen Beteiligung leistet. Die verhaltenssteuernde Funktion mütterlichen Gatekeepings ist demnach vor allem in Ermutigungen, Zuspruch und einer Unterstützung durch die Mutter zu sehen.

Die mittlerweile vor allem im angloamerikanischen Raum recht etablierte Forschung zum mütterlichen Gatekeeping bestätigt Befunde, nach denen väterliches Verhalten stärker als mütterliches einer familialen Absicherung bedarf und sich in Abhängigkeit der familialen Rahmenbedingungen variabler erweist, als mütterliches Verhalten. Einige Erkenntnisse aus dem deutschsprachigen Raum sprechen darüber hinaus dafür, dass nicht nur das väterliche Verhalten, sondern auch väterliche Einstellungen beziehungsweise das subjektive Vaterschaftskonzept zu Teilen einer mütterlichen Beeinflussung unterliegen. Im Sinne der Identitätstheorie, des symbolischen Interaktionismus und der Annahmen zur sozialen Ko-Konstruktion des subjektiven Vaterschaftskonzeptes scheinen weitergehende Forschungsbemühungen zur mütterlichen Beeinflussung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes eines Mannes lohnenswert. In einer eigenen Vorarbeit (Fuhrmans, 2009) konnte bereits ein solcher, möglicherweise als „Gatekeeping auf der Einstellungsebene“ (Fuhrmans, von der Lippe & Fuhrer, 2012, S. 321) zu bezeichnender Zusammenhang aufgedeckt werden.

2.3.2.6 Kind/ Kinder

Im aktuellen Familienkontext nimmt nicht nur die Partnerin einen Einfluss auf das subjektive Vaterschaftskonzept des Mannes. Auch Merkmale des Kindes wirken sich auf den Vater und seine Konzeption der Vaterschaft aus. So führt Kalicki aus, dass „in der Partnerschaft (...) die Vorstellungen über elterliche Verantwortung mit Blick auf die Rollenausübung in der eigenen Familie zwischen den Partnern diskutiert und ausgehandelt [werden]. Mit zunehmendem Alter der Kinder werden diese hierbei einbezogen“ (Kalicki, 2003, S. 506). Zudem „(...) prägen auch die direkten Erfahrungen in der Elternrolle und damit Merkmale des Kindes die elterlichen Überzeugungen und Normvorstellungen“ (Kalicki, 2003, S. 507). Aber bereits bevor eine solche aktive Aushandlung mit dem Kind stattfinden kann, beeinflussen bestimmte Merkmale des Kindes die Vaterschaft.

Vor allem im US-Amerikanischen Raum wird das Geschlecht des Kindes als differenzierendes Merkmal väterlicher Beteiligung herausgestellt. So nennt Pleck (1997) sieben Studien, die zwischen 1987 und 1994 veröffentlicht wurden, und nach denen Väter bei Söhnen stärker beteiligt sind als bei Töchtern. Allerdings betont er, dass dabei zum einen das Alter des Kindes eine Rolle zu spielen scheint, so dass Differenzen der väterlichen Beteiligung bei Kindern unterschiedlichen Geschlechts mit älter werdenden Kindern größer werden und dass zum anderen die Geschlechtsunterschiede beim väterlichen Spielen größer sind, als bei väterlichen Pfllegetätigkeiten. Snarey (1993) hingegen betrachtet die Befunde zum Zusammenhang zwischen der väterlichen Beteiligung und dem kindlichen Geschlecht als weniger eindeutig. Von ihm wird außerdem der Einfluss des Alters der Kinder in einer entgegengesetzten Richtung beschrieben. Demnach zeigen Väter von Säuglingen und Kleinkindern ein größeres Interesse an Söhnen als an Töchtern, wohingegen Väter von älteren Kindern diese Differenzierung zwischen Söhnen und Töchtern nicht mehr aufweisen. Auch Carlson und McLanahan (2004) berichten inkonsistente Befunde zur geschlechtsspezifischen Beteiligung von Vätern. Parke (1996, S. 98) hingegen nimmt bezüglich der Eltern-Kind-Interaktionen geschlechtsabhängige Differenzen an: „Across cultures, species, and infants of various ages, the sex of the infant or young child significantly affects interaction between parent and child“. Rouyer et al. (2007) haben diesbezüglich Väter von 18-Monate alten Jungen und Mädchen gefragt, inwieweit sie denken, dass das Geschlecht ihres Kindes einen Einfluss auf die Vater-Kind-Beziehung ausübt. Das Ergebnis ist eindeutig: ca. 88 % der Befragten

geben an, dass das Geschlecht ihres Kindes keine Bedeutung für die Vater-Kind-Beziehung hat. Die Befragungsdaten weisen allerdings darauf hin, dass Väter von Söhnen stärker an kindbezogenen Aufgaben beteiligt sind als Väter von Töchtern, obwohl sich solche Unterschiede auf der Einstellungsebene nicht finden lassen. Ca. 80 % der Befragten geben an, dass in der Erziehung von Jungen und Mädchen keine Unterschiede gemacht werden sollten und über 90 % vertreten die Meinung, dass die Bereicherung durch die Vaterschaft nicht vom Geschlecht des Kindes abhängig ist. Die Autoren schlussfolgern, dass eine Gleichbehandlung von Söhnen und Töchtern in den Einstellungen zur Vaterschaft bereits verankert ist, dass sich im Verhalten jedoch noch eine eher traditionelle Differenzierung der Geschlechter wiederfindet. Dies führen sie darauf zurück, dass sich die „culture of fatherhood“ schneller gewandelt hat, als das „conduct of fatherhood“ (LaRossa, 1988). Werneck (1998) hingegen berichtet von möglichen Einflüssen des kindlichen Geschlechts auf die Einstellungen des Vaters. Die Daten der ersten drei Messzeitpunkte der österreichischen Studie *Familienentwicklung im Lebenslauf* (drei Monate vor der Geburt des Kindes, drei Monate nach der Geburt des Kindes und drei Jahre nach der Geburt des Kindes) weisen demnach darauf hin, dass Väter mit Söhnen tendenziell nach der Geburt des Kindes eine Entwicklung zu traditionelleren Rolleneinstellungen durchlaufen, dass sich ein solcher Trend jedoch nicht für Väter von Töchtern finden lässt.

Nach Holden (1997) ist als weiteres Kindmerkmal das Alter im Sinne einer Schlüsseldeterminante des elterlichen Verhaltens zu betrachten. Pleck (1997) fasst diesbezüglich zusammen, dass die elterliche Beteiligung generell mit zunehmendem Alter des Kindes sinkt, dass jedoch diese Abnahme für Väter geringer ausfällt, als für Mütter. Der relative Anteil der väterlichen Beteiligung an der mütterlichen steigt, wenn das Kind älter wird, was nach Pleck möglicherweise in der ohnehin geringeren initialen Baseline der väterlichen Beteiligung begründet liegt, was nach Matzner hingegen dadurch zu erklären ist, dass Kinder vor allem für traditionell eingestellte Väter erst dann in den Fokus geraten, „(...) wenn man mit ihnen ‚etwas anfangen kann‘, seien es spielerische, handwerkliche oder schulbezogene Aktivitäten“ (Matzner, 2004, S. 114). Auf weitergehende Erkenntnisse aus der bisherigen Forschung, die sich mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept in Abhängigkeit der kindlichen Entwicklung befasst, wird ausführlich in Kapitel 2.3.3 eingegangen.

Neben dem Geschlecht und dem Alter wird auch das kindliche Temperament als Einflussvariable der Vaterschaft diskutiert. Beispielsweise könnte ein sogenanntes „schwieriges Temperament“ des Kindes dazu führen, dass der Vater seine Partnerin stärker in der Kinderbetreuung unterstützt; andererseits wäre es ebenso denkbar, dass der mitunter frustrierende Umgang mit einem Kind „schwierigen Temperaments“ bei Vätern einen Rückzug aus der Verantwortung bewirkt (Fthenakis et al., 2002). Allerdings ist es fragwürdig, ob das kindliche Temperament tatsächlich im Sinne eines festen Merkmals des Kindes aufzufassen ist, welches einen Einfluss auf die Eltern nimmt (Rollett et al., 2005). Vielmehr berichten Fthenakis und Minsel (2002), dass das sogenannte kindliche Temperament vor allem in der Wahrnehmung der Eltern entsteht. In Abhängigkeit von Einstellungen, der individuellen Belastbarkeit sowie auch zum Beispiel der Güte der Paarbeziehung der Eltern werden bestimmte Merkmale des Kindes als „schwierig“ interpretiert (Fthenakis & Minsel, 2002). Das kindliche Temperament wird daher in der vorliegenden Arbeit als Zuschreibung seitens der Eltern aufgefasst und aus diesem Grund nicht als Merkmal des Kindes berücksichtigt. An dieser Stelle sei allerdings darauf hingewiesen, dass es für ältere Kinder durchaus sinnvoll erscheint, Persönlichkeitsmerkmale hinsichtlich ihres Einflusses auf die Mutterschaft, Vaterschaft, Erziehung oder Elternbeziehung zu untersuchen. Dies zeigen zum Beispiel Denissen et al. in ihrer Arbeit zum Einfluss der Persönlichkeit beider Elternteile sowie der adoleszenten Kinder auf Erziehungsmerkmale und die elterliche Paarbeziehung. Die Autoren stellen fest, dass die Vorhersagekraft der adoleszenten Persönlichkeit mit dem Alter der Kinder steigt. Dies kann als weiterer Hinweis für eine sich erst im Laufe der Zeit stabilisierende Temperaments- beziehungsweise Persönlichkeitsentwicklung interpretiert werden. In jedem Fall kann „(...) nicht davon ausgegangen werden, dass es sich beim frühkindlichen Temperament um eine stabile Persönlichkeitseigenschaft handelt“ (Rollett et al., 2005, S. 46).

2.3.2.7 Berufstätigkeit des Vaters

Nachdem eine Vereinbarkeitsproblematik zwischen Beruf und Familie lange Zeit als typisch weibliches Phänomen behandelt wurde, scheint es mittlerweile unumstritten, dass auch Väter sich damit konfrontiert sehen, berufs- und familienbezogene Aufgaben gleichermaßen bewältigen zu wollen (Levine & Pittinsky, 1997). „Männlichkeit wird zu einer hochambivalenten Angelegenheit zwischen widersprüchlichen Anforderungen von

väterlicher Bindungsfähigkeit und beruflicher Karriere“ (von Bresinski, 2012, S. 651). Auch die moderne Konzeption von Vaterschaft beinhaltet eine Verantwortlichkeit des Mannes für die finanzielle Absicherung der Familie. So werden von jungen Männern als Hauptvoraussetzungen für die Realisierung eines Kinderwunsches neben dem Vorhandensein einer gefestigten Partnerschaft ein ausreichendes Einkommen, um die Familie ernähren zu können, sowie ein sicherer Arbeitsplatz genannt (Zerle & Krok, 2009). Obwohl sich auf der Einstellungsebene eine zunehmende Egalisierung der Geschlechterrollen und der geschlechtlichen Arbeitsteilung abzeichnet, findet nach der Geburt eines Kindes bis heute häufig eine Retraditionalisierung auf der Verhaltensebene statt. Der Vater wird zum Hauptverdiener und Ernährer der Familie und die Mutter als Hausfrau steigt als Zuverdienerin je nach Alter des jüngsten Kindes erst nach und nach wieder in den Beruf ein (von Bresinski, 2012).

Auch wenn das aktuelle Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz dieser Retraditionalisierung entgegenwirken sowie „(...) einen Schonraum für das Zusammenwachsen der neuen Familie ohne größere Einkommenseinbußen (...)“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2012, S. 87) schaffen und dabei den Vätern die Möglichkeit zu vermehrter Beteiligung in der Familie sowie den Müttern (unter der Voraussetzung, dass ihre Partner sie dabei durch eine eigene Inanspruchnahme der Elternzeit unterstützen) einen früheren Wiedereinstieg in den Beruf ermöglichen möchte, ist es dennoch nur als ein erster von vielen Schritten zu betrachten. Obwohl der Anstieg im Anteil der Kinder, deren Väter Elterngeld bezogen haben von ca. 20 % der im ersten Halbjahr 2008 Geborenen auf ca. 25 % der im ersten Halbjahr 2010 Geborenen durchaus als positive Entwicklung zu betrachten ist, ist die Sozialpolitik Deutschlands nach wie vor auf das „männliche Ernährerlohn- bzw. weibliche Zuverdiener-Modell“ (von Bresinski, 2012, S. 637) ausgerichtet und geht von „(...) der männlichen Versorgerehe mit beruflicher Auszeit der Mutter, solange die Kinder klein sind“ (von Bresinski, 2012, S. 637), aus. Zudem müssen die positiven Entwicklungen in der Anzahl der Elterngeld in Anspruch nehmenden Väter dahingehend relativiert werden, dass lediglich 25 % davon mehr als die „obligatorischen“ und ansonsten verfallenden zwei Monate nutzen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2012).

Grundsätzlich lassen sich vier Theorien nennen, die zu erklären versuchen, welcher Elternteil sich vorrangig um das Einkommen und welcher sich vorrangig um den Haushalt und die Kinder kümmert (Fthenakis, 2002; Walter & Künzler, 2002). Erstens geht der

Ansatz der Familienökonomie davon aus, dass die Partner diese Entscheidung aufgrund finanzieller Abwägungen treffen. Demnach besteht das Ziel in der Maximierung des dem Haushalt zur Verfügung stehenden Einkommens. Die unbezahlte Hausarbeit wird dem Ansatz der Familienökonomie entsprechend vom Partner mit dem geringeren Einkommen, also meist der Frau, bestritten. Befunde, nach denen die Partizipation von Frauen an Haushaltstätigkeiten abnimmt, je höher ihr Einkommen ist, bestätigen diese Theorie der maximierten Familienökonomie (Fthenakis, 2002; Walter & Künzler, 2002). Der zweite Erklärungsansatz zur väterlichen versus mütterlichen Zeitallokation für unbezahlte Tätigkeiten im Haushalt ist der Zeitbudget-Ansatz. Demnach wird die Arbeitsteilung einerseits darüber bestimmt, wie viel Zeit dem jeweiligen Partner neben seiner Berufstätigkeit für Haushaltstätigkeiten bleibt, und andererseits wird das Ausmaß der anfallenden häuslichen Arbeit berücksichtigt, welches unter anderem von der Anzahl der Kinder abhängt. Flexible Arbeitszeiten des Vaters, eine höhere Anzahl von Kindern und eine stärkere berufliche Belastung der Frau wirken sich dem Zeitbudget-Ansatz zu Folge positiv auf die Partizipation des Mannes an kind- und haushaltsbezogenen Aufgabenbereichen aus (Fthenakis, 2002; Walter & Künzler, 2002). Drittens wird nach der Ressourcentheorie erwartet, dass ein machtbasierter Aushandlungsprozess den Partner mit einem größeren Ausmaß an Ressourcen von den wenig attraktiven Hausarbeiten befreit (Fthenakis, 2002; Walter & Künzler, 2002). Viertens postuliert die Rollentheorie, dass die Geschlechtsrolleneinstellungen bestimmen, in welcher Form die stereotyp weibliche häusliche und die stereotyp männliche berufsbezogene Arbeit aufgeteilt werden (Fthenakis, 2002; Walter & Künzler, 2002).

Eine vollständige Rollenumkehr der tradierten Aufgabenteilung zwischen Partnern ist nach wie vor eine Seltenheit und für Männer durch Widersprüchlichkeiten in Bezug auf ihre männliche Identität gekennzeichnet.

Deutlich zeigt sich die Gleichzeitigkeit einer pragmatischen Orientierung auf eine Angleichung von Müttern und Vätern einerseits und einer Angst, dadurch in der männlichen Identität verunsichert zu werden, andererseits. Zum einen erscheint der Schritt zum Hausmann als die Übernahme einer Tätigkeit, für die die nötige Routine problemlos gewonnen werden kann, zum anderen erscheint er als gefährliche Grenzüberschreitung. (Wolde, 2007, S. 224)

Auch Nave-Herz führt mit Bezug auf eine ältere Arbeit von Strümpel, Prenzel, Scholz und Hoff (1988) aus, wie negativ das Dasein als Hausmann konnotiert ist:

Selbst diejenigen, die die Option Hausmann deshalb gewählt hatten, weil sie in ihrer Arbeit unzufrieden waren, wollten wieder zurück. Die Erwartungen, neuartige Freiräume und gesellschaftliche Anerkennung zu finden, wurden enttäuscht. Die soziale Isolation und Monotonie, die anstrengende Routine werden als schwer erträglich empfunden, und schließlich stehen sogar die Partnerinnen einer teilzeitigen Erwerbstätigkeit ihres Partners positiver gegenüber als einem Dasein als Hausmann, da sie ihm nicht auf Dauer zumuten wollen, was sie für sich selbst ablehnen: den Verzicht auf die Erwerbstätigkeit im erlernten Beruf. (Nave-Herz, 2002, S. 61)

Bis heute muss die Berufswelt als maßgeblicher Bestandteil der männlichen (jedoch auch der weiblichen) Identität betrachtet werden. „[Auch] deshalb ist der in Gang gesetzte Übergang zu einem Doppelverdiener-Modell für mitteleuropäische Länder von historischer Bedeutung“ (von Bresinski, 2012, S. 637). Der mit dem Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz beabsichtigte „Schonraum“ für Familien spiegelt wider, dass neben der beruflichen eine gleichzeitige familiäre Orientierung beider Partner als wünschenswert erachtet wird. Das folgende (durch leichte Modifikationen auch weibliche Elternteile einschließende) Zitat stellt den salutogenetischen Aspekt der Dichotomie von „Cash“ und „Care“ dar.

According to the view of ‘[wo-]men-as-worker’, the workplace is the arena in which [wo-]men struggle to establish their identity and by which they measure their success and failure. The home in contrast, is construed as a haven, the place where ‘[wo-]man-the-worker’ returns daily to heal the wounds received on the job. (Barnett, Marshall & Pleck, 1992, S. 358)

In diesem Zitat steht das weichgezeichnete und als heilend dargestellte Familienidyll im Kontrast zur harten identitätsstiftenden oder -bedrohenden Kampfarena der Arbeit. Dabei werden die Vereinbarkeitsproblematik und mögliche Spillover-Effekte, die sich im Zusammenspiel des „Cash“ mit dem „Care“ ergeben können, nivelliert. Mittlerweile bemüht sich die Forschung allerdings darum, sowohl negative als auch positive Spillover-Effekte zwischen Beruf und Familie, sowie diesbezügliche Crossover-Effekte zwischen den Partnern herauszuarbeiten (Demerouti, 2012). Es wird dabei deutlich, dass Effekte des väterlichen Berufs auf seine gelebte Vaterschaft und sein subjektives Vaterschaftskonzept unter Berücksichtigung komplexer wechselseitiger Beeinflussungsmechanismen zwischen den Partnern zu betrachten sind. Dennoch lassen sich auch augen-

scheinliche Auswirkungen des Berufs auf die Vaterschaft nennen: Vereinfachend und komplexe Wirkmechanismen vernachlässigend lässt sich behaupten, dass ein größeres Ausmaß an Arbeitszeit mit einem geringeren Ausmaß an Zeit für die Familie einhergeht und dass bei einer stärkeren Definition der eigenen Identität durch den Beruf eine geringere Beteiligung des Vaters an kind- und familienbezogenen Aufgaben zu erwarten ist.

2.3.2.8 Materielle und soziale Ressourcen

Die materiellen und sozialen Ressourcen werden von Matzner (2004) nach der Konfrontation seines heuristischen Modells mit den empirischen Interviewdaten als Hauptdeterminante für die Umsetzung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in die Praxis der Vaterschaft hinzugefügt. Aus der Sicht der befragten Väter haben materielle und soziale Ressourcen einen großen Einfluss auf ihre Vaterschaft. Der Einfluss materieller Ressourcen auf die Vaterschaft wurde bereits aufgegriffen (vgl. Kapitel 2.3.2.3), wobei sich gezeigt hat, dass das Einkommen als eine von drei mitunter gegenläufig wirkenden Variablen zu verstehen ist, mithilfe derer der sozioökonomische Hintergrund in der Regel erfasst wird (Bildung, Beruf, Einkommen). Dabei hat sich der folgende Widerspruch ergeben: Je höher die väterliche Bildung ausgeprägt ist, desto höher fällt der Wunsch nach eigener Beteiligung an kind- und familienbezogenen Aufgabenbereichen aus. Dabei steht die väterliche Bildung in einem positiven Zusammenhang mit dem Einkommen. Ein höheres Einkommen jedoch verringert das Ausmaß der väterlichen Beteiligung. Dieser Widerspruch kann dadurch aufgehoben werden, dass für die Bildung ein Einfluss auf die Einstellungsebene angenommen wird, wohingegen sich das Einkommen eher auf der Verhaltensebene manifestieren könnte. Hier können zeitliche Ressourcen in dem Sinne eine Rolle spielen, dass Vielverdiener mehr und länger arbeiten und dementsprechend weniger Zeit für ihre Kinder haben. Bei Vielverdienern mit hoher Bildung würde demnach der Wunsch nach verstärkter Beteiligung einer geringen tatsächlichen Beteiligung gegenüberstehen. Geringverdiener mit geringer Bildung würden sich in der Praxis stärker beteiligen, hätten aber keinen Wunsch, dies zu tun. Bedenkt man, dass die Motivation eine notwendige Voraussetzung für die väterliche Beteiligung darstellt (Pleck, 1997), scheint eine verstärkte Beteiligung in diesem Szenario daher eher unwahrscheinlich. Normalverdiener mit einem mittleren Bildungsniveau könnten hingegen ausreichende Motivation und ausreichende zeitliche Ressourcen aufweisen, um sich stärker zu beteiligen. Tatsächlich berichtet Fthenakis (1999) ein stärkeres En-

agement in der Kinderbetreuung bei Vätern aus der „Mittelschicht“ im Vergleich zu Vätern aus der „Arbeiterklasse“ und aus gehobenen Positionen.

Neben den materiellen Ressourcen scheinen aber aus der Sicht der Väter auch soziale Ressourcen eine gewichtige Bedeutung für ihre Vaterschaft zu besitzen (Matzner, 2004). Dabei sind vor allem private und öffentliche Kinderbetreuungsressourcen zu beachten. So finden Ahmeduzzaman und Roopnarine (1992), dass Väter im Allgemeinen weniger in außerfamiliale Netzwerke eingebunden sind, als Mütter, dass allerdings jene Väter, die durch Verwandte und Nachbarn Unterstützung erfahren, stärker an der Fürsorge und Pflege ihrer Kinder beteiligt sind, als jene, denen solche soziale Ressourcen nicht zur Verfügung stehen. Nach Tazi-Preve et al. (2007, S. 51) gibt es zudem „(...) schichtspezifische Unterschiede in der Größe und Nutzung sozialer Netzwerke junger Familien (...)“. Demnach pflegen Familien aus der Mittelschicht generell mehr Kontakte zu Personen außerhalb der Familie, wohingegen Familien aus der unteren Einkommensschicht bei Unterstützungsbedarf eher auf Verwandte zurückgreifen. Der Einflussfaktor der materiellen und sozialen Ressourcen scheint insgesamt stark mit der sozialen Lage und dem Milieu konfundiert zu sein.

2.3.2.9 Erfahrungen als Vater

Sehr eng mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept verbunden sind die Erfahrungen als Vater. Einerseits beeinflussen subjektive Vaterschaftskonzepte das väterliche Verhalten, andererseits werden die Erfahrungen aus der väterlichen Praxis seitens des Vaters verarbeitet und das subjektive Vaterschaftskonzept entsprechend modifiziert. Dies wird in der bereits an einer anderen Stelle der vorliegenden Arbeit zitierten Definition subjektiver Vaterschaftskonzepte von Matzner deutlich: „Subjektive Vaterschaftskonzepte haben einen dynamischen Charakter, sie können sich im Laufe der Vaterschaft (...) unter dem Einfluss von Erfahrungen, Gefühlen und Erkenntnissen als Vater verändern“ (Matzner, 2004, S. 436). Auch Kalicki et al. (2002, S. 161) beschreiben, dass „subjektive Überzeugungen (...) sowohl das Handeln leiten als auch durch diese Handlungen verstärkt werden [können]“. Ähnlich betont Kalicki (2003, S. 507), dass „nicht zuletzt (...) auch die direkten Erfahrungen in der Elternrolle (...) die elterlichen Überzeugungen und Normvorstellungen [prägen]“.

Wenger-Schittenhelm und Walter (2002) beschreiben den Prozess, in welchem das eigene väterliche Verhalten und das Erleben der Vaterrolle bewertet sowie auf diesem

Wege in das subjektive Vaterschaftskonzept beziehungsweise die Vateridentität integriert werden, mit den Konstrukten der selbstperzipierten väterlichen Kompetenz und der selbstperzipierten Bereicherung und Belastung der Vaterrolle. Die selbstperzipierte väterliche Kompetenz wird dabei „(...) definiert als das Ergebnis eines Selbstbewertungsprozesses, dessen Gegenstand die Qualität der Erfüllung der mit der Vaterrolle verbundenen Anforderungen und Aufgaben ist“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 421). Die selbstperzipierte Bereicherung und Belastung der Vaterrolle meint die Bedeutung, die die „(...) Vaterschaft beziehungsweise die Erziehung eines Kindes für die eigene Person – das Selbst – in positiver wie in negativer Hinsicht (...) [hat]“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 425).

Indem Matzner sein Modell „(...) als Kreislauf und komplexes Wirkgefüge konzipiert (...)“ (2004, S. 438), werden auch die Determinanten, die die Realisierung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in der Praxis der Vaterschaft betreffen, zu Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes selbst, da dieses die Erfahrungen als Vater beinhaltet, welche wiederum in der Praxis der Vaterschaft entstehen (vgl. Abbildung 3).

2.3.3 Vaterschaft im Familienentwicklungsprozess

Im Folgenden wird die Vaterschaft in den Familienentwicklungsprozess eingebettet. Als Erstes werden dabei grundlegende Modelle der Familienentwicklung aufgeführt, welche die proklamierte Dynamik der Vaterschaft widerspiegeln und ein Rahmenkonzept für die Untersuchung von Entwicklungsprozessen der Vaterschaft in der Familie bieten. Dabei wird auch auf reziproke Beeinflussungsmechanismen eingegangen, die die Beziehungen zwischen Vater, Mutter und Kind charakterisieren. Als Zweites werden bisherige Kenntnisse zur Entwicklung der Vaterschaft in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen berichtet, wobei hier sowohl längs- als auch querschnittliche Studien Beachtung finden. Als Drittes wird auf die Entwicklung subjektiver Vaterschaftskonzepte im Laufe des Familienlebenszyklus‘ eingegangen.

2.3.3.1 Familienentwicklung und reziproke Beeinflussungen zwischen Vater und Kind

In Anlehnung an das Havighurst’sche Konzept der individuellen Entwicklungsaufgaben werden im Rahmen der Familienentwicklungstheorie so genannte Familienentwicklungsaufgaben diskutiert. Damit sind Anforderungen gemeint, welche von Familien bewältigt werden müssen, wenn sie sich in Übergangsphasen befinden. Solche Über-

gangsphasen können normativen und nicht-normativen Charakter besitzen und erfordern Veränderungen des Familiensystems, seiner Mitglieder und deren Beziehungen untereinander (Seiffge-Krenke, 2009). Einen normativen Charakter besitzen jene Übergänge, die als universell (das heißt in nahezu allen Familien auftretend), vorhersehbar (das heißt unter anderem auch hinsichtlich des Zeitpunktes antizipierbar) sowie befristet (das heißt nicht-chronisch) aufzufassen sind (McCubbin & Figley, 1983; zitiert nach Cusinato, 1994). Carter und McGoldrick (1988a, 1999a) nennen sechs solcher normativer Übergänge im Familienlebenszyklus sowie die jeweils für die weitere Entwicklung erforderlichen Veränderungen. Demnach besteht die erste Phase im Verlassen des Elternhauses, wobei die alleinstehenden jungen Erwachsenen mit den Herausforderungen konfrontiert werden, eine Selbstdifferenzierung in der Beziehung zur Herkunftsfamilie zu vollziehen, intime Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen, sowie finanzielle Unabhängigkeit durch das Eingehen von Arbeitsverhältnissen zu erlangen. In der zweiten Phase des von Carter und McGoldrick (1988a, 1999a) postulierten normativen Familienentwicklungsprozesses steht die Verbindung von Familien durch Heirat im Vordergrund, wobei das junge Paar hierbei ein Ehesystem bilden sowie den jeweiligen Partner in die erweiterten Familien- und Freundeskreise einbeziehen muss. Die dritte Phase der Familie mit jungen Kindern kennzeichnet sich dadurch, dass das Ehesystem an das Vorhandensein eines Kindes angepasst, Aufgaben der Kindererziehung koordiniert, Finanzen und Aspekte der Haushaltsführung geplant und Neuorientierungen in den Beziehungen zur Herkunftsfamilie bewältigt werden müssen. In der vierten Phase wird die Familie mit Jugendlichen vor Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung gestellt. Die ehelichen und beruflichen Aspekte des Paares in der mittleren Lebensphase müssen neu organisiert werden und eine Hinwendung zur gemeinsamen Sorge um die ältere Generation sollte stattfinden. Die fünfte Phase besteht im „Entlassen“ der Kinder aus dem Haushalt, wobei das Ehesystem erneut ausgehandelt und wieder auf den dyadischen Charakter ausgerichtet, die Eltern-Kind-Beziehungen in Erwachsenen-Beziehungen transformiert, Beziehungen mit Schwiegerkindern etabliert und Behinderungen oder der Tod der Großeltern verarbeitet werden müssen. Familien in der sechsten Phase, nach Carter und McGoldrick (1988a, 1999a) im „letzten Lebensabschnitt“, müssen schließlich mit dem körperlichen Abbau der Elterngeneration zurechtkommen, die Eltern müssen die nach-elterliche Paarbeziehung aufrechterhalten, sich mit dem Tod von Partnern, Geschwistern oder Gleichaltrigen und dem eigenen Sterben auseinandersetzen sowie der mittleren Generation durch Unterstützung ihre Relevanz zusichern und die mittlere

Generation muss ihrerseits der älteren Generation Raum für das Teilen von Weisheit und Erfahrungen bieten.

Berechtigterweise wird einer normativen Familienentwicklungspsychologie, welche irreversibel aufeinander aufbauende und universelle Gültigkeit beanspruchende Phasen des Entwicklungsprozesses postuliert, vorgeworfen, der aktuellen Vielfalt unterschiedlicher Familienformen und Beziehungskonstellationen sowie der Perspektive einer lebenslangen Entwicklung mit den Prinzipien von Multidirektionalität, Äquifinalität und Plastizität sowie kontextualistischen Sichtweisen nicht entsprechen zu können. Allerdings werden bereits von Carter und McGoldrick (1988b, 1999b) die oben genannten Familienentwicklungsphasen in ein Modell eingebettet, das mit neueren Systemmodellen der Familienentwicklung (Schneewind, 2002) vereinbar ist. Demnach ist das sich entwickelnde Individuum in das unmittelbare Familiensystem, das erweiterte Familiensystem, extrafamiliäre Systeme und das sozio-kulturelle System eingebettet. Zwischen allen Systemen bestehen reziproke Wechselbeziehungen und diese komplexen Wirkgefüge verändern sich über die Zeit. Die Familienentwicklungstheorie postuliert nun, dass erstens „familiales Verhalten im ‚Hier und Jetzt‘ von den vorangegangenen Erfahrungen der einzelnen Familienmitglieder abhängt und auch deren Zukunftserwartungen mitbestimmt“, dass zweitens „trotz einer zunehmenden Pluralisierung familialer Lebensformen diejenigen Familien, die sich in derselben Lebensphase befinden, dazu tendieren, vergleichbare Verhaltensmuster zu zeigen“ und dass drittens „Familien und ihre Mitglieder im Laufe ihres Zusammenlebens mit bestimmten Aufgaben konfrontiert werden, die sie sich auf dem Hintergrund ihres bisher erreichten Entwicklungsstands entweder selbst stellen oder von außen in Form gesellschaftlicher Erwartungen an sie herangetragen werden“ (Schneewind, 2010, S. 106 mit Bezug auf Aldous, 1996). Während neuere Ansätze sowohl Stressoren als auch Ressourcen postulieren, die auf die verschiedenen Systemebenen einwirken und sich über die Zeit kumulieren oder auch gegenseitig aufheben können, beschränken sich Carter und McGoldrick (1999a) auf Stressoren und halten fest, dass der Stress für Familien im Laufe ihrer Entwicklung dann am größten ist, wenn sie sich im Übergang von einer Phase in die nächste befinden, da sie in solchen Übergängen ihre Beziehungen neu balancieren und definieren müssen. Schneewind (2010, S. 106) sieht den Kerngedanken der Familienentwicklungstheorie darin, die Familie als System von Rollenträgern aufzufassen, „(...) wobei sich die Rollen aufgrund normativer Veränderungen im Familienlebenszyklus wandeln“.

So besteht beispielsweise die Position eines Familienmitgliedes aus mehreren Rollen, die insgesamt ein Rollenmuster ausmachen. In einer Entwicklungsperspektive ist dieses Rollenmuster im Laufe der Zeit Veränderungen unterworfen (...). Auslöser für solche Rollenänderungen sind Übergänge zwischen verschiedenen Phasen im Familienlebenszyklus (...). (Schneewind, 2010, S. 106)

Dabei äußern sich solche Wandlungen des gesamten familialen Rollenkomplexes in Veränderungen der Macht-, Affekt- und Kommunikationsstruktur der Familie (Schneewind, 2010). Auch wenn sich die Annahme unterschiedlicher Familienentwicklungsaufgaben und Familienentwicklungsphasen prinzipiell mit systemtheoretischen Ansätzen der Familienentwicklung verbinden lässt und von Carter und McGoldrick (1988a) darüber hinaus auch Familienentwicklungsaufgaben für nicht-normative Entwicklungsverläufe zum Beispiel im Falle einer Scheidung genannt werden, ist die Familienentwicklungstheorie eher im Sinne eines Rahmenkonzeptes, welches ein grobes Entwicklungsraster postuliert, und weniger als eigenständige Theorie zu verstehen. So besteht nach wie vor Uneinigkeit darüber, wie viele Phasen eine Familie in ihrer Entwicklung durchläuft und durch welche Ereignisse ein Wandel während des Phasenübergangs im Speziellen ausgelöst wird. Was allerdings in Bezug auf die Familienentwicklungsphasen als gesichert gelten kann, ist die Tatsache, „(...) dass sich Eltern adäquat auf die veränderten Fähigkeiten und Bedürfnisse ihrer Kinder einstellen müssen und dass es zu einem kontinuierlichen Suchen und Finden neuer Beziehungsformen zwischen allen Familienmitgliedern kommt“ (Seiffge-Krenke, 2009, S. 157).

Die Wechselseitigkeit in den individuellen Entwicklungen von Vater und Kind ist ein aufkeimendes Thema der neueren Väterforschung. Während lange Zeit die Sicht auf die unidirektionale Beeinflussung des Kindes durch die Eltern beschränkt war, liegen aktuell bereits einige Arbeiten vor, die sich mit der Beeinflussung des Vaters durch sein Kind beschäftigen. Auf explizite Ergebnisse zu dieser Beeinflussung in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen wird im nächsten Kapitel (2.3.3.2) eingegangen. An dieser Stelle sei beispielhaft auf die Studie von Daly, Ashbourne und Brown (2009) verwiesen. In dieser berichten die Autoren, dass die mittels Interview befragten Väter sich selbst in starkem Ausmaß durch ihre Kinder beeinflusst sehen. So nehmen sie wahr, dass sich durch eigene Kinder ihre Sicht auf sich selbst und andere, ihre Werte und Erwartungen sowie die Beziehung zu ihrer Partnerin verändern. Dabei betonen die Befragten das Fehlen von adäquaten Rollenmodellen und die daraus resultierende Not-

wendigkeit, aktuelle Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen und entsprechende Reaktionen über „trial-and-error“, „on the spot“ oder „on the job training“ zu erlernen.

One of the most fundamental ways that fathers were influenced by their children was in the way that they perceived children to shape both fathering behaviors and fatherhood identity. Many of these fathers spoke directly about how children provided them with cues on how to act as a parent and gave them insights into ‘who I am as a father’. (Daly et al., 2009, S. 66)

Unter Berücksichtigung solcher bidirektionaler Beeinflussungen im Sinne des symbolischen Interaktionismus berichtet Cusinato (1994) Aufgaben und Phasen des Elternentwicklungsprozesses mit entsprechenden funktionalen und dysfunktionalen Beziehungsmustern und Verhaltensweisen. Die folgende Tabelle 1 gibt die von Cusinato (1994, in Anlehnung an Tseng und Hsu, 1991) getroffenen Annahmen zu den Phasen der Eltern-Kind-Beziehungen sowie den zugehörigen funktionalen Verhaltensmustern wieder.

Tabelle 1: Phasen von Eltern-Kind-Beziehungen und zugehörige funktionale Verhaltensmuster (Parenting Life Stages nach Cusinato, 1994, S. 89-90)

	Funktionale Verhaltensmuster Eltern	Funktionale Verhaltensmuster Kind
Eltern mit Säuglingen/ Kleinkindern	<ul style="list-style-type: none"> • Pflege, Schutz und Fürsorge für das Kind 	<ul style="list-style-type: none"> • Totale Abhängigkeit von den Eltern
Eltern mit jüngeren Kindern	<ul style="list-style-type: none"> • Anpassung an eine triadische Beziehung mit dem Kind • Verfügbarkeit als Verhaltensmodell für kindliche Imitation • Einführung angemessener Beschränkungen und Grenzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Psychologische Trennung von den Eltern • Streben nach Autonomie • Spiegeln und Imitieren elterlichen Verhaltens • Bewältigung von Allmachtsphantasien
Eltern mit älteren Kindern	<ul style="list-style-type: none"> • Sensibilität für die kindlichen Entwicklungsbedürfnisse • Bereitstellung von Gelegenheiten für die Eigenaktivität des Kindes entsprechend seiner Fähigkeiten • Kind gehen und wachsen lassen • Lebensfreude vermittelt durch die Erfahrungen des Kindes 	<ul style="list-style-type: none"> • Suche nach Individualität
Eltern mit adoleszenten Kindern	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung bei der Rollen- und Identitätsentwicklung • Toleranz und Kompromissbildung bei generationsspezifischen Unterschieden 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung eines Selbstbildes und einer eigenen Identität

	Funktionale Verhaltensmuster Eltern	Funktionale Verhaltensmuster Kind
Eltern mit erwachsenen Kindern	<ul style="list-style-type: none"> • Erwachsenen Kind gehen und unabhängig sein lassen • Akzeptieren einer Erwachsenenbeziehung mit dem Kind • Mit Ermutigung, Bestätigung und Wertschätzung zur Seite stehen 	<ul style="list-style-type: none"> • Relative Unabhängigkeit von den Eltern • Entwicklung einer Erwachsenenbeziehung mit den Eltern • Suche nach Orientierung und Unterstützung durch die Eltern, wenn erforderlich
Gealterte Eltern mit erwachsenen Kindern	<ul style="list-style-type: none"> • Rollenumkehr bezüglich der Betreuung durch das Kind 	<ul style="list-style-type: none"> • Rollenumkehr, um die Betreuung von gealterten und gebrechlichen Eltern zu übernehmen

Anmerkung zu Tabelle 1: Übersetzung in Anlehnung an Schneewind (2010, S. 176)

Im Vergleich zu den Familienentwicklungsphasen nach Carter und McGoldrick (1999a) findet sich hier eine etwas feingliedrigere Einteilung des Entwicklungsprozesses, den Kinder und ihre Eltern als Familie durchlaufen. So spiegelt sich die von Carter und McGoldrick postulierte dritte und vierte Phase der Familienentwicklung (Familien mit jungen Kindern und Familien mit Jugendlichen) bei Cusinato (1994) in drei Phasen (Beziehung zwischen Eltern und jüngeren, älteren sowie adoleszenten Kindern) wider. In der Erläuterung individueller Entwicklungsaufgaben und -phasen treffen auch McGoldrick und Carter (1999) eine solche Einteilung. Demnach durchlaufen Individuen eingebettet in den aktuellen Kontext neun Phasen, die jeweils spezifische Entwicklungsprozesse erfordern. Beginnend mit dem Säuglings-/ Kleinkindalter (Geburt bis ca. zwei Jahre) vollzieht sich die Entwicklung über die frühe Kindheit (ca. zwei bis sechs Jahre), die mittlere Kindheit (ca. sechs bis elf Jahre), die Pubertät (ca. elf bis 14 Jahre), die Adoleszenz (ca. 14 bis 21 Jahre), das frühe Erwachsenenalter (ca. 21 bis 35 Jahre), das mittlere Erwachsenenalter (ca. 35 bis 55 Jahre), das späte Erwachsenenalter (ca. 55 bis 75 Jahre) bis hin zum Altern (ab ca. 75 Jahre). McGoldrick und Carter (1999) gehen dabei explizit auf Kreuzungen dieser individuellen Entwicklungsphasen mit den Familienentwicklungsphasen ein.

Die von McGoldrick und Carter (1999) vorgenommene Verortung der zweiten Phase der individuellen Entwicklung in die Vorschulzeit und der dritten Phase in die Grundschulzeit gibt einen Hinweis darauf, dass jene Transitionen von der vorschulischen Betreuung in die Grund- und später die weiterführende Schule als Momente zu verstehen sind, die normative Übergänge zwischen individuellen Entwicklungsphasen markieren sowie institutionalisierte und damit offensichtliche Übergänge im Leben des Kindes darstellen. Unter der Annahme, dass sich die Vaterschaft den jeweiligen Entwicklungsbedürfnissen und Entwicklungsaufgaben des Kindes anpasst, scheint es sinnvoll, die

Familienentwicklung etwas detaillierter, als von Carter und McGoldrick (1999a) postuliert, aufzugliedern. Die Ergebnisse von Daly et al. (2009) unterstützen eine solch feingliedrigere Betrachtung der Familienentwicklung und Ausrichtung an den individuellen Entwicklungsaufgaben des Kindes, denn die befragten Väter geben selbst an, sich in ihrer Praxis der Vaterschaft und im subjektiven Vaterschaftskonzept von den Fähigkeiten und Bedürfnissen ihrer Kinder beeinflusst zu sehen. Auch die Phaseneinteilung der Eltern-Kind-Beziehung, wie sie Cusinato (1994) trifft, deutet darauf hin, dass zwischen Familien mit jungen, älteren und adoleszenten Kindern unterschieden werden muss. Schließlich unterstreichen Ergebnisse der Väterforschung die Sinnhaftigkeit einer nuanciert sequenzierten Betrachtung der Vaterschaft: So wird zwischen Vätern im Übergang zur Vaterschaft, Vätern mit Säuglingen und Kleinkindern, Vätern mit Vorschulkindern, Vätern mit Grundschulkindern und Vätern mit adoleszenten sowie Vätern mit erwachsenen Kindern unterschieden. Cowan (1991, S. 7) betont ebenfalls, dass die Familienentwicklung durch individuelle Veränderungen (auch des Kindes) angetrieben werden kann: „Change in the life course of any one family member, dyad, or triad, then, may trigger disequilibrium and reorganisation of the whole family system“. Im Folgenden wird näher auf diebezügliche Ergebnisse der Väterforschung eingegangen.

2.3.3.2 Vaterschaft im Laufe der Familienentwicklung

Mit Bezug auf die Familienentwicklung hat sich die Väterforschung verstärkt dem Übergang zur Elternschaft gewidmet. Für diese sehr frühe Familienentwicklungsphase liegen vergleichsweise detaillierte Ergebnisse unter anderem aus Längsschnittstudien vor. Dass der Übergang von der partnerschaftlichen Dyade zur familialen Triade, bei Zweitvätern zur Tetrade beziehungsweise bei Dritt- und anderen Mehrfachvätern zu größeren Familiensystemen ein einschneidendes Erlebnis ist, welches auch den Vater gravierend verändert, kann als unumstritten gelten. Vorrangig werden diesbezüglich Auswirkungen auf die elterliche Paarbeziehung, die reale und ideale Aufgabenverteilung zwischen Vater und Mutter sowie das väterliche Selbstkonzept untersucht. Der Übergang zur Vaterschaft setzt dabei mit den ersten Überlegungen und Aushandlungen bezüglich eines Kinderwunsches, jedoch spätestens mit Beginn der Schwangerschaft ein und endet, „(...) sobald Eltern Kompetenzen im Umgang mit dem neugeborenen Kind erworben und sich an die neuen Rollen angepasst beziehungsweise diese in ihr Selbstkonzept integriert haben und damit eine gewisse Stabilisierung der Rollenverteilungen,

Haushalt und Kinderversorgung betreffend, stattgefunden hat“ (Quaiser Pohl & Nickel, 2001a, S. 219).

Diskutiert wird nach wie vor der so genannte Traditionalisierungseffekt, nach dem sich eine vor der Geburt des Kindes als ideal empfundene gleichberechtigte Verteilung von kind- und haushaltsbezogenen Aufgabenbereichen zwischen Vater und Mutter im Übergang zur Elternschaft zu einer davon diskrepanten real gelebten traditionellen Rollenverteilung mit dem Vater als Verdiener und der Mutter als Hausfrau wandelt (Fthenakis et al., 2002). Der Übergang zur Eltern-/ Vaterschaft wird zudem mit einem Rückgang der Partnerschaftszufriedenheit in Verbindung gebracht, wobei diesbezügliche Ergebnisse im Hinblick auf einen allgemeinen Rückgang der Partnerschaftszufriedenheit auch bei kinderlosen Paaren relativiert werden müssen (Fthenakis et al., 2002). Prinzipiell wird der Übergang zur Eltern-/ Vaterschaft mittlerweile aber nicht länger ausschließlich als krisenhaftes und belastendes Lebensereignis hinsichtlich seiner negativen Auswirkungen im Sinne des Baby-Schocks betrachtet, sondern auch als entwicklungsanstoßendes Positiverlebnis, welches Wachstumsprozesse bei den Eltern auslöst und sich im Sinne eines Baby-Honeymoons zeigen kann. Besonders in Bezug auf das väterliche Selbstbild und die Persönlichkeitsreifung finden sich bereits einige Befunde, die diese positiven Konsequenzen der Elternschaft für den Vater herausstellen (z. B. Palkovitz, 2002).

Neben dem Übergang zur Elternschaft hat auch die darauf folgende Phase der Familie mit Kindern im Säuglings- und Kleinkindalter eine recht große Aufmerksamkeit in der Väterforschung erhalten. Diesbezüglich wird häufig die Bindungstheorie als Rahmenkonzept gewählt, um die Relevanz des Vaters für die kindliche Entwicklung hervorzuheben (Grossmann et al., 2002). Grossmann et al. stellen die väterliche Spielfeinfühligkeit und behutsame Herausforderung des Kindes als zentrale Variablen der Vater-Kind-Bindung heraus und berichten längsschnittliche Forschungsergebnisse, nach denen die im Alter von zwei Jahren des Kindes erfassten Bereiche der väterlichen, nicht jedoch der mütterlichen Interaktion mit dem Kind im Sinne eines feinfühlig und herausfordernden Spielens die Bindungsrepräsentation des Kindes im Alter von zehn und 16 Jahren vorhersagen können. In Bezug auf den Verlauf der Vater-Kind-Beziehung halten die Autoren fest:

At age 2, toddlers are viewed as developing a sense of agency and mastery (...), and they show a growing independence from the constant presence of the moth-

er and an increased interest in new social relationships. Parallel, most fathers become more regularly involved with their toddlers as compared to the infancy period (...) when playful interactions and explorations become more salient for the child. It seems that at this age, rather than in infancy, fathers' play sensitivity, being supportive and gently challenging, is especially timely and, therefore, has the longitudinal impact found here. (Grossmann et al., 2002, S. 326)

An diesem Beispiel der väterlichen Feinfühligkeit im Spiel mit dem Kleinkind und der späteren Bindungsrepräsentation des Kindes wird deutlich, dass die Ausrichtung des väterlichen Verhaltens an den kindlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten langfristige positive Auswirkungen für die gesamte Familienentwicklung haben kann.

Im Hinblick auf Eltern mit Kindern im Vorschulalter stellt Cusinato (1994) die Verfügbarkeit als Verhaltensmodell und die Einführung angemessener Grenzen als funktionale Verhaltensmuster heraus, um dem Kind einerseits das Spiegeln und Imitieren elterlichen Verhaltens und andererseits das Streben nach Autonomie mit gleichzeitigem Überwinden von Allmachtsphantasien zu ermöglichen. Als zentraler Aspekt des kindlichen Verhaltens im Vorschulalter kann das Spiel aufgefasst werden, so dass sich die bereits in der Säuglings- und Kleinkindphase vorhandene Relevanz der Spielfeinfühligkeit des Vaters auch im Vorschulalter des Kindes fortsetzt. Dabei finden sich Unterschiede im mütterlichen und väterlichen Spiel mit dem Kind, wobei Väter ein stärker körperorientiertes Spiel praktizieren, als Mütter (Fthenakis, 1999; Lewis, 1997). Flanders et al. (2010) fassen zusammen, dass Väter die präferierten Spielpartner von Jungen und Mädchen im Vorschulalter sind und dass das körperorientierte Spiel die bevorzugte Aktivität der Väter ist. Dabei wird das körperorientierte Spiel zwischen Vater und Vorschulkind mit der sozialen Kompetenz des Kindes, mit seiner Emotionsregulation und seiner Beliebtheit im Peer-Kontext in Verbindung gebracht. Als eine Form des wilden und energischen körperorientierten Spielens zwischen Vater und Kind gilt das so genannte „rough and tumble play“ (RTP, Flanders et al., 2010), welches sich zum Beispiel in Form von gemeinsamem Kämpfen oder Raufen äußert. Dabei ist eine Anpassung des Verhaltens an die Emotionen des Gegenübers und eine entsprechend sensible Wahrnehmung in dieser Form des väterlichen Spiels mit dem Kind essentiell, um den spielerischen Charakter des vergleichsweise aggressiv wirkenden Verhaltens aufrechtzuerhalten und die Toleranzschwelle beider Spielpartner nicht zu überschreiten.

Auch für diese Form der Vater-Kind-Interaktion ist die bereits erwähnte Anpassung des väterlichen Involvements an die kindlichen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Entwicklungsaufgaben zu bedenken: Flanders et al. (2010) führen diesbezüglich auf, dass die Häufigkeit des väterlichen RTPs im späten Vorschulalter des Kindes einen Höhepunkt erreicht, wobei genau in dieser Zeit der Frontallappen des kindlichen Gehirns mit seinen Hauptfunktionen für die Verhaltens- und Emotionsregulation eine enorme Entwicklung vollzieht. Dementsprechend kann das Vorschulalter als idealer Zeitpunkt aufgefasst werden, um die kindliche Selbstregulation durch das RTP zu fördern. Die gesteigerte Frequenz väterlichen RTPs im Vorschulalter des Kindes könnte demnach als entwicklungsförderlich unter anderem für die von Cusinato (1994) genannte Überwindung der Allmachtsphantasien angesehen werden. Allerdings finden Paquette (2003) sowie Flanders et al. (2010), dass die Qualität des RTP einen gravierenden Einfluss auf die Auswirkungen für die kindliche Entwicklung ausübt. Demnach ist es wichtig, dass Väter die eigene Dominanz in dieser Form des Spiels immer wieder herstellen, denn andernfalls sagt häufiges väterliches RTP im Vorschulalter ein höheres Ausmaß an Aggressivität und eine geringer ausgeprägte Fähigkeit zur Emotionsregulation des Kindes im Grundschulalter vorher (Flanders et al., 2010). Neben dem körperorientierten Spiel werden distinktive Funktionen des Vaters vor allem für die Geschlechtsrollen- und für die sprachliche Entwicklung des Vorschulkindes diskutiert (Fthenakis, 1999). Dabei wird Vätern im Vergleich zu Müttern ein stärker geschlechtsspezifisch ausgerichteter Umgang mit Söhnen und Töchtern zugeschrieben, der zur Geschlechtsrollenentwicklung des Vorschulkindes beiträgt. Zudem kann die im Vergleich zu Müttern geringer ausgeprägte Fähigkeit, sich auf den kindlichen Sprachstil einzustellen, dazu führen, dass Väter durch die Verwendung von Begriffen, die über die sprachlichen Fähigkeiten von Vorschulkindern hinausgehen, verstärkt zu deren sprachlicher Entwicklung beitragen (Fthenakis, 1999).

Im Grundschulalter können das RTP oder auch „Kamikaze-Spiel“ und weitere motorische Aktivitäten, wie Schwimmen oder Fahrradfahren, weiterhin als kennzeichnend für Vater-Kind-Aktivitäten angesehen werden (Seiffge-Krenke, 2009). Neben dieser Funktion des Vaters als herausfordernder Spielpartner, dient er dem Kind auch als Lehrer und Repräsentant der Arbeitswelt, was sich nach Kindler (2002) zum Beispiel in zweckorientierten gemeinsamen Aktivitäten wie der Reparatur eines Gegenstandes oder der Unterstützung bei den Hausaufgaben zeigt. Bezüglich des Interesses von Grund-

schulkindern am Interaktionspartner Vater vermuten Grossmann et al. (2002), dass die Mutter eher den „sicheren Hafen“ darstellt, zu dem man bei Ängsten zurückkehrt, wohingegen der Vater durch seine Explorationsförderung und Aufforderung zu neuartigen, mitunter riskanten Verhaltensweisen gewissermaßen die Verbindung des Kindes zur Außenwelt herstellt (wobei er nach dem Konzept der Spielfeinfähigkeit trotz dieses vergleichsweise hohen Anregungsniveaus das Kind dennoch nicht überfordert oder überreizt). Gerade im Übergang zur Grundschule könnte diese Verbindung nach Außen eine relevante Bedeutung für die kindliche Anpassung an das neue Umfeld der Schule besitzen. Belege der Bedeutung des Vaters für das Kind im Übergang zur Grundschule zeigen sich zum Beispiel darin, dass die väterliche Sensitivität dem Kind gegenüber und die väterliche Autonomieunterstützung des Kindes in der Übergangsphase und der ersten Grundschulzeit über die mütterliche Sensitivität hinaus die spätere rer/ -inneneinschätzung kindlicher Verhaltensprobleme sowie sozialer Kompetenzen des Kindes im Umgang mit anderen Schülern und Schülerinnen sowie Lehrern und Lehrerinnen vorhersagen kann (National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network, 2004). Mit Eintritt des Kindes in die Grundschule werden soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen immer wichtiger. Biller und Lopez Kimpton (1997) berichten diesbezüglich, dass eine stärker ausgeprägte kindliche Empathie mit einer stärkeren Akzeptanz durch Gleichaltrige einhergeht und dass das körperorientierte Spiel des Vaters mit dem Kind eine wichtige Voraussetzung für die Empathie-Entwicklung des Kindes und somit für einen erfolgreichen Aufbau von Peer-Beziehungen darstellt. Im Übergang zur Grundschulzeit wird aber nicht nur das Kind mit entsprechenden Entwicklungsaufgaben konfrontiert. Auch für die Eltern findet eine Transition statt, die mit Veränderungen auf der individuellen, der (familialen) Beziehungs- und der kontextuellen Ebene einhergeht. Für die individuelle Ebene nennen Griebel und Niesel (2009) die Anpassung der Elternidentität an die einerseits weiterhin vorhandene Verantwortung für den schulischen Erfolg des Kindes, die andererseits aber notwendige Reduzierung von Kontrolle und partielle Abgabe dieser an die Grundschule. In der Beziehung zum Schulkind müssen die Eltern diesem mehr individuelle Freiräume schaffen und Unabhängigkeit einräumen sowie gleichzeitig neue Aufgaben übernehmen (z. B. Hausaufgabenbetreuung oder Motivierung des Kindes) und auch zum Lehrer müssen eine Beziehung und Vertrauen aufgebaut werden (Griebel & Niesel, 2009). Veränderungen der kontextuellen Ebene stellen die Eltern vor die Herausforderung, die Familie und die Arbeit mit der Schule in Einklang zu bringen, wobei die Tages-, Wo-

chen- und Jahresplanungen zu einem erheblichen Ausmaß durch den Schulkontext beeinflusst werden.

Die Vater-Kind-Beziehung in der Adoleszenz ist einerseits dadurch geprägt, dass das adoleszente Kind nach Autonomie strebt, mehr Zeit außerhalb der Familie mit Peer-Kontakten verbringt und eine eigene Identität entwickelt. Andererseits befinden sich die Väter von adoleszenten Kindern häufig in einem Alter, in welchem auch sie vergleichsweise starke Veränderungen vollziehen. Die so genannte midlife-crisis, physisch in Änderungen des Hormonhaushalts beim Mann im mittleren Erwachsenenalter manifestiert, ist eine Zeit der psychologischen Bilanzierung des bisher Erreichten und einer entsprechenden Modifizierung von Zielen sowie der eigenen Identität (Hosley & Montemayor, 1997). Damit einhergehend entwickelt sich beim Mann im mittleren Erwachsenenalter verstärkt eine (soziale) Generativität mit dem Wunsch, die nächste Generation zu leiten und ihr „etwas mitzugeben“ (vgl. Kapitel 2.2.2). Zudem deuten Studien darauf hin, dass Männer im mittleren Erwachsenenalter nach und nach ein stärker expressives und fürsorgliches Verhalten herausbilden, was als Geschlechtsrollenkonvergenz bezeichnet wird (Hosley & Montemayor, 1997). Das gleichzeitige Streben des adoleszenten Kindes nach Autonomie kann somit zu einem Konflikt zwischen den Entwicklungsaufgaben von Kind und Vater führen, der starkes Veränderungspotential für das Beziehungsgefüge des Familiensystems mit sich bringt. Üblicherweise findet mit dem Übergang des Kindes in die Adoleszenz ein starker Rückgang der gemeinsam verbrachten Zeit zwischen Vater und Kind statt. Auch die Bedeutung des körperorientierten Spiels mit dem Vater verschwindet: Bereits ein Jahr bevor das Einsetzen der körperlichen Reife von außen sichtbar wird, initiieren die Kinder den Abbruch von körperlichem Kontakt vor allem ihren Vätern gegenüber (Seiffge-Krenke, 2009). Zudem verweigern die adoleszenten Kinder zunehmend Gespräche mit dem Vater über Persönliches und Privates, wohingegen er für schulische oder berufliche Fragen ein bevorzugter Ansprechpartner bleibt (Seiffge-Krenke, 2009). Es „(...) finden also sehr synchrone Veränderungen auf der körperlichen und verbalen Ebene (abnehmender Körperkontakt, abnehmende Enthüllungsbereitschaft) [statt], und auffälligerweise ist der Vater von beiden Entwicklungen viel stärker betroffen als die Mutter“ (Seiffge-Krenke, 2009, S. 204). Eine besondere Funktion kommt dem Vater allerdings hinsichtlich der Autonomieentwicklung des adoleszenten Kindes zu. Erstens kann der Vater als Modell einer Außenorientierung dienen, welches den Autonomiebestrebungen eines adoleszenten

Kindes zu Gute kommen kann und zweitens trauen Väter ihren Kindern ca. vier Jahre früher als Mütter eine Unabhängigkeit zu (Seiffge-Krenke, 2009). Die Individuation des adoleszenten Kindes wird also maßgeblich durch das Eingestehen von Distanz seitens des Vaters unterstützt: „This apparently ‚distant‘ model is what adolescents need at this period of separation – a model of a ‚close enough‘ parent that allows and respects separation“ (Shulman & Seiffge-Krenke, 1997, S. 31). Diesbezüglich führen Shulman und Seiffge-Krenke (1997) weiter aus, dass adoleszente Kinder selbst ihre Väter nicht als distant, sondern im Gegenteil, trotz eines geringen Ausmaßes an gemeinsam verbrachter Zeit, als Unterstützer ihrer Unabhängigkeit wahrnehmen und erwarten, dass sie ihnen Ziele und Grenzen setzen.

2.3.3.3 Das subjektive Vaterschaftskonzept im Laufe der Familienentwicklung

Nachdem nun einige Beispiele für den väterlichen Einfluss in verschiedenen Familienentwicklungsphasen (nämlich jenen, in welchen die Kinder in der Regel noch im Elternhaus leben, Kapitel 2.3.3.2) unter Berücksichtigung auch der reziproken Beeinflussungen des Vaters durch das Kind (Kapitel 2.3.3.1) in gegebener Kürze umrissen wurden, werden im Folgenden die Ergebnisse einer Längsschnittstudie sowie einer kombinierten Quer- und Längsschnittstudie aus dem deutschsprachigen Raum berichtet. Hierbei wird der Schwerpunkt auf Erkenntnisse zur Entwicklung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gelegt.

Als erstes wird auf die bereits an einer anderen Stelle in der vorliegenden Arbeit erwähnte österreichische Studie *Familienentwicklung im Lebenslauf* eingegangen. Dabei liegen aktuell Veröffentlichungen zu sechs der bislang sieben durchgeführten Messzeitpunkte vor (drei Monate vor der Geburt des Kindes, drei Monate nach der Geburt des Kindes sowie drei, acht, elf und 15 Jahre nach der Geburt des Kindes). Die in der Studie erfassten Einstellungen zur Elternschaft können im Sinne subjektiver Elternschaftskonzepte aufgefasst werden (vgl. Kapitel 2.3.1). Der längsschnittliche Vergleich dieser Einstellungen ergibt zum einen eine unterschiedliche Skalenstruktur des Erhebungsinstrumentes zu den verschiedenen Messzeitpunkten und zum anderen eine unterschiedlich differenziert ausfallende Typisierung der Befragten. Dies erschwert die Einschätzung von Veränderungen über die Zeit. So werden für die ersten drei Messzeitpunkte (drei Monate vor, drei Monate nach und drei Jahre nach der Geburt des Kindes) die acht Skalen „Verantwortung“, „Traditionelle Rollenaufteilung“, „Traditionelle Frauenrolle“,

„Wert von Kindern“, „Wert der Familie“, „Pater familias“, „Egalität“ und „Kinder als Belastung“ ermittelt sowie die drei Vätertypen „Neue Väter“, „Familienorientierte Väter“ und „Eigenständige Väter“ gebildet (Werneck, 1998). Dabei findet Werneck einen signifikanten Anstieg der Skalen „Verantwortung“ und „Kinder als Belastung“ über die drei Zeitpunkte auf der Variablenebene und eine Veränderung der Typenzugehörigkeit auf der Personenebene, wobei unter anderem der Anteil der „Neuen Väter“ zwischen dem ersten und dem zweiten Messzeitpunkt deutlich abnimmt und der Anteil „Eigenständiger Väter“ zunimmt (ein gutes Drittel der „Neuen Väter“ wechselt im Übergang zur Elternschaft zu den „Eigenständigen Vätern“). Auch zwischen dem zweiten und dritten Messzeitpunkt erhöht sich der Anteil „Eigenständiger Väter“ weiter, wohingegen der Anteil „Familienorientierter Väter“ im Vergleich zum zweiten Messzeitpunkt sinkt (Werneck, 1998). Zum vierten Testzeitpunkt finden sich ebenfalls acht Skalen, die allerdings anders zusammengesetzt und zum Teil auch anders benannt werden, als zum dritten Zeitpunkt (Rollett & Werneck, 2001b). Es werden ebenfalls drei Vätertypen aufgedeckt, welche, obwohl sie aus anders gebildeten Skalen entstehen, zum vierten Messzeitpunkt dieselben Bezeichnungen erhalten, wie zum dritten. Im Zeitraum der ca. fünf Jahre zwischen dem dritten und dem vierten Messzeitpunkt bleiben einige Väter im selben Vätertypus, wohingegen manche Väter (zum Teil erneut) zu einem anderen Typus wechseln (Rollett & Werneck, 2001b). Für die fünfte und sechste Erhebungswelle finden die Autoren nur noch die vier Skalen „Traditionelle Rollenaufteilung“, „Belastung durch Kinder“, „Funktionaler Wert von Kindern“ und „Emotionaler Wert von Kindern“ (Rollett & Werneck, 2008; Rollett et al., 2005). Während allerdings zum fünften Messzeitpunkt fünf statt der vorherigen drei Vätertypen gebildet werden, sind es zum sechsten Zeitpunkt vier Vätertypen (Rollett & Werneck, 2008; Rollett et al., 2005). Die variierende Anzahl und der inhaltliche Bedeutungswechsel der gebildeten Skalen des Messinstrumentes für die unterschiedlichen Testzeitpunkte sowie die ebenfalls in quantitativer und qualitativer Hinsicht sich ändernde Vätertypisierung zwischen den Erhebungswellen erschweren klare Aussagen zur Veränderung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes über die Zeit erheblich. Dies mag der Grund dafür sein, dass bei der Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Längsschnittstudie Veränderungen auf der Variablenebene (der Skalen) und nicht auf der Personenebene (der Vätertypen) berichtet werden:

Neben der in Querschnittsuntersuchungen immer wieder festgestellten Vielfalt der Vaterrollen und der sie stützenden Einstellungen kommt es aber auch im

Längsschnitt zu relevanten Veränderungen dieser Einstellungen, wie die Daten des Projekts ‚Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)‘ zeigen. Generell spiegeln die erhobenen Einstellungen eine Zunahme der väterlichen Belastungen und Verantwortungen während der ersten drei Lebensjahre des Kindes wider, während die Zeit danach stärker durch eine Zunahme eher egalitärer Einstellungen, im Sinn eines ausgewogeneren Verhältnisses der Übernahme väterlicher und mütterlicher Aufgaben, sowie, parallel dazu, durch eine Abnahme der Befürwortung klassisch-traditioneller Rollenaufteilungen geprägt ist. (Werneck et al., 2012, S. 340)

Wenn auch die längsschnittliche Entwicklung der befragten Väter hinsichtlich ihres subjektiven Vaterschaftskonzeptes auf der Personenebene, also in der Logik der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Vätertypus, nicht in übersichtlicher Form darzustellen ist, kann als Bilanz der Studie *Familienentwicklung im Lebenslauf* festgehalten werden, dass einige Väter im Laufe der Familienentwicklung gravierende Änderungen im subjektiven Vaterschaftskonzept vollziehen. Diese Entwicklungsverläufe lassen sich allerdings (unter anderem aufgrund der vergleichsweise geringen Stichprobengröße von 109 Vätern, welche sowohl beim ersten, als auch beim sechsten Zeitpunkt der Erhebung an der Studie teilgenommen haben) nur schwer hinsichtlich ihrer statistischen Bedeutsamkeit über alle sechs Messzeitpunkte untersuchen oder in Bezug auf ihren Entstehungshintergrund durchleuchten. Zudem liegt der Schwerpunkt der Studie in der Betrachtung des Verlaufs der Partnerschaftszufriedenheit und der kindlichen Entwicklung, wohingegen die Einstellungen zur Vaterschaft beziehungsweise die subjektiven Vaterschaftskonzepte in den vorliegenden Publikationen nicht näher hinsichtlich ihrer Entstehungshintergründe durchleuchtet, sondern als unabhängige Variablen hinsichtlich ihrer Konsequenzen betrachtet werden.

Die zweite an dieser Stelle Beachtung findende Studie *Die Rolle des Vaters in der Familie* (Fthenakis & Minsel, 2002, vgl. auch Kapitel 2.2.3.4) ist als Kombination eines quer- und längsschnittlichen Forschungsdesigns konzipiert. Zum selben Zeitpunkt werden kinderlose Paare sowie Paare, die ihr erstes Kind erwarten, weiterhin Paare mit einem ersten Kind kurz vor der Einschulung und Paare mit einem jugendlichen Kind befragt. Die Paare, die ihr erstes Kind erwarten, werden längsschnittlich sechs und 20 Monate nach der Geburt erneut untersucht und die Paare mit einem Kind kurz vor der Einschulung werden ein zweites Mal nach dem ersten Schulhalbjahr der ersten Klasse

befragt. Die besondere Relevanz dieser Studie für die vorliegende Arbeit liegt in der Berücksichtigung unterschiedlicher Familienentwicklungsphasen sowie dem expliziten Interesse an der Entstehung subjektiver Vaterschaftskonzepte unter Beachtung einiger der in der Literatur diskutierten Einflussfaktoren. Als Bedingungsfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes auf der Ebene der Person des Vaters werden das Alter, die Geschlechtsrolleneinstellungen und biographische Pläne berücksichtigt. Im Hinblick auf familiäre Bedingungen finden die Partnerschaftsdauer und -qualität sowie Erfahrungen des Mannes mit dem eigenen Vater Eingang in die Untersuchung. Die querschnittlich untersuchten Väter in den unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen unterscheiden sich in dieser Studie nicht bedeutsam hinsichtlich ihres subjektiven Vaterschaftskonzeptes, was zunächst eine Stabilität vermuten ließe. Durchgängig lassen sich ca. 70 % der jeweils Befragten dem Typ „Vater als Erzieher“ und ca. 30 % dem Typ „Vater als Ernährer“ zuordnen. Betrachtet man die längsschnittlich untersuchten Väter im Übergang zur Elternschaft sowie im Übergang des Kindes in die Grundschule, finden sich im Mittel aller Väter ebenfalls keine offensichtlichen Veränderungen. Bei einigen Vätern scheint sich allerdings in diesen Übergangsphasen das subjektive Vaterschaftskonzept massiv zu wandeln, was in einer geringen Test-Retest-Korrelation und einer großen Varianz der Veränderungswerte augenscheinlich wird. In der von Fthenakis und Minsel (2002) untersuchten Stichprobe existieren Väter, deren Ausprägungen auf den Facetten des Vaterschaftskonzeptes sich zwischen den Testzeitpunkten um mehrere Standardabweichungen verändern. Dass es sich bei dieser Varianz nicht ausschließlich um Fehlervarianz handelt, wird von Fthenakis und Minsel (2002) dadurch belegt, dass die Veränderungen mithilfe anderer Variablen theoretisch begründet vorhergesagt werden können. So sagen ein niedriges Streitniveau und eine gute Kommunikation in der Partnerschaft die Angleichung der Vaterschaftskonzepte von Mann und Frau vorher und eine gute Kommunikation zwischen den Partnern erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass der Vater im Übergang des Kindes zur Grundschule vom Typ „Vater als Ernährer“ zum Typ „Vater als Erzieher“ wechselt. Die Güte der Partnerschaft ist aber den Autoren zu Folge nicht nur als Antezedens des subjektiven Vaterschaftskonzeptes, sondern auch als Konsequenz aufzufassen. Für Väter, die vor der Einschulung des Kindes dem Typ „Vater als Erzieher“ und nach der Einschulung dem Typ „Vater als Ernährer“ angehören, findet sich ein höheres Ausmaß an Streit zwischen den Partnern als für Väter, die im Übergang des Kindes in die Grundschule zum Typ „Vater als Erzieher“ wechseln. Ins-

gesamt geht der Übergang des Kindes in die Grundschule bei 25 % der befragten Väter mit einer Änderung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes einher.

Die Einschulung des ersten Kindes stellt eine Transition dar, die sich u. a. bei den Eltern darin äußert, dass sich das Vaterschaftskonzept ändert. Dabei gehen die Veränderungen bei den Familien in unterschiedliche Richtungen und heben sich im Mittel gegenseitig weitgehend auf. (Fthenakis & Minsel, 2002, S. 211)

Die Studie *Die Rolle des Vaters in der Familie* (Fthenakis & Minsel, 2002) gibt also deutliche Hinweise darauf, dass die Transitionen im Laufe der Familienentwicklung mit Änderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes einhergehen können. Zudem wird die Bedeutsamkeit der Geschlechtsrolleneinstellungen, der Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie sowie der Partnerschaftszufriedenheit für das subjektive Vaterschaftskonzept belegt. Dabei wird allerdings weder die Bedeutsamkeit der Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes im multivariaten Vergleich, noch eine eventuell unterschiedliche Bedeutung der Einflussfaktoren in den unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung untersucht. Auch bleiben einige der in der aktuellen Literatur diskutierten Einflussfaktoren subjektiver Vaterschaftskonzepte unberücksichtigt (z. B. die Persönlichkeit des Vaters oder der Variablenbereich, der mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht wird). Dennoch hat die Studie *Die Rolle des Vaters in der Familie* eine besondere Bedeutung für die vorliegende Arbeit, da sie zum einen das subjektive Vaterschaftskonzept nicht ausschließlich als Prädiktor für die Praxis der Vaterschaft betrachtet, sondern sich auch für seine Entstehungszusammenhänge interessiert und zum anderen Väter in unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung einbezieht und diese quer- und längsschnittlich untersucht.

2.4 Zusammenfassung

Der historische Wandel der Vaterfigur vom traditionellen Familienoberhaupt über eine Dichotomie des abwesenden versus androgynisierten Vaters bis hin zur aktuellen als individualisiert geltenden Vaterschaft (Kapitel 2.1) bringt jeweils unterschiedliche Herangehensweisen in der Väterforschung mit sich, welche von den handlungsorientierten Ansätzen über die erweiterten Vaterschaftskonzepte bis hin zum aktuellen Fokus auf die Perspektive der Väter selbst reichen (Kapitel 2.2). Das subjektive Vaterschaftskonzept ist dabei als Konstrukt aufzufassen, welches den individualisierten Charakter sowie die psychologische Innenkomponente der Vaterschaft widerspiegelt und somit für die aktu-

elle Väterforschung von großer Relevanz ist (Kapitel 2.3.1). Das subjektive Vaterschaftskonzept ist allerdings bislang Gegenstand von nur wenigen Studien. Diese betrachten es meist als unabhängige Variable und untersuchen seinen Einfluss auf die Praxis der Vaterschaft. Matzner (2004) hingegen interessiert sich für das Entstehen subjektiver Vaterschaftskonzepte und berücksichtigt eine Vielzahl von potentiellen Einflussfaktoren (Kapitel 2.3.2). Damit wird die Vaterschaft in unterschiedliche Systeme und Kontexte eingebettet und eine Entwicklung über die Zeit postuliert. Die Familienentwicklungstheorie bietet sich dabei als theoretisches Rahmenkonzept zur Berücksichtigung des dynamischen Charakters von Vaterschaft an (Kapitel 2.3.3).

Für die aktuelle Väterforschung lassen sich aus dem bisher Dargestellten folgende Maxime ableiten: Der historische Wandel der Vaterfigur, der in einem bis heute andauernden Diskurs um die Neubestimmung der Vaterrolle mündet, erfordert eine entsprechend angepasste Herangehensweise in der Väterforschung. Mehr denn je ist davon auszugehen, dass es nicht den einen Durchschnittsvater (inklusive einiger weniger Abweichungen) gibt, sondern dass eine Vielfalt im Sinne unterschiedlicher Durchschnittsväter (inklusive je einiger weniger Abweichungen) inhärenter Bestandteil der Vaterschaft geworden ist. Um diese Vielfalt aufzudecken, muss sich die Väterforschung verstärkt der individuellen Sicht von Vätern auf die Vaterschaft zuwenden. Das subjektive Vaterschaftskonzept ist als Konstrukt aufzufassen, welches die individuelle Definition der Vaterschaft widerspiegelt und daher besonders geeignet für die aktuelle Väterforschung erscheint. Weiterhin können Typisierungsansätze die Individualisierung und Pluralisierung der Vaterschaft abbilden, indem sie eine differenzielle Betrachtung der Vaterschaft ermöglichen. Im Sinne einer ökosystemischen Einbettung der Vaterschaft sowie mit Bezug auf den symbolischen Interaktionismus kann davon ausgegangen werden, dass das unmittelbare Familiensystem, in welchem die Vaterschaft stattfindet, einen bedeutenden Einfluss auf die individuelle Definition von Vaterschaft nimmt. Mit Bezugnahme auf die Familienentwicklungstheorie ist von Veränderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes im Laufe der Familienentwicklung auszugehen. Da der Vater in seiner individuellen Definition der Vaterschaft allerdings nicht nur vom unmittelbaren Familiensystem beeinflusst wird, stellt sich die Frage, wie Determinanten aus anderen Systemebenen im Laufe der Familienentwicklung auf die subjektive Konzeption von Vaterschaft einwirken. Die Untersuchung subjektiver Vaterschaftskonzepte unter Berücksichtigung einer Vielzahl möglicher Determinanten aus unterschiedlichen Systemebenen in

Kombination mit einer familienentwicklungstheoretischen Einbettung im Rahmen eines quantitativen empirischen Ansatzes stellt ein Forschungsdesiderat dar, das einen Beitrag zum besseren Verständnis heutiger Vaterschaft leisten kann, indem es bisherige Erkenntnisse aufgreift und diese durch die Berücksichtigung entwicklungs- und familienpsychologischer Forschungsparadigmen maßgeblich erweitert.

2.5 Fragestellungen und Hypothesen

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, das subjektive Vaterschaftskonzept und ein breites Spektrum an Determinanten aus verschiedenen Systemebenen zu untersuchen und dabei familienentwicklungstheoretische Annahmen zu berücksichtigen. Die einzelnen Fragestellungen werden im Folgenden hergeleitet und in statistisch prüfbare Hypothesen übersetzt. Dabei wird in Abhängigkeit des jeweils postulierten Sachverhalts die statistische Hypothese mit einer tiefgestellten Null als Nullhypothese und mit einer tiefgestellten Eins als Alternativhypothese kenntlich gemacht.

2.5.1 Das subjektive Vaterschaftskonzept in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen

Der historische Wandel der Vaterfigur resultiert aktuell in einer vergleichsweise großen Vielfalt von Vaterschaft. Dabei lässt sich mindestens die Dichotomie aus traditionellen, abwesenden „Ernährervätern“ versus modernen, beteiligten „Erziehervätern“ finden. Es existieren jedoch einige Hinweise darauf, dass eine solche Dichotomie nicht ausreicht, um die aktuell vorzufindende Vielfalt von Vaterschaftskonzeptionen adäquat abzubilden (vgl. Kapitel 2.2.3.4). So finden sich in der Literatur zwischen drei (Werneck, 1998 für den Großraum Wien) und sechs Vätertypen (Gumbinger & Bambey, 2009 für das Rhein-Main-Gebiet). Die vorliegende Arbeit widmet sich als erstes der Frage, wie viele Typen unterschiedlicher subjektiver Vaterschaftskonzepte sich in einer ostdeutschen Großstadt finden lassen. Eine Voruntersuchung in Magdeburg (Fuhrmans, 2009, 2012) legt diesbezüglich eine Vier-Typen-Lösung nahe. Trotz dieser Vorkenntnisse erhält die folgende Fragestellung exploratorischen Charakter:

Exploratorische Fragestellung 1: Wie viele unterschiedliche Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte finden sich in einer ostdeutschen Großstadt?

Mit Bezugnahme auf die Familienentwicklungstheorie gilt es zu überprüfen, ob sich Väter aus verschiedenen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen durch diese Vä-

tertypen abbilden lassen. Väter sind unabhängig von der Familienentwicklungsphase, in der sie sich befinden, derselben „Kultur der Vaterschaft“ (LaRossa, 1988) ausgesetzt. Daher ist davon auszugehen, dass sich dieselbe Anzahl unterschiedlicher Vaterschaftskonzeptionen für Väter in verschiedenen Familienentwicklungsphasen finden lässt und dass diese begrenzte Anzahl unterschiedlicher Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte inhaltlich ausreicht, um die individuellen Vorstellungen über die Vaterschaft von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen abbilden zu können. Die entsprechende Hypothese lautet folgendermaßen:

- Hypothese 1a: Eine begrenzte Anzahl unterschiedlicher Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte reicht aus, um individuelle Vorstellungen über die Vaterschaft von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen inhaltlich adäquat abbilden zu können. Es wird somit postuliert, dass Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen, die demselben Typus subjektiver Vaterschaftskonzepte angehören, keine signifikanten Mittelwertunterschiede in den einzelnen Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes aufweisen.
- Statistisch ausgedrückt wird damit postuliert, dass innerhalb eines Vätertypus‘ (VT_x) die Populationsmittelwerte (μ) der Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen ($FE_{i,j}$) keine signifikanten Unterschiede aufweisen. Die Populationsmittelwerte beziehen sich dabei auf die unterschiedlichen Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes ($SVK_{k,l}$):

$H1a_0: \quad \mu (SVK_k (VT_x, FE_i)) = \mu (SVK_k (VT_x, FE_j))$ $\mu (SVK_l (VT_x, FE_i)) = \mu (SVK_l (VT_x, FE_j))$
--

Über die Frage nach der Gültigkeit unterschiedlicher Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen hinaus ist zu erkunden, ob die relative Häufigkeit im Vorkommen der Typen für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen dieselbe ist oder ob die Vätertypen in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen jeweils verschieden stark besetzt sind. Die kombinierte Quer- und Längsschnittstudie von Fthenakis und Minsel (2002) gibt einen Hinweis auf diese Frage nach der Auftretenswahrscheinlichkeit von Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen: Trotz des Nachweises individueller längsschnittlicher Veränderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes finden die Autoren im querschnittlichen Vergleich von Vätern aus

unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen keine Unterschiede in der prozentualen Verteilung auf unterschiedliche Vätertypen. Dies erklären sie damit, dass die mit Übergängen im Familienlebenszyklus einhergehenden Veränderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes bei unterschiedlichen Vätern in verschiedene Richtungen verlaufen, so dass sie sich im Mittel ausgleichen. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis ist zu postulieren, dass es zwar längsschnittliche Veränderungen bezüglich der Zugehörigkeit von Vätern zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte gibt, dass sich diese aber in einer querschnittlichen Betrachtung nicht in der prozentualen Besetzung unterschiedlicher Vätertypen offenbaren können. Die zweite Hypothese lautet daher:

- Hypothese 1b: Mögliche individuelle längsschnittliche Veränderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes im Laufe der Familienentwicklung gleichen sich bei einer querschnittlichen Betrachtung im Mittel aus. Es wird somit postuliert, dass in einer querschnittlichen Betrachtung unterschiedlicher Familienentwicklungsphasen die prozentuale Verteilung der Väter auf die verschiedenen Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte jeweils gleich ist.
- Statistisch formuliert lässt sich also erwarten, dass der Prozentsatz von Vätern (p), der die jeweilige Zugehörigkeit zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte (VT_{x-y}) widerspiegelt, für die verschiedenen Familienentwicklungsphasen (FE_{i-j}) gleich groß ist:

$$H1b_0: \quad p(VT_x(FE_i)) = p(VT_x(FE_j))$$

$$p(VT_y(FE_i)) = p(VT_y(FE_j))$$

Neben diesen Fragen nach der Gültigkeit einer Typisierung für Väter aus verschiedenen Familienentwicklungsphasen und nach der relativen Besetzung der Vätertypen in unterschiedlichen Phasen des Familienlebenszyklus‘ interessiert die Differenz im Profil des subjektiven Vaterschaftskonzeptes. Bei einer sinnvollen Typisierung, sollten sich die Vätertypen signifikant hinsichtlich ihres subjektiven Vaterschaftskonzeptes voneinander unterscheiden. Diese Güte der Typisierung muss für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen nachweisbar sein. Die dritte Hypothese kann demnach wie folgt formuliert werden:

- Hypothese 1c: Bei einer sinnvollen Typisierung sollten sich Väter, die unterschiedlichen Typen angehören, hinsichtlich ihres subjektiven Vaterschaftskonzeptes voneinander unterscheiden. Es wird somit postuliert, dass sich die einzel-

nen Vätertypen in allen Familienentwicklungsphasen hinsichtlich der Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes signifikant voneinander unterscheiden.

- Statistisch wird mit dieser Hypothese ausgedrückt, dass sich die Populationsmittelwerte (μ) unterschiedlicher Vätertypen (VT_{x-y}) in allen Familienentwicklungsphasen (FE_{i-j}) signifikant voneinander unterscheiden. Die Populationsmittelwerte beziehen sich dabei auf die unterschiedlichen Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes (SVK_{k-l}):

$$H1c_1: \quad \mu (SVK_{k-l} (FE_i, VT_x)) \neq \mu (SVK_{k-l} (FE_i, VT_y))$$

$$\mu (SVK_{k-l} (FE_j, VT_x)) \neq \mu (SVK_{k-l} (FE_j, VT_y))$$

2.5.2 Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass sich Vaterschaft „von einer Vorgabe zu einer Aufgabe“ gewandelt hat (Meuser, 2010; Schier & Szymenderski, 2009), ist es erstaunlich, dass die bisherige Forschung das subjektive Vaterschaftskonzept fast ausschließlich hinsichtlich seiner Bedeutung für das väterliche Verhalten, nicht jedoch hinsichtlich seiner Bedingungsfaktoren untersucht. Die Frage, welche Faktoren den Vater in seiner Konzeption der Vaterschaft beeinflussen ist aufgrund mangelnder verbindlicher normativer Vorgaben zur Vaterschaft als äußerst relevant für die aktuelle Väterforschung einzustufen.

Das zweite Ziel der vorliegenden Arbeit liegt dementsprechend in der Erforschung der Bedingungsfaktoren subjektiver Vaterschaftskonzepte. Dabei sollen die Ergebnisse der qualitativen Interviewstudie Matzners (2004, vgl. Abbildung 3) im Rahmen eines quantitativen Forschungsdesigns überprüft und um familienentwicklungstheoretische Aspekte erweitert werden. Es stellen sich in diesem Zusammenhang Fragen nach der Relevanz der postulierten Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes für Väter in unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung. Die postulierten Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes sind dabei in unterschiedlichen Systemebenen verortet und unter der Annahme, dass sich die ineinander verschachtelten familialen und extrafamilialen Systeme einerseits über die Zeit verändern und sich andererseits wechselseitig beeinflussen, ist zu vermuten, dass es nicht nur zu Veränderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes und seiner Einflussfaktoren in den verschiedenen Systemebenen kommt, sondern dass sich auch die Relevanz der Einflussfaktoren des subjektiven

ven Vaterschaftskonzeptes im Laufe der Familienentwicklung verändert. Da die bisherige Väterforschung keine Hinweise darauf gibt, wie die postulierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes im multivariaten Zusammenspiel wirken, welchen Determinanten dabei eine übergeordnete und welchen eine eher untergeordnete Bedeutung zukommt, und darüber hinaus bislang nicht bekannt ist, wie sich die Relevanz der Determinanten in unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung darstellt, können entsprechende Hypothesen keine spezifischen Annahmen zur Relevanz der einzelnen Determinanten postulieren. Stattdessen werden diesbezüglich Fragestellungen formuliert, die dem exploratorischen Charakter dieses Vorhabens gerecht werden. Im Hinblick auf die univariate Betrachtung einzelner Determinanten hingegen lassen sich bereits einige Forschungsergebnisse finden und für einzelne Determinanten können spezifischere Hypothesen abgeleitet werden. Diese Hypothesen zur univariaten Bedeutung der Determinanten werden im Folgenden als erstes aufgestellt (Hypothesen 2.1 bis 2.7). Danach folgt als zweites jene exploratorische Fragestellung, die das multivariate Zusammenspiel der Determinanten beinhaltet und familienentwicklungstheoretische Überlegungen einbezieht (Fragestellung 2).

2.5.2.1 Das subjektive Vaterschaftskonzept und einzelne Determinanten

Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie: In Kapitel 2.3.2.1 der vorliegenden Arbeit wurde dargestellt, dass den Erfahrungen des Vaters mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie eine Bedeutung für das subjektive Vaterschaftskonzept zukommt. Es ist davon auszugehen, dass unterschiedliche Erfahrungen mit dem eigenen Vater in unterschiedlichen subjektiven Vaterschaftskonzepten resultieren. Daher wird die folgende prüfbare Hypothese formuliert:

- Hypothese 2.1a: Die Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie machen sich im subjektiven Vaterschaftskonzept bemerkbar. Somit ist zu postulieren, dass sich Väter mit unterschiedlichem subjektivem Vaterschaftskonzept hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie signifikant voneinander unterscheiden.
- Statistisch wird mit dieser Hypothese ausgedrückt, dass sich die Populationsmittelwerte (μ) unterschiedlicher Vätertypen (VT_{x-y}) signifikant voneinander unterscheiden. Die Populationsmittelwerte beziehen sich dabei auf die unterschiedli-

chen Bereiche der Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie (EVH_{m-n}):

$$H2.1a_1: \mu (EVH_{m-n} (VT_x)) \neq \mu (EVH_{m-n} (VT_y))$$

Die letztgenannte Hypothese 2.1a postuliert Unterschiede zwischen Vätertypen und folgt demnach einer personenbezogenen Forschungslogik. Vor dem Hintergrund bisheriger empirischer Arbeiten zum Einfluss der Erfahrungen mit dem eigenen Vater auf das subjektive Vaterschaftskonzept lassen sich zusätzlich Hypothesen formulieren, die einer variablenbezogenen Forschungslogik folgen. Bezugnehmend auf die in Kapitel 2.3.2.1 erläuterte Modellierungs- versus Kompensationshypothese wird auf der Variablenebene Folgendes postuliert:

- Hypothese 2.1b: Väter modellieren oder kompensieren die Erfahrungen mit ihrem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie. Es ist demnach zu postulieren, dass sich das subjektive Vaterschaftskonzept durch die Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie durch lineare und/ oder quadratische Regressionsgleichungen vorhersagen lässt.

Für die Vorhersage positiver Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch positive Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie sollten sich dabei positive lineare beziehungsweise U-förmige Kurven ergeben. Für die Vorhersage negativer Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch negative Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie sollten sich positive lineare beziehungsweise umgekehrt U-förmige Kurven ergeben. Für die Vorhersage negativer Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch positive Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie sollten sich negative lineare beziehungsweise umgekehrt U-förmige Kurven ergeben. Für die Vorhersage positiver Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch negative Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie sollten sich negative lineare beziehungsweise U-förmige Kurven ergeben. Die folgende Abbildung 4 stellt diese postulierten Regressionsgeraden beziehungsweise -kurven zur Verdeutlichung in idealisierter Form dar.

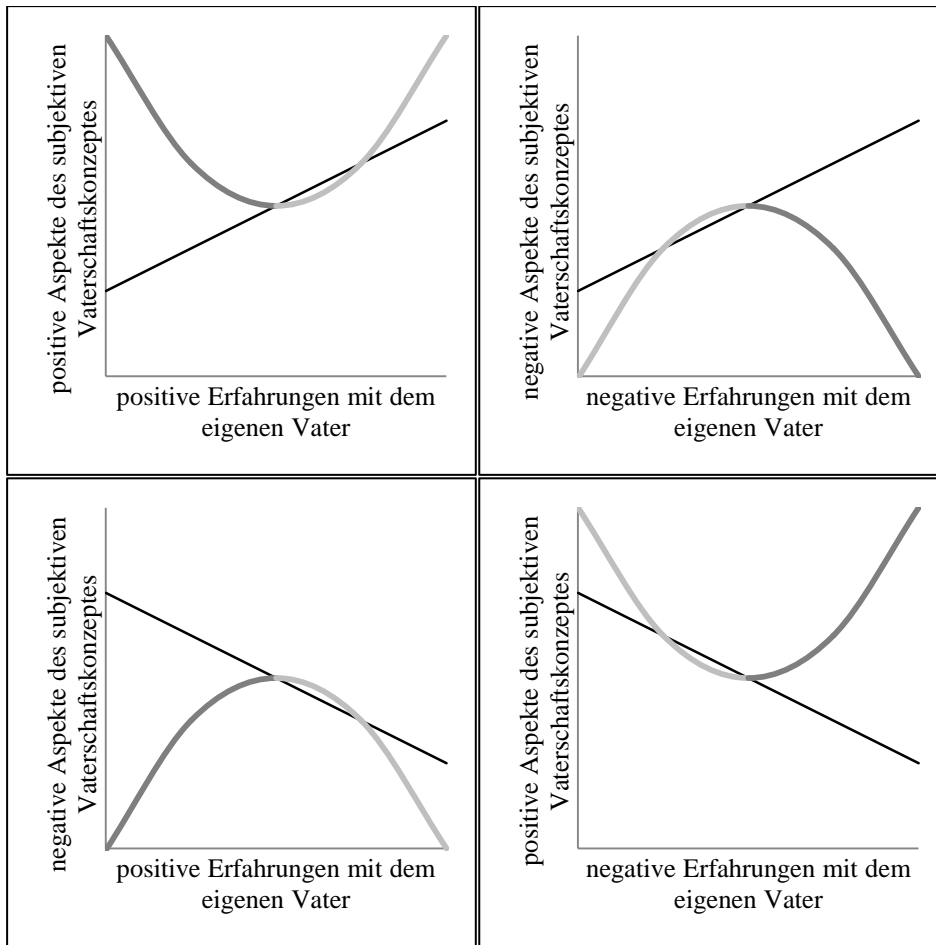


Abbildung 4: Idealisierte Darstellung der postulierten Regressionsgeraden beziehungsweise -kurven in der linearen beziehungsweise quadratischen Vorhersage des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch die Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie

Anmerkung zu Abbildung 4: Die hellgrauen Abschnitte der U-förmigen und umgekehrt U-förmigen Kurven markieren den Bereich der Modellierung, wohingegen die dunkelgrauen Abschnitte den Bereich der Kompensation markieren.

- In statistischer Hinsicht bedeutet diese Hypothese, dass eine lineare und/ oder quadratische Regression der einzelnen Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes (SVK_{k-1}) auf die Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie (EVH_{m-n}) signifikant ausfällt:

$$H2.1b_1: SVK_{k-1} = b_0 + b_1 * EVH_{m-n} + e$$

$$SVK_{k-1} = b_0 + b_1 * EVH_{m-n} + b_2 * EVH_{m-n}^2 + e$$

In Bezug auf diese Hypothese sollen mögliche Unterschiede zwischen Vätern aus verschiedenen Familienentwicklungsphasen untersucht werden. Hierzu finden sich bei Fthenakis und Minsel (2002) Anhaltspunkte für eine gerichtete Hypothese. Demnach nimmt die Kompensation im Zusammenhang zwischen den Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie und dem subjektiven Vaterschaftskonzept mit fort-

schreitender Familienentwicklung zu, wohingegen die Modellierung abnimmt. Die folgende Hypothese ermöglicht eine diesbezügliche Überprüfung:

- Hypothese 2.1c: Mit fortschreitender Familienentwicklung nimmt die Kompensation der Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie zu, wohingegen die Modellierung abnimmt. Es ist also zu postulieren, dass sich in späteren Phasen der Familienentwicklung mehr Väter dem Bereich der Kompensation in der Kurvenanpassung zuordnen lassen, als in früheren Phasen der Familienentwicklung, wohingegen in früheren Phasen der Familienentwicklung mehr Väter dem Bereich der Modellierung zuzuordnen sind, als in späteren Phasen der Familienentwicklung.
- Statistisch ausgedrückt postuliert diese Hypothese, dass die Anzahl von Vätern, welche die Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie kompensiert (N_k), in späteren Phasen der Familienentwicklung (FE+) größer ist, als in früheren Phasen der Familienentwicklung (FE-) und dass die Anzahl von Vätern, welche die Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie modelliert (N_m), in späteren Phasen der Familienentwicklung (FE+) kleiner ist, als in früheren Phasen der Familienentwicklung (FE-):

$$H2.1c_1: N_k (FE+) > N_k (FE-)$$

$$N_m (FE+) < N_m (FE-)$$

Persönlichkeit: In Kapitel 2.3.2.2 wurde der Einfluss der Persönlichkeit des Vaters auf das subjektive Vaterschaftskonzept ausführlich dargestellt. Es kann angenommen werden, dass Persönlichkeitsunterschiede in Unterschieden des subjektiven Vaterschaftskonzeptes resultieren, weshalb folgende Hypothese postuliert wird:

- Hypothese 2.2a: Die Persönlichkeit des Vaters macht sich im subjektiven Vaterschaftskonzept bemerkbar. Somit ist zu postulieren, dass sich Väter mit unterschiedlichem subjektivem Vaterschaftskonzept hinsichtlich ihrer Persönlichkeit signifikant voneinander unterscheiden.
- Statistisch wird mit dieser Hypothese ausgedrückt, dass sich die Populationsmittelwerte (μ) unterschiedlicher Vätertypen (VT_{x-y}) signifikant voneinander unterscheiden. Die Populationsmittelwerte beziehen sich dabei auf die unterschiedlichen Bereiche der Persönlichkeit (PSK_{m-n}):

$$\text{H2.2a}_1: \mu (\text{PSK}_{m-n} (\text{VT}_x)) \neq \mu (\text{PSK}_{m-n} (\text{VT}_y))$$

Die zuletzt genannte und einer personenbezogenen Forschungslogik folgende Hypothese 2.2a wird vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2.2 aufgeführten Annahmen zu Einflüssen der Persönlichkeitsstruktur auf verschiedene Bereiche des subjektiven Vaterchaftskonzeptes um die folgenden variablenbezogenen gerichteten Hypothesen erweitert:

Neurotizismus:

- Hypothese 2.2b (1): Es finden sich signifikant negative Korrelationen zwischen dem Persönlichkeitsmerkmal „Neurotizismus“ und dem positiven Wert von Kindern sowie signifikant positive Korrelationen zwischen dem Neurotizismus und dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen sowie dem negativen Wert von Kindern.
- Statistisch ausgedrückt wird mit dieser Hypothese postuliert, dass die Korrelation (r) zwischen dem Neurotizismus (N) und dem positiven Wert von Kindern (W) signifikant von Null verschieden und negativ ist und dass die Korrelation zwischen dem Neurotizismus und dem negativen Wert von Kindern (B) sowie zwischen dem Neurotizismus (N) und dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen (T) signifikant von Null verschieden und positiv ist:

$$\begin{aligned} \text{H2.2b (1)}_1: \quad & r_{(NW)} < 0 \\ & r_{(NB)} > 0 \\ & r_{(NT)} > 0 \end{aligned}$$

Extraversion:

- Hypothese 2.2b (2): Es finden sich signifikant positive Korrelationen des Persönlichkeitsmerkmals „Extraversion“ mit dem positiven Wert von Kindern und signifikant negative Korrelationen dieses Persönlichkeitsmerkmals mit dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen sowie dem negativen Wert von Kindern.
- Statistisch ausgedrückt wird mit dieser Hypothese postuliert, dass die Korrelation (r) zwischen der Extraversion (E) und dem positiven Wert von Kindern (W) ungleich Null und positiv ist und dass die Korrelation zwischen der Extraversion (E) und dem negativen Wert von Kindern (B) sowie zwischen der Extraversion

(E) und dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen (T) ungleich Null und negativ ist:

$$\begin{aligned} \text{H2.2b (2)}_1: \quad & r_{(EW)} > 0 \\ & r_{(EB)} < 0 \\ & r_{(ET)} < 0 \end{aligned}$$

Offenheit für Erfahrung:

- Hypothese 2.2b (3): Es finden sich signifikant positive Korrelationen des Persönlichkeitsmerkmals „Offenheit für Erfahrung“ mit dem positiven Wert von Kindern und signifikant negative Korrelationen dieses Persönlichkeitsmerkmals mit dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen sowie dem negativen Wert von Kindern.
- Statistisch ausgedrückt wird mit dieser Hypothese postuliert, dass die Korrelation (r) zwischen der Offenheit für Erfahrung (O) und dem positiven Wert von Kindern (W) ungleich Null und positiv ist und dass die Korrelation zwischen der Offenheit für Erfahrung (O) und dem negativen Wert von Kindern (B) sowie zwischen der Offenheit für Erfahrung (O) und dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen (T) ungleich Null und negativ ist:

$$\begin{aligned} \text{H2.2b (3)}_1: \quad & r_{(OW)} > 0 \\ & r_{(OB)} < 0 \\ & r_{(OT)} < 0 \end{aligned}$$

Verträglichkeit:

- Hypothese 2.2b (4): Es finden sich signifikant positive Korrelationen des Persönlichkeitsmerkmals „Verträglichkeit“ mit dem positiven Wert von Kindern und signifikant negative Korrelationen dieses Persönlichkeitsmerkmals mit dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen sowie dem negativen Wert von Kindern.
- Statistisch ausgedrückt wird mit dieser Hypothese postuliert, dass die Korrelation (r) zwischen der Verträglichkeit (V) und dem positiven Wert von Kindern (W) ungleich Null und positiv ist und dass die Korrelation zwischen der Verträglichkeit (V) und dem negativen Wert von Kindern (B) sowie zwischen der

Verträglichkeit (V) und dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen (T) ungleich Null und negativ ist:

$$\begin{aligned} \text{H2.2b (4)}_1: \quad & r_{(VW)} > 0 \\ & r_{(VB)} < 0 \\ & r_{(VT)} < 0 \end{aligned}$$

Gewissenhaftigkeit:

- Hypothese 2.2b (5): Es finden sich signifikant positive Korrelationen des Persönlichkeitsmerkmals „Gewissenhaftigkeit“ mit dem positiven Wert von Kindern und signifikant negative Korrelationen dieses Persönlichkeitsmerkmals mit dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen sowie dem negativen Wert von Kindern.
- Statistisch ausgedrückt wird mit dieser Hypothese postuliert, dass die Korrelation (r) zwischen der Gewissenhaftigkeit (G) und dem positiven Wert von Kindern (W) ungleich Null und positiv ist und dass die Korrelation zwischen der Gewissenhaftigkeit (G) und dem negativen Wert von Kindern (B) sowie zwischen der Gewissenhaftigkeit (G) und dem Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen (T) ungleich Null und negativ ist:

$$\begin{aligned} \text{H2.2b (5)}_1: \quad & r_{(GW)} > 0 \\ & r_{(GB)} < 0 \\ & r_{(GT)} < 0 \end{aligned}$$

Bildungsniveau: Das Bildungsniveau wurde in Kapitel 2.3.2.3 ausführlich hinsichtlich seines Einflusses auf das subjektive Vaterschaftskonzept dargestellt und hat sich als derjenige Indikator der sozialen Lage und des Milieus herausgestellt, der stärker als zum Beispiel das Einkommen mit Einstellungen zur Vaterschaft zusammenhängt. Daher kommt ihm eine besondere Bedeutung für die Untersuchung subjektiver Vaterschaftskonzepte zu. Die folgende Hypothese lautet entsprechend:

- Hypothese H2.3a: Es finden sich signifikante Zusammenhänge zwischen dem Bildungsniveau und der Zugehörigkeit zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte.
- Statistisch wird mit dieser Hypothese ausgedrückt, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau (B) und der Zugehörigkeit (Z) zu einem der Ty-

pen subjektiver Vaterschaftskonzepte gibt und dass dementsprechend der χ^2 -Wert über der kritischen Grenze zur Signifikanz liegt:

$$\text{H2.3a}_1: \chi^2_{(BZ)} > \chi^2_{(krit.)}$$

Der Bildung wird ein liberalisierender Effekt zugeschrieben (vgl. Kapitel 2.3.2.3), welcher durch die folgende gerichtete Hypothese in der variablenbezogenen Forschungslogik postuliert wird:

- Hypothese 2.3b: Das Bildungsniveau nimmt einen Einfluss auf das subjektive Vaterschaftskonzept. Es ist zu postulieren, dass sich Väter mit unterschiedlichem Bildungsniveau hinsichtlich ihrer im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten Geschlechtsrolleneinstellungen und des ebenfalls im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten positiven Wertes von Kindern voneinander unterscheiden. Dabei sollte ein höheres Bildungsniveau mit weniger traditionellen Geschlechtsrolleneinstellungen und einem höheren positiven Wert von Kindern einhergehen.
- Statistisch wird mit dieser Hypothese ausgedrückt, dass sich die Populationsmittelwerte (μ) von Vätern mit unterschiedlichem Bildungsniveau signifikant voneinander unterscheiden. Die Populationsmittelwerte beziehen sich dabei auf das Ausmaß der traditionellen Geschlechtsrolleneinstellungen (T), welches für Väter mit höherem Bildungsniveau (B+) niedriger ausfallen sollte als für Väter mit niedrigerem Bildungsniveau (B-) sowie das Ausmaß des positiven Wertes von Kindern (W), welches für Väter mit höherem Bildungsniveau (B+) höher ausfallen sollte als für Väter mit niedrigerem Bildungsniveau (B-)

$$\text{H2.3b}_1: \mu(T_{(B+)}) < \mu(T_{(B-)})$$

$$\mu(W_{(B+)}) > \mu(W_{(B-)})$$

Partnerin des Vaters: Dass von der Partnerin des Vaters ein äußerst bedeutender Einfluss auf das väterliche Verhalten ausgeht, wurde im Kapitel 2.3.2.5 anhand bisheriger empirischer Erkenntnisse ausführlich belegt. In der vorliegenden Arbeit soll die Bedeutung der Partnerin des Vaters für das subjektive Vaterschaftskonzept untersucht werden. Dabei ist unter anderem aufgrund der Ergebnisse einer eigenen Vorarbeit (Fuhrmans et al., 2012) davon auszugehen, dass die Partnerin des Vaters einen großen Einfluss auch auf sein subjektives Vaterschaftskonzept ausübt. Es ist plausibel, anzunehmen, dass sich die im Rahmen der Gatekeeping-Hypothese diskutierten Merkmale des Vaters und sei-

ner Partnerin im subjektiven Vaterschaftskonzept bemerkbar machen. Daher wird die folgende Hypothese formuliert:

- Hypothese 2.4: Die im Zusammenhang mit dem mütterlichen Gatekeeping diskutierten Merkmale des Vaters sowie seiner Partnerin machen sich im subjektiven Vaterschaftskonzept bemerkbar. Somit ist zu postulieren, dass sich Väter mit unterschiedlichem subjektivem Vaterschaftskonzept sowie die Partnerinnen von Vätern mit unterschiedlichem subjektivem Vaterschaftskonzept hinsichtlich der Merkmale, die im Zusammenhang mit dem mütterlichen Gatekeeping diskutiert werden, signifikant voneinander unterscheiden.
- Statistisch wird mit dieser Hypothese ausgedrückt, dass sich die Populationsmittelwerte (μ) der unterschiedlichen Vätertypen (VT_{x-y}) beziehungsweise der Partnerinnen unterschiedlicher Vätertypen (PVT_{x-y}) signifikant voneinander unterscheiden. Die Populationsmittelwerte beziehen sich dabei auf die Merkmale, die im Zusammenhang mit dem mütterlichen Gatekeeping diskutiert werden (GK_{m-n}):

$H2.4_1: \quad \mu (GK_{m-n} (VT_x)) \neq \mu (GK_{m-n} (VT_y))$ $\mu (GK_{m-n} (PVT_x)) \neq \mu (GK_{m-n} (PVT_y))$

Kind/ Kinder: Neben dem kindlichen Temperament, welches vermutlich eher im Sinne einer Zuschreibung seitens der Eltern zu verstehen und somit kein eindeutiges Merkmal des Kindes selbst ist, werden das Geschlecht und das Alter des Kindes hinsichtlich ihrer Einflüsse auf die Vaterschaft diskutiert (vgl. Kapitel 2.3.2.6). Diesbezügliche Befunde deuten darauf hin, dass es einen Interaktionseffekt zwischen dem Alter des Kindes und seinem Geschlecht im Hinblick auf das Ausmaß väterlicher Beteiligung gibt. Allerdings finden sich hinsichtlich der Richtung solcher Interaktionen widersprüchliche Ergebnisse. Mit Bezug auf väterliche Einstellungen sieht Werneck (1998) bei Vätern von jungen Kindern (drei Monate bis drei Jahre) einen Trend dahingehend, dass Väter von Söhnen, nicht hingegen Väter von Töchtern, im Laufe der Vaterschaft und somit mit älter werdenden Kindern traditionellere Rolleneinstellungen entwickeln. In diesem Sinne kann postuliert werden, dass das kindliche Geschlecht in Interaktion mit dem Alter des Kindes das Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen beeinflusst. Im Sinne der Rollentheorie ist allerdings zu postulieren, dass es weniger das chronologische Kindesalter selbst ist, welches einen Einfluss auf die Vaterschaft nimmt, sondern dass es viel-

mehr die veränderten Rollenmuster, die mit der Familienentwicklung einhergehen, sind: „From a sociological perspective, roles are more important than chronological age in shaping individuals‘ behaviors and attitudes“ (Taylor, Giarrusso, Feng & Bengtson, 2006, S. 133). Daher wird die Hypothese zur Determinante „Kind/ Kinder“ folgendermaßen formuliert:

- Hypothese 2.5: Das Ausmaß traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen wird durch eine Interaktion aus kindlichem Geschlecht und Familienentwicklungsphase beeinflusst.
- Statistisch wird mit dieser Hypothese ausgedrückt, dass die Familienentwicklungsphase (FE) sowie das kindliche Geschlecht (G) einerseits als Haupteffekte und andererseits als Interaktionseffekte (FE*G) signifikant zur Vorhersage des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen (T) beitragen:

$$\text{H2.5}_1: T = b_0 + b_1 * FE + b_2 * G + b_3 * (FE * G) + e$$

Berufstätigkeit des Vaters: In Kapitel 2.3.2.7 wurde unter anderem der profane Zusammenhang zwischen dem zeitlichen Ausmaß der väterlichen Berufstätigkeit und der (übrig bleibenden) Zeit für die Familie dargelegt. Darüber hinaus wurde auch auf die männliche Vereinbarkeitsproblematik zwischen Familie und Beruf eingegangen. Je stärker ein Vater zeitlich durch seine Berufstätigkeit eingespannt ist, desto weniger Zeit bleibt ihm für die Familie und desto größer müsste seine wahrgenommene Vereinbarkeitsproblematik ausfallen. Allerdings ist zu vermuten, dass ein solcher Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der wöchentlichen Arbeitszeit und dem Ausmaß der wahrgenommenen Vereinbarkeitsproblematik nicht für alle Väter gleichermaßen vorliegt. Diesbezüglich kann postuliert werden, dass sich dieser Zusammenhang bei Vätern, die eher traditionell eingestellt sind und die einen eher geringen Wert mit Kindern verknüpfen, nicht finden lässt. Entsprechend wird mit der nächsten Hypothese formuliert, dass sich nicht für alle Vätertypen gleichermaßen ein Zusammenhang zwischen der Wochenarbeitszeit und dem Ausmaß von wahrgenommener Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf finden lässt.

- Hypothese 2.6: Ein positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Wochenarbeitszeit und dem Wahrnehmen einer Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf findet sich für Vätertypen, deren subjektives Vaterschaftskonzept durch egalitäre Rolleneinstellungen und einen hohen Wert von Kindern ge-

prägt ist, nicht aber für Vätertypen, deren subjektives Vaterschaftskonzept durch traditionelle Rolleneinstellungen und einen niedrigen Wert von Kindern geprägt ist.

- Statistisch wird mit dieser Hypothese postuliert, dass die Korrelation (r) zwischen dem Ausmaß an Wochenarbeitszeit (A) und dem Wahrnehmen einer Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf (B) für einige Vätertypen (VT_x) signifikant von Null verschieden und positiv ist, wohingegen sie für andere Vätertypen (VT_y) nicht signifikant von Null verschieden ist:

$$H2.6_1: \quad r_{(AB)(VT_x)} > 0$$

$$H2.6_0: \quad r_{(AB)(VT_y)} = 0$$

Erfahrungen als Vater: Belege für die Beeinflussung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch die Erfahrungen als Vater wurden in Kapitel 2.3.2.9 der vorliegenden Arbeit aufgeführt. Die folgende Hypothese postuliert entsprechend, dass sich Unterschiede in den Erfahrungen als Vater im subjektiven Vaterschaftskonzept bemerkbar machen.

- Hypothese 2.7: Die Erfahrungen als Vater machen sich im subjektiven Vaterschaftskonzept bemerkbar. Somit ist zu postulieren, dass sich Väter mit unterschiedlichem subjektivem Vaterschaftskonzept hinsichtlich der Erfahrungen als Vater signifikant voneinander unterscheiden.
- Statistisch wird mit dieser Hypothese ausgedrückt, dass sich die Populationsmittelwerte (μ) der unterschiedlichen Vätertypen (VT_{x-y}) signifikant voneinander unterscheiden. Die Populationsmittelwerte beziehen sich dabei auf die verschiedenen Bereiche der Erfahrungen als Vater (EV_{m-n}):

$$H2.7_1: \quad \mu(EV_{m-n}(VT_x)) \neq \mu(EV_{m-n}(VT_y))$$

2.5.2.2 Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte und das Zusammenspiel aller postulierten Determinanten in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen

Nachdem im vorherigen Kapitel Hypothesen zu den einzelnen Determinanten im Hinblick auf Väter mit unterschiedlichem subjektivem Vaterschaftskonzept aufgestellt wurden, befassen sich die folgenden Fragestellungen und Hypothesen mit dem multivariaten Zusammenspiel der postulierten Determinanten. Zudem wird auf mögliche Unterschiede in den verschiedenen Familienentwicklungsphasen eingegangen. Das breite Spektrum an Determinanten sollte dabei ausreichen, um die Zugehörigkeit zu einem der

Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte vorhersagen zu können. Dies sollte für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen möglich sein. Daher wird die folgende Hypothese formuliert:

- Hypothese 3: Die Gesamtheit der postulierten Determinanten kann für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen die Zugehörigkeit zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte überzufällig häufig korrekt vorhersagen.
- Statistisch formuliert wird mit dieser Hypothese postuliert, dass die Trefferquote (TQ) in der Vorhersage der Zugehörigkeit der Väter zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte (VT_{x-y}) durch die Gesamtheit der Determinanten (D) signifikant von einer Zufallstrefferquote (ZTQ) abweicht und dass dies für alle Familienentwicklungsphasen (FE_{i-j}) gleichermaßen gilt:

$$H3_1: \quad TQ_{VT_{x-y} \text{ on } D (FE_i)} > ZTQ_{VT_{x-y} (FE_i)}$$

$$TQ_{VT_{x-y} \text{ on } D (FE_j)} > ZTQ_{VT_{x-y} (FE_j)}$$

Während diese Hypothese zunächst überprüft, ob die Determinanten in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit gleichermaßen für Väter geeignet sind, die sich in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen befinden, soll mithilfe der folgenden exploratorischen Fragestellung nach der jeweiligen Relevanz der einzelnen Determinanten im multivariaten Kontext gefragt werden. Vor dem Hintergrund familienentwicklungstheoretischer Überlegungen ist davon auszugehen, dass der Einfluss der Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes für Väter in unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung jeweils unterschiedlich stark ist. Da gerichtete Annahmen hinsichtlich einer von der Familienentwicklungsphase abhängigen unterschiedlichen Bedeutung von Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in Anbetracht fehlender diesbezüglicher Kenntnisse spekulativ ausfallen müssten, wird im Folgenden exploratorisch nach der Relevanz der Determinanten gefragt, ohne dabei spezifisch auf einzelne Determinanten und ihre jeweilige familienentwicklungsphasenspezifische Vorhersagekraft eingehen zu können.

Exploratorische Fragestellung 2: Wie stellt sich die Rangfolge in der Relevanz der Determinanten bei einer multivariaten Vorhersage der Zugehörigkeit der Väter zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte durch die Gesamtheit der Determinanten in den verschiedenen Familienentwicklungsphasen dar? Welche Determinanten spielen in

welcher Familienentwicklungsphase eine besonders große Rolle für das subjektive Vaterschaftskonzept und welche Determinanten besitzen in welcher Familienentwicklungsphase eine eher untergeordnete Bedeutung?

3 METHODEN

In der folgenden Darstellung des methodischen Vorgehens werden erstens die nötigen Anforderungen in Bezug auf Merkmale der zu untersuchenden Stichprobe aufgeführt und die entsprechende Rekrutierung der Teilnehmer/ -innen für die vorliegende Untersuchung sowie die Teilnahmebedingungen beschrieben (Kapitel 3.1). Zweitens wird die Operationalisierung der interessierenden Konstrukte aufgeführt und die erfassten Merkmalsbereiche werden somit näher gekennzeichnet (Kapitel 3.2). Drittens werden die für die Überprüfung der Hypothesen und zur Beantwortung der Fragestellungen adäquaten und zum Einsatz kommenden statistischen Auswertungsmethoden kurz umrissen (Kapitel 3.3).

3.1 Stichprobe

Zur empirischen Prüfung der aufgestellten Hypothesen und Beantwortung der Fragestellungen ist eine Stichprobe erforderlich, die mehreren Kriterien gerecht wird. Zum einen sind Väter aus unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung zu berücksichtigen. Dabei scheinen für den vorliegenden Beitrag zur Väterforschung und vor dem Hintergrund der vergleichsweise ausgedehnten Forschung zum Übergang zur Vaterschaft sowie zu Vätern von Kindern in der Säuglings- und frühen Kleinkindphase besonders die darauf folgenden Phasen der Familienentwicklung interessant. Institutionalisierte Übergänge des Kindes in die familienexterne (Kindergarten-/ Kindertagesstätten-) Betreuung, in die Grundschule sowie die weiterführende Schule können dabei als markierende Transitionen angesehen werden, die sich auf die Rollenmuster der Familienmitglieder und somit auch auf das subjektive Vaterschaftskonzept auswirken. Zur Definition der Familienentwicklungsphase wird dabei sinnvollerweise das älteste Kind der Familie betrachtet, denn Anpassungsprozesse und Veränderungen der innerfamilialen Rollenmuster treten bei Übergängen des ältesten Kindes einer Familie erstmalig auf und sind somit nicht durch die Erfahrungen mit einem älteren Kind verzerrt. Zur Untersuchung der Vaterschaft kommen dabei vorrangig jene Phasen der Familienentwicklung in Betracht, in denen das Kind in der Regel noch im Elternhaus lebt. Bezugnehmend auf die Einteilung in verschiedene Phasen der Eltern-Kind-Beziehung nach Cusinato (1994, vgl. Tabelle 1) sollen die aufgestellten Hypothesen daher an Vätern „mit jüngeren Kindern“, Vätern „mit älteren Kindern“ und Vätern „mit jugendlichen Kindern“ überprüft werden. Als Indikatoren für diese Phasen können der Besuch des ältesten Kindes von

einer der drei Institutionen „Kindergarten/ Kindertagesstätte“, „Grundschule“ oder „weiterführende Schule“ herangezogen werden. Zudem ist das Alter des entsprechenden Kindes der Definition der unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen dienlich. Die interessierenden Phasen der Familienentwicklung lassen sich in diesem Sinne durch „Väter mit einem ältesten Kind im Alter von drei bis fünf Jahren“, „Väter mit einem ältesten Kind im Alter von sechs bis zehn Jahren“ und „Väter mit einem ältesten Kind im Alter von elf bis 15 Jahren“ definieren. Väter mit einem ältesten Kind zwischen drei und fünf Jahren, das eine Kindertagesstätte/ einen Kindergarten besucht, spiegeln dabei die Phase der Elternschaft mit jüngeren Kindern wider. Väter mit einem ältesten Kind zwischen sechs und zehn Jahren, das eine Grundschule besucht, entsprechen der Phase der Elternschaft mit älteren Kindern. Väter mit einem ältesten Kind zwischen elf und 15 Jahren dienen der Berücksichtigung der Phase der Elternschaft mit jugendlichen beziehungsweise (prä-) adoleszenten Kindern.

Zum anderen müssen zur Prüfung und Beantwortung einiger der aufgestellten Hypothesen und Fragestellungen neben der Berücksichtigung von Vätern, die sich in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen befinden, auch die Partnerinnen der jeweiligen Väter in die empirische Untersuchung einbezogen werden. Die mögliche Beeinflussung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch Merkmale der Partnerin des Vaters sowie durch Merkmale der Paarbeziehung zwischen den Eltern kann auf diesem Wege adäquat berücksichtigt werden. Diesbezüglich ist es zudem unerlässlich, die Form des familialen Zusammenlebens über die befragten Väter hinweg konstant zu halten. Für die vorliegenden Fragestellungen ist es sinnvoll, ausschließlich solche Paare einzubeziehen, die mit ihrem Kind/ ihren Kindern in einem gemeinsamen Haushalt leben. Damit kann die Vergleichbarkeit der Befragten untereinander gewährleistet werden.

3.1.1 Stichprobenrekrutierung

Die Untersuchungsteilnehmer/ -innen wurden in Magdeburger Kindergärten/ Kindertagesstätten, Grundschulen und weiterführenden Schulen im Zeitraum von September 2009 bis Dezember 2010 rekrutiert. Bei der Stichprobengewinnung wurden sowohl städtische Einrichtungen als auch Institutionen in freier Trägerschaft berücksichtigt. Die Genehmigung zur Durchführung einer empirischen Untersuchung in diesen öffentlichen Einrichtungen wurde für die Grund- und weiterführenden Schulen durch das Landes-

verwaltungsamt Sachsen-Anhalt (siehe Anhang A 1) und für die Kindergärten/ Kindertagesstätten durch die jeweiligen Träger oder Einrichtungsleiter/ -innen erteilt.

Nachdem in einem ersten Schritt der Stichprobenrekrutierung die Leiter/ -innen der Institutionen telefonisch um ihr Einverständnis zur Durchführung der Befragung gebeten wurden, konnten in einem zweiten Schritt die für eine Teilnahme potentiell in Frage kommenden Elternpaare schriftlich über die Untersuchung informiert werden (in Kindergärten/ Kindertagesstätten waren dies die Eltern aller Kinder zwischen drei und fünf Jahren, in Grundschulen die Eltern aller Schüler/ -innen der ersten bis vierten Klassenstufe, in weiterführenden Schulen die Eltern aller Schüler/ -innen der fünften bis neunten Klassenstufe). Zu diesem Zweck wurden die jeweiligen Gruppenleiter/ -innen beziehungsweise Klassenlehrer/ -innen gebeten, Elternbriefe auszuteilen (siehe Anhang A 2.1, A 2.2 und A 2.3). In diesen wurden die Eltern über den Inhalt und den Ablauf der Fragebogenerhebung sowie über die Teilnahmevoraussetzungen informiert. Weiterhin wurden sie gebeten, bei einer Bereitschaft zur Teilnahme an der Untersuchung die angehängte Einverständniserklärung unterschrieben an die Institution zurückzugeben.

In einem dritten Schritt wurden über die Gruppenleiter/ -innen beziehungsweise Klassenlehrer/ -innen Fragebogensets an diejenigen Elternpaare vermittelt, die sich zu einer Teilnahme an der Untersuchung bereit erklärt haben. Die Fragebogensets bestanden aus je einem Vaterfragebogen in einem separaten und mit „Vater“ beschrifteten Umschlag und einem Mutterfragebogen in einem separaten und mit „Mutter“ beschrifteten Umschlag. Die Umschläge der Vater- und Mutterfragebögen waren zu einem Set miteinander fixiert. Um eine eindeutige Zuordnung der Befragten als jeweils zusammengehöriges Elternpaar zu gewährleisten, waren die Fragebögen auf der Rückseite mit einem Code versehen, dessen Endziffer je ein Elternpaar chiffriert. Die Eltern wurden gebeten, die ausgefüllten Fragebögen in den verschlossenen Umschlägen innerhalb eines Zeitraumes von bis zu drei Wochen an die Institution zurückzugeben. Dort wurden die Umschläge mit den Fragebögen in verschlossenem Zustand wieder abgeholt.

3.1.2 Teilnahmebedingungen

Die Elternpaare wurden bereits im Elternbrief auf die Teilnahmebedingungen hingewiesen und darum gebeten, nur dann eine Einverständniserklärung zu erteilen, wenn sie die dort genannten Kriterien erfüllen. Das erste Einschlusskriterium bezieht sich auf das Einverständnis zur Teilnahme an der Befragung: Es sollten nur jene Väter oder Mütter

an der Befragung teilnehmen, deren Partner/ -innen ebenfalls bereit dazu waren. Das zweite Einschlusskriterium bezieht sich auf die Familienform der Befragten: Die Paare sollten nur dann an der Untersuchung teilnehmen, wenn sie zusammen mit dem Kind/ den Kindern in einem Haushalt leben. Das dritte Einschlusskriterium bezieht sich auf das Alter der Kinder der Befragten: In der Substichprobe, die in den Kindergärten/ Kindertagesstätten rekrutiert wurde, sollte das älteste Kind der Familie zwischen drei und fünf Jahren alt sein; in der Substichprobe, die in den Grundschulen rekrutiert wurde, sollte das älteste Kind der Familie maximal zehn Jahre alt sein; in der Substichprobe, die in den weiterführenden Schulen rekrutiert wurde, sollte das älteste Kind der Familie maximal 15 Jahre alt sein.

3.2 Operationalisierung der Konstrukte

Bevor die in der empirischen Erhebung eingesetzten Verfahren und somit die Operationalisierung der interessierenden Konstrukte beschrieben werden, sei auf den Anhang dieser Arbeit verwiesen. Dort finden sich die Fragebögen sowohl für die Väter als auch für deren Partnerinnen jeweils in den Versionen für Väter und Mütter von Kindergartenkindern sowie für Väter und Mütter von Schulkindern (siehe Anhang A 3.1 und A 3.2 sowie Anhang A 4.1 und A 4.2).

3.2.1 Das subjektive Vaterschaftskonzept

Das subjektive Vaterschaftskonzept wird mithilfe des „Fragebogens zur Elternschaft“ (FZE, Nickel et al., 1990) operationalisiert. Dieses Instrument wird in der Arbeit von Grant (1992) ausführlich untersucht und findet Verwendung unter anderem in der interkulturellen Studie *Junge Eltern im Kulturvergleich* (Nickel & Quaiser-Pohl, 2001), der Längsschnittuntersuchung *Familienentwicklung im Lebenslauf* (Rollett & Werneck, 2008) oder den Beiträgen zur Väterforschung von Werneck (z. B. 1998). Es besteht aus insgesamt 82 Items, erfasst Einstellungen zur Elternschaft und ist für Väter und Mütter gleichermaßen geeignet. Grant berichtet dabei vier Skalen, die in gleicher Itemzusammensetzung für Väter und Mütter gelten. Demnach erfasst der FZE Rolleneinstellungen sowie dem VOC-Ansatz folgend den emotionalen Wert von Kindern, den funktionalen Wert von Kindern und die Belastung durch Kinder. Zusätzlich findet Grant eine Skala, die zwar für Väter und Mütter denselben Themenkomplex erfasst, die allerdings aus jeweils unterschiedlichen Items besteht. Diese Skala misst für Mütter Einstellungen zur

Schwangerschaft, für Väter hingegen die Auseinandersetzung mit der Schwangerschaftssituation. Zudem deckt Grant eine Skala auf, die sich bei ihr nur für Mütter finden lässt und die die Ambivalenz zwischen Mutterschaft und Beruf abbildet.

Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit werden jene Items, die Einstellungen zur Schwangerschaft erfassen sollen, aus dem FZE eliminiert, da sie für Befragte aus den hier einbezogenen Familienentwicklungsphasen, in denen die Schwangerschaft der Frau vergleichsweise weit zurück liegt, keine oder eine nur geringe Relevanz für das subjektive Vaterschaftskonzept besitzen. Im Anhang (Anhang B 1) findet sich eine tabellarische Darstellung dieser eliminierten Items, die vorrangig für Studien, welche sich mit dem Übergang zur Elternschaft oder der Generativität befassen, interessant sind. In diesem Teil des Anhangs ist ebenfalls dargestellt, wie die verbleibenden 75 Items für die Zwecke der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an Rollett et al. (2005) umformuliert und inhaltlich an die interessierenden Substichproben angepasst werden. Zum Beispiel ist von „Kindern“ statt von „Babys“ die Rede und Begriffe wie „Füttern, Wickeln, Babybaden“ werden durch „das Essen herrichten und bei den Hausaufgaben helfen“ ersetzt. Zudem werden jene Items, die bei Grant (1992) die Ambivalenz zwischen Beruf und Mutterschaft abbilden, für die befragten Väter so umformuliert, dass sie die Ambivalenz zwischen Beruf und Vaterschaft widerspiegeln. Diese Modifizierung ist unerlässlich vor dem Hintergrund, dass das Ausmaß des erlebten Konflikts zwischen Beruf und Familie bei berufstätigen Vätern genau so groß ist, wie bei berufstätigen Müttern (Levine & Pittinsky, 1997).

Das in der originalen Version des FZE bei Nickel et al. (1990) verwendete vierstufige Antwortformat wird in der vorliegenden Arbeit in eine fünfstufige Antwortskala nach Rohrman (1978) geändert. Durch diese Modifikation kommt ein Antwortformat zum Einsatz, welches dem Kriterium der Äquidistanz gerecht wird. Demnach werden die Abstände zwischen den Antwortmöglichkeiten von den Befragten als gleich groß interpretiert und es resultieren Daten, die intervallskaliertes Niveau aufweisen. Ein weiterer Vorteil des fünfstufigen Antwortformates ist darin zu sehen, dass von den Befragten keine Entscheidung erzwungen wird. So können sie mit der mittleren Kategorie einen neutralen Standpunkt äußern. Der genaue Wortlaut sowohl der Antwortskala als auch der Instruktion ist im Abdruck der Fragebögen zum Beispiel im Anhang A 3.1 nachzulesen.

Die Skalenstruktur des FZE variiert zu einem gewissen Grad bei der Betrachtung unterschiedlicher Studien, die den Fragebogen einsetzen. Daher werden die einzelnen Bereiche des FZE inhaltlich erst beschrieben, nachdem die Skalenstruktur für die vorliegende Studie faktorenanalytisch überprüft und die Item-Zusammensetzungen der Skalen festgestellt wurden (vgl. Kapitel 4.2.1.3). Übereinstimmungen zwischen unterschiedlichen Studien deuten allerdings darauf hin, dass der FZE unter Ausschluss der Items, die Einstellungen zur Schwangerschaft abbilden, mindestens die vier Themenbereiche „Rolleinstellungen“, „Einstellungen zum emotionalen Wert von Kindern“, „Einstellungen zum funktionalen Wert von Kindern“ und „Einstellungen zum negativen Wert von Kindern/ zur Belastung durch Kinder“ erfasst. Damit eignet sich der FZE dazu, das subjektive Vaterschaftskonzept, wie es in Kapitel 2.3.1 definiert wurde, zu erheben. Nähere Merkmale des Messinstrumentes wie zum Beispiel Angaben zum Gütekriterium der Reliabilität werden im Ergebnisteil der vorliegenden Arbeit berichtet (vgl. Kapitel 4.2.1.3).

3.2.2 Sozialisation zum Vater

Die Erfahrungen des Vaters mit seinen Eltern in der Herkunftsfamilie stellen einen wichtigen Aspekt der Sozialisation zum Vater dar. Dabei wurde in Kapitel 2.3.2.1 bereits ausführlich erläutert, dass es vor allem Erziehungsmerkmale des eigenen Vaters sind, die eine Bedeutung für das subjektive Vaterschaftskonzept eines Mannes haben. Zur Erfassung dieser väterlichen Erziehungsmerkmale kommt der „Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten“ (FEE) von Schumacher, Eisemann und Brähler (2000) zum Einsatz. Den Autoren zu Folge haben elterliche Erziehungspraktiken „(...) eine erhebliche Bedeutung für die gesamte psychische Entwicklung des ‚so Erzogenen‘ und stellen einen wichtigen *Sozialisationsfaktor* [Hervorhebung im Original] bei der Herausbildung individueller Persönlichkeitsmerkmale und Einstellungen dar, wodurch sie das Leben eines Menschen weit über seine Kindheit und Jugend hinaus beeinflussen“ (Schumacher et al., 2000, S. 7). Der FEE erhebt dabei explizit „(...) keinen Anspruch darauf, das tatsächlich praktizierte Erziehungsverhalten der Eltern zu beurteilen. Mit dem FEE lassen sich somit ausschließlich *subjektive Repräsentationen* [Hervorhebung im Original] des elterlichen Erziehungsverhaltens erheben“ (Schumacher et al., 2000, S. 82). Besonders diese mit dem Instrument erfassbaren subjektiven Repräsentationen des elterlichen Erziehungsverhaltens sind hinsichtlich ihres möglichen

Einflusses auf das derzeitige subjektive Vaterschaftskonzept eines Mannes als relevant einzuschätzen, da sie aktuell präsent und abrufbar sind. Unabhängig davon also, ob sie ein exaktes Abbild der vergangenen Realität darstellen, können subjektive Repräsentationen des elterlichen Erziehungsverhaltens als Konstrukt aufgefasst werden, welches für eine Untersuchung des Einflusses der Erfahrungen mit dem eigenen Vater auf das subjektive Vaterschaftskonzept eines Mannes angemessen erscheint.

Für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung wird der FEE so modifiziert, dass ausschließlich das erinnerte väterliche, nicht jedoch das erinnerte mütterliche Erziehungsverhalten erhoben wird. Entsprechend wird in der Formulierung der Items der Begriff „Eltern“ durch den Begriff „Vater“ ersetzt und die grammatikalische Struktur wird dieser Änderung angepasst. Das ursprünglich vierstufige Antwortformat wird zudem in eine fünfstufige Antwortskala nach Rohrmann (1978) überführt, so dass auch für dieses Instrument von Äquidistanz zwischen den Antwortkategorien ausgegangen und somit ein Intervallskalenniveau für die resultierenden Daten erreicht werden kann. Die zum Einsatz kommenden Antwortkategorien bilden dabei wie jene in der Originalversion des FEE Häufigkeiten ab. Die Formulierung der Antwortskala kann im Anhang (z. B. Anhang A 3.1) nachgelesen werden. Die verwendete Instruktion zum FEE orientiert sich stark an der von Schumacher et al. (2000) und ist ebenfalls unter anderem im Anhang A 3.1 nachzulesen.

Insgesamt 24 Items bilden im FEE die drei (aus jeweils acht Items bestehenden) Skalen „Ablehnung und Strafe“, „Emotionale Wärme“ sowie „Kontrolle und Überbehütung“. Von den Autoren werden diesbezüglich Reliabilitäten im Sinne der internen Konsistenz (Cronbachs α) berichtet, die von $\alpha = .74$ für die Skala „Kontrolle und Überbehütung“ bis $\alpha = .88$ für die Skalen „Ablehnung und Strafe“ sowie „Emotionale Wärme“ reichen. In der folgenden Tabelle 2 sind die Inhalte der mit dem FEE erfassten Skalen beschrieben und jeweils zwei Beispiel-Items aufgeführt. Dabei werden die Items in der für die vorliegende Arbeit umformulierten Version berichtet.

Tabelle 2: Skalen des FEE und zugehörige umformulierte Beispiel-Items

Skala	Beispiel-Items
<i>Ablehnung und Strafe</i> „Mit dieser Skala werden erziehungsrelevante elterliche Verhaltensmerkmale erfasst, die durch (übermäßige) Strenge, Tadel und Kritik gekennzeichnet sind und vom Erzogenen als partiell unangemessen sowie als Zurückweisung und Ablehnung erlebt wurden.“ (Schumacher et al., 2000, S. 75)	<ul style="list-style-type: none"> • Wurden Sie von Ihrem Vater hart bestraft, auch für Kleinigkeiten? • Kam es vor, dass Sie als Kind vor anderen ausgeschimpft oder geschlagen wurden?

Skala	Beispiel-Items
<p><i>Emotionale Wärme</i></p> <p>„Die Items dieser Skala beschreiben elterliche Verhaltensweisen, die vom Erzogenen als liebevoll, unterstützend, lobend sowie tröstend wahrgenommen wurden, ohne zu starke Einmischung zu implizieren.“ (Schumacher et al., 2000, S. 76)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Spürten Sie, dass Ihr Vater Sie gern hatte? • Konnten Sie von Ihrem Vater Unterstützung erwarten, wenn Sie vor einer schweren Aufgabe standen?
<p><i>Kontrolle und Überbehütung</i></p> <p>„Mit dieser Skala werden elterliche Verhaltensmerkmale erfasst, die vom Erzogenen als stark kontrollierend sowie als übertrieben fürsorglich, einmischend und einengend erlebt wurden. Die Items dieser Skala spiegeln darüber hinaus eine ausgeprägte Leistungsorientierung und hohe Erwartungen der Eltern gegenüber ihrem Kind wider.“ (Schumacher et al., 2000, S. 76)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Versuchte Ihr Vater Sie zu beeinflussen, etwas „Besseres“ zu werden? • Lehnte Ihr Vater die Freunde und Kameraden ab, mit denen Sie sich gern trafen?

3.2.3 Persönlichkeit des Vaters

Die Persönlichkeit des Vaters als weitere Determinante des subjektiven Vaterschaftskonzeptes wird mithilfe des NEO-Fünf-Faktoren Inventars (NEO-FFI, Borkenau & Ostendorf, 1993) erfasst. Dabei kann für die Big Five der Persönlichkeit ein enger Zusammenhang mit ideologischen Überzeugungen, sozialen Einstellungen und persönlichen Werten angenommen werden (Collani & Grumm, 2009). Solche Zusammenhänge sowie Ergebnisse bisheriger Bemühungen der Väterforschung (vgl. Kapitel 2.3.2.2) weisen darauf hin, dass eine Erfassung der Persönlichkeit im Sinne der Big Five für die Zwecke der vorliegenden Arbeit angemessen ist. Das NEO-FFI erhebt die Persönlichkeit mit jeweils zwölf Items pro Skala hinreichend genau und weist gleichzeitig die notwendige Ökonomie für einen Einsatz im Rahmen einer umfassenden Fragebogenbatterie auf. Amelang und Schmidt-Atzert (2006, S. 271) fassen bezüglich des NEO-FFI zusammen, dass er „auf sehr ökonomische Weise (...) fünf relativ varianzstarke Persönlichkeitsfaktoren erfasst, und zwar mit einer Reliabilität und Gültigkeit, die im Vergleich mit anderen Instrumenten als sehr ordentlich bezeichnet werden können“.

Die insgesamt 60 Items des NEO-FFI werden dabei im originalen Wortlaut genutzt, wobei bezüglich des Antwortformates in Übereinstimmung mit den anderen eingesetzten Verfahren eine im Sinne Rohrmanns (1978) äquidistante fünfstufige Antwortskala dem ursprünglichen Antwortformat vorgezogen wird. Die eingesetzte Instruktion zum NEO-FFI weicht dahingehend von der Originalversion des Instrumentes ab, dass sie auf die wichtigsten Punkte beschränkt und somit verkürzt dargeboten wird. Sowohl die Antwortskala als auch die verwendete Instruktion kann im Anhang A 3.1 oder A 4.1 nachgelesen werden.

Die fünf durch das NEO-FFI erfassten Merkmalsbereiche Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit werden in der folgenden Tabelle 3 dargestellt, hinsichtlich ihrer Inhalte beschrieben und durch jeweils zwei Beispiel-Items gekennzeichnet. Von Borkenau und Ostendorf (1993) werden dabei für Männer Reliabilitäten im Sinne der internen Konsistenz (Cronbachs α) von $\alpha = .72$ für das Persönlichkeitsmerkmal „Offenheit für Erfahrung“ bis $\alpha = .85$ für die Persönlichkeitsmerkmale „Neurotizismus“ sowie „Gewissenhaftigkeit“ angegeben.

Tabelle 3: Skalen des NEO-FFI und zugehörige Beispiel-Items

Skala	Beispiel-Items
<p><i>Neurotizismus</i> „Probanden mit hohen Werten in <i>Neurotizismus</i> [Hervorhebung im Original] neigen dazu, nervös, ängstlich, traurig, unsicher und verlegen zu sein und sich Sorgen um ihre Gesundheit zu machen. Sie neigen zu unrealistischen Ideen und sind weniger in der Lage, ihre Bedürfnisse zu kontrollieren und auf Stresssituationen angemessen zu reagieren.“ (Borkenau & Ostendorf, 1993, S. 5)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ich fühle mich anderen oft unterlegen. • Wenn ich unter starkem Stress stehe, fühle ich mich manchmal, als ob ich zusammenbräche.
<p><i>Extraversion</i> „Probanden mit hohen Werten in <i>Extraversion</i> [Hervorhebung im Original] sind gesellig, aktiv, gesprächig, Personen-orientiert, herzlich, optimistisch und heiter. Sie mögen Anregungen und Aufregungen.“ (Borkenau & Ostendorf, 1993, S. 5)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ich habe gerne viele Leute um mich herum. • Ich bin leicht zum Lachen zu bringen.
<p><i>Offenheit für Erfahrung</i> „Probanden mit hohen Werten in <i>Offenheit für Erfahrung</i> [Hervorhebung im Original] zeichnen sich durch eine hohe Wertschätzung für neue Erfahrungen aus, bevorzugen Abwechslung, sind wissbegierig, kreativ, phantasievoll und unabhängig in ihrem Urteil. Sie haben vielfältige kulturelle Interessen und interessieren sich für öffentliche Ereignisse.“ (Borkenau & Ostendorf, 1993, S. 5)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Mich begeistern die Motive, die ich in der Kunst und in der Natur finde. • Ich probiere oft neue und fremde Speisen aus.
<p><i>Verträglichkeit</i> „Probanden mit hohen Werten in der Skala <i>Verträglichkeit (Agreeableness)</i> [Hervorhebungen im Original] sind altruistisch, mitfühlend, verständnisvoll und wohlwollend. Sie neigen zu zwischenmenschlichem Vertrauen, zur Kooperativität, zur Nachgiebigkeit, und sie haben ein starkes Harmoniebedürfnis.“ (Borkenau & Ostendorf, 1993, S. 5)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ich versuche zu jedem, dem ich begegne, freundlich zu sein. • Ich würde lieber mit anderen zusammenarbeiten, als mit ihnen zu wetteifern.
<p><i>Gewissenhaftigkeit</i> „Die Skala <i>Gewissenhaftigkeit</i> [Hervorhebung im Original] schließlich unterscheidet ordentliche, zuverlässige, hart arbeitende, disziplinierte, pünktliche, penible, ehrgeizige und systematische von nachlässigen und gleichgültigen Personen.“ (Borkenau & Ostendorf, 1993, S. 5)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ich halte meine Sachen ordentlich und sauber. • Ich habe eine Reihe von klaren Zielen und arbeite systematisch auf sie zu.

3.2.4 Soziale Lage und Milieu

In Kapitel 2.3.2.3 wurde herausgearbeitet, dass hinsichtlich der sozialen Lage und des Milieus insbesondere das väterliche Bildungsniveau ein relevantes Merkmal mit einem potentiellen Einfluss auf das subjektive Vaterschaftskonzept darstellt. Stärker als das

väterliche Einkommen oder Merkmale des väterlichen Berufs hängt das Bildungsniveau mit Einstellungen zur Elternschaft zusammen. Da es zu vermeiden gilt, die Teilnehmer/ -innen einer empirischen Untersuchung mit möglicherweise als unangenehm oder heikel empfundenen Fragen zu belasten und die Aufforderung zur Angabe des monatlichen Netto-Einkommens einen solchen Charakter, der mit einer hohen Antwortverweigerung einhergehen kann, aufweist, beschränkt sich die Erfassung der sozialen Lage und des Milieus auf die Bitte an die Teilnehmer/ -innen, mithilfe der Kategorien „kein Schulabschluss“, „Hauptschulabschluss“, „Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss“, „Abitur/ Fachabitur“ und „Hochschul-/ Universitätsabschluss“ ihr höchstes erreichtes (schulisches) Bildungsniveau anzugeben.

3.2.5 Partnerin des Vaters

Die mögliche Beeinflussung des Vaters durch seine Partnerin wurde in Kapitel 2.3.2.5 der vorliegenden Arbeit ausführlich erläutert. Dabei haben sich mehrere Merkmalsbereiche als relevant erwiesen, deren Operationalisierung für die vorliegende empirische Untersuchung im Folgenden beschrieben wird.

3.2.5.1 *Das subjektive Mutterschaftskonzept der Partnerin*

Das subjektive Mutterschaftskonzept wird ebenso wie das subjektive Vaterschaftskonzept mithilfe des FZE von Nickel, Grant und Vetter (1990) erfasst. Dabei kommen mit geringfügigen geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Formulierung die gleichen 75 Items zum Einsatz, wie in der Version für die befragten Väter (siehe Anhang B 1). Auch das Antwortformat ist dasselbe, wie in der Vaterversion des FZE. Die verwendete Instruktion unterscheidet sich zwischen den Geschlechtern lediglich dadurch, dass bei den Vätern Stellungnahmen bezüglich Aussagen zur Vaterschaft, bei den Müttern hingegen Stellungnahmen bezüglich Aussagen zur Mutterschaft erbeten werden. Ebenso, wie für die Vaterversion des Instrumentes kann für den FZE in der Version für die Partnerinnen der Väter davon ausgegangen werden, dass sich faktorenanalytisch mindestens die vier Bereiche „Rolleneinstellungen“, „Einstellungen zum emotionalen Wert von Kindern“, „Einstellungen zum funktionalen Wert von Kindern“ und „Einstellungen zum negativen Wert von Kindern/ zur Belastung durch Kinder“ finden lassen. Sowohl die Instruktion als auch die Antwortskala können in den angehängten Fragebögen (Anhang A 3.2 oder A 4.2) nachgelesen werden. Angaben zur Item-Zusammensetzung der Ska-

len des FZE in der Version für die Partnerinnen der Väter sowie zum Gütekriterium der Reliabilität werden im Ergebnisteil der vorliegenden Arbeit berichtet (vgl. Kapitel 4.4.4.1).

3.2.5.2 Seitens der Partnerin zugeschriebene väterliche Kompetenz

Die seitens der Partnerin zugeschriebene väterliche Kompetenz wird mithilfe von zehn Items erhoben, die im Konstanzer Väterinstrument (KOVI, Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002) die globale väterliche Kompetenz in der Selbstsicht des Vaters erfassen und die für die vorliegenden Zwecke so umformuliert werden, dass sie die Einschätzung der jeweiligen Partnerin zum Ausmaß der väterlichen Kompetenz widerspiegeln. Im Anhang B 2 finden sich die modifizierten Items zur Fremdsicht auf die Vaterschaft durch die Partnerinnen der Befragten. Die vorgegebene Instruktion ist in den angehängten Fragebögen nachzulesen (Anhang A 3.2 oder A 4.2). Auch die verwendete fünfstufige äquidistante Antwortskala nach Rohrmann (1978), die sich von der im Original verwendeten vierstufigen Skala unterscheidet, kann dort eingesehen werden. Angaben zur Reliabilität der modifizierten Skala des KOVI werden im Ergebnisteil der vorliegenden Arbeit berichtet (vgl. Kapitel 4.4.4.2).

3.2.5.3 Partnerschaftszufriedenheit der Partnerin

Um den zeitlichen Aufwand in der Bearbeitung der eingesetzten Fragebogenbatterien für die Befragten zumutbar zu halten, wird die Partnerschaftszufriedenheit mit einer abgewandelten Form des Terman-Items erfasst. Ein solches globales Glücksitem, welches auch im Partnerschaftsfragebogen (PFB, Hahlweg, 1996) eingesetzt wird, erfasst durch eine einzige Frage die Partnerschaftszufriedenheit und „(...) hat sich in diversen Untersuchungen als valides Maß für Glück in der Partnerschaft erwiesen (...)“ (Noyon & Kock, 2006, S. 35). Amelang und Schmidt-Atzert (2006) stellen diesbezüglich die folgende Überlegung an: „Die sehr hohe Korrelation mit dem Termanschen Glücksitem wirft (...) die Frage auf, was die 30 Items des PFB diesem gegenüber an inkrementeller Validität hinsichtlich der untersuchten Kriterien bringen“ (Amelang & Schmidt-Atzert, 2006, S. 351). Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis sowie der Notwendigkeit, eine ökonomische Fragebogenbatterie einzusetzen, scheint die Verwendung lediglich eines globalen Glücksitems zur Erfassung der Partnerschaftszufriedenheit gerechtfertigt.

Zur Beantwortung der Frage „Wie glücklich sind Sie mit Ihrer Partnerschaft?“ wird den Untersuchungsteilnehmern in Übereinstimmung mit den anderen eingesetzten Instrumenten eine fünfstufige Antwortskala nach Rohrmann (1978) zur Verfügung gestellt, die als äquidistant gelten kann (siehe Anhang A 3.2 oder A 4.2).

3.2.5.4 Sonstige Merkmale der Partnerin des Vaters

Neben dem subjektiven Mutterschaftskonzept, der seitens der Partnerin zugeschriebenen väterlichen Kompetenz und der Partnerschaftszufriedenheit der Partnerin wird das Ausmaß erfasst, in welchem sie glaubt, ihren Partner in seiner Vaterschaft einzuschränken und in welchem sie mit dem Handeln ihres Partners als Vater zufrieden ist. Zur Erhebung dieser Merkmale, die als Indikatoren des mütterlichen Gatekeepings aufgefasst werden können, dienen zwei Fragen („Glauben Sie, Sie schränken Ihren Partner in seinem Handeln als Vater ein?“ und „Wie zufrieden sind Sie mit dem Handeln ihres Partners als Vater?“), welche mithilfe von fünfstufigen Antwortskalen zu beantworten sind (siehe Anhang A 3.2 oder A 4.2).

3.2.6 Kind/ Kinder

Als Kindmerkmale werden die Anzahl und das jeweilige Alter sowie das Geschlecht der Kinder erfragt. Damit werden seitens der Eltern grundlegende Informationen bereitgestellt, deren Einfluss auf die Vaterschaft in der Literatur diskutiert wird (vgl. Kapitel 2.3.2.6). Das ebenfalls in der Literatur als Einflussfaktor für die Vaterschaft diskutierte Temperament des Kindes wird nicht erfasst, da es eher im Sinne einer Zuschreibung der Eltern und somit nicht als Kindmerkmal im eigentlichen Sinne zu verstehen ist.

3.2.7 Berufstätigkeit des Vaters

Die Determinante „Berufstätigkeit des Vaters“ wird zum einen durch Angaben über den Erwerbsstatus und zum anderen durch Angaben über das wöchentliche Arbeitspensum in Stunden erfasst. Auf diesem Weg können grobe Rahmenmerkmale der väterlichen Berufstätigkeit in die Untersuchung einbezogen werden. Im Speziellen wird erfragt, ob die Befragten erwerbstätig sind oder nicht. Im ersten Fall werden Angaben zur Wochenarbeitszeit sowie zum Selbständigen- versus Angestelltenstatus erbeten, im zweiten Fall wird nach der Art der Erwerbslosigkeit gefragt (Elternzeit, arbeitssuchend, in Ausbildung, Hausmann). Zudem werden die Befragten gebeten, einzuschätzen, inwieweit

sie sich durch ihren Beruf in ihrem Handeln als Vater eingeschränkt fühlen. Letzteres kann als Indikator für das Ausmaß der empfundenen Vereinbarkeitsproblematik zwischen Familie und Beruf aufgefasst werden (vgl. Kapitel 2.3.2.7).

3.2.8 Erfahrungen als Vater

Das KOVI (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002) ist in optimaler Weise dazu geeignet, die Erfahrungen als Vater so zu erfassen, wie sie in Matzners Modell (2004, vgl. Abbildung 3) verstanden werden. Die Erfahrungen als Vater sind dabei nicht als reales Abbild der Praxis der Vaterschaft, sondern im Sinne der Identitätstheorie als Interpretation des eigenen väterlichen Verhaltens sowie als individuelles Erleben in der Vaterrolle zu verstehen (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002). Die Erfahrungen als Vater können als Determinante des subjektiven Vaterschaftskonzeptes aufgefasst werden, wobei dieser individuelle Interpretations- und Bewertungsprozess der Praxis der Vaterschaft auch reziprok durch das subjektive Vaterschaftskonzept beeinflusst wird. Von Wenger-Schittenhelm und Walter (2002) wird das KOVI als „Fragebogen zu erlebter Vaterschaft“ titulierte und beinhaltet entsprechend die individuelle Bewertung der eigenen Vaterschaftspraxis. Mit Bezugnahme auf die Identitätstheorie und den symbolischen Interaktionismus unterscheiden die Autoren eine externale und eine internale Komponente der Vateridentität. „Die ‚externale Komponente‘ – die Vaterrolle – umfasst die für Väter allgemeingültigen Normen, die das erforderliche Wissen über Vaterschaft, die notwendigen Fähigkeiten, die verlangte Motivation und die Erwartungen über die Angemessenheit von Richtung, Ausmaß und Dauer der Gefühle als Vater spezifizieren“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 420). In Interaktion mit anderen entwickelt der Vater „die ‚internale Komponente‘ der Vateridentität beziehungsweise nun die Vateridentität per se, die ihm als Bezugsrahmen für die Interpretation sowohl seines väterlichen Verhaltens als auch seines Erlebens der Vaterrolle dient“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 420-421). Das KOVI erfasst nun den Autoren zu Folge „die Ergebnisse dieser Interpretation, die auch als eine individuelle Beurteilung von internaler und externaler Komponente der Vateridentität aufgefasst werden können (...)“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 421).

Mithilfe von 71 Items deckt das Instrument acht Skalen ab, die sich den beiden Bereichen der selbstperzipierten väterlichen Kompetenz sowie der selbstperzipierten Bereicherung und Belastung durch die Vaterrolle zuordnen lassen. Das Instrument wurde für

Väter von leiblichen Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren entworfen, hat sich allerdings bei einem Einsatz in einer eigenen Vorstudie (Fuhrmans, 2009) auch für Väter mit älteren Kindern als nützlich erwiesen. Da das KOVI weder auf der Skalen- noch auf der Itemebene spezifisch auf das Kindergartenalter ausgerichtete Inhalte umfasst, wird das Instrument für die drei in der vorliegenden Untersuchung interessierenden Substichproben gleichermaßen und ohne Modifizierung in der Formulierung der Items angewendet. Im Gegensatz zur vierstufigen Likert-Skala des Originals kommt allerdings in der vorliegenden Version eine fünfstufige Antwortskala nach Rohrmann (1978) zum Einsatz. Zur Festlegung der Reihenfolge der Items im Fragebogen wird zudem einmalig eine Randomisierung vorgenommen (bei Wenger-Schittenhelm und Walter, 2002, werden die Items skalenweise berichtet). Die verwendete Instruktion kann im Anhang A 3.1 beziehungsweise A 4.1 eingesehen werden. Die folgende Tabelle 4 stellt die Inhalte des KOVI in Form von kurzen Skalenbeschreibungen sowie jeweils zwei Beispiel-Items dar. Wenger-Schittenhelm und Walter (2002) berichten dabei Reliabilitäten (interne Konsistenzen in Form von Cronbachs α) von $\alpha = .84$ bis $\alpha = .92$.

Tabelle 4: Skalen des KOVI und zugehörige Beispiel-Items

Skala	Beispiel-Items
<p><i>Globale Kompetenz</i> „Es soll erfasst werden, inwieweit der Vater sich generell als kompetenter beziehungsweise guter Vater erlebt.“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 428)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ich glaube, dass ich meine väterlichen Aufgaben gut erfülle. • Ich bin so, wie ich mir einen guten Vater vorstelle.
<p><i>Geduld</i> „Das Ausmaß an Geduld und Gelassenheit im Umgang mit dem Kind wird abgefragt.“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 428)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Als Vater habe ich gute Nerven. • Auch in schwierigen Situationen mit meinem Kind bleibe ich gelassen.
<p><i>Zeit</i> „Bereitschaft zu und Realisierung von gemeinsamen Aktivitäten von Vater und Kind werden ermittelt.“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 428)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ich unternehme viel mit meinem Kind. • Ich spiele zu wenig mit meinem Kind. (–)
<p><i>Beziehung</i> „Der Vater bewertet, wie gut es ihm gelingt, eine Beziehung zum Kind aufzubauen.“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 428)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ich sollte meinem Kind mehr Liebe und Geborgenheit vermitteln. (–) • Mein Verhältnis zu meinem Kind könnte besser sein. (–)
<p><i>Durchsetzen</i> „Das eigene Durchsetzungsvermögen gegenüber seinem Kind wird vom Vater eingeschätzt.“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 428)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • In der Erziehung meines Kindes bin ich konsequent. • Ich sollte mich meinem Kind gegenüber besser durchsetzen können. (–)
<p><i>Freilassen</i> „Es geht um die Beurteilung des Vaters, inwieweit er seinem Kind ausreichend Freiraum und Eigenständigkeit zugesteht.“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 428)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ich sollte meinem Kind mehr Freiraum lassen. (–) • Ich sollte meinem Kind mehr Eigenständigkeit zugestehen. (–)

Skala	Beispiel-Items
<i>Bereicherung</i> „Es wird gefragt, ob die Vaterschaft eine bereichernde Erfahrung für den Vater darstellt.“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 428)	<ul style="list-style-type: none"> • Meine Aufgaben als Vater bringen mir viel Freude. • Vatersein gibt mir sehr viel.
<i>Belastung</i> „Die Skala erfragt, inwieweit sich Männer durch die Vaterschaft belastet und in ihrer Lebensgestaltung eingeschränkt fühlen.“ (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 428)	<ul style="list-style-type: none"> • Als Vater habe ich zu wenig Zeit für mich selbst. • Als Vater habe ich leider vieles aufgeben müssen.

Anmerkung zu Tabelle 4: Mit (–) gekennzeichnete Items sind umzupolen, da eine starke Zustimmung zur jeweiligen Aussage für eine geringe Ausprägung auf der Skala steht. Items, die mit (–) versehen sind, korrelieren negativ mit der Skala.

3.2.9 Sonstige Merkmale

Neben den bisher beschriebenen Kernkonstrukten werden weitere Hintergrundvariablen erfasst sowie einige zusätzliche Merkmale erhoben, deren Inhalte für die Thematik relevant erscheinen und einer näheren Deskription der Väter und ihrer Partnerinnen dienen sollen.

3.2.9.1 Sonstige vom Vater erfragte Merkmale

Zusätzlich zu den bisher beschriebenen Inhalten der Fragebögen für die Väter (FZE, FEE, NEO-FFI, Bildungsniveau, Anzahl/ Alter/ Geschlecht der Kinder, Erwerbsstatus/ wöchentliches Arbeitspensum, KOVI) werden als Hintergrund- und mögliche Kontrollvariablen das Alter des Vaters sowie seine Nationalität und die Nationalität seines Vaters erfragt. Zudem werden die Anzahl der Geschwister des Vaters und seine Position in der Geschwisterreihe erfasst. Weiterhin werden die Befragten gebeten, Angaben zu ihrer Religionszugehörigkeit und zum Familienstand zu tätigen. Wie bei den Partnerinnen wird auch bei den Vätern die Frage nach der Partnerschaftszufriedenheit gestellt. Trotz des bewussten Verzichts auf eine Frage nach dem monatlichen Netto-Einkommen zur möglichen Operationalisierung der sozialen Lage und des Milieus werden die Väter mit einem etwas weniger „heiklen“, aber auch weniger aussagekräftigen Item nach der Zufriedenheit mit dem monatlichen Netto-Einkommen gefragt. Zudem werden die Väter darum gebeten, Angaben darüber zu tätigen, ob ihre Eltern geschieden sind, und wenn ja, wie alt sie selbst zum Zeitpunkt der Scheidung waren, sowie ob sie ihren leiblichen Vater oder den neuen Partner ihrer Mutter als Vater sehen. In Anlehnung an Ergebnisse von Daly (1995, vgl. Kapitel 2.2.3.2) wird für exploratorische Zwecke erfragt, an wem oder was sich die Väter in Bezug auf ihre eigene Vaterrolle orientieren, wobei hier Mehrfachantworten ermöglicht werden (eigener Vater, Freunde, Partnerin, gesellschaft-

liche Normen, Sonstiges: freie Antwort). Zusätzlich werden die Väter gebeten, darüber Auskunft zu geben, inwieweit sie sich durch ihre Partnerin im Handeln als Vater eingeschränkt fühlen und wie hoch sie die Zufriedenheit ihrer Partnerin mit ihrem Handeln als Vater einschätzen. Um auch den Aspekt des zeitlichen Ausmaßes der väterlichen Beteiligung berücksichtigen zu können, werden die Väter gefragt, wie viel Zeit sie in der Woche mit ihrem Kind tatsächlich verbringen sowie idealerweise gern verbringen würden. In Ergänzung zum durch den FZE erfassten subjektiven Vaterschaftskonzept werden Einschätzungen der Väter zu neun möglichen Vaterschaftsmerkmalen erbeten. Diese Einschätzungen sollen der ergänzenden Beschreibung der eigenen Wahrnehmung der Vaterrolle dienen. Es kommen dabei bipolare fünfstufige Skalen zum Einsatz, die eine Einschätzung abbilden, inwieweit sich der Vater zum Beispiel als eher „familienorientiert versus berufsorientiert“ beschreibt. Neben dieser Einschätzung über die reale Vaterrolle wird mithilfe derselben neun Merkmale das Idealbild der Väter abgefragt. Zudem wird erhoben, wie der eigene Vater bezüglich dieser Merkmale eingeschätzt wird (siehe Anhang A 3.1 bzw. A 4.1).

3.2.9.2 Sonstige von der Partnerin erfragte Merkmale

Neben den bisher beschriebenen Inhalten der Fragebögen für die Partnerinnen der Väter (FZE, modifizierte Skala „Globale Kompetenz“ aus dem KOVI, Partnerschaftszufriedenheit, Ausmaß der Einschränkung des Partners in seinem Handeln als Vater, Ausmaß der Zufriedenheit mit dem Partner in seinem Handeln als Vater) wird eine Fremdsicht auf das Erleben der Vaterschaft erhoben. Zu diesem Zweck kommt eine modifizierte Version nicht nur der Skala „Globale Kompetenz“ des KOVI, sondern auch der übrigen sieben Skalen dieses Instrumentes zum Einsatz (siehe Anhang B 2). Dadurch wird die Berücksichtigung einer umfassenden Fremdsicht der Partnerinnen auf die Vaterschaft ermöglicht. Zudem werden die Partnerinnen der Väter gebeten, die Anzahl sowie das Alter und Geschlecht ihrer Kinder anzugeben. Diese Angaben dienen dem Vergleich mit jenen der Väter, um auf diesem Weg Paare mit nicht übereinstimmenden Angaben zur Anzahl der Kinder und somit Paare mit unklaren Familienverhältnissen aus der Auswertung ausschließen zu können. Als Hintergrundvariablen werden das Alter und die Nationalität sowie die Religionszugehörigkeit und der Familienstand der Partnerinnen der Väter erfasst. Zudem werden auch die Partnerinnen der Väter gebeten, Angaben zu ihrem Bildungsniveau, zur Erwerbstätigkeit und zur Zufriedenheit mit dem der Fami-

lie zur Verfügung stehenden Netto-Einkommen zu tätigen. Die Angaben der Väter zur Frage, an wem oder was sie sich in Bezug auf ihre Vaterrolle orientieren, werden durch eine diesbezügliche Fremdeinschätzung seitens der Partnerinnen ergänzt. Außerdem werden die Partnerinnen der Väter gebeten, sowohl ihr eigenes reales sowie ideales Ausmaß an verbrachter Zeit mit dem Kind anzugeben, als auch das aus ihrer Sicht reale sowie ideale zeitliche Ausmaß der väterlichen Beteiligung zu spezifizieren. Die von den Vätern erfragte Wahrnehmung der eigenen Vaterrolle mithilfe von neun bipolaren fünf-stufigen Skalen wird ebenso aus der Fremdsicht der Partnerinnen erhoben (siehe Anhang A 3.2 oder A 4.2).

3.3 Auswertungsmethoden

Im Folgenden werden in gegebener Kürze die zum Einsatz kommenden statistischen Verfahren beschrieben. Dabei wird sowohl auf ihre Zielsetzung sowie Angemessenheit im Hinblick auf die Beantwortung der in Kapitel 2.5 aufgeführten Fragestellungen und Hypothesen eingegangen als auch auf die entsprechenden Anwendungsvoraussetzungen Bezug genommen. Die Umsetzung der folgend beschriebenen Auswertungsmethoden wird mithilfe zweier statistischer Datenverarbeitungsprogramme realisiert (SPSS 20 sowie Mplus 5).

3.3.1 Methoden zur Überprüfung der Struktur und Messgenauigkeit der eingesetzten Instrumente

Nachfolgend werden jene Auswertungsmethoden beschrieben, die der Feststellung der Skalenstruktur des FZE dienen und die Eignung dieses Messinstrumentes für die drei Substichproben überprüfen. Darüber hinaus wird auf die Methoden zur Überprüfung der Messgenauigkeit aller anderen Fragebogenverfahren eingegangen.

3.3.1.1 Exploratorische Faktorenanalyse

Die in Kapitel 3.2 beschriebenen Messinstrumente sind nicht alle gleichermaßen hinsichtlich ihrer Skalenstruktur und Gütekriterien evaluiert. Besonders in Bezug auf den FZE, der der Erfassung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes und somit des Hauptkonstruktes der vorliegenden Arbeit dient, finden sich in der Literatur zum Teil recht unterschiedliche Zuordnungen der Items zu einer ebenfalls teilweise differierenden Anzahl von Skalen. Da das subjektive Vaterschaftskonzept nicht nur einen inhaltlichen

Schwerpunkt dieser Arbeit bildet, sondern auch hinsichtlich des sukzessive aufeinander aufbauenden Auswertungsprozesses eine besonders wichtige und kontinuierliche Rolle spielt, wird gesteigerter Wert auf eine statistisch einwandfreie und aussagekräftige Überprüfung der Skalenstruktur des FZE gelegt. In einem ersten Schritt wird dazu mit einer zufälligen Teilstichprobe, die ungefähr der Hälfte des Gesamtdatensatzes entspricht, eine exploratorische Faktorenanalyse (EFA) über die Items des FZE berechnet (die Lösung wird dann in einem zweiten Schritt an der anderen Zufallshälfte der Stichprobe mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse (CFA) überprüft, vgl. Kapitel 3.3.1.2).

Die EFA ist als datenreduzierendes Verfahren dazu geeignet, auf statistischem Wege eine Vielzahl von Variablen zu wenigen sinnvollen Variablenbündeln zusammenzufassen (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2006). Dabei werden „(...) Zusammenhänge der Items untereinander durch eine geringere Anzahl dahinter liegender homogener Faktoren zu erklären [versucht]“ (Bühner, 2011, S. 296). Damit eignet sich das Verfahren zum Zwecke einer ersten Orientierung in Bezug auf die Item- und Skalenstruktur des FZE. Grundsätzlich muss sich der Anwender in Abhängigkeit der vorliegenden Zielsetzung, der vorhandenen Datenstruktur und inhaltlicher Überlegungen bei der Durchführung einer EFA vor allem hinsichtlich der Extraktionsmethode sowie der am besten geeigneten Anzahl von Faktoren und der angemessenen Rotationstechnik entscheiden (Bühner, 2011). Dabei existieren neben inhaltlichen Abwägungen auch Hinweise und Faustregeln in der Literatur, die solche Entscheidungen steuern können. Vor dem Hintergrund des bereits angedeuteten zweistufigen Vorgehens in der Überprüfung der Skalenstruktur des FZE (EFA mit anschließender konfirmatorischer Überprüfung an einer anderen Teilstichprobe) fällt die Entscheidung bezüglich einer geeigneten Extraktionsmethode vergleichsweise eindeutig aus: „Falls im Nachgang an eine EFA eine CFA durchgeführt werden soll, bietet es sich an, die Maximum-Likelihood-Methode [ML-Methode] zu verwenden, damit nicht unterschiedliche Ergebnisse aufgrund der Methode resultieren“ (Bühner, 2011, S. 318). Bezüglich der Anzahl von Faktoren, die im Rahmen der EFA zu extrahieren sind, erweisen sich die bisherigen Befunde zur Skalenstruktur des FZE und der theoretische Hintergrund in der Konstruktion des Verfahrens als relevant. Bisherige Befunde zur Skalenstruktur des FZE sind als nicht eindeutig zu bewerten, wenn auch vermehrt vier-faktorielle Lösungen gefunden werden. Der theoretische Hintergrund in der Konstruktion des Verfahrens beinhaltet einerseits das Konzept der Geschlechtsrolleneinstellungen und andererseits den VOC-Ansatz. Mindestens

diese beiden theoretischen Grundkonzepte sollten sich also in der Skalenstruktur des Instrumentes wiederfinden. Neben solchen theoretischen Grundannahmen kann der so genannte Screeplot Hinweise auf die geeignete Anzahl an Faktoren geben. Über die grafische Darstellung des Eigenwertverlaufes können auf diesem Weg unterschiedliche Faktorenlösungen hinsichtlich ihrer Erklärungskraft beurteilt werden. Im Ergebnisteil der Arbeit wird dieses Entscheidungskriterium aufgegriffen. Eine weitere im Rahmen der Durchführung einer EFA zu fällende Entscheidung bezieht sich auf die Rotationstechnik und ist im vorliegenden Zusammenhang wieder recht eindeutig zu beantworten. Es werden orthogonale von obliquen Techniken unterschieden, wobei Erstere zu unkorrelierten, Letztere hingegen zu korrelierten Faktoren führen. Da in Bezug auf die theoretischen Ansätze, die bei der Konstruktion des FZE einen Einfluss hatten (Geschlechtsrolleinstellungen und der VOC-Ansatz mit seiner multidimensionalen Struktur; Grant, 1992), davon auszugehen ist, dass die resultierenden Faktoren miteinander korreliert sind, wird eine oblique Rotation favorisiert. Bühner (2011) empfiehlt die Promax-Rotation als „Methode der Wahl“ bei einer obliquen Rotation. Für die vorliegenden Zwecke kommt daher eine Faktorenanalyse nach der ML-Methode mit obliquen Promax-Rotation zum Einsatz. Die Anzahl der Faktoren wird über den Screeplot eruiert und im Anschluss hinsichtlich der Passung mit theoretischen Vorannahmen in der Konstruktion des FZE bewertet sowie mit der gehäuft aufzufindenden vier-faktoriellen Lösung verglichen.

Als Anwendungsvoraussetzungen für eine EFA werden unter anderem substantielle Korrelationen der Items sowie eine ausreichende Anzahl von Items pro Faktor und eine ausreichende Reliabilität der Items genannt (Bühner, 2011). Die Voraussetzung substantiell korrelierter Items wird mithilfe des Kaiser-Meyer-Olkin-Koeffizienten (KMO-Koeffizient), des Measure of Sample Adequacy-Koeffizienten (MSA-Koeffizient) und des Bartlett-Tests überprüft. Der KMO-Koeffizient gibt Auskunft über die Eignung der gesamten Korrelationsmatrix für die Durchführung einer Faktorenanalyse, der MSA-Koeffizient bezieht sich auf die Eignung der einzelnen Items und für beide Koeffizienten gelten Werte von $< .50$ als Anhaltspunkte für eine Inkompatibilität in Bezug auf die Durchführung einer EFA. „Der Bartlett-Test prüft die globale Nullhypothese, dass alle Korrelationen der Korrelationsmatrix gleich null sind“ (Bühner, 2011, S. 347), weshalb ein signifikanter Bartlett-Test als Minimalkriterium für die Durchführung einer EFA aufzufassen ist. Die Voraussetzung einer ausreichenden Anzahl von Items pro Faktor

kann für die verwendete Version des FZE mit insgesamt 75 Items als erfüllt gelten. Die Voraussetzung ausreichender Reliabilitäten der Items kann mithilfe der Kommunalitäten als Mindestschätzung für die Reliabilität überprüft werden. Kommunalitäten von .40 bis .60 gelten bei mindestens sechs Items pro Faktor und einer Stichprobengröße von 200 als ausgezeichnet (Bühner, 2011).

3.3.1.2 Konfirmatorische Faktorenanalyse

Um die anhand einer zufälligen Teilstichprobe über eine EFA ermittelte Item- und Skalenstruktur des FZE unter Berücksichtigung der theoretischen Vorannahmen hypothesentestend abzusichern und mit möglichen Alternativmodellen zu vergleichen, eignet sich die CFA in optimaler Weise. Bei dieser wird vom Anwender im Vorhinein spezifiziert, welche Faktoren welche Items erklären und ob die latenten Variablen/ Faktoren miteinander korrelieren. Durch den Vergleich der vom so spezifizierten Modell implizierten Kovarianzmatrix mit der in der Stichprobe empirisch vorliegenden Kovarianzmatrix wird eine statistisch abgesicherte Bewertung der Modellgüte ermöglicht. Voraussetzungen für die Durchführung einer CFA mit der ML-Methode sind unter anderem intervallskalierte Ausgangsdaten, multivariat normalverteilte Items, fehlende Kollinearität (keine Korrelationen zwischen den Ausgangsvariablen, die größer als $|\cdot 85|$ sind) und eine ausreichend große Stichprobe (ca. 200 Personen) (Bühner, 2011). Bei den vorliegenden Items des FZE kann von Intervallskalenniveau ausgegangen werden und auch die Stichprobe kann als ausreichend groß beurteilt werden, wohingegen die multivariate Normalverteilung und das Ausmaß an Kollinearität für die vorliegenden Daten zu überprüfen sind.

Dabei ist die ML-Methode „(...) in der Regel allen anderen Methoden vorzuziehen, da die Parameterschätzungen relativ robust gegenüber Verletzungen der multivariaten Normalverteilung sind“ (Bühner, 2011, S. 413). Bei einer Verletzung der multivariaten Normalverteilungsvoraussetzung führt die ML-Methode in Bezug auf den globalen Anpassungstest zu Ergebnissen, die zu konservativ sind und somit Modelle ablehnen, welche eigentlich in der Population gelten. In Bezug auf die Schätzungen einzelner Parameter führt die ML-Methode bei nicht multivariat normalverteilten Daten zu liberaleren Entscheidungen, wonach die Parameter zu häufig als von Null verschieden interpretiert werden (Bühner, 2011).

Zur Beurteilung der Güte der Modellanpassung der spezifizierten Item- und Faktorenstruktur kommt zum einen der globale χ^2 -Test zum Einsatz. Da dieser allerdings mit zunehmender Stichprobengröße auch bei kleinsten Abweichungen zwischen der vom Modell implizierten und der empirischen Kovarianzmatrix signifikant wird und somit Modelle abgelehnt werden, die nur in äußerst geringem Ausmaß von den empirischen Daten abweichen, haben sich weitere so genannte Fit-Indizes etabliert, die der Beurteilung des Modellfits dienlich sind. In der Literatur wird empfohlen, neben dem globalen χ^2 -Wert sowie dem zugehörigen p-Wert, den Comparative-Fit-Index (CFI), den Root-Mean-Square-Error of Approximation (RMSEA) inklusive seines Vertrauensintervalls sowie das Standardized-Root-Mean-Residual (SRMR) anzugeben und zur Beurteilung der Modellgüte heranzuziehen (Bühner, 2011; Schermelleh-Engel, Moosbrugger & Müller, 2003). Um von einem guten Modellfit ausgehen zu können, sollten der p-Wert des χ^2 -Tests nicht signifikant, der CFI $\geq .97$, der RMSEA $\leq .05$ und das SRMR $\leq .05$ ausfallen (Geiser, 2010). Bühner (2011) berichtet etwas liberalere Faustregeln, wonach der CFI $\geq .95$, der RMSEA $\leq .06$ und das SRMR $\leq .11$ sein sollten, um von einem guten Modellfit ausgehen zu können. Ein exakter Modellfit liegt weiterhin nach Bühner (2011) dann vor, wenn der p-Wert des χ^2 -Tests nicht signifikant ist und zusätzlich das Vertrauensintervall um den RMSEA den Wert Null einschließt.

3.3.1.3 Reliabilitätsanalyse

Sämtliche eingesetzte Instrumente werden hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit untersucht. Dabei wird für die einzelnen Merkmalsbereiche mittels Reliabilitätsanalysen der Grad der Messgenauigkeit überprüft (Bortz & Döring, 2002). Die Merkmalsbereiche werden im Fall des FZE mithilfe von Faktorenanalysen bestimmt, wohingegen in Bezug auf die restlichen eingesetzten mehrdimensionalen Messinstrumente davon ausgegangen werden kann, dass die Struktur der erfassten Merkmale ausreichend überprüft ist. Daher werden in diesen Fällen die Zuordnungen der Items zu den verschiedenen Merkmalsbereichen von den Autoren übernommen. Im Falle von homogenen Merkmalen ist es sinnvoll, die Reliabilität im Sinne von internen Konsistenzen zu berechnen (Bühner, 2011). Da die Skalen der in der vorliegenden Untersuchung eingesetzten Instrumente als homogen gelten können, wird die Reliabilität jeweils durch Cronbachs α bestimmt. Dieses Maß gilt als Standardmethode zur Schätzung der internen Konsistenz (Bühner, 2011). Nach Fisseni (1997) gelten α -Werte kleiner .80 als „niedrig“, zwischen .80 und

.90 als „mittel“ und ab .90 als „hoch“. Im Falle von nicht essentiell Tau-äquivalenten Messmodellen ist der α -Koeffizient von Cronbach als untere Grenze der Reliabilität und nicht als exakte Schätzung aufzufassen. Auch aus diesem Grund sind die genannten Beurteilungskriterien des α -Koeffizienten lediglich als grobe Faustregeln aufzufassen.

3.3.1.4 Konfirmatorische Faktorenanalyse multipler Gruppen

Da das subjektive Vaterschaftskonzept für alle weiteren Auswertungsmethoden eine bedeutende Rolle spielt, wird seine Operationalisierung über den FZE sehr sorgfältig auch dahingehend überprüft, ob sie für alle Väter gleichermaßen gut funktioniert. Im Hinblick auf die drei in der vorliegenden Arbeit untersuchten Substichproben muss vor dem Vergleich von Vätern aus unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung kontrolliert werden, ob der FZE in Bezug auf die Substichproben Messinvarianz aufweist, ob also die Messmodelle des FZE in allen Substichproben vergleichbar sind. Nach Christ und Schlüter „(...) zählt das Vorliegen von Messinvarianz zu den zentralen Voraussetzungen für den Vergleich verschiedener Substichproben“ (2012, S. 59). Dabei werden vier Formen der Messinvarianz unterschieden, die sukzessive aufeinander aufbauen (Christ & Schlüter, 2012): Die am wenigsten restriktive Form der Messinvarianz ist die konfigurale Messinvarianz, die dann als gegeben angenommen werden kann, wenn die Anzahl der Faktoren für die Substichproben identisch und das Ladungsmuster zwischen manifesten und latenten Variablen gleich ist. Die bereits restriktivere metrische Messinvarianz liegt dann vor, wenn zusätzlich die Faktorladungen zwischen den Substichproben übereinstimmen. Als noch restriktiver gilt die skalare Messinvarianz, die erst dann vorliegt, wenn zusätzlich zur metrischen Messinvarianz auch die Intercepts der manifesten Variablen identisch für die Substichproben sind (Intercepts sind dabei als Ausprägungen der manifesten Variablen aufzufassen, die sich bei einem Wert von Null auf dem Faktor ergeben). Liegen darüber hinaus auch gleiche Residualvarianzen der manifesten Variablen für die Substichproben vor, spricht man von strikter faktorieller Messinvarianz.

Temme und Hildebrandt (2008) erläutern forschungsbezogene Konsequenzen, die mit diesen vier Formen der Messinvarianz einhergehen. Demnach kann beim Vorliegen der konfiguralen Messinvarianz von einer gleichen Struktur der Faktorladungsmatrix für die Substichproben ausgegangen werden, was bedeutet, dass in den Substichproben dieselben hypothetischen Konstrukte/ Faktoren gemessen werden. Mit der metrischen Mess-

invarianz geht einher, dass der Anstieg der latenten Variable/ des latenten Faktors um eine Einheit für alle Substichproben einen gleich großen Anstieg der manifesten Variablen bedeutet. Damit ist die Voraussetzung gegeben, Beziehungen der Konstrukte (z. B. Korrelationen der Faktoren) zwischen verschiedenen Substichproben miteinander zu vergleichen. Erst beim Vorliegen von skalarer Messinvarianz können auch die Mittelwerte in den manifesten und latenten Variablen zwischen verschiedenen Substichproben verglichen und Differenzen zwischen Durchschnitts- oder Summenscores sinnvoll interpretiert werden. Dies hängt damit zusammen, dass sich in diesem Fall ein gegebenes Level des latenten Faktors für alle Substichproben in denselben Werten der manifesten Variablen niederschlägt. Das Vorhandensein von strikter faktorieller Messinvarianz bedeutet schließlich in forschungsbezogener Hinsicht, dass die Messmodelle identisch und gleich reliabel für die Substichproben sind.

Zur Überprüfung der Messinvarianz des FZE für die drei Substichproben kommt das schrittweise Vorgehen zum Einsatz, wie es Brown (2006, zitiert nach Christ & Schlüter, 2012) vorschlägt:

- (1) Separate Überprüfung des Messmodells in den Substichproben;
- (2) Multipler Gruppenvergleich des Messmodells (*Baseline*-Modell) [Hervorhebung im Original];
- (3) Prüfung von metrischer Messinvarianz;
- (4) Prüfung von skalarer Messinvarianz;
- (5) Prüfung gleicher Residualvarianzen der manifesten Variablen (optional);
- (6) Prüfung gleicher Varianzen der latenten Variablen;
- (7) Prüfung gleicher Kovarianzen zwischen den latenten Variablen;
- (8) Prüfung gleicher latenter Mittelwerte zwischen den Variablen. (Christ & Schlüter, 2012, S. 60)

Hierbei dienen die Schritte (1) bis (5) der Überprüfung des Ausmaßes an Messinvarianz und die restlichen Schritte beinhalten die Überprüfung der Populationshomogenität in Bezug auf die latenten Variablen/ Faktoren. Die in dieser Form spezifizierten fünf bis acht unterschiedlichen CFA-Modelle werden über χ^2 -Differenztests miteinander verglichen, um ihre jeweilige Güte der Anpassung an die Daten zu überprüfen. Bezüglich eines solchen schrittweisen Vorgehens halten Temme und Hildebrandt fest, dass es „(...) im günstigsten Fall zum Nachweis der vollständigen Messinvarianz aller Indikatoren [führt]. In empirischen Studien dürfte eine solche Konstellation allerdings eher die Ausnahme darstellen“ (2008, S. 18). Daher hat sich das Konzept der partiellen Messin-

varianz mittlerweile etabliert, wonach es ausreicht, wenn einige der Indikatoren, nicht jedoch alle gleichermaßen messinvariant sind (Steenkamp & Baumgartner, 1998).

3.3.2 Methoden zur Überprüfung der Hypothesen

Nachdem nun die statistischen Methoden zur Beurteilung der Struktur und Messgenauigkeit der eingesetzten Instrumente kurz umrissen wurden, folgt die Beschreibung jener statistischer Verfahren, die zur Beantwortung der Fragestellungen und Überprüfung der Hypothesen zum Einsatz kommen.

3.3.2.1 *Latente Profilanalyse multipler Gruppen*

Die erste exploratorische Fragestellung kann mithilfe einer latenten Profilanalyse (LPA) beantwortet und die Hypothesen 1a sowie 1b können mithilfe einer LPA multipler Gruppen überprüft werden. Die LPA ist als Verfahren zu charakterisieren, welches dazu dient, a priori unbekannte Subpopulationen innerhalb eines Datensatzes aufzudecken. Dabei werden interindividuelle Unterschiede in den beobachteten Antwortmustern eines Sets von Indikatorvariablen auf die Zugehörigkeit der Individuen zu einer der verschiedenen Klassen zurückgeführt (Bacher, Pöge & Wenzig, 2010; Geiser, 2010). Intervallskalierte Indikatoren erhalten somit den Status abhängiger Variablen, deren Zusammenhänge durch eine kategoriale latente Variable, die Klassenvariable, erklärt werden. An dieser Stelle wird eine Ähnlichkeit zwischen der LPA und der Faktorenanalyse deutlich. Während allerdings mit einer Faktorenanalyse das Ziel verfolgt wird, die vorhandenen Daten dahingehend zu reduzieren, dass eine Menge von Variablen zu wenigen Variablenbündeln zusammengefasst wird, wobei intervallskalierte latente Faktoren die Zusammenhänge zwischen den Variablen erklären und somit als Ursache der Zusammenhänge zwischen den Variablen anzusehen sind, nimmt die LPA eine Datenreduktion auf der Personenebene vor und postuliert, dass innerhalb einer Ausprägung der latenten kategorialen Gruppierungsvariable die Zusammenhänge zwischen den Indikatorvariablen verschwinden, was dem aus der Faktorenanalyse bekannten Prinzip der lokalen Unabhängigkeit entspricht.

Die der LPA zu Grunde liegende Annahme der lokalen Unabhängigkeit lässt sich folgendermaßen erklären: Der Wert einer Person auf einer der Indikatorvariablen setzt sich durch den Gruppenmittelwert der jeweiligen latenten Klasse und einen Fehlerterm zusammen. Dieser Fehlerterm besteht aus zufälligen (z. B. messfehlerbedingten) individu-

ellen Abweichungen vom Gruppenmittelwert und stellt somit eine normalverteilte Zufallsvariable dar. Diese führt dazu, dass die Kovarianzmatrix des Sets von Indikatorvariablen innerhalb einer latenten Gruppe einer Diagonalmatrix entspricht, deren Elemente außerhalb der Diagonale den Wert Null annehmen (Bacher, Pöge & Wenzig, 2010). Da den Annahmen der LPA folgend innerhalb einer latenten Klasse alle Individuen in den einzelnen Indikatorvariablen jeweils denselben Mittelwert aufweisen und Abweichungen von diesem Mittelwert rein zufälliger Natur sind, gibt es zwischen den unterschiedlichen Indikatorvariablen innerhalb einer Gruppe keine statistisch bedeutsamen Kovarianzen. Dabei wird im Rahmen der LPA davon ausgegangen, dass jede latente Klasse in jeder Indikatorvariablen eine Normalverteilung mit spezifischem Mittelwert und spezifischer Varianz aufweist (Bacher, Pöge & Wenzig, 2010). Diese Verteilungsannahme ist nach der Bildung der latenten Klassen zu überprüfen.

Wie bei allen klassifizierenden Verfahren werden auch bei der LPA Individuen so gruppiert, dass die resultierenden Gruppen in sich möglichst homogen sind, sich aber von anderen Gruppen möglichst stark unterscheiden. Personen, die sich im Antwortmuster eines bestimmten Variablensets ähneln, werden einer latenten Klasse zugeordnet, wohingegen Personen, die sich unähnlich in ihren Antwortprofilen sind, verschiedenen latenten Klassen zugeordnet werden. Im Gegensatz zu herkömmlichen deterministischen clusteranalytischen Verfahren auf der manifesten Ebene, die ebenfalls auf eine Gruppierung von Personen in homogene Subgruppen abzielen, geht die LPA von einer probabilistischen Zuordnung der Personen zu den Gruppen aus, so dass jede Person mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit jeder der Gruppen angehört (Bacher, Pöge & Wenzig, 2010). Dabei bietet die LPA als modellbasiertes Verfahren die Möglichkeit, bestimmte Annahmen zu testen. So können zum Beispiel Restriktionen bezüglich der Varianz-/ Kovarianzmatrizen gesetzt und verschiedene Modelle gegeneinander getestet werden. Ein solcher statistisch abgesicherter Modellvergleich ist für die vorliegenden Zwecke vor allem dahingehend relevant, dass für die vorhandenen Daten nicht nur eine a priori unbekannte Gruppierung in latente Klassen unterschiedlicher subjektiver Vaterchaftskonzepte angenommen wird, sondern dass zusätzlich eine manifeste Gruppierung in die drei Substichproben unterschiedlicher Familienentwicklungsphasen vorliegt.

Zur Beantwortung der ersten exploratorischen Fragestellung wird eine LPA über die Gesamtstichprobe berechnet. Die manifesten Skalenmittelwerte aus dem FZE dienen dabei als Indikatorvariablen und es werden verschiedene Modelle miteinander vergli-

chen, die einerseits eine unterschiedliche Anzahl von latenten Klassen spezifizieren und andererseits die (Fehler-)Varianzen der Indikatorvariablen für die unterschiedlichen latenten Klassen auf Gleichheit restringieren versus frei schätzen. Zur Beurteilung der entsprechenden Modellgüte bieten sich Maße des relativen Modellfits an. Einerseits gehören dazu informationstheoretische Maße wie das Akaike Information Criterion (AIC), das Bayesian Information Criterion (BIC) und das sample-size-adjusted Bayesian Information Criterion (adj. BIC), welche neben der Anpassung des Modells an die Daten auch die Modellsparsamkeit berücksichtigen (Geiser, 2010). Dasjenige Modell mit dem geringsten informationstheoretischen Maß wird dabei als Modell aufgefasst, welches sowohl die Daten gut widerspiegelt als auch möglichst sparsam ist. Andererseits sind der Vuong-Lo-Mendell-Rubin-Test (VLMR-Test) und der Bootstrap-Likelihood-Ratio-Test (BLRT) als relevante statistische Verfahren zu nennen, die beide Aufschluss darüber geben können, ob ein Modell mit einer zusätzlichen Klasse signifikant besser auf die Daten passt, als jenes mit einer Klasse weniger. Dabei ist prinzipiell davon auszugehen, dass ein Modell mit einer zusätzlichen Klasse immer eine bessere Anpassung an die Daten aufweist, als ein Modell ohne diese zusätzliche Klasse. Allerdings ist auch hier das Prinzip der Sparsamkeit zu berücksichtigen, wonach eine zusätzliche Klasse nur dann extrahiert werden sollte, wenn sich dadurch eine signifikante Verbesserung des Gesamtmodellfits ergibt. Als Ergebnis einer Simulationsstudie halten Nylund, Asparouhov und Muthén (2007) fest, dass von den oben genannten Maßen des relativen Modellfits der BLRT und das BIC den anderen Maßen überlegen sind. Daher wird diesen Kennwerten ein besonderes Augenmerk in der Entscheidung bezüglich des am besten passenden Modells zugeteilt.

Neben der Berücksichtigung dieser statistischen Kennwerte des Modellvergleichs geben die mittleren Klassenzuordnungswahrscheinlichkeiten Aufschluss über die Zuverlässigkeit der Klassifikation und können als Treffsicherheit beziehungsweise Reliabilität der Klassifikation interpretiert werden (Geiser, 2010). Als Richtlinie sollten die mittleren Klassenzuordnungswahrscheinlichkeiten für jede latente Klasse mindestens .80 betragen (Geiser, 2010). Auch das entsprechende Globalmaß für die Gesamtgüte der Klassifikation, die Entropie, sollte beachtet werden. Mit einem Wertebereich zwischen Null und Eins sprechen höhere Werte für eine höhere Treffsicherheit und Güte der Klassifikation (Geiser, 2010). Dem Parsimonitätsprinzip folgend sollten Lösungen vermieden werden, in denen eine zusätzliche Klasse extrahiert wird, die nur sehr gering besetzt ist.

Zudem ist selbstverständlich darauf zu achten, dass die resultierende Klassenlösung inhaltlich sinnvoll interpretierbar und mit theoretischen Vorannahmen vereinbar ist. Eine nach statistischen Kriterien optimale Lösung kann inhaltlich sinnlos sein und eine hinsichtlich statistischer Kriterien suboptimale Lösung kann die theoretischen Vorannahmen exzellent widerspiegeln. Die Sinnhaftigkeit einer Klassenlösung kann zudem durch eine Validierung anhand externer Kriterien überprüft werden. Wenn die latenten Klassen mit anderen Variablen in vorhergesagter Weise zusammenhängen, spricht dies für die Nützlichkeit der Klassifizierung (Geiser, 2010).

Zur Überprüfung der Hypothesen 1a und 1b wird eine LPA multipler Gruppen berechnet. Dabei wird die am besten passende Klassenlösung aus der LPA übernommen und dahingehend geprüft, ob sie für die a priori bekannten Substichproben (Väter in drei verschiedenen Familienentwicklungsphasen) gleichermaßen gilt. Diesbezüglich werden in Anlehnung an Geiser, Lehmann und Eid (2006) drei Modelle spezifiziert und miteinander verglichen. Das am wenigsten restriktive Modell 1 postuliert, dass sowohl die Indikatormittelwerte innerhalb einer latenten Klasse als auch die Wahrscheinlichkeiten, je einer der latenten Klassen anzugehören, für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen unterschiedlich sind. Das restriktivere Modell 2 postuliert, dass die Indikatormittelwerte innerhalb einer latenten Klasse für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleich sind, wohingegen sich die Wahrscheinlichkeiten, je einer der latenten Klassen anzugehören, für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen unterscheiden. Das restriktivste Modell 3 postuliert, dass sowohl die Indikatormittelwerte innerhalb einer latenten Klasse als auch die Wahrscheinlichkeiten, je einer der latenten Klassen anzugehören, für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleich sind. Neben dem AIC und dem adj. BIC dient auch hier das BIC als vorrangiges Entscheidungskriterium bezüglich der Wahl des am besten passenden Modells.

3.3.2.2 Varianzanalytische Verfahren

Die Varianzanalyse ist als Verfahren zu beschreiben, welches dazu dient, die Varianz in intervallskalierten abhängigen Variablen durch eine oder mehrere nominalskalierte Einflussvariablen (Faktoren) zu erklären. Dabei wird überprüft, ob die Varianz zwischen den Faktorstufen größer ist, als die Varianz innerhalb der Faktorstufen, wobei die Faktorstufen unterschiedlichen Gruppen entsprechen (Backhaus et al., 2006). Als Ergebnis

können einerseits Mittelwertunterschiede zwischen den Gruppen in den jeweiligen abhängigen Variablen und andererseits das Ausmaß an Varianzaufklärung an den abhängigen Variablen durch den Faktor/ die Faktoren betrachtet werden. Damit kombiniert die Varianzanalyse Verfahren zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden mit regressionsanalytischen Verfahren. Folgende Voraussetzungen zur Durchführung einer Varianzanalyse werden von Rasch, Friese, Hofmann und Naumann (2006) genannt: 1) Intervallskalenniveau der abhängigen Variablen, 2) Normalverteilung der abhängigen Variablen (bzw. multivariate Normalverteilung der abhängigen Variablen bei der multivariaten Varianzanalyse; Bortz, 2005), 3) Varianzhomogenität der abhängigen Variablen in den unterschiedlichen Faktorstufen, 4) Unabhängigkeit der Messwerte in allen Faktorstufen. Die erste und die letzte Bedingung können für die vorliegenden Daten als erfüllt gelten, wohingegen die zweite und dritte Bedingung überprüft werden müssen. Dabei gehen Rasch et al. (2006) allerdings davon aus, dass Verletzungen dieser zweiten und dritten Bedingung eher unproblematisch für die Durchführung einer Varianzanalyse sind, da das Verfahren diesbezüglich relativ robust reagiert.

In der vorliegenden Arbeit kommen varianzanalytische Verfahren für die Überprüfung verschiedener Hypothesen zum Einsatz. Die im Rahmen der LPA multipler Gruppen modellbasiert überprüfte Hypothese 1a wird zusätzlich mithilfe einer einfaktoriellen multivariaten Varianzanalyse (MANOVA) getestet. Dabei ist die Zugehörigkeit zu einer der drei Familienentwicklungsphasen als unabhängige Variable beziehungsweise als Faktor aufzufassen und die Bereiche des FZE stellen die abhängigen Variablen dar. Getrennt für die verschiedenen Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte wird überprüft, ob sich Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen hinsichtlich der Bereiche des FZE signifikant voneinander unterscheiden. Zudem wird die Hypothese 1c mithilfe dreier einfaktorieller MANOVAs getestet. Getrennt für die drei Familienentwicklungsphasen wird jeweils überprüft, ob sich Väter, die unterschiedlichen Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte angehören, signifikant hinsichtlich der verschiedenen Bereiche des FZE voneinander unterscheiden. Damit kann die modellbasierte Überprüfung der Typisierung von Vätern aus drei Familienentwicklungsphasen einer zusätzlichen Kontrolle unterzogen werden.

Außerdem können mithilfe varianzanalytischer Verfahren erste Einschätzungen darüber gewonnen werden, ob die postulierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes sinnvoll gewählt wurden beziehungsweise ob sich die Vätertypen in theoretisch

begründbarer Weise hinsichtlich der Determinanten voneinander unterscheiden. Die Hypothese 2.1a zu den Bereichen des FEE, Hypothese 2.2.a zu den Bereichen des NEO-FFI, Hypothese 2.4 zu den möglichen Indikatoren des mütterlichen Gatekeepings und Hypothese 2.7 zu den Bereichen des KOVI werden jeweils mit einfaktoriellen MANOVAs überprüft. Dabei ist zu beachten, dass die Ergebnisse dieser varianzanalytischen Überprüfung der Determinanten lediglich einer ersten Einschätzung der Sinnhaftigkeit der Determinanten sowie einer näheren Charakterisierung der Vätertypen dienen. Die mit der Varianzanalyse implizierte Logik von nominalskalierten unabhängigen Faktoren und intervallskalierten abhängigen Variablen widerspricht der eigentlich anzunehmenden umgekehrten Wirkrichtung von den intervallskalierten Determinanten auf die nominalskalierte Vätertypisierung. Dennoch werden in einem ersten Schritt die Ergebnisse der im Anschluss an die MANOVAs durchgeführten univariaten Varianzanalysen (ANOVAs) zu signifikanten Mittelwertunterschieden betrachtet. Erst nach der auf diesem Weg stattgefundenen näheren Charakterisierung der Vätertypen werden die Determinanten im Sinne unabhängiger Variablen und im multivariaten Kontext untersucht.

Neben den oben genannten Hypothesen, die einer personenbezogenen Forschungslogik folgen, werden auch die einer variablenbezogenen Forschungslogik folgenden Hypothesen 2.3b und 2.5 mithilfe von Varianzanalysen überprüft. Bezüglich der Hypothese 2.3b gibt eine einfaktorielle ANOVA Aufschluss über die postulierten Unterschiede im Ausmaß der traditionellen Rolleneinstellungen sowie des Wertes von Kindern zwischen Vätern mit unterschiedlichem Bildungsniveau. Bezüglich der Hypothese 2.5 können mithilfe einer zweifaktoriellen ANOVA nicht nur die Haupteffekte der Familienentwicklungsphase und des kindlichen Geschlechts auf das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen, sondern auch mögliche Interaktionseffekte dieser Variablen überprüft werden.

3.3.2.3 Regressionsanalytische Verfahren

Regressionsanalytische Verfahren werden in der vorliegenden Arbeit verwendet, um die mit der Hypothese 2.1b postulierten linearen und/ oder quadratischen Zusammenhänge in der Vorhersage des subjektiven Vaterschaftskonzeptes (Skalen des FZE) durch die Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie (Skalen des FEE) auf der Variablenebene zu testen. Da mit einer multiplen Regressionsanalyse nur lineare Gleichungen geschätzt werden können, muss auf das Prinzip der Kurvenanpassung zurück-

gegriffen werden, welches auch quadratische Modellierungen erlaubt (Brosius, 2011). Dabei kann allerdings jeweils nur eine unabhängige Variable in die Gleichung aufgenommen werden. Dementsprechend werden zur Testung der Hypothese 2.1b die abhängigen Variablen (die verschiedenen Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes) jeweils mithilfe dreier Regressionsgleichungen (jeweils durch die einzelnen Bereiche des FEE) vorhergesagt. Dabei werden sowohl lineare als auch quadratische Regressionsgleichungen geschätzt. Prinzipiell gilt für die Verwendung regressionsanalytischer Verfahren, dass durch das Forschungsdesign eine eindeutige Kausalität abgesichert sein sollte. Für die vorliegenden, aus einer querschnittlichen Erhebung stammenden Daten kann dies nicht angenommen werden, weshalb die resultierenden Ergebnisse mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren sind. Obwohl der FEE lediglich den Anspruch erhebt, die aktuellen subjektiven Repräsentationen des elterlichen Erziehungsverhaltens und nicht das tatsächliche in der Vergangenheit erlebte Erziehungsverhalten durch die Eltern zu erfassen, kann dennoch davon ausgegangen werden, dass der Ursprung dieser Repräsentationen dem Befragungszeitpunkt vorgeordnet ist. Methodisch ist also die Ursache-Wirk-Folge bezüglich der in die Kurvenanpassung aufgenommenen Variablen nicht eindeutig, wohingegen sie zumindest theoretisch recht augenscheinlich definiert werden kann: Die Erziehung durch die Eltern in der Herkunftsfamilie ist zeitlich vor der Bildung eines eigenen subjektiven Vaterschaftskonzeptes zu verorten. Trotzdem wird aufgrund möglicher reziproker Wechselbeziehungen zwischen den Erfahrungen des Vaters in seiner Herkunftsfamilie beziehungsweise den aktuellen Repräsentationen dieser Erziehungserfahrungen und dem subjektiven Vaterschaftskonzept eine eindeutige Kausalinterpretation vermieden.

3.3.2.4 Korrelative Verfahren

Einfache bivariate Pearson-Korrelationen kommen zum Einsatz, um die Zusammenhangshypothesen 2.2b(1), 2.2b(2), 2.2b(3), 2.2b(4) und 2.2b(5) zu überprüfen. Die Voraussetzung intervallskaliierter Variablen kann sowohl für die Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes als auch für die Big Five der Persönlichkeit angenommen werden. Zur Testung der Hypothese 2.6 werden Pearson-Korrelationen zwischen den intervallskalierten Variablen „Wochenarbeitszeit“ und „Ausmaß des Wahrnehmens einer Einschränkung durch den Beruf“ getrennt für die verschiedenen Vätertypen berechnet.

Die Hypothesen 2.1c und 2.3a, die ebenfalls Zusammenhänge postulieren, werden mithilfe der χ^2 -Statistik überprüft. Diese kann Aufschlüsse über Zusammenhänge zwischen den in der Hypothese 2.1c beinhalteten nominalskalierten Variablen „Zugehörigkeit zu einer der drei Familienentwicklungsphasen“ und „Zugehörigkeit zu der Modellierungsversus Kompensationsgruppe“ geben. Die Variablen „Zugehörigkeit zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte“ sowie „Bildungsniveau“ sind ebenfalls als nominalskaliert aufzufassen und entsprechend wird auch zur Testung der Hypothese 2.3a die χ^2 -Statistik eingesetzt.

3.3.2.5 Diskriminanzanalyse

Mithilfe der Diskriminanzanalyse kann die Frage beantwortet werden, ob ein bestimmtes Variablenset dazu geeignet ist, zwischen Gruppen zu unterscheiden. Formal wird im Rahmen einer Diskriminanzanalyse „(...) die *Abhängigkeit einer nominal skalierten Variable* (der Gruppierungsvariable) *von metrisch skalierten Variablen* (den Merkmalsvariablen der Elemente) untersucht (...) [Hervorhebungen im Original]“ (Backhaus et al., 2006, S. 156). Zu diesem Zwecke werden Diskriminanzfunktionen gebildet, die einer optimalen Trennung der Gruppen dienen und die durch die Berücksichtigung einer Linearkombination verschiedener Variablen eine Einschätzung über deren diskriminatorische Bedeutung im multivariaten Zusammenspiel ermöglichen. Mithilfe der Diskriminanzfunktionen können außerdem Personen klassifiziert werden. Diese durch die Merkmalsvariablen getroffene Klassifizierung kann mit der tatsächlichen Gruppenzugehörigkeit verglichen und somit hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit beurteilt werden. In der vorliegenden Arbeit erfüllt die Diskriminanzanalyse damit zwei Funktionen. Einerseits dient sie der Überprüfung und Validierung der Ergebnisse der LPA. Andererseits kann mit ihr die relative Bedeutung der (intervallskalierten) Determinanten für das subjektive Vaterschaftskonzept bestimmt und somit die zweite exploratorische Fragestellung beantwortet werden. Die getrennt für die drei Familienentwicklungsphasen berechneten Trefferquoten in der Vorhersage der Zugehörigkeit der Väter zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte durch das multivariate Zusammenspiel der (intervallskalierten) Determinanten dienen der Beantwortung der Hypothese 3.

Prinzipiell gelten für die Diskriminanzanalyse dieselben Voraussetzungen wie für die MANOVA. Verletzungen der Annahmen multivariat normalverteilter Variablen und homogener Varianz-Kovarianz-Matrizen der unterschiedlichen Gruppen haben dabei

allerdings mit zunehmendem Stichprobenumfang geringer werdende Konsequenzen. Als Faustregel nennt Stevens (2002, zitiert nach Bortz, 2005), dass der Stichprobenumfang mindestens dem 20fachen der Anzahl der Merkmalsvariablen entsprechen sollte. Backhaus et al. (2006) empfehlen einen im Verhältnis zur Anzahl der Merkmalsvariablen doppelt so großen Stichprobenumfang und stellen damit ein weitaus liberaleres Kriterium auf.

3.3.2.6 *Multinomiale logistische Regression*

Hinsichtlich ihrer Zielsetzung ist die multinomiale logistische Regression eng mit der Diskriminanzanalyse verwandt. Im Rahmen der multinomialen logistischen Regression werden verschiedene Einflussgrößen herangezogen, um vorherzusagen, wie sich das Chancenverhältnis, einer bestimmten versus einer anderen bestimmten Gruppe anzugehören, bei einer steigenden Merkmalsausprägung verändert. Die multinomiale logistische Regression ist dabei aber wesentlich robuster als die Diskriminanzanalyse und stellt weniger strikte Voraussetzungen an die Daten (Backhaus et al., 2006). So sind weder eine multivariate Normalverteilung der Daten, noch die Homogenität der Varianz-Kovarianz-Matrizen nötig, um eine multinomiale logistische Regression durchzuführen. Zudem können Einflussvariablen mit beliebigem Skalenniveau gleichzeitig in die regressionsanalytischen Gleichungen aufgenommen werden. Damit bietet sich dieses Verfahren an, um auch die aus der Diskriminanzanalyse aufgrund ihres niedrigeren Skalenniveaus ausgeschlossenen ordinal- und nominalskalierten Determinanten einzu beziehen. In der vorliegenden Arbeit kommt die multinomiale logistische Regression zum Einsatz, um für jede der drei Familienentwicklungsphasen eine Gleichung zu erhalten, die sowohl die wichtigsten intervallskalierten als auch ordinal- und nominalskalierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes beinhaltet.

4 ERGEBNISSE

In den folgenden Kapiteln wird zunächst die Stichprobe hinsichtlich relevanter Merkmale beschrieben (Kapitel 4.1). Dann wird die Operationalisierung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes überprüft (Kapitel 4.2). Im folgenden Kapitel werden Ergebnisse zu den Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte berichtet (Kapitel 4.3), bevor dann auf die Vätertypen und einzelne Determinanten eingegangen wird (Kapitel 4.4). Schließlich wird das Zusammenspiel der postulierten Determinanten in den drei Familienentwicklungsphasen aufgeführt (Kapitel 4.5).

4.1 Deskription der Stichprobe

Im Folgenden wird zuerst auf die Ein- und Ausschlusskriterien der in die Auswertung aufzunehmenden beziehungsweise von der Auswertung auszuschließenden Fälle eingegangen. Dann werden die Datenbereinigung und Datenaufbereitung skizziert. Darauf folgen detaillierte Informationen zum Fragebogen-Rücklauf bevor schließlich die in der vorliegenden Auswertung berücksichtigten Fälle hinsichtlich grundlegender Merkmale beschrieben werden. An dieser Stelle sei bereits darauf hingewiesen, dass neben den Daten, die für die Zwecke der vorliegenden Arbeit im Zeitraum von September 2009 bis Dezember 2010 in Magdeburger Kindergärten/ Kindertagesstätten, Grundschulen und weiterführenden Schulen erhoben wurden, weitere Daten aus einer Erhebung im Zeitraum von April bis Mai 2008 einbezogen werden. Ein Teil dieser zusätzlichen Daten, die im Rahmen einer Diplomarbeit (Fuhrmans, 2009) mithilfe derselben Instrumente gesammelt wurden, dient der Ergänzung der Substichprobe von Paaren mit einem ältesten Kind im Grundschulalter.

4.1.1 Ein- und Ausschlusskriterien

Die zurückerhaltenen Fragebögen aus der Erhebung 2009/ 2010 wurden hinsichtlich einiger Ein- und Ausschlusskriterien überprüft. Folgende Bedingungen mussten erfüllt sein, damit ein Fall in die Auswertung übernommen wurde:

- Beide Partner haben an der Befragung teilgenommen und jeweils ihren Fragebogen ausgefüllt zurückgegeben. Hat nur einer der Partner den Fragebogen ausgefüllt, wird das Paar nicht berücksichtigt.

- Der Vater hat mindestens den ersten Teil des Fragebogens, der den FZE beinhaltet, bearbeitet. Fehlen diese Angaben des Vaters zu seinem subjektiven Vaterschaftskonzept, wird das Paar nicht berücksichtigt.
- Das Alter des ältesten Kindes liegt im geforderten Bereich: Bei den über Kindergärten/ Kindertagesstätten rekrutierten Fällen ist das älteste Kind des Paares zwischen drei und fünf Jahren alt, bei den über Grundschulen rekrutierten Fällen ist das älteste Kind des Paares maximal zehn Jahre alt, bei den über weiterführende Schulen rekrutierten Fällen ist das älteste Kind des Paares maximal 15 Jahre alt. Liegt das Alter des ältesten Kindes außerhalb dieses Altersbereichs, wird das Paar nicht berücksichtigt.
- Die Angaben zur Anzahl der Kinder stimmen zwischen den Partnern überein. Die Teilnahmebedingungen sehen vor, dass nur solche Paare an der Befragung teilnehmen, die gemeinsam mit ihrem Kind/ ihren Kindern in einem Haushalt leben. Ob es sich bei diesen im Haushalt lebenden Kindern um leibliche oder nicht-leibliche Kinder des Vater und/ oder seiner Partnerin handelt, spielt für die Teilnahme an der Untersuchung keine Rolle. Dennoch soll sichergestellt werden, dass die Kinder unabhängig von ihrer biologischen Abstammung von beiden Partnern als „eigene Kinder“ wahrgenommen werden. Stimmen die Angaben der Partner zur Anzahl der Kinder nicht überein, kann davon nicht ausgegangen werden und das Paar wird nicht berücksichtigt.

Die Daten aus der Erhebung im Jahr 2008 bestanden ursprünglich aus Paaren, die mindestens ein Kind im Grundschulalter haben, wobei das Alter des ältesten Kindes der Familie nicht konstant gehalten wurde. Um eine Vergleichbarkeit der Daten mit den im Rahmen der vorliegenden Arbeit erhobenen Daten zu gewährleisten, werden aus den bereits im Jahr 2008 erhobenen 139 Datensätzen jene Fälle ausgewählt, in denen das älteste Kind der Familie maximal zehn Jahre alt ist. Diese Fälle werden zusätzlich hinsichtlich der oben genannten Ein- und Ausschlusskriterien überprüft. Insgesamt erfüllen 72 Paare der Erhebung aus dem Jahr 2008 die Bedingungen, um in die aktuelle Auswertung übernommen werden zu können.

4.1.2 Datenbereinigung und Datenaufbereitung

Nach Abschluss der Dateneingabe wurden sämtliche Fälle auf ungültige Werte überprüft und die Datenmatrix anhand der originalen Fragebögen entsprechend korrigiert.

Zudem wurde eine Ausreißeranalyse durchgeführt, bei der sich ein Fall als besonders auffällig erwiesen hat. Dieser Fall zeichnete sich durch kontinuierlich auftretende Extremantworten aus. Bei näherer Betrachtung dieses Falles war ein Antwortmuster zu erkennen, welches die Glaubhaftigkeit der Angaben in Frage stellte. Da zudem die Herkunft des Befragten darauf schließen ließ, dass dieser bei der Beantwortung der Fragen eventuell Verständnisschwierigkeiten sprachlicher Natur hatte, wurde dieser Fall aus dem Datensatz eliminiert. Für die Datenerhebung 2009/ 2010 wurden alle Items der Fragebögen auf ein einheitliches fünfstufiges Antwortformat gebracht. Dadurch ergaben sich im Vergleich zu den zusätzlichen Daten aus der Erhebung des Jahres 2008 Unterschiede im Antwortformat bei fünf Items. Diese fünf Items wurden für die 72 verwendeten Fälle aus der Erhebung des Jahres 2008 umcodiert und an das fünfstufige Antwortformat angepasst. Im Anhang B 3 kann das diesbezügliche Vorgehen nachgelesen werden. Neben der Datenbereinigung, Ausreißeranalyse und dem Angleichen der Antwortformate von fünf Items zur Vereinheitlichung der beiden Erhebungen wurden die Angaben der Väter und ihrer Partnerinnen auf Übereinstimmung geprüft. Für die Variablen „Alter der Kinder“ und „Dauer der Partnerschaft/ Ehe“ wurde bei nicht exakt übereinstimmenden Angaben der Mittelwert des Paares als bester vorhandener Schätzer des wahren Wertes gebildet.

4.1.3 Fragebogen-Rücklauf

Die Teilnehmer der Untersuchung wurden in insgesamt 52 Institutionen rekrutiert. Darunter befinden sich 29 Kindergärten/ Kindertagesstätten, 14 Grundschulen (acht davon aus der Datenerhebung des Jahres 2008) und neun weiterführende Schulen (drei Gymnasien und sechs Sekundarschulen). Die folgende Abbildung 5 stellt schematisch dar, wie sich die Institutionen, in denen die Teilnehmer der Befragung rekrutiert wurden, auf das Magdeburger Stadtgebiet verteilen.

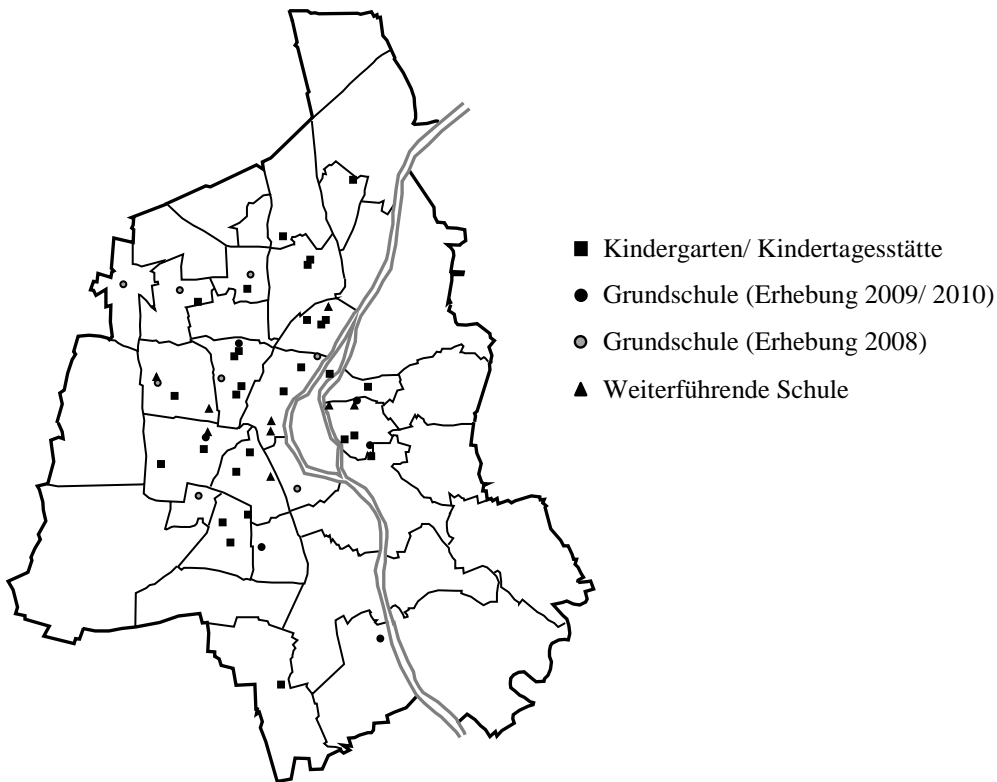


Abbildung 5: Lage der an der Befragung beteiligten Institutionen im Stadtgebiet Magdeburg

In der Erhebung 2009/ 2010 konnten in 44 Institutionen 4525 Elternpaare über einen Elternbrief angesprochen werden. 17 % dieser angesprochenen Elternpaare haben sich zu einer Teilnahme an der Befragung bereit erklärt. Somit konnten Fragebogensets an 756 Elternpaare ausgegeben werden. Von 364 Elternpaaren wurden die Fragebögen in einer Form zurückgegeben, die den Einschlusskriterien entsprach. Einer Rücklaufquote von 48 % entsprechend sind diese Paare in die Auswertung eingegangen. Addiert man die 72 Paare der Erhebung aus dem Jahr 2008, ergibt sich für die vorliegende Untersuchung eine Gesamtstichprobe von 436 Paaren. Die folgende Tabelle fasst den Fragebogen-Rücklauf aufgeteilt nach den Institutionen zusammen und berücksichtigt beide Zeitpunkte der Datenerhebung getrennt voneinander.

Tabelle 5: Zusammenfassung der Datenerhebung 2009/ 2010 sowie 2008 und Rücklaufquoten

	Datenerhebung 2009/ 2010			Gesamt 2009/ 2010	Datenerhebung 2008	Gesamt (2008 und 2009/ 2010)
Anzahl Institutionen	29 Kindergärten/ Kindertages- stätten	6 Grundschulen	9 weiterführen- de Schulen (3 Gymnasi- en, 6 Sekun- darschulen)	44	+ 8 Grundschulen	52
Anzahl Eltern- briefe	1510	896	2119	4525	+ 1174	5699
Anzahl Fragebo- gensets	227 ($\approx 15\%$)	173 ($\approx 19\%$)	356 ($\approx 17\%$)	756 ($\approx 17\%$)	+ 327 ($\approx 28\%$) ^(*)	1083 ($\approx 19\%$) ^(*)
Rücklauf	114 ($\approx 50\%$)	80 ($\approx 46\%$)	170 ($\approx 48\%$)	364 ($\approx 48\%$)	verwendbar: + 72 ($\approx 22\%$) ^(**) [gesamt: 139] [$\approx 43\%$]	436 ($\approx 40\%$) ^(**)

Anmerkung zu Tabelle 5: Die Prozentangaben in den mit ^(*) markierten Zellen (Anteil derjenigen Elternpaare, die bereit waren, an der Befragung teilzunehmen an den insgesamt über Elternbriefe angesprochenen Elternpaaren) sind vergleichsweise hoch, weil in der Datenerhebung 2008 die Teilnahmebedingungen weniger strikt waren (im Gegensatz zur Erhebung 2009/ 2010 konnten alle Elternpaare mit einem Kind im Grundschulalter unabhängig vom Alter des ältesten Kindes in der Familie an der Befragung teilnehmen). Die Rücklaufquoten in den mit ^(**) markierten Zellen sind aufgrund des Ausschlusses von Fällen der Datenerhebung des Jahres 2008, bei denen das älteste Kind der Familie zum Zeitpunkt der Befragung älter als zehn Jahre alt war, vergleichsweise niedrig (insgesamt war die Rücklaufquote der Datenerhebung des Jahres 2008 mit 43 % ungefähr so hoch wie die der Datenerhebung 2009/ 2010).

4.1.4 Merkmale der Stichprobe

Die Stichprobe der 436 Paare wird im Folgenden durch grundlegende Merkmale beschrieben. Als solche werden das Alter, das Bildungsniveau und die Nationalität der Väter sowie ihrer Partnerinnen, weiterhin die Anzahl, das Alter und das Geschlecht der Kinder und der Familienstatus aufgefasst. Bei der Stichprobenbeschreibung anhand dieser Merkmale werden jeweils die drei untersuchten Familienentwicklungsphasen berücksichtigt. Für die folgenden Ausführungen wird an dieser Stelle festgelegt, dass Paare, deren ältestes Kind zwischen drei und fünf Jahren alt ist, die also der jüngsten untersuchten Familienentwicklungsphase angehören, und die in Kindergärten/ Kindertagesstätten rekrutiert wurden, als Substichprobe 1 bezeichnet werden. Paare, deren ältestes Kind maximal zehn Jahren alt ist, die also der mittleren untersuchten Familienentwicklungsphase angehören, und die in Grundschulen rekrutiert wurden, werden als Substichprobe 2 bezeichnet. Paare, deren ältestes Kind maximal 15 Jahren alt ist, die also der ältesten untersuchten Familienentwicklungsphase angehören, und die in weiterführenden Schulen rekrutiert wurden, werden als Substichprobe 3 bezeichnet.

Die befragten Väter der Substichprobe 1 sind im Durchschnitt 35 Jahre alt, wobei die Verteilung eine vergleichsweise große Standardabweichung von 6.31 aufweist. Die Väter der Substichprobe 2 sind mit durchschnittlich 37 Jahren zwei Jahre älter. Die Standardabweichung der Altersverteilung dieser Substichprobe 2 ist vergleichbar mit jener der Substichprobe 3 und liegt bei 4.54. Der Mittelwert in der Altersverteilung der Väter der Substichprobe 3 beträgt 42 Jahre und die Standardabweichung ist 5.17. Die folgende Abbildung 6 stellt die Häufigkeitsverteilungen und entsprechenden Normalverteilungskurven der drei Substichproben dar und gibt die jeweiligen Mittelwerte und Standardabweichungen wieder.

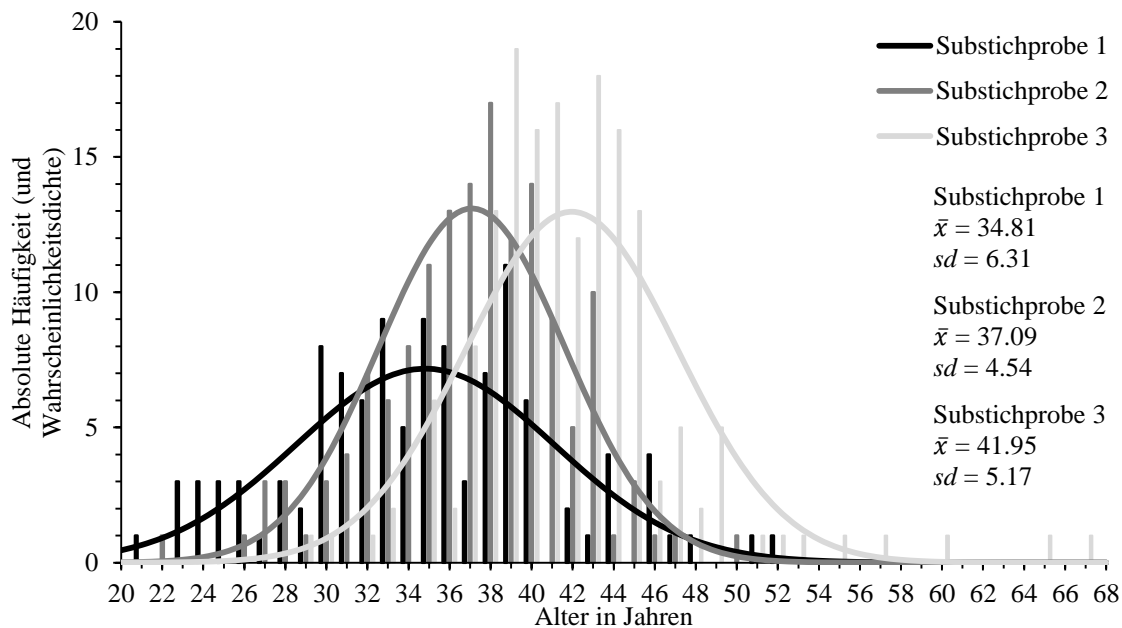


Abbildung 6: Altersverteilung der Väter in den drei Substichproben und Normalverteilungskurven

Die Partnerinnen der Väter aus der Substichprobe 1 sind mit durchschnittlich 32 Jahren drei Jahre jünger als die Väter dieser Substichprobe und die Altersverteilung dieser Partnerinnen weist eine Standardabweichung von 5.05 auf. Die Partnerinnen der Väter aus der Substichprobe 2 haben im Durchschnitt ein Alter von 35 Jahren und sind damit zwei Jahre jünger als die Väter dieser Substichprobe, wobei die Altersverteilung durch eine Standardabweichung von 4.46 gekennzeichnet ist. In der Substichprobe 3 sind die Partnerinnen der Väter im Durchschnitt 39 Jahre alt und somit drei Jahre jünger als die Väter der Substichprobe 3. Die Standardabweichung in der Altersverteilung dieser Substichprobe beträgt 3.79. In der folgenden Abbildung 7 sind die Häufigkeiten, Normalverteilungskurven sowie Mittelwerte und Standardabweichungen der Partnerinnen der Väter für die drei Substichproben dargestellt.

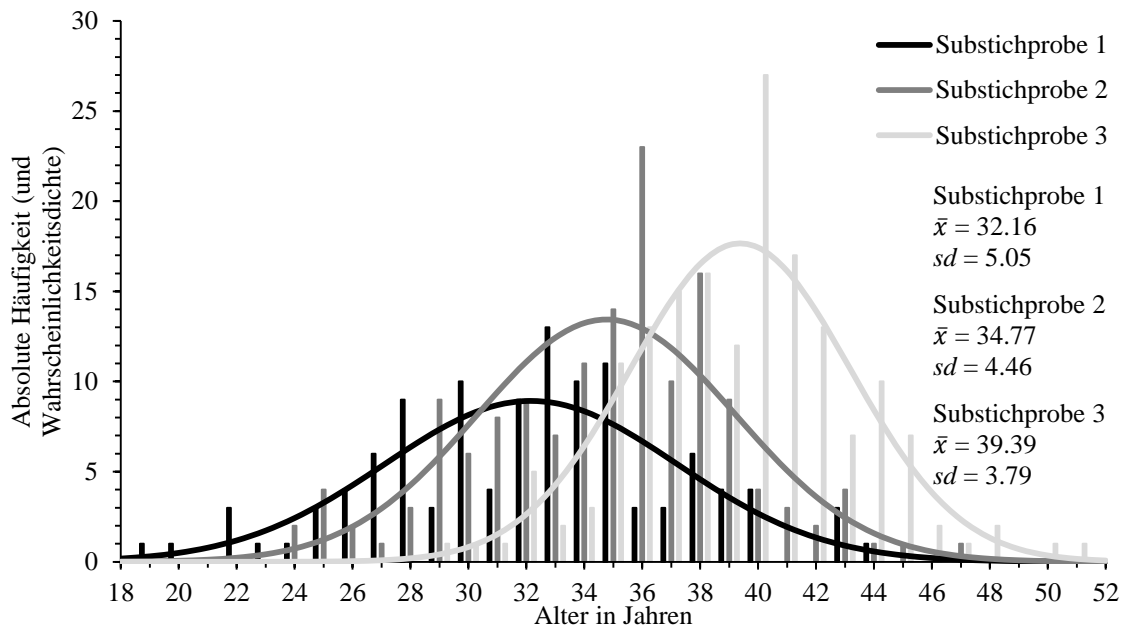


Abbildung 7: Altersverteilung der Partnerinnen der Väter in den drei Substichproben und Normalverteilungskurven

Die Abweichungen dieser Altersverteilungen von einer Normalverteilung sind in den drei Substichproben jeweils nur gering. So ist die Altersverteilung in der Substichprobe 1 bei den Vätern durch eine Schiefe von 0.21 sowie eine Kurtosis von 0.00 und bei den Partnerinnen durch eine Schiefe von -0.11 sowie eine Kurtosis von -0.03 gekennzeichnet. In der Substichprobe 2 besitzt die Altersverteilung der Väter eine Schiefe von -0.37 sowie eine Kurtosis von 0.56 und jene der Partnerinnen eine Schiefe von -0.20 sowie eine Kurtosis von 0.06. Die Altersverteilung der Väter in der Substichprobe 3 weicht mit einer Schiefe von 1.54 sowie einer Kurtosis von 5.74 etwas stärker von einer Normalverteilung ab, wobei beide Werte dennoch eindeutig unterhalb der von Curran, West und Finch (1996) angegebenen Grenzen von $|2|$ für die Schiefe und $|7|$ für die Kurtosis liegen. Die Altersverteilung der Partnerinnen ist in der Substichprobe 3 durch eine Schiefe von 0.08 sowie eine Kurtosis von 0.38 gekennzeichnet.

Neben dem Alter der Befragten ist ihr Bildungsniveau als weiteres wichtiges Basismerkmal zu betrachten. In der folgenden Abbildung 8 sind die prozentualen Verteilungen des höchsten erreichten (Schul-) Abschlusses sowohl der Väter als auch der Partnerinnen der Väter jeweils für die drei untersuchten Substichproben wiedergegeben.

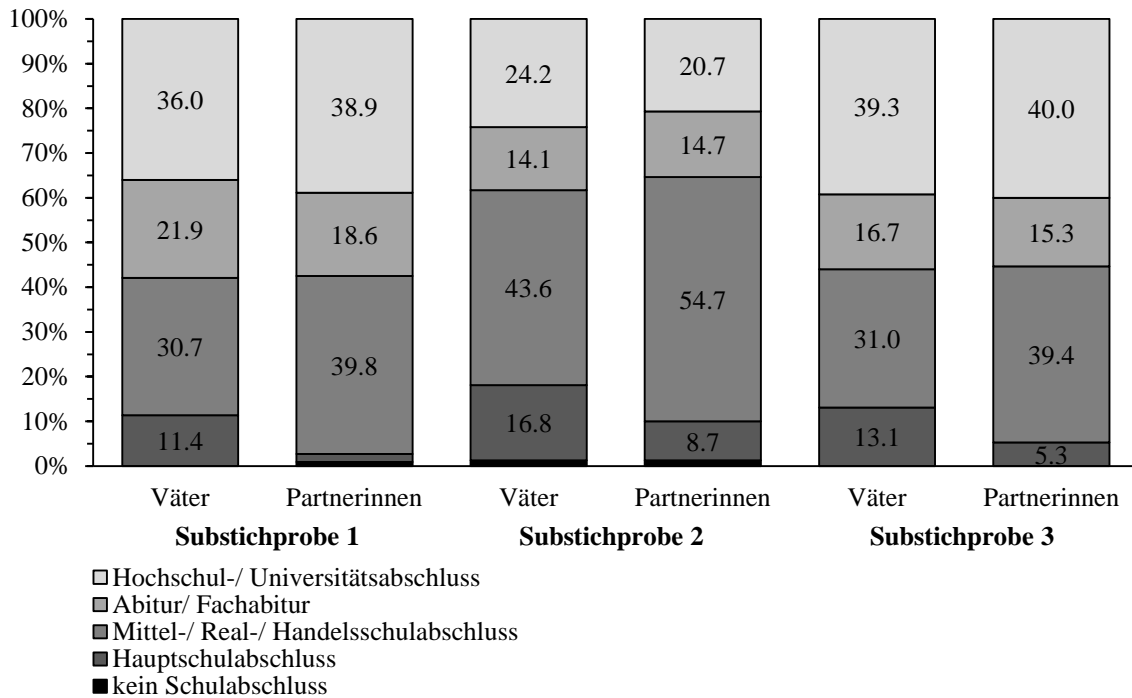


Abbildung 8: Höchster erreichter Schul-/ Bildungsabschluss der Befragten

Die Verteilung des Bildungsniveaus dient dabei auch als Indikator zur Einschätzung der Repräsentativität der untersuchten Substichproben. Um die Repräsentativität der Substichproben in Bezug auf das Bildungsniveau beurteilen zu können, werden Daten des statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2010 zum Vergleich herangezogen. Unter Berücksichtigung des in der vorliegenden Arbeit gewählten Erhebungsdesigns eignen sich dazu hervorragend die nach dem Schultyp von Kindern unterteilten bevölkerungsrepräsentativen Daten zum Bildungsniveau der jeweiligen Eltern (Statistisches Bundesamt, 2011). Der Vergleich der prozentualen Verteilung des Bildungsniveaus zwischen den repräsentativen Daten des statistischen Bundesamtes und den vorliegenden Daten ergibt für die Väter der Substichprobe 2 das in der folgenden Abbildung 9 ersichtliche Bild. Dabei wird deutlich, dass sich die prozentuale Verteilung des Bildungsniveaus der Väter in der Substichprobe 2 nur geringfügig von den Daten des statistischen Bundesamtes unterscheidet, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die im Rahmen der vorliegenden Arbeit erhobene Substichprobe 2 hinsichtlich ihres Bildungsniveaus mit der Population aller deutschen Väter von Grundschulkindern vergleichbar ist.

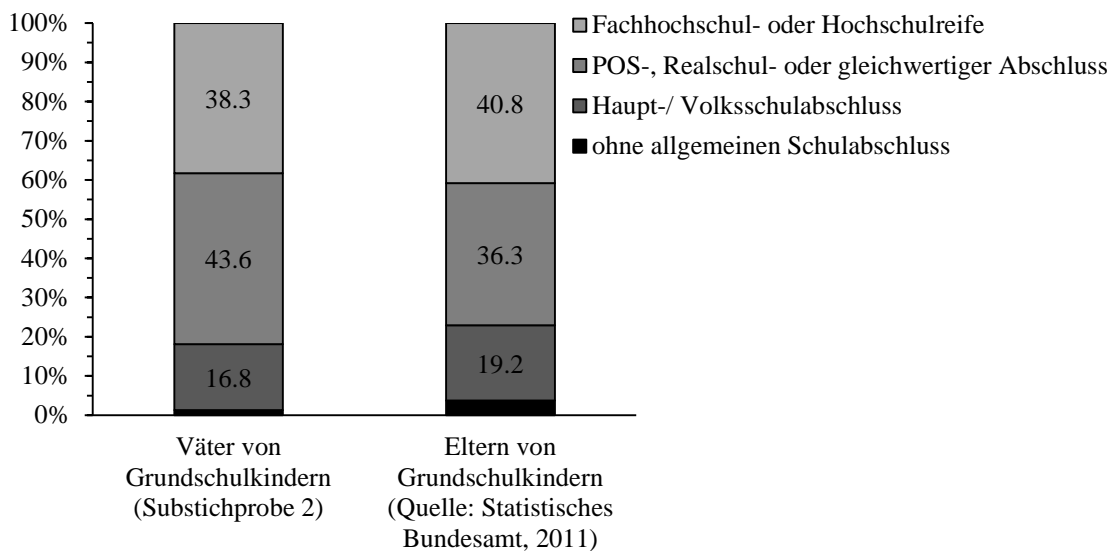


Abbildung 9: Bildungsniveau der Väter der Substichprobe 2 im Vergleich zu bevölkerungsrepräsentativen Daten des Statistischen Bundesamtes

Anmerkung zu Abbildung 9: Eigene Berechnungen zum „Schulbesuch 2010 nach ausgewählten Schulararten und Bildungsabschluss der Eltern“ (Statistisches Bundesamt, 2011, S. 134). Angaben zum Bildungsniveau existieren in den für die vorliegende Arbeit erhobenen Daten für 149 von insgesamt 152 Vätern mit Kindern, die eine Grundschule besuchen.

Für den Vergleich des Bildungsniveaus der Väter der Substichprobe 3 mit den Daten des statistischen Bundesamtes wird die Substichprobe nach der Art der weiterführenden Schule aufgeteilt. Die Daten des statistischen Bundesamtes ermöglichen potentiell eine getrennte Betrachtung des Bildungsniveaus der Eltern von Hauptschülern/-schülerinnen, Realschülern/-schülerinnen sowie Gymnasiasten/ Gymnasiastinnen. Da der Schulzweig der Sekundarschule in Sachsen-Anhalt bis zur neunten Klasse sowohl jene Schüler, die einen Hauptschul-, als auch jene, die einen Realschulabschluss anstreben, vereint, wird in der folgenden Abbildung 10 nicht zwischen diesen beiden Schulformen der Kinder unterschieden. Allerdings werden die Väter von Kindern, die ein Gymnasium besuchen, separat dargestellt. Die entsprechenden Balkendiagramme zeigen, dass die Unterscheidung zwischen Vätern von Kindern, die eine Sekundarschule besuchen und Vätern von Kindern, die ein Gymnasium besuchen sinnvoll ist, da das Bildungsniveau der Väter sich zwischen diesen beiden Gruppen erheblich unterscheidet. Diese Unterschiede finden sich allerdings auch in den bevölkerungsrepräsentativen Daten des statistischen Bundesamtes, was dafür spricht, dass auch die Substichprobe 3 hinsichtlich ihres Bildungsniveaus sehr eng mit der entsprechenden Gesamtpopulation korrespondiert und somit als repräsentativ gelten kann.

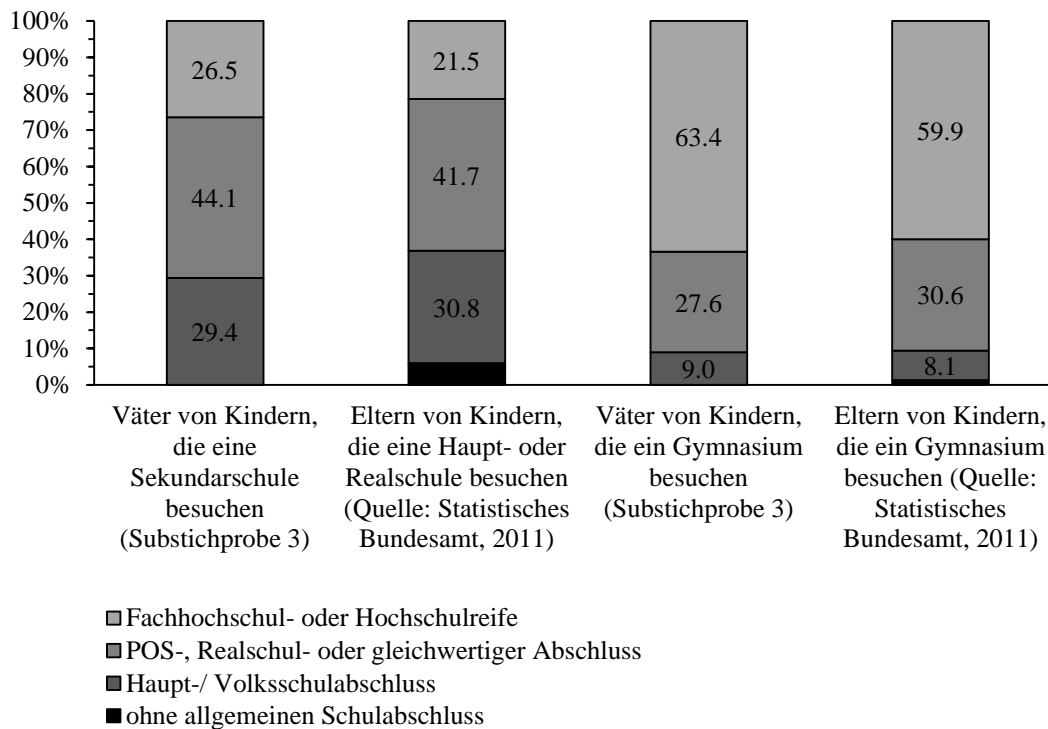


Abbildung 10: Bildungsniveau der Väter der Substichprobe 3 im Vergleich zu bevölkerungsrepräsentativen Daten des Statistischen Bundesamtes

Anmerkung zu Abbildung 10: Eigene Berechnungen zum „Schulbesuch 2010 nach ausgewählten Schularten und Bildungsabschluss der Eltern“ (Statistisches Bundesamt, 2011, S. 134). Die Substichprobe 3 wurde nach der Schulform der Kinder in „Sekundarschule“ und „Gymnasium“ aufgeteilt. Angaben zum Bildungsniveau existieren in den für die vorliegende Arbeit erhobenen Daten für 34 von insgesamt 34 Vätern mit Kindern, die eine Sekundarschule besuchen und für 134 von insgesamt 136 Vätern mit Kindern, die ein Gymnasium besuchen.

Da das statistische Bundesamt keine Angaben über das Bildungsniveau von Eltern mit Kindergartenkindern bereitstellt, wird das Bildungsniveau der Väter aus der Substichprobe 1 mit den bundesweiten Bevölkerungsdaten der entsprechenden männlichen Altersgruppe verglichen. Die Väter der Substichprobe 1 sind im Durchschnitt 34.81 Jahre alt und werden daher mit der Kategorie „30-35 Jahre“ in den Angaben des statistischen Bundesamtes zur „Bevölkerung 2010 nach Altersgruppen und Bildungsabschluss“ (2011, S. 132) in Bezug gesetzt. Die folgende Abbildung 11 stellt die entsprechenden Daten mithilfe von Histogrammen dar. Dabei wird deutlich, dass es erhebliche Unterschiede hinsichtlich des Bildungsniveaus zwischen der deutschen männlichen Gesamtbevölkerung und den Vätern aus der Substichprobe 1 gibt.

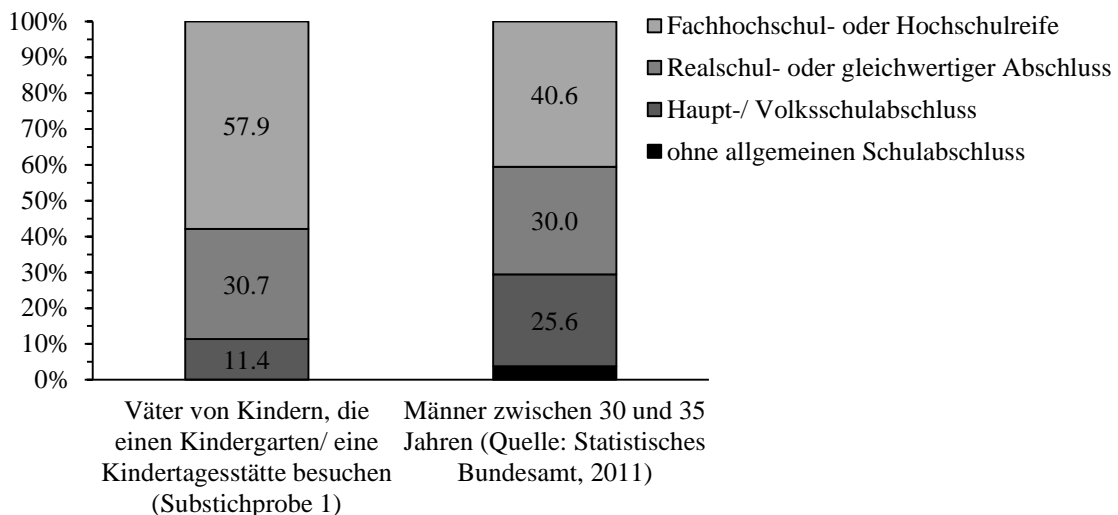


Abbildung 11: Bildungsniveau der Väter der Substichprobe 1 im Vergleich zu bevölkerungsrepräsentativen Daten des Statistischen Bundesamtes

Anmerkung zu Abbildung 11: Daten des Statistischen Bundesamtes zur „Bevölkerung 2010 nach Altersgruppen und Bildungsabschluss“ (Statistisches Bundesamt, 2011, S. 132). Angaben zum Bildungsniveau existieren in den für die vorliegende Arbeit erhobenen Daten für 114 von insgesamt 114 Vätern mit Kindern, die einen Kindergarten/ eine Kindertagesstätte besuchen.

Die Substichprobe von Vätern mit Kindern, die einen Kindergarten/ eine Kindertagesstätte besuchen, weist höhere Bildungsabschlüsse auf, als dies anhand der Gesamtpopulation der 30- bis 35-Jährigen Männer zu erwarten wäre. Mögliche Gründe hierfür werden zum Beispiel vom Konsortium Bildungsberichterstattung (2006, S. 38) genannt. Dort wird aufgeführt, dass „Kinder ab dem Alter von drei Jahren bis zum Schuleintritt von Eltern mit niedrigen Bildungsabschlüssen (...) unabhängig von der Region seltener in den Kindergarten [gehen] als Kinder von Eltern mit höherer Schulbildung“. Das im Vergleich zur männlichen Gesamtbevölkerung im Alter zwischen 30 und 35 Jahren erhöhte Bildungsniveau der Substichprobe 1 kann also einerseits dadurch erklärt werden, dass Kinder zwischen drei und fünf Jahren eher einen Kindergarten/ eine Kindertagesstätte besuchen, wenn die Eltern ein höheres Bildungsniveau aufweisen und dass für die vorliegende Untersuchung nur solche Elternpaare einbezogen wurden, deren Kind eine öffentliche Bildungsinstitution besucht. Andererseits ist der in Abbildung 11 dargestellte Vergleich dahingehend kritisch zu betrachten, dass das Bildungsniveau der männlichen Gesamtbevölkerung im Alter zwischen 30 und 35 Jahren nicht ohne weiteres mit dem Bildungsniveau von Vätern im Alter zwischen 30 und 35 Jahren vergleichbar ist.

Im Folgenden werden die drei Substichproben hinsichtlich ihrer Nationalität und der familialen Situation beschrieben. In allen drei Substichproben haben jeweils ca. 90 % der befragten Väter und Partnerinnen beide eine deutsche Nationalität (Substichprobe 1:

90 %, Substichprobe 2: 93 %, Substichprobe 3: 94 %). Bei weitaus weniger Paaren haben sowohl der Vater als auch seine Partnerin eine andere als die deutsche Nationalität (Substichprobe 1: 0 %, Substichprobe 2: 2 %, Substichprobe 3: 3 %). Ebenfalls selten sind Paare, bei denen nur der Vater oder nur die Partnerin eine andere als die deutsche Nationalität hat (Substichprobe 1: 8 %, bei denen die Partnerin eine andere als die deutsche Nationalität hat und 2 %, bei denen der Vater eine andere als die deutsche Nationalität hat; Substichprobe 2: 4 %, bei denen die Partnerin eine andere als die deutsche Nationalität hat und 1 %, bei denen der Vater eine andere als die deutsche Nationalität hat; Substichprobe 3: 2 %, bei denen die Partnerin eine andere als die deutsche Nationalität hat und 2 %, bei denen der Vater eine andere als die deutsche Nationalität hat).

Der Familienstand der Befragten unterscheidet sich zwischen den drei Substichproben dahingehend, dass Paare mit älteren Kindern häufiger verheiratet sind als Paare mit jüngeren Kindern. Sind es in der Substichprobe 1 noch 39 %, die nicht verheiratet sind, finden sich in der Substichprobe 2 nur 29 % ledige Paare und in der Substichprobe 3 sind es lediglich noch 16 % Unverheiratete. Die befragten Paare der Substichprobe 1 haben im Durchschnitt 1.6 Kinder und die befragten Paare sowohl der Substichprobe 2 als auch der Substichprobe 3 haben im Durchschnitt 1.7 Kinder. Dabei verteilen sich die Häufigkeiten im Vorkommen von Paaren mit einem, zwei, drei oder vier Kindern wie folgt (Abbildung 12) in den drei Substichproben.

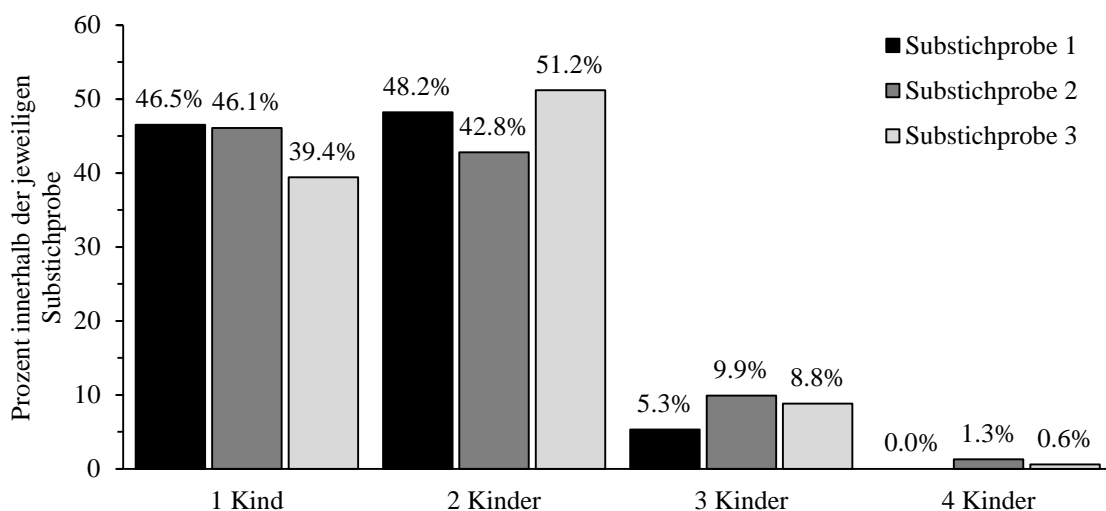


Abbildung 12: Prozentuale Häufigkeiten von Paaren mit einem, zwei, drei oder vier Kindern in den drei Substichproben

Die ältesten Kinder der Befragten aus der Substichprobe 1 sind im Durchschnitt 4.0 Jahre alt (Minimum: 3.0 Jahre, Maximum: 5.5 Jahre), jene der Befragten aus der Sub-

stichprobe 2 sind im Durchschnitt 8.2 Jahre alt (Minimum: 6.0 Jahre, Maximum: 10.0 Jahre) und jene der Befragten aus der Substichprobe 3 sind im Durchschnitt 12.3 Jahre alt (Minimum: 10.0 Jahre, Maximum: 15.0 Jahre). Damit entspricht das Alter des jeweils ältesten Kindes den geforderten Teilnahmebedingungen. In der folgenden Abbildung 13 sind nicht nur die Mittelwerte im Alter der jeweils ältesten Kinder der befragten Paare pro Substichprobe (Kind 1), sondern auch jene der jüngeren Geschwisterkinder (Kind 2 bis Kind 4) ersichtlich.

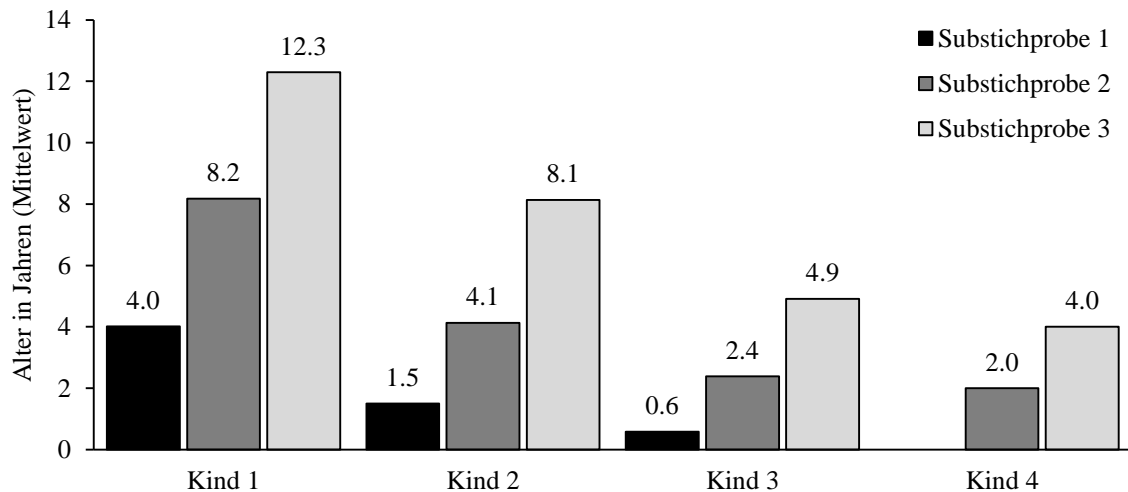
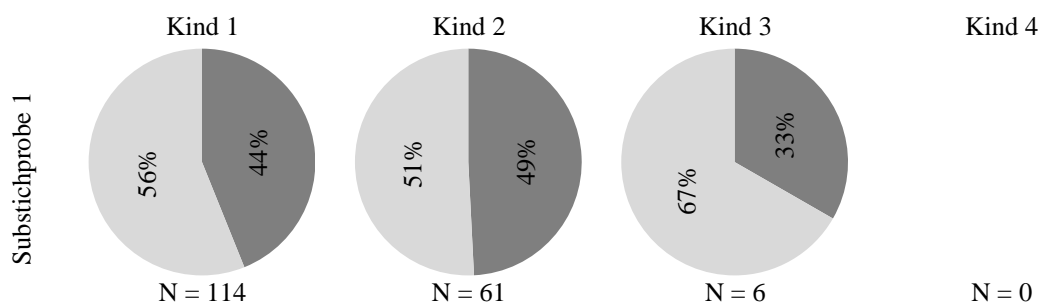


Abbildung 13: Durchschnittliches Alter der Kinder der Befragten in den drei Substichproben

Das Geschlecht des ältesten Kindes der Befragten ist in der Substichprobe 1 bei 56 %, in der Substichprobe 2 bei 51 % und in Substichprobe 3 bei 43 % der Fälle weiblich. Diese prozentuale Verteilung des Geschlechtes des jeweils ältesten Kindes der Befragten wird in der folgenden Abbildung 14 um die Geschlechtsverteilung auch der jüngeren Geschwisterkinder erweitert. Die drei Substichproben sind dabei zeilenweise und die Altersrangreihe der Kinder von alt nach jung spaltenweise angeordnet.



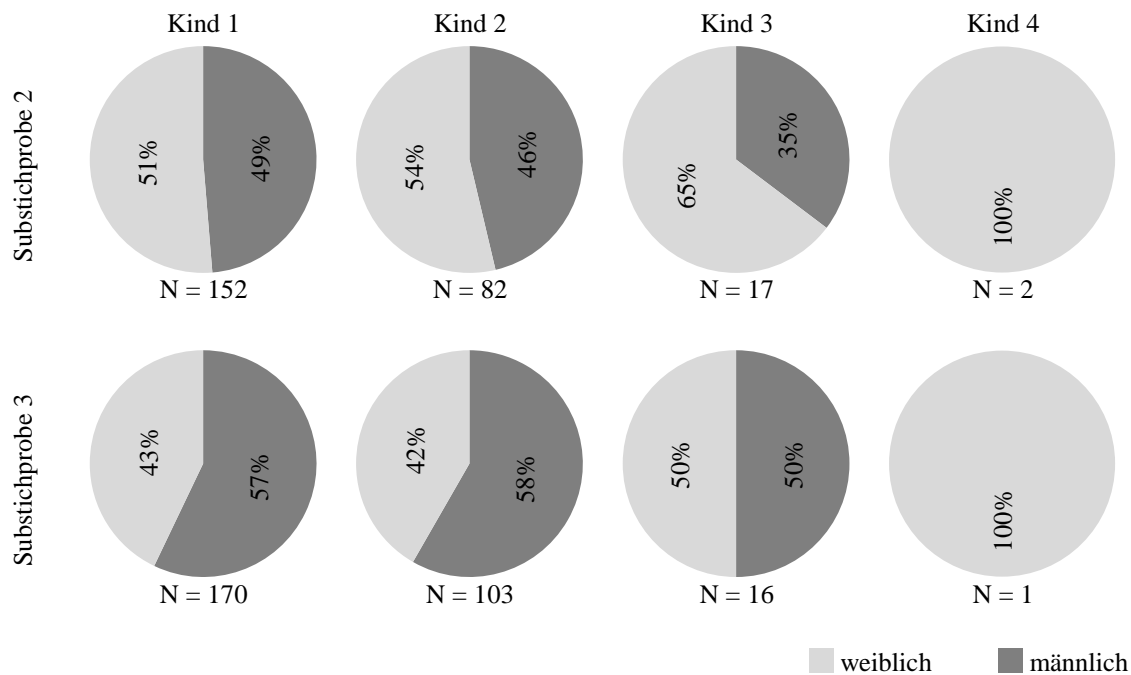


Abbildung 14: Geschlechtsverteilung aller Kinder der Befragten aus den drei Substichproben

4.2 Das subjektive Vaterschaftskonzept

Bevor die Fragestellungen beantwortet und die Hypothesen überprüft werden, sei im Folgenden das Hauptkonstrukt der vorliegenden Arbeit näher beleuchtet. Dabei wird in einem ersten Schritt die Erfassung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch den FZE mittels EFA, CFA und Reliabilitätsanalyse überprüft. In einem zweiten Schritt wird das Ausmaß der Messinvarianz in der Erfassung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in den drei untersuchten Familienentwicklungsphasen ermittelt.

4.2.1 Erfassung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch den FZE

Um die Skalenstruktur des FZE in der Vaterversion zu eruieren, wird eine EFA nach der ML-Methode mit anschließender Promax-Rotation an einer Zufallshälfte der Gesamtstichprobe durchgeführt. Diese Zufallshälfte wird über die SPSS-Funktion „Zufallsstichprobe“ mit der Spezifizierung „ungefähr 50 % aller Fälle“ gezogen und resultiert in einem Umfang von $N = 229$. Die Ergebnisse der EFA werden in einem nachfolgenden Schritt mithilfe einer CFA an der anderen Zufallshälfte der Gesamtstichprobe ($N = 207$) überprüft. Im Folgenden werden die Ergebnisse der EFA, der CFA sowie der Reliabilitätsanalysen zum FZE berichtet.

4.2.1.1 Exploratorische Faktorenanalyse des FZE in der Vaternversion

Der in der folgenden Abbildung 15 in Form eines Screeplots dargestellte Eigenwertverlauf der EFA an der ersten Zufallshälfte der Gesamtstichprobe ($N = 229$) legt eine Drei-Faktoren-Lösung für den FZE in der Vaternversion nahe.

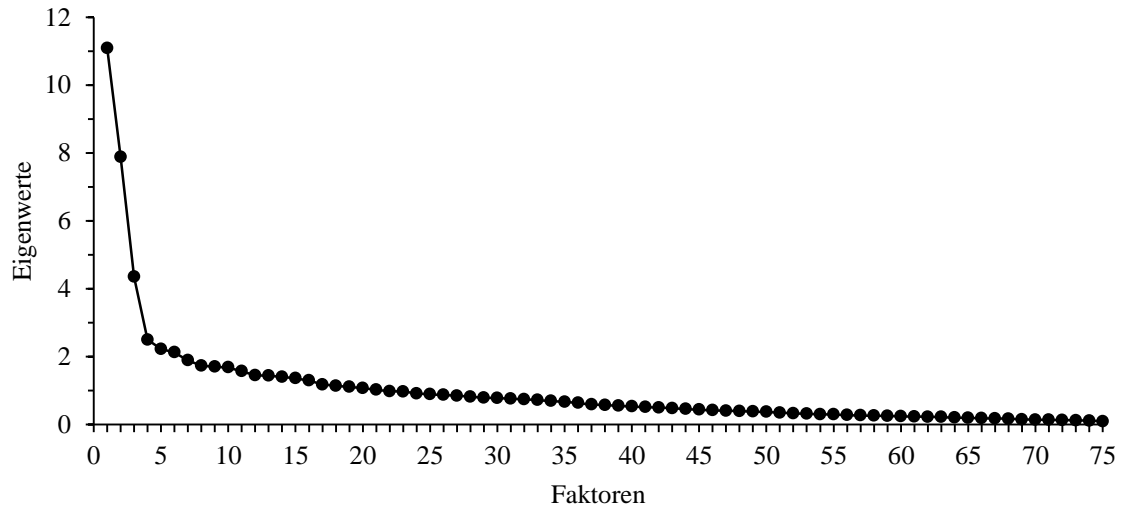


Abbildung 15: Screeplot der Eigenwerte aus einer EFA an der ersten Zufallshälfte der Gesamtstichprobe ($N = 229$) mit den 75 Items des FZE

Die entsprechende Mustermatrix der Drei-Faktoren-Lösung, in welcher die Ladungshöhen der insgesamt 75 Items des FZE wiedergegeben sind, ist im Anhang C 1.1 abgebildet. Da Items mit einer geringen Faktorladung oder mit hohen Nebenladungen dem Einfach-Struktur-Kriterium entgegenstehen, werden diese Items sukzessive eliminiert. Insgesamt werden auf diesem Weg elf Items entfernt, deren Faktorladungen geringer als .30 sind (siehe Anhang C 1.2). Außerdem werden drei Items herausgenommen, die Nebenladungen einer Größe von über .30 aufweisen, wobei die Differenz zwischen der Haupt- und Nebenladung kleiner als .10 ist. Ein weiteres Item wird aus inhaltlichen Gründen in Übereinstimmung mit Grant (1992) eliminiert (siehe Anhang C 1.3). In die endgültige Drei-Faktoren-Lösung gehen somit 60 Items des FZE ein.

Diese 60 Items sind nach den einschlägigen Kriterien hervorragend zur Durchführung einer Faktorenanalyse geeignet. Der Bartlett-Test ist mit einem p-Wert von $< .001$ signifikant und zeigt an, dass die Items für die Durchführung einer EFA ausreichend hoch miteinander korrelieren. Der KMO-Koeffizient spricht mit einem Wert von .81 nach den von Bühner (2011) genannten Bewertungsmaßstäben für eine gute Stichprobeneignung zur Durchführung einer EFA und auch die MSA-Koeffizienten der 60 Items liegen alle über dem Mindestwert von .50 (über die Hälfte der Items weist MSA-Koeffizienten

von .80 oder größer auf). Die Kommunalitäten der Items als Mindestschätzungen der Reliabilität sind mit Werten zwischen .43 und .75 als „mittel hoch“ bis „hoch“ zu bezeichnen, wobei unter der gegebenen großen Menge an Items pro Faktor der Stichprobenumfang der Zufallshälfte von $N = 229$ als ausgezeichnet gelten (Bühner, 2011), die Faktor-Lösung somit als stabil bezeichnet und den Schätzungen der Faktorladungen daher vertraut werden kann.

Inhaltlich sind die drei extrahierten Faktoren recht eindeutig interpretierbar. Der erste Faktor beinhaltet belastende Aspekte, die mit einer Vaterschaft verbunden werden, wohingegen der zweite Faktor die Einstellungen zum Wert von Kindern abbildet und der dritte Faktor das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen zum Inhalt hat. Damit werden die beiden bei der Konstruktion des FZE berücksichtigten theoretischen Ansätze (Geschlechtsrolleneinstellungen und VOC-Ansatz) durch die Drei-Faktoren-Lösung repliziert. Allerdings sind dem VOC-Ansatz folgend nicht nur belastende und bereichernde Aspekte der Vaterschaft zu unterscheiden, sondern die bereichernden Aspekte der Vaterschaft im Sinne des Wertes von Kindern sind in einen emotionalen und einen funktionalen Wert von Kindern aufzuteilen. Daher muss die Drei-Faktoren-Lösung als inhaltlich nicht optimal bewertet werden. Eine Aufteilung des zweiten Faktors in die beiden Aspekte des emotionalen sowie funktionalen Wertes von Kindern und eine daraus resultierende Vier-Faktoren-Lösung würde den theoretischen Vorannahmen zur Struktur des FZE besser entsprechen.

4.2.1.2 Konfirmatorische Faktorenanalyse des FZE in der Vaternersion

Mittels einer CFA kann eine solche nach inhaltlich-theoretischen Kriterien optimalere Vier-Faktoren-Lösung überprüft und hinsichtlich ihrer Anpassung an die vorliegenden Daten mit der drei-Faktoren-Lösung verglichen werden. Die Überprüfung einer Drei-versus Vier-Faktoren-Lösung ist dabei weniger an der Anpassung auf der Ebene einzelner Items interessiert als vielmehr am korrekten Aufdecken der grundlegenden Struktur der erfassten Konstrukte, weshalb nicht die 60 Einzel-Items den Ausgangspunkt für die CFA darstellen, sondern inhaltlich homogene Itemparcel gebildet werden, die dann als manifeste Indikatoren in die CFA eingehen. Itemparcel sind als Variablenbündel zu verstehen, die mehrere Einzelitems durch Mittelwertbildung aggregieren. Ein bedeutender Vorteil, der sich durch die Nutzung von Itemparceln in einer CFA im Vergleich zur Nutzung der großen Zahl ursprünglicher Items ergibt, ist die größere Sparsamkeit des

resultierenden Modells. Zudem gelten zu Itemparceln aggregierte Variablenbündel als reliabler und folgen weiterhin eher einer Normalverteilung als dies bei einzelnen Items der Fall ist (Little, Cunningham, Shahar & Widaman, 2002). Die Itemparcel werden dabei nach inhaltlichen Gesichtspunkten so gebildet, dass sie jeweils möglichst homogen sind. Dadurch bleibt eine möglicherweise multidimensionale Struktur der einzelnen Faktoren explizit.

Im Anhang C 2 ist die Zusammenfassung der Items zu Itemparceln wiedergegeben. Die 19 Items des ersten Faktors (Belastung durch Kinder) aus der Drei-Faktoren-Lösung werden in vier Itemparcel geteilt, welche vier potentiellen inhaltlichen Subdimensionen entsprechen (1. Einstellungen zum Ausmaß an Verlust von Freiheit durch Kinder, 2. Einstellungen zum Ausmaß an Vereinbarkeitsproblematik durch Kinder, 3. Einstellungen zum Ausmaß an Schwierigkeiten im Umgang mit Kindern, 4. Einstellungen zum Ausmaß an Einschränkung der allgemeinen Lebensqualität durch Kinder). Die 23 Items des zweiten Faktors (Wert von Kindern) aus der Drei-Faktoren-Lösung werden ebenfalls in vier Itemparcel geteilt, welche vier potentiellen inhaltlichen Subdimensionen entsprechen (1. Einstellungen zum Wert von Kindern als Beziehungskitt in den Beziehungen zur Partnerin und zur Herkunftsfamilie, 2. Einstellungen zum Wert von Kindern als Altersabsicherung, 3. Einstellungen zum Wert von Kindern als emotionale Bereicherung, 4. Einstellungen zum Wert von Kindern als sinnstiftendes Element). Dem VOC-Ansatz folgend ist dieser zweite Faktor in Einstellungen zum funktionalen Wert von Kindern sowie zum emotionalen Wert von Kindern zu unterteilen, wobei die beiden erstgenannten Itemparcel Indikatoren für den funktionalen Wert und die beiden letztgenannten Itemparcel Indikatoren für den emotionalen Wert darstellen. Die 18 Items des dritten Faktors (Traditionelle Rolleneinstellungen) aus der Drei-Faktoren-Lösung werden in drei Itemparcel geteilt, welche drei potentiellen inhaltlichen Subdimensionen entsprechen (1. Ausmaß an traditionellen Einstellungen zur Frauenrolle, 2. Ausmaß an traditionellen Einstellungen zur Männerrolle, 3. Ausmaß an traditionellen Einstellungen zur familialen Aufgabenverteilung).

Vor der Aufnahme der so gebildeten Itemparcel in die CFA sind die Voraussetzungen erstens der multivariaten Normalverteilung mithilfe des Mardia-Tests und zweitens des Fehlens von Kollinearität durch eine Inspektion der Korrelationsmatrix zu überprüfen. Der Mardia-Test fällt sowohl für die multivariate Schiefe ($p < .001$) als auch für die multivariate Kurtosis ($p < .001$) signifikant aus, was bedeutet, dass die Itemparcel in der

Gesamtstichprobe nicht multivariat normalverteilt sind. Auch die Überprüfung der univariaten Normalverteilung mittels des Kolmogorov-Smirnov-Tests ergibt für alle Itemparcel in der Gesamtstichprobe eine signifikante Abweichung von der Normalverteilung. Dass allerdings die Daten diesen Ergebnissen folgend nicht aus einer (multivariat) normalverteilten Grundgesamtheit stammen, ist vor dem Hintergrund der in der vorliegenden Untersuchung postulierten latenten Klassenstruktur ein zu erwartendes Resultat. Da für die Daten angenommen wird, dass sie nicht aus einer einzigen Grundgesamtheit, sondern aus unterschiedlichen Grundgesamtheiten (den latenten Klassen) stammen und somit eine Mischverteilung aufweisen, können die in der Grundgesamtheit nicht normalverteilten Itemparcel bei einer getrennten Betrachtung der latenten Klassen dennoch jeweils (multivariat) normalverteilt sein. Ein Beleg hierfür kann allerdings erst nach dem Aufdecken der latenten Klassen erbracht werden. An dieser Stelle der Auswertung geht es vorerst um die faktorenanalytische Überprüfung der postulierten Skalenstruktur des FZE. Da die in der CFA zum Einsatz kommende ML-Schätzung relativ robust gegenüber Verletzungen der (multivariaten) Normalverteilungsannahme reagiert (Bühner, 2011), wird die CFA trotz fehlender multivariater Normalverteilung durchgeführt. Dabei ist zu beachten, dass die Modellgüte im vorliegenden Fall der Verletzung der Normalverteilungsannahme eher unterschätzt wird, was dazu führt, dass eigentlich passende Modelle mitunter abgelehnt werden. Damit fällt die Bewertung des Modellfits eher konservativ aus.

Falls also das im Folgenden zu schätzende Faktorenmodell trotz der vorliegenden Verletzung der Normalverteilungsannahme einen guten Modellfit aufweist, spricht dies eindeutig für die Güte des Modells. Die einzelnen Parameterschätzer, die es im Rahmen einer CFA zu bestimmen gilt, werden bei einer Verletzung der Normalverteilungsannahme durch die ML-Methode hingegen überschätzt, so dass sie eher als signifikant von Null verschieden beurteilt werden, auch wenn sie es mitunter nicht sind. Damit fällt die zufallsstatistische Absicherung der Höhe der Parameterschätzer zu liberal aus. Die Verletzung der (multivariaten) Normalverteilungsannahme ist in der genannten Form bei der Bewertung der Ergebnisse der CFA zu berücksichtigen.

Die Voraussetzung fehlender Kollinearität kann im Gegensatz zur Voraussetzung multivariater Normalverteilung als erfüllt gelten: Die Korrelationsmatrix der Itemparcel in der Grundgesamtheit zeigt keine bivariaten Korrelationen über der kritischen Grenze

von $|.85|$ (Bühner, 2011), weshalb das Vorliegen von Kollinearität in den Daten als sehr unwahrscheinlich einzuschätzen ist.

Nachdem die Voraussetzungen zur Durchführung einer CFA überprüft und die vorliegende Verletzung der multivariaten Normalverteilungsannahme vor dem Hintergrund der Zielsetzung der Faktorenanalyse und der eingesetzten Schätzmethode abgewägt wurden, geben die folgenden Abschnitte die Ergebnisse der CFA wieder. Während mit der ersten Zufallshälfte der Gesamtstichprobe ($N = 229$) eine EFA durchgeführt wurde, die eine Drei-Faktoren-Lösung nahe legt, wird dieses Ergebnis mittels einer CFA an der zweiten Zufallshälfte der Gesamtstichprobe ($N = 207$) überprüft sowie mit einer zur Theorie optimaler passenden Vier-Faktoren-Lösung verglichen. Das Modell mit dem günstigsten Modellfit wird schließlich für die Gesamtstichprobe ($N = 436$) berechnet. Die folgende Tabelle 6 gibt die Ergebnisse sowohl der Drei-Faktoren-CFA als auch der Vier-Faktoren-CFA für die zweite Zufallshälfte der Gesamtstichprobe ($N = 207$) wieder und zeigt, dass das Modell mit vier Faktoren einen deutlich besseren Datenfit aufweist als jenes mit drei Faktoren.

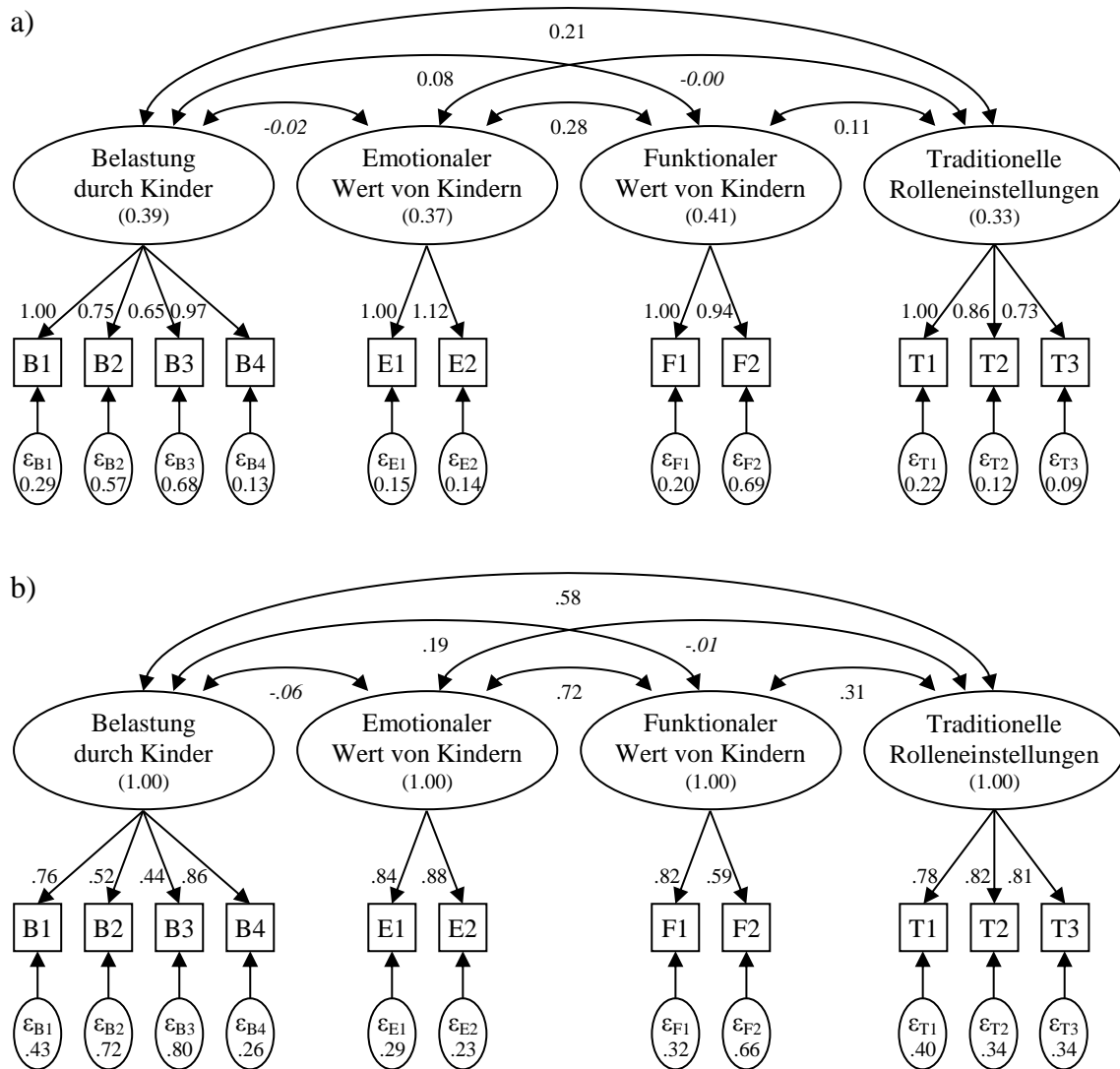
Tabelle 6: Vergleich der Modellgüte des Drei- versus Vier-Faktorenmodells des FZE (CFA an der zweiten Zufallshälfte der Gesamtstichprobe, $N = 207$)

	χ^2	df	p-Wert	CFI	RMSEA (90 %-CI)	SRMR
<i>Drei Faktoren-Modell</i> (Belastung, Wert von Kindern, Traditionelle Rolleneinstellungen)	82.948	41	.000	.948	.070 (.048 – .092)	.072
<i>Vier Faktoren-Modell</i> (Belastung, funktionaler Wert von Kindern, emotionaler Wert von Kindern, Traditionelle Rolleneinstellungen)	34.359	38	.639	1.000	.000 (.000 – .042)	.030

In Tabelle 6 sind die Teststatistik der globalen Anpassung des Modells (χ^2) inklusive der jeweiligen Anzahl von Freiheitsgraden (df) und der entsprechenden teststatistischen Absicherung in Form des p-Wertes sowie der CFI, der RMSEA inklusive seines 90 %-Konfidenzintervalls (CI) und das SRMR dargestellt. Während die bereits genannten Kriterien zur Bewertung der verschiedenen Modellgüteindizes (vgl. Kapitel 3.3.1.2) im Falle des Drei-Faktoren-Modells für eine schlechte Passung des Modells mit den Daten sprechen, liegt beim Vier-Faktoren-Modell sogar ein exakter Fit vor. Auch der Vergleich des Drei- versus Vier-Faktoren-Modells in der Zufallshälfte der Gesamtstichprobe mittels eines χ^2 -Differenztests spricht für die eindeutige Überlegenheit des weniger

restriktiven Vier-Faktoren-Modells (die Lockerung von Restriktionen im Vier-Faktoren-Modell führt zu einer signifikanten Verbesserung des Modellfits: $\chi^2_{\Delta} = 48.589$, $df_{\Delta} = 3$, $p_{\Delta} = .000$).

Für die Gesamtstichprobe ergibt eine entsprechende CFA die in der folgenden Darstellung des Modells (Abbildung 16) angegebenen Parameterschätzer und Modellgüteindizes. Im oberen Teil a) finden sich die unstandardisierten und im unteren Teil b) die standardisierten Schätzer.



$\chi^2 = 46.459$ CFI = .995 RMSEA = .023 SRMR = .023
 $df = 38$
 $p = .163$
 90 %-CI (.000 – .042)

Abbildung 16: Ergebnisse der CFA des FZE in der Vaternversion (Gesamtstichprobe, N = 436)

Anmerkung zu Abbildung 16: Teil a) unstandardisierte Lösung, Teil b) standardisierte Lösung; nicht signifikante Parameter sind kursiv dargestellt (dies gilt für jeweils zwei Kovarianzen in Teil a) bzw. Korrelationen in Teil b)). Die jeweils ersten Faktorladungen sind zu Identifikationszwecken beziehungsweise zur Vergabe einer Metrik für die latenten Faktoren in der Modellspezifikation auf Eins fixiert worden.

Die jeweils erste Ladung pro Faktor ist auf den Wert Eins fixiert. Dies entspricht der Voreinstellung im Programm Mplus und dient einerseits der Identifizierbarkeit des geschätzten Modells und andererseits dazu, der latenten Variable eine Metrik zuzuweisen. Die unstandardisierten Faktorladungen sind so zu interpretieren, dass eine Änderung des latenten Faktors um eine Einheit zu einer Änderung des Indikators um so viele Einheiten führt, wie die entsprechende unstandardisierte Faktorladung hoch ist. Die standardisierten Faktorenladungen sind in Einheiten von Standardabweichungen zu interpretieren, so dass die Änderung des latenten Faktors um eine Standardabweichung zu einer Änderung der manifesten Variable um so viele Standardabweichungen führt, wie die entsprechende standardisierte Faktorladung hoch ist. Alle elf Faktorladungen in der Vier-Faktoren-Lösung des FZE sind signifikant von Null verschieden, wobei zu beachten ist, dass die Standardfehler (SE) bei einer Verletzung der multivariaten Normalverteilungsannahme mit der ML-Methode unterschätzt werden, so dass die inferenzstatistische Testung mitunter signifikant ausfallen kann, obwohl die Parameter in der Population nicht von Null verschieden sind. Die vorliegenden Schätzungen führen allerdings zu standardisierten Faktorladungen, die als recht hoch zu beurteilen sind (mit einem Minimum von .44 für das Itemparcel B3 und einem Maximum von .88 für das Itemparcel E2). Auch die entsprechenden p-Werte weisen auf eine eindeutige Signifikanz mit einer α -Fehlerwahrscheinlichkeit von weniger als 0.1 % hin, was zu der Annahme führt, dass die Faktorladungen zu Recht als von Null verschieden betrachtet werden können (Anhang C 3). Neben den Faktorladungen sind auch alle Fehlervarianzen der manifesten Itemparcel sowie Varianzen der latenten Faktoren signifikant von Null verschieden. Es gibt also in den Indikatoren parcelspezifische, durch andere Faktoren erklärbare oder unsystematische Varianzanteile. Dies ist ein zu erwartendes Ergebnis bei der messfehlerbehafteten und nur zu einem gewissen Grad reliablen Erfassung psychologischer Konstrukte. Auch die Varianzen der latenten Faktoren sind signifikant von Null verschieden, was eine notwendige Voraussetzung für das Vorliegen eines latenten Konstruktes darstellt. Ebenfalls signifikant sind vier der sechs Faktorkovarianzen/ -korrelationen. Wie zu erwarten, ist der Zusammenhang zwischen den Faktoren „Emotionaler Wert von Kindern“ und „Funktionaler Wert von Kindern“ am höchsten ($r = .72$). Allerdings korrelieren die beiden Faktoren nicht perfekt, was die Notwendigkeit der Extraktion von zwei Faktoren unterstreicht. Ebenfalls vergleichsweise hoch korreliert sind die Faktoren „Belastung durch Kinder“ und „Traditionelle Rolleneinstellungen“ ($r = .58$). Der Faktor „Funktionaler Wert von Kindern“ hängt zudem positiv so-

wohl mit den Faktor „Belastung durch Kinder“ als auch mit dem Faktor „Traditionelle Rolleneinstellungen“ zusammen, wohingegen der Faktor „Emotionaler Wert“ weder mit dem Faktor „Belastung durch Kinder“ noch mit dem Faktor „Traditionelle Rolleneinstellungen“ signifikant korreliert. Die unterschiedlichen Korrelationsmuster der Faktoren „Emotionaler Wert von Kindern“ und „Funktionaler Wert von Kindern“ mit den jeweils anderen Faktoren ist ein weiteres Indiz für die mit den Annahmen des VOC-Ansatzes konforme Bevorzugung eines Vier-Faktoren-Modells im Vergleich zu einem Drei-Faktoren-Modell. Mit R^2 -Werten von .20 für das Itemparcel B3 bis .77 für das Itemparcel E2 variiert das Ausmaß, in dem die Indikatorvarianz durch die jeweiligen latenten Faktoren erklärt werden kann, recht stark (20 % bis 77 %). Demnach scheinen die Faktoren „Belastung durch Kinder“ sowie „Funktionaler Wert von Kindern“ heterogener zu sein, als die Faktoren „Traditionelle Rolleneinstellungen“ und „Emotionaler Wert von Kindern“. Dies lässt sich am Ausmaß der Ähnlichkeit in der Höhe der R^2 -Werte der Indikatoren pro Faktor ablesen. Dem Anhang C 3 sind alle Parameterschätzwerte (auch die in Abbildung 16 nicht dargestellten Intercepts der Indikatoren) inklusive der jeweiligen SEs und p-Werte zu entnehmen.

4.2.1.3 Reliabilitätsanalyse und Skalenbeschreibung des FZE in der Vaterversion

Nachdem die Vier-Faktoren-Struktur des FZE als die am besten sowohl zur Theorie als auch zu den Daten passende herausgestellt wurde, werden die den einzelnen Faktoren zugehörigen Items zu Skalen zusammengefasst und diese hinsichtlich ihrer Reliabilität untersucht. Dann folgt die inhaltliche Beschreibung der durch den FZE erfassten Bereiche.

Die Reliabilitäten der Skalen, die mithilfe des FZE erfasst werden, sind mit Werten von Cronbachs α zwischen .79 und .88 als hinreichend hoch und die Skalen somit im Sinne der internen Konsistenz als reliabel zu bewerten. Die folgende Tabelle 7 gibt die Cronbachs α -Werte der einzelnen Skalen wieder und beinhaltet das jeweilige Minimum und Maximum der Trennschärfekoeffizienten der zugehörigen Items. Detaillierte Darstellungen aller Trennschärfekoeffizienten sind dem Anhang C 4 zu entnehmen.

Tabelle 7: Reliabilitäten (Cronbachs α) der Skalen des FZE in der Vaternversion und das Minimum sowie Maximum der Trennschärfekoeffizienten der zugehörigen Items

Skala (Anzahl der zugehörigen Items)	Trennschärfekoeffizienten der zugehörigen Items		Reliabilität (Cronbachs α)
	Minimum	Maximum	
Belastung durch Kinder (19 Items)	.216	.700	.875
Emotionaler Wert von Kindern (13 Items)	.363	.638	.866
Funktionaler Wert von Kindern (10 Items)	.411	.542	.791
Traditionelle Rolleneinstellungen (18 Items)	.264	.633	.856

Die anhand der Ergebnisse der EFA gebildeten Skalen „Belastung durch Kinder“ und „Traditionelle Rolleneinstellungen“ sind dabei vergleichbar reliabel wie die theoriegeleitet aus dem Faktor „Wert von Kindern“ gebildeten Skalen „Emotionaler Wert von Kindern“ und „Funktionaler Wert von Kindern“. Die dem VOC-Ansatz folgende Trennung des Faktors „Wert von Kindern“ in eine emotionale und eine funktionale Komponente hat dabei im Rahmen der CFA deutlich positive Effekte auf den Modellfit gezeigt und den Ergebnissen der Reliabilitätsanalyse folgend keine negativen Effekte auf die interne Konsistenz der Skalen. Die Berechnung der internen Konsistenz der laut EFA zu bildenden Skala „Wert von Kindern“, die aus 23 Items bestehen würde, hätte einen Cronbachs α -Wert von .89 zu Folge. Im Vergleich zu den Reliabilitätswerten der Skalen „Funktionaler Wert von Kindern“ und „Emotionaler Wert von Kindern“ sowie unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der Cronbachs α -Wert mit zunehmender Itemanzahl höher ausfällt (Bühner, 2011), wird deutlich, dass eine Aufteilung des Faktors „Wert von Kindern“ in eine emotionale und eine funktionale Komponente nicht nur eine bessere theoretische Fundierung aufweist sowie in der modellbasierten faktorenanalytischen Überprüfung einen deutlichen Gütezuwachs bedeutet, sondern zusätzlich in ähnlich hohen internen Konsistenzen resultiert. Somit ist die Vier-Faktoren-Lösung der Drei-Faktoren-Lösung in zweierlei Hinsicht überlegen (theoretisch sowie faktorenanalytisch) und in reliabilitätsbezogener Hinsicht als mindestens gleichwertig einzustufen.

Zur inhaltlichen Charakterisierung der Skalen des FZE in der Vaternversion werden die Ergebnisse der EFA und CFA sowie der Reliabilitätsanalysen integriert. Dabei dienen die Ergebnisse der EFA der Zuordnung von Items zu Skalen und die Ergebnisse der CFA werden als Begründung für die getrennte Darstellung einer emotionalen und einer

funktionalen Komponente des Wertes von Kindern genutzt. Die Reliabilitätsanalysen deuten schließlich darauf hin, dass die Ergebnisse der mithilfe von Itemparcels durchgeführten CFA in eine auf Einzelitems basierende Skalenbildung überführt werden können, wobei die resultierenden Skalen hinreichend hohe interne Konsistenzen aufweisen. In der folgenden Tabelle 8 werden die vier Skalen des FZE in der Vaternversion unter Berücksichtigung der inhaltlich homogenen Subdimensionen (Itemparcel aus der CFA) beschrieben und jeweils beispielhaft Items aufgeführt, die die Bestandteile der Skalenbeschreibungen widerspiegeln:

Tabelle 8: Skalen des FZE in der Vaternversion und zugehörige Beispiel-Items

Skala	Beispiel-Items
<p><i>Belastung durch Kinder</i></p> <p>Die Skala erfasst, inwieweit der Befragte die Einstellung vertritt, dass Kinder eine Belastung darstellen. Väter mit hohen Werten auf der Skala „Belastung durch Kinder“ vertreten die Meinung, dass die Vaterschaft einen Verlust von Freiheit bedeutet, dass sich die Anforderungen der Vaterschaft nur schwer mit den beruflichen Anforderungen vereinbaren lassen, dass der richtige Umgang mit einem Kind schwierig ist und dass die allgemeine Lebensqualität durch Kinder eingeschränkt wird.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder lassen einem zu wenig Zeit für eigene Interessen. • Ich meine, man muss sich entscheiden: entweder für berufliches Weiterkommen oder für eine Familie. • Ein Kind richtig zu erziehen, ist sehr schwierig. • Kinder schaffen Probleme mit Nachbarn, auf Reisen und in der Öffentlichkeit.
<p><i>Emotionaler Wert von Kindern</i></p> <p>Die Skala erfasst, inwieweit der Befragte die Einstellung vertritt, dass Kinder einen emotionalen Wert besitzen. Väter mit hohen Werten auf der Skala „Emotionaler Wert von Kindern“ bewerten die Vaterschaft als emotional bereichernde Erfahrung und schreiben Kindern eine sinnstiftende Funktion zu.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Von einem Kind gebraucht zu werden, ist ein schönes Gefühl. • Kinder großzuziehen, vermittelt einem das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.
<p><i>Funktionaler Wert von Kindern</i></p> <p>Die Skala erfasst, inwieweit der Befragte die Einstellung vertritt, dass Kinder einen funktionalen Wert besitzen. Väter mit hohen Werten auf der Skala „Funktionaler Wert von Kindern“ sehen in Kindern die Möglichkeit, Beziehungen zur Partnerin oder zur Herkunftsfamilie zu stärken und bewerten die Vaterschaft als Form der Altersabsicherung.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder bringen die Partner einander näher. • Die Beziehung zur Familie und zu Verwandten wird durch Kinder gestärkt. • Wenn man Kinder hat, dann hat man später jemanden, auf den man sich in Notfällen verlassen kann.
<p><i>Traditionelle Rolleneinstellungen</i></p> <p>Die Skala erfasst, inwieweit der Befragte traditionelle Geschlechterrolleneinstellungen besitzt. Väter mit hohen Werten auf der Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“ vertreten geschlechtsstereotype Meinungen über die Frauen-/ Mutterrolle, die Männer-/ Vaterrolle und die familiäre Aufgabenverteilung. Dabei werden kind- und familienbezogene Aufgabenbereiche als primär weibliche Angelegenheiten aufgefasst und Vätern wird diesbezüglich höchstens eine ergänzende Autoritätsfunktion oder Vorbildfunktion für Söhne zugeschrieben.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Meiner Meinung nach ist Baby- und Kinderpflege allein Frauensache. • Ich denke, Männer haben einfach nicht so viel Gespür für die Bedürfnisse eines Kindes. • Meines Erachtens kann ein Vater seinem Kind Werte wie Respekt und Gehorsam viel besser vermitteln, als die Mutter. • Ich glaube, dass eher der Vater das Vorbild für einen Sohn sein sollte, als die Mutter.

4.2.2 Vergleichbarkeit des FZE über die drei Familienentwicklungsphasen

Bevor die vier ermittelten Skalen des FZE als Basis für die folgenden Auswertungsschritte herangezogen werden, wird mithilfe einer CFA multipler Gruppen überprüft, inwieweit der FZE Messinvarianz über die drei untersuchten Substichproben aufweist. Bei der vorliegenden Datenstruktur von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen ist die Vergleichbarkeit der Messmodelle als zentrale Voraussetzung für einen Vergleich der Substichproben nachzuweisen (Christ & Schlüter, 2012).

Wie in Kapitel 3.3.1.4 erläutert, kommt zur Überprüfung der Messinvarianz das schrittweise Vorgehen im Sinne Browns (2006, zitiert nach Christ und Schlüter, 2012) zum Einsatz. Die separate Überprüfung des Messmodells der Vier-Faktoren-Lösung unter Einsatz der elf Itemparcel in den drei Substichproben führt zu folgendem Ergebnis (Tabelle 9), welches Hinweise auf das Vorliegen von konfiguraler Messinvarianz liefert (die entsprechenden Mplus-Input-Befehle sind dem Anhang C 5.1 zu entnehmen). Neben dem χ^2 -Wert, der zugehörigen Anzahl von Freiheitsgraden und dem entsprechenden p-Wert sowie dem CFI, dem RMSEA inklusive Vertrauensintervall und dem SRMR ist das Verhältnis $\frac{\chi^2}{df}$ angegeben. Da der χ^2 -Wert sehr sensitiv auf die Stichprobengröße reagiert und mit zunehmendem Umfang untersuchter Personen oft fälschlicherweise signifikant wird und somit eine Verwerfung des Modells impliziert, hat sich für die Praxis die Faustregel etabliert, nach der das Verhältnis $\frac{\chi^2}{df} < 2.5$ sein sollte, um von einer guten Modellanpassung an die Daten sprechen zu können (Homburg & Baumgartner, 1995; zitiert nach Backhaus et al., 2006). Dieser Quotient ist in der folgenden Tabelle 9 enthalten.

Tabelle 9: Separate Überprüfung des Vier-Faktoren-Modells des FZE in der Vaterversion in den drei Substichproben zum Zwecke der Überprüfung des Vorliegens konfiguraler Messinvarianz

	χ^2	df	p-Wert	$\left[\frac{\chi^2}{df}\right]$	CFI	RMSEA (90 %-CI)	SRMR
<i>Substichprobe 1</i> (<i>N = 114</i>)	48.873	38	.111	1.286	.969	.050 (.000 – .087)	.061
<i>Substichprobe 2</i> (<i>N = 152</i>)	49.144	38	.106	1.293	.984	.044 (.000 – .076)	.038
<i>Substichprobe 3</i> (<i>N = 170</i>)	54.298	38	.042	1.429	.979	.050 (.010 – .079)	.043

Das Vier-Faktoren-Modell weist in allen drei Substichproben nach den Richtwerten, wie sie von Bühner (2011) angegeben werden, und unter Berücksichtigung des Verhält-

nisses $\frac{\chi^2}{df} < 2.5$ einen guten Modellfit auf. Mit dem Vorliegen der so nachgewiesenen konfiguralen Messinvarianz kann davon ausgegangen werden, dass für alle drei Substichproben eine identische Anzahl von vier latenten Faktoren gilt und dass die Muster der Ladungen zwischen latenten und manifesten Variablen in den Substichproben gleich sind. Das bedeutet, dass mit dem FZE in den drei Substichproben dieselben hypothetischen Konstrukte gemessen werden.

Zur Überprüfung des Vorliegens metrischer Messinvarianz wird zunächst ein unrestringiertes Baseline-Modell einer CFA multipler Gruppen geschätzt. Dieses dient als Vergleichsbasis für das Modell der metrischen Messinvarianz, in dem die Faktorladungen zwischen den drei Substichproben auf Gleichheit restringiert werden. Der Mplus-Input zur Spezifikation des Baseline-Modells ist dem Anhang C 5.2 zu entnehmen. Der Modellfit des so spezifizierten Baseline-Modells ist als gut zu bezeichnen (vgl. Tabelle 10, Modell M1).

Das Modell mit metrischer Messinvarianz (siehe Anhang C 5.3 für den Mplus-Input), bei dem die Faktorladungen zwischen den drei Substichproben auf Gleichheit restringiert sind, weist einen akzeptablen Fit auf (vgl. Tabelle 10, Modell M2). Der Modellvergleich mittels χ^2 -Differenztest zeigt allerdings, dass sich im Vergleich zum weniger restriktiven Baseline-Modell eine statistisch bedeutsame Verschlechterung des Modellfits ergibt (vgl. Tabelle 10, Modell M2 versus Modell M1), weshalb das Modell vollständiger metrischer Messinvarianz verworfen werden muss. Dennoch ist es möglich, dass für den FZE partielle metrische Messinvarianz vorliegt. Im Hinblick darauf werden die Modifikationsindizes herangezogen, um aufzuspüren, welche der Faktorladungen in welcher der drei Substichproben den schlechteren Modellfit des restriktiveren Modells metrischer Messinvarianz verursachen. Der höchste Modifikationsindex ergibt sich für die Faktorladung des Itemparcels B2 in der Substichprobe 2. Daher wird die entsprechende Faktorladung in dieser Substichprobe von den Gleichheitsrestriktionen befreit, was zu einer signifikanten Verbesserung des Modellfits im Vergleich zu dem restriktiveren Modell vollständiger metrischer Messinvarianz führt (vgl. Tabelle 10, Modell M2.1 versus Modell M2). Die Restriktionen dieses Modells nunmehr partieller metrischer Messinvarianz führen dem χ^2 -Differenztest folgend zu keiner signifikanten Verschlechterung des Modellfits im Vergleich zum Baseline-Modell (vgl. Tabelle 10, Modell M2.1 versus Modell M1). Das Modell partieller metrischer Messinvarianz weist einen insgesamt akzeptablen Modellfit auf (vgl. Tabelle 10, Modell M2.1). Inhaltlich

bedeutet dies, dass der Anstieg eines latenten Faktors um einen Einheit für alle Substichproben einen gleich großen Anstieg der jeweiligen manifesten Variablen mit sich bringt (mit Ausnahme des Itemparcels B2 in der Substichprobe 2, welches hier eine höhere Faktorladung aufweist, als in den anderen Substichproben). Somit sind die Voraussetzungen gegeben, Beziehungen der Konstrukte (z. B. Korrelationen der Faktoren) zwischen den Substichproben miteinander zu vergleichen. Das Modell partieller metrischer Messinvarianz dient den folgenden Modellen mit einem noch höheren Grad an Messinvarianz als Vergleichsmodell.

Zur Überprüfung des Vorliegens (partieller) skalarer Messinvarianz wird das Modell partieller metrischer Messinvarianz um Gleichheitsrestriktionen der Intercepts der manifesten Indikatoren zwischen den Substichproben ergänzt (im Anhang C 5.4 ist der entsprechende Mplus-Input zu finden). Dieses Modell weist einen nach den von Bühner (2011) angegebenen Grenzwerten und unter Berücksichtigung der Faustregel $\frac{\chi^2}{df} < 2.5$ akzeptablen Fit auf (vgl. Tabelle 10, Modell M3). Der Vergleich zum weniger restriktiven Modell partieller metrischer Messinvarianz mittels χ^2 -Differenztests ergibt allerdings eine statistisch signifikante Verschlechterung des Modellfits durch die zusätzlichen Restriktionen (vgl. Tabelle 10, Modell M3 versus Modell M2.1). Daher wird wiederum durch die Inspektion der Modifikationsindizes nach den Ursachen dieser bedeutsamen Verschlechterung des Modellfits gesucht. Der höchste Modifikationsindex ergibt sich für das Intercept des Itemparcels B1 in der Substichprobe 1. Eine Lockerung dieser Gleichheitsrestriktion in der Substichprobe 1 führt zu einem Modellfit, der nach den von Bühner (2011) angegebenen Grenzwerten und unter Berücksichtigung der Faustregel $\frac{\chi^2}{df} < 2.5$ als akzeptabel zu bewerten ist (vgl. Tabelle 10, Modell M3.1). Im Vergleich zum restriktiveren Modell vollständiger skalarer Messinvarianz per χ^2 -Differenztest ergibt sich eine signifikante Verbesserung des Modellfits (vgl. Tabelle 10, Modell M3.1 versus Modell M3). Der Vergleich zum weniger restriktiven Modell partieller metrischer Invarianz weist allerdings immer noch auf eine signifikante Verschlechterung des Modellfits hin (vgl. Tabelle 10, Modell M3.1 versus Modell M2.1). Daher werden abermals die Modifikationsindizes inspiziert, um weitere bedeutsame Abweichungen von den Gleichheitsrestriktionen der Indikatorenintercepts zwischen den Substichproben ausfindig zu machen. Dabei zeigt sich, dass die Gleichsetzung der Indikatorenintercepts des Itemparcels B4 in der Substichprobe 3 problematisch ist und den Modellfit verschlechtert. Eine Lockerung dieser Restriktion führt zu einem als akzeptabel zu beur-

teilenden Modellfit (vgl. Tabelle 10, Modell M3.2). Für dieses Modell ergibt sich im Vergleich zum restriktiveren Modell vollständiger skalarer Messinvarianz per χ^2 -Differenztest eine signifikante Verbesserung im Modellfit (vgl. Tabelle 10, Modell M3.2 versus Modell M3). Im Vergleich zum weniger restriktiven Modell partieller metrischer Messinvarianz lässt sich durch den χ^2 -Differenztest keine signifikante Verschlechterung des Modellfits aufzeigen (vgl. Tabelle 10, Modell M3.2 versus Modell M2.1). Das Vorliegen partieller skalarer Messinvarianz bedeutet, dass sich ein gegebenes Level des latenten Faktors für alle Substichproben in denselben Werten der manifesten Itemparcel niederschlägt (außer bei den Itemparcels B1 in der Substichprobe 1 sowie B4 in der Substichprobe 3, für die die Intercepts im Vergleich zu den übrigen Substichproben jeweils etwas höher ausfallen). Damit sind die Voraussetzungen gegeben, latente und manifeste Mittelwerte zwischen den Substichproben zu vergleichen und Differenzen von Durchschnitts- oder Summenwerten zwischen den Substichproben sinnvoll zu interpretieren.

Zum Überprüfen des Vorliegens (partieller) strikter Messinvarianz wird das Modell partieller skalarer Messinvarianz um Gleichheitsrestriktionen der Fehlervarianzen der manifesten Itemparcel erweitert. Der Mplus-Input zu diesem Modell ist dem Anhang C 5.5 zu entnehmen. Die zusätzlich zur partiellen skalaren Messinvarianz eingeführten Gleichheitsrestriktionen führen zu einem akzeptablen Modellfit (vgl. Tabelle 10, Modell M4). Zudem zeigt dieses Modell im Vergleich zum weniger restriktiven Modell partieller skalarer Messinvarianz mittels χ^2 -Differenztests keine signifikante Verschlechterung des Modellfits (vgl. folgende Tabelle 10, Modell M4 versus Modell M3.2). Damit können die Messmodelle als gleich reliabel für die drei Substichproben interpretiert werden. Die folgende Tabelle 10 fasst den iterativen Prozess im Nachweis des Ausmaßes der Messinvarianz des FZE für die Väter aus den drei Substichproben zusammen.

Tabelle 10: Iterativer Prozess im Nachweis des Ausmaßes der Messinvarianz des FZE für die Väter aus den drei Substichproben

Modell		χ^2	df	p	$\left[\frac{\chi^2}{df}\right]$	CFI	RMSEA (90 %-CI)	SRMR	χ^2 -Differenztest			
									Referenz	χ^2_{Δ}	df _Δ	p _Δ
<i>Konfigurale Messinvarianz</i>												
M1	Gleiche Form (Baseline-Modell)	152.315	114	.010	1.336	.979	.048 (.025 – .067)	.047	-	-	-	-
<i>Metrische Messinvarianz</i>												
M2	M1 + Gleiche Faktorladungen der Indikatoren	187.088	136	.002	1.376	.972	.051 (.031 – .068)	.088	M1	34.773	22	.041 ⁻
M2.1	M2 außer Ladung B2 in Substichprobe 2	177.316	135	.008	1.313	.977	.046 (.025 – .064)	.084	M2 [†] M1	9.772 25.001	1 21	.002 ⁺ .247 ⁰
<i>Skalare Messinvarianz</i>												
M3	M2.1 + Gleiche Intercepts der Indikatoren	227.708	149	.000	1.528	.957	.060 (.044 – .076)	.094	M2.1	50.392	14	.000 ⁻
M3.1	M3 außer Intercept B1 in Substichprobe 1	201.996	148	.002	1.365	.970	.050 (.031 – .067)	.087	M3 [†] M2.1	25.712 24.680	1 13	.000 ⁺ .025 ⁻
M3.2	M3 außer Intercept B1 in Substichprobe 1 und Intercept B4 in Substichprobe 3	189.682	147	.010	1.290	.977	.045 (.023 – .062)	.085	M3 [†] M2.1	38.026 12.366	2 12	.000 ⁺ .417 ⁰
<i>Strikte Messinvarianz</i>												
M4	M3.2 + Gleiche Residualvarianzen der Indikatoren	221.263	169	.004	1.309	.971	.046 (.027 – .062)	.087	M3.2	31.581	22	.085 ⁰

Anmerkung zu Tabelle 10: Mithilfe des χ^2 -Differenztests kann geprüft werden, ob das Einführen von zusätzlichen Restriktionen den Modellfit signifikant verschlechtert. Ein p-Wert < .05 bedeutet, dass das restriktivere Modell signifikant schlechter auf die Daten passt als das weniger restriktive Modell. Ist also das Vergleichsmodell restriktiver ^(†) als das in der ersten Spalte genannte Modell und der p-Wert < .05, ist das in der ersten Spalte genannten Modell zu bevorzugen ⁽⁺⁾. Ist hingegen das Vergleichsmodell weniger restriktiv und der p-Wert < .05, ist das Vergleichsmodell zu bevorzugen ⁽⁻⁾. Ist das Vergleichsmodell weniger restriktiv und der p-Wert > .05, ist das in der ersten Spalte genannte Modell zu bevorzugen ⁽⁰⁾, da es trotz der Einführung von zusätzlichen Restriktionen und einer damit einhergehenden wünschenswerten Erhöhung der Sparsamkeit den Datenfit nicht signifikant verschlechtert.

Zusammenfassend ergibt die Überprüfung des Ausmaßes an Messinvarianz des FZE für die Väter aus den drei Substichproben ein positiv zu bewertendes Ergebnis. Lediglich die Gleichheitsrestriktionen der Faktorladung des Itemparcels B2 in der Substichprobe 2

sowie der Intercepts der Itemparcel B1 in der Substichprobe 1 und B4 in der Substichprobe 3 müssen gelockert werden, um ein Modell mit einer akzeptablen Passung zu erhalten. Das resultierende Modell M4 zeigt nicht nur für sich genommen einen akzeptablen Datenfit, sondern erweist sich trotz der Einführung von Restriktionen und der damit einhergehenden wünschenswerten Erhöhung der Sparsamkeit als nicht signifikant schlechter im Vergleich sogar zum am wenigsten restriktiven Baseline-Modell ($\chi^2_{\Delta} = 68.948$, $df_{\Delta} = 55$, $p_{\Delta} = .098$). Damit sind die Bedingungen gegeben, um im Folgenden die Skalenmittelwerte des FZE für vergleichende Analysen zwischen Vätern aus den drei Substichproben zu verwenden.

4.3 Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte

Nachdem nun (partiell) strikte Messinvarianz des FZE für die Väter aus drei verschiedenen Familienentwicklungsphasen nachgewiesen wurde, wendet sich dieses Kapitel der Beantwortung der ersten exploratorischen Fragestellung sowie der Überprüfung der Hypothesen 1a, 1b und 1c zu. Die erste exploratorische Fragestellung wird mithilfe einer LPA beantwortet (Kapitel 4.3.1). Die Hypothesen 1a und 1b werden mithilfe von LPAs multipler Gruppen überprüft und die Hypothese 1a zusätzlich varianzanalytisch untermauert (Kapitel 4.3.2.1). Die Überprüfung der Hypothese 1c findet varianzanalytisch statt (Kapitel 4.3.2.2), wobei ergänzend eine Diskriminanzanalyse durchgeführt wird (Kapitel 4.3.2.3).

4.3.1 Vätertypen in der Gesamtstichprobe

Um a priori unbekannte Subpopulationen unterschiedlicher Vätertypen im Gesamtdatensatz aufzudecken, werden auf den manifesten Mittelwerten der vier Skalen des FZE beruhende LPAs durchgeführt. Dabei werden unterschiedliche Modelle von einer Ein- bis hin zu einer Sechs-Klassen-Lösung hinsichtlich ihrer Anpassung an die Daten miteinander verglichen. Die entsprechenden Mplus-Input-Befehle sind dem Anhang D 1.1 zu entnehmen. Die Voreinstellungen des Programms Mplus werden dahingehend verändert, dass 500 statt nur zehn Startwertesets im ersten Optimierungsschritt und die besten 50 statt lediglich der besten zwei davon im zweiten Optimierungsschritt verwendet werden. Zudem wird die Anzahl der Iterationen im ersten Optimierungsschritt von zehn auf 50 erhöht. Im BLRT-Befehl werden insgesamt 500 Bootstrap-Stichproben angefordert. Die Prozedur zur Schätzung des BLRT wird mit 50 Startwertesets im ersten und 10

Startwertesets im zweiten Schritt der Optimierung sowohl für das jeweilige geschätzte Modell als auch für jenes mit einer Klasse weniger durchgeführt (die Mplus Voreinstellung sieht Null Startwertesets im ersten und zweiten Schritt der Optimierung für das jeweilige geschätzte Modell sowie 20 Startwertesets im ersten und fünf im zweiten Schritt der Optimierung für das Modell mit einer Klasse weniger vor). Die gewählten Einstellungen entsprechen den Empfehlungen von Geiser (2010) zur Erhöhung der Präzision der Schätzungen und zur Vermeidung von lokalen Maxima.

Die Ergebnisse der auf diesem Wege geschätzten LPAs werden in der folgenden Tabelle 11 zusammengefasst dargestellt. Während nach dem VLMR-Test eine Drei- oder eine Fünf-Klassen-Lösung zu favorisieren ist, sprechen alle anderen Maße dafür, dass sechs oder mehr latente Klassen extrahiert werden müssten, um die Daten adäquat widerzuspiegeln: Sowohl das AIC als auch das BIC und das adj. BIC fallen mit jeder hinzukommenden Klasse kontinuierlich ab. Auch der BLRT zeigt bis zur Sechs-Klassen-Lösung eine signifikante Verbesserung der Modelle durch die Extraktion je einer zusätzlichen latenten Klasse an.

Tabelle 11: Ergebnisse der LPAs mit der Mplus-Voreinstellung von auf Gleichheit restringierten Indikatorvarianzen (Ein- bis Sechs-Klassen-Lösung)

Anzahl latenter Klassen	AIC	BIC (adj.)	VLMR p-Wert (adj.)	BLRT p-Wert	Entropie	Latente Klasse	N	mittlere Klassen-zuordnungswahrscheinlichkeit
1	3430.146	3462.768 (3437.380)	-	-	1.000	1	436	1.000
2	3284.876	3337.886 (3296.630)	.004 (.005)	.000	.687	1 2	131 305	.871 .927
3	3212.001	3285.398 (3228.276)	.036 (.040)	.000	.667	1 2 3	113 244 79	.844 .858 .833
4	3181.540	3275.326 (3202.336)	.456 (.465)	.000	.684	1 2 3 4	39 177 105 115	.844 .815 .827 .826
5	3132.963	3247.137 (3158.280)	.047 (.050)	.000	.767	1 2 3 4 5	27 95 109 170 35	.820 .874 .841 .854 .880
6	3100.430	3234.992 (3130.267)	.163 (.170)	.000	.755	1 2 3 4 5 6	15 55 39 88 55 174	.863 .825 .897 .760 .868 .844

Allerdings wird von Mplus bei der Berechnung einer LPA per Voreinstellung eine Restriktion vorgenommen, die die Notwendigkeit einer Extraktion von (zu) vielen Klassen bedingen kann (Vermunt & Magidson, 2009): Die Indikatorvarianzen werden für die unterschiedlichen latenten Klassen auf Gleichheit restringiert. Demnach wird vom Modell impliziert, dass sich die Vätertypen lediglich hinsichtlich der Indikatormittelwerte unterscheiden, wohingegen die Streuungen um diese jeweils typenspezifischen Mittelwerte für Väter aus unterschiedlichen latenten Klassen als gleich hoch postuliert werden.

Diese restriktive Annahme gleicher Varianzen ist inhaltlich allerdings nicht immer gerechtfertigt. So ist es im vorliegenden Fall plausibel, anzunehmen, dass die einzelnen Vätertypen nicht alle gleichermaßen homogene Ausprägungen auf den Indikatoren besitzen, sondern dass sie hinsichtlich einiger Indikatoren unterschiedlich stark streuen. Zum Beispiel wäre zu vermuten, dass die Angaben zum emotionalen Wert von Kindern bei Vätern, die einem neuen, egalitären Vätertypus entsprechen, auf einem insgesamt hohen Level eher wenig variieren, wohingegen eher traditionell eingestellte Väter bei einem insgesamt niedrigeren Level des emotionalen Wertes von Kindern stärker um diesen klassenspezifischen Mittelwert streuen. Gruppenspezifische Varianzen könnten ebenso durch im vorliegenden Fall durchaus realistische Effekte sozialer Erwünschtheit zu Stande kommen. Demnach wäre bei Vätertypen, die im Mittel durch eine eher sozial unerwünschte Ausprägung auf den entsprechenden Indikatorvariablen charakterisiert sind, eine höhere Streuung um diese Mittelwerte zu erwarten, als bei Vätertypen, die einer eher sozial erwünschten Ausprägung auf den jeweiligen Indikatorvariablen entsprechen. Die LPAs, in denen die Varianzen der Indikatoren für jede der latenten Klassen frei geschätzt werden (siehe Anhang D 1.2 für die entsprechenden Mplus-Input-Befehle), resultieren in den folgend dargestellten Kennwerten (Tabelle 12). Bei den Einstellungen zum BLRT werden dabei die Startwertesets im ersten und zweiten Schritt der Optimierung sowohl für das jeweilige geschätzte Modell als auch für jenes mit einer Klasse weniger noch weiter erhöht, sofern Mplus mit einer entsprechenden Meldung auf diese Notwendigkeit hinweist.

Tabelle 12: Ergebnisse der LPAs mit für die Gruppen frei geschätzten Indikatorvarianzen (Ein- bis Sechs-Klassen-Lösung)

Anzahl latenter Klassen	AIC	BIC (adj.)	VLMR p-Wert (adj.)	BLRT p-Wert	Entropie	Latente Klasse	N	mittlere Klassenzuordnungswahrscheinlichkeit
1	3430.146	3462.768 (3437.380)	-	-	1.000	1	436	1.000
2	3268.862	3338.182 (3284.233)	.000 (.000)	.000	.686	1 2	145 291	.884 .921
3	3166.126	3272.145 (3189.634)	.168 (.172)	.000	.722	1 2 3	224 116 96	.906 .864 .818
4	3122.449	3265.167 (3154.095)	.078 (.081)	.002	.723	1 2 3 4	99 114 64 159	.877 .864 .875 .822
5	3088.973	3268.389 (3128.756)	.078 (.082)	.000	.745	1 2 3 4 5	56 96 160 63 61	.793 .883 .824 .821 .874
6	3060.710	3276.825 (3108.630)	.559 (.563)	.002	.741	1 2 3 4 5 6	41 54 75 161 43 62	.830 .788 .863 .805 .875 .802

Anmerkung zu Tabelle 12: Beim Modell mit 6 latenten Klassen wird der beste Loglikelihood-Wert nicht repliziert.

Während das AIC und das adj. BIC wie bei der vorherigen restriktiveren Lösung anzeigen, dass die Modelle mit jeweils einer zusätzlichen latenten Klasse in einem besseren Datenfit resultieren, fällt das BIC bis zur Vier-Klassen-Lösung ab, woraufhin es ab der Fünf-Klassen-Lösung wieder ansteigt. Da sich das BIC (gemeinsam mit dem BLRT) als das am besten geeignete Maß zur Entscheidung hinsichtlich der korrekten Anzahl latenter Klassen herausgestellt hat (Nylund et al., 2007), wird im vorliegenden Fall die Vier-Klassen-Lösung als das favorisierte Modell betrachtet. Der VLMR weist zwar auf eine Zwei-Klassen-Lösung hin, allerdings wird von Nylund et al. (2007) empfohlen, dem auf Bootstrapping-Methoden basierende BLRT mehr Vertrauen zu schenken. Dem BLRT zu Folge verbessert die zusätzliche Extraktion einer dritten und vierten Klasse den Modellfit jeweils signifikant. Auch die Extraktion einer fünften und sechsten Klasse würde dem BLRT folgend den Modellfit signifikant erhöhen. Allerdings ist die nach dem BIC zu bevorzugende Vier-Klassen-Lösung inhaltlich besser mit den aus einer eigenen Untersuchung resultierenden Vorkenntnissen (Fuhrmans, 2009) zu vereinbaren. Eine zu große Anzahl latenter Klassen bringt außerdem Interpretationsschwierigkeiten mit sich,

erhöht das Risiko gering besetzter Klassen und birgt die Gefahr, auf ein lokales Maximum zu stoßen (in der Sechs-Klassen-Lösung wird zum Beispiel der beste Loglikelihood-Wert trotz der hohen Anzahl von Startwertesets nicht repliziert, was auf ein lokales Maximum und somit eine nicht vertrauenswürdige Lösung hindeutet).

Zusammenfassend werden in der folgenden Abbildung 17 die BIC-Werte der unterschiedlichen geschätzten Modelle dargestellt. Dabei wird deutlich, dass die Gruppe von Modellen, bei denen die Indikatorvarianzen auf Gleichheit zwischen den Gruppen restringiert sind, eine Sechs- (oder Mehr-) Klassen-Lösung nahe legt, wohingegen die Gruppe von Modellen, bei denen die Indikatorvarianzen für die Gruppen frei geschätzt werden, eine Überlegenheit der Vier-Klassen-Lösung zeigt.

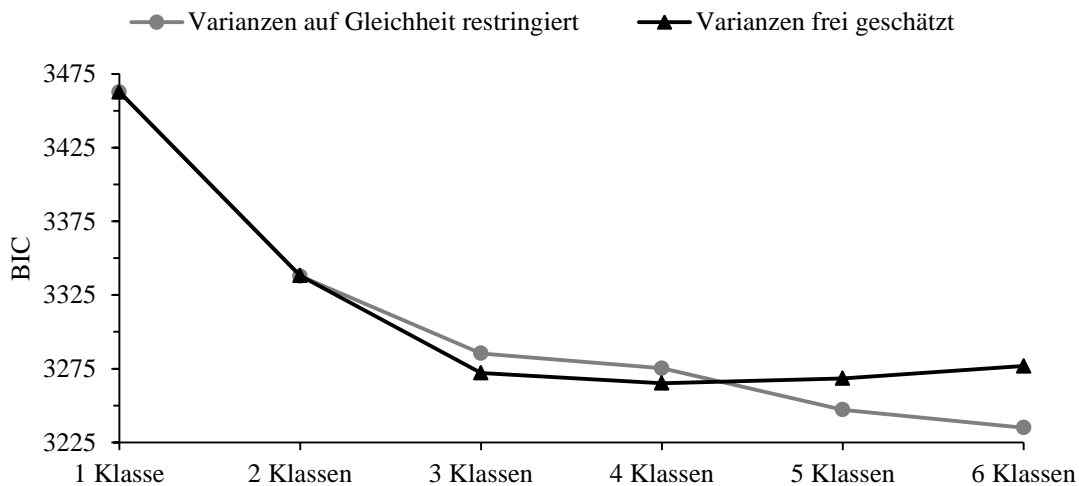


Abbildung 17: BIC der Ein- bis Sechs-Klassen-Lösung der berechneten LPA-Modelle

Die dem BIC folgend favorisierte Vier-Klassen-Lösung mit frei geschätzten Indikatorvarianzen ist dabei auch hinsichtlich weiterer Kriterien als adäquat zu beurteilen. So resultiert keine nur gering besetzte Klasse, das Entropie-Maß zeigt eine ausreichend hohe Gesamtgüte der Klassifikation an und die mittleren Klassenzuordnungswahrscheinlichkeiten liegen alle über der geforderten Höhe von .80 und deuten somit auf eine reliable Klassifikation hin. Zudem replizieren die resultierenden vier Vätertypen inhaltlich eine Typisierung, wie sie in einer Voruntersuchung (Fuhrmans, 2009) mittels Clusteranalyse aufgedeckt wurde. Diese inhaltliche Übereinstimmung stellt einen möglichen Validitätsbeleg der Vier-Klassen-Lösung dar. Insgesamt lässt sich damit die erste exploratorische Fragestellung wie folgt beantworten.

Den Ergebnissen der LPAs zu Folge existieren in einer ostdeutschen Großstadt vier unterschiedliche Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte.

4.3.2 Vätertypen in den Substichproben

Auf die inhaltliche Charakterisierung der vier Vätertypen wird im Rahmen der Überprüfung der Hypothese 1c in Kapitel 4.3.2.2 eingegangen. Zuvor wird im Zusammenhang mit der Untersuchung der Hypothesen 1a und 1b in Kapitel 4.3.2.1 überprüft, ob die Vier-Klassen-Lösung für die Väter aus den drei Substichproben gleichermaßen gilt. Den ersten Hypothesenblock abschließend wird in Kapitel 4.3.2.3 auf die Güte der Typisierung eingegangen, indem die Klassifizierung der Väter mittels einer Diskriminanzanalyse überprüft wird.

4.3.2.1 *Latente Profilanalyse multipler Gruppen*

Um die Hypothesen 1a und 1b zu überprüfen, werden drei unterschiedlich restriktive Modelle von LPAs multipler Gruppen berechnet und miteinander verglichen (siehe Anhang D 1.3 für die entsprechenden Mplus-Input-Dateien). Zur Überprüfung der Hypothese 1a wird das Modell 1 dem Modell 2 gegenübergestellt. Dabei beinhaltet das Modell 2 die Annahme, dass die vier latenten Klassen dazu geeignet sind, das subjektive Vaterschaftskonzept von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen adäquat abzubilden, dass sich also Väter aus den unterschiedlichen Substichproben innerhalb einer latenten Klasse hinsichtlich ihrer Indikatormittelwerte nicht voneinander unterscheiden. Das weniger restriktive Modell 1 postuliert hingegen, dass sich Väter aus den unterschiedlichen Substichproben innerhalb einer latenten Klasse signifikant in ihren Indikatormittelwerten voneinander unterscheiden, dass also für die drei Substichproben eine differierende Anzahl latenter Klassen zu extrahieren ist beziehungsweise dass die Profile des subjektiven Vaterschaftskonzeptes eine substichprobenspezifische Form aufweisen. Weist das Modell 2 einen besseren Modellfit auf, als das Modell 1, so kann dies als Hinweis darauf interpretiert werden, dass die begrenzte Anzahl von vier latenten Klassen ausreicht, um subjektive Vaterschaftskonzepte von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen inhaltlich adäquat abbilden zu können. Diese modellbasierte Überprüfung wird zusätzlich mithilfe varianzanalytischer Verfahren auf der manifesten Ebene untermauert.

Zur Überprüfung der Hypothese 1b wird das Modell 2 mit dem Modell 3 verglichen. In diesem dritten Modell sind zusätzlich zur Gleichsetzung der Indikatormittelwerte der Substichproben innerhalb der latenten Klassen auch die prozentualen Häufigkeiten, mit denen die latenten Klassen besetzt sind, für die drei Substichproben auf Gleichheit restringiert. Wenn also das noch restriktivere dritte Modell besser auf die Daten passt, als das zweite Modell, kann dies als Hinweis darauf interpretiert werden, dass die Substichproben nicht nur dieselbe Form im Profil des jeweiligen subjektiven Vaterschaftskonzeptes aufweisen, sondern dass die latenten Profile zusätzlich in den drei Substichproben prozentual gleich häufig besetzt sind. Damit wäre ein Ausmaß an Äquivalenz zwischen den Substichproben gegeben, welches es rechtfertigt, die Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte substichprobenübergreifend zu charakterisieren.

Die folgende Tabelle 13 gibt die Ergebnisse der drei unterschiedlich restriktiven Modelle von LPAs multipler Gruppen wieder. Dabei werden (wie in dem am besten passenden Modell der einfachen LPA über die Gesamtstichprobe) die Indikatorvarianzen für die latenten Klassen frei geschätzt.

Tabelle 13: LPAs multipler Gruppen (nicht restringiertes Modell 1, semi-restringiertes Modell 2, voll restringiertes Modell 3)

	AIC	BIC (adj.)	Entropie	mittlere Klassenzuordnungswahrscheinlichkeit			
				1	2	3	4
Modell 1 (bester Loglikelihood-Wert nicht repliziert)	4049.360	4355.183 (4117.172)	.889	latente Klasse			
<i>Substichprobe 1</i>				N = 43 .912	N = 19 .760	N = 5 .914	N = 47 .895
<i>Substichprobe 2</i>				N = 33 .855	N = 12 .910	N = 26 .825	N = 81 .903
<i>Substichprobe 3</i>				N = 27 .895	N = 34 .852	N = 26 .862	N = 83 .950
Modell 2	4070.998	4246.337 (4109.877)	.844	latente Klasse			
<i>Substichprobe 1</i>				N = 16 .795	N = 0 .000	N = 52 .841	N = 46 .887
<i>Substichprobe 2</i>				N = 20 .787	N = 25 .785	N = 74 .870	N = 33 .831
<i>Substichprobe 3</i>				N = 45 .823	N = 34 .823	N = 77 .892	N = 14 .810
Modell 3	4072.869	4223.741 (4106.323)	.846	latente Klasse			
<i>Substichprobe 1</i>				N = 31 .864	N = 15 .879	N = 23 .849	N = 45 .799

	AIC	BIC (adj.)	Entropie	mittlere Klassenzuordnungswahrscheinlichkeit			
<i>Substichprobe 2</i>				N = 43	N = 23	N = 27	N = 59
				.843	.890	.897	.841
<i>Substichprobe 3</i>				N = 40	N = 26	N = 49	N = 55
				.887	.860	.879	.821

Das nach Nylund et al. (2007) zu bevorzugende Maß bei der Beurteilung der Modellgüte von LPAs, das BIC, weist auf die Überlegenheit des restriktivsten Modells 3 gegenüber beiden anderen Modellen hin. In der folgenden Abbildung 18 wird dies grafisch veranschaulicht.

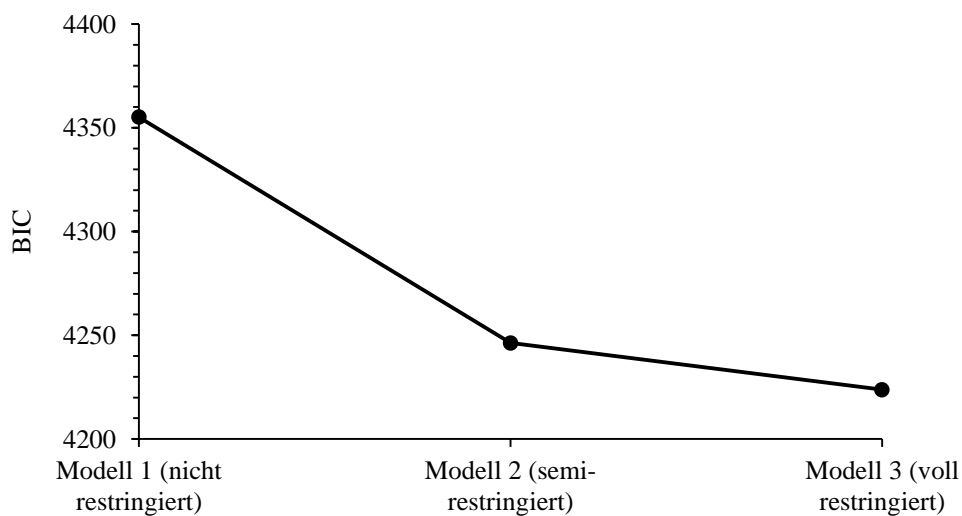


Abbildung 18: BIC der drei unterschiedlich restriktiven Modelle von LPAs multipler Gruppen

Trotz der vergleichsweise strengen Restriktionen spiegelt das Modell 3 die Daten am besten wieder. Da darüber hinaus der nicht replizierte Loglikelihood-Wert beim Modell 1 auf ein lokales Maximum trotz der hohen Anzahl an Startwertesets hindeutet und das Modell 2 in einer nicht besetzten Gruppe resultiert (kein Vater der Substichprobe 1 gehört nach dieser Modellschätzung der latenten Klasse 2 an), wird das Modell 3 als das Passendste beurteilt. Auch unter Berücksichtigung des in Bezug auf modellbasierte Verfahren allgemeingültigen Parsimonitätsprinzips kann das restriktivste Modell 3 als optimal betrachtet werden.

Für die aus der Kombination dreier manifester Substichproben und vier latenter Klassen im Modell 3 sich ergebenden zwölf Gruppen werden an dieser Stelle die Ergebnisse der Überprüfung der Voraussetzung normalverteilter Indikatoren berichtet. Die als Indikatoren in die LPA eingehenden vier Skalenmittelwerte des FZE werden mittels des Shapi-

ro-Wilk-Tests für die zwölf Gruppen auf Normalverteilung getestet. Der Shapiro-Wilk-Test gilt als Test mit großer Power sowohl bei verschiedenen asymmetrischen Verteilungsformen als auch bei Stichproben mit einem Umfang von $N \leq 50$ (Yap & Sim, 2011). Da die Gruppierung in drei manifeste Substichproben und vier latente Klassen zu vergleichsweise kleinen Gruppen ($N_{\text{Min.}} = 15$, $N_{\text{Max.}} = 59$) führt, ist der Shapiro-Wilk-Test besser geeignet, als der Kolmogorov-Smirnov-Test, um die Normalverteilungsannahme für die Indikatoren der LPA multipler Gruppen zu überprüfen. Die Ergebnisse der entsprechenden Signifikanztests deuten auf weitestgehend normalverteilte Indikatoren hin (siehe Anhang D 2). In lediglich drei der zwölf Gruppen finden sich hinsichtlich der Skalen „Emotionaler Wert von Kindern“ und „Traditionelle Rolleneinstellungen“ signifikante Abweichungen von der Normalverteilung. Allerdings liegen die Werte für die Schiefe mit einem Bereich zwischen $|0.26|$ und $|1.15|$ sowie für die Kurtosis mit einem Bereich zwischen $|0.75|$ und $|2.33|$ auch in diesen Gruppen noch eindeutig unterhalb der von Curran et al. (1996) als kritisch deklarierten Grenzen für die Schiefe (maximal $|2|$) und die Kurtosis (maximal $|7|$), so dass die vom Shapiro-Wilk-Test erkannten Abweichungen von der Normalverteilung als eher gering zu beurteilen sind. Zudem sind zwei der vier Indikatoren in allen zwölf Gruppen und die beiden anderen Indikatoren in der Mehrheit der Gruppen eindeutig normalverteilt. Daher kann die Voraussetzung normalverteilter Indikatoren, die bei der Anwendung einer LPA zu überprüfen ist, als gegeben angesehen werden und den Ergebnissen des Modells 3 kann vertraut werden.

Bevor die Hypothesen 1a sowie 1b abschließend beantwortet werden, soll im Folgenden auf die Ergebnisse der ergänzenden varianzanalytischen Überprüfung der Hypothese 1a eingegangen werden. Die für die latenten Klassen getrennt berechneten einfaktoriellen MANOVAs mit dem Faktor „Familienentwicklungsphase“ und den vier Skalenmittelwerten des FZE als abhängige Variablen deuten an, dass die Familienentwicklungsphase innerhalb zweier latenter Klassen eine Rolle in Bezug auf die Ausprägung der vier Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes zu spielen scheint. Die folgende Tabelle gibt die multivariaten Teststatistiken inklusive des entsprechenden p-Wertes sowie das jeweilige partielle η^2 als Maß der Varianzaufklärung für die vier latenten Klassen wieder.

Tabelle 14: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in den Skalen des FZE zwischen den drei Substichproben (getrennt für die vier latenten Klassen)

Effekt	Statistik	Wert	F	df Hypothese	df Fehler	p-Wert	Partielles η^2	
<i>Latente Klasse 1</i>								
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.987	2004.527		4	108	.000	.987
	Wilks-Lambda (Λ)	0.013	2004.527		4	108	.000	.987
	Hotelling-Spur (T)	74.242	2004.527		4	108	.000	.987
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	74.242	2004.527		4	108	.000	.987
Substichprobe	Pillai-Spur (V)	0.150	2.214 *		8	218	.028	.075
	Wilks-Lambda (Λ)	0.852	2.245 *		8	216	.025	.077
	Hotelling-Spur (T)	0.170	2.275 *		8	214	.024	.078
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	0.149	4.071 *		4	109	.004	.130
<i>Latente Klasse 2</i>								
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.993	1964.681		4	58	.000	.993
	Wilks-Lambda (Λ)	0.007	1964.681		4	58	.000	.993
	Hotelling-Spur (T)	135.495	1964.681		4	58	.000	.993
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	135.495	1964.681		4	58	.000	.993
Substichprobe	Pillai-Spur (V)	0.179	1.448		8	118	.184	.089
	Wilks-Lambda (Λ)	0.828	1.438		8	116	.188	.090
	Hotelling-Spur (T)	0.200	1.428		8	114	.192	.091
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	0.148	2.189		4	59	.081	.129
<i>Latente Klasse 3</i>								
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.993	3202.086		4	93	.000	.993
	Wilks-Lambda (Λ)	0.007	3202.086		4	93	.000	.993
	Hotelling-Spur (T)	137.724	3202.086		4	93	.000	.993
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	137.724	3202.086		4	93	.000	.993
Substichprobe	Pillai-Spur (V)	0.217	2.860 *		8	188	.005	.108
	Wilks-Lambda (Λ)	0.794	2.849 *		8	186	.005	.109
	Hotelling-Spur (T)	0.247	2.837 *		8	184	.005	.110
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	0.166	3.906 *		4	94	.006	.143
<i>Latente Klasse 4</i>								
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.996	8867.452		4	153	.000	.996
	Wilks-Lambda (Λ)	0.004	8867.452		4	153	.000	.996
	Hotelling-Spur (T)	231.829	8867.452		4	153	.000	.996
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	231.829	8867.452		4	153	.000	.996
Substichprobe	Pillai-Spur (V)	0.025	0.478		8	308	.871	.012
	Wilks-Lambda (Λ)	0.976	0.476		8	306	.873	.012
	Hotelling-Spur (T)	0.025	0.473		8	304	.875	.012
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	0.018	0.704		4	154	.590	.018

Anmerkung zu Tabelle 14: Signifikante Substichproben-Effekte sind mit * markiert.

Die Voraussetzung homogener Varianz-Kovarianz-Matrizen, die bei der Durchführung einer MANOVA zu überprüfen ist (Bortz, 2005), lässt sich im vorliegenden Fall für die drei Substichproben jeweils innerhalb der latenten Klassen 1, 2 und 4 mittels Box-M-Tests bestätigen ($F_{(20, 37542)} = 1.531, p = .060$ für die latente Klasse 1; $F_{(20, 8423)} = 1.528, p = .062$ für die latente Klasse 2 und $F_{(20, 78420)} = 1.298, p = .167$ für die latente Klasse 4), wohingegen die Annahme gleicher Varianz-Kovarianz-Matrizen für die drei Substichproben innerhalb der latenten Klasse 3 vom Box-M-Test verworfen wird ($F_{(20, 17800)} = 1.678, p = .029$). Allerdings bemerkt Field (2009), dass die Pillai- und die Hotelling-Spur bei ungleichen Gruppengrößen wie im vorliegenden Fall vor allem dann in ihrer Robustheit eingeschränkt sind, wenn der Box-M-Test auf dem $p < .001$ -Niveau signifikant ist. Die für die latente Klasse 3 resultierende Teststatistik erreicht nur das $p < .05$ -Niveau, weshalb davon ausgegangen wird, dass den Ergebnissen der MANOVA innerhalb der latenten Klasse 3 auch vertraut werden kann.

Die signifikanten multivariaten Teststatistiken geben Aufschluss darüber, dass es zwischen den drei Substichproben innerhalb der latenten Klassen 1 und 3 irgendwie geartete signifikante Mittelwertunterschiede in den vier Skalen des FZE gibt. Dabei ist allerdings nicht abzulesen, auf welchen Skalen diese Unterschiede vorliegen. Daher werden im Anschluss an signifikante multivariate Teststatistiken die Ergebnisse univariater Analysen betrachtet. Je nachdem, wie der Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen zwischen den Substichproben ausfällt, kommt dabei entweder der übliche F-Test (im Falle homogener Fehlervarianzen) zum Einsatz oder aber es werden (im Falle nicht homogener Fehlervarianzen) robustere Verfahren wie die Welch- und Brown-Forsythe-Teststatistik verwendet. Im Falle der latenten Klasse 1 weist der Levene-Test darauf hin, dass es bezüglich der Skala „Emotionaler Wert von Kindern“ signifikante Abweichungen von der Annahme gleicher Fehlervarianzen gibt ($F_{(2, 111)} = 3.654, p = .029$), wohingegen die Annahme gleicher Fehlervarianzen für die restlichen Skalen als gegeben gelten kann ($F_{(2, 111)} = 0.957, p = .378$ für die Skala „Belastung durch Kinder“; $F_{(2, 111)} = 1.741, p = .180$ für die Skala „Funktionaler Wert von Kindern“; $F_{(2, 111)} = 0.046, p = .955$ für die Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“). Im Falle der latenten Klasse 3 werden für die ANOVAs der Skalen „Belastung durch Kinder“ und „Emotionaler Wert von Kindern“ robustere Testverfahren eingesetzt, da sich hier die Annahme gleicher Fehlervarianzen nicht aufrecht erhalten lässt ($F_{(2, 96)} = 6.136, p = .003$ für die Skala „Belastung durch Kinder“ und $F_{(2, 96)} = 3.368, p = .039$ für die

Skala „Emotionaler Wert von Kindern“). Bezüglich der Skalen „Funktionaler Wert von Kindern“ und „Traditionelle Rolleneinstellungen“ kann der herkömmlichen F-Statistik der ANOVA zu Unterschieden zwischen den Substichproben innerhalb der latenten Klasse 3 vertraut werden, da die Levene-Statistik gleiche Fehlervarianzen zwischen den Substichproben anzeigt ($F_{(2, 96)} = 2.376$, $p = .098$ für die Skala „Funktionaler Wert von Kindern“ und $F_{(2, 96)} = 0.718$, $p = .490$ für die Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“). Als Ergebnis der ANOVAs zeigt sich für beide latenten Klassen 1 und 3, dass es jeweils nur die Skala „Belastung durch Kinder“ ist, auf der sich die Väter aus den unterschiedlichen Substichproben signifikant voneinander unterscheiden. Die folgende Tabelle 15 stellt die Ergebnisse der ANOVAs für die drei Substichproben innerhalb der latenten Klassen 1 und 3 dar.

Tabelle 15: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den drei Substichproben innerhalb der latenten Klassen 1 und 3 für die Bereiche des FZE

Abhängige Variable	F	df _{Modell}	df _{Fehler}	p-Wert	Partielles η^2
<i>Latente Klasse 1 (ergänzt um die jeweiligen Angaben zu den robusten Welch- und Brown-Forsythe-Teststatistiken)</i>					
Belastung durch Kinder	5.542 *	2	111	.005	.091
Emotionaler Wert von Kindern	0.653	2	111	.523	.012
<i>Welch</i>	0.572	2	65	.567	
<i>Brown-Forsythe</i>	0.612	2	86	.544	
Funktionaler Wert von Kindern	1.278	2	111	.283	.023
Traditionelle Rolleneinstellungen	2.773	2	111	.067	.048
<i>Latente Klasse 3 (ergänzt um die jeweiligen Angaben zu den robusten Welch- und Brown-Forsythe-Teststatistiken)</i>					
Belastung durch Kinder	4.027 *	2	96	.021	.077
<i>Welch</i>	4.745 *	2	46	.013	
<i>Brown-Forsythe</i>	3.633 *	2	63	.032	
Emotionaler Wert von Kindern	2.197	2	96	.117	.044
<i>Welch</i>	2.962	2	56	.060	
<i>Brown-Forsythe</i>	2.495	2	88	.088	
Funktionaler Wert von Kindern	1.126	2	96	.329	.023
Traditionelle Rolleneinstellungen	2.736	2	96	.070	.054

Anmerkung zu Tabelle 15: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Substichproben sind mit * markiert.

Die Ergebnisse der ANOVAs zu Mittelwertunterschieden zwischen den Substichproben innerhalb der latenten Klassen 1 und 3 geben lediglich Aufschluss über irgendwie gear-tete Mittelwertunterschiede auf der Skala „Belastung durch Kinder“. Mittels Post-Hoc-Vergleichen wird daher eruiert, welche der Substichproben sich in welche Richtung hinsichtlich der Belastung voneinander unterscheiden. Aufgrund der mittels Levene-Test nachgewiesenen Gleichheit der Fehlervarianzen für die Skala „Belastung durch

Kinder“ zwischen den Substichproben innerhalb der latenten Klasse 1 kommt für die Substichprobenvergleiche mittels Post-Hoc-Tests die Bonferroni-Statistik zum Einsatz. Im Falle der Substichproben innerhalb der latenten Klasse 3 fällt der Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen der Skala „Belastung durch Kinder“ signifikant aus, weshalb hier die Tamhane-T2-Statistik für die Post-Hoc-Vergleiche Beachtung findet. Die folgende Tabelle 16 gibt die entsprechenden Ergebnisse der Post-Hoc-Vergleiche wieder.

Tabelle 16: Post-Hoc-Vergleiche der Substichproben innerhalb der latenten Klassen 1 und 3 für die Skalenmittelwerte der Skala „Belastung durch Kinder“ des FZE

Verglichene Substichproben		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Latente Klasse 1, Skala „Belastung durch Kinder“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Substichprobe 1	Substichprobe 2	0.378 *	0.143	.028
	Substichprobe 3	0.462 *	0.146	.006
Substichprobe 2	Substichprobe 3	0.083	0.134	1.000
<i>Latente Klasse 3, Skala „Belastung durch Kinder“, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Substichprobe 1	Substichprobe 2	0.337	0.162	.123
	Substichprobe 3	0.354 *	0.116	.012
Substichprobe 2	Substichprobe 3	0.017	0.142	.999

Anmerkung zu Tabelle 16: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Substichproben sind mit * markiert.

In der latenten Klasse 1 sind die Skalenmittelwerte der Belastung bei der Substichprobe 1 (jüngste Familienentwicklungsphase) signifikant höher ausgeprägt als bei den Substichproben 2 sowie 3. In der latenten Klasse 3 sind den Post-Hoc-Vergleichen folgend die Skalenmittelwerte der Belastung bei der manifesten Substichprobe 1 (jüngste Familienentwicklungsphase) höher ausgeprägt als bei der manifesten Substichprobe 3.

Diese signifikanten Mittelwertunterschiede zwischen den Substichproben finden sich allerdings lediglich in zwei der vier latenten Klassen, beziehen sich nur auf einen der vier Bereiche des FZE und sind darüber hinaus eher niedrig, so dass die Überlegenheit des Modells 2 (LPA multipler Gruppen mit gleichgesetzten Indikatormittelwerten für die Substichproben innerhalb einer latenten Klasse) gegenüber dem Modell 1 (LPA multipler Gruppen mit frei geschätzten Indikatormittelwerten für die Substichproben innerhalb einer latenten Klasse) konsequent erscheint. Die Abweichungen der Annahmen des Modells 2 von der Beschaffenheit der realen Daten sind als eher gering einzuschätzen. Das BIC, das zum Vergleich der beiden Modelle herangezogen wurde, berücksichtigt zudem die Sparsamkeit der Modelle. Da eine Bevorzugung des Modells 2 dem Parsimonitätsprinzip gerecht wird und darüber hinaus die Überprüfung der An-

nahmen des Modells 2 auf der manifesten Ebene zu lediglich sporadisch auftretenden und zudem nur geringen Mittelwertunterschieden führt, wird den Annahmen des Modells 2 vertraut. Demnach lässt sich Folgendes bezüglich der Hypothese 1a festhalten.

Eine begrenzte Anzahl unterschiedlicher Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte reicht aus, um individuelle Vorstellungen über die Vaterschaft von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen inhaltlich adäquat abbilden zu können. Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen, die demselben Typus subjektiver Vaterschaftskonzepte angehören, weisen keine signifikanten Mittelwertunterschiede in den einzelnen Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes auf. Diese Aussage ist dahingehend einzuschränken, dass sich jenseits der modellbasierten Testung bezüglich der Skala „Belastung durch Kinder“ des FZE signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Substichproben innerhalb zwei von vier latenten Klassen ergeben.

Ergänzend zur modellbasierten Überprüfung der Hypothese 1b werden an dieser Stelle die durch die „most likely class membership“ sich ergebenden prozentualen Verteilungen der Väter aus den unterschiedlichen Substichproben auf die vier latenten Klassen berichtet (Tabelle 17). Der entsprechende p-Wert der Pearson- χ^2 -Statistik, welche die Unabhängigkeit zwischen der Zeilen- und Spaltenvariable untersucht, beträgt .315 und unterstützt somit die modellbasierte Entscheidung zu Gunsten des Modells 3.

Tabelle 17: Prozentuale Verteilung der Väter aus den drei Substichproben auf die vier latenten Klassen

	latente Klasse 1	latente Klasse 2	latente Klasse 3	latente Klasse 4	Gesamt
Substichprobe 1	27.2 %	13.2 %	20.2 %	39.5 %	≈100 %
Substichprobe 2	28.3 %	15.1 %	17.8 %	38.8 %	≈100 %
Substichprobe 3	23.5 %	15.3 %	28.8 %	32.4 %	≈100 %

Demnach kann bezüglich der Hypothese 1b Folgendes festgehalten werden.

Mögliche individuelle längsschnittliche Veränderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes im Laufe der Familienentwicklung gleichen sich bei einer querschnittlichen Betrachtung im Mittel aus. Die prozentuale Verteilung von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen auf die verschiedenen Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte ist gleich.

Mit der Festlegung auf das Modell 3 der LPA multipler Gruppen, welches den besten Datenfit und gleichzeitig eine hohe Sparsamkeit aufweist, kann an dieser Stelle auf die

im Rahmen der CFA in Kapitel 4.2.1.2 bereits erwähnte Vermutung eingegangen werden, dass die Gesamtstichprobe der vorliegenden Arbeit eine Mischverteilung darstellt und dass die Itemparcel innerhalb der zwölf Gruppen jeweils multivariat normalverteilt sind. Auch die im Zusammenhang mit der LPA multipler Gruppen zu überprüfende Annahme multivariat normalverteilter Indikatorvariablen (manifeste Skalenmittelwerte des FZE) wird an dieser Stelle für die zwölf resultierenden Gruppen überprüft. Die entsprechenden Teststatistiken sowohl der multivariaten Schiefe als auch der multivariaten Kurtosis nach Mardia fallen für die Itemparcel der CFA in zehn von zwölf Gruppen nicht signifikant aus und sprechen daher für eine multivariate Normalverteilung in den meisten Gruppen. Die multivariate Schiefe der Itemparcel der CFA weicht lediglich für die Väter der Substichprobe 2 in der latenten Klasse 4 und die Väter der Substichprobe 3 in der latenten Klasse 3 von der einer multivariaten Normalverteilung ab. Die multivariate Kurtosis der Itemparcel der CFA weicht lediglich für die Väter der Substichprobe 1 in der latenten Klasse 1 und die Väter der Substichprobe 2 in der latenten Klasse 4 von der einer multivariaten Normalverteilung ab (siehe Anhang C 6 für die Teststatistiken der einzelnen Gruppen). Die im Rahmen der LPA multipler Gruppen eingesetzten Indikatoren (manifeste Skalenmittelwerte des FZE) sind sowohl hinsichtlich der Mardia-Statistik zur multivariaten Schiefe als auch hinsichtlich der Mardia-Statistik zur multivariaten Kurtosis in allen zwölf Gruppen als multivariat normalverteilt einzustufen (siehe Anhang D 3 für die Teststatistiken der einzelnen Gruppen). Damit kann davon ausgegangen werden, dass alle Voraussetzungen zur Durchführung einer LPA multipler Gruppen gegeben und die entsprechenden Ergebnisse vertrauenswürdig sind.

4.3.2.2 Charakterisierung der Vätertypen

Nachdem die Gültigkeit der latenten Klassen für die Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen nachgewiesen wurde, werden die latenten Klassen in diesem Kapitel inhaltlich charakterisiert. In der folgenden Abbildung 19 sind die Ausprägungen der Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen und unterschiedlichen latenten Klassen auf den vier Skalen des FZE veranschaulicht. Dabei sind die über die Gesamtstichprobe z-standardisierten und dann für die zwölf Gruppen aggregierten Skalenmittelwerte dargestellt.

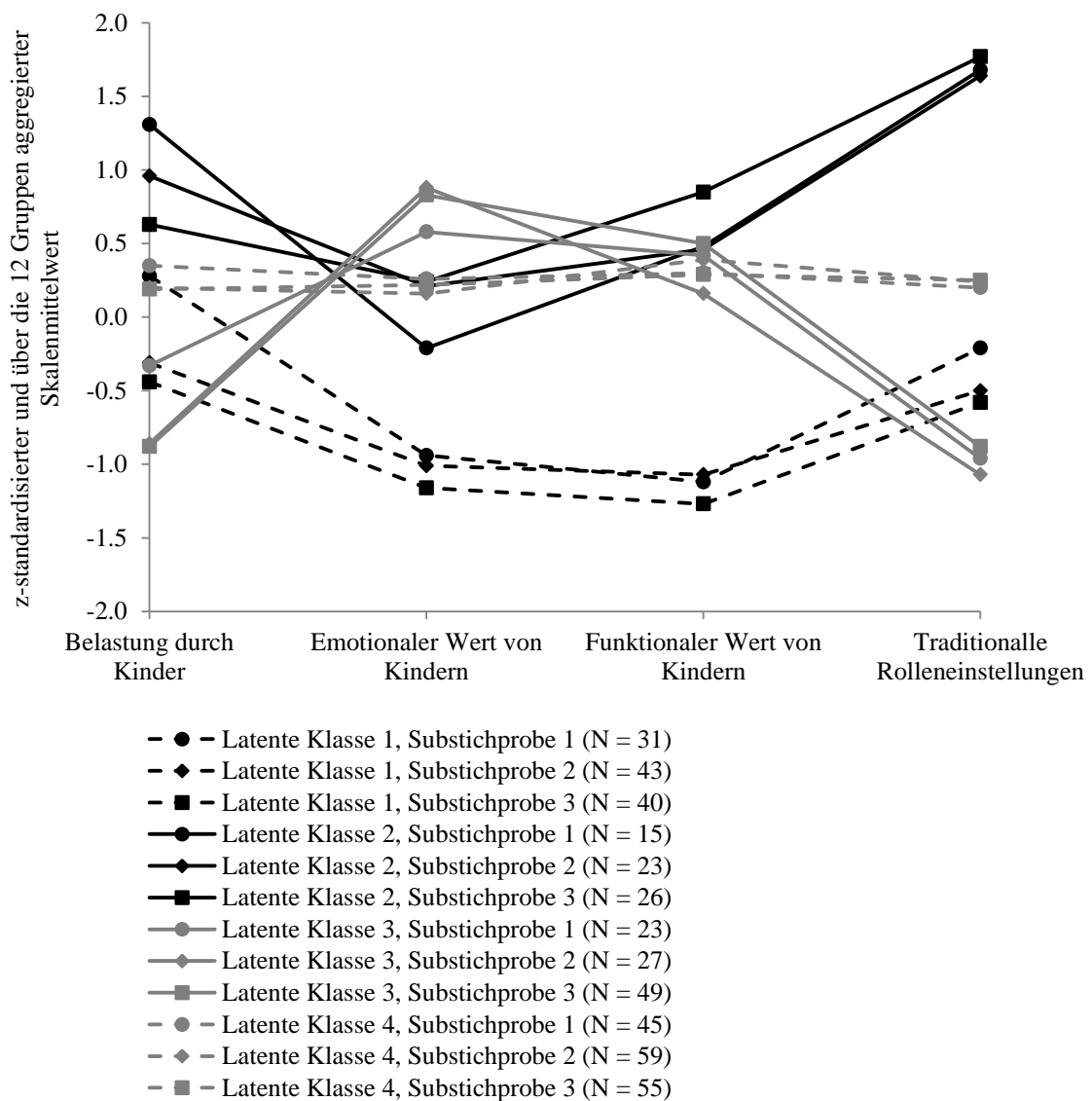


Abbildung 19: Darstellung der Profile subjektiver Vaterschaftskonzepte getrennt nach Substichproben (z-standardisierte und über die Kombination aus Substichprobe und latenter Klassenzugehörigkeit aggregierte Skalenmittelwerte im FZE)

Wie sich in dieser Abbildung 19 zeigt, liegen die Profile subjektiver Vaterschaftskonzepte von Vätern, die derselben latenten Klasse angehören, aber aus unterschiedlichen Substichproben stammen, sehr eng beieinander. Dies verdeutlicht die Annahme gleicher Indikatormittelwerte für Väter aus unterschiedlichen Substichproben innerhalb einer latenten Klasse, die durch das Modell 2 der LPA multipler Gruppen getroffen wird. Auch die als eher gering einzuschätzenden Abweichungen von dieser Annahme im Hinblick auf die Skala „Belastung durch Kinder“ sind in der grafischen Veranschaulichung der Profile subjektiver Vaterschaftskonzepte nachzuvollziehen. Aufgrund der Ähnlichkeit der Profile subjektiver Vaterschaftskonzepte von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen innerhalb einer latenten Klasse wird in der folgenden

Beschreibung der Vätertypen lediglich zwischen den latenten Klassen, nicht jedoch zwischen den manifesten Substichproben unterschieden. Der inhaltlichen Charakterisierung der Vätertypen wird die folgende Abbildung 20 vorangestellt, die die Profilverläufe der latenten Klassen im subjektiven Vaterschaftskonzept für die Gesamtstichprobe darstellt.

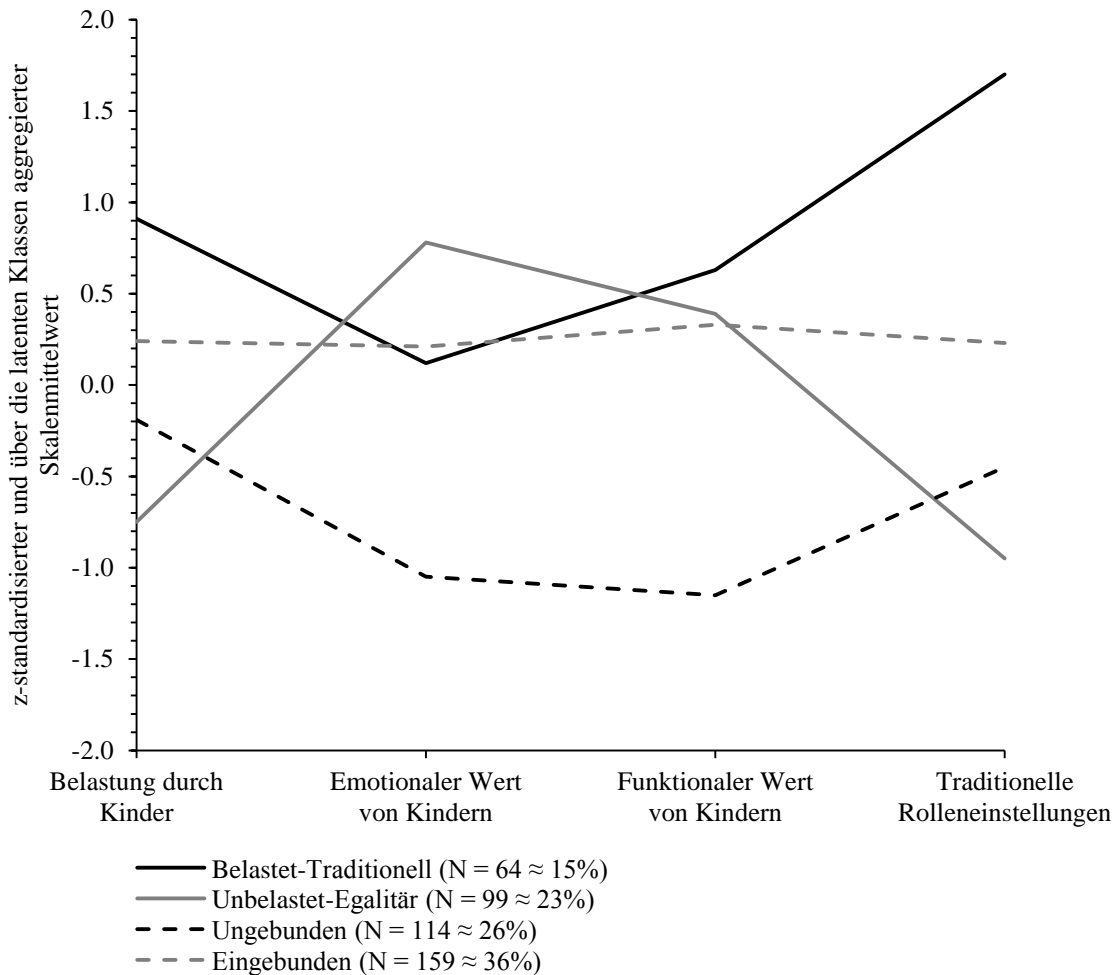


Abbildung 20: Vier Vätertypen – Die Profile subjektiver Vaterschaftskonzepte für die Gesamtstichprobe (z-standardisierte und über die vier latenten Klassen aggregierte Skalenmittelwerte des FZE)

In dieser Abbildung 20 sind die über die gesamte Stichprobe z-standardisierten und im nächsten Schritt für die vier latenten Klassen aggregierten Skalenmittelwerte der vier Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes dargestellt. Die Zugehörigkeit der Väter zu einer der latenten Klassen wird dabei über die „most likely class membership“ bestimmt, so dass die probabilistische Klassenzugehörigkeit, die sich als Ergebnis der LPA für die einzelnen Väter in Bezug auf jede der vier latenten Klassen ergibt, in eine deterministische Zugehörigkeit umgewandelt wird. Die sich für diese Klassen ergebenden Profilverläufe stellen die Typisierung der Väter dar, welche die Basis für die fol-

genden Auswertungsschritte bildet. In der Abbildung 20 sind die Vätertypen bereits als „belastet-traditionell“, „unbelastet-egalitär“, „ungebunden“ und „eingebunden“ benannt. Diese Bezeichnungen der Vätertypen basieren dabei auf den im Folgenden aufgeführten charakteristischen Merkmalen in den jeweiligen Profilverläufen.

Zum einen findet sich ein Vätertypus, dessen Profilverlauf durch die im Vergleich zu den anderen Vätertypen stärkste Ausprägung der Einstellung, dass Kinder eine Belastung darstellen, gekennzeichnet ist und der zudem durch das insgesamt höchste Ausmaß an traditionellen Rolleneinstellungen charakterisiert wird. Aus diesem Grund wird dieser Vätertypus als *belastet-traditionell* bezeichnet. Hinsichtlich der beiden anderen Bereiche des FZE schreiben Väter dieses Typus‘ Kindern einen durchschnittlich hohen emotionalen und einen vergleichsweise hohen – im Vergleich zu den anderen Vätertypen den höchsten – funktionalen Wert zu.

Zum anderen lässt sich ein Vätertypus ausmachen, dessen Profil im subjektiven Vaterschaftskonzept gegenläufig zu dem des zuvor genannten Typus‘ ist. Dieser Vätertypus besitzt die geringste Ausprägung der Einstellung, dass Kinder eine Belastung darstellen und ist zudem durch das insgesamt niedrigste Ausmaß an traditionellen Rolleneinstellungen gekennzeichnet. Aus diesem Grund erhält dieser Vätertypus die Bezeichnung *unbelastet-egalitär*. Den emotionalen Wert von Kindern schätzen Väter dieses Typus‘ im Vergleich zu den anderen Vätertypen am höchsten ein, wohingegen sie Kindern einen moderat hohen funktionalen Wert zuschreiben.

Die beiden übrigen Vätertypen unterscheiden sich, den Profilverläufen im subjektiven Vaterschaftskonzept folgend, am stärksten hinsichtlich ihrer Einstellungen zum emotionalen und zum funktionalen Wert von Kindern.

Einer dieser beiden Vätertypen schreibt Kindern im Vergleich zu den anderen Vätertypen den geringsten sowohl emotionalen als auch funktionalen Wert zu, weshalb er als *ungebunden* bezeichnet wird. Gleichzeitig ist dieser Vätertypus durch eine im Vergleich zu den anderen Vätertypen moderat unterdurchschnittlich ausgeprägte Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten, und durch ebenso moderat unterdurchschnittlich ausgeprägte traditionelle Rolleneinstellungen charakterisiert.

Der andere dieser beiden Vätertypen schließlich besitzt in allen Bereichen des FZE Ausprägungen, die dem Gesamtmittelwert aller Väter am nächsten kommen. Hinsichtlich des emotionalen und des funktionalen Wertes von Kindern unterscheidet sich dieser

Vätertypus am stärksten von den zuvor genannten ungebundenen Vätern, weshalb er in Abgrenzung dazu als *eingebunden* bezeichnet wird.

Um diese inhaltliche Charakterisierung der Vätertypen zu fundieren, wird im Folgenden die im Rahmen der Hypothese 1c aufgestellte Annahme überprüft, dass Väter, die unterschiedlichen Typen angehören, statistisch bedeutsam unterschiedliche subjektive Vaterschaftskonzepte besitzen und dass dies für Väter aller Substichproben gilt. Zu diesem Zweck werden die Ergebnisse dreier MANOVAs berichtet. Getrennt für die Substichproben wird jeweils überprüft, ob sich die Profilverläufe der Vätertypen im subjektiven Vaterschaftskonzept signifikant voneinander unterscheiden. Bereits im Rahmen der Berechnung einer LPA multipler Gruppen hat sich gezeigt, dass das Modell, in welchem die Varianzen der latenten Klassen in den vier Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes frei geschätzt werden, besser auf die Daten passt, als jenes Modell, in welchem die Varianzen für die Väter aus unterschiedlichen latenten Klassen auf Gleichheit fixiert sind. Erwartungsgemäß weist der zur Überprüfung der Voraussetzung gleicher Varianz-Kovarianz-Matrizen im Rahmen einer MANOVA durchzuführende Box-M-Test darauf hin, dass sich innerhalb aller Substichproben die Varianz-Kovarianz-Matrizen der latenten Klassen voneinander unterscheiden ($F_{(30, 12381)} = 2.998$, $p = .000$ innerhalb der Substichprobe 1, $F_{(30, 27254)} = 3.225$, $p = .000$ innerhalb der Substichprobe 2, $F_{(30, 41981)} = 3.587$, $p = .000$ innerhalb der Substichprobe 3). Dementsprechend ist eine der Voraussetzungen der MANOVA verletzt und ein robuster multivariater Test ist zu wählen. Von den im Rahmen multivariater Varianzanalysen berechneten Tests gilt die Pillai-Spur als die robusteste Statistik (Olson, 1976), weshalb sie im vorliegenden Fall spezielle Berücksichtigung findet. Die folgende Tabelle 18 gibt die entsprechenden Ergebnisse der drei MANOVAs wieder.

Tabelle 18: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in den Skalen des FZE zwischen den vier latenten Klassen (getrennt für die drei Substichproben)

Effekt	Statistik	Wert	F	df Hypothese	df Fehler	p-Wert	Partielles η^2	
<i>Substichprobe 1</i>								
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.994	4429.202		4	107	.000	.994
	Wilks-Lambda (Λ)	0.006	4429.202		4	107	.000	.994
	Hotelling-Spur (T)	165.578	4429.202		4	107	.000	.994
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	165.578	4429.202		4	107	.000	.994
Latente Klasse	Pillai-Spur (V)	1.312	21.172 *		12	327	.000	.437
	Wilks-Lambda (Λ)	0.107	31.361 *		12	283	.000	.525
	Hotelling-Spur (T)	4.461	39.284 *		12	317	.000	.598
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	3.287	89.558 *		4	109	.000	.767
<i>Substichprobe 2</i>								
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.992	4645.208		4	145	.000	.992
	Wilks-Lambda (Λ)	0.008	4645.208		4	145	.000	.992
	Hotelling-Spur (T)	128.144	4645.208		4	145	.000	.992
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	128.144	4645.208		4	145	.000	.992
Latente Klasse	Pillai-Spur (V)	1.336	29.488 *		12	441	.000	.445
	Wilks-Lambda (Λ)	0.109	41.950 *		12	384	.000	.522
	Hotelling-Spur (T)	4.280	51.243 *		12	431	.000	.588
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	3.103	114.048 *		4	147	.000	.756
<i>Substichprobe 3</i>								
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.990	4060.403		4	163	.000	.990
	Wilks-Lambda (Λ)	0.010	4060.403		4	163	.000	.990
	Hotelling-Spur (T)	99.642	4060.403		4	163	.000	.990
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	99.642	4060.403		4	163	.000	.990
Latente Klasse	Pillai-Spur (V)	1.375	34.898 *		12	495	.000	.458
	Wilks-Lambda (Λ)	0.099	50.272 *		12	432	.000	.538
	Hotelling-Spur (T)	4.486	60.432 *		12	485	.000	.599
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	3.029	124.952 *		4	165	.000	.752

Anmerkung zu Tabelle 18: Signifikante Effekte des Faktors „Latente Klasse“ sind mit * markiert.

Sämtliche multivariate Teststatistiken (inklusive der in diesem Fall besonders zu beachtenden, weil besonders robusten, Pillai-Spur) weisen darauf hin, dass sich in allen drei Substichproben signifikante Unterschiede zwischen den Vätertypen finden. Dabei bleibt im Rahmen einer MANOVA unklar, auf welchen der Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes sich die Vätertypen signifikant voneinander unterscheiden. Einfaktorielle ANOVAs, deren Ergebnisse in der folgenden Tabelle 19 dargestellt sind, geben darüber Aufschluss. Dabei sind im Falle nicht homogener Fehlervarianzen zwischen

den Väterprofilen die robusten Welch- sowie Brown-Forsythe-Statistiken ergänzt (die Väterprofile weisen dem Levene-Test folgend in allen Skalen und Substichproben, abgesehen von der Skala „Belastung durch Kinder“ in den Substichproben 1 und 3, nicht-homogene Fehlervarianzen auf, siehe Anhang D 4 zu den Ergebnissen der Levene-Tests).

Tabelle 19: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen innerhalb der drei Substichproben für die Bereiche des FZE

Abhängige Variable	F	df _{Modell}	df _{Fehler}	p-Wert	Partielles η^2
<i>Substichprobe 1</i>					
Belastung durch Kinder	13.653 *	3	110	.000	.271
Emotionaler Wert von Kindern	20.531 *	3	110	.000	.359
<i>Welch</i>	18.987 *	3	44	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	18.772 *	3	55	.000	
Funktionaler Wert von Kindern	38.423 *	3	110	.000	.512
<i>Welch</i>	58.067 *	3	41	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	28.486 *	3	41	.000	
Traditionelle Rolleneinstellungen	73.195 *	3	110	.000	.666
<i>Welch</i>	91.974 *	3	45	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	67.538 *	3	52	.000	
<i>Substichprobe 2</i>					
Belastung durch Kinder	20.869 *	3	148	.000	.297
<i>Welch</i>	17.576 *	3	59	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	18.835 *	3	101	.000	
Emotionaler Wert von Kindern	45.985 *	3	148	.000	.482
<i>Welch</i>	60.113 *	3	62	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	38.069 *	3	60	.000	
Funktionaler Wert von Kindern	40.492 *	3	148	.000	.451
<i>Welch</i>	55.403 *	3	57	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	30.687 *	3	67	.000	
Traditionelle Rolleneinstellungen	128.177 *	3	148	.000	.722
<i>Welch</i>	134.174 *	3	62	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	114.782 *	3	75	.000	
<i>Substichprobe 3</i>					
Belastung durch Kinder	24.721 *	3	166	.000	.309
Emotionaler Wert von Kindern	52.612 *	3	166	.000	.487
<i>Welch</i>	48.103 *	3	77	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	50.492 *	3	127	.000	
Funktionaler Wert von Kindern	57.680 *	3	166	.000	.510
<i>Welch</i>	78.106 *	3	73	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	56.497 *	3	113	.000	
Traditionelle Rolleneinstellungen	148.461 *	3	166	.000	.728
<i>Welch</i>	149.900 *	3	73	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	130.599 *	3	99	.000	

Anmerkung zu Tabelle 19: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Väterprofilen sind mit * markiert.

An dieser Darstellung der univariaten Ergebnisse wird deutlich, dass es innerhalb der drei Substichproben signifikante Unterschiede zwischen den Vätertypen hinsichtlich aller vier Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes gibt. Damit kann die Hypothese 1c folgendermaßen beantwortet werden.

Die einzelnen Vätertypen unterscheiden sich in allen Familienentwicklungsphasen hinsichtlich der Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes signifikant voneinander.

Um festzustellen, welche der Vätertypen sich signifikant voneinander unterscheiden, werden im Folgenden die entsprechenden Post-Hoc-Vergleiche berichtet. Dabei wird allerdings darauf verzichtet, diese getrennt für die Substichproben darzustellen, da die modellbasierte Überprüfung im Rahmen der LPA multipler Gruppen belegt hat, dass eine Gleichsetzung der Skalenmittelwerte für Väter aus unterschiedlichen Substichproben innerhalb einer latenten Klasse zu einer Verbesserung des BIC und einem deutlich sparsameren Modell führt. Diesem sparsamen Modell folgend stellt die Tabelle 20 für die Gesamtstichprobe dar, welche Vätertypen sich in den einzelnen Bereichen des FZE signifikant voneinander unterscheiden. Dabei werden äquivalent zu Abbildung 20 z-standardisierte Skalenmittelwerte zur Berechnung der Post-Hoc-Vergleiche verwendet, um die Höhe der Differenzen zwischen den Vätertypen in Einheiten von Standardabweichungen beurteilen zu können. Da die Vätertypen hinsichtlich aller Bereiche des FZE nichthomogene Fehlervarianzen aufweisen (siehe Anhang D 4 für die Ergebnisse der Levene-Tests), wird die Tamhane-T2-Statistik für die Post-Hoc-Vergleiche herangezogen.

Tabelle 20: Post-Hoc-Vergleiche der latenten Klassen in den Skalenmittelwerten der vier Bereiche des FZE über die Gesamtstichprobe

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Belastung durch Kinder, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	1.657 *	0.139	.000
	Ungebunden	1.104 *	0.145	.000
	Eingebunden	0.672 *	0.126	.000
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	-0.553 *	0.124	.000
	Eingebunden	-0.985 *	0.102	.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.432 *	0.109	.001

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Emotionaler Wert von Kindern, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.660 *	0.133	.000
	Ungebunden	1.169 *	0.145	.000
	Eingebunden	-0.088	0.132	.986
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	1.829 *	0.097	.000
	Eingebunden	0.572 *	0.077	.000
Ungebunden	Eingebunden	-1.257 *	0.096	.000
<i>Funktionaler Wert von Kindern, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.240	0.155	.548
	Ungebunden	1.779 *	0.133	.000
	Eingebunden	0.295	0.128	.137
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	1.539 *	0.110	.000
	Eingebunden	0.055	0.104	.996
Ungebunden	Eingebunden	-1.485 *	0.067	.000
<i>Traditionelle Rolleneinstellungen, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	2.653 *	0.093	.000
	Ungebunden	2.152 *	0.108	.000
	Eingebunden	1.470 *	0.094	.000
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	-0.501 *	0.074	.000
	Eingebunden	-1.182 *	0.050	.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.681 *	0.074	.000

Anmerkung zu Tabelle 20: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

Die sechs aus der Kombination der vier Vätertypen sich ergebenden Mittelwertvergleiche sind im Hinblick auf die Skala „Belastung durch Kinder“ alle signifikant. Dadurch ergibt sich eine statistisch abgesicherte Rangreihe im Ausmaß der Einstellung, dass Kinder eine Belastung darstellen. Diese wird von den belastet-traditionellen Vätern mit der am stärksten ausgeprägten Einstellung, in Kindern eine Belastung zu sehen, angeführt. Es folgen die eingebundenen, daraufhin die ungebundenen und schließlich die unbelastet-egalitären Väter mit der geringsten Ausprägung auf der Skala „Belastung durch Kinder“. Auch hinsichtlich der Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“ finden sich ausschließlich signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen. Dabei ist die Rangreihe der Vätertypen äquivalent zu jener, die sich im Hinblick auf die Skala „Belastung durch Kinder“ ergibt. Hinsichtlich der Skala „Emotionaler Wert von Kindern“ erweisen sich alle Mittelwertunterschiede außer jenem zwischen den belastet-traditionellen und den eingebundenen Vätern als signifikant. Dies ist auch in der grafischen Veranschaulichung der Profilverläufe der vier Vätertypen (Abbildung 20) erkennbar. Demnach schreiben die unbelastet-egalitären Väter Kindern den höchsten emotionalen Wert zu, gemeinsam gefolgt von den ungebundenen und den belastet-

traditionellen Vätern. Den geringsten emotionalen Wert sehen die ungebundenen Väter in Kindern. In Bezug auf den funktionalen Wert von Kindern unterscheiden sich die ungebundenen Väter mit einem deutlich geringer ausgeprägten funktionalen Wert, den sie Kindern zuschreiben, von allen anderen Vätertypen. Die belastet-traditionellen, unbelastet-egalitären und eingebundenen Väter weisen zueinander jeweils keine signifikanten Mittelwertunterschiede hinsichtlich des funktionalen Wertes von Kindern auf.

4.3.2.3 Güte der Typisierung – Diskriminanzanalyse

Von Field (2009) wird der Einsatz einer Diskriminanzanalyse im Anschluss an eine MANOVA empfohlen. Im Gegensatz zu mehreren sich an eine MANOVA anschließenden ANOVAs werden im Rahmen einer Diskriminanzanalyse die Kovarianzen zwischen den Merkmalsbereichen weiterhin berücksichtigt. Die Diskriminanzanalyse, in der die Zugehörigkeit zu einem der Vätertypen durch die (Kombination der) vier Skalen des FZE vorhergesagt wird, resultiert dabei in drei Diskriminanzfunktionen. Die erste Funktion trägt 70 % zur vom Modell aufgeklärten Varianz bei, die zweite 30 % und die dritte lediglich noch 0.3 %. Die Effektstärkemaße der Diskriminanzfunktionen (quadierte kanonische Korrelationen) betragen $R^2 = .74$ für die erste Funktion, $R^2 = .55$ für die zweite Funktion und $R^2 = .01$ für die dritte Funktion. Gemeinsam sind die drei Diskriminanzfunktionen dazu in der Lage, die Vätertypen signifikant voneinander zu unterscheiden (Wilks $\Lambda = .117$, $\chi^2_{(12)} = 926.088$, $p = .000$). Auch mithilfe nur der Funktionen 2 und 3 können die Vätertypen voneinander unterschieden werden (Wilks $\Lambda = .448$, $\chi^2_{(6)} = 346.081$, $p = .000$). Die dritte Diskriminanzfunktion alleine kann die Vätertypen hingegen nicht voneinander trennen (Wilks $\Lambda = .987$, $\chi^2_{(2)} = 5.584$, $p = .061$).

Die folgende Tabelle 21 gibt die Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen wieder und zeigt, dass die erste Funktion vor allem durch die Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“, die zweite durch den „Emotionalen Wert von Kindern“ sowie den „Funktionalen Wert von Kindern“ und die dritte durch die Skala „Belastung durch Kinder“ geprägt ist. Zudem wird in der Tabelle 21 ersichtlich, dass die erste Diskriminanzfunktion eine Trennung der Vätertypen durch eine Dimension erlaubt, die mit den vier Skalen des FZE in derselben Weise verknüpft ist (alle kanonischen Korrelationskoeffizienten haben ein positives Vorzeichen). Die zweite Diskriminanzfunktion hingegen steht für eine Dimension, die in unterschiedlicher Weise mit den Skalen des FZE verknüpft ist und die zwischen den „Traditionellen Rolleneinstellungen“ sowie der „Belastung durch

Kinder“ auf der einen Seite (negative Vorzeichen) und dem „Emotionalen Wert“ sowie „Funktionalen Wert“ auf der anderen Seite (positive Vorzeichen) unterscheidet, um dadurch die Väter voneinander zu differenzieren. Die dritte Diskriminanzfunktion schließlich stellt eine Dimension dar, welche alleine nicht dazu in der Lage ist, die Vätertypen voneinander zu unterscheiden, die aber in Kombination mit den anderen beiden Funktionen zur Diskrimination der Vätertypen beiträgt. Innerhalb der dritten Diskriminanzfunktion ist eine Komponente, die aus den Skalen „Belastung durch Kinder“ und „Funktionaler Wert von Kindern“ (positive Vorzeichen) besteht, von einer weiteren Komponente aus den Skalen „Traditionelle Rolleneinstellungen“ und „Emotionaler Wert von Kindern“ (negative Vorzeichen) zu unterscheiden.

Tabelle 21: Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen (Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die Skalen des FZE in der Vaterversion)

	Diskriminanzfunktion		
	1	2	3
Traditionelle Rolleneinstellungen	.905 *	-.209	-.369
Emotionaler Wert	.081	.806 *	-.155
Funktionaler Wert	.308	.737 *	.291
Belastung	.351	-.155	.844 *

*Anmerkung zu Tabelle 21: Die größte absolute Korrelation zwischen jeder Variablen und einer Diskriminanzfunktion ist mit * markiert.*

Die in der folgenden Abbildung 21 dargestellten Werte der Vätertypen im Diskriminanzraum der ersten beiden Diskriminanzfunktionen zeigen, dass die erste Funktion besonders gut zwischen den belastet-traditionellen auf der einen Seite und den unbelastet-egalitären sowie ungebundenen Vätern auf der anderen Seite differenzieren kann und dass die zweite Diskriminanzfunktion vor allem die unbelastet-egalitären von den ungebundenen Vätern zu unterscheiden vermag.

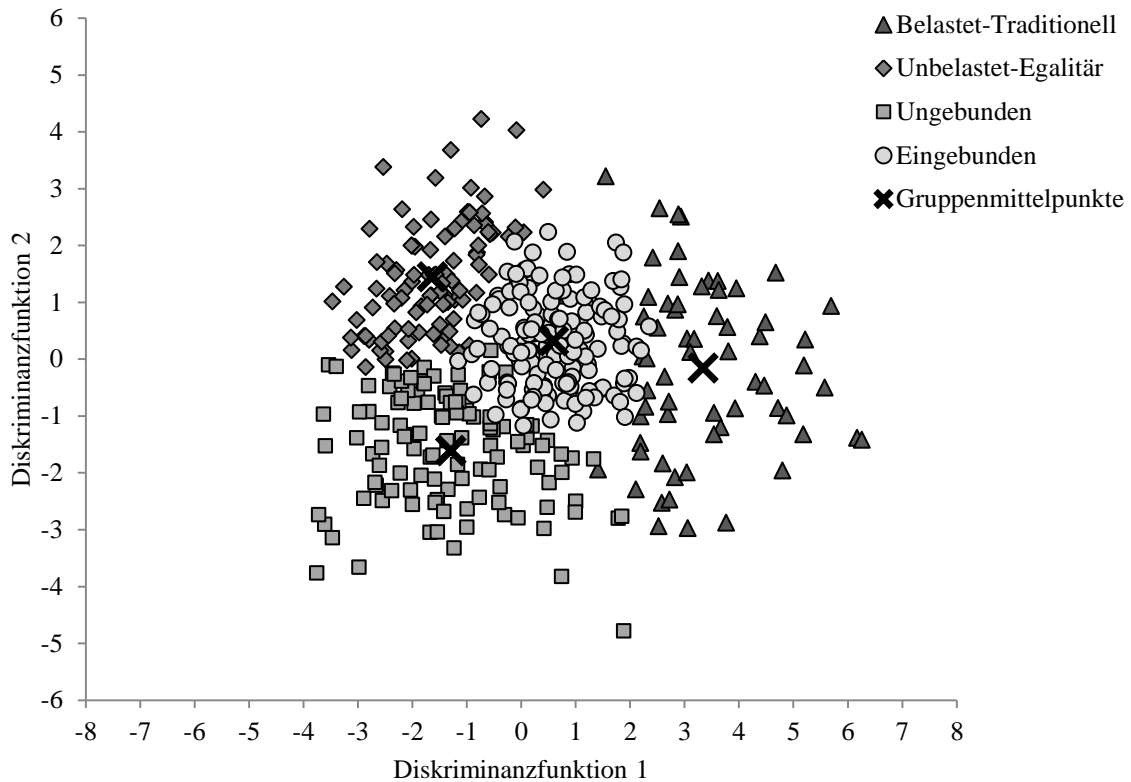


Abbildung 21: Grafische Veranschaulichung der Trennung der Vätertypen durch die ersten beiden Diskriminanzfunktionen in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die Skalen des FZE

Die durch die drei Diskriminanzfunktionen getroffene Klassifizierung von Vätern in Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte erbringt im Vergleich zur ursprünglichen Gruppierung eine Trefferquote von 93 %. Diese hohe Trefferquote bleibt mit 93 % auch dann noch erhalten, wenn eine Kreuzvalidierung vorgenommen wird, in der jeder Vater durch die Funktionen klassifiziert wird, die von allen anderen Fällen außer ihm selbst abgeleitet werden. Dies belegt erneut und in Ergänzung zu den LPAs, dass die Kombination aus den vier Skalen des FZE dazu geeignet ist, Väter im Hinblick auf ihr subjektives Vaterschaftskonzept in unterschiedliche Typen zu klassifizieren.

4.4 Vätertypen und einzelne Determinanten

Nachdem die erste exploratorische Fragestellung beantwortet und die Hypothesen 1a bis 1c überprüft wurden, wird im Folgenden auf die zu den einzelnen Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes aufgestellten Hypothesen eingegangen. Dabei werden im Falle mehrdimensionaler Konstrukte als Erstes die Ergebnisse der Reliabilitätsanalysen berichtet, bevor daraufhin die jeweiligen Hypothesen überprüft werden.

4.4.1 Erinnerungtes väterliches Erziehungsverhalten

Im Folgenden wird zunächst kurz auf die Ergebnisse der Reliabilitätsanalysen der Skalen des FEE eingegangen (Kapitel 4.4.1.1). Danach werden die Hypothesen 2.1a (Kapitel 4.4.1.2), 2.1b (Kapitel 4.4.1.3) und 2.1c (Kapitel 4.4.1.4) überprüft.

4.4.1.1 Reliabilitätsanalyse des FEE

Die Reliabilitätsanalysen der Skalen des FEE, welche jeweils acht Items beinhalten, resultieren in Cronbachs α -Werten von .92 für die Skala „Ablehnung und Strafe“ und von .94 für die Skala „Emotionale Wärme“. Damit werden innerhalb dieser beiden Skalen interne Konsistenzen erreicht, die als sehr gut zu bezeichnen sind und die die Angaben von Schumacher et al. (2000) überschreiten. Kohärent mit den Autoren des FEE resultiert für die Skala „Kontrolle und Überbehütung“ eine geringere interne Konsistenz in Höhe von Cronbachs $\alpha = .68$. Bei keiner der Skalen würde allerdings die Eliminierung eines Items zu einer Erhöhung des Cronbachs α -Wertes führen, weshalb sämtliche Items in die Berechnung der Skalenmittelwerte für die weiteren Analysen eingehen. Die Angaben zur Trennschärfe der jeweiligen Items sind dem Anhang E 1.1 zu entnehmen.

4.4.1.2 Die Vätertypen und ihre Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie

Der zur Überprüfung der Voraussetzungen einer MANOVA durchgeführte Box-M-Test fällt mit $F_{(18, 269776)} = 1.372$, $p = .134$ nicht signifikant aus, weshalb die Voraussetzung gleicher Varianz-Kovarianz-Matrizen zwischen den Vätertypen als erfüllt gelten kann. Die MANOVA ergibt einen signifikanten Effekt vom Typus des subjektiven Vaterschaftskonzeptes auf die drei Bereiche des FEE. Wie es in der folgenden Tabelle 22 ersichtlich wird, resultieren alle multivariaten Teststatistiken übereinstimmend in einem signifikanten Ergebnis für den Effekt des Faktors „Vätertyp“.

Tabelle 22: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in den Skalen des FEE zwischen den vier Vätertypen

Effekt	Statistik	Wert	F	df Hypothese	df Fehler	p-Wert	Partielles η^2	
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.973	4881.104		3	409	.000	.973
	Wilks-Lambda (Λ)	0.027	4881.104		3	409	.000	.973
	Hotelling-Spur (T)	35.803	4881.104		3	409	.000	.973
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	35.803	4881.104		3	409	.000	.973

Effekt	Statistik	Wert	F	df Hypothese	df Fehler	p-Wert	Partielles η^2
Vätertyp	Pillai-Spur (V)	0.084	3.960 *	9	1233	.000	.028
	Wilks-Lambda (Λ)	0.917	3.987 *	9	996	.000	.028
	Hotelling-Spur (T)	0.088	3.992 *	9	1223	.000	.029
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	0.059	8.101 *	3	411	.000	.056

Anmerkung zu Tabelle 22: Signifikante Effekte des Faktors „Vätertyp“ sind mit * markiert.

Die univariate Überprüfung belegt, dass sich für alle Skalen des FEE signifikante Unterschiede zwischen den Vätertypen finden lassen. In der folgenden Tabelle 23 sind die Ergebnisse der ANOVAs für die drei Skalen zusammengefasst. Da die Levene-Tests auf Gleichheit der Fehlervarianzen zwischen den Vätertypen für alle Skalen nicht signifikant ausfallen und somit gleiche Fehlervarianzen für die Vätertypen indizieren (siehe Anhang E 1.2), werden für die ANOVAs keine robusten Statistiken benötigt.

Tabelle 23: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen für die Bereiche des FEE

Abhängige Variable	F	df Modell	df Fehler	p-Wert	Partielles η^2
Ablehnung und Strafe	4.366 *	3	411	.005	.031
Emotionale Wärme	5.631 *	3	411	.001	.039
Kontrolle und Überbehütung	5.613 *	3	411	.001	.039

Anmerkung zu Tabelle 23: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

Um feststellen zu können, welche der Vätertypen sich hinsichtlich ihrer Erinnerungen an das Erziehungsverhalten des eigenen Vaters in der Herkunftsfamilie voneinander unterscheiden, werden Post-Hoc-Vergleiche berechnet, die in der folgenden Tabelle 24 dargestellt sind. Dabei kommt aufgrund der mittels Levene-Tests festgestellten Gleichheit der Fehlervarianzen für alle Post-Hoc-Vergleiche die Bonferroni-Statistik zum Einsatz.

Tabelle 24: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den Skalenmittelwerten der drei Bereiche des FEE

Verglichene Vätertypen	Mittlere Differenz	SE	p-Wert	
<i>Skala „Ablehnung und Strafe“</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.386 *	0.113	.004
	Ungebunden	0.331 *	0.111	.018
	Eingebunden	0.310 *	0.104	.019
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	-0.055	0.096	1.000
	Eingebunden	-0.076	0.088	1.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.021	0.086	1.000

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Skala „Emotionale Wärme“</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.566 *	0.145	.001
	Ungebunden	-0.351	0.143	.087
	Eingebunden	-0.240	0.134	.450
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.216	0.124	.495
	Eingebunden	0.327 *	0.114	.025
Ungebunden	Eingebunden	0.112	0.111	1.000
<i>Skala „Kontrolle und Überbehütung“</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.187	0.090	.227
	Ungebunden	0.360 *	0.089	.000
	Eingebunden	0.226 *	0.083	.042
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.172	0.077	.153
	Eingebunden	0.039	0.070	1.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.134	0.069	.320

Anmerkung zu Tabelle 24: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

Hinsichtlich der Skala „Ablehnung und Strafe“ ergeben sich signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den belastet-traditionellen Vätern und den drei anderen Vätertypen. Dabei erinnern sich die belastet-traditionellen Väter an ein im Vergleich zu den anderen Vätertypen signifikant höheres Ausmaß der durch den eigenen Vater erlebten Ablehnung und Strafe. Hinsichtlich der Skala „Emotionale Wärme“ ergeben sich Unterschiede zwischen den unbelastet-egalitären und den belastet-traditionellen sowie den eingebunden Vätern. Dabei erinnern sich die unbelastet-egalitären Väter an ein signifikant höheres Ausmaß von emotionaler Wärme in der Erziehung durch den eigenen Vater als die belastet-traditionellen und die eingebundenen. Hinsichtlich der Skala „Kontrolle und Überbehütung“ unterscheiden sich die belastet-traditionellen zwar nicht von den unbelastet-egalitären, aber sowohl von den eingebundenen als auch von den ungebundenen Vätern. Dabei erinnern die belastet-traditionellen ein stärkeres Ausmaß von Kontrolle und Überbehütung in der Erziehung durch den eigenen Vater als die eingebundenen und die ungebundenen Väter. Die in der Tabelle 24 ersichtlichen mittleren Differenzen fallen allerdings absolut gesehen eher gering aus. Die folgende Abbildung veranschaulicht daher die Unterschiede zwischen den Vätertypen in Form von z-standardisierten Skalenmittelwerten. Dabei wird die Abweichung des jeweiligen Vätertypus‘ vom Gesamtmittelwert in Einheiten von Standardabweichungen ersichtlich und somit eine Einschätzung des Ausmaßes der Unterschiedlichkeit der Vätertypen erleichtert.

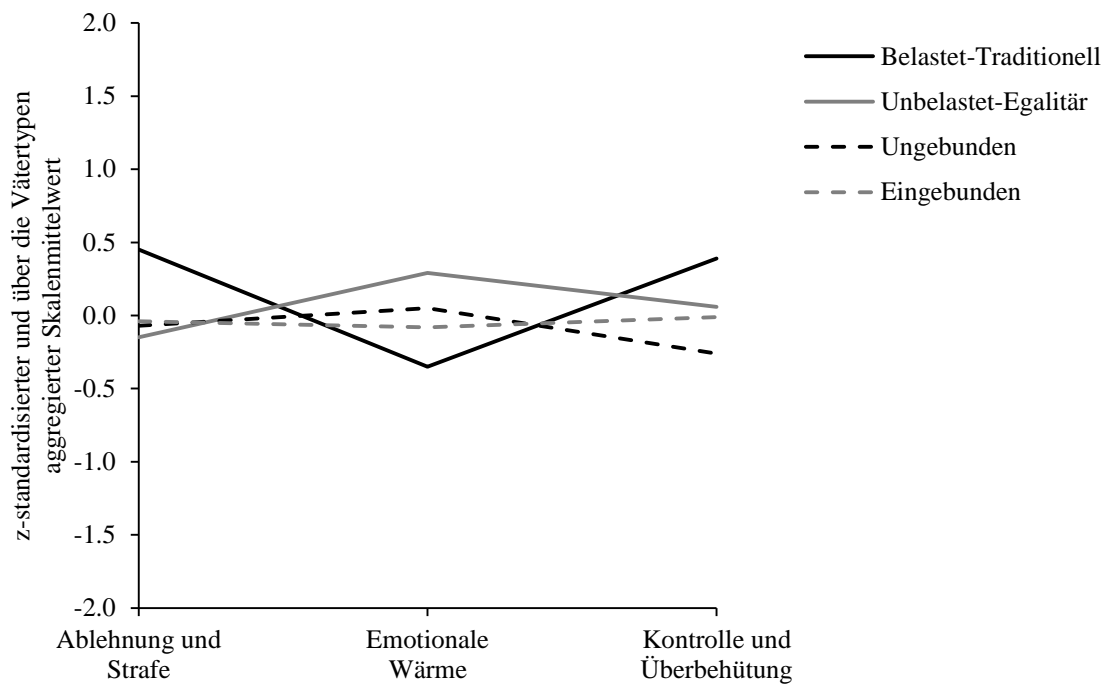


Abbildung 22: z-standardisierte und über die vier Vätertypen aggregierte Skalenmittelwerte des FEE

Zusammenfassend lässt sich anhand der Ergebnisse der multi- und univariaten varianzanalytischen Auswertung sowie der Post-Hoc-Vergleiche zwischen den Vätertypen bezüglich der Hypothese 2.1a festhalten, dass sich zwar nicht alle Vätertypen hinsichtlich ihrer Erinnerungen an das Erziehungsverhalten ihres eigenen Vaters in der Herkunftsfamilie voneinander unterscheiden, dass sich aber in jeder der drei Skalen des FEE signifikante Unterschiede finden lassen. Dementsprechend kann die Hypothese 2.1a wie folgt beantwortet werden.

Väter mit unterschiedlichem subjektivem Vaterschaftskonzept unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie signifikant voneinander. Allerdings gibt es auch Vätertypen, die sich konsistent in keinem der Bereiche des FEE voneinander unterscheiden. So weisen die ungebundenen Väter in keiner der Skalen des FEE signifikante Unterschiede zu den eingebundenen oder den unbelastet-egalitären Vätern auf.

4.4.1.3 Modellierungs- und Kompensationshypothese

Die Hypothese 2.1b wird mithilfe der SPSS-Prozedur „quadratische Kurvenanpassung“ überprüft. Dabei werden die vier Bereiche des FZE jeweils durch die drei Bereiche des FEE regressionsanalytisch vorhergesagt. Über die Gesamtstichprobe ergeben sich dabei die in der folgenden Tabelle 25 dargestellten Ergebnisse.

Tabelle 25: Lineare Regression und quadratische Kurvenanpassung in der Vorhersage der vier Bereiche des FZE durch die drei Bereiche des FEE (Gesamtstichprobe)

		Ablehnung und Strafe	Emotionale Wärme	Kontrolle und Überbehütung
Belastung durch Kinder	<i>linear</i>	$F_{(1, 414)} = 4.219$ $p = .041$ $R^2 = .010$	$F_{(1, 414)} = 5.515$ $p = .019$ $R^2 = .013$	$F_{(1, 413)} = 9.299$ $p = .002$ $R^2 = .022$
	<i>quadratisch</i>	n. s.	$F_{(2, 413)} = 6.715$ $p = .001$ $R^2 = .031$	$F_{(2, 412)} = 4.736$ $p = .009$ $R^2 = .022$
Emotionaler Wert von Kindern	<i>linear</i>	n. s.	n. s.	$F_{(1, 413)} = 7.764$ $p = .006$ $R^2 = .018$
	<i>quadratisch</i>	n. s.	n. s.	$F_{(2, 412)} = 7.348$ $p = .001$ $R^2 = .034$
Funktionaler Wert von Kindern	<i>linear</i>	n. s.	n. s.	$F_{(1, 413)} = 15.837$ $p = .000$ $R^2 = .037$
	<i>quadratisch</i>	n. s.	n. s.	$F_{(2, 412)} = 9.173$ $p = .000$ $R^2 = .043$
Traditionelle Rolleneinstellungen	<i>linear</i>	$F_{(1, 414)} = 14.200$ $p = .000$ $R^2 = .033$	$F_{(1, 414)} = 24.242$ $p = .000$ $R^2 = .055$	n. s.
	<i>quadratisch</i>	$F_{(2, 413)} = 8.539$ $p = .000$ $R^2 = .040$	$F_{(2, 413)} = 12.645$ $p = .000$ $R^2 = .058$	n. s.

Anmerkung zu Tabelle 25: Nicht signifikante Regressionen sind mit n. s. gekennzeichnet.

Das Ausmaß der Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten, kann signifikant und in linearer Form durch alle drei Bereiche des erinnerten väterlichen Erziehungsverhaltens vorhergesagt werden, wobei die erinnerte durch den eigenen Vater in der Herkunftsfamilie erfahrene emotionale Wärme sowie das Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung in der Erziehung durch den eigenen Vater zusätzlich zur linearen auch eine quadratische Vorhersage treffen können. Diese signifikanten Regressionen weisen allerdings ein insgesamt als sehr niedrig einzuschätzendes R^2 auf, welches für die Skala „Belastung durch Kinder“ einer Varianzaufklärung von nur 1 % bis 3 % entspricht. Die folgenden Abbildungen veranschaulichen die signifikanten linearen und quadratischen Regressionsgeraden und -kurven, die sich in der Vorhersage der Belastung durch die drei Bereiche des erinnerten väterlichen Erziehungsverhaltens ergeben. Dabei sind auch die individuellen Werte der Väter auf den jeweiligen Skalen dargestellt und mittels unterschiedlicher Symbole die vier Vätertypen differenzierbar gehalten.

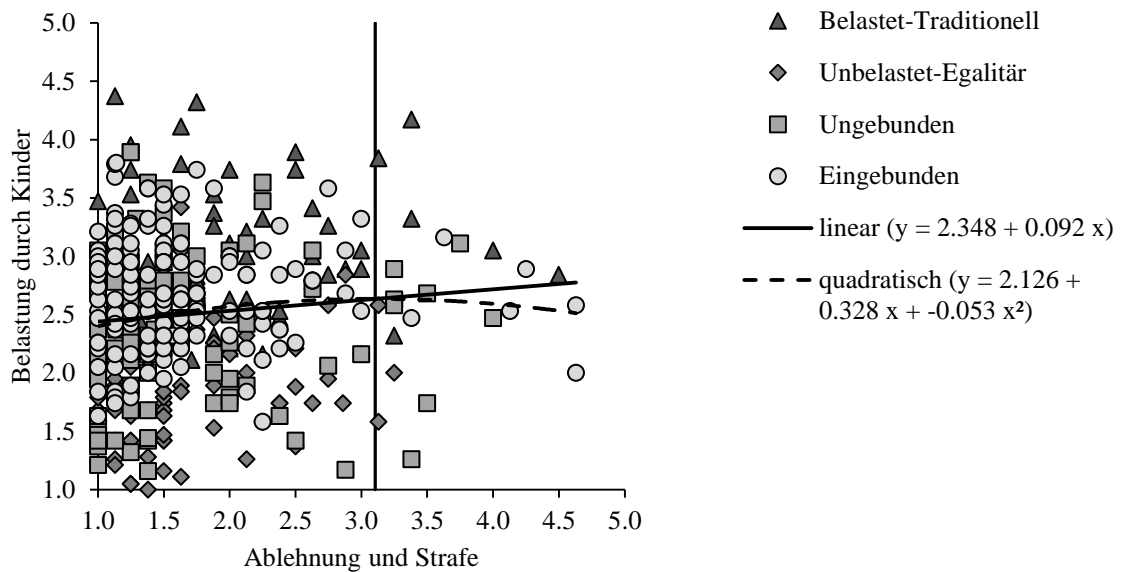


Abbildung 23: Streudiagramm „Belastung durch Kinder“ auf „Ablehnung und Strafe“ und Regressionsgerade/ -kurve

Anmerkung zu Abbildung 23: In der Legende finden sich die Gleichungen der signifikanten linearen Regression und der nicht signifikanten quadratischen Regression. Trotz der nicht signifikanten quadratischen Regression ist am Wendepunkt der quadratischen Kurve eine Linie eingezeichnet, die den Bereich der Kompensation vom Bereich der Modellierung trennt.

Die lineare Vorhersage der Einstellung, dass die Vaterschaft eine Belastung darstellt, durch das erinnerte Ausmaß an Ablehnung und Strafe im Erziehungsverhalten des eigenen Vaters weist dabei das postulierte positive Vorzeichen auf (vgl. Abbildung 4): Je mehr Ablehnung und Strafe ein Vater in Bezug auf seinen eigenen Vater erinnert, desto stärker vertritt er die Einstellung, dass Kinder eine Belastung darstellen. Der angenommene quadratische Zusammenhang, der die Möglichkeit einer Kompensation von negativen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie beinhaltet, weist zwar die erwartete Richtung auf (vgl. Abbildung 23), ist allerdings als statistisch nicht bedeutsam zu beurteilen.

Für die Vorhersage der Einstellungen zur Belastung durch Kinder anhand des Ausmaßes der erinnerten durch den eigenen Vater erfahrenen emotionalen Wärme zeigt sich ebenfalls sowohl für die lineare als auch für die quadratische Anpassung der postulierte Kurvenverlauf (vgl. folgende Abbildung 24).

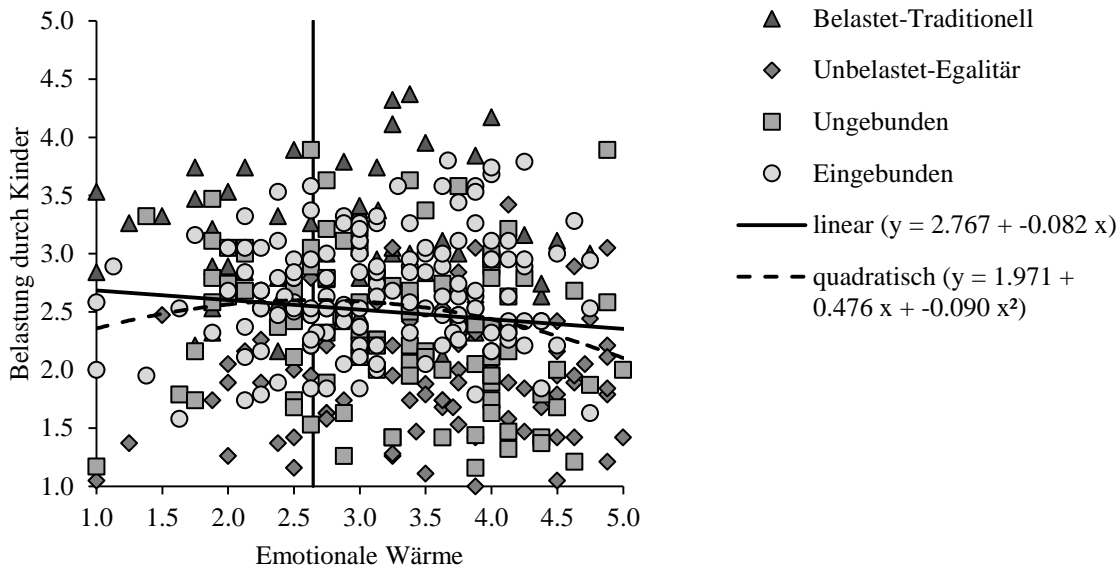


Abbildung 24: Streudiagramm „Belastung durch Kinder“ auf „Emotionale Wärme“ und Regressionsgerade/ -kurve

Anmerkung zu Abbildung 24: In der Legende finden sich die Gleichungen der signifikanten linearen und quadratischen Regressionen. Am Wendepunkt der quadratischen Kurve ist eine Linie eingezeichnet, die den Bereich der Kompensation vom Bereich der Modellierung trennt.

Der linearen Regression zu Folge führt ein höheres Ausmaß erinnelter emotionaler Wärme durch den eigenen Vater zu einer geringer ausgeprägten Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten. Dies entspricht der Modellierungshypothese. Der quadratischen Regression folgend existieren allerdings auch Kompensationsbemühungen, die sich im Bereich vor dem Wendepunkt ablesen lassen. Von der eingezeichneten Linie am Wendepunkt ausgehend, führt eine nach links sich verringernde erfahrene emotionale Wärme durch den Vater ebenfalls zu einem geringeren Ausmaß an mit der Vaterschaft verknüpfter Belastung.

Auch die Kontrolle und Überbehütung, die bezüglich der Erziehung durch den eigenen Vater erinnert wird, kann das Ausmaß der Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten, sowohl in linearer als auch in quadratischer Form signifikant vorhersagen. Die folgende Abbildung 25 veranschaulicht dies.

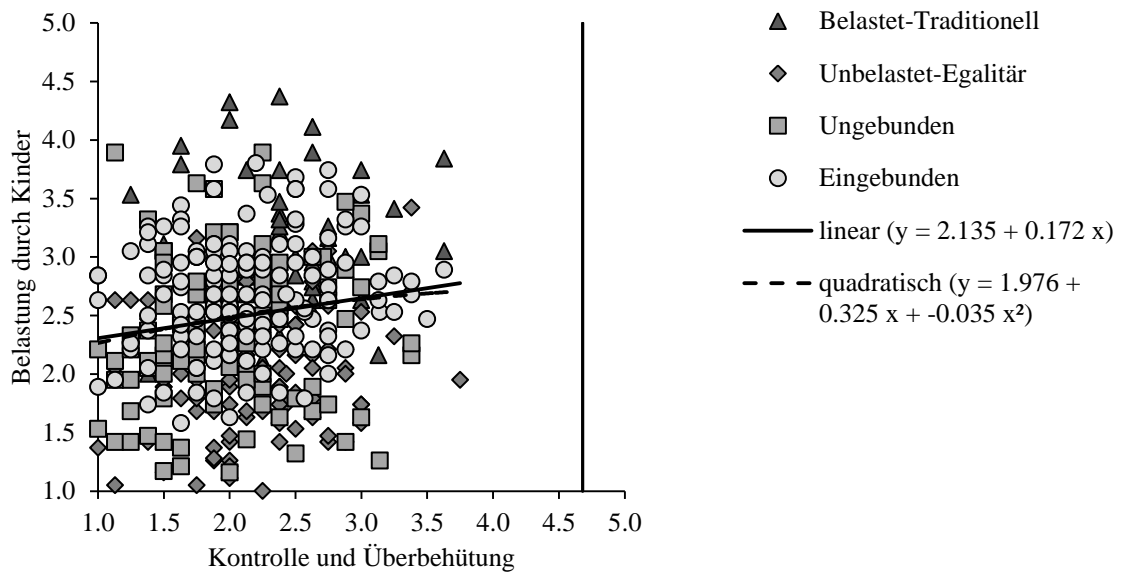


Abbildung 25: Streudiagramm „Belastung durch Kinder“ auf „Kontrolle und Überbehütung“ und Regressionsgerade/-kurve

Anmerkung zu Abbildung 25: In der Legende finden sich die Gleichungen der signifikanten linearen und quadratischen Regressionen. Am Wendepunkt der quadratischen Kurve ist eine Linie eingezeichnet, die den Bereich der Kompensation vom Bereich der Modellierung trennt.

Die erhobenen Daten decken dabei nur den „aufsteigenden“ Teil der quadratischen Regressionskurve vor dem Wendepunkt ab. Demnach stimmen die quadratische und lineare Regression darin überein, dass ein höheres Ausmaß von erinnerter durch den eigenen Vater erlebter Kontrolle und Überbehütung zu einer stärker ausgeprägten Einstellung führt, dass Kinder eine Belastung bedeuten.

Sowohl bezüglich der Vorhersage der Einstellungen zum emotionalen Wert von Kindern als auch bezüglich der Vorhersage der Einstellungen zum funktionalen Wert von Kindern ist lediglich der Einfluss der durch den eigenen Vater in der Herkunftsfamilie erlebten Kontrolle und Überbehütung von statistischer Bedeutung, wenngleich sich ein nur geringer Teil der Varianz in den Einstellungen zum emotionalen und funktionalen Wert durch die vom Vater erfahrene Kontrolle und Überbehütung aufklären lässt ($R^2 = .02$ bis $R^2 = .04$). Die folgende Abbildung 26 stellt die Vorhersage der Einstellungen zum emotionalen Wert von Kindern durch die erinnerte vom Vater erlebte Kontrolle und Überbehütung dar.

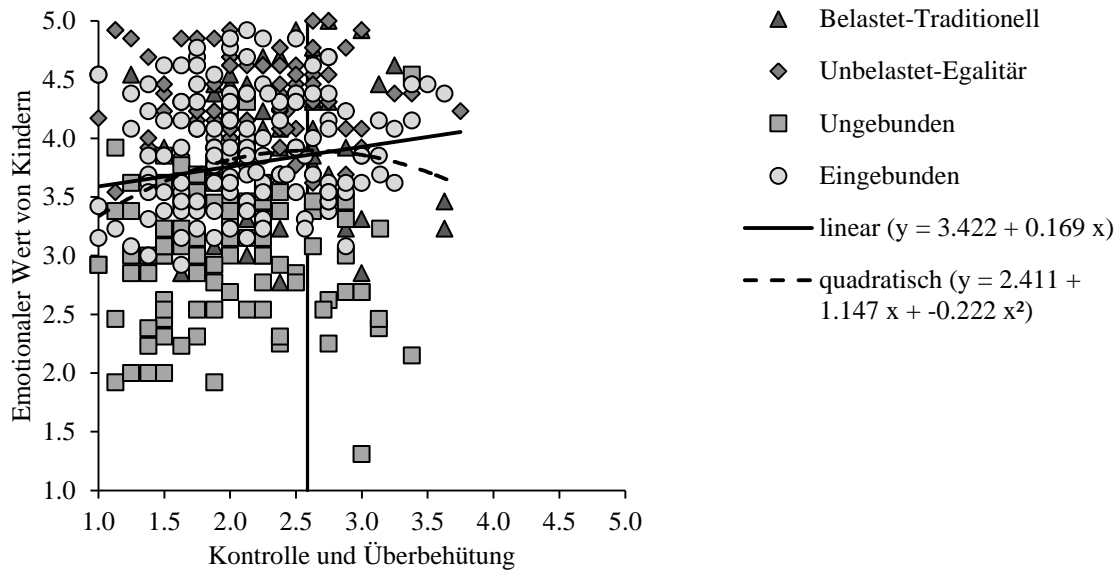


Abbildung 26: Streudiagramm „Emotionaler Wert von Kindern“ auf „Kontrolle und Überbehütung“ und Regressionsgerade/ -kurve

Anmerkung zu Abbildung 26: In der Legende finden sich die Gleichungen der signifikanten linearen und quadratischen Regressionen. Am Wendepunkt der quadratischen Kurve ist eine Linie eingezeichnet, die den Bereich der Kompensation vom Bereich der Modellierung trennt.

Der Verlauf sowohl der linearen als auch der quadratischen Regressionsgerade/ -kurve widerspricht den postulierten Annahmen (vgl. Abbildung 4). Die Ergebnisse der linearen Regression sprechen dabei abweichend von der Hypothese dafür, dass mit stärker ausgeprägten Erinnerungen an negative Erfahrungen der Kontrolle und Überbehütung die im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerte Einstellung zum emotionalen Wert von Kindern steigt. Dies entspricht einer ausschließlichen Kompensation der negativen Erfahrungen. Die quadratische Regressionskurve weist einen umgekehrt U-förmigen statt des postulierten U-förmigen Verlaufs auf. Demnach scheitert die Kompensation der negativen Erfahrungen durch den eigenen Vater erst dann, wenn das Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung einen bestimmten Punkt (in der Abbildung als Wendepunkt markiert) überschreitet.

Die Vorhersage des funktionalen Wertes von Kindern durch das erinnerte vom eigenen Vater erlebte Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung führt zu Regressionsgeraden/ -kurven (Abbildung 27), die in ihrer Form den zuvor berichteten Regressionsgeraden/ -kurven in der Vorhersage des emotionalen Wertes von Kindern entsprechen.

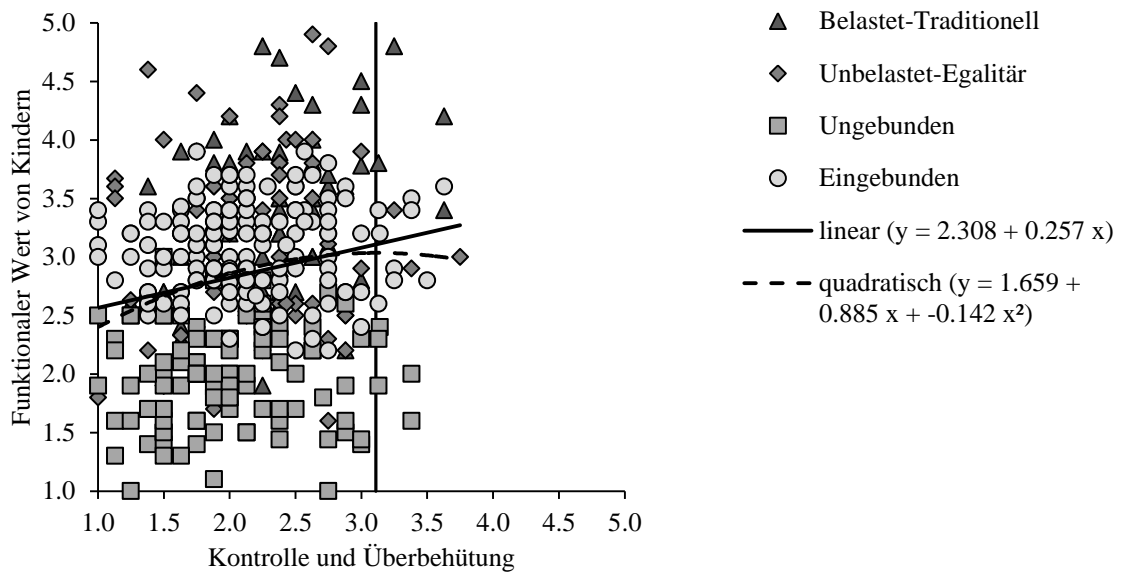


Abbildung 27: Streudiagramm „Funktionaler Wert von Kindern“ auf „Kontrolle und Überbehütung“ und Regressionsgerade/ -kurve

Anmerkung zu Abbildung 27: In der Legende finden sich die Gleichungen der signifikanten linearen und quadratischen Regressionen. Am Wendepunkt der quadratischen Kurve ist eine Linie eingezeichnet, die den Bereich der Kompensation vom Bereich der Modellierung trennt.

Demnach führt, der linearen Regressionsgeraden folgend, ein steigendes Ausmaß der als negativ zu bewertenden Erziehungsmethode von Kontrolle und Überbehütung zu einer höher ausgeprägten Einstellung, dass Kinder einen funktionalen Wert besitzen. Erst im letzten Drittel des genutzten Skalenbereiches weicht die quadratische Regressionskurve von diesem Bild ab und weist darauf hin, dass bei einer vergleichsweise starken Ausprägung der durch den Vater erfahrenen Kontrolle und Überbehütung ein steigendes Ausmaß zu einer Verringerung der Zuschreibung eines funktionalen Wertes von Kindern führt.

In Bezug auf das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen führen sowohl die erinnerte durch den Vater erlebte Ablehnung und Strafe als auch emotionale Wärme zu einer signifikanten Vorhersage, die allerdings wiederum nur ein vergleichsweise geringes Ausmaß an Varianz aufklären kann ($R^2 = .03$ bis $R^2 = .06$). Die folgende Abbildung 28 stellt dar, dass die lineare Regressionsgerade und quadratische Regressionskurve der aufgestellten Hypothese entsprechen.

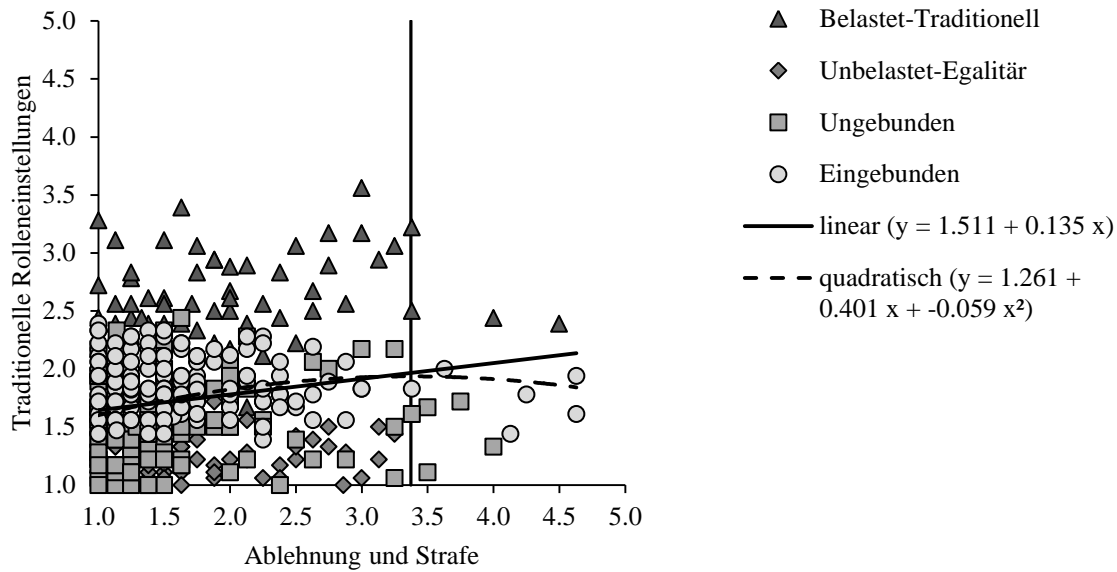


Abbildung 28: Streudiagramm „Traditionelle Rolleneinstellungen“ auf „Ablehnung und Strafe“ und Regressionsgerade/ -kurve

Anmerkung zu Abbildung 28: In der Legende finden sich die Gleichungen der signifikanten linearen und quadratischen Regressionen. Am Wendepunkt der quadratischen Kurve ist eine Linie eingezeichnet, die den Bereich der Kompensation vom Bereich der Modellierung trennt.

Mit steigendem Ausmaß an erinnerter durch den eigenen Vater erlebter Ablehnung und Strafe wird ein höheres Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen vorhergesagt. Bei einem sehr stark ausgeprägten erinnerten Erleben von Ablehnung und Strafe durch den eigenen Vater lässt sich hingegen, der quadratischen Kurve folgend, mit zunehmender Ausprägung dieses erinnerten negativen väterlichen Erziehungsverhaltens ein sinkendes Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen feststellen. Auch die regressionsanalytische Untersuchung bezüglich der Vorhersage des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen durch die erinnerte vom Vater erfahrene emotionale Wärme entspricht den aufgestellten Annahmen (vgl. Abbildung 4).

Die folgende Abbildung 29 beinhaltet – wie die Abbildungen zuvor – die Punktwolke (unter Berücksichtigung der vier Vätertypen), die Regressionsgerade/ -kurve sowie die entsprechenden Parameter der Regressionsgleichung in der Vorhersage des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen durch die erinnerte vom Vater erfahrene emotionale Wärme.

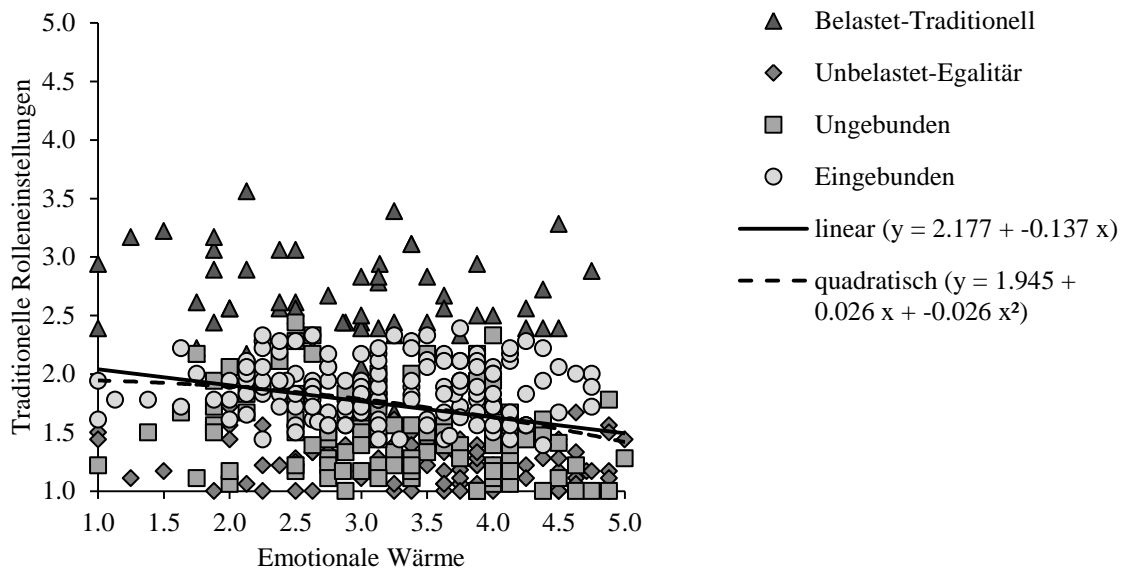


Abbildung 29: Streudiagramm „Traditionelle Rolleneinstellungen“ auf „Emotionale Wärme“ und Regressionsgerade/-kurve

Anmerkung zu Abbildung 29: In der Legende finden sich die Gleichungen der signifikanten linearen und quadratischen Regressionen. Der Wendepunkt der quadratischen Kurve liegt außerhalb des angegebenen Skalenbereiches (beim Wert von 0.497 auf der Abszisse) und ist daher nicht eingezeichnet.

Je mehr emotionale Wärme ein Vater von seinem eigenen Vater erfahren hat (und erinnert), desto geringer sind, der Modellierungshypothese folgend, seine traditionellen Rolleneinstellungen ausgeprägt. Die erhobenen Daten decken allerdings nur jenen Bereich ab, in dem die lineare und quadratische Kurvenanpassung in der Richtung ihrer Vorhersage übereinstimmen. Erst mit einem geringer werdenden Ausmaß an durch den eigenen Vater erfahrener emotionaler Wärme in einem Bereich jenseits der kleinsten Antwortkategorie wäre eine im Sinne der Kompensation zu verstehende wiederum absinkende Ausprägung von traditionellen Rolleneinstellungen zu erwarten.

An dieser Stelle sei vermerkt, dass sich die übrigen fünf Streudiagramme der hier nicht berichteten – da statistisch nicht bedeutsamen – Regressionen der vier Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes auf die drei Bereiche des erinnerten väterlichen Erziehungsverhaltens im Anhang E 1.3 finden lassen.

Den Ergebnissen der linearen und quadratischen Kurvenanpassung zu Folge kann die Hypothese 2.1b folgendermaßen beantwortet werden.

Eine lineare Regression kann die „Belastung durch Kinder“ anhand der Ausprägung der erinnerten und durch den eigenen Vater in der Herkunftsfamilie erfahrenen „Ablehnung und Strafe“ vorhersagen. Lineare und quadratische Regressionsfunktionen beschreiben die Vorhersage des Ausmaßes der „Belastung durch Kinder“ mithilfe der durch den

eigenen Vater erlebten und erinnerten „emotionalen Wärme“ sowie „Kontrolle und Überbehütung“ gleichermaßen. Der „Emotionale Wert von Kindern“, ebenso wie der „Funktionale Wert von Kindern“, werden mithilfe linearer und quadratischer Regressionsfunktionen durch die vom eigenen Vater erlebte „Kontrolle und Überbehütung“ vorhergesagt, wenn auch nicht in der postulierten Richtung. Das Ausmaß „Traditioneller Rolleneinstellungen“ lässt sich mithilfe der in der Herkunftsfamilie vom Vater erfahrenen „Ablehnung und Strafe“ sowie „Emotionalen Wärme“ vorhersagen. Das Ausmaß der durch die statistisch signifikanten Modelle jeweils aufgeklärten Varianz an den einzelnen Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes ist allerdings sehr gering.

4.4.1.4 Modellierungs- und Kompensationshypothese in den drei Familienentwicklungsphasen

Um die Hypothese 2.1c zu überprüfen, werden die Väter anhand des Abszissen-Wertes, der dem Wendepunkt der quadratischen Regressionskurve entspricht, in die Gruppen der Modellierer und der Kompensierer eingeteilt. Diese nominalskalierte Variable wird dann mittels χ^2 -Tests mit der Substichprobenzugehörigkeit in Bezug gesetzt. Dabei werden lediglich jene signifikanten quadratischen Vorhersagen der Bereiche des FZE durch die Bereiche des FEE berücksichtigt, die einen hypothesenkonformen und damit interpretierbaren Verlauf aufweisen. Zudem werden nur jene Vorhersagen berücksichtigt, bei denen der Wendepunkt der quadratischen Kurvenanpassung innerhalb des genutzten Skalenbereiches liegt und bei denen somit eine Differenzierung in Modellierer und Kompensierer überhaupt möglich ist.

In der Vorhersage der Einstellungen zur Belastung durch Kinder mithilfe der erinnerten vom eigenen Vater erfahrenen emotionalen Wärme befinden sich 70 % der Gesamtstichprobe im Bereich der Modellierung und 30 % im Bereich der Kompensation. Für die Vorhersage des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen durch die vom eigenen Vater erlebte Ablehnung und Strafe befinden sich 96 % der Gesamtstichprobe im Bereich der Modellierung und nur 4 % im Bereich der Kompensation. Diese prozentualen Verteilungen werden für alle Substichproben gleichermaßen erreicht, so dass die entsprechenden χ^2 -Tests nicht signifikant ausfallen ($\chi^2_{(2)} = 0.462$, $p = .794$ für die Modellierung/ Kompensation der durch den eigenen Vater erfahrenen Wärme, die sich in den Einstellungen zur Belastung durch Kinder bemerkbar macht und $\chi^2_{(2)} = 1.008$, $p = .604$

für die Modellierung/ Kompensation der durch den eigenen Vater erfahrenen Ablehnung, die sich im Ausmaß der traditionellen Rolleneinstellungen bemerkbar macht).

Die Hypothese 2.1c kann demnach folgendermaßen beantwortet werden.

Eine Modellierung der Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie ist in früheren Phasen der Familienentwicklung nicht häufiger aufzufinden, als in späteren Phasen der Familienentwicklung. Eine Kompensation der Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie ist in späteren Phasen der Familienentwicklung nicht häufiger aufzufinden, als in früheren Phasen der Familienentwicklung.

4.4.2 Persönlichkeit

Im Folgenden wird zunächst kurz auf die Ergebnisse der Reliabilitätsanalysen der Skalen des NEO-FFI eingegangen (Kapitel 4.4.2.1). Danach werden die Hypothesen 2.2a (Kapitel 4.4.2.2), sowie 2.2b (1) bis 2.2b (5) überprüft (Kapitel 4.4.2.3).

4.4.2.1 Reliabilitätsanalyse des NEO-FFI

Die Reliabilitäten der fünf Skalen des NEO-FFI im Sinne interner Konsistenzen (Cronbachs Alpha) betragen für die Skala „Neurotizismus“ $\alpha = .79$, für die Skala „Extraversion“ $\alpha = .73$, für die Skala „Offenheit für Erfahrung“ $\alpha = .74$, für die Skala „Verträglichkeit“ $\alpha = .71$ und für die Skala „Gewissenhaftigkeit“ $\alpha = .83$. Die Höhe der Cronbachs α -Werte ist vergleichbar mit den von Borkenau und Ostendorf (1993) angegebenen Werten und ist als akzeptabel einzuschätzen. Im Anhang E 2.1 sind die Trennschärfekoeffizienten der jeweils zwölf Items pro Skala nachzulesen.

4.4.2.2 Die Vätertypen und ihre Persönlichkeitseigenschaften

Zur Überprüfung der Hypothese 2.2a kommt eine MANOVA mit dem Faktor „Vätertyp“ und den Merkmalen „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrung“, „Verträglichkeit“ und „Gewissenhaftigkeit“ zum Einsatz. Die Überprüfung der Voraussetzung homogener Varianz-Kovarianz-Matrizen mittels Box-M-Test führt zu einem nicht signifikanten Ergebnis ($F_{(45, 238435)} = 1.327, p = .070$), welches für die Gleichheit der Varianz-Kovarianz-Matrizen der Merkmale zwischen den Vätertypen spricht. Die multivariaten Teststatistiken der MANOVA weisen alle auf einen signifikanten Effekt des Faktors „Vätertyp“ auf die multivariate Kombination der Big Five der Persönlichkeit hin, wie es in der folgenden Tabelle 26 ersichtlich wird.

Tabelle 26: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in den Skalen des NEO-FFI zwischen den vier Vätertypen

Effekt	Statistik	Wert	F	df _{Hypothese}	df _{Fehler}	p-Wert	Partielles η^2
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.995	17682.709	5	426	.000	.995
	Wilks-Lambda (Λ)	0.005	17682.709	5	426	.000	.995
	Hotelling-Spur (T)	207.544	17682.709	5	426	.000	.995
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	207.544	17682.709	5	426	.000	.995
Vätertyp	Pillai-Spur (V)	0.309	9.828 *	15	1284	.000	.103
	Wilks-Lambda (Λ)	0.708	10.471 *	15	1176	.000	.109
	Hotelling-Spur (T)	0.390	11.045 *	15	1274	.000	.115
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	0.320	27.363 *	5	428	.000	.242

Anmerkung zu Tabelle 26: Signifikante Effekte des Faktors „Vätertyp“ sind mit * markiert.

Die anschließenden ANOVAs dienen der Feststellung, hinsichtlich welcher der Big Five-Persönlichkeitsmerkmale (univariat) sich die Vätertypen signifikant voneinander unterscheiden. Dem Levene-Test folgend weisen die Vätertypen hinsichtlich der Skalen „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrung“ und „Gewissenhaftigkeit“ gleiche Fehlervarianzen auf, wohingegen sich die Fehlervarianzen bezüglich der Skala „Verträglichkeit“ zwischen den Vätertypen voneinander unterscheiden (siehe Anhang E.2.2). Daher werden in der folgenden Tabelle 27 zusätzlich zum herkömmlichen F-Wert für die Skala „Verträglichkeit“ die robusten Welch- und Brown-Forsythe-Statistiken angegeben.

Tabelle 27: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen für die Bereiche des NEO-FFI

Abhängige Variable	F	df _{Modell}	df _{Fehler}	p-Wert	Partielles η^2
Neurotizismus	27.468 *	3	430	.000	.161
Extraversion	7.488 *	3	430	.000	.050
Offenheit für Erfahrung	3.623 *	3	430	.013	.025
Verträglichkeit	20.739 *	3	430	.000	.126
	<i>Welch</i> 16.898 *	3	191	.000	
	<i>Brown-Forsythe</i> 18.748 *	3	266	.000	
Gewissenhaftigkeit	14.694 *	3	430	.000	.093

Anmerkung zu Tabelle 27: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

Es wird deutlich, dass sich in Bezug auf alle fünf Bereiche der Persönlichkeit signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen finden lassen und dass die Varianzaufklärung des Faktors „Vätertyp“ an den fünf Persönlichkeitsbereichen mit 3 % für die Offenheit für Erfahrung bis 16 % für den Neurotizismus vergleichsweise hoch aus-

fällt. Um feststellen zu können, welche der Vätertypen sich hinsichtlich ihrer Big Five der Persönlichkeit voneinander unterscheiden, werden die ANOVAs um Post-Hoc-Vergleiche ergänzt, die in der folgenden Tabelle 28 aufgeführt sind. Dabei kommt aufgrund der mittels Levene-Tests festgestellten Gleichheit der Fehlervarianzen für die Post-Hoc-Vergleiche zu den Skalen „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrung“ und „Gewissenhaftigkeit“ die Bonferroni-Statistik zum Einsatz, wohingegen für die Skala „Verträglichkeit“ aufgrund der zwischen den Vätertypen unterschiedlichen Fehlervarianzen die Tamhane-T2-Statistik eingesetzt wird.

Tabelle 28: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den Skalenmittelwerten der fünf Bereiche des NEO-FFI

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Skala „Neurotizismus“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.730 *	0.088	.000
	Ungebunden	0.683 *	0.085	.000
	Eingebunden	0.540 *	0.081	.000
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	-0.047	0.075	1.000
	Eingebunden	-0.190 *	0.070	.041
Ungebunden	Eingebunden	-0.143	0.067	.203
<i>Skala „Extraversion“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.325 *	0.084	.001
	Ungebunden	-0.037	0.082	1.000
	Eingebunden	-0.078	0.077	1.000
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.288 *	0.072	.000
	Eingebunden	0.246 *	0.067	.002
Ungebunden	Eingebunden	-0.042	0.064	1.000
<i>Skala „Offenheit für Erfahrung“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.261 *	0.098	.046
	Ungebunden	-0.235	0.095	.083
	Eingebunden	-0.091	0.090	1.000
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.026	0.084	1.000
	Eingebunden	0.170	0.078	.180
Ungebunden	Eingebunden	0.144	0.075	.333
<i>Skala „Verträglichkeit“, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.538 *	0.084	.000
	Ungebunden	-0.380 *	0.081	.000
	Eingebunden	-0.248 *	0.078	.013
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.159 *	0.059	.047
	Eingebunden	0.291 *	0.056	.000
Ungebunden	Eingebunden	0.132	0.051	.061

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Skala „Gewissenhaftigkeit“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.531 *	0.084	.000
	Ungebunden	-0.267 *	0.082	.007
	Eingebunden	-0.210 *	0.077	.041
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.264 *	0.072	.002
	Eingebunden	0.321 *	0.067	.000
Ungebunden	Eingebunden	0.057	0.064	1.000

Anmerkung zu Tabelle 28: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

Hinsichtlich des Persönlichkeitsmerkmals „Neurotizismus“ unterscheiden sich demnach die belastet-traditionellen Väter von allen anderen Vätertypen, wobei sie das höchste Ausmaß an Neurotizismus aufweisen. Zudem sind die eingebundenen durch einen signifikant stärker ausgeprägten Neurotizismus gekennzeichnet als die unbelastet-egalitären Väter. Bezüglich der Extraversion ergeben sich signifikante Unterschiede für die unbelastet-egalitären Väter im Vergleich zu den anderen Vätertypen. Dabei sind die unbelastet-egalitären Väter signifikant extravertierter als die übrigen Vätertypen. Im Hinblick auf die „Offenheit für Erfahrung“ ergibt sich lediglich ein signifikanter Unterschied zwischen den belastet-traditionellen und den unbelastet-egalitären Vätern. Dabei sind die belastet-traditionellen Väter signifikant weniger offen für Erfahrung. Bezüglich der Verträglichkeit weisen nur die ungebundenen und die eingebundenen Väter einen statistisch gesehen gleichen Mittelwert auf. Alle anderen Kombinationen von Mittelwertvergleichen weisen auf signifikante Unterschiede zwischen den Vätertypen hin, wobei die unbelastet-egalitären Väter das stärkste Ausmaß an Verträglichkeit aufweisen und die ungebundenen sowie die eingebundenen Väter gemeinsam vor den belastet-traditionellen Vätern folgen. Dasselbe Muster signifikanter und nicht signifikanter Mittelwertunterschiede ergibt sich für die Gewissenhaftigkeit der Vätertypen.

Um die Höhe der Mittelwertdifferenzen zwischen den Vätertypen besser einschätzen zu können, werden in der folgenden Abbildung 30 auf der Ordinate die z-standardisierten und dann für die einzelnen Vätertypen aggregierten Skalenmittelwerte der Big Five der Persönlichkeit abgetragen. Damit wird eine Einschätzung des Ausmaßes der Unterschiedlichkeit zwischen den Vätertypen beziehungsweise der Abweichung der einzelnen Vätertypen vom Gesamtmittelwert aller Väter in Einheiten von Standardabweichungen ermöglicht.

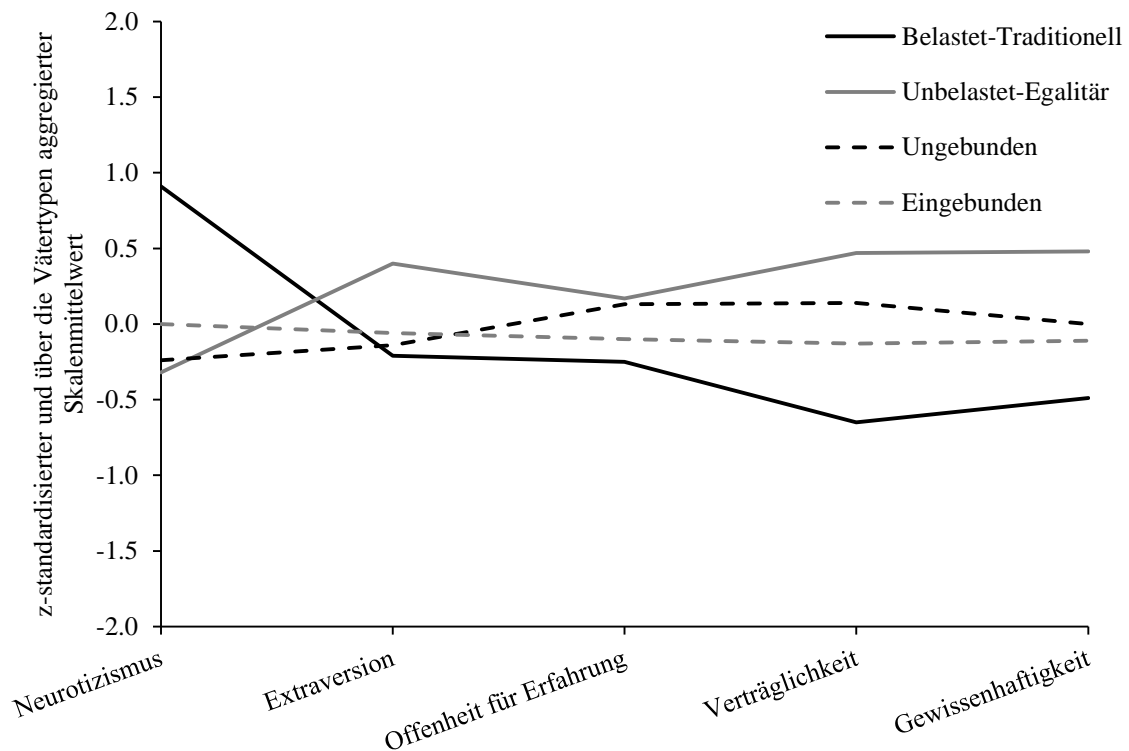


Abbildung 30: z-standardisierte und über die vier Vätertypen aggregierte Skalenmittelwerte des NEO-FFI

Die varianzanalytische Überprüfung der Hypothese 2.2a lässt die folgenden Aussagen über die Persönlichkeit der Vätertypen zu.

Die Vätertypen weisen Persönlichkeitsunterschiede auf. Dabei ist der Unterschied zwischen den belastet-traditionellen und den unbelastet-egalitären Vätern über alle Persönlichkeitsmerkmale hinweg signifikant, wobei die belastet-traditionellen die höchste, die unbelastet-egalitären Väter hingegen die niedrigste Ausprägung aller Väter im Neurotizismus aufweisen. Auf den Persönlichkeitsmerkmalen „Extraversion“, „Offenheit für Erfahrung“, „Verträglichkeit“ und „Gewissenhaftigkeit“ besitzen die unbelastet-egalitären die höchsten und die belastet-traditionellen Väter die niedrigsten Werte aller Vätertypen. Die ungebundenen und eingebundenen Väter unterscheiden sich in keinem der Persönlichkeitsmerkmale signifikant voneinander, sind allerdings im Vergleich zu den belastet-traditionellen Vätern signifikant weniger neurotizistisch sowie signifikant verträglicher und gewissenhafter. Im Vergleich zu den unbelastet-egalitären sind die eingebundenen und die ungebundenen Väter signifikant weniger extravertiert, gewissenhaft und verträglich. Die eingebundenen, nicht jedoch die ungebundenen, weisen eine im Vergleich zu den unbelastet-egalitären Vätern signifikant höhere Ausprägung von Neurotizismus auf.

4.4.2.3 Zusammenhänge zwischen dem subjektiven Vaterschaftskonzept und den Big Five der Persönlichkeit

Die folgende Tabelle 29 gibt die Pearson-Statistiken zum bivariaten Zusammenhang zwischen den vier Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes und den fünf Persönlichkeitsmerkmalen wieder.

Tabelle 29: Bivariate Korrelationen zwischen den vier Skalen des FZE und den fünf Skalen des NEO-FFI

		Neurotizismus	Extraversion	Offenheit für Erfahrung	Verträglichkeit	Gewissenhaftigkeit
Belastung durch Kinder	r (Pearson)	.343 *	-.136 *	-.092	-.240 *	-.167 *
	p-Wert (2-seitig)	.000	.004	.055	.000	.000
	N	434	434	434	434	434
	R ² in %	11.8	1.8	-	5.8	2.8
Emotionaler Wert von Kindern	r (Pearson)	.040	.167 *	-.036	.054	.133 *
	p-Wert (2-seitig)	.401	.000	.450	.260	.006
	N	434	434	434	434	434
	R ² in %	-	2.8	-	-	1.8
Funktionaler Wert von Kindern	r (Pearson)	.198 *	.092	-.030	-.030	-.020
	p-Wert (2-seitig)	.000	.055	.528	.528	.670
	N	434	434	434	434	434
	R ² in %	3.9	-	-	-	-
Traditionelle Rolleneinstellungen	r (Pearson)	.410 *	-.204 *	-.225 *	-.394 *	-.297 *
	p-Wert (2-seitig)	.000	.000	.000	.000	.000
	N	434	434	434	434	434
	R ² in %	16.8	4.2	5.1	15.1	8.8

Anmerkung zu Tabelle 29: Signifikante Pearson-Korrelationen sind mit * markiert.

Die im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten Einstellungen sowohl zur Belastung durch Kinder als zu traditionellen Rollen weisen mit den fünf Persönlichkeitsmerkmalen Korrelationen auf, die hinsichtlich ihres Vorzeichens hypothesenkonform geartet sind (wenn auch die negative Korrelation der Offenheit für Erfahrung mit der Belastung durch Kinder in teststatistischer Hinsicht nicht signifikant von Null verschieden, jedoch als Trend zu betrachten ist ($p = .055$)). Hinsichtlich des emotionalen Wertes von Kindern resultieren die postulierten jeweils positiven und signifikant von Null verschiedenen Korrelationen mit der Gewissenhaftigkeit und der Extraversion, wohingegen die Korrelationen mit den anderen drei Bereichen der Persönlichkeit nicht signifikant von Null verschieden sind. In Bezug auf den funktionalen Wert von Kindern erweist sich lediglich ein bivariater Zusammenhang mit den Big Five der Persönlichkeit als signifikant von Null verschieden: Die Einstellungen zum funktionalen Wert von Kin-

dem korrelieren abweichend vom postulierten Vorzeichen positiv mit dem Neurotizismus. Eine weitere Korrelation ist zwar teststatistisch als nicht signifikant zu bewerten, liegt aber mit einem p-Wert von .055 in einem Bereich, den man als Trend auffassen kann. Demnach korrelieren der funktionale Wert von Kindern und die Extraversion, wenn auch nur tendenziell, hypothesenkonform positiv miteinander. In der Tabelle 29 sind zusätzlich die Determinationskoeffizienten R^2 angegeben. In Prozent ausgedrückt geben diese Werte Aufschluss über den Anteil der gemeinsamen Varianz zwischen den betrachteten Variablen. So teilen sich zum Beispiel die traditionellen Rolleneinstellungen 17 % der Varianz mit dem Neurotizismus, wobei die übrigen 83 % in der bivariaten Betrachtung unaufgeklärt bleiben.

Bezüglich der Hypothese 2.2b (1) bleibt festzuhalten, dass sich keine signifikante Korrelation zwischen dem Persönlichkeitsmerkmal „Neurotizismus“ und dem emotionalen Wert von Kindern finden lässt und dass die Korrelation des Neurotizismus mit dem funktionalen Wert von Kindern signifikant positiv ausfällt. Die Zusammenhänge des Neurotizismus sowohl mit der Belastung durch Kinder als auch mit den traditionellen Rolleneinstellungen sind wie erwartet signifikant und positiv.

Die Hypothese 2.2b (2) kann wie folgt beantwortet werden: Die Extraversion hängt hypothesenkonform signifikant positiv mit dem emotionalen Wert von Kindern zusammen, nicht jedoch mit dem funktionalen Wert von Kindern. Die signifikanten Zusammenhänge zwischen der Extraversion sowohl mit der Belastung durch Kinder als auch mit den traditionellen Rolleneinstellungen sind erwartungsgemäß negativ.

In Bezug auf die Hypothese 2.2b (3) ist zu konstatieren, dass sich lediglich einer der postulierten Zusammenhänge als statistisch signifikant von Null verschieden erweist. Demnach hängt, wie erwartet, ein höheres Ausmaß an Offenheit für Erfahrung mit einem niedrigeren Ausmaß an traditionellen Rolleneinstellungen zusammen.

Die in der Hypothese 2.2b (4) postulierten Korrelationen im Zusammenhang zwischen der Verträglichkeit und dem emotionalen und funktionalen Wert von Kindern finden sich in den vorliegenden Daten nicht. Allerdings werden hypothesenkonforme negative

Korrelationen der Verträglichkeit sowohl mit der Belastung durch Kinder als auch mit den traditionellen Rolleneinstellungen aufgedeckt.

Bezüglich der Hypothese 2.2b (5) schließlich lässt sich festhalten, dass sich der postulierte positive Zusammenhang zwischen der Gewissenhaftigkeit und dem emotionalen, nicht jedoch dem funktionalen Wert von Kindern finden lässt. Zudem erweisen sich die signifikant negativen Korrelationen zwischen der Gewissenhaftigkeit und der Belastung durch Kinder sowie zwischen der Gewissenhaftigkeit und den traditionellen Rolleneinstellungen als hypothesenkonform.

4.4.3 Bildungsniveau

Das über die Angabe zum höchsten erreichten Abschluss erfasste Bildungsniveau der befragten Väter wird zunächst mittels χ^2 -Test auf seine Zusammenhänge mit der Zugehörigkeit zu einem der Vätertypen untersucht. Danach folgt die varianzanalytische Untersuchung des postulierten liberalisierenden Effektes einer hohen Bildung, indem Väter mit unterschiedlich hohem Bildungsniveau hinsichtlich ihrer Ausprägung der traditionellen Rolleneinstellungen sowie des Kindern zugeschriebenen positiven Wertes miteinander verglichen werden.

Die 4 x 5 Kreuztabelle aus der Kombination der Faktoren „Vätertyp“ und „Bildungsniveau“ ist in der folgenden Tabelle 30 abgebildet und beinhaltet für die 20 resultierenden Gruppen jeweils die Anzahl der zugehörigen Väter, die erwartete Anzahl der zugehörigen Väter und den prozentualen Anteil der zugehörigen Väter am jeweiligen Vätertyp, am jeweiligen Bildungsniveau und an der Gesamtstichprobe, sowie die korrigierten Residuen (Residuen, die durch eine Schätzung des Standardfehlers dividiert werden).

Tabelle 30: Kreuztabelle (Vätertyp x Bildungsniveau)

		Bildungsniveau					Gesamt
		kein Schulabschluss	Hauptschulabschluss	Mittel-/Real-/Handelschulabschluss	Abitur/Fachabitur	Hochschul-/Universitätsabschluss	
Vätertyp							
Belastet-Traditionell	Anzahl	0	16	23	10	14	63
	Erwartete Anzahl	0.3	8.8	22.2	10.8	20.9	63.0
	% von Vätertyp	0.0	25.4	36.5	15.9	22.2	100
	% von Bildungsniveau	0.0	26.7	15.1	13.5	9.8	14.6
	% der Gesamtzahl	0.0	3.7	5.3	2.3	3.2	14.6
	Korrigierte Residuen	-0.6	2.8	0.2	-0.3	-2.0	
Unbelastet-Egalitär	Anzahl	1	17	35	17	28	98
	Erwartete Anzahl	0.5	13.6	34.6	16.8	32.5	98.0
	% von Vätertyp	1.0	17.3	35.7	17.3	28.6	100
	% von Bildungsniveau	50.0	28.3	23.0	23.0	19.6	22.7
	% der Gesamtzahl	0.2	3.9	8.1	3.9	6.5	22.7
	Korrigierte Residuen	0.9	1.1	0.1	0.1	-1.1	
Ungebunden	Anzahl	1	7	36	24	44	112
	Erwartete Anzahl	0.5	15.6	39.5	19.2	37.2	112.0
	% von Vätertyp	0.9	6.2	32.1	21.4	39.3	100
	% von Bildungsniveau	50.0	11.7	23.7	32.4	30.8	26.0
	% der Gesamtzahl	0.2	1.6	8.4	5.6	10.2	26.0
	Korrigierte Residuen	0.8	-2.7	-0.8	1.4	1.6	
Eingebunden	Anzahl	0	20	58	23	57	158
	Erwartete Anzahl	0.7	22.0	55.7	27.1	52.4	158.0
	% von Vätertyp	0.0	12.7	36.7	14.6	36.1	100
	% von Bildungsniveau	0.0	33.3	38.2	31.1	39.9	36.7
	% der Gesamtzahl	0.0	4.6	13.5	5.3	13.2	36.7
	Korrigierte Residuen	-1.1	-0.6	0.5	-1.1	1.0	
Gesamt	Anzahl	2	60	152	74	143	431
	Erwartete Anzahl	2.0	60.0	152.0	74.0	143.0	431.0
	% von Bildungsniveau	100	100	100	100	100	100
	% der Gesamtzahl	0.5	13.9	35.3	17.2	33.2	100

Da sich für diese Kreuztabelle erwartete Zellhäufigkeiten ergeben, die kleiner als Eins sind, ist eine Voraussetzung der Anwendung des χ^2 -Tests verletzt. Für solche Fälle stehen allerdings exakte Tests zur Verfügung. Im vorliegenden Fall wird der Monte-Carlo-Signifikanz vertraut, da diese einen unverzerrten Schätzer der exakten Signifikanz darstellt. Das entsprechende Ergebnis des χ^2 -Tests ($\chi^2_{(12)} = 20.701$, $p = .050$) verfehlt nur knapp die Grenze zur statistischen Signifikanz. An einem Wert von .13 des Zusammenhangsmaßes Cramers V, welches einen Wertebereich von Null bis Eins annehmen kann (wobei Eins einem perfekten Zusammenhang entspricht), wird allerdings deutlich, dass

der Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und der Zugehörigkeit zu einem der Vätertypen eher gering ist. Die folgende Abbildung 31 veranschaulicht dies noch einmal grafisch.

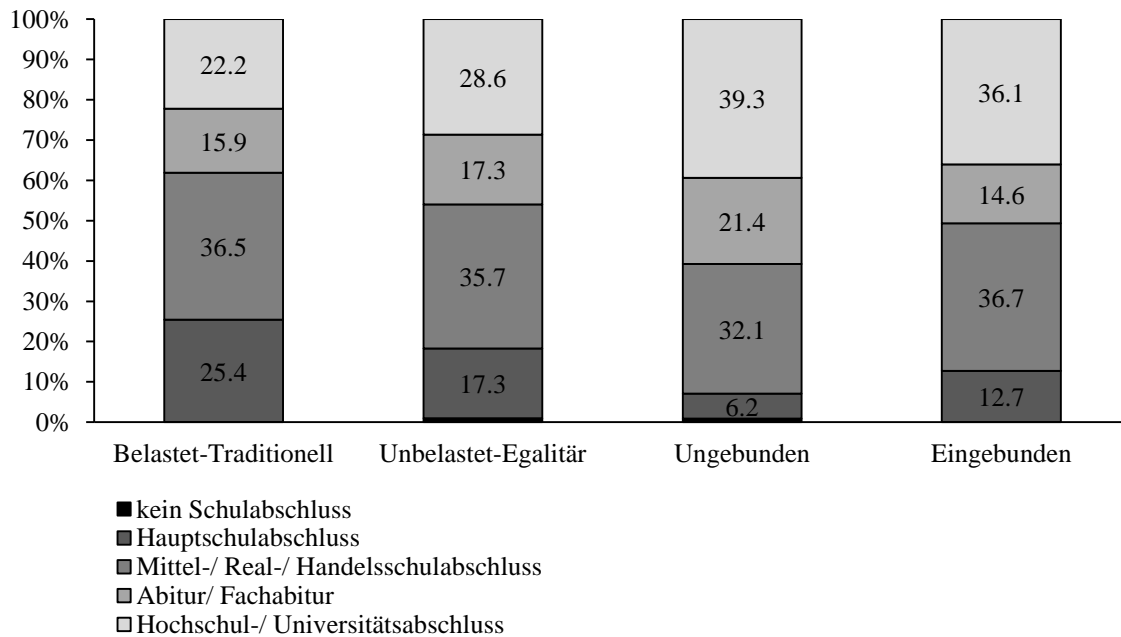


Abbildung 31: Prozentuale Häufigkeit der unterschiedlichen Bildungsniveaus innerhalb der vier Vätertypen

In Übereinstimmung mit den in Tabelle 30 aufgeführten korrigierten Residuen, welche im Sinne von z-Werten ab einem Wert von $|1.96|$ als statistisch bedeutsam angesehen werden können, sind auch in diesem Balkendiagramm Hinweise darauf zu finden, in welche Richtung der Zusammenhang zwischen den beiden nominalskalierten Variablen „Vätertyp“ und „Bildungsniveau“ verläuft. Demnach haben belastet-traditionelle Väter häufiger einen Hauptschulabschluss und seltener einen Hochschul-/ Universitätsabschluss als man es erwarten würde. Ungebundene Väter hingegen besitzen seltener einen Hauptschulabschluss als es zu erwarten wäre. Ein niedrigeres Bildungsniveau (mehr Hauptschulabschlüsse und weniger Hochschul-/ Universitätsabschlüsse) hängt demnach mit der Zugehörigkeit zum Typus der belastet-traditionellen Väter zusammen, wohingegen seltenes Auftreten eines niedrigen Bildungsabschlusses (weniger Hauptschulabschlüsse) mit der Zugehörigkeit zu den ungebundenen Vätern zusammenhängt. Damit kann die Hypothese 2.3a wie folgt beantwortet werden.

Die Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen ist nicht vollständig unabhängig vom Bildungsniveau. Tendenziell spricht ein niedrigeres Bildungsniveau für die Zugehörig-

keit zu den belastet-traditionellen und ein höheres Bildungsniveau für die Zugehörigkeit zu den ungebundenen Vätern.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der ANOVA berichtet, die eingehender untersucht, ob einem höheren Bildungsniveau tatsächlich ein liberalisierender Effekt zugesprochen werden kann. Dabei wird die Stufe „kein Schulabschluss“ des Faktors „Bildungsniveau“ nicht in die Analysen eingeschlossen, da es lediglich zwei Väter in der Gesamtstichprobe gibt, die keinen Schulabschluss besitzen. Die varianzanalytische Untersuchung auf Unterschiede im Ausmaß der traditionellen Rolleneinstellungen sowie im Ausmaß der Zuschreibung eines positiven Wertes von Kindern zwischen Vätern mit unterschiedlichem Bildungsniveau führt zu einem signifikanten Ergebnis lediglich für die Einstellungen zum funktionalen Wert von Kindern, wie es in der folgenden Tabelle 31 nachzuvollziehen ist. Da der Levene-Test eine Gleichheit der Fehlervarianzen im emotionalen und funktionalen Wert von Kindern sowie in den traditionellen Rolleneinstellungen zwischen Vätern mit unterschiedlichem Bildungsniveau anzeigt ($F_{(3, 425)} = 0.485$, $p = .693$ für den emotionalen Wert von Kindern, $F_{(3, 425)} = 0.303$, $p = .823$ für den funktionalen Wert von Kindern und $F_{(3, 425)} = 2.575$, $p = .053$ für die traditionellen Rolleneinstellungen), kann dem konventionellen F-Wert vertraut werden und robuste Statistiken werden nicht angegeben.

Tabelle 31: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen Vätern mit unterschiedlichem Bildungsniveau in drei Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes (emotionaler Wert von Kindern, funktionaler Wert von Kindern und traditionelle Rolleneinstellungen)

Abhängige Variable	F	df _{Modell}	df _{Fehler}	p-Wert	Partielles η^2
Emotionaler Wert von Kindern	1.865	3	425	.135	.013
Funktionaler Wert von Kindern	4.058 *	3	425	.007	.028
Traditionelle Rolleneinstellungen	2.570	3	425	.054	.018

*Anmerkung zu Tabelle 31: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.*

Der F-Wert der ANOVA, in der Väter mit unterschiedlich hohem Bildungsniveau hinsichtlich ihrer traditionellen Rolleneinstellungen miteinander verglichen werden, ist mit einem p-Wert von .054 zwar nicht signifikant, aber der Schwellenwert zur Signifikanz wird nur knapp überschritten, weshalb in der folgenden Tabelle 32 nicht nur die Post-Hoc-Vergleiche zum funktionalen Wert von Kindern, sondern auch jene zu den traditionellen Rolleneinstellungen von Vätern mit unterschiedlichem Bildungsniveau berichtet werden.

Tabelle 32: Post-Hoc-Vergleiche von Vätern mit unterschiedlich hohem Bildungsniveau in den Skalenmittelwerten des funktionalen Wertes von Kindern und der traditionellen Rolleneinstellungen

Verglichene Bildungsniveaus		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Skala „Funktionaler Wert von Kindern“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Hauptschulabschluss	Mittel-/ Real-/ Handels- schulabschluss	0.191	0.112	.528
	Abitur/ Fachabitur	0.376 *	0.127	.020
	Hochschul-/ Universitäts- abschluss	0.337 *	0.113	.018
Mittel-/ Real-/ Han- delsschulabschluss	Abitur/ Fachabitur	0.185	0.104	.449
	Hochschul-/ Universitäts- abschluss	0.146	0.085	.527
Abitur/ Fachabitur	Hochschul-/ Universitäts- abschluss	-0.039	0.105	1.000
<i>Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Hauptschulabschluss	Mittel-/ Real-/ Handels- schulabschluss	0.147	0.079	.377
	Abitur/ Fachabitur	0.193	0.090	.191
	Hochschul-/ Universi- tätsabschluss	0.214 *	0.079	.044
Mittel-/ Real-/ Han- delsschulabschluss	Abitur/ Fachabitur	0.046	0.073	1.000
	Hochschul-/ Universi- tätsabschluss	0.067	0.060	1.000
Abitur/ Fachabitur	Hochschul-/ Universi- tätsabschluss	0.021	0.074	1.000

Anmerkung zu Tabelle 32: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen Vätern mit unterschiedlich hohem Bildungsniveau sind mit * markiert.

Entgegen der postulierten Richtung der Mittelwertunterschiede im positiven Wert von Kindern schreiben Väter mit einem geringeren Bildungsniveau (Hauptschulabschluss) Kindern einen signifikant höheren funktionalen Wert zu als Väter mit einem höheren Bildungsniveau (Abitur/ Fachabitur oder Hochschul-/ Universitätsabschluss). Der Mittelwertunterschied hinsichtlich des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen zwischen Vätern mit einem Hauptschulabschluss und Vätern mit einem Hochschul-/ Universitätsabschluss ist hypothesenkonform ausgeprägt: Ein geringeres Bildungsniveau geht mit traditionelleren Rolleneinstellungen einher. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass bei der strikten Berücksichtigung des Schwellenwertes zur Signifikanz ($p < .050$) Annahmen zu Mittelwertunterschieden hinsichtlich des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen dem globalen F-Test der ANOVA zu Folge zu verwerfen sind. In Bezug auf die Hypothese 2.3b kann Folgendes festgehalten werden.

Väter mit unterschiedlichem Bildungsniveau unterscheiden sich hinsichtlich ihres Kindern zugeschriebenen emotionalen Wertes nicht signifikant voneinander. In Bezug auf

den funktionalen Wert von Kindern finden sich hingegen signifikante Mittelwertunterschiede in der Form, dass Väter mit einem Hauptschulabschluss Kindern einen signifikant höheren funktionalen Wert zuschreiben als Väter mit einem Abitur/ Fachabitur oder Hochschul-/ Universitätsabschluss. Hinsichtlich des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen kann eine (statistisch knapp nicht signifikante) Tendenz zu Mittelwertunterschieden zwischen Vätern mit unterschiedlich hohem Bildungsniveau festgestellt werden. Demnach besitzen Väter mit einem Hauptschulabschluss stärker ausgeprägte traditionelle Rolleneinstellungen als Väter mit einem Hochschul-/ Universitätsabschluss.

4.4.4 Partnerin des Vaters

Die von den Partnerinnen der Väter erfassten Daten dienen in der vorliegenden Arbeit der Überprüfung des mütterlichen Einflusses auf das subjektive Vaterschaftskonzept. Dabei werden Merkmale untersucht, die im Rahmen der Gatekeepinghypothese diskutiert werden. Als relevante Merkmale werden die Partnerschaftszufriedenheit sowohl des Vaters als auch seiner Partnerin, die Einschätzung der väterlichen Kompetenz seitens der Partnerin, das subjektive Mutterschaftskonzept der Partnerin, die Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (auch aus der Sicht des Vaters) sowie das Ausmaß, in welchem die Partnerin angibt, ihren Partner in seinem väterlichen Handeln einzuschränken und in welchem der Partner angibt, von seiner Partnerin in seinem väterlichen Handeln eingeschränkt zu werden, in die Analysen einbezogen. Bevor die Ergebnisse der entsprechenden MANOVA berichtet werden (Kapitel 4.4.4.3) wird zuerst auf die Ergebnisse der Reliabilitätsanalysen zum FZE in der Mutterversion (Kapitel 4.4.4.1) sowie zur Skala „Globale Kompetenz“ des KOVI in der Mutterversion (Kapitel 4.4.4.2) eingegangen.

4.4.4.1 Reliabilitätsanalyse des FZE in der Mutterversion

Die Skalen des FZE in der Mutterversion werden äquivalent zum FZE in der Vaterversion gebildet und reliabilitätsanalytisch überprüft. Dabei ergeben sich ähnliche Cronbachs α -Werte wie für die Skalen des FZE in der Vaterversion. Die 19 Items der Skala „Belastung durch Kinder“ führen zu einer internen Konsistenz von $\alpha = .88$, die 13 Items der Skala „Emotionaler Wert von Kindern“ resultieren in einem Cronbachs α -Wert von $.84$. Für die Skala „Funktionaler Wert von Kindern“ mit zehn Items ergibt sich eine in-

terne Konsistenz von $\alpha = .78$ und für die Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“ resultiert mit 18 Items ein Cronbachs α von .85. Im Anhang E 3.1 können die Trennschärfekoeffizienten der einzelnen Items nachgelesen werden.

4.4.4.2 Reliabilitätsanalyse der Skala „Globale Kompetenz“ aus dem KOVI in der modifizierten Mutterversion

Die Skala „Globale Kompetenz“ des KOVI in der für die Zwecke der vorliegenden Arbeit modifizierten Version für Mütter besteht aus zehn Items und erreicht eine hohe interne Konsistenz im Sinne Cronbachs α von .94. Die Trennschärfen der einzelnen Items der Skala „Globale Kompetenz“ in der Mutterversion des KOVI sind dem Anhang E 3.2 zu entnehmen.

4.4.4.3 Die Vätertypen und Merkmale des mütterlichen Gatekeepings

Eine MANOVA, in der die Vätertypen auf Unterschiede hinsichtlich der Kombination der Merkmale, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung zu bringen sind, untersucht werden, führt zu einem signifikanten Ergebnis, welches in der folgenden Tabelle 33 nachvollzogen werden kann. Dabei ist aufgrund des signifikanten Box-M-Tests ($F_{(198, 179983)} = 1.457, p = .000$) der Pillai-Spur besondere Beachtung zu schenken.

Tabelle 33: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden zwischen den vier Vätertypen hinsichtlich der Merkmale, die mit mütterlichem Gatekeeping in Verbindung gebracht werden

Effekt	Statistik	Wert	F	df Hypothese	df Fehler	p-Wert	Partielles η^2
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.994	6179.019	11	378	.000	.994
	Wilks-Lambda (Λ)	0.006	6179.019	11	378	.000	.994
	Hotelling-Spur (T)	179.813	6179.019	11	378	.000	.994
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	179.813	6179.019	11	378	.000	.994
Vätertyp	Pillai-Spur (V)	0.316	4.070 *	33	1140	.000	.105
	Wilks-Lambda (Λ)	0.704	4.272 *	33	1114	.000	.110
	Hotelling-Spur (T)	0.392	4.475 *	33	1130	.000	.116
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	0.304	10.509 *	11	380	.000	.233

Anmerkung zu Tabelle 33: Signifikante Effekte des Faktors „Vätertyp“ sind mit * markiert.

Zur Untersuchung, in welchen der einbezogenen Bereiche sich in einer univariaten Betrachtung Unterschiede zwischen den Vätertypen ergeben, werden für jedes Merkmal einfaktorielle ANOVAs berechnet. Im Falle nicht homogener Varianzen der Merkmale

zwischen den Vätertypen werden in der folgenden Tabelle 34 zusätzlich zu den konventionellen F-Statistiken die Ergebnisse robuster Verfahren (Welch und Brown-Forsythe) berichtet. Die Ergebnisse der Levene-Tests auf Gleichheit der Varianzen sind dem Anhang E 3.3 zu entnehmen.

Tabelle 34: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen für die Merkmale, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden

Abhängige Variable	F	df _{Modell}	df _{Fehler}	p-Wert	Partielles η^2
Partnerschaftszufriedenheit Vater	3.797 *	3	388	.010	.029
Partnerschaftszufriedenheit Partnerin	1.984	3	388	.116	.015
Väterliche „Globale Kompetenz“ aus Sicht der Partnerin	7.817 *	3	388	.000	.057
<i>Welch</i>	5.845 *	3	194	.001	
<i>Brown-Forsythe</i>	7.026 *	3	286	.000	
Subjektives Mutterschaftskonzept der Partnerin, Skala „Belastung durch Kinder“	11.172 *	3	388	.000	.080
Subjektives Mutterschaftskonzept der Partnerin, Skala „Emotionaler Wert von Kindern“	8.125 *	3	388	.000	.059
Subjektives Mutterschaftskonzept der Partnerin, Skala „Funktionaler Wert von Kindern“	6.898 *	3	388	.000	.051
Subjektives Mutterschaftskonzept der Partnerin, Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“	23.173 *	3	388	.000	.152
<i>Welch</i>	17.571 *	3	192	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	21.108 *	3	259	.000	
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln	4.756 *	3	388	.003	.035
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln aus Sicht des Vaters	11.706 *	3	388	.000	.083
<i>Welch</i>	9.981 *	3	188	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	11.016 *	3	213	.000	
Ausmaß, in dem die Partnerin glaubt, den Vater in seinem väterlichen Handeln einzuschränken	3.670 *	3	388	.012	.028
<i>Welch</i>	3.997	3	193	.009	
<i>Brown-Forsythe</i>	4.387	3	306	.005	
Ausmaß, in dem der Vater glaubt, von der Partnerin in seinem väterlichen Handeln eingeschränkt zu werden	7.444 *	3	388	.000	.054
<i>Welch</i>	7.086 *	3	188	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	7.817 *	3	294	.000	

Anmerkung zu Tabelle 34: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

Abgesehen von der Partnerschaftszufriedenheit der Partnerin ergeben sich in allen einbezogenen Bereichen signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen. Der Faktor „Vätertyp“ kann dabei mit einem η^2 von .152 die meiste Varianz (15 %) an den im subjektiven Mutterschaftskonzept der Partnerin verankerten traditionellen Rolleneinstellungen aufklären.

Um zu eruieren, welche der Vätertypen sich hinsichtlich der verschiedenen Merkmale, die im Zusammenhang mit dem mütterlichen Gatekeeping diskutiert werden, jeweils signifikant voneinander unterscheiden, werden die signifikanten ANOVAs um Post-Hoc-Vergleiche ergänzt. Dabei kommen je nachdem, wie der Levene-Test auf Gleichheit der Varianzen ausfällt (siehe Anhang E 3.3), die Bonferroni oder die Tamhane-T2-Statistik zum Einsatz. Die folgenden Tabellen geben die Ergebnisse der entsprechenden Post-Hoc-Vergleiche wieder. Dabei werden zuerst die Ergebnisse der Post-Hoc-Vergleiche zu jenen Merkmalen berichtet, die sich aus mehreren Items zusammensetzen (Tabelle 35). Danach folgen die Ergebnisse zu den Post-Hoc-Vergleichen der Vätertypen hinsichtlich einzelner Items, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden (Tabelle 36).

Tabelle 35: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den Skalenmittelwerten der Merkmale, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Väterliche „Globale Kompetenz“ aus Sicht der Partnerin, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.478 *	0.114	.000
	Ungebunden	-0.398 *	0.119	.007
	Eingebunden	-0.369 *	0.111	.008
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.079	0.086	.930
	Eingebunden	0.109	0.075	.620
Ungebunden	Eingebunden	0.030	0.082	1.000
<i>Subjektives Mutterschaftskonzept, Skala „Belastung durch Kinder“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.580 *	0.101	.000
	Ungebunden	0.391 *	0.098	.000
	Eingebunden	0.242	0.093	.057
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	-0.188	0.086	.178
	Eingebunden	-0.337 *	0.080	.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.149	0.077	.319
<i>Subjektives Mutterschaftskonzept, Skala „Emotionaler Wert von Kindern“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.142	0.099	.919
	Ungebunden	0.427 *	0.097	.000
	Eingebunden	0.231	0.092	.072
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.285 *	0.085	.005
	Eingebunden	0.089	0.079	1.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.196	0.076	.061

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Subjektives Mutterschaftskonzept, Skala „Funktionaler Wert von Kindern“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.136	0.113	1.000
	Ungebunden	0.471 *	0.110	.000
	Eingebunden	0.225	0.104	.187
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.335 *	0.096	.003
	Eingebunden	0.089	0.090	1.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.246 *	0.086	.027
<i>Subjektives Mutterschaftskonzept, Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.590 *	0.086	.000
	Ungebunden	0.494 *	0.086	.000
	Eingebunden	0.366 *	0.082	.000
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	-0.097	0.060	.491
	Eingebunden	-0.225 *	0.055	.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.128	0.054	.109

Anmerkung zu Tabelle 35: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

Hinsichtlich der von der Mutter zugeschriebenen väterlichen Kompetenz ergeben sich signifikante Mittelwertunterschiede der belastet-traditionellen Väter im Vergleich zu den restlichen drei Vätertypen. Demnach beurteilen die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter selbige als weniger kompetent in der Ausübung ihrer väterlichen Rolle als dies die Partnerinnen der unbelastet-egalitären, der ungebundenen und der eingebundenen Väter in Bezug auf ihre Partner tun. Zudem ist die Einstellung, Kinder als Belastung zu betrachten, bei den Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter größer ausgeprägt als bei den Partnerinnen der unbelastet-egalitären und der ungebundenen Väter. Außerdem verbinden im Vergleich zu den Partnerinnen der unbelastet-egalitären die Partnerinnen der eingebundenen Väter eine signifikant stärkere Belastung mit Kindern. Hinsichtlich des im subjektiven Mutterschaftskonzept verankerten emotionalen sowie funktionalen Wertes von Kindern unterscheiden sich die Partnerinnen der ungebundenen von jenen der belastet-traditionellen Väter dahingehend, dass sie Kindern einen geringeren emotionalen sowie funktionalen Wert zuschreiben. Auch im Vergleich zu den Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter fällt ihre Einstellung zum emotionalen sowie funktionalen Wert von Kindern signifikant geringer aus. In Bezug auf den funktionalen Wert von Kindern ergibt sich ein weiterer signifikanter Unterschied zwischen den Partnerinnen der Vätertypen. Demnach schreiben die Partnerinnen der ungebundenen Väter Kindern einen geringeren funktionalen Wert zu als die Partnerinnen der eingebundenen Väter. Die traditionellen Rolleneinstellungen schließlich sind bei den

Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter signifikant höher ausgeprägt als bei den Partnerinnen der anderen drei Vätertypen. Zudem weisen die Partnerinnen der eingebundenen ein signifikant höheres Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen auf als die Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter.

Hinsichtlich der einzelnen Items, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden, ergeben sich die folgend dargestellten Mittelwertunterschiede.

Tabelle 36: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den einzelnen Items, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Partnerschaftszufriedenheit Vater, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.452 *	0.124	.002
	Ungebunden	-0.215	0.123	.491
	Eingebunden	-0.191	0.115	.582
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.238	0.109	.174
	Eingebunden	0.261	0.099	.053
Ungebunden	Eingebunden	0.023	0.098	1.000
<i>Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.393 *	0.118	.006
	Ungebunden	-0.268	0.115	.121
	Eingebunden	-0.233	0.109	.198
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.125	0.101	1.000
	Eingebunden	0.159	0.094	.540
Ungebunden	Eingebunden	0.035	0.089	1.000
<i>Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln aus Sicht des Vaters, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.604 *	0.128	.000
	Ungebunden	-0.485 *	0.128	.002
	Eingebunden	-0.315	0.124	.076
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.120	0.080	.587
	Eingebunden	0.289 *	0.074	.001
Ungebunden	Eingebunden	0.169	0.074	.130
<i>Ausmaß, in dem die Partnerin glaubt, den Vater in seinem väterlichen Handeln einzuschränken, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.417 *	0.121	.005
	Ungebunden	0.300	0.120	.082
	Eingebunden	0.264	0.116	.141
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	-0.117	0.092	.744
	Eingebunden	-0.153	0.087	.387
Ungebunden	Eingebunden	-0.036	0.085	.999

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Ausmaß, in dem der Vater glaubt, von der Partnerin in seinem väterlichen Handeln eingeschränkt zu werden, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	0.643 *	0.142	.000
	Ungebunden	0.352	0.142	.083
	Eingebunden	0.375 *	0.130	.028
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	-0.292	0.113	.061
	Eingebunden	-0.269 *	0.097	.037
Ungebunden	Eingebunden	0.023	0.097	1.000

Anmerkung zu Tabelle 36: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

Dabei wird deutlich, dass die unbelastet-egalitären signifikant zufriedener mit ihrer Partnerschaft sind, als die belastet-traditionellen Väter. Zudem sind die Partnerinnen der unbelastet-egalitären signifikant zufriedener mit dem väterlichen Handeln ihrer Partner als die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter. Die entsprechenden Väter schätzen die Zufriedenheit ihrer Partnerinnen mit dem eigenen Handeln als Vater etwas anders ein. Hier zeigen sich ebenfalls signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den belastet-traditionellen und den unbelastet-egalitären Vätern, zusätzlich aber auch zwischen den belastet-traditionellen und den ungebundenen sowie den unbelastet-egalitären und den eingebundenen Vätern. Dabei denken die belastet-traditionellen Väter signifikant weniger als die unbelastet-egalitären und die ungebundenen, dass ihre Partnerinnen zufrieden mit ihrem Handeln als Vater sind. Zudem schätzen die eingebundenen Väter die Zufriedenheit ihrer Partnerinnen mit dem eigenen Handeln als Vater geringer ein als die unbelastet-egalitären Väter. Hinsichtlich des Ausmaßes, in dem die Partnerinnen der Väter glauben, ihre Partner in ihrem Handeln als Vater einzuschränken, finden sich signifikante Unterschiede zwischen den belastet-traditionellen und den unbelastet-egalitären Vätern: Die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter schränken ihre Partner aus der eigenen Sicht stärker in ihrem Handeln als Vater ein als die Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter. Auch die Väter selbst fühlen sich in dieser Richtung durch ihre Partnerinnen in ihrem Handeln als Vater eingeschränkt: Die belastet-traditionellen Väter geben ein höheres Ausmaß an Einschränkung durch die Partnerin an als die unbelastet-egalitären Väter. Darüber hinaus fühlen sich die eingebundenen Väter stärker von ihren Partnerinnen im väterlichen Handeln eingeschränkt als die unbelastet-egalitären Väter.

Um die Ergebnisse der Post-Hoc-Vergleiche anschaulicher darzustellen, werden im Folgenden die z-standardisierten und über die Vätertypen aggregierten Skalenmittelwerte/ Itemwerte grafisch dargestellt (Abbildung 32).

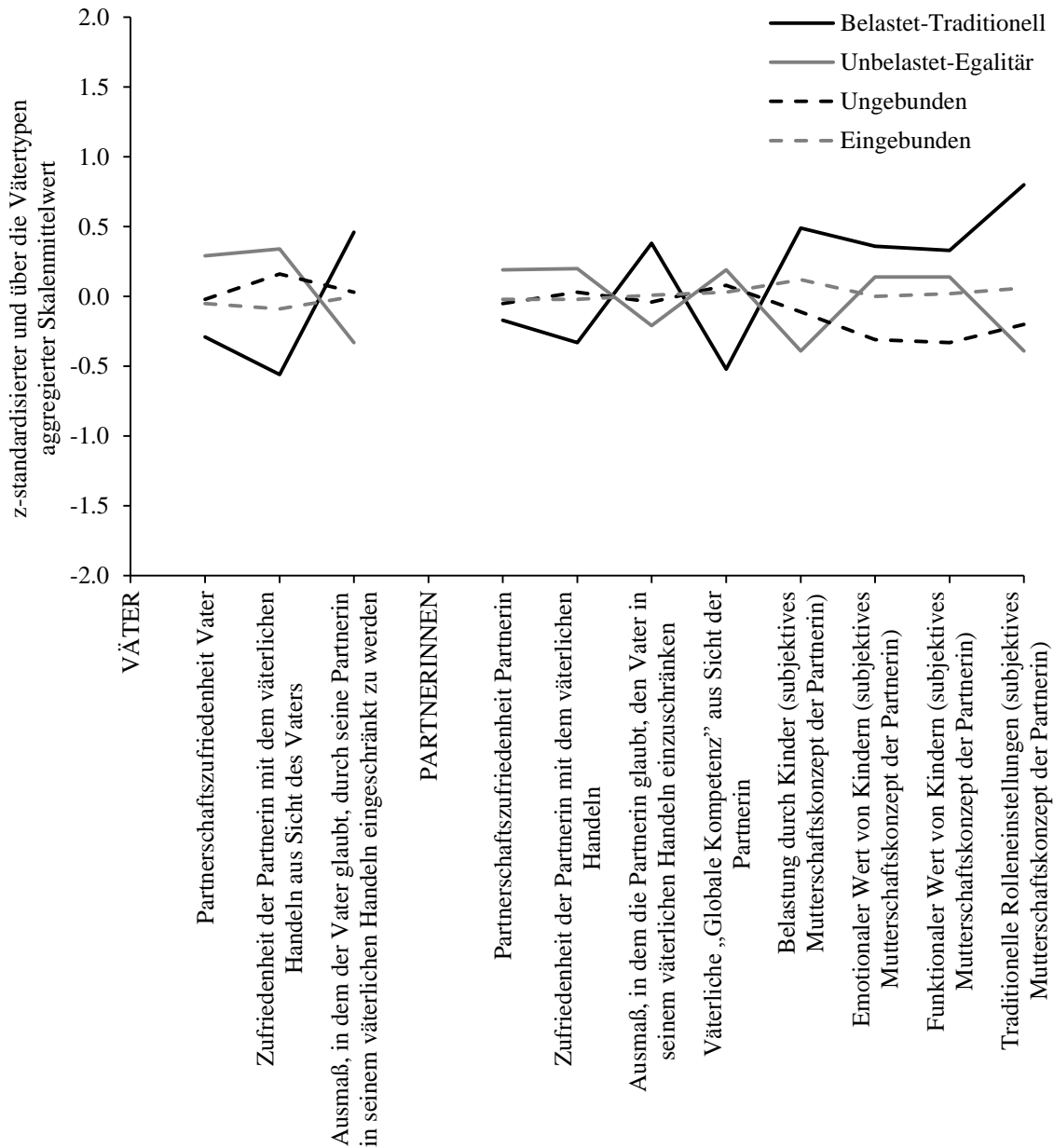


Abbildung 32: z-standardisierte und über die vier Vätertypen aggregierte Skalenmittelwerte der Merkmale, die mit dem mütterlichen Gatekeeping in Verbindung gebracht werden

Auch in dieser Abbildung 32 wird deutlich, dass sich die größten Unterschiede für die belastet-traditionellen Väter sowie ihre Partnerinnen im Vergleich zu den unbelastet-egalitären Vätern sowie ihren Partnerinnen finden lassen. Lediglich bezüglich des im subjektiven Mutterschaftskonzept verankerten emotionalen und funktionalen Wertes unterscheiden sich die Partnerinnen der belastet-traditionellen nicht von den Partnerin-

nen der unbelastet-egalitären Väter, sondern weisen die größten Differenzen zu den Partnerinnen der ungebundenen Väter auf.

Die Hypothese 2.4 kann dementsprechend folgendermaßen beantwortet werden.

Die Vätertypen beziehungsweise die Partnerinnen der jeweiligen Vätertypen unterscheiden sich hinsichtlich der Merkmale, die im Zusammenhang mit dem mütterlichen Gatekeeping diskutiert werden, signifikant voneinander. Lediglich bezüglich der Partnerschaftszufriedenheit seitens der Partnerinnen der Vätertypen finden sich keine signifikanten Unterschiede. Die Vätertypen selbst unterscheiden sich dahingehend, dass die unbelastet-egalitären Väter eine signifikant höhere Partnerschaftszufriedenheit aufweisen als die belastet-traditionellen Väter und dass sie von einer signifikant größeren Zufriedenheit ihrer Partnerinnen mit ihrem Handeln als Vater ausgehen als die belastet-traditionellen sowie die eingebundenen Väter. Die belastet-traditionellen Väter denken, dass ihre Partnerinnen eher unzufrieden mit ihrem Handeln als Vater sind und unterscheiden sich damit nicht nur von den unbelastet-egalitären, sondern auch von den ungebundenen Vätern. Die unbelastet-egalitären Väter fühlen sich zudem weniger stark durch ihre Partnerinnen in ihrem Handeln als Vater eingeschränkt als die belastet-traditionellen sowie die eingebundenen Väter. Die belastet-traditionellen Väter geben ein starkes Ausmaß an Einschränkung durch die Partnerin im väterlichen Handeln an und unterscheiden sich damit nicht nur von den unbelastet-egalitären, sondern auch von den eingebundenen Vätern. Die Partnerinnen der Vätertypen unterscheiden sich bezüglich ihrer Partnerschaftszufriedenheit nicht voneinander. Allerdings sind die Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter signifikant zufriedener mit dem väterlichen Handeln ihres Partners und geben in signifikant geringerem Ausmaß an, den Partner in seinem väterlichen Handeln einzuschränken als die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter. Die globale väterliche Kompetenz wird von den Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter signifikant geringer eingeschätzt als von den Partnerinnen der anderen drei Vätertypen. Zudem verbinden die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter eine signifikant größere Belastung mit Kindern als die Partnerinnen der unbelastet-egalitären und der ungebundenen Väter. Die Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter unterscheiden sich mit einer sehr gering ausgeprägten Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten nicht nur signifikant von den Partnerinnen der belastet-traditionellen sondern auch von den Partnerinnen der eingebundenen Väter. Die Partnerinnen der ungebundenen schreiben Kindern einen signifikant geringeren emotionalen

sowie funktionalen Wert zu als die Partnerinnen der belastet-traditionellen und der unbelastet-egalitären Väter. Die Partnerinnen der ungebundenen Väter unterscheiden sich mit ihrer gering ausgeprägten Einstellung, dass Kinder einen funktionalen Wert besitzen, außerdem von den Partnerinnen der eingebundenen Väter. Schließlich besitzen die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter signifikant traditionellere Rolleneinstellungen als die Partnerinnen aller anderen Vätertypen. Die Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter unterscheiden sich mit ihren gering ausgeprägten traditionellen Rolleneinstellungen nicht nur von den Partnerinnen der belastet-traditionellen sondern auch von jenen der eingebundenen Väter.

4.4.5 Kind/ Kinder

Die Hypothese 2.5 wird mithilfe einer zweifaktoriellen ANOVA überprüft. Dabei wird das kindliche Geschlecht in der Form einbezogen, dass zwischen Familien unterschieden wird, die ausschließlich Töchter, ausschließlich Söhne oder Kinder beiderlei Geschlechts haben. In dieser Form gehen das kindliche Geschlecht und die Zugehörigkeit zu einer der drei Familienentwicklungsphasen als Faktoren in die ANOVA ein und werden nicht nur hinsichtlich ihrer Haupteffekte sondern auch hinsichtlich ihrer Interaktionseffekte in Bezug auf das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen überprüft.

Der entsprechende Levene-Test weist auf gleiche Varianzen zwischen den Faktorstufen-Kombinationen hin ($F_{(8, 427)} = 0.969, p = .459$). Die folgende Tabelle 37 gibt die Ergebnisse der zweifaktoriellen ANOVA wieder. Dabei wird deutlich, dass das Modell nicht dazu geeignet ist, das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen vorherzusagen.

Tabelle 37: Ergebnisse der zweifaktoriellen ANOVA zur Überprüfung von Haupt- und Interaktionseffekten des kindlichen Geschlechts und der Familienentwicklungsphase auf das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen

Varianzquelle	F	df	p-Wert	Partielles η^2
Korrigiertes Modell	0.663	8	.724	.012
Konstanter Term	4692.762	1	.000	.917
Familienentwicklungsphase	0.249	2	.780	.001
Geschlecht der Kinder (weiblich, männlich, gemischt)	1.390	2	.250	.006
Interaktion Familienentwicklungsphase * Geschlecht der Kinder (weiblich, männlich, gemischt)	0.447	4	.775	.004
Fehler		427		
Gesamt		436		

Für die Hypothese 2.5 kann also festgehalten werden, dass weder das kindliche Geschlecht oder die Familienentwicklungsphase, noch die Interaktion aus beiden Faktoren das Ausmaß der traditionellen Rolleneinstellungen vorhersagen kann.

4.4.6 Berufstätigkeit des Vaters

Zur Beantwortung der Hypothese 2.6 werden getrennt für die vier Vätertypen die Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß der Wochenarbeitszeit und der Ausprägung im Wahrnehmen einer Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf berechnet, um Aussagen hinsichtlich der Vereinbarkeitsproblematik unterschiedlicher Vätertypen treffen zu können. In der folgenden Tabelle 38 sind die entsprechenden bivariaten Korrelationen wiedergegeben.

Tabelle 38: Bivariate Korrelationen zwischen der Wochenarbeitszeit in Stunden und wahrgenommenen Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf (getrennt für die vier Vätertypen)

Wochenarbeitszeit in Stunden	Einschränkung durch den Beruf
<i>Belastet-Traditionell</i>	
r (Pearson)	.222
p-Wert (2-seitig)	.118
N	51
R ² in %	4.9
<i>Unbelastet-Egalitär</i>	
r (Pearson)	.135
p-Wert (2-seitig)	.207
N	89
R ² in %	1.8
<i>Ungebunden</i>	
r (Pearson)	.208*
p-Wert (2-seitig)	.039
N	98
R ² in %	4.3
<i>Eingebunden</i>	
r (Pearson)	.357*
p-Wert (2-seitig)	.000
N	146
R ² in %	12.7

Anmerkung zu Tabelle 38: Signifikante Pearson-Korrelationen sind mit * markiert.

Signifikante positive Zusammenhänge zwischen der Wochenarbeitszeit der Väter und ihrem Wahrnehmen, dass der Beruf sie in ihrem Handeln als Vater einschränkt, finden sich für die ungebundenen und die eingebundenen, nicht jedoch für die belastet-

traditionellen und die unbelastet-egalitären Väter. Die gemeinsame Varianz zwischen den beiden Variablen ist allerdings mit 4 % bis 13 % eher gering.

4.4.7 Erfahrungen als Vater

Im Folgenden werden zur Beantwortung der Hypothese 2.7 die mittels des KOVI sowohl in der Selbstsicht der Väter als auch in der Fremdsicht der Partnerinnen erfassten Erfahrungen als Vater betrachtet. Zuerst werden die Ergebnisse der Reliabilitätsanalysen der acht Skalen des KOVI für die Väter und für die Mütter berichtet (Kapitel 4.4.7.1) und die Selbstsicht der Väter auf ihre Vaterschaft wird mit der Fremdsicht der Partnerinnen verglichen (Kapitel 4.4.7.2). Danach wird auf die Ergebnisse der MANOVAs eingegangen (Kapitel 4.4.7.3).

4.4.7.1 Reliabilitätsanalyse des KOVI in der Vater- und der Mutterversion

Die Reliabilitätsanalysen der acht Skalen der KOVI in der Vaterversion resultieren in ausreichend hohen internen Konsistenzen im Sinne Cronbachs α , die von $\alpha = .85$ für die Skala „Freilassen“ bis $\alpha = .93$ für die Skala „Geduld“ reichen. Die Trennschärfekoeffizienten der einzelnen Items sowie die internen Konsistenzen aller Skalen des KOVI in der Vaterversion sind dem Anhang E 4.1 zu entnehmen. Auch in der Mutterversion ergeben sich mit Cronbachs α -Werten von $\alpha = .89$ für die Skala „Belastung“ bis $\alpha = .94$ für die Skala „Globale Kompetenz“ Reliabilitäten im Sinne interner Konsistenzen, die als ausreichend hoch bewertet werden können. Die Cronbachs α -Werte aller Skalen des KOVI in der Mutterversion, ebenso wie die Trennschärfekoeffizienten der den Skalen zugehörigen Items können im Anhang E 4.2 nachgelesen werden.

4.4.7.2 Vergleich der Selbst- und Fremdsicht auf die Vaterschaft

Im Folgenden werden die Vergleiche zwischen der Selbst- und Fremdsicht auf das Erleben der Vaterschaft berichtet. Einerseits sind diesbezüglich Korrelationen zwischen den Angaben der Väter und denen ihrer Partnerinnen relevant. Andererseits interessieren Mittelwertunterschiede zwischen den befragten Paaren. Sämtliche gepaarte Korrelationen zwischen den Skalenmittelwerten des KOVI in der Selbstsicht durch die Väter und der korrespondierenden Fremdsicht durch die Mütter sind signifikant und besitzen ein positives Vorzeichen, wonach die Einschätzung des einen Partners mit jener des anderen Partners korrespondiert. Die entsprechenden Korrelationskoeffizienten und p-

Werte können dem Anhang E 4.3 entnommen werden. Auch die Mittelwertvergleiche durch T-Tests für gepaarte Stichproben ergeben durchgängig signifikante Ergebnisse. Demnach schätzen die Mütter die väterliche Kompetenz mit den Skalen „Globale Kompetenz“, „Geduld“, „Zeit“, „Beziehung“, „Durchsetzen“ und „Freilassen“ signifikant höher ein als die Väter selbst. Die „Bereicherung“, ebenso wie die „Belastung“ in der Vaterrolle werden hingegen von den Partnerinnen der Väter signifikant niedriger eingeschätzt als von den Vätern selbst (siehe Anhang E 4.4).

Bezüglich dieser Korrelationsmuster und Mittelwertunterschiede ergeben sich interessante Differenzen zwischen den Vätertypen. So korrelieren zum Beispiel die Angaben der ungebundenen Väter und jene ihrer Partnerinnen bezüglich der Skala „Globale Kompetenz“ nicht signifikant miteinander. Hinsichtlich der Skalen „Beziehung“, „Durchsetzen“, „Bereicherung“ und „Belastung“ ergeben sich außerdem zwischen den ungebundenen Vätern und ihren Partnerinnen keine signifikanten Mittelwertunterschiede. Bei den belastet-traditionellen Vätern und ihren Partnerinnen erweisen sich die Mittelwertunterschiede in den Skalen „Durchsetzen“ und „Bereicherung“ als nicht signifikant voneinander verschieden. Die Angaben der unbelastet-egalitären Väter zur Skala „Freilassen“ korrelieren nicht mit jenen ihrer Partnerinnen. Zudem schätzen die unbelastet-egalitären Väter selbst ihre „Bereicherung“ in der Vaterrolle signifikant höher ein als ihre Partnerinnen und weichen somit vom Muster der anderen Vätertypen und ihrer Partnerinnen ab. Hinsichtlich der Skalen „Globale Kompetenz“, „Geduld“, „Zeit“, „Beziehung“ und „Durchsetzen“ weisen die unbelastet-egalitären Väter und ihre Partnerinnen keine signifikanten Mittelwertunterschiede auf. Wie bei den ungebundenen Vätern ergeben sich schließlich auch für die eingebundenen Väter hinsichtlich der Skala „Bereicherung“ keine signifikanten Mittelwertunterschiede im Vergleich zwischen der Selbst- und der Fremdsicht. Die Ergebnisse der getrennt für die Vätertypen berechneten Korrelationen und T-Tests für gepaarte Stichproben sind, wie jene für die Gesamtstichprobe, den Anhängen E 4.3 und E 4.4 zu entnehmen.

4.4.7.3 Die Vätertypen und ihre Erfahrungen als Vater

Die Varianz-/ Kovarianzmatrizen der acht Skalenmittelwerte des KOVI in der Vaterversion sind dem Box-M-Test folgend für die vier Vätertypen unterschiedlich ($F_{(108, 216451)} = 2.316, p = .000$), so dass in der folgenden tabellarischen Darstellung

(Tabelle 39) der Ergebnisse der MANOVA zu den Bereichen des KOVI mit dem Faktor „Vätertyp“ der Pillai-Spur besondere Beachtung zu schenken ist.

Tabelle 39: Multivariate Teststatistiken zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden in der Kombination der Skalen des KOVI zwischen den vier Vätertypen

Effekt	Statistik	Wert	F	df Hypothese	df Fehler	p-Wert	Partielles η^2
Konstanter Term	Pillai-Spur (V)	0.992	6497.856	8	422	.000	.992
	Wilks-Lambda (Λ)	0.008	6497.856	8	422	.000	.992
	Hotelling-Spur (T)	123.182	6497.856	8	422	.000	.992
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	123.182	6497.856	8	422	.000	.992
Vätertyp	Pillai-Spur (V)	0.456	9.489 *	24	1272	.000	.152
	Wilks-Lambda (Λ)	0.588	10.245 *	24	1224	.000	.162
	Hotelling-Spur (T)	0.628	11.000 *	24	1262	.000	.173
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy (Θ)	0.491	26.005 *	8	424	.000	.329

Anmerkung zu Tabelle 39: Signifikante Effekte des Faktors „Vätertyp“ sind mit * markiert.

Übereinstimmend sprechen alle multivariaten Teststatistiken dafür, dass der Faktor „Vätertyp“ einen signifikanten Effekt auf die multivariate Kombination der acht Bereiche des KOVI besitzt. Ergänzende ANOVAs geben Aufschluss darüber, hinsichtlich welcher der acht Bereiche des KOVI sich univariate Unterschiede zwischen den Vätertypen ergeben. Die folgende Tabelle 40 umfasst die entsprechenden Ergebnisse der acht ANOVAs. Dabei sind für die Skalen „Globale Kompetenz“, „Geduld“, „Beziehung“, „Bereicherung“ und „Belastung“ ergänzend zum F-Test robuste Verfahren aufgeführt, weil der Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen für diese Skalen signifikant ausfällt (siehe Anhang E 4.5 für die Ergebnisdarstellung der Levene-Tests auf Gleichheit der Fehlervarianzen).

Tabelle 40: Ergebnisse der ANOVAs zur Testung von Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen für die Bereiche des KOVI

Abhängige Variable		F	df Modell	df Fehler	p-Wert	Partielles η^2
Globale Kompetenz		23.541 *	3	429	.000	.141
	<i>Welch</i>	24.511 *	3	194	.000	
	<i>Brown-Forsythe</i>	21.986 *	3	256	.000	
Geduld		24.447 *	3	429	.000	.146
	<i>Welch</i>	25.674 *	3	197	.000	
	<i>Brown-Forsythe</i>	23.928 *	3	313	.000	
Zeit		39.958 *	3	429	.000	.218
Beziehung		50.300 *	3	429	.000	.260
	<i>Welch</i>	34.603 *	3	190	.000	
	<i>Brown-Forsythe</i>	43.145 *	3	201	.000	

Abhängige Variable	F	df _{Modell}	df _{Fehler}	p-Wert	Partielles η^2
Durchsetzen	10.918 *	3	429	.000	.071
Freilassen	24.042 *	3	429	.000	.144
Bereicherung	26.761 *	3	429	.000	.158
<i>Welch</i>	36.359 *	3	193	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	25.059 *	3	261	.000	
Belastung	30.646 *	3	429	.000	.176
<i>Welch</i>	33.081 *	3	195	.000	
<i>Brown-Forsythe</i>	29.197 *	3	289	.000	

Anmerkung zu Tabelle 40: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

In jeder der acht Skalen des KOVI gibt es demnach signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen. Die durch die Typenzugehörigkeit aufgeklärte Varianz an den einzelnen Bereichen des Erlebens der Vaterschaft beträgt zwischen 7 % für die Skala „Durchsetzen“ und 26 % für die Skala „Beziehung“. Um zu eruieren, welche der vier Vätertypen sich jeweils signifikant hinsichtlich der acht Skalen des KOVI voneinander unterscheiden, werden im Anschluss an die signifikante MANOVA sowie die signifikanten ANOVAs Post-Hoc-Vergleiche berechnet. Für die Skalenmittelwerte, deren Fehlervarianzen laut Levene-Test zwischen den Vätertypen gleich sind, kommt die Bonferroni-Statistik zum Einsatz, während in den anderen Fällen die Tamhane-T2-Statistik herangezogen wird. Die Post-Hoc-Vergleiche resultieren in den folgend dargestellten Mittelwertunterschieden zwischen den Vätertypen (Tabelle 41).

Tabelle 41: Post-Hoc-Vergleiche der Vätertypen in den Skalenmittelwerten der acht Bereiche des KOVI

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Globale Kompetenz, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.694 *	0.095	.000
	Ungebunden	-0.355 *	0.096	.002
	Eingebunden	-0.305 *	0.095	.011
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.339 *	0.063	.000
	Eingebunden	0.389 *	0.061	.000
Ungebunden	Eingebunden	0.050	0.063	.964
<i>Geduld, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.983 *	0.125	.000
	Ungebunden	-0.668 *	0.130	.000
	Eingebunden	-0.409 *	0.124	.008
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.315 *	0.098	.009
	Eingebunden	0.574 *	0.089	.000
Ungebunden	Eingebunden	0.259 *	0.096	.044

Verglichene Vätertypen		Mittlere Differenz	SE	p-Wert
<i>Zeit, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-1.118 *	0.106	.000
	Ungebunden	-0.738 *	0.104	.000
	Eingebunden	-0.507 *	0.098	.000
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.380 *	0.091	.000
	Eingebunden	0.611 *	0.085	.000
Ungebunden	Eingebunden	0.231 *	0.082	.029
<i>Beziehung, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-1.207 *	0.128	.000
	Ungebunden	-1.003 *	0.130	.000
	Eingebunden	-0.777 *	0.126	.000
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.204 *	0.076	.043
	Eingebunden	0.430 *	0.070	.000
Ungebunden	Eingebunden	0.225 *	0.073	.014
<i>Durchsetzen, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.626 *	0.118	.000
	Ungebunden	-0.367 *	0.114	.009
	Eingebunden	-0.222	0.108	.249
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.259	0.101	.064
	Eingebunden	0.405 *	0.094	.000
Ungebunden	Eingebunden	0.146	0.090	.642
<i>Freilassen, Bonferroni (gleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.713 *	0.095	.000
	Ungebunden	-0.634 *	0.092	.000
	Eingebunden	-0.351 *	0.087	.000
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.078	0.081	1.000
	Eingebunden	0.362 *	0.076	.000
Ungebunden	Eingebunden	0.283 *	0.073	.001
<i>Bereicherung, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	-0.786 *	0.100	.000
	Ungebunden	-0.227	0.112	.237
	Eingebunden	-0.355 *	0.102	.005
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	0.558 *	0.075	.000
	Eingebunden	0.430 *	0.060	.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.128	0.078	.472
<i>Belastung, Tamhane-T2 (ungleiche Varianzen)</i>				
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	1.008 *	0.116	.000
	Ungebunden	0.612 *	0.122	.000
	Eingebunden	0.423 *	0.115	.002
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	-0.396 *	0.088	.000
	Eingebunden	-0.585 *	0.077	.000
Ungebunden	Eingebunden	-0.189	0.086	.167

Anmerkung zu Tabelle 41: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Vätertypen sind mit * markiert.

Die Post-Hoc-Vergleiche belegen, dass die belastet-traditionellen Väter ihre globale väterliche Kompetenz signifikant geringer einschätzen als alle anderen Vätertypen. Die unbelastet-egalitären Väter unterscheiden sich in ihrer hoch eingeschätzten väterlichen globalen Kompetenz nicht nur von den belastet-traditionellen, sondern auch von den ungebundenen und den eingebundenen Vätern.

Hinsichtlich der Skalen „Geduld“ sowie „Zeit“ ergeben sich signifikante Mittelwertunterschiede zwischen allen Vätertypen. Dabei haben die unbelastet-egalitären Väter nach eigenen Angaben die größte Geduld im Umgang mit ihrem Kind und verbringen das größte Ausmaß an Zeit mit ihm. Mit einer niedrigeren selbst beurteilten Geduld im Umgang mit dem Kind sowie einem geringeren Ausmaß an gemeinsam verbrachter Zeit folgen in dieser Reihenfolge die ungebundenen, die eingebundenen und schließlich die belastet-traditionellen Väter.

Hinsichtlich des Ausmaßes, wie gut es den Vätern aus der eigenen Sicht gelingt, eine Beziehung zum Kind aufzubauen und aufrechtzuerhalten, geben die unbelastet-egalitären Väter signifikant höhere Werte an als die ungebundenen Väter, wobei diese wiederum signifikant höhere Werte angeben als die eingebundenen Väter und diese wiederum signifikant höhere Werte angeben als die belastet-traditionellen Väter.

Weiterhin können sich die unbelastet-egalitären Väter nach eigenen Angaben ihrem Kind gegenüber besser durchsetzen als die belastet-traditionellen sowie die eingebundenen Väter. Dabei ist das Durchsetzungsvermögen dem Kind gegenüber bei den belastet-traditionellen Vätern nicht nur im Vergleich zu den unbelastet-egalitären, sondern auch im Vergleich zu den ungebundenen Vätern geringer ausgeprägt.

In Bezug auf die Skala „Freilassen“ weisen die belastet-traditionellen Väter im Vergleich zu allen andern Vätertypen signifikant geringere Werte auf. Die eingebundenen Väter unterscheiden sich nicht nur von den belastet-traditionellen Vätern in der Form, dass sie ihrem Kind mehr Freiräume eingestehen, sondern auch von den ungebundenen und den unbelastet-egalitären Vätern, wobei sie im Vergleich zu diesen Vätertypen ein geringeres Ausmaß angeben, in dem sie ihren Kindern Freiräume lassen.

Die Bereicherung durch die Vaterschaft ist bei den unbelastet-egalitären Vätern signifikant stärker ausgeprägt als bei den anderen drei Vätertypen. Die belastet-traditionellen Väter unterscheiden sich mit ihrem geringen Ausmaß an Bereicherung durch die Vater-

schaft nicht nur von den unbelastet-egalitären, sondern auch von den eingebundenen Vätern.

Die in der Vaterschaft erlebte Belastung wird von den belastet-traditionellen Vätern signifikant höher eingeschätzt als von den unbelastet-egalitären Vätern. Die ungebundenen Väter unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Belastung in der Vaterschaft nicht von den eingebundenen Vätern. Sowohl die eingebundenen als auch die ungebundenen Väter unterscheiden sich allerdings jeweils von den unbelastet-egalitären und den belastet-traditionellen Vätern.

Diese Unterschiede werden in der folgenden Abbildung 33 dadurch veranschaulicht, dass die z-standardisierten und über die einzelnen Vätertypen aggregierten Skalenmittelwerte dargestellt sind, welche eine Einschätzung der Höhe der Unterschiede in Einheiten von Standardabweichungen ermöglichen.

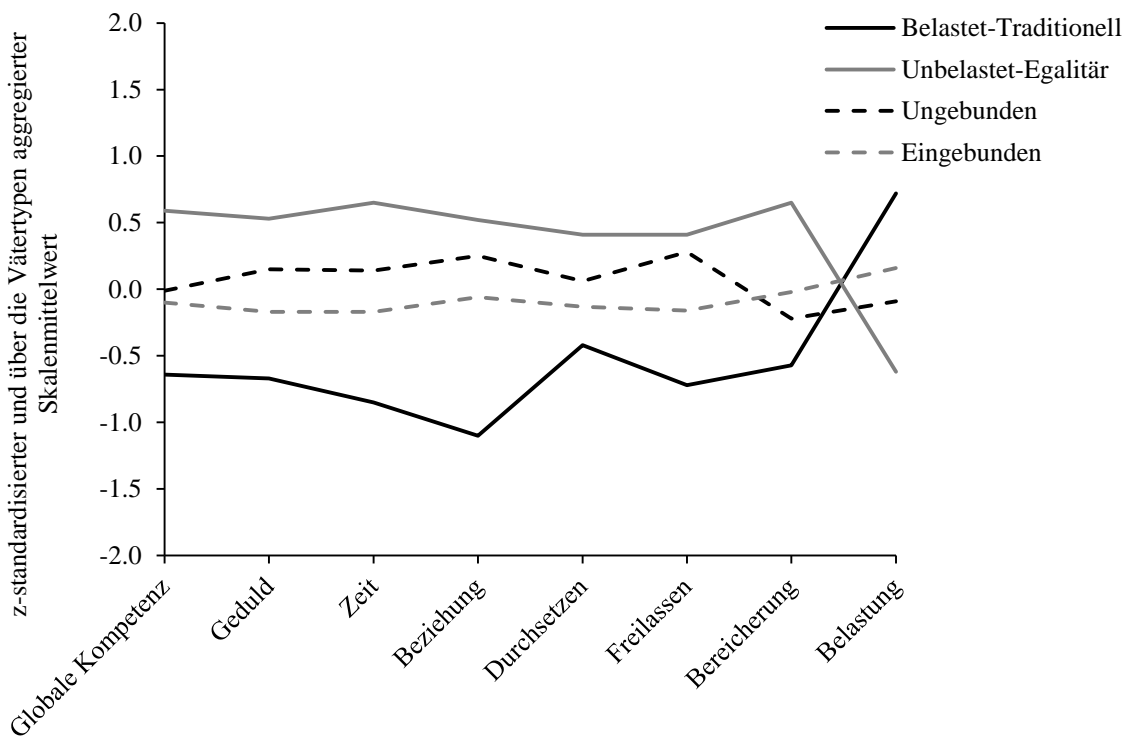


Abbildung 33: z-standardisierte und über die vier Vätertypen aggregierte Skalenmittelwerte des KOVI in der Vaternversion

4.5 Das Zusammenspiel aller postulierten Determinanten

Nachdem nun die Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes getrennt voneinander untersucht wurden, folgt die Auswertung zum multivariaten Zusammenspiel aller postulierten Determinanten sowie zu diesbezüglichen Unterschieden zwischen Vä-

tern aus den drei untersuchten Familienentwicklungsphasen. Dabei werden zunächst alle intervallskalierten Variablen gemeinsam herangezogen, um die Zugehörigkeit zu einem der Vätertypen mittels Diskriminanzanalyse vorherzusagen. Getrennt für die drei Substichproben wird eruiert, ob die Determinanten gemeinsam dazu in der Lage sind, die Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen vorherzusagen (Kapitel 4.5.1). Darauf aufbauend werden die intervallskalierten Determinanten für jede Substichprobe in eine Rangreihe ihrer Relevanz für das subjektive Vaterschaftskonzept gebracht (Kapitel 4.5.2). Die jeweils wichtigsten intervallskalierten Determinanten gehen dann zusammen mit den kategorialskalierten Einflussfaktoren in Vorhersagen mittels multinomialer logistischer Regression ein, welche schlussendlich für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen die wichtigsten Einflussfaktoren des subjektiven Vaterschaftskonzeptes ausfindig macht (Kapitel 4.5.3).

4.5.1 Vorhersagekraft der intervallskalierten Determinanten in den drei Substichproben

Mittels Diskriminanzanalysen wird getrennt für die drei Substichproben untersucht, ob die (intervallskalierten) Determinanten gemeinsam dazu in der Lage sind, die Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen vorherzusagen.

4.5.1.1 Intervallskalierte Determinanten in der Substichprobe 1

Für die jüngste Familienentwicklungsphase (Substichprobe 1) resultiert die Diskriminanzanalyse in drei Diskriminanzfunktionen. Die erste Funktion steuert 66 % zur vom Modell aufgeklärten Varianz bei, die zweite 23 % und die dritte 11 %. Die Effektstärkemaße der Diskriminanzfunktionen (quadrierte kanonische Korrelationen) betragen $R^2 = .71$ für die erste Funktion, $R^2 = .46$ für die zweite Funktion und $R^2 = .29$ für die dritte Funktion. Gemeinsam können die drei Diskriminanzfunktionen die Vätertypen signifikant voneinander differenzieren (Wilks $\Lambda = .112$, $\chi^2_{(87)} = 156.278$, $p = .000$). Die zweite und dritte Funktion alleine sind hingegen nicht dazu in der Lage, die Vätertypen signifikant voneinander zu unterscheiden (Wilks $\Lambda = .383$, $\chi^2_{(56)} = 68.558$, $p = .121$). Auch die dritte Funktion alleine kann die Vätertypen nicht signifikant trennen (Wilks $\Lambda = .711$, $\chi^2_{(27)} = 24.371$, $p = .610$). Die zweite und dritte Funktion wirken also jeweils nur gemeinsam mit der ersten Funktion. Die folgende Tabelle 42 gibt die Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen wieder.

Tabelle 42: Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen (Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die intervallskalierten Determinanten in der Substichprobe 1)

	Diskriminanzfunktion		
	1	2	3
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	-.387 *	.011	-.099
Bereicherung (KOVI, Vater)	-.348 *	-.030	-.137
Beziehung (KOVI, Vater)	-.334 *	-.195	.070
Zeit (KOVI, Vater)	-.322 *	.028	.190
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.315 *	-.049	-.165
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	-.278 *	.161	-.032
Freilassen (KOVI, Vater)	-.266 *	.003	.134
Belastung (KOVI, Vater)	.232 *	-.099	-.017
Geduld (KOVI, Vater)	-.223 *	-.012	.059
Belastung (FZE, Partnerin)	.127 *	.029	-.110
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	-.095 *	.012	-.016
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	.055 *	.032	-.045
Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	.017 *	.003	.013
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	-.135	-.301 *	.012
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.197	.230 *	.030
Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	.090	.216 *	.104
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	-.126	.193 *	.015
Funktionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	-.040	.182 *	.046
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	-.009	-.166 *	.050
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	.033	-.124 *	.083
Emotionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	-.053	.114 *	.082
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	-.200	-.170	.581 *
Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	.146	.158	.285 *
Durchsetzen (KOVI, Vater)	-.153	-.085	.214 *
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	-.131	-.002	-.191 *
Wochenarbeitszeit (Vater)	.093	-.030	.143 *
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.101	.093	.141 *
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	-.109	-.111	-.138 *
Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	-.002	-.016	.079 *

Anmerkung zu Tabelle 42: Die größte absolute Korrelation zwischen jeder Variablen und einer Diskriminanzfunktion ist mit * markiert.

Diese Strukturmatrix zeigt ähnlich einer Faktorladungsmatrix, in Bezug auf welche der Diskriminanzfunktionen die jeweiligen Variablen den größten Einfluss ausüben. Damit kann die Relevanz der einzelnen Determinanten im Hinblick auf jeweils eine der Diskriminanzfunktionen eruiert werden. Auf die Relevanz der Determinanten in Bezug auf die gesamte Vorhersage durch alle Diskriminanzfunktionen wird in Kapitel 4.5.2 eingegangen. An dieser Stelle sei bezüglich der Strukturmatrix lediglich vermerkt, dass das Vorzeichen der angegebenen gepoolten Innergruppen-Korrelationen zwischen den Diskriminanzvariablen und den standardisierten kanonischen Diskriminanzfunktionen ei-

nen Hinweis darauf gibt, welche Variablengruppen eine gemeinsame Dimension der Diskriminanzfunktion darstellen.

Mithilfe der drei Diskriminanzfunktionen können 85 % der Väter dem korrekten Vätertyp zugeordnet werden. Da jedoch die Bildung der Diskriminanzfunktionen im vorliegenden Fall auf denselben Fällen beruht, welche mithilfe der Diskriminanzfunktionen den Vätertypen zugeordnet werden sollen, ist die Trefferquote von 85 % als überhöht zu beurteilen. Eine Kreuzvalidierung, in der jeweils die Person, die klassifiziert werden soll, aus der Bildung der Diskriminanzfunktionen ausgeschlossen wird, korrigiert diese überhöhte Trefferquote und resultiert für die Substichprobe 1 in 44 % korrekt klassifizierten Vätern. Diese Trefferquote steht einer zufallsbedingt zu erwartenden Trefferquote von 30 % gegenüber. Laut zufallskritischer Absicherung über eine standardnormalverteilte Prüfgröße nach Bortz (2005) ist die Trefferquote der kreuzvalidierten Lösung als überzufällig zu bewerten ($z = 2.86$).

Da Fälle, die in einer der berücksichtigten Determinanten einen fehlenden Wert aufweisen, aus der Diskriminanzanalyse ausgeschlossen werden, werden insgesamt nur 89 Väter (78 % der Substichprobe 1) in die Berechnungen einbezogen. Die folgende Tabelle 43 gibt die Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse wieder.

Tabelle 43: Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse zur Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die (intervallskalierten) Determinanten in der Substichprobe 1

		Vätertyp	Vorhergesagter Vätertyp				Gesamt
			Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	Eingebunden	
Original	Anzahl	Belastet-Traditionell	9	0	0	2	11
		Unbelastet-Egalitär	0	15	2	1	18
		Ungebunden	0	0	19	3	22
		Eingebunden	0	2	3	33	38
	%	Belastet-Traditionell	81.8	0.0	0.0	18.2	100.0
		Unbelastet-Egalitär	0.0	83.3	11.1	5.6	100.0
		Ungebunden	0.0	0.0	86.4	13.6	100.0
		Eingebunden	0.0	5.3	7.9	86.8	100.0
Kreuzvalidiert	Anzahl	Belastet-Traditionell	8	0	0	3	11
		Unbelastet-Egalitär	1	5	7	5	18
		Ungebunden	0	4	7	11	22
		Eingebunden	2	5	12	19	38
	%	Belastet-Traditionell	72.7	0.0	0.0	27.3	100.0
		Unbelastet-Egalitär	5.6	27.8	38.9	27.8	100.0
		Ungebunden	0.0	18.2	31.8	50.0	100.0
		Eingebunden	5.3	13.2	31.6	50.0	100.0

Dabei wird deutlich, dass die Diskriminanzfunktionen in der nicht-kreuzvalidierten Lösung die Zugehörigkeit zu einem der Vätertypen mit jeweils über 80 % richtig vorhersehen können. Mit der Kreuzvalidierung ändert sich diese hohe Zuverlässigkeit der Vorhersage durch die Kombination der Determinanten dahingehend, dass vor allem die Abgrenzung zwischen den unbelastet-egalitären und den ungebundenen Vätern sowie zwischen den ungebundenen und den eingebundenen Vätern weniger eindeutig ist. Die folgende Abbildung 34, in der die Werte der Väter im Diskriminanzraum der ersten beiden Funktionen eingetragen sind, verdeutlicht, dass die belastet-traditionellen Väter durch die Kombination der Determinanten am eindeutigsten von den anderen Vätertypen abgegrenzt werden können.

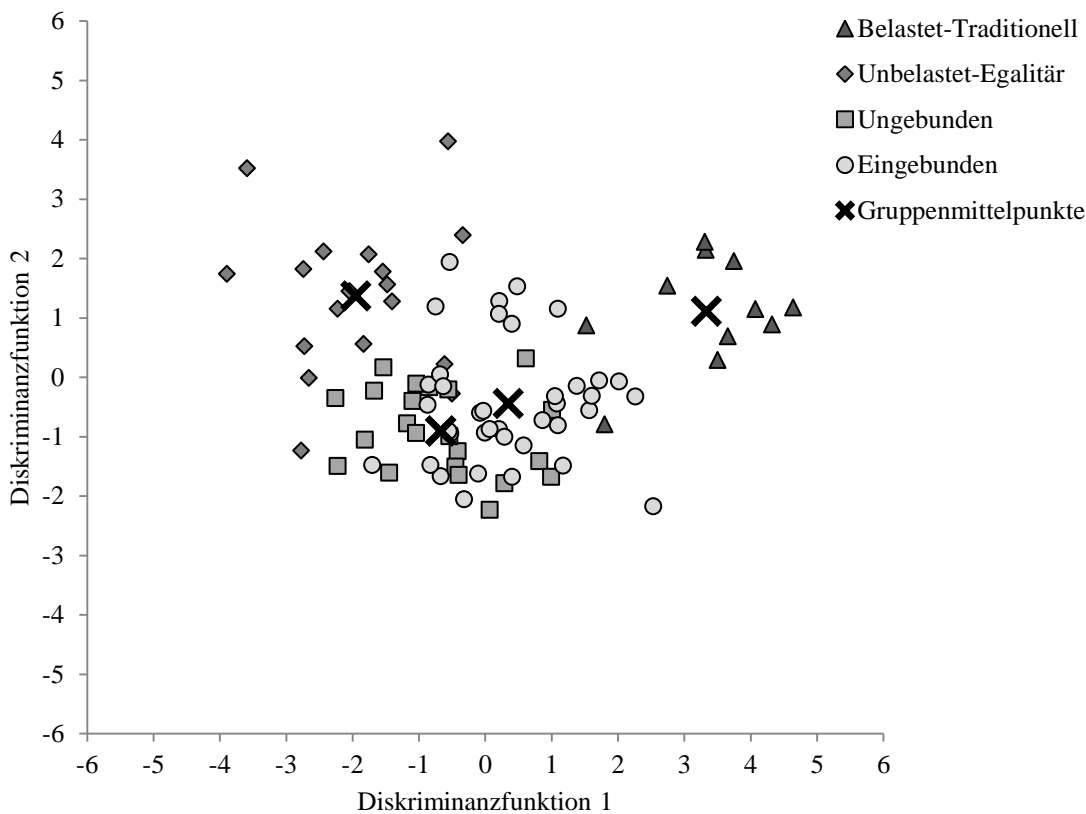


Abbildung 34: Grafische Veranschaulichung der Trennung der Vätertypen durch die ersten beiden Diskriminanzfunktionen in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die intervallskalierten Determinanten für die Substichprobe 1

4.5.1.2 Intervallskalierte Determinanten in der Substichprobe 2

Die Diskriminanzanalyse zur Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die (intervallskalierten) Determinanten resultiert in der Substichprobe 2 in drei Diskriminanzfunktionen. Zur insgesamt durch das Modell aufgeklärten Varianz tragen die erste Diskriminanzfunktion 55 %, die zweite 29 % und die dritte 16 % bei.

Die Effektstärkemaße (quadrierte kanonische Korrelationen) betragen $R^2 = .54$ für die erste Diskriminanzfunktion, $R^2 = .38$ für die zweite Diskriminanzfunktion und $R^2 = .26$ für die dritte Diskriminanzfunktion. In der Kombination können die drei Funktionen die Vätertypen signifikant voneinander diskriminieren (Wilks $\Lambda = .211$, $\chi^2_{(87)} = 126.639$, $p = .004$). Die Diskriminanzfunktionen 2 und 3 alleine können hingegen die Väter nicht signifikant voneinander unterscheiden (Wilks $\Lambda = .462$, $\chi^2_{(56)} = 62.974$, $p = .243$). Auch die dritte Diskriminanzfunktion ist alleine nicht dazu in der Lage, eine Trennung der Väter zu bewerkstelligen (Wilks $\Lambda = .745$, $\chi^2_{(27)} = 24.033$, $p = .628$). Wie in der Substichprobe 1 haben auch in der Substichprobe 2 jeweils die zweite und dritte Funktion nur dann eine substantielle Bedeutung, wenn sie gemeinsam mit der ersten Diskriminanzfunktion betrachtet werden. In der folgenden Tabelle 44 ist die Strukturmatrix dargestellt, die angibt, mit welcher der drei Diskriminanzfunktionen die einzelnen Determinanten den jeweils größten Zusammenhang aufweisen.

Tabelle 44: Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen (Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die intervallskalierten Determinanten in der Substichprobe 2)

	Diskriminanzfunktion		
	1	2	3
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.405 *	-.242	.214
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.326 *	-.254	.015
Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	.296 *	-.073	-.040
Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	-.286 *	.036	.068
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	-.279 *	.191	.255
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	-.218 *	.138	-.130
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.215 *	-.208	.122
Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	.184 *	.000	.063
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	-.178 *	.119	.134
Zeit (KOVI, Vater)	-.247	.642 *	.169
Bereicherung (KOVI, Vater)	-.078	.514 *	.119
Durchsetzen (KOVI, Vater)	-.078	.506 *	.149
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	-.072	.454 *	.314
Beziehung (KOVI, Vater)	-.326	.435 *	.188
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.150	.404 *	.136
Belastung (KOVI, Vater)	.287	-.377 *	-.063
Belastung (FZE, Partnerin)	.098	-.374 *	.043
Geduld (KOVI, Vater)	-.139	.366 *	.358
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.112	.337 *	.021
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	.049	-.330 *	.296
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	-.179	.230 *	.142
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	.189	-.227 *	-.014
Funktionaler Wert (FZE, Partnerin)	.172	.179 *	.094
Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	-.098	.136 *	.105
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	-.295	.222	.353 *

	Diskriminanzfunktion		
	1	2	3
Freilassen (KOVI, Vater)	-.247	.263	.345 *
Emotionaler Wert (FZE, Partnerin)	.150	-.017	.257 *
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	-.097	.166	.224 *
Wochenarbeitszeit (Vater)	-.047	.101	-.133 *

Anmerkung zu Tabelle 44: Die größte absolute Korrelation zwischen jeder Variablen und einer Diskriminanzfunktion ist mit * markiert.

An dieser Strukturmatrix kann die Relevanz der einzelnen Determinanten im Hinblick auf jeweils eine der Diskriminanzfunktionen abgelesen werden. In Kapitel 4.5.2 wird die für die vorliegenden Zwecke wichtigere Relevanz der Determinanten in Bezug auf die gesamte Vorhersage durch alle Diskriminanzfunktionen dargestellt. An der in Tabelle 44 dargestellten Strukturmatrix lässt sich jedoch ablesen, welche Variablengruppen eine gemeinsame Dimension der Diskriminanzfunktion darstellen. Dazu können die Vorzeichen der angegebenen gepoolten Innergruppen-Korrelationen zwischen den Diskriminanzvariablen und den standardisierten kanonischen Diskriminanzfunktionen herangezogen werden.

Die drei extrahierten Diskriminanzfunktionen können gemeinsam 79 % der Väter aus der Substichprobe 2 dem richtigen Vätertypus zuordnen. In der kreuzvalidierten Lösung beträgt die Trefferquote, die durch das Zusammenspiel der (intervallskalierten) Determinanten erzielt werden kann, 42 %. Zufallskritisch abgesichert ($z = 2.35$) ist diese Trefferquote als signifikant überzufällig zu bezeichnen.

Insgesamt gehen 99 Väter (65 %) der Substichprobe 2 in die Berechnungen der Diskriminanzfunktionen sowie in die folgend dargestellte Klassifizierung (Tabelle 45) von Fällen ein, da diese Väter in keiner der Determinanten fehlende Werte aufweisen.

Tabelle 45: Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse zur Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die (intervallskalierten) Determinanten in der Substichprobe 2

Vätertyp		Vorhergesagter Vätertyp				Gesamt
		Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	Eingebunden	
Original	Belastet-Traditionell	7	0	0	4	11
	Unbelastet-Egalitär	0	14	1	4	19
	Ungebunden	0	1	19	4	24
	Eingebunden	2	3	2	38	45
%	Belastet-Traditionell	63.6	0.0	0.0	36.4	100.0
	Unbelastet-Egalitär	0.0	73.7	5.3	21.1	100.0
	Ungebunden	0.0	4.2	79.2	16.7	100.0
	Eingebunden	4.4	6.7	4.4	84.4	100.0

		Vätertyp	Vorhergesagter Vätertyp				Gesamt
			Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	Eingebunden	
Kreuzvalidiert	Anzahl	Belastet-Traditionell	3	1	1	6	11
		Unbelastet-Egalitär	0	7	2	10	19
		Ungebunden	1	4	9	10	24
		Eingebunden	5	9	8	23	45
%		Belastet-Traditionell	27.3	9.1	9.1	54.5	100.0
		Unbelastet-Egalitär	0.0	36.8	10.5	52.6	100.0
		Ungebunden	4.2	16.7	37.5	41.7	100.0
		Eingebunden	11.1	20.0	17.8	51.1	100.0

Die Diskriminanzfunktionen in der nicht-kreuzvalidierten Lösung können 64 % bis 84 % der Väter dem korrekten Typus zuordnen. Der Prozentsatz der durch die Kombination der (intervallskalierten) Determinanten richtig klassifizierten Väter liegt in der kreuzvalidierten Lösung mit 27 % bis 51 % in einem niedrigeren und als realistischer zu bewertenden Bereich. Jeweils etwa die Hälfte der Väter wird durch die Vorhersage der Diskriminanzanalyse als eingebunden klassifiziert. Diese nicht optimale Trennung der drei übrigen Vätertypen von den eingebundenen Vätern wird auch in der folgenden Abbildung 35 ersichtlich, in der die Werte der Väter im Diskriminanzraum der ersten beiden Funktionen eingetragen sind.

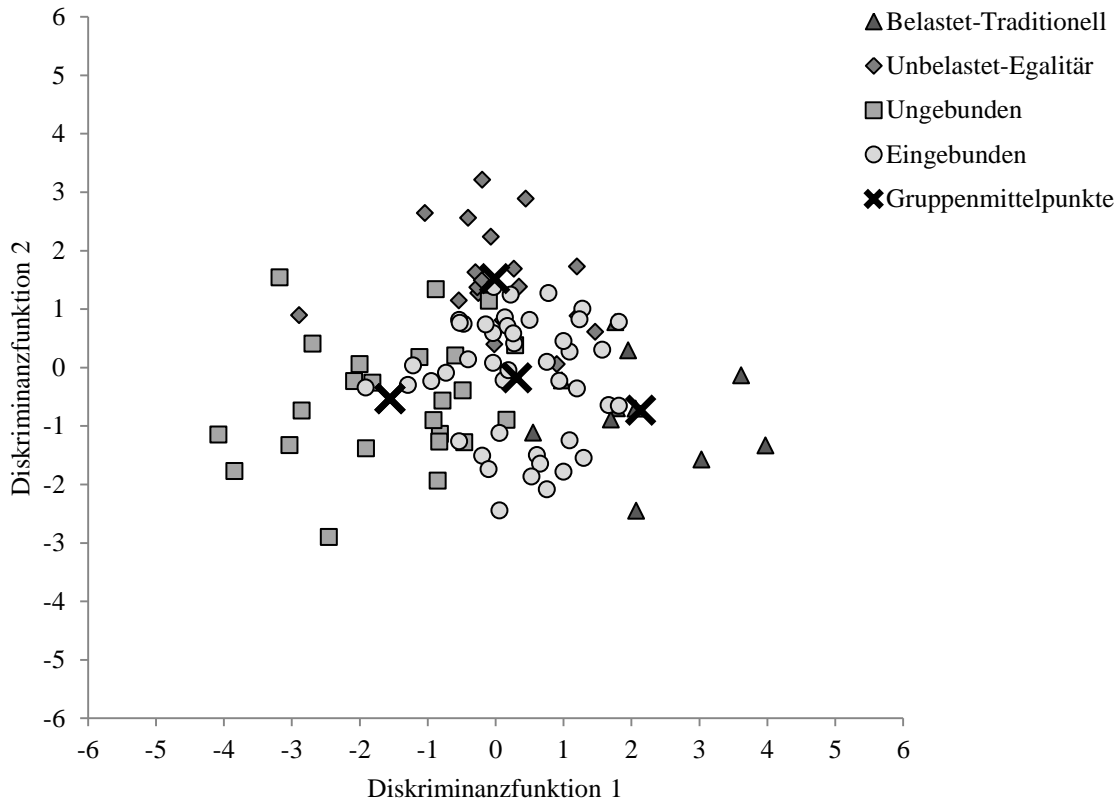


Abbildung 35: Grafische Veranschaulichung der Trennung der Vätertypen durch die ersten beiden Diskriminanzfunktionen in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die intervallskalierten Determinanten für die Substichprobe 2

4.5.1.3 Intervallskalierte Determinanten in der Substichprobe 3

Die auf 148 Fällen ohne fehlende Werte (87 %) beruhende Diskriminanzanalyse zur Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die (intervallskalierten) Determinanten resultiert auch für die Substichprobe 3 in drei Diskriminanzfunktionen. Die erste Funktion trägt 51 %, die zweite 33 % und die dritte 16 % zur durch das gesamte Modell aufgeklärten Varianz bei. Die Effektstärkemaße (quadrierte kanonische Korrelationen) betragen $R^2 = .45$ für die erste, $R^2 = .35$ für die zweite und $R^2 = .21$ für die dritte Diskriminanzfunktion. Dabei leisten alle drei Funktionen gemeinsam eine signifikante Vorhersage der Zugehörigkeit der Väter zu einem der vier Vätertypen (Wilks $\Lambda = .279$, $\chi^2_{(87)} = 166.435$, $p = .000$). Auch die Funktionen 2 und 3 alleine können die Vätertypen voneinander unterscheiden (Wilks $\Lambda = .512$, $\chi^2_{(56)} = 87.280$, $p = .005$), wohingegen die dritte Funktion alleine nicht dazu in der Lage ist, die Vätertypen voneinander zu diskriminieren (Wilks $\Lambda = .793$, $\chi^2_{(27)} = 30.237$, $p = .304$). Die in der folgenden Tabelle 46 dargestellte Strukturmatrix gibt Hinweise darauf, mit welcher der drei Diskriminanzfunktionen die einzelnen Determinanten jeweils am stärksten kor-

relieren. Die Vorzeichen der angegebenen gepoolten Innergruppen-Korrelationen zwischen den Diskriminanzvariablen und den standardisierten kanonischen Diskriminanzfunktionen geben Hinweise darauf, welche Determinanten gemeinsam eine Dimension der jeweiligen Diskriminanzfunktion bilden.

Tabelle 46: Strukturmatrix der Diskriminanzfunktionen (Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die intervallskalierten Determinanten in der Substichprobe 3)

	Diskriminanzfunktion		
	1	2	3
Beziehung (KOVI, Vater)	.616 *	-.215	.171
Zeit (KOVI, Vater)	.561 *	-.134	.010
Bereicherung (KOVI, Vater)	.542 *	.132	-.207
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	.539 *	-.022	-.042
Belastung (KOVI, Vater)	-.488 *	.261	.273
Geduld (KOVI, Vater)	.455 *	-.200	-.141
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.409 *	.148	.023
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	.361 *	-.226	.051
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	.341 *	-.097	-.089
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	-.321 *	.205	-.121
Freilassen (KOVI, Vater)	.320 *	-.208	-.010
Belastung (FZE, Partnerin)	-.306 *	.034	-.021
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	-.299 *	-.044	.249
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	-.293 *	.116	-.255
Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	.289 *	.130	-.087
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	.269 *	.219	.158
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	.266 *	.189	.258
Durchsetzen (KOVI, Vater)	.250 *	-.122	.091
Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	.247 *	-.043	.125
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.230 *	.205	.087
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	-.151 *	.091	-.063
Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	-.096 *	.090	-.038
Emotionaler Wert (FZE, Partnerin)	.080	.447 *	-.189
Funktionaler Wert (FZE, Partnerin)	-.021	.359 *	-.214
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	-.146	.329 *	.126
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	.141	-.237	-.291 *
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.233	.025	-.260 *
Wochenarbeitszeit (Vater)	-.056	-.094	-.169 *
Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	.014	.143	-.167 *

Anmerkung zu Tabelle 46: Die größte absolute Korrelation zwischen jeder Variablen und einer Diskriminanzfunktion ist mit * markiert.

Die Informationen der Tabelle 46 werden im Kapitel 4.5.2 um Angaben zur Relevanz der Determinanten in Bezug auf die gesamte Vorhersage durch alle Diskriminanzfunktionen ergänzt.

Die Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen mithilfe der über Diskriminanzfunktionen kombinierten (intervallskalierten) Determinanten weist in der Substichprobe 3 eine Trefferquote von 73 % auf. Die kreuzvalidierte Lösung resultiert in einer Trefferquote von 41 %, welche – der standardnormalverteilten Prüfgröße nach Bortz (2005) folgend – als signifikant überzufällig zu beurteilen ist ($z = 3.64$). Die entsprechenden Klassifikationsergebnisse werden in der folgenden Tabelle 47 wiedergegeben. Sie deuten darauf hin, dass die belastet-traditionellen Väter durch die Diskriminanzfunktionen, die für die Substichprobe 3 gebildet wurden, vergleichsweise schlecht von den ungebundenen und den eingebundenen Vätern getrennt werden können. Weiterhin werden die ungebundenen recht häufig fälschlicherweise als unbelastet-egalitäre Väter klassifiziert.

Tabelle 47: Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse zur Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die (intervallskalierten) Determinanten in der Substichprobe 3

		Vätertyp	Vorhergesagter Vätertyp				Gesamt
			Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	Eingebunden	
Original	Anzahl	Belastet-Traditionell	14	0	3	4	21
		Unbelastet-Egalitär	2	32	3	7	44
		Ungebunden	1	4	21	7	33
		Eingebunden	1	6	2	41	50
	%	Belastet-Traditionell	66.7	0.0	14.3	19.0	100.0
		Unbelastet-Egalitär	4.5	72.7	6.8	15.9	100.0
		Ungebunden	3.0	12.1	63.6	21.2	100.0
		Eingebunden	2.0	12.0	4.0	82.0	100.0
Kreuzvalidiert	Anzahl	Belastet-Traditionell	5	3	6	7	21
		Unbelastet-Egalitär	5	20	7	12	44
		Ungebunden	5	10	11	7	33
		Eingebunden	6	14	6	24	50
	%	Belastet-Traditionell	23.8	14.3	28.6	33.3	100.0
		Unbelastet-Egalitär	11.4	45.5	15.9	27.3	100.0
		Ungebunden	15.2	30.3	33.3	21.2	100.0
		Eingebunden	12.0	28.0	12.0	48.0	100.0

Durch die verräumlichte Darstellung der Vätertypen innerhalb jener Fläche, die von der ersten und zweiten Funktion aufgespannt wird, kann das Ausmaß der Trennung der Vätertypen durch die Diskriminanzfunktionen veranschaulicht werden (folgende Abbildung 36).

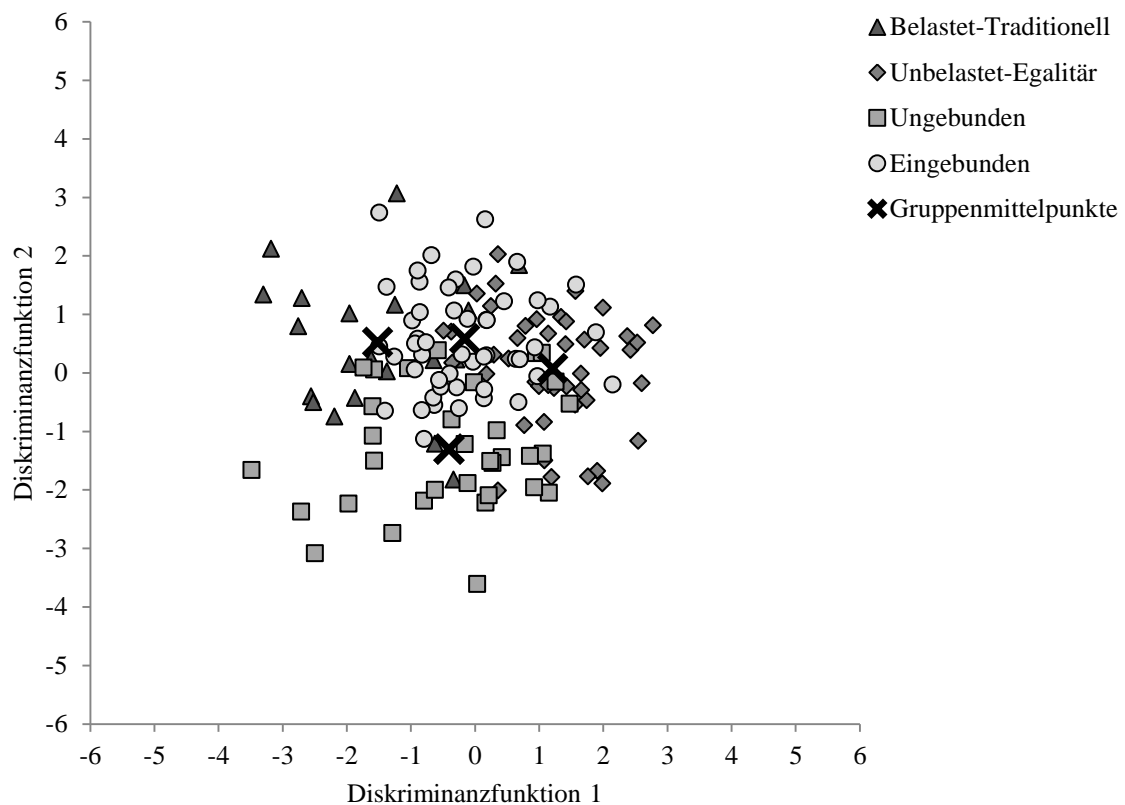


Abbildung 36: Grafische Veranschaulichung der Trennung der Vätertypen durch die ersten beiden Diskriminanzfunktionen in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die intervallskalierten Determinanten für die Substichprobe 3

4.5.1.4 Zusammenfassende Beurteilung der Vorhersagekraft der intervallskalierten Determinanten in den drei Substichproben

Für jede Substichprobe gilt, dass die Gesamtheit der (intervallskalierten) Determinanten dazu in der Lage ist, die Zugehörigkeit der Väter zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte signifikant überzufällig vorherzusagen. Die Trefferquoten der kreuzvalidierten Lösungen betragen 44 % für die Substichprobe 1, 42 % für die Substichprobe 2 und 41 % für die Substichprobe 3. Diese kreuzvalidierten Trefferquoten stehen Zufallstrefferquoten von 30 % für die Substichprobe 1, 32 % für die Substichprobe 2 und 27 % für die Substichprobe 3 gegenüber. Die entsprechenden zufallskritischen Absicherungen mittels der standardnormalverteilten z -Statistik nach Bortz (2005) betragen $z = 2.86$ für die Substichprobe 1, $z = 2.35$ für die Substichprobe 2 und $z = 3.64$ für die Substichprobe 3. Damit überschreiten alle z -Werte den kritischen Wert von 1.96. Die Hypothese 3 kann somit folgendermaßen beantwortet werden.

Die Gesamtheit der Determinanten kann für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen die Zugehörigkeit zu einem der Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte überzufällig häufig korrekt vorhersagen.

4.5.2 Relevanz der intervallskalierten Determinanten in den drei Substichproben

In den Kapiteln 4.5.1.1 bis 4.5.1.3 wurde aufgeführt, ob und in welcher Kombination die für die drei Substichproben im Rahmen der Diskriminanzanalysen jeweils gebildeten Funktionen eine signifikante Vorhersage der Zugehörigkeit der Befragten zu einem der Vätertypen leisten können und wie die einzelnen Determinanten mit den Funktionen zusammenhängen. Zudem wurden die Klassifikationsergebnisse tabellarisch aufgeführt und die Trennung der Väter im Diskriminanzraum der jeweils ersten beiden Funktionen grafisch abgebildet. Darauf aufbauend werden in diesem Kapitel die (intervallskalierten) Determinanten für jede Substichprobe nach ihrer Relevanz in Bezug auf die gesamte Vorhersage in eine Rangreihe gebracht und die wichtigsten Determinanten für jede der Substichproben bestimmt.

Dazu werden für jede Substichprobe die mittleren Diskriminanzkoeffizienten bestimmt, die die Bedeutung der Determinanten in Bezug auf alle Diskriminanzfunktionen wiedergeben. Zur Berechnung dieser mittleren Diskriminanzkoeffizienten werden die Beiträge der standardisierten kanonischen Diskriminanzfunktionskoeffizienten nach der Gewichtung mit dem Eigenwertanteil der entsprechenden Diskriminanzfunktion für jede Determinante aufaddiert (Backhaus et al., 2006). Im Anhang F 1 werden sowohl die Eigenwertanteile der Funktionen als auch die standardisierten kanonischen Diskriminanzfunktionskoeffizienten wiedergegeben, welche der Berechnung der in der folgenden Tabelle 48 aufgeführten absoluten mittleren Diskriminanzkoeffizienten zu Grunde liegen.

Tabelle 48: Mittlere Diskriminanzkoeffizienten der Determinanten aus den getrennten Diskriminanzanalysen für die drei Substichproben (absolute Werte, sortiert nach ihrer Größe)

Substichprobe 1		Substichprobe 2		Substichprobe 3	
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	.520	Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	.380	Zeit (KOVI, Vater)	.525
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.493	Bereicherung (KOVI, Vater)	.352	Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	.368
Geduld (KOVI, Vater)	.472	Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.261	Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.284

Substichprobe 1		Substichprobe 2		Substichprobe 3	
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.391	Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.256	Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.246
Wochenarbeitszeit (Vater)	.373	Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.240	Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	.183
Freilassen (KOVI, Vater)	.322	Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.238	Emotionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	.176
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	.322	Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.234	Durchsetzen (KOVI, Vater)	.170
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	.316	Belastung (KOVI, Vater)	.225	Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	.165
Beziehung (KOVI, Vater)	.310	Zeit (KOVI, Vater)	.223	Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	.162
Zeit (KOVI, Vater)	.294	Emotionale Wärme (FEE, Vater)	.223	Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	.158
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.287	Durchsetzen (KOVI, Vater)	.220	Beziehung (KOVI, Vater)	.154
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.259	Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.177	Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.128
Bereicherung (KOVI, Vater)	.244	Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	.166	Freilassen (KOVI, Vater)	.123
Funktionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	.225	Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	.162	Wochenarbeitszeit (Vater)	.112
Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	.223	Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	.161	Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	.110
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.204	Emotionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	.157	Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	.108
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	.152	Beziehung (KOVI, Vater)	.155	Bereicherung (KOVI, Vater)	.107
Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	.152	Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	.144	Emotionale Wärme (FEE, Vater)	.099
Durchsetzen (KOVI, Vater)	.117	Freilassen (KOVI, Vater)	.143	Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	.097
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	.112	Belastung durch Kinder (FZE, Partnerin)	.139	Geduld (KOVI, Vater)	.095
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.108	Geduld (KOVI, Vater)	.101	Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	.067
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	.096	Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	.090	Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	.061

Substichprobe 1		Substichprobe 2		Substichprobe 3	
Emotionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	.095	Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	.070	Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.046
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	.093	Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	.068	Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.038
Belastung (KOVI, Vater)	.086	Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	.050	Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.035
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	.060	Wochenarbeitszeit (Vater)	.045	Funktionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	.030
Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	.036	Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	.040	Belastung durch Kinder (FZE, Partnerin)	.022
Belastung durch Kinder (FZE, Partnerin)	.017	Funktionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	.040	Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	.020
Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	.005	Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	.007	Belastung (KOVI, Vater)	.017

Die dargestellten und für die drei Substichproben sich ergebenden Reihenfolgen in der Relevanz der Determinanten ermöglichen einen Vergleich der Rangreihe der Determinanten zwischen den Substichproben. Damit wäre es bereits möglich, für jede der drei Vorhersagen eine feste Anzahl der jeweils bedeutendsten Determinanten auszuwählen. Wie viele Determinanten allerdings als „am bedeutendsten“ beurteilt werden, ist eine vergleichsweise beliebige Entscheidung.

Auch eine Auswahl der Determinanten nach der absoluten Höhe der mittleren Diskriminanzkoeffizienten ist problematisch. So existieren keine Cut-Off-Werte, anhand derer relevante von nicht relevanten Determinanten differenziert werden könnten. Zudem würde die Betrachtung der absoluten Höhe der mittleren Diskriminanzkoeffizienten zum Beispiel zu der Annahme führen, dass die wichtigste Determinante in der Substichprobe 2 mit einem mittleren Diskriminanzkoeffizienten von .38 genauso relevant ist, wie die fünftwichtigste Determinante in der Substichprobe 1 mit einem vergleichbar hohen mittleren Diskriminanzkoeffizienten von .37.

Um sowohl die Relevanz der Determinanten innerhalb einer substichprobenspezifischen Vorhersage im Sinne der Höhe der mittleren Diskriminanzkoeffizienten zu berücksichtigen, als auch die Vergleichbarkeit dieser substichprobenspezifischen Relevanz der Determinanten zwischen den Substichproben zu ermöglichen, werden die mittleren Diskriminanzkoeffizienten an der jeweils wichtigsten Determinante relativiert. Dazu

wird der Wert des mittleren Diskriminanzkoeffizienten der jeweils bedeutsamsten Determinante pro Substichprobe als Ausgangswert auf 100 % gesetzt und die folgenden mittleren Diskriminanzkoeffizienten werden zu diesem in Bezug gesetzt. In der folgenden Tabelle 49 sind die am mittleren Diskriminanzkoeffizienten der jeweils wichtigsten Determinante relativierten Werte aufgeführt.

Tabelle 49: Am mittleren Diskriminanzkoeffizienten der jeweils wichtigsten Determinanten relativierte mittlere Diskriminanzkoeffizienten (getrennt für die drei Substichproben)

Substichprobe 1		Substichprobe 2		Substichprobe 3	
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	100 %	Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	100 %	Zeit (KOVI, Vater)	100 %
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	95 %	Bereicherung (KOVI, Vater)	93 %	Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	70 %
Geduld (KOVI, Vater)	91 %	Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	69 %	Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	54 %
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	75 %	Extraversion (NEO-FFI, Vater)	67 %	Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	47 %
Wochenarbeitszeit (Vater)	72 %	Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	63 %	Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	35 %
Freilassen (KOVI, Vater)	62 %	Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	63 %	Emotionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	33 %
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	62 %	Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	62 %	Durchsetzen (KOVI, Vater)	32 %
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	61 %	Belastung (KOVI, Vater)	59 %	Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	31 %
Beziehung (KOVI, Vater)	60 %	Zeit (KOVI, Vater)	59 %	Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	31 %
Zeit (KOVI, Vater)	57 %	Emotionale Wärme (FEE, Vater)	59 %	Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	30 %
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	55 %	Durchsetzen (KOVI, Vater)	58 %	Beziehung (KOVI, Vater)	29 %
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	50 %	Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	47 %	Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	24 %
Bereicherung (KOVI, Vater)	47 %	Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	44 %	Freilassen (KOVI, Vater)	23 %
Funktionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	43 %	Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	43 %	Wochenarbeitszeit (Vater)	21 %
Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	43 %	Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	42 %	Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	21 %

Substichprobe 1		Substichprobe 2		Substichprobe 3	
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	39 %	Emotionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	41 %	Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	20 %
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	29 %	Beziehung (KOVI, Vater)	41 %	Bereicherung (KOVI, Vater)	20 %
Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	29 %	Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	38 %	Emotionale Wärme (FEE, Vater)	19 %
Durchsetzen (KOVI, Vater)	22 %	Freilassen (KOVI, Vater)	38 %	Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	18 %
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	22 %	Belastung durch Kinder (FZE, Partnerin)	36 %	Geduld (KOVI, Vater)	18 %
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	21 %	Geduld (KOVI, Vater)	27 %	Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	13 %
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	19 %	Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	24 %	Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	12 %
Emotionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	18 %	Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	19 %	Extraversion (NEO-FFI, Vater)	9 %
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	18 %	Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	18 %	Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	7 %
Belastung (KOVI, Vater)	17 %	Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	13 %	Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	7 %
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	12 %	Wochenarbeitszeit (Vater)	12 %	Funktionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	6 %
Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	7 %	Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	10 %	Belastung durch Kinder (FZE, Partnerin)	4 %
Belastung durch Kinder (FZE, Partnerin)	3 %	Funktionaler Wert von Kindern (FZE, Partnerin)	10 %	Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	4 %
Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	1 %	Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	2 %	Belastung (KOVI, Vater)	3 %

Anmerkung zu Tabelle 49: Grau hinterlegte Zellen markieren jene Determinanten, deren mittlere Diskriminanzkoeffizienten einen Wert annehmen, der mindestens 50 % des mittleren Diskriminanzkoeffizienten der jeweils wichtigsten Determinante entspricht.

Mit der Berücksichtigung der in den drei Substichproben jeweils relevantesten Determinanten sowie jener Determinanten, deren mittlerer Diskriminanzkoeffizient auf eine mindestens halb so große Bedeutung schließen lässt, liegt ein Entscheidungskriterium vor, welches für alle drei Substichproben gleichermaßen angewendet werden kann und zu einer Auswahl ausschließlich jener Determinanten führt, die innerhalb der (insgesamt mehr oder weniger effektiven) substichprobenspezifischen Modelle relevant sind. Dass, den Determinationskoeffizienten R^2 folgend (vgl. Kapitel 4.5.1.1, 4.5.1.2 und 4.5.1.3),

die durch das Modell jeweils aufgeklärte Varianz an der Gesamtvarianz in der Substichprobe 1 größer als in der Substichprobe 2 und in der Substichprobe 2 wiederum größer als in der Substichprobe 3 ist, spielt bei der in der beschriebenen Form vorgenommenen Beurteilung der Relevanz der Determinanten innerhalb der jeweiligen Modelle keine Rolle: Es sollen jene Determinanten ausgewählt werden, die unabhängig von der gesamten Varianzaufklärung durch das Modell innerhalb der jeweiligen Substichprobe die größte Bedeutung haben. Eine Relativierung an der jeweils wichtigsten Determinante scheint aus diesem Grund sinnvoll. Der Cut-Off-Wert von 50 % führt dabei dazu, dass für jede Substichprobe eine unterschiedliche Anzahl an Determinanten ausgewählt wird (im Vergleich zur wichtigsten Determinante ist für die drei Substichproben eine unterschiedliche Anzahl weiterer Determinanten mindestens halb so relevant).

In der Substichprobe 1 werden zwölf, in der Substichprobe 2 elf und in der Substichprobe 3 lediglich drei Determinanten als besonders relevant für die Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen beurteilt. Dabei befindet sich die Skala „Zeit“ des KOVI in allen drei Substichproben unter den relevantesten Determinanten wieder. Für die Substichprobe 1 und 2 sind zudem Übereinstimmungen innerhalb der relevantesten Determinanten zu finden, nach denen die traditionellen Rolleneinstellungen und die Partnerschaftszufriedenheit der Partnerinnen der Väter sowie das Persönlichkeitsmerkmal „Extraversion“ eine große diskriminatorische Bedeutung für die Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen besitzen. Für die Substichprobe 2 und 3 erweist sich übereinstimmend das Persönlichkeitsmerkmal „Gewissenhaftigkeit“ als relevant.

Erneut berechnete Diskriminanzanalysen, die lediglich die pro Substichprobe ausgewählten relevantesten Determinanten einschließen, führen zu überzufälligen Trefferquoten in der kreuzvalidierten Vorhersage der Typenzugehörigkeit, die jene der Diskriminanzanalysen mit allen Determinanten in zwei von drei Fällen sogar noch überschreiten. Im Folgenden sind die erzielten (kreuzvalidierten) Trefferquoten und ihre zufallskritische Absicherung tabellarisch dargestellt (Tabelle 50). Dabei werden pro Substichprobe zwei Klassifikationsergebnisse berichtet. Die Angaben in der jeweils ersten Zeile beziehen sich auf die Analyse mit jenen Vätern, die vollständige Angaben zu allen Determinanten getätigt haben und sind somit direkt mit den in den Kapiteln 4.5.1.1, 4.5.1.2 und 4.5.1.3 berichteten Ergebnissen vergleichbar. Die in der jeweils zweiten Zeile berichteten Trefferquoten beziehen sich auf jene Väter, die vollständige Angaben in den ausge-

wählten wichtigsten Determinanten aufweisen und beruhen daher auf größeren Stichprobenumfängen.

Tabelle 50: Trefferquoten in der Klassifikation durch die Diskriminanzanalysen mit den jeweils relevantesten Determinanten

	Trefferquote	Trefferquote (kreuzvalidierte Lösung)	zufällig zu erwartende Trefferquote	z-Wert (Trefferquote der kreuzvalidierten Lösung wird gegen Zufallstrefferquote getestet)
<i>Substichprobe 1</i>				
N = 89	78.7 %	60.7 %	30.0 %	6.33*
N = 94	75.5 %	61.7 %	29.6 %	6.83*
<i>Substichprobe 2</i>				
N = 99	62.6 %	46.5 %	31.5 %	3.22*
N = 130	58.5 %	40.0 %	29.4 %	2.66*
<i>Substichprobe 3</i>				
N = 148	48.0 %	43.2 %	27.2 %	4.37*
N = 167	47.9 %	44.9 %	26.6 %	5.36*

Anmerkung zu Tabelle 50: Signifikante z-Werte (> 1.96) sind mit * markiert.

Die Väter aus den drei Substichproben können also jeweils statistisch überzufällig häufig auch dann dem richtigen Vätertyp zugeordnet werden, wenn lediglich der als am bedeutsamsten ermittelte Bruchteil der ursprünglich postulierten Determinanten in die Vorhersage einbezogen wird. Innerhalb der wichtigsten Determinanten für die Substichproben ergibt sich die in der folgenden Tabelle 51 an der Höhe der mittleren Diskriminanzkoeffizienten abzulesende Rangreihe. Die entsprechenden Eigenwertanteile inklusive der Angaben zur Signifikanz der Diskriminanzfunktionen und zu den Effektstärken im Sinne quadrierter kanonischer Korrelationen sowie die standardisierten kanonischen Diskriminanzfunktionskoeffizienten und die Strukturmatrizen sind den Anhängen F 2.1, F 2.2 und F 2.3 zu entnehmen.

Tabelle 51: Die wichtigsten Determinanten innerhalb der Substichproben und ihre Bedeutung im Rahmen der diskriminanzanalytischen Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen

Determinante	Mittlerer Diskriminanzkoeffizient
<i>Substichprobe 1</i>	
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.700
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	.332
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.306
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.278
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	.241
Freilassen (KOVI, Vater)	.228
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	.171
Geduld (KOVI, Vater)	.149

Determinante	Mittlerer Diskriminanzkoeffizient
Beziehung (KOVI, Vater)	.136
Wochenarbeitszeit (Vater)	.110
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.089
Zeit (KOVI, Vater)	.056
<i>Substichprobe 2</i>	
Belastung (KOVI, Vater)	.561
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	.428
Bereicherung (KOVI, Vater)	.321
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.282
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.281
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.153
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.128
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	.111
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.081
Zeit (KOVI, Vater)	.078
Durchsetzen (KOVI, Vater)	.031
<i>Substichprobe 3</i>	
Zeit (KOVI, Vater)	.762
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.448
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	.405

Bevor die exploratorische Fragestellung 2 beantwortet werden kann, sind im nächsten Schritt neben den in den Diskriminanzanalysen bereits berücksichtigten intervallskalierten auch die kategorialskalierten Determinanten in die Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen aufzunehmen (folgendes Kapitel 4.5.3).

4.5.3 Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen in den drei Substichproben unter Berücksichtigung der wichtigsten intervall- sowie der kategorialskalierten Determinanten

Die jeweils wichtigsten intervallskalierten Determinanten werden zusammen mit den kategorialskalierten Einflussfaktoren in Vorhersagen mittels multinomialer logistischer Regression aufgenommen. Dabei wird ein schrittweises Vorgehen gewählt, bei welchem die unabhängigen Variablen mithilfe der Prozedur „Vorwärtsselektion“ in der Rangfolge ihrer Relevanz und nur dann in das Modell aufgenommen werden, wenn sie die Vorhersage signifikant verbessern. Es resultieren für alle drei Substichproben Vorhersagemodelle, die die wichtigsten Determinanten beinhalten. Die kategorialskalierten Determinanten „Bildungsniveau“ sowie „kindliches Geschlecht“ gehen als Dummy-Variablen in die Analysen ein. Fälle, die bezüglich des Bildungsniveaus die Kategorie

„kein Schulabschluss“ angegeben haben, werden aus den Analysen ausgeschlossen, da es sich insgesamt um nur zwei Väter handelt und da leere Zellen in der Kombination der unabhängigen Variablen zu Schätzproblemen in der multinomialen logistischen Regression führen. Als Referenzkategorie wird das niedrigste Bildungsniveau (Kategorie „Hauptschulabschluss“) gewählt. Das kindliche Geschlecht wird in der Form einbezogen, dass zwischen Familien unterschieden wird, die ausschließlich Töchter, ausschließlich Söhne oder Kinder beiderlei Geschlechts haben. Als Referenz dient die Kategorie „Kinder beiderlei Geschlechts“.

4.5.3.1 Intervall- und kategorialskalierte Determinanten in der Substichprobe 1

Für die Substichprobe 1 wählt die schrittweise Vorwärtsselektion die „Globale Kompetenz“ aus Sicht des Vaters, die „Traditionellen Rolleneinstellungen“ der Partnerin sowie das Persönlichkeitsmerkmal „Verträglichkeit“ aus. Die kategorialen Variablen „Bildungsniveau“ und „kindliches Geschlecht“ haben demnach in der Substichprobe 1 keine statistisch relevante Bedeutung in der Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen. Das resultierende Modell mit den drei aufgenommenen unabhängigen Variablen leistet eine signifikante Vorhersage der Typenzugehörigkeit ($\chi^2_{(9)} = 67.521$, $p = .000$) und ist durch eine Effektstärke (Pseudo- R^2 nach Nagelkerke) von .55 gekennzeichnet, welche nach Backhaus et al. (2006) als sehr gut zu bezeichnen ist. In der folgenden Tabelle 52 sind die Ergebnisse der multinomialen logistischen Regression mit den drei unabhängigen Variablen „Globale Kompetenz aus Sicht des Vaters“, „Traditionelle Rolleneinstellungen der Partnerin“ sowie „Verträglichkeit“ dargestellt.

Tabelle 52: Parameterschätzer der multinomialen logistischen Regression mit der Prozedur „Vorwärtsselektion“ für die Substichprobe 1

Gruppe	Referenzgruppe	Prädiktor	B	SE	Effektkoeffizient	95 % CI für Effektkoeffizient	
						Untere Grenze	Obere Grenze
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	Konstante	29.276 *	7.612			
		Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	-5.945 *	1.377	0.003	0.000	0.039
		Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	5.147 *	1.494	171.845	9.200	3210.003
		Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	-4.111 *	1.322	0.016	0.001	0.219
	Ungebunden	Konstante	14.686 *	6.053			
		Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	-3.821 *	1.193	0.022	0.002	0.227
		Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	3.823 *	1.213	45.747	4.248	492.637
		Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	-2.245 *	1.107	0.106	0.012	0.928
	Eingebunden	Konstante	11.759 *	5.156			
		Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	-3.164 *	1.049	0.042	0.005	0.330
		Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	2.252 *	1.036	9.508	1.249	72.383
		Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	-1.562	0.977	0.210	0.031	1.423
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	Konstante	-14.590 *	5.760			
		Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	2.125 *	0.900	8.371	1.435	48.837
		Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	-1.323	1.108	0.266	0.030	2.335
		Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	1.866 *	0.918	6.460	1.069	39.037
	Eingebunden	Konstante	-17.517 *	5.915			
		Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	2.781 *	0.946	16.141	2.527	103.114
		Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	-2.894 *	1.114	0.055	0.006	0.491
		Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	2.549 *	0.949	12.791	1.990	82.201
Ungebunden	Eingebunden	Konstante	-2.927	4.009			
		Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	0.657	0.705	1.928	0.484	7.678
		Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	-1.571 *	0.725	0.208	0.050	0.860
		Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	0.683	0.657	1.980	0.546	7.178

Anmerkung zu Tabelle 52: Dem Wald-Test folgend signifikante Parameter sind mit * markiert.

Es wird ersichtlich, dass die nicht signifikanten Parameter in Effektkoeffizienten resultieren, deren CIs die Eins einschließen. Bei den nicht signifikanten Parametern kann demzufolge nicht bestimmt werden, ob eine Erhöhung der unabhängigen Variablen um eine Einheit das Chancenverhältnis (Odds Ratio), einer bestimmten Gruppe im Vergleich zu einer anderen Gruppe anzugehören, erhöht oder verringert. Bei den signifikanten Parametern hingegen kann den angegebenen Effektkoeffizienten vertraut werden, da die entsprechenden CIs in diesen Fällen Werte beinhalten, die entweder beide größer oder beide kleiner als Eins sind.

Positive Regressionskoeffizienten B bedeuten, dass Personen mit höheren Werten auf dem Prädiktor eher dem betrachteten Vätertypus (in Tabelle 52 als „Gruppe“ bezeichnet) angehören als dem jeweiligen Vergleichs-Vätertypus (in Tabelle 52 als „Referenz-Gruppe“ bezeichnet). Negative Regressionskoeffizienten B bedeuten, dass Personen mit höheren Werten auf dem Prädiktor eher dem Vergleichs-Vätertypus (in Tabelle 52 als „Referenz-Gruppe“ bezeichnet) angehören als dem betrachteten Vätertypus (in Tabelle 52 als „Gruppe“ bezeichnet). Effektkoeffizienten, die größer als Eins sind, bedeuten, dass sich mit der Erhöhung der unabhängigen Variable um eine Einheit das Chancenverhältnis, dem betrachteten Vätertypus im Vergleich zu dem Vergleichs-Vätertypus anzugehören, vergrößert. Effektkoeffizienten, die kleiner als Eins sind, bedeuten, dass sich mit der Erhöhung der unabhängigen Variable um eine Einheit das Chancenverhältnis, dem betrachteten Vätertypus im Vergleich zu dem Vergleichs-Vätertypus anzugehören, verringert. Der Wert der Effektkoeffizienten gibt dabei den Faktor dieser Veränderung an.

Inhaltlich zeigt sich in der Substichprobe 1, dass sich das Chancenverhältnis, den belastet-traditionellen Vätern anzugehören im Vergleich dazu, den unbelastet-egalitären, den ungebundenen und den eingebundenen Vätern anzugehören, bei einer Steigerung der globalen väterlichen Kompetenz um eine Einheit jeweils um den Faktor (Effektkoeffizient) 0.003, 0.022 und 0.042 verringert. Lag das Chancenverhältnis, den belastet-traditionellen Vätern versus den unbelastet-egalitären Vätern anzugehören, also $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Unbelastet-Egalitär}}$, vorher bei $\frac{1}{1}$, verändert es sich mit der Erhöhung der globalen väterlichen Kompetenz um eine Einheit auf $\frac{0.003}{1}$ zu Ungunsten der belastet-traditionellen Väter. Dies entspricht einer prozentualen Änderung des Chancenverhältnisses von fast 100 %. Lag das Chancenverhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Ungebunden}}$ vorher bei $\frac{1}{1}$, verändert es sich mit der

Erhöhung der globalen väterlichen Kompetenz um eine Einheit auf $\frac{0.002}{1}$ zu Ungunsten der belastet-traditionellen Väter. Dies entspricht einer prozentualen Änderung des Chancenverhältnisses von ebenfalls fast 100 %. Ebenso wird auch das Chancenverhältnis der Zugehörigkeit zu den belastet-traditionellen versus den eingebundenen Vätern bei einer Steigung der globalen väterlichen Kompetenz um eine Einheit zu Ungunsten der belastet-traditionellen Väter beeinflusst, wobei sich das Verhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Eingebunden}}$ von ursprünglich $\frac{1}{1}$ auf $\frac{0.042}{1}$ verändert. Dies entspricht einer prozentualen Änderung des Chancenverhältnisses von 96 %. Die Chancenverhältnisse $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Ungebunden}}$ sowie $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Eingebunden}}$ verändern sich um den Faktor 8.371 beziehungsweise 16.141, so dass eine um eine Einheit erhöhte globale Kompetenzeinschätzung das Verhältnis $\frac{1}{1}$ auf $\frac{8.371}{1}$ beziehungsweise $\frac{16.141}{1}$ zu Gunsten der Zugehörigkeit zu den unbelastet-egalitären Vätern verändert. Dies entspricht prozentualen Veränderungen des Chancenverhältnisses von 737 % beziehungsweise 1514 %. Die Wahrscheinlichkeit, eher den unbelastet-egalitären Vätern als den ungebundenen beziehungsweise eingebundenen Vätern anzugehören wird durch eine um eine Einheit erhöhte globale väterliche Kompetenz mehr als verachtfacht beziehungsweise versechzehnfacht. In Bezug auf das Chancenverhältnis $\frac{\text{Ungebunden}}{\text{Eingebunden}}$ ergibt sich keine statistisch signifikante Veränderung bei der Erhöhung der globalen väterlichen Kompetenz um eine Einheit.

Väter, deren Partnerinnen traditionellere Rolleneinstellungen aufweisen, gehören eher den belastet-traditionellen im Vergleich zu den unbelastet-egalitären, den ungebundenen oder den eingebundenen Vätern an, was sich in Tabelle 52 an den positiven Regressionskoeffizienten B zeigt. Dabei ändern sich die Chancenverhältnisse bei um eine Einheit gesteigertem Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der jeweiligen Partnerinnen von $\frac{1}{1}$ auf $\frac{171.854}{1}$ für das Chancenverhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Unbelastet-Egalitär}}$, auf $\frac{45.747}{1}$ für das Chancenverhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Ungebunden}}$ und auf $\frac{9.508}{1}$ für das Chancenverhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Eingebunden}}$. Zudem gehören Väter, deren Partnerinnen traditionellere Rolleneinstellungen besitzen, im Vergleich zu den unbelastet-egalitären und den ungebundenen eher den eingebundenen Vätern an. War das Chancenverhältnis $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Eingebunden}}$ vorher $\frac{1}{1}$, liegt es nach der Steigerung

des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin um eine Einheit bei $\frac{0.005}{1}$ zu Ungunsten der unbelastet-egalitären Väter. Ebenso verändert sich das Verhältnis $\frac{\text{Ungebunden}}{\text{Eingebunden}}$ bei um eine Einheit erhöhten traditionellen Rolleneinstellungen der Partnerin zu Ungunsten der ungebundenen Väter um den Faktor 0.208, was in einem Verhältnis von $\frac{0.208}{1}$ resultiert. In Bezug auf das Chancenverhältnis $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Ungebunden}}$ ergibt sich keine statistisch signifikante Veränderung durch eine Erhöhung des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerinnen.

Die Regressionskoeffizienten B bezüglich des Persönlichkeitsmerkmals „Verträglichkeit“ schließlich deuten darauf hin, dass verträglichere Väter eher den unbelastet-egalitären oder ungebundenen als den belastet-traditionellen Vätern angehören und mit einer größeren Wahrscheinlichkeit unbelastet-egalitäre als ungebundene oder eingebundene Väter sind. Die Chancenverhältnisse $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Unbelastet-Egalitär}}$ sowie $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Ungebunden}}$ verändern sich bei einer um eine Einheit erhöhten Verträglichkeit um die Faktoren 0.016 sowie 0.106 von $\frac{1}{1}$ auf $\frac{0.016}{1}$ sowie $\frac{0.106}{1}$ jeweils zu Ungunsten der belastet-traditionellen Väter. Weiterhin verändern sich die Chancenverhältnisse $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Ungebunden}}$ und $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Eingebunden}}$ von vorher $\frac{1}{1}$ auf $\frac{6.46}{1}$ und $\frac{12.791}{1}$ jeweils zu Gunsten der Zugehörigkeit zu den unbelastet-egalitären Vätern. Eine Steigerung der Verträglichkeit um eine Einheit resultiert in einer Versechsfachung der Wahrscheinlichkeit, den unbelastet-egalitären Vätern im Vergleich zu den ungebundenen Vätern anzugehören und zu einer Verzwölfachung der Wahrscheinlichkeit, den unbelastet-egalitären Vätern im Vergleich zu den eingebundenen Vätern anzugehören.

4.5.3.2 Intervall- und kategorialskalierte Determinanten in der Substichprobe 2

Für die Substichprobe 2 wählt die Prozedur „Vorwärtsselektion“ in der multinomialen logistischen Regression zur Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die wichtigsten intervall- sowie die kategorialskalierten Determinanten die Skalen „Bereicherung“ sowie „Belastung“ des KOVI, das väterliche Bildungsniveau, das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin und die Skala „Zeit“ des KOVI aus. Die Vorhersage mit diesen fünf Variablen ist signifikant ($\chi^2_{(21)} = 112.148$, $p = .000$) und durch eine Effektstärke (Pseudo- R^2 nach Nagelkerke) von .63 gekennzeichnet, welche nach Backhaus et al. (2006) als sehr gut zu bezeichnen ist. In der folgenden Tabelle 53 sind die Ergeb-

nisse der multinomialen logistischen Regression mit den fünf unabhängigen Variablen „Bereicherung“, „Belastung“, „Bildungsniveau“, „Traditionelle Rolleneinstellungen der Partnerin“ sowie „Zeit“ dargestellt.

Tabelle 53: Parameterschätzer der multinomialen logistischen Regression mit der Prozedur „Vorwärtsselektion“ für die Substichprobe 2

Gruppe	Referenzgruppe	Prädiktor	B	SE	Effekt-koeffizient	95 % CI für Effektkoeffizient	
						Untere Grenze	Obere Grenze
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	Konstante	9.382	8.145			
		Bereicherung (KOVI, Vater)	-2.261	1.268	0.104	0.009	1.252
		Belastung (KOVI, Vater)	2.855 *	0.877	17.378	3.116	96.916
		Bildungsniveau (Vater)					
		Dummy-Variable 1: Hochschul-/ Universitätsabschluss	2.553	1.875	12.849	0.326	507.079
		Dummy-Variable 2: Abitur/ Fachabitur	-0.326	1.618	0.722	0.303	17.206
		Dummy-Variable 3: Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss	-1.982	2.062	0.138	0.002	7.835
		Dummy-Variable 4: Hauptschulabschluss (Referenzkategorie)	0	.	-	-	-
		Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	1.445	1.120	4.240	0.472	38.097
		Zeit (KOVI, Vater)	-2.185 *	0.864	0.113	0.021	0.611
Ungebunden		Konstante	-17.942 *	5.346			
		Bereicherung (KOVI, Vater)	1.145	0.775	3.144	0.688	14.371
		Belastung (KOVI, Vater)	2.942 *	0.801	18.960	3.946	91.105
		Bildungsniveau (Vater)					
		Dummy-Variable 1: Hochschul-/ Universitätsabschluss	5.640 *	1.624	281.555	11.684	6784.882
		Dummy-Variable 2: Abitur/ Fachabitur	2.641 *	1.224	14.022	1.274	154.281
		Dummy-Variable 3: Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss	0.404	1.730	1.497	0.050	44.436
		Dummy-Variable 4: Hauptschulabschluss (Referenzkategorie)	0	.	-	-	-
		Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	3.537 *	1.016	34.377	4.691	251.951
		Zeit (KOVI, Vater)	-0.847	0.654	0.429	0.119	1.545
Eingebunden		Konstante	-12.572 *	4.657			
		Bereicherung (KOVI, Vater)	-0.122	0.640	0.885	0.252	3.106
		Belastung (KOVI, Vater)	2.163 *	0.700	8.698	2.204	34.325
		Bildungsniveau (Vater)					
		Dummy-Variable 1: Hochschul-/ Universitätsabschluss	4.397 *	1.426	81.188	4.962	1328.435
		Dummy-Variable 2: Abitur/ Fachabitur	1.714	1.146	5.549	0.587	52.452

Gruppe	Referenzgruppe	Prädiktor	B	SE	Effekt- koeffi- zient	95 % CI für Effektkoeffizient	
						Untere Grenze	Obere Grenze
		Dummy-Variable 3: Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss	1.117	1.685	3.057	0.112	83.146
		Dummy-Variable 4: Haupt- schulabschluss (Referenzka- tegorie)	0	.	-	-	-
		Traditionelle Rolleneinstel- lungen (FZE, Partnerin)	2.434 *	0.867	11.402	2.086	62.319
		Zeit (KOVI, Vater)	0.036	0.552	1.037	0.351	3.058
Unbe- lastet- Egalitär	Unge- bunden	Konstante	-27.324 *	7.335			
		Bereicherung (KOVI, Vater)	3.406 *	1.192	30.153	2.918	311.559
		Belastung (KOVI, Vater)	0.087	0.643	1.091	0.309	3.851
		Bildungsniveau (Vater)					
		Dummy-Variable 1: Hoch- schul-/ Universitätsabschluss	3.087 *	1.451	21.913	1.276	376.264
		Dummy-Variable 2: Abitur/ Fachabitur	2.967 *	1.216	19.429	1.794	210.436
		Dummy-Variable 3: Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss	2.386	1.296	10.873	0.858	137.850
		Dummy-Variable 4: Haupt- schulabschluss (Referenzka- tegorie)	0	.	-	-	-
		Traditionelle Rolleneinstel- lungen (FZE, Partnerin)	2.093 *	0.955	8.108	1.248	52.657
		Zeit (KOVI, Vater)	1.338	0.744	3.812	0.887	16.378
Einge- bunden	Einge- bunden	Konstante	-21.954 *	7.095			
		Bereicherung (KOVI, Vater)	2.139	1.158	8.492	0.887	82.245
		Belastung (KOVI, Vater)	-0.692	0.606	0.501	0.153	1.641
		Bildungsniveau (Vater)					
		Dummy-Variable 1: Hoch- schul-/ Universitätsabschluss	1.844	1.347	6.319	0.450	88.631
		Dummy-Variable 2: Abitur/ Fachabitur	2.040	1.183	7.690	0.756	78.187
		Dummy-Variable 3: Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss	3.100 *	1.322	22.194	1.663	296.108
		Dummy-Variable 4: Haupt- schulabschluss (Referenzka- tegorie)	0	.	-	-	-
		Traditionelle Rolleneinstel- lungen (FZE, Partnerin)	0.989	0.855	2.689	0.503	14.373
		Zeit (KOVI, Vater)	2.221 *	0.726	9.216	2.222	38.224
Unge- bunden	Einge- bunden	Konstante	5.370	3.206			
		Bereicherung (KOVI, Vater)	-1.267 *	0.548	0.282	0.096	0.824
		Belastung (KOVI, Vater)	-0.779	0.463	0.459	0.185	1.137
		Bildungsniveau (Vater)					
		Dummy-Variable 1: Hoch- schul-/ Universitätsabschluss	-1.244	0.972	0.288	0.043	1.937
		Dummy-Variable 2: Abitur/ Fachabitur	-0.927	0.572	0.396	0.129	1.213

Gruppe	Referenzgruppe	Prädiktor	B	SE	Effekt- koeffi- zient	95 % CI für Effektkoeffizient	
						Untere Grenze	Obere Grenze
		Dummy-Variable 3: Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss	0.714	0.725	2.041	0.493	8.449
		Dummy-Variable 4: Haupt- schulabschluss (Referenzka- tegorie)	0	.	-	-	-
		Traditionelle Rolleneinstel- lungen (FZE, Partnerin)	-1.104	0.628	0.332	0.097	1.135
		Zeit (KOVI, Vater)	0.883 *	0.444	2.418	1.012	5.777

Anmerkung zu Tabelle 53: Dem Wald-Test folgend signifikante Parameter sind mit * markiert.

Auch in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit anhand der wichtigsten Determinanten in der Substichprobe 2 zeigt sich, dass die signifikanten Parameterschätzungen in eindeutigen Effektkoeffizienten resultieren, deren CIs die Eins nicht einschließen, wohingegen die CIs der Effektkoeffizienten bei den nicht signifikanten Parameterschätzungen die Eins einschließen und somit keine eindeutigen Aussage über die Veränderung des Chancenverhältnisses bei der Erhöhung der unabhängigen Variablen um eine Einheit zulassen.

Die signifikanten Regressionskoeffizienten der Skala „Bereicherung“ des KOVI lassen darauf schließen, dass ein Vater mit hohen Ausprägungen eher den unbelastet-egalitären oder den eingebundenen als den ungebundenen Vätern angehört. So verändern sich die Chancenverhältnisse $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Ungebunden}}$ sowie $\frac{\text{Ungebunden}}{\text{Eingebunden}}$ bei einem um eine Einheit höheren Wert auf der Skala „Bereicherung“ des KOVI von vorher $\frac{1}{1}$ um den Faktor 30.153 auf $\frac{30.153}{1}$ zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter sowie um den Faktor 0.282 auf $\frac{0.282}{1}$ zu Ungunsten der ungebundenen Väter.

Die signifikanten positiven Regressionskoeffizienten der Skala „Belastung“ bedeuten, dass eine höhere Ausprägung auf dieser Skala des KOVI dazu führt, dass ein Vater eher dem Typus belastet-traditioneller Väter angehört als den Typen unbelastet-egalitärer, ungebundener oder eingebundener Väter. Die Chancenverhältnisse ändern sich bei einem um eine Einheit erhöhten Wert auf der Skala „Belastung“ des KOVI von $\frac{1}{1}$ auf $\frac{17.378}{1}$ beim Verhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Unbelastet-Egalitär}}$ um mehr als das Siebzehnfache zu Gunsten der belastet-traditionellen Väter, von $\frac{1}{1}$ auf $\frac{18.96}{1}$ beim Verhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Ungebunden}}$ um mehr als das Achtzehnfache zu Gunsten der belastet-traditionellen Väter und von $\frac{1}{1}$ auf $\frac{8.698}{1}$ beim

Verhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Eingebunden}}$ um mehr als das Achtfache zu Gunsten der belastet-traditionellen Väter.

Die Regressionskoeffizienten der Dummy-Variablen zu den verschiedenen Kategorien des Bildungsabschlusses sind jeweils in Bezug zur Referenzkategorie „Hauptschulabschluss“ zu betrachten und ein positiver Wert deutet darauf hin, dass sich bei einer Veränderung der betrachteten Ausprägung hin zur Ausprägung „Hauptschulabschluss“ die Wahrscheinlichkeit erhöht, der betrachteten Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe anzugehören. Deutlicher wird dies in den entsprechenden Effektkoeffizienten. So führt eine Veränderung des Bildungsniveaus von der Ausprägung „Hochschul-/ Universitätsabschluss“ zur Ausprägung „Hauptschulabschluss“ zu einem um den Faktor 281.555 erhöhten Chancenverhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Ungebunden}}$. Auch die Veränderung der Ausprägung „Abitur/ Fachabitur“ hin zu „Hauptschulabschluss“ erhöht dieses Chancenverhältnis zu Gunsten der Zugehörigkeit zu den belastet-traditionellen Vätern um den Faktor 14.022. Das Chancenverhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Eingebunden}}$ wird um den Faktor 81.188 verändert, was einer erhöhten Wahrscheinlichkeit entspricht, den belastet-traditionellen Vätern anzugehören, wenn sich das Bildungsniveau von der Stufe „Hochschul-/ Universitätsabschluss“ zu der Stufe „Hauptschulabschluss“ verändert. Das Chancenverhältnis $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Ungebunden}}$ vergrößert sich bei einer Veränderung des Bildungsniveaus von einem „Hochschul-/ Universitätsabschluss“ oder einem „Abitur/ Fachabitur“ zu einem „Hauptschulabschluss“ um den Faktor 21.913 beziehungsweise 19.429 zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter. Zudem vergrößert sich das Chancenverhältnis $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Eingebunden}}$ um den Faktor 22.194 wenn Väter statt eines „Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschlusses“ einen „Hauptschulabschluss“ besitzen. Für die beiden höheren Bildungsabschlüsse (Abitur/ Fachabitur sowie Hochschul-/ Universitätsabschluss) finden sich hingegen keine Veränderungen des Chancenverhältnisses $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Eingebunden}}$ bei einer Änderung zur Stufe „Hauptschulabschluss“.

Die signifikanten positiven Regressionskoeffizienten der Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“ des FZE in der Version für die Partnerinnen deuten darauf hin, dass Väter, deren Partnerinnen stark ausgeprägte traditionelle Rolleneinstellungen besitzen, eher den belastet-traditionellen im Vergleich zu den ungebundenen und den eingebundenen

denen Vätern sowie eher den unbelastet-egalitären im Vergleich zu den ungebundenen Vätern angehören. Die Chancenverhältnisse $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Ungebunden}}$ und $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Eingebunden}}$ vergrößern sich zu Gunsten der belastet-traditionellen Väter um die Faktoren 34.337 beziehungsweise 11.402 wenn die traditionellen Rolleneinstellungen der Partnerinnen der Befragten um eine Einheit steigen. Auch das Chancenverhältnis $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Ungebunden}}$ verändert sich bei um eine Einheit erhöhten traditionellen Rolleneinstellungen der Partnerinnen um den Faktor 8.108 zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter.

Die signifikanten Regressionskoeffizienten der Skala „Zeit“ des KOVI schließlich führen zu dem Schluss, dass Väter mit einer höheren Ausprägung auf dieser Skala eher den unbelastet-egalitären als den belastet-traditionellen oder den eingebundenen Vätern sowie eher den ungebundenen als den eingebundenen Vätern angehören. So verändert sich das Verhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Unbelastet-Egalitär}}$ bei einer um eine Einheit erhöhten Ausprägung auf der Skala „Zeit“ des KOVI um den Faktor 0.113 zu Ungunsten der belastet-traditionellen Väter. Auch das Verhältnis $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Eingebunden}}$ wird bei einer Steigerung der Ausprägung auf der Skala „Zeit“ des KOVI um eine Einheit zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter um den Faktor 9.216 erhöht. Schließlich verändert sich das Chancenverhältnis $\frac{\text{Ungebunden}}{\text{Eingebunden}}$ um den Faktor 2.418 zu Gunsten der ungebundenen Väter, wenn ein Vater eine um eine Einheit erhöhte Ausprägung auf der Skala „Zeit“ des KOVI besitzt.

4.5.3.3 Intervall- und kategorialskalierte Determinanten in der Substichprobe 3

In der multinomialen logistischen Regression für die Substichprobe 3 werden mithilfe der Prozedur „Vorwärtsselektion“ als wichtigste Determinanten die Einschätzung des Vaters über seine Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf, die Skala „Zeit“ des KOVI sowie das Persönlichkeitsmerkmal „Gewissenhaftigkeit“ ausgewählt. Die Vorhersage mit diesen drei Variablen ist signifikant ($\chi^2_{(9)} = 69.317$, $p = .000$) und durch eine Effektstärke (Pseudo- R^2 nach Nagelkerke) von .37 gekennzeichnet, welche nach Backhaus et al. (2006) als akzeptabel bis gut zu bezeichnen ist. In der folgenden Tabelle 54 sind die Ergebnisse der multinomialen logistischen Regression mit den drei unabhängigen Variablen „Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf“, „Zeit“ sowie „Gewissenhaftigkeit“ dargestellt.

Tabelle 54: Parameterschätzer der multinomialen logistischen Regression mit der Prozedur „Vorwärtsselektion“ für die Substichprobe 3

Gruppe	Referenzgruppe	Prädiktor	B	SE	Effekt-koeffizient	95 % CI für Effektkoeffizient		
						Untere Grenze	Obere Grenze	
Belastet-Traditionell	Unbelastet-Egalitär	Konstante	18.124 *	3.421				
		Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	-0.595	0.330	0.552	0.289	1.054	
		Zeit (KOVI, Vater)	-2.725 *	0.562	0.066	0.022	0.197	
		Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	-1.916 *	0.626	0.147	0.043	0.503	
	Ungebunden	Konstante	4.474	2.346				
		Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	0.305	0.277	1.357	0.788	2.336	
		Zeit (KOVI, Vater)	-1.089 *	0.447	0.337	0.140	0.809	
		Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	-0.555	0.521	0.574	0.207	1.594	
	Eingebunden	Konstante	8.712 *	2.561				
		Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	-0.350	0.271	0.704	0.414	1.198	
		Zeit (KOVI, Vater)	-1.248 *	0.440	0.287	0.121	0.679	
		Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	-1.162 *	0.516	0.313	0.114	0.859	
Unbelastet-Egalitär	Ungebunden	Konstante	-13.650 *	3.062				
		Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	0.900 *	0.301	2.459	1.364	4.432	
		Zeit (KOVI, Vater)	1.636 *	0.490	5.134	1.965	13.411	
		Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	1.361 *	0.551	3.899	1.325	11.470	
	Eingebunden	Konstante	-9.413 *	2.877				
		Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	0.244	0.268	1.276	0.755	2.159	
		Zeit (KOVI, Vater)	1.477 *	0.452	4.378	1.806	10.611	
		Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	0.753	0.511	2.124	0.779	5.788	
	Ungebunden	Eingebunden	Konstante	4.238	2.256			
			Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	-0.656 *	0.253	0.519	0.316	0.853
			Zeit (KOVI, Vater)	-0.159	0.385	0.853	0.401	1.812
			Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	-0.607	0.463	0.545	0.220	1.349

Anmerkung zu Tabelle 54: Dem Wald-Test folgend signifikante Parameter sind mit * markiert.

Wie bei den beiden anderen Substichproben zeigt sich auch für die multinomiale logistische Regression in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit anhand der wichtigsten Determinanten in der Substichprobe 3, dass die signifikanten Parameterschätzungen in eindeutigen Effektkoeffizienten resultieren, deren CIs die Eins nicht einschließen, wohingegen die CIs der Effektkoeffizienten bei den nicht signifikanten Parameterschätzungen die Eins einschließen und somit keine eindeutigen Aussage über die Veränderung des Chancenverhältnisses bei der Erhöhung der unabhängigen Variablen um eine Einheit zulassen.

Inhaltlich lassen sich die in der Tabelle 54 dargestellten Ergebnisse der multinomialen logistischen Regression wie folgt verstehen: Die signifikanten Regressionskoeffizienten in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch das Ausmaß, in dem der Vater sich durch seinen Beruf im väterlichen Handeln eingeschränkt fühlt, deuten darauf hin, dass Väter, die eine hohe Ausprägung auf dieser Variable aufweisen, eher den unbelastet-egalitären oder den eingebundenen als den ungebundenen Vätern angehören. Die entsprechenden Effektkoeffizienten zeigen, dass sich das Chancenverhältnis $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Ungebunden}}$ um den Faktor 2.459 zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter verändert und dass sich das Chancenverhältnis $\frac{\text{Ungebunden}}{\text{Eingebunden}}$ um den Faktor 0.519 zu Ungunsten der ungebundenen Väter verändert, wenn ein Vater einen um eine Einheit höheren Wert angibt, sich in seiner Vaterschaft durch den Beruf eingeschränkt zu fühlen.

Die signifikanten Regressionskoeffizienten der Determinante „Zeit“ zeigen auf, dass Väter mit hohen Ausprägungen auf dieser Determinante eher den unbelastet-egalitären, den ungebundenen oder den eingebundenen als den belastet-traditionellen Vätern und eher den unbelastet-egalitären als den ungebundenen oder den eingebundenen Vätern angehören. Die zugehörigen Effektkoeffizienten bedeuten, dass eine um eine Einheit erhöhte Ausprägung auf der Determinante „Zeit“ die Chancenverhältnisse $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Unbelastet-Egalitär}}$, $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Ungebunden}}$ sowie $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Eingebunden}}$ um die Faktoren 0.066, 0.337 sowie 0.287 jeweils zu Ungunsten der belastet-traditionellen Väter verändert. Zudem vergrößern sich die Chancenverhältnisse $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Ungebunden}}$ sowie $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Eingebunden}}$ um die Faktoren 5.134 beziehungsweise 4.378 zu Gunsten der Zugehörigkeit zu den unbelastet-egalitären Vätern, wenn ein Vater eine um eine Einheit höhere Ausprägung auf der Determinante „Zeit“ besitzt.

Die signifikanten Regressionskoeffizienten des Persönlichkeitsmerkmals „Gewissenhaftigkeit“ deuten darauf hin, dass Väter mit einer stark ausgeprägten Gewissenhaftigkeit eher den unbelastet-egalitären oder eingebundenen als den belastet-traditionellen Vätern und eher den unbelastet-egalitären als den ungebundenen Vätern angehören. Die entsprechenden Effektkoeffizienten geben die Höhe der Veränderung in den Chancenverhältnissen durch eine um eine Einheit vergrößerte Gewissenhaftigkeit an und liegen für das Chancenverhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Unbelastet-Egalitär}}$ bei 0.147 zu Ungunsten der belastet-traditionellen Väter, für das Chancenverhältnis $\frac{\text{Belastet-Traditionell}}{\text{Eingebunden}}$ bei 0.313 zu Ungunsten der belastet-traditionellen Väter sowie für das Chancenverhältnis $\frac{\text{Unbelastet-Egalitär}}{\text{Ungebunden}}$ bei 3.899 zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter.

4.5.3.4 Die wichtigsten intervall- und kategorialskalierten Determinanten in den drei Substichproben

Nachdem nun mittels Diskriminanzanalysen und multinomialer logistischer Regressionen unter Berücksichtigung des multivariaten Zusammenspiels aller Determinanten die jeweils relevantesten Determinanten getrennt für die drei Substichproben in einem mehrstufigen Auswahlprozess aufgedeckt wurden, kann die exploratorische Fragestellung 2 wie folgt beantwortet werden.

Die Rangfolge der (intervallskalierten) Determinanten stellt sich in den drei Familienentwicklungsphasen unterschiedlich dar. Es existieren unter den jeweils relevantesten Determinanten zwar einige Übereinstimmungen zwischen den Substichproben (z. B. hat die Skala „Zeit“ des KOVI im multivariaten Zusammenspiel aller Determinanten bezüglich der Vorhersagen der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen in den drei Substichproben gleichermaßen eine recht hohe Bedeutung), aber ebenso finden sich bedeutende Unterschiede in der Rangreihe der Relevanz der Determinanten für die drei Substichproben. Während zum Beispiel die Partnerschaftszufriedenheit der Partnerinnen der Väter in den ersten beiden Substichproben vergleichsweise früh in der Rangreihe auftaucht (Platz zwölf in der Substichprobe 1 und Platz 7 in der Substichprobe 2), die Partnerschaftszufriedenheit der Väter hingegen einen vergleichsweise späten Platz in der Rangreihe der Determinanten einnimmt (den letzten Platz 29 in der Substichprobe 1 und Platz 18 in der Substichprobe 2), dreht sich dieses Muster in der Substichprobe 3 um. Die Partnerschaftszufriedenheit des Vaters belegt hier den neunten Platz der Rang-

reihe und erhält damit eine vergleichsweise große Bedeutung in der Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch das multivariate Zusammenspiel aller (intervallskalierten) Determinanten, wohingegen die Partnerschaftszufriedenheit der Partnerin erst auf dem 25. Platz auftaucht und somit die fünftschlechteste Determinante darstellt. Eine Auswahl der jeweils wichtigsten Determinanten sowie jener Determinanten, die einen im Vergleich zur wichtigsten Determinante mindestens halb so großen mittleren Diskriminanzkoeffizienten aufweisen, führt nach der erneuten Berechnung von Diskriminanzanalysen zur folgenden Rangreihe der wichtigsten (intervallskalierten) Determinanten: In der Substichprobe 1 haben die traditionellen Rolleneinstellungen der Partnerinnen die wichtigste diskriminatorische Bedeutung, gefolgt von der Einschätzung der globalen väterlichen Kompetenz durch den Vater, den Persönlichkeitsmerkmalen „Extraversion“, „Neurotizismus“ und „Verträglichkeit“ sowie der Skala „Freilassen“ des KOVI, der väterlichen Einschätzung der Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln, den Skalen „Geduld“ und „Beziehung“ des KOVI, der Wochenarbeitszeit des Vaters, der Partnerschaftszufriedenheit der Partnerin sowie schließlich der Skala „Zeit“ des KOVI. In der Substichprobe 2 ergibt sich die folgende Rangreihe für das multivariate Zusammenspiel der relevantesten Determinanten: Am wichtigsten ist die Skala „Belastung“ aus dem KOVI, es folgen die Einschätzung der Partnerin zur globalen väterlichen Kompetenz, die Skala „Bereicherung“ des KOVI, das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin, die Partnerschaftszufriedenheit der Partnerin und das Ausmaß, in dem der Vater sich von seiner Partnerin in seinem väterlichen Handeln eingeschränkt fühlt, sowie das Persönlichkeitsmerkmal „Extraversion“, das Ausmaß, in dem der Vater emotionale Wärme vom eigenen Vater in der Herkunftsfamilie erfahren hat, das Ausmaß an Gewissenhaftigkeit des Vaters sowie die Skalen „Zeit“ und „Durchsetzen“ des KOVI. Für die Substichprobe 3 resultiert aus der Diskriminanzanalyse mit den relevantesten Determinanten die folgende Rangreihe: Am wichtigsten ist die Skala „Zeit“ des KOVI für die Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen, darauf folgen das Persönlichkeitsmerkmal „Gewissenhaftigkeit“ und das Ausmaß, in dem sich der Vater durch seinen Beruf in seinem väterlichen Handeln eingeschränkt fühlt. Die Aufnahme dieser wichtigsten (intervallskalierten) Determinanten in multinomiale logistische Regressionen, welche zusätzlich auch die kategorialskalierten Variablen „Bildungsniveau“ und „kindliches Geschlecht“ berücksichtigen können, führt zu einer mithilfe der Prozedur „Vorwärtsselektion“ getroffenen Auswahl der folgenden Variablen, die für die Vorhersagen der Typenzugehörigkeit in den drei Sub-

stichproben relevant sind: Für die Substichprobe 1 resultiert die Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen nur durch die Determinanten „Globale väterliche Kompetenz aus der Sicht des Vaters“, „Traditionelle Rolleneinstellungen der Partnerin“ und „Verträglichkeit“ in einem signifikanten Modell. In der Substichprobe 2 reichen die Skalen „Bereicherung“ und „Belastung“ aus dem KOVI, das väterliche Bildungsniveau, die Rolleneinstellungen der Partnerin und die Skala „Zeit“ des KOVI aus, um eine signifikante Vorhersage der Typenzugehörigkeit zu treffen. Für die Substichprobe 3 bilden das Ausmaß, in dem der Vater sich durch seinen Beruf im väterlichen Handeln eingeschränkt fühlt, die Skala „Zeit“ des KOVI und das Persönlichkeitsmerkmal „Gewissenhaftigkeit“ ein Modell, mit dem die Zugehörigkeit der Väter zu einem der vier Typen signifikant vorhergesagt werden kann.

5 DISKUSSION

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse zu den Hypothesen und Fragestellungen der vorliegenden Arbeit diskutiert (Kapitel 5.1). Danach werden die wichtigsten Hauptergebnisse vor dem Hintergrund ihres wissenschaftlichen Mehrwertes integrierend erörtert (Kapitel 5.2). Anschließend wird das methodische Vorgehen der vorliegenden Studie kritisch beleuchtet und Stärken sowie Schwächen besprochen (Kapitel 5.3). Zum Schluss folgt die Darstellung zum Nutzen der Ergebnisse für die psychologische Grundlagenforschung und die beraterisch-therapeutische Praxis. Dabei werden auch weiterführende Fragestellungen für künftige Forschungsvorhaben aufgezeigt (Kapitel 5.4).

5.1 Diskussion der Ergebnisse zu den Hypothesen und Fragestellungen

Die folgende Diskussion der Ergebnisse findet in drei Kapitel statt. Erstens wird auf die Ergebnisse zu den Vätertypen in den drei Familienentwicklungsphasen eingegangen (Kapitel 5.1.1). Zweitens werden die Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes diskutiert, wodurch den Vätertypen eine schärfere Kontur verliehen wird (Kapitel 5.1.2). Drittens wird das Zusammenspiel der postulierten Determinanten für die drei Familienentwicklungsphasen erörtert (Kapitel 5.1.3).

5.1.1 Vätertypen in den drei Familienentwicklungsphasen

Die mit der vorliegenden empirischen Untersuchung erzielten Ergebnisse zu den unterschiedlichen Vätertypen erlauben einerseits Schlussfolgerungen zur Vielfalt aktueller Vaterschaftskonzeptionen im Kontext einer ostdeutschen Großstadt (exploratorische Fragestellung 1). Andererseits lassen sich durch die erzielten Ergebnisse Rückschlüsse auf mögliche Unterschiede in der Vielfalt oder Ausprägung subjektiver Vaterschaftskonzepte innerhalb und zwischen Vätern in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen ziehen (Hypothesen 1a, 1b und 1c). Die Ergebnisse zur exploratorischen Fragestellung 1 werden im Folgenden vor dem Hintergrund des historischen Wandels der Vaterfigur sowie bisheriger Forschungsarbeiten, die sich einer Typisierung von Vätern widmen, diskutiert. Die Ergebnisse zum Hypothesenblock 1 werden mit derzeit verfügbaren Erkenntnissen zur Vaterschaft in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen in Bezug gesetzt.

5.1.1.1 Diskussion zur ersten exploratorischen Fragestellung

Die aus einer LPA resultierende Anzahl von vier unterschiedlichen subjektiven Vaterschaftskonzepten (vgl. Kapitel 4.3.1) lässt sich vor dem Hintergrund des historischen Wandels der Vaterfigur als zu erwartendes Ergebnis auffassen. Das Vorhandensein der verschiedenen Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte spiegelt die individualisierte und pluralisierte Vaterschaft wider, wie sie als Essenz des aktuellen Diskurses um die Neubestimmung der Vaterschaft postuliert werden kann (vgl. Kapitel 2.1.3). Dabei scheint es, als bestünden innerhalb dieser aktuellen Vielfalt die historischen Meilensteine des Wandels der Vaterfigur, wie sie in Kapitel 2.1 skizziert wurden, fort. Der belastet-traditionelle Vater kann in diesem Sinne mit seinen Merkmalen – den stark traditionellen Rolleneinstellungen, einer großen Belastung, die er mit Kindern verbindet, einem mittelmäßig ausgeprägten emotionalen Wert von Kindern sowie einem vergleichsweise stark ausgeprägten funktionalen Wert von Kindern (vgl. Abbildung 20) – als Relikt der traditionellen bürgerlichen Familie des 18. und 19. Jahrhunderts aufgefasst werden. Auch wenn Mintz (1998) zu Folge für jeden Zeitpunkt in der Geschichte eine gewisse Variabilität in Vaterschaftskonzeptionen anzunehmen ist und Drinck (2005) darauf hinweist, dass jede Geschichtsschreibung der Vaterschaft einer diskursiven Färbung unterliegt, erscheint es aus heutiger Sicht gerechtfertigt, die Wurzeln des belastet-traditionellen Vaters zeitlich im 18. und 19. Jahrhundert zu verorten.

Neben dem belastet-traditionellen Vater findet sich aber auch ein Vaternotypus, der im Terminus der „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ (Hausen, 1978) dem entgegengesetzten und ursprünglich weiblichen Pol entspricht. Die Auflösung der strikten Differenzierung einer männlichen funktionalen von einer weiblichen expressiven Funktion in der Familie, welche sich im Laufe des 20. Jahrhunderts durchsetzte, offenbart sich in den vorliegenden Daten am deutlichsten im Typus der unbelastet-egalitären Väter. Dieser ist nicht nur bedeutend egalitärer eingestellt und verbindet eine viel geringere Belastung mit Kindern als der Typus der belastet-traditionellen Väter, er schreibt Kindern auch einen deutlich höheren emotionalen Wert zu (vgl. Abbildung 20). Einen solchen Gegenpol zum belastet-traditionellen Vater haben Parsons und Bales (1955) in ihrer Unterscheidung des funktionalen Geldverdiener-Vaters von der expressiven Erzieher-Mutter ausschließlich für Frauen vorgesehen. In der Vergangenheit auftauchende, nicht selten diskriminierende Bezeichnungen für solche, im Sinne Parsons‘ und Bales‘ (1955) als androgynisiert geltenden Väter, zum Beispiel die Bezeichnung der „Mappis“ (Bopp,

1984), stehen dem aktuell in unterschiedlichsten Medien favorisierten Terminus der „neuen Väter“ gegenüber. An den unterschiedlichen Konnotationen, die mit diesen beispielhaft genannten Bezeichnungen für ein und dasselbe Phänomen einhergehen, wird deutlich, was Drinck (2005) mit einer diskursiv gefärbten Geschichtsschreibung der Vaterschaft meint: Aktuelle Diskurse über die Vaterschaft beeinflussen, wie wir vergangene Vaterschaftsgeschichte schreiben. Während die „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ (Hausen, 1978) aus dem Blickwinkel Bopps (1984) in der Beschäftigung mit den „Mappis“ möglicherweise noch ein Baseline-Modell darstellte, welches expressive Erzieher-Väter als normabweichend erscheinen ließ, war die strikte Trennung zwischen den Geschlechtern zum Zeitpunkt der Etablierung des Begriffs der „neuen Väter“ bereits aufgegeben und aus der Konnotation „normabweichend/ androgynisiert“ wurde die Konnotation „neu/ modern“. Mit den in der vorliegenden Arbeit gewählten Bezeichnungen der belastet-traditionellen und der unbelastet-egalitären Väter wird versucht, bewertende Konnotationen dadurch abzumildern, dass sich die Benennungen eindeutig aus den erfassten Daten herleiten und somit stärker auf Basis der Empirie als auf Basis gegenwartsgesellschaftlicher Diskurse beruhen.

Aktuell finden sich allerdings nicht nur subjektive Vaterschaftskonzepte, die ein Relikt des 18. und 19. Jahrhunderts zu sein scheinen und die heute in Form der belastet-traditionellen Väter in Erscheinung treten, sowie subjektive Vaterschaftskonzepte, die die Auflösung der polarisierten Geschlechtsvorstellungen im Laufe des 20. Jahrhunderts verkörpern und sich derzeit in den unbelastet-egalitären Vätern etablieren. Zusätzlich lassen sich empirisch zwei weitere Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte nachweisen, weshalb die vorliegenden Daten als Beleg für die postulierte Individualisierung und Pluralisierung der Vaterschaft im 21. Jahrhundert gelten können. Die Bezeichnung dieser Väter als eingebunden und ungebunden beruht ebenfalls auf den empirischen Daten und ist ausschließlich vor dem Hintergrund der in dieser Untersuchung erfassten Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes zu verstehen. Sie impliziert keine Hinweise auf die Vater-Kind-Bindung oder das zeitliche Engagement des Vaters, sondern lässt sich lediglich auf die charakteristischen Ausprägungen der Väter im funktionalen sowie emotionalen Wert von Kindern zurückführen. Da sich diese beiden Vätertypen, die neben den recht markanten belastet-traditionellen und unbelastet-egalitären Vätern existieren, am stärksten hinsichtlich des positiven Wertes von Kindern – des funktionalen und des emotionalen Wertes – voneinander unterscheiden, und die Ausprägungen auf den

anderen Dimensionen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes (Belastung durch Kinder und traditionelle Rolleneinstellungen) im Vergleich zu den Extremtypen als eher gemäßigt zu bezeichnen sind, wurde als charakterisierendes Merkmal dieser positive Wert von Kindern gewählt. Jene Väter, die Kindern einen sehr geringen emotionalen und funktionalen Wert zuschreiben, werden als ungebundene Väter bezeichnet und konträr dazu werden die übrigen Väter als eingebundene Väter bezeichnet.

Die vier empirisch ermittelten Vätertypen, welche in den vorherigen Abschnitten bereits den Haupttappen des historischen Wandels der Vaterfigur zugeordnet wurden, werden im Folgenden mit bereits vorhandenen Typisierungen verglichen und dabei auch hinsichtlich der Frage nach möglichen Ost-West-Unterschieden betrachtet. Zudem werden sowohl qualitative als auch quantitative Merkmale der unterschiedlichen Typisierungen vergleichend diskutiert. Eine stärkere inhaltliche Kontur wird den einzelnen Vätertypen im Rahmen der Diskussion zu den einzelnen Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes gegeben (Kapitel 5.1.2.1 bis 5.1.2.7), da erst der Einbezug dieser zusätzlichen Merkmale eine umfassende Charakterisierung der Vätertypen erlaubt.

Der in der vorliegenden Studie als belastet-traditionell bezeichnete Vätertypus findet sich in sämtlichen der in Kapitel 2.2.3.4 genannten Typisierungen wieder. Dabei wird er in der für Deutschland repräsentativen Stichprobe Fthenakis' und Minsels (2002) als „Ernährervater“ bezeichnet und tritt dort mit ca. 30 % der Gesamtstichprobe häufiger auf als in der vorliegenden Stichprobe. Ein Unterschied zwischen den Studien bezüglich der prozentualen Häufigkeit dieser traditionellen Väter ist vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Gesamtzahl extrahierter Typen jedoch zu erwarten. Während Fthenakis und Minsel (2002) lediglich eine Zweiteilung der Stichprobe vornehmen, findet sich in der vorliegenden Untersuchung eine detailliertere Vierteilung. Lässt man jedoch jene Vätertypen, die kein Äquivalent bei Fthenakis und Minsel besitzen, außen vor und berücksichtigt nur die belastet-traditionellen und die unbelastet-egalitären Väter, ergibt sich für die vorliegenden Daten ein Verhältnis von 39 % zu 61 %, welches dem von Fthenakis und Minsel berichteten (30 % „Ernährerväter“ zu 70 % „Erzieherväter“) etwas näher kommt. Verbleibende Unterschiede im Vorkommen der beiden Vätertypen sind durch unterschiedliche Stichproben, Erhebungszeitpunkte und Variablen, die der Typisierung zu Grunde liegen, zu erklären.

Zulehner und Volz (1999), die ebenfalls eine Vierteilung ihrer deutschlandweit repräsentativen und nach Ost- und Westdeutschland differenziert ausgewerteten Stichprobe

vornehmen, kommen zu einer im Vergleich zur vorliegenden Untersuchung recht ähnlichen Typisierung. Ähnlich den belastet-traditionellen Vätern (15 %) finden sich bei Zulehner und Volz (1999) für die ostdeutsche Teilstichprobe die „traditionellen Männer“ mit 18 % und äquivalent zu den unbelastet-egalitären Vätern deklarieren die Autoren ebenfalls 23 % ihrer ostdeutschen Teilstichprobe als „neue Männer“. Die ungebundenen Väter der vorliegenden Stichprobe (26 %) können mit den „unsicheren Männern“ (33 %) bei Zulehner und Volz (1999) verglichen werden; beide Typen kennzeichnet, dass sie weder besonders egalitäre noch besonders traditionelle Geschlechtsrolleneinstellungen besitzen. Zudem spiegelt sich der in der vorliegenden Studie für die ungebundenen Väter festgestellte niedrige Wert von Kindern bei Zulehner und Volz (1999) im Typus der „unsicheren Männer“ zum Beispiel darin wider, dass diese Erziehungsurlaub/ Elternzeit als wenig bereichernd für einen Mann beurteilen. Die eingebundenen Väter der vorliegenden Studie (36 %) lassen sich mit den „pragmatischen Männern“ (27 %) bei Zulehner und Volz (1999) vergleichen. Beide Typen bewegen sich zwischen traditionellen und egalitären Geschlechtsrolleneinstellungen, scheinen aber einen gewissen positiven Wert in Kindern zu sehen; in der Typisierung von Zulehner und Volz zeigt sich dies darin, dass die „pragmatischen Männer“ Erziehungsurlaub/ Elternzeit als eher große Bereicherung für einen Mann beurteilen.

Der Vergleich zwischen den alten und den neuen Bundesländern, den Zulehner und Volz (1999) liefern, weist darauf hin, dass zumindest zu diesem Zeitpunkt in den neuen Bundesländern mehr „neue Männer“ zu finden sind (23 %) als in den alten Bundesländern (19 %), was von den Autoren mit sozialstrukturellen Unterschieden der Länder erklärt wird. Dabei betonen die Autoren allerdings, dass das Merkmal Ost- versus Westdeutschland in regressionsanalytischer Betrachtungsweise keinen direkten Einfluss auf die Geschlechtsrollen nimmt, sondern über andere Merkmale vermittelt wird. Zudem stellen die Autoren ebenso große, zum Teil sogar größere Unterschiede zwischen Regionen innerhalb Ost- und Westdeutschlands fest, weshalb davon ausgegangen werden muss, dass Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland nur unter Einbezug weiterer Variablen zu verstehen sind. Zehn Jahre später (Zulehner & Volz, 2009) kehrt sich der beschriebene Ost-West-Unterschied um und von den Autoren werden in den neuen Bundesländern lediglich noch 6 % „moderne Männer“ festgestellt, wohingegen es in den alten Bundesländern 22 % sind. Allerdings – und dies macht einen direkten Vergleich mit den Daten der vorliegenden Untersuchung schwierig – beziehen Zulehner

und Volz lediglich Geschlechtsrolleneinstellungen als Merkmale für die Typisierung ein und untersuchen sowohl Väter als auch Männer ohne Kinder. Die Zugehörigkeit zu den unbelastet-egalitären Vätern bei ca. einem Viertel der Gesamtstichprobe der vorliegenden Untersuchung übersteigt die bei Zulehner und Volz (2009) angegebenen 6 % „moderner Männer“ im Osten Deutschlands. Dieser Unterschied zwischen den Studien kann dadurch erklärt werden, dass kinderlose Männer möglicherweise traditionellere Rolleneinstellungen vertreten als Väter. Fthenakis und Minsel (2002) weisen darauf hin, dass sich das Vaterschaftskonzept beim Übergang zur Elternschaft in Abhängigkeit von der Partnerschaftsqualität verändert. Demnach führen familiäre Übergangssituationen (auch während des Übergangs eines Kindes in die Grundschule finden die Autoren Veränderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes, die in Abhängigkeit der Partnerschaftsqualität verlaufen) bei glücklichen Paaren eher zu einer Änderung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in Richtung „Vater als Erzieher“, während Väter in eher unglücklichen Partnerschaften im Rahmen solcher Übergänge die Ernährerfunktion zunehmend stärker betonen. Da sich die Daten der vorliegenden Studie ausnahmslos auf zusammenlebende Paare beziehen und zusätzlich aufgrund der Freiwilligkeit der Teilnahme an der durchgeführten Befragung Stichprobenverzerrungen eine Rolle spielen können, lässt sich die im Vergleich zu Zulehner und Volz (2008) erhöhte Prävalenz unbelastet-egalitärer Väter durch eine im Vergleich zum Durchschnitt erhöhte Partnerschaftszufriedenheit der befragten Paare erklären. Die Unterschiede zwischen der vorliegenden Studie und jener von Zulehner und Volz im Hinblick auf das Vorkommen von ungebundenen Vätern respektive „unsicheren Männern“ sowie eingebundenen Vätern respektive „pragmatischen Männern“, also den gemäßigeren Väter-/ Männertypen, sind am ehesten durch methodische Unterschiede zwischen den Studien zu erklären. So geht die vorliegende Studie über die Erfassung von Rolleneinstellungen hinaus und ist durch den Einbezug von Einstellungen zur Elternschaft jenseits der Geschlechtsrollenvorstellungen stärker auf Männer mit Kindern zugeschnitten.

Ein Vergleich der vorliegenden Typisierung mit jener von Wippermann et al. (2009) zeigt Übereinstimmungen dahingehend, dass auch dort vier Männertypen unterschieden werden. Dabei werden die Männer von Wippermann et al. (2009) anhand ihrer Gender-Sympathie als Indikator für die Geschlechtsidentität typisiert. Die Autoren finden auf der einen Seite den „starken Hauptnährer der Familie“ (23 %) und auf der anderen Seite den „modernen, neuen Mann“ (32 %). Die beiden zusätzlichen Typen sind, anders

als bei den meisten Studien, weniger als gemäßigte Zwischentypen, sondern vielmehr als moderne Variante, mitunter auch als extremere Ausprägungen der ohnehin schon polarisierenden Dichotomie aus traditionellen und neuen Vätern zu verstehen. Daher lassen sich weder der „Lifestyle-Macho“ (14 %) noch der „postmodern-flexible Mann“ (31 %) einem der vier Typen aus der vorliegenden Studie eindeutig zuordnen. Ein direkter Vergleich der vorliegenden mit der Typisierung von Wippermann et al. (2009) ist angesichts der unterschiedlichen Zusammensetzungen der Stichproben und der unterschiedlichen theoretischen Grundorientierung ohnehin wenig sinnvoll. Nicht nur Zulehner und Volz (1999, 2009), auch Wippermann et al. (2009) untersuchen Männer mit Kindern ebenso wie Männer ohne Kinder und dies schränkt die Vergleichbarkeit zur vorliegenden Typisierung von ausschließlich Vätern maßgeblich ein.

Anders verhält es sich mit den Typisierungen von Werneck et al. (2012) sowie Gumbinger und Bambey (2009), die explizit auf Vätern (von Jugendlichen bei Werneck et al., 2012 und von Grundschulkindern bei Gumbinger & Bambey, 2009) beruhen. Während Gumbinger und Bambey (2009) die von ihnen befragten Väter im Großraum Frankfurt (a. M.) rekrutieren, stammt die Stichprobe von Werneck et al. (2012) aus dem Großraum Wien und die vorliegende aus dem Stadtgebiet Magdeburg. Dennoch korrespondiert die bei Gumbinger und Bambey (2009) gefundene Besetzung des „egalitären Vaters“ von 28 % mit der in der vorliegenden Studie festgestellten prozentualen Häufigkeit von 23 % für die unbelastet-egalitären Väter. Auch für den belastet-traditionellen Vater der vorliegenden Studie (15 %) lässt sich ein ähnlich häufig besetztes Pendant bei Gumbinger und Bambey (2009) in den „traditionellen, distanzierten Vätern“ (18 %) finden. Die anderen beiden Vätertypen der vorliegenden Studie lassen sich nicht eindeutig einem der vier übrigen Vätertypen bei Gumbinger und Bambey (2009) zuordnen. Insgesamt decken Gumbinger und Bambey (2009) sechs Vätertypen auf, weshalb bei ungefähr gleicher Besetzung der beiden Extremtypen für die restlichen zwei Vätertypen in der vorliegenden respektive vier Vätertypen in der Studie von Gumbinger und Bambey (2009) eine ungleiche Besetzung und eine unterschiedliche inhaltliche Bedeutung der Typen zwischen den Studien resultieren.

Die Typisierung, wie sie in der vorliegenden Untersuchung über LPAs entwickelt wurde, lässt sich am deutlichsten mit den Ergebnissen von Werneck et al. (2012) vergleichen. Der sechste Testzeitpunkt der Studie *Familienentwicklung im Lebenslauf* (Rollett & Werneck, 2008) wird von Werneck et al. im Jahr 2012 erneut analysiert und führt zu

einer der vorliegenden Typisierung sehr ähnlichen Verteilung der untersuchten Väter. Die Vergleichbarkeit zwischen Werneck et al. (2012) und der vorliegenden Studie ist dadurch gegeben, dass die Einstellungen zur Vaterschaft, die als Grundlage der Typisierungen dienen, in beiden Fällen über den FZE erfasst werden. Dabei stellen Werneck und Pucher (2008, zitiert nach Werneck et al., 2012) faktorenanalytisch dieselben vier Skalen heraus, wie sie auch in der vorliegenden Studie über exploratorische und konfirmatorische Faktorenanalysen ermittelt werden. Neben diesen vergleichbaren Grundlagen für die Typisierung ähneln sich beide Studien auch hinsichtlich der untersuchten Stichproben. In beiden Fällen werden ausschließlich Väter untersucht. Während zum sechsten Testzeitpunkt der Studie *Familienentwicklung im Lebenslauf* einige der Paare bereits getrennt oder geschieden sind, leben in der vorliegenden Stichprobe alle Väter mit ihrer Partnerin und ihrem Kind/ ihren Kindern zusammen in einem Haushalt. Zum sechsten Testzeitpunkt der längsschnittlich angelegten Studie *Familienentwicklung im Lebenslauf* haben die befragten Paare mindestens ein Kind im Alter von 15 Jahren. In der vorliegenden Studie haben sie mindestens ein Kind im Alter zwischen drei und 15 Jahren. Inhaltlich korrespondieren die unbelastet-egalitären Väter (23 %) der vorliegenden Studie mit den „neuen Vätern“ (19 %) bei Werneck et al. (2012), die belastet-traditionellen Väter (15 %) mit den „belasteten Vätern“ (16 %), die ungebundenen Väter (26 %) mit den „distanzierten Vätern“ (25 %) und die eingebundenen Väter (36 %) mit den „durchschnittlichen Vätern“ (40 %). Die Vätertypen der beiden Studien sind sowohl inhaltlich sehr ähnlich als auch im Hinblick auf die jeweilige prozentuale Häufigkeit vergleichbar. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialstruktureller Bedingungen, die sogar zwischen den Bundesländern innerhalb Deutschlands zu unterschiedlichen Typisierungen in qualitativer und quantitativer Hinsicht führen, wie Zulehner und Volz (1999) es empirisch belegen, wäre für den Vergleich einer österreichischen mit einer deutschen Stichprobe ein weitaus größerer Unterschied zu erwarten gewesen. Möglicherweise sind sich Österreich und Deutschland hinsichtlich ihrer Väterpolitik ähnlicher, als es das folgende Zitat vermuten lässt:

Während in Österreich die Männerarbeit früher etabliert wurde und eine größere Verbreitung gefunden hat als die Männerarbeit in Deutschland oder der Schweiz, gibt es bei der Entwicklung einer politischen Lobby für die Anliegen der geschlechtersensiblen und -demokratischen Männer einen gegenläufigen Trend. Hier sind uns Deutschland (mit dem Bundesforum Männer) und die

Schweiz (mit dem Dachverband männer.ch) ein Stück voraus. (Brem, 2012, S. 399)

5.1.1.2 Diskussion zum ersten Hypothesenblock

Die Ergebnisse zum ersten Hypothesenblock weisen darauf hin, dass die begrenzte Anzahl von vier ermittelten Vätertypen ausreicht, um Väter unabhängig von der Familienentwicklungsphase, in der sie sich befinden, hinsichtlich ihres subjektiven Vaterschaftskonzeptes charakterisieren zu können (vgl. Abbildung 19). Dies entspricht den getroffenen Vorannahmen der Hypothese 1a, wonach sich die „Kultur der Vaterschaft“ (La-Rossa, 1988), also Normen, Werte und Einstellungen zur Vaterschaft, gesellschaftliche und sozial-strukturelle Bedingungen, die eine mehr oder weniger große Vielfalt der Vaterschaft fördern, zulassen oder aber unterbinden, auf alle Väter gleichermaßen auswirkt. Unabhängig von der Familienentwicklungsphase sollte die zum Zeitpunkt der (querschnittlichen) Untersuchung vorhandene „Kultur der Vaterschaft“ zu einer bestimmten Anzahl unterschiedlicher subjektiver Vaterschaftskonzepte führen, die in inhaltlicher Hinsicht ausreicht, um alle Befragten adäquat beschreiben zu können. Demnach dürften sich keine Mittelwertunterschiede zwischen Vätern unterschiedlicher Familienentwicklungsphasen innerhalb desselben Vätertypus‘ in den Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes finden lassen, was durch die vorliegende Studie weitestgehend bestätigt wird.

Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen lassen sich lediglich hinsichtlich der Skala „Belastung durch Kinder“ aufdecken und betreffen nur die unbelastet-egalitären und die ungebundenen Väter (vgl. Abbildung 19). Dabei verbinden die unbelastet-egalitären Väter eine größere Belastung mit der Vaterschaft, wenn sie ein ältestes Kind im Alter zwischen drei und fünf Jahren haben, sich also in einer eher frühen Phase der Familienentwicklung befinden, als wenn sie ein ältestes Kind im Alter zwischen elf und 15 Jahren haben, sich also in einer fortgeschritteneren Phase des Familienlebenszyklus‘ befinden. Die ungebundenen Väter verbinden ebenfalls eine signifikant größere Belastung mit Kindern wenn ihr ältestes Kind zwischen drei und fünf Jahren alt ist als wenn ihr ältestes Kind zwischen sechs und 15 Jahren alt ist. Gerade bei jenen Vätertypen also, die ohnehin keine oder eine nur geringe Belastung mit Kindern verbinden, stellt diese sich in späteren Familienentwicklungsphasen als noch geringer dar. Möglicherweise kann die Einstellung, dass

die Vaterschaft keine oder eine nur geringe Belastung bedeutet, durch das Zusammenleben mit dem Kind über die Jahre noch verstärkt werden, wohingegen sich die Einstellung, dass die Vaterschaft eine Belastung bedeutet, möglicherweise über die Zeit selbst aufrechterhält. Dabei könnte im Sinne des doppelten ABCX-Stressmodells (McCubbin & Patterson, 1983, nach Schneewind, 2010) eine in den ersten Jahren der Vaterschaft gering ausgeprägte Einstellung, dass Kinder eine Belastung darstellen, dazu führen, dass mögliche Stressoren (z. B. Änderungen im familiären Miteinander, die mit dem Übertritt des Kindes in die Grundschule oder mit dem Beginn der Adoleszenz des Kindes einhergehen) anders bewertet sowie besser bewältigt werden und sich die dadurch entstehende Anhäufung von Ressourcen schlussendlich in einer gelungenen Anpassung widerspiegelt. Ein Vater, der familiäre und möglicherweise mit dem Kind in Zusammenhang stehende Stressoren vor dem Hintergrund bewertet, dass Kinder für ihn ohnehin eine Belastung bedeuten, wird andere subjektive Deutungen eines Stressors und andere Bewältigungsmöglichkeiten sehen als ein Vater, der die Grundeinstellung vertritt, dass Kinder prinzipiell kein belastendes Element sind. Demnach wären dem doppelten ABCX-Stressmodell (McCubbin & Patterson, 1983, nach Schneewind, 2010) zu Folge ressourcensynergetische Effekte ebenso wie stresskumulierende Effekte denkbar, wobei erstere für die ungebundenen und die unbelastet-egalitären Väter und letztere für die eingebundenen und die belastet-traditionellen Väter gelten.

Allerdings – und das ist bei der Diskussion der aufgedeckten Mittelwertunterschiede zu beachten – bewegen sich die Differenzen zwischen Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen in Einheiten von Standardabweichungen in einem Bereich von 0.5 und sind somit als eher gering zu beurteilen. Auch der Vergleich des weniger restriktiven LPA-Modells multipler Gruppen, in dem die Indikatormittelwerte für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen innerhalb eines Vätertypus‘ frei geschätzt werden, mit dem restriktiveren LPA-Modell multipler Gruppen, in dem die Indikatormittelwerte auf Gleichheit restringiert sind, weist auf die Überlegenheit des restriktiveren Modells hin. Daher lassen sich die vorhandenen, wenn auch marginalen Unterschiede zwischen Vätern aus den drei Familienentwicklungsphasen innerhalb der ungebundenen und der unbelastet-egalitären Väter zwar mithilfe des doppelten ABCX-Stressmodells (McCubbin & Patterson, 1983, nach Schneewind, 2010) erklären (ebenso wie die nicht vorhandenen Unterschiede zwischen Vätern aus den drei Familienentwicklungsphasen innerhalb der eingebundenen und der belastet-traditionellen Väter),

aber eine Erklärung, weshalb sich eine Ressourcensynergie oder eine Stressorenkumulation nicht auch für die anderen drei Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes finden lässt, wäre damit nicht gegeben. Auch aus diesem Grund ist dem modellbasierten Test auf Unterschiede zwischen Familienentwicklungsphasen innerhalb von Vätertypen eine größere Glaubwürdigkeit zuzuschreiben, weshalb die Vätertypen hypothesenkonform als hinreichend differenziert zur Charakterisierung von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen zu beurteilen sind.

Im Rahmen des ersten Hypothesenblocks wurde zudem überprüft, inwieweit die Besetzung der Vätertypen für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen übereinstimmt (Hypothese 1b). Dabei lässt sich anhand des Modellvergleichs eines weniger restriktiven Modells (gleichgesetzte Indikatormittelwerte für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen, aber frei geschätzte prozentuale Häufigkeiten, mit denen die Vätertypen besetzt sind) mit einem restriktiveren Modell (neben den Indikatormittelwerten sind auch die prozentualen Häufigkeiten, mit denen die Vätertypen besetzt sind, zwischen den unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichgesetzt) feststellen, dass sich zwischen Vätern mit einem ältesten Kind im Alter von drei bis fünf Jahren, Vätern mit einem ältesten Kind im Alter von sechs bis zehn Jahren und Vätern mit einem ältesten Kind im Alter von elf bis 15 Jahren keine Unterschiede hinsichtlich der prozentualen Besetzung der vier Vätertypen zeigen. Neben dieser modellbasierten Überprüfung der Hypothese führt auch der auf χ^2 -Basis durchgeführte Signifikanztest zum dem Ergebnis, dass die latente Klassenzugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer der manifesten Gruppen unterschiedlicher Familienentwicklungsphasen ist. Dieses Ergebnis stimmt mit der Untersuchung von Fthenakis und Minsel (2002) überein. Die Autoren erklären dieses Ergebnis damit, dass sich im Längsschnitt feststellbare Änderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes im Rahmen einer querschnittlich angelegten Studie nicht aufdecken lassen, da Wanderungen über die Zeit von einem Vätertypus zu einem anderen Vätertypus in unterschiedlichen Richtungen verlaufen und sich somit im Mittel ausgleichen. Die zwischen Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen festzustellende gleiche prozentuale Besetzung der Vätertypen bedeutet also nicht, dass im Laufe des Familienlebenszyklus keine Veränderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes auftreten, sondern lediglich dass mögliche Veränderungen in unterschiedliche Richtung verlaufen und somit im Querschnitt nicht nachweisbar sind.

Neben der Überprüfung der gleichen Form der Profile und gleichen Besetzung der Vätertypen für Befragte aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen wurden die Vätertypen im Rahmen der Testung der Hypothese 1c daraufhin untersucht, ob sie sich in den einzelnen Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes tatsächlich auch in statistisch bedeutsamer Weise voneinander unterscheiden. Dabei wird davon ausgegangen, dass eine Typisierung nur dann sinnvoll ist, wenn eindeutig unterscheidbare Gruppen resultieren. Signifikante Mittelwertunterschiede finden sich dabei innerhalb jeder der Familienentwicklungsphasen und für jeden der vier Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes. Hinsichtlich der Belastung durch Kinder und der traditionellen Rolleneinstellungen unterscheiden sich alle gebildeten Vätertypen signifikant voneinander. Hinsichtlich des emotionalen Wertes von Kindern unterscheiden sich alle Vätertypen außer den eingebundenen von den belastet-traditionellen Vätern signifikant voneinander und hinsichtlich des funktionalen Wertes unterscheiden sich lediglich die ungebundenen Väter von den anderen Vätertypen. Es gilt allerdings zu beachten, dass auch hier aufgrund des vergleichsweise großen Stichprobenumfangs Unterschiede bereits dann signifikant werden, wenn die Höhe in Einheiten von Standardabweichungen bei ungefähr 0.5 liegt. Aus diesem Grund wird die Brauchbarkeit der Typisierung mithilfe eines multivariaten Verfahrens, der Diskriminanzanalyse überprüft, um auch der Alpha-Fehler-Kumulierung, die im Rahmen von Post-Hoc-Vergleichen auftritt, entgegenzuwirken. Die durch die Diskriminanzanalyse erzielte hohe Trefferquote in der kreuzvalidierten Vorhersage der Typenzugehörigkeit in Höhe von 93 % belegt eindeutig, dass die Befragten anhand der vier Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes voneinander differenziert werden können. Die vorliegende Studie liefert auf diesem Weg mithilfe unterschiedlicher statistischer Herangehensweisen eine Validierung der Ergebnisse der LPA und hebt sich dadurch von bisherigen Studien ab, in denen Klassifizierungsverfahren meist einen rein exploratorischen Charakter behalten.

5.1.1.3 Fazit zu den Vätertypen in den drei Familienentwicklungsphasen

Die Ergebnisse zur ersten exploratorischen Fragestellung und zum ersten Hypothesenblock, welche sich mit der Typisierung der Väter in drei Familienentwicklungsphasen beschäftigen, belegen, dass eine Vier-Typen-Lösung brauchbar ist und für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen Gültigkeit besitzt. In drei von fünf zum Vergleich herangezogenen Studien (vgl. Kapitel 2.2.3.4), die ebenfalls eine Typisierung

von Vätern oder Männern vornehmen, ist ebenfalls eine solche Vierteilung zu finden, wobei neben zwei Extremtypen meist zwei weitere Typen extrahiert werden, die etwas gemäßigtere Ausprägungen in den untersuchten Merkmalen aufweisen. Allerdings sind Klassifizierungsverfahren in der herkömmlichen Form durch das Problem behaftet, dass die Entscheidung für eine optimale Anzahl von Klassen oder Typen vergleichsweise subjektiv ist. Die am häufigsten aufzufindende Anzahl von vier Typen könnte demnach darin begründet liegen, dass eine Dreiteilung so wahrgenommen wird, dass der postulierten Vielfalt von Vaterschafts- oder Männlichkeitsentwürfen dadurch nicht in ausreichendem Maße Rechnung getragen wird, wohingegen eine Fünf- oder Sechsteilung zu einer zu großen Komplexität und Unübersichtlichkeit führt und daher möglicherweise vermieden wird. Die bevorzugte Vierteilung könnte also ein Artefakt sein, welches durch methodische Schwächen und fehlende objektive und quantifizierbare Kriterien in der Auswahl der richtigen Anzahl von Typen bei herkömmlichen Klassifizierungsverfahren entsteht.

Die vorliegende Studie geht über die Methoden der berichteten Vergleichsstudien hinaus, indem sie mit der LPA multipler Gruppen objektive und quantifizierbare Kriterien zur Verfügung stellt, um über die optimale Anzahl unterschiedlicher Vätertypen zu entscheiden. Die Option, dabei auch Lösungen mit zwischen den Vätertypen frei geschätzten Indikatorvarianzen zu berücksichtigen, verringert die Gefahr, zu viele Vätertypen zu extrahieren, von denen einige nur sehr gering besetzt sind. Möglicherweise kommt die Sechsteilung, wie Gumbinger und Bambey (2009) sie finden, durch methodische Schwächen einfacher clusteranalytischer Verfahren zu Stande. Die multimethodale (diskriminanzanalytische und varianzanalytische) Überprüfung der mittels quantitativer Indizes ausgewählten viergeteilten Typisierung liefert Erkenntnisse, die in der Väterforschung bislang einzigartig sind. Erstmals wird die häufig anzutreffende Vierteilung von Vätern mit Alternativmodellen verglichen und auch dahingehend überprüft, ob sie für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen Gültigkeit besitzt und ob die zu Grunde gelegten Merkmale für eine Typisierung überhaupt geeignet sind. Bei der Benennung der Vätertypen wird dabei in Abgrenzung zu zum Beispiel Wippermann et al. (2009) darauf geachtet, dass sie eindeutig auf den untersuchten Merkmalsbereichen basiert und auf diesem Wege möglicherweise diskreditierende Assoziationen weitestgehend zu vermeiden versucht.

Insgesamt liefert die vorliegende Untersuchung – in Übereinstimmung mit einiger der bereits vorhandenen Literatur – die Erkenntnis, dass sich aktuelle Vaterschaftskonzeptionen bei ungefähr jedem sechsten bis siebten Vater (15 %) mit einem ältesten Kind zwischen drei und 15 Jahren als belastet-traditionell und bei ungefähr jedem vierten bis fünften Vater (23 %) mit einem ältesten Kind zwischen drei und 15 Jahren als unbelastet-egalitär darstellen. Jeder vierte Vater (26 %) mit einem ältesten Kind zwischen drei und 15 Jahren besitzt ein subjektives Vaterschaftskonzept, das als ungebunden und jeder dritte Vater (36 %) mit einem ältesten Kind zwischen drei und 15 Jahren eines, das als eingebunden zu bezeichnen ist. Damit zeigt sich eine vergleichsweise große Vielfalt aktueller Vaterschaftskonzeptionen, in der sich sowohl die beiden Extreme des herkömmlichen, traditionellen Ernährervaters und des modernen, neuen Erziehervaters als auch zwei gemäßigte Zwischentypen finden. Diese Zwischentypen können entweder Übergangstypen darstellen, die eine Gesamtentwicklung hin zum modernen, neuen Erziehervätern markieren, wie es von Zulehner und Volz (1999) skizziert wird; sie können aber ebenso gut auch neue Formen der Vaterschaft darstellen, die kontinuierlich Bestand haben und dazu beitragen, die subjektiv erlebte Vaterschaft auch in Zukunft als pluralisiert und individualisiert betrachten zu müssen. Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass die Verteilung der Befragten auf die Vätertypen innerhalb der drei einbezogenen Familienentwicklungsphasen gleich ausgeprägt ist, scheint die zweite Erklärung plausibler. Wären die ungebundenen Väter und die eingebundenen Väter lediglich temporäre Übergangstypen, so müssten sie in späteren Phasen der Familienentwicklung, in denen die Befragten bereits über einen längeren Zeitraum Erfahrungen in ihrer Elternrolle sammeln konnten, seltener vorkommen und sich stattdessen in einer größeren Anzahl unbelastet-egalitärer Väter offenbaren. Um solche Entwicklungen allerdings eindeutig aufdecken zu können, wären aufwendig designte Längsschnittstudien nötig, die sowohl Kohorten- und Testzeit- als auch Alters- beziehungsweise Familienentwicklungsphaseneffekte voneinander trennen können.

5.1.2 Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes

Im Folgenden werden zunächst die untersuchten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes im Einzelnen diskutiert und die Ergebnisse zum zweiten Hypothesenblock mit bereits vorhandenen Ergebnissen der Väterforschung in Bezug gesetzt. Dadurch erhalten die Vätertypen eine stärkere Kontur und können inhaltlich genauer

charakterisiert und voneinander abgegrenzt werden. Zudem kann die Brauchbarkeit der Determinanten in der univariaten Betrachtung vorläufig eingeschätzt werden, bevor dann die Ergebnisse des multivariaten Zusammenspiels der Determinanten betrachtet werden.

5.1.2.1 Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie

Die Ergebnisse zur Determinante „Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie“ lassen darauf schließen, dass sie eine große Bedeutung für das subjektive Vaterschaftskonzept eines Mannes besitzen. Dass dabei die belastet-traditionellen Väter signifikant mehr Ablehnung und Strafe durch den eigenen Vater in der Herkunftsfamilie erfahren haben als alle anderen Vätertypen harmoniert mit dem Gesamtbild dieses Vätertypus‘. Schumacher et al. (2000, S. 55) berichten, dass das Ausmaß an Ablehnung und Strafe durch den Vater in negativem Zusammenhang zu der Zufriedenheit mit der Beziehung zu den eigenen Kindern steht und dass „Menschen, die rückblickend ein eher ablehnendes und strenges elterliches Erziehungsverhalten erlebten, (...) über Schwierigkeiten [berichten], andere [sic] Menschen zu vertrauen, zu unterstützen und sich wirklich um die Probleme und Bedürfnisse anderer zu kümmern“ sowie dass sie „(...) Schwierigkeiten [haben], sich unterzuordnen, (...) andere eher beeinflussen und kontrollieren [wollen]“. Möglicherweise hängt also vor allem das große Ausmaß an Belastung, das die belastet-traditionellen Väter mit Kindern verbinden, mit der erlebten Ablehnung und Strafe durch den eigenen Vater in der Herkunftsfamilie zusammen. Auch der nur moderat ausgeprägte emotionale Wert von Kindern, den die belastet-traditionellen Väter angeben, könnte zum Teil in der selbst erlebten Ablehnung und Strafe begründet liegen. Zudem ist zu vermuten, dass das Ausmaß an väterlicher Ablehnung und Strafe, das von den belastet-traditionellen Vätern berichtet wird, einen Indikator für ein traditionelles Rollenverständnis des Vaters des Befragten darstellt. Stereotyp männliches Verhalten, das einen Wunsch nach Autorität impliziert, offenbart sich möglicherweise in ablehnendem und strafendem Verhalten dem Kind gegenüber. Im Sinne der Geschlechtsschema-Theorie (Trautner, 2002) ist es wahrscheinlich, dass sich ein als stereotyp männlich wahrgenommenes Verhalten des Vaters im Sinne von autoritärem, strafendem und ablehnendem Verhalten beim Kind in einem Geschlechtsschema etabliert, welches durch traditionelle Vorstellungen von Geschlechterrollen geprägt ist.

Bezüglich der erinnerten emotionalen Wärme im Erziehungsverhalten des eigenen Vaters unterscheiden sich die unbelastet-egalitären Väter signifikant von den belastet-traditionellen und den eingebundenen Vätern. Betrachtet man die Profilverläufe dieser Vätertypen im subjektiven Vaterschaftskonzept (vgl. Abbildung 20), so wird deutlich, dass die unbelastet-egalitären Väter, die ein höheres Maß an emotionaler Wärme durch den eigenen Vater erfahren haben, auch selbst einen höheren emotionalen Wert mit Kindern verbinden, als die belastet-traditionellen und die eingebundenen Väter. Allerdings wäre beim Vergleich der subjektiven Vaterschaftskonzepte zu erwarten gewesen, dass sich die größten Unterschiede bezüglich der durch den eigenen Vater erlebten emotionalen Wärme zwischen den unbelastet-egalitären Vätern und den ungebundenen Vätern finden, da diese die größte Differenz im emotionalen Wert von Kindern aufweisen. Dies ist jedoch nicht der Fall: Die unbelastet-egalitären Väter unterscheiden sich in der erinnerten durch den eigenen Vater erfahrenen emotionalen Wärme nicht signifikant von den ungebundenen Vätern. Dies lässt vermuten, dass der geringe emotionale Wert, den die ungebundenen Väter Kindern zuschreiben, in anderen Faktoren begründet liegt, als in einem selbst erfahrenen geringen Ausmaß an emotionaler Wärme durch den Vater. Welche Faktoren es sein könnten, die bei den ungebundenen Vätern dazu beitragen, den emotionalen Wert der eigenen Kinder eher gering einzuschätzen, wird an späterer Stelle dieser Arbeit ausgearbeitet (vgl. Kapitel 5.1.2.3). Zudem ist es möglich, dass die retrospektive Wahrnehmung des Erziehungsverhaltens des eigenen Vaters bei den ungebundenen Vätern in besonderer Weise verzerrt ist. Möglicherweise sind es gerade die ungebundenen Väter, die eine tatsächlich vorhandene geringe emotionale Wärme ihres Vaters Jahre später nicht mehr als solche erinnern. Schumacher, Hinz und Brähler (2002) berichten, dass besonders die Erinnerungen an die emotionale Wärme in der Herkunftsfamilie durch aktuelle Stimmungslagen im Sinne des stimmungskongruenten Abrufs beeinflusst werden. Demnach führt eine gehobene Stimmung zur verstärkten, möglicherweise nicht veridikalten Erinnerung emotional warmen Erziehungsverhaltens. Auch diese Möglichkeit wird im weiteren Verlauf der zu diskutierenden Ergebnisse in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen (vgl. Kapitel 5.1.2.2).

Bezüglich der Erinnerung an die durch den eigenen Vater in der Herkunftsfamilie erlebte Kontrolle und Überbehütung weisen die belastet-traditionellen Väter die höchsten Werte auf und unterscheiden sich signifikant von den ungebundenen und den eingebundenen, nicht jedoch von den unbelastet-egalitären Vätern. Berücksichtigt man die Er-

kenntnisse von Schumacher et al. (2000), denen zu Folge ein hohes Ausmaß an erlebter Kontrolle und Überbehütung durch den Vater zu interpersonalen Problemen in Form von feindseliger Dominanz führen kann, erscheint das vergleichsweise hohe Ausmaß an erlebter Kontrolle und Überbehütung bei den belastet-traditionellen Vätern folgerichtig. Allerdings wäre zu erwarten gewesen, dass neben den ungebundenen und eingebundenen auch die unbelastet-egalitären Väter ein signifikant geringeres Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung erinnern als die belastet-traditionellen Väter; dies ist in den vorliegenden Daten nicht der Fall. Eine Begründung hierfür kann darin gesehen werden, dass die unbelastet-egalitären Väter möglicherweise über andere Persönlichkeitsmerkmale verfügen, die die Auswirkungen von erlebter Kontrolle und Überbehütung durch den eigenen Vater abschwächen, so dass ein feindselig-dominantes Verhalten vermieden werden kann. Auch diese These wird an der entsprechenden Stelle der Diskussion der vorliegenden Ergebnisse erneut aufgegriffen (vgl. Kapitel 5.1.2.2).

Wenn auch die Unterschiede zwischen den Vätertypen vergleichsweise moderat bis gering ausfallen, lässt sich doch zusammenfassend festhalten, dass in der univariaten Betrachtung der drei Bereiche des erinnerten väterlichen Erziehungsverhaltens Unterschiede vor allem für die belastet-traditionellen Väter im Vergleich zu den anderen Vätertypen zu finden sind. Hingegen scheint das erinnerte väterliche Erziehungsverhalten für die Unterscheidung zwischen den ungebundenen und den eingebundenen Vätern ebenso wie für die Unterscheidung zwischen den ungebundenen und den unbelastet-egalitären Vätern weniger gut geeignet zu sein. Die inhaltliche Abgrenzung auch dieser Vätertypen kann jedoch im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit durch die Diskussion der anderen untersuchten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes akzentuiert werden.

Wie es bereits von anderen Autoren belegt wurde (Finn & Henwood, 2009; Fthenakis, 1999; Fthenakis & Minsel, 2002), finden sich auch in den vorliegenden Daten Hinweise darauf, dass sich das Erziehungsverhalten des eigenen Vaters nicht nur in Form einer Modellierung, sondern auch in Form einer Kompensation auf das subjektive Vaterschaftskonzept eines Mannes auswirken kann. Wenn auch die durch die linearen und quadratischen Regressionsgleichungen aufgeklärte Varianz jeweils eher gering ausfällt, so ist dennoch für den Zusammenhang zwischen dem erinnerten väterlichen Erziehungsverhalten und dem eigenen subjektiven Vaterschaftskonzept festzustellen, dass für

manche Väter die Modellierungshypothese, für andere hingegen die Kompensationshypothese zu gelten scheint.

Besonders hypothesenkonform stellt sich dies in der Vorhersage des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen durch die vom Vater erlebte Ablehnung und Strafe dar: Unabhängig von der Familienentwicklungsphase liegen 96 % der befragten Väter vor dem Wendepunkt der quadratischen, umgekehrt U-förmigen Kurve und sind somit dem Bereich der Modellierung zuzuordnen, wohingegen nur 4 % hinter dem Wendepunkt liegen und somit dem Bereich der Kompensation zuzuordnen sind. Wie es weiter oben bereits vermutet wurde, scheint das Ausmaß an durch den Vater erlebter Ablehnung und Strafe eine Schlüsselvariable für die Ausprägung traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen zu sein. Ebenfalls eindeutig hypothesenkonform ist die vom Vater erfahrene emotionale Wärme als Schutzfaktor zu verstehen, der den Vater davor bewahrt, die Vaterschaft als Belastung zu sehen. Für 70 % der Befragten gilt, dass eine steigende erinnerte emotionale Wärme vom eigenen Vater auf einem insgesamt vergleichsweise hohen Niveau mit einem geringer ausgeprägten Verständnis der Vaterschaft als Belastung einhergeht; diese 70 % der Befragten können als „Modellierer“ bezeichnet werden. Bei 30 % der Befragten, die sich an eine eher geringe emotionale Wärme seitens ihres Vaters erinnern, scheint jedoch ein (noch) geringer werdendes Ausmaß emotionaler Wärme dazu führen zu können, dass die Väter es schaffen, Vaterschaft nicht als stark belastendes Erlebnis zu verstehen; diese 30 % der Befragten können als „Kompensierer“ bezeichnet werden. Dass der Prozentsatz der „Kompensierer“ für die Vorhersage der Einstellung zu belastenden Aspekten der Vaterschaft durch die erinnerte emotionale Wärme größer ist als der Prozentsatz der „Kompensierer“ für die Vorhersage des Ausmaßes traditioneller Geschlechtsrolleneinstellungen durch das erinnerte Ausmaß an Ablehnung und Strafe kann darin begründet liegen, dass Einstellungen zu belastenden Aspekten der Vaterschaft möglicherweise variabler und dynamischer sind, sich also stärker in Abhängigkeit von anderen Einflüssen verändern können, als dies für Geschlechtsrolleneinstellungen anzunehmen ist.

Der Anteil von 70 % „Modellierern“ und 30 % „Kompensierern“ in der Gesamtstichprobe, der sich bei der Vorhersage der Einstellung, dass Vaterschaft eine Belastung bedeutet durch das Ausmaß an erinnelter emotionaler Wärme vom Vater in der Herkunftsfamilie ergibt, korrespondiert mit den Angaben von Fthenakis und Minsel (2002) zur von ihnen untersuchten Stichprobe der Väter von Schulanfängern. Während Fthenakis

und Minsel (2002) allerdings feststellen, dass eine Kompensation von negativen Kindheitserfahrungen in späteren Phasen der Familienentwicklung häufiger aufzufinden ist als in früheren, lässt sich dies mit der vorliegenden Stichprobe nicht belegen. Dies ist als Hinweis darauf zu verstehen, dass möglicherweise in allen der drei untersuchten Phasen der Familienentwicklung gleichermaßen, also auch bereits zu Beginn der Vaterschaft, so genannte „fragmented models“ (Daly, 1995, S. 34) zur Bildung des eigenen Vaterschaftskonzeptes genutzt werden. Demnach wären Väter auch in einem frühen Stadium der Familienentwicklung, wenn das älteste Kind zwischen drei und fünf Jahren alt ist, dazu in der Lage, sich vom eigenen Vater abzugrenzen und ein eigenes subjektives Vaterschaftskonzept zu entwickeln. Dabei können zum Beispiel Vorbilder jenseits des eigenen Vaters eine Rolle spielen und im Sinne der sozialen Lerntheorie neue, von den eigenen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie abweichende Einstellungen zur Vaterschaft hervorbringen. Zudem können in Interaktion mit anderen wichtigen Personen, zum Beispiel der Partnerin, neue Einstellungen zur Vaterschaft entstehen. Für Väter, die als „Kompensierer“ zu bezeichnen sind, scheint die Theorie der „fragmented models“ offensichtlich zuzutreffen. Das erinnerte Erziehungsverhalten des eigenen Vaters mag zwar eine Rolle für die Einstellungen zur Vaterschaft zu spielen, es ist aber nicht im Sinne eines unausweichlichen Schicksals zu verstehen. Immerhin 30 % der Befragten können sich so weit von den Erfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie lösen, dass sie eine andere Richtung als ihr eigener Vater einschlagen können.

Bezüglich der linearen und quadratischen Vorhersagen der vier Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch die drei Bereiche des erinnerten väterlichen Erziehungsverhaltens sind neben den bereits diskutierten hypothesenkonformen Ergebnissen auch unerwartete Ergebnisse zu finden. So kann zum Beispiel der emotionale Wert von Kindern einzig durch das erinnerte Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung, nicht jedoch durch die anderen beiden Bereiche des väterlichen Erziehungsverhaltens vorhergesagt werden. Zudem ist die Richtung sowohl der linearen als auch der quadratischen Regressionsgeraden/ -kurve in dieser Vorhersage anders als erwartet. Demnach neigen Väter, die ihren eigenen Vater retrospektiv als sehr kontrollierend und besorgt wahrnehmen, die eine hohe Leistungsorientierung des Vaters erinnern, die angeben, sich durch den Vater unter Druck gesetzt gefühlt zu haben und durch ihn Schuldgefühle bekommen zu haben (Schumacher et al., 2000) dazu, diese Erfahrungen prinzipiell zu kompensieren: Je stärker die erinnerte Kontrolle und Überbehütung ausgeprägt ist, desto

höher ist der emotionale Wert, den Väter in ihren Kindern sehen. Erst ab einem vergleichsweise hohen Ausmaß erinnerter väterlicher Kontrolle und Überbehütung scheint diese Kompensation zu versagen und der emotionale Wert von Kindern wird mit zunehmender Erinnerung an kontrollierendes und überbehütendes Erziehungsverhalten des eigenen Vaters geringer. Dabei ist allerdings einschränkend zu beachten, dass das absolute Ausmaß der von den Befragten berichteten Kontrolle und Überbehütung durch den Vater insgesamt eher gering ist. Schumacher et al. (2000) berichten diesbezüglich, dass Kontrolle und Überbehütung häufiger in Bezug auf die Mutter und seltener in Bezug auf den Vater erinnert wird. Das hohe Ausmaß an Kompensation im Zusammenhang der erinnerten väterlichen Kontrolle und Überbehütung mit dem emotionalen Wert von Kindern könnte also unter Umständen darin begründet liegen, dass Väter, die retrospektiv als überbehütend und kontrollierend wahrgenommen werden, außergewöhnlich stark in die Erziehung ihres Kindes eingebunden waren und somit insgesamt einen positiven Einfluss genommen haben. Zudem wäre es denkbar, dass ein hohes Ausmaß väterlicher Leistungserwartung, die Schumacher et al. (2000) als Merkmal kontrollierenden und überbehütenden Erziehungsverhaltens nennen, weniger negative Auswirkungen hat als eine mütterliche Leistungserwartung. So berichten zum Beispiel Shulman und Seiffge-Krenke (1997) für adoleszente Kinder, dass diese von ihrem Vater explizit erwarten, dass er ihnen Ziele und Grenzen setzt. Die Befragten könnten also von väterlicher Kontrolle und Überbehütung in gewisser Hinsicht profitieren und auf diesem Weg wäre der unerwartete Verlauf der linearen und quadratischen Kurvenanpassung in der Vorhersage des emotionalen Wertes erklärbar. Allerdings ist auch hier zu beachten, dass die aufgeklärte Varianz mit 3 % für die quadratische Vorhersage eher gering ist.

Wie der emotionale Wert kann auch der funktionale Wert von Kindern lediglich durch das Ausmaß der erinnerten väterlichen Kontrolle und Überbehütung, nicht aber durch die erinnerte Ablehnung und Strafe oder emotionale Wärme vorhergesagt werden. Hier finden sich lineare und quadratische Vorhersagen, die in ihrer Richtung denjenigen entsprechen, welche für die Vorhersage negativer Aspekte des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch negative Aspekte des erinnerten väterlichen Erziehungsverhaltens postuliert wurden (vgl. Abbildung 4). Inhaltlich erhält der funktionale Wert von Kindern somit eine eher negative Komponente. Bei näherer Betrachtung ist die Richtung der gefundenen Zusammenhänge durchaus plausibel. Männer, die retrospektiv angeben, vom eigenen Vater ein hohes Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung erfahren zu ha-

ben, haben somit möglicherweise gelernt, dass die Beziehung zwischen einem Vater und seinem Kind unter anderem Leistungsanforderungen und Erfolgserwartungen beinhaltet. Dies kann dazu beitragen, dass sie selbst in Kindern einen funktionalen Wert, zum Beispiel in Form einer zu erwartenden Altersabsicherung, sehen.

5.1.2.2 Persönlichkeitsmerkmale der Väter

Die Unterschiede zwischen den Vätertypen in den Big Five der Persönlichkeit verdeutlichen, dass auch diese Determinante bedeutsam für das subjektive Vaterschaftskonzept ist. Durch die Diskussion von Persönlichkeitsunterschieden werden im Folgenden zunächst die Vätertypen näher charakterisiert und es wird besonders auf die bislang eher vage abgegrenzten Typen der ungebundenen und der eingebundenen Väter eingegangen. Danach werden die Zusammenhänge der Big Five der Persönlichkeit mit den vier Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes auf der Variablenebene diskutiert.

Bezüglich ihrer Persönlichkeit unterscheiden sich die beiden Typen der belastet-traditionellen und der unbelastet-egalitären Väter nicht nur am deutlichsten, sondern auch hinsichtlich jeder der Big Five-Persönlichkeitseigenschaften voneinander. Dabei decken sich die Persönlichkeitsunterschiede mit dem jeweiligen Profil des subjektiven Vaterschaftskonzeptes (vgl. 2.3.2.2). Die belastet-traditionellen Väter sind signifikant neurotizistischer als die unbelastet-egalitären Väter und die unbelastet-egalitären Väter besitzen signifikant höhere Ausprägungen in der Extraversion, der Offenheit für Erfahrung, der Verträglichkeit und der Gewissenhaftigkeit als die belastet-traditionellen Väter. Dieses Unterschiedsmuster korrespondiert, den Beschreibungen der entsprechenden Persönlichkeitsmerkmale von Borkenau und Ostendorf (1993) folgend, mit den jeweiligen subjektiven Vaterschaftskonzepten. Dabei lässt sich festhalten, dass die belastet-traditionellen Väter im Gegensatz zu den unbelastet-egalitären Vätern hohe Ausprägungen der eher als negativ zu bezeichnenden (Neurotizismus) und niedrige Ausprägungen der eher positiv zu bezeichnenden (Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit) Persönlichkeitsmerkmale besitzen (vgl. hierzu De Haan et al., 2009; 2012; Denissen et al., 2009; Kochanska et al., 2004; Metsäpelto und Pulkkinen, 2003; Prinzie et al., 2009; Zulehner & Volz, 1999). Damit werden die ohnehin gut voneinander differenzierbaren Vätertypen noch stärker und in der postulierten Weise voneinander abgegrenzt.

Wenn sich auch die übrigen beiden Vätertypen nicht signifikant in ihrer Persönlichkeit voneinander unterscheiden, so finden sich doch zumindest Unterschiede der ungebundenen und der eingebundenen Väter zu den unbelastet-egalitären und den belastet-traditionellen Vätern. Dabei ist die Verträglichkeit und die Gewissenhaftigkeit der ungebundenen und der eingebundenen Väter signifikant geringer als die der unbelastet-egalitären, aber signifikant höher als die der belastet-traditionellen Väter. Hinsichtlich dieser beiden Persönlichkeitsmerkmale scheinen also die beiden gemäßigten Vätertypen ebenfalls eine mittlere Position einzunehmen. Die Offenheit für Erfahrung ist ein Persönlichkeitsmerkmal, das ausschließlich der Unterscheidung der beiden Extremtypen dient. Abgesehen von dem bedeutsamen Unterschied zwischen den unbelastet-egalitären und den belastet-traditionellen Vätern finden sich keine weiteren Kombinationen von Vätertypen, die sich signifikant in der Offenheit für Erfahrung voneinander unterscheiden. Interessant ist hingegen der für den Neurotizismus festgestellte Unterschied der ungebundenen Väter zu den belastet-traditionellen, nicht jedoch zu den unbelastet-egalitären Vätern. Demnach sind die ungebundenen Väter in statistischer Hinsicht als ebenso wenig neurotizistisch zu bezeichnen, wie die unbelastet-egalitären Väter. Nicht nur die unbelastet-egalitären, auch die ungebundenen Väter verfügen somit über eine in der Persönlichkeit verankerte Ressource, die sich darin äußert, dass sie emotional stabil, sicher und nicht ängstlich sind, sowie dass sie keine Schwierigkeiten haben, ihre Bedürfnisse zu kontrollieren. Möglicherweise sind es gerade aufgrund des geringen Neurotizismus diese beiden Vätertypen, die die geringste Belastung mit Kindern verbinden und die das geringste Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen besitzen.

Auch die weiter oben bereits geäußerte Vermutung, dass die ungebundenen Väter über Eigenschaften verfügen, die mit einer gehobenen Stimmung einhergehen und die möglicherweise dazu führen, dass sie eine verzerrte Sicht auf die erinnerte emotionale Wärme durch den Vater einnehmen, lässt sich an dieser Stelle aufgreifen. Bei Kirkcaldy (1984) lassen sich Zusammenhänge zwischen Trait-Variablen wie der Persönlichkeit und State-Variablen wie der Stimmung nachweisen. Dabei hängt ein geringes Ausmaß an Neurotizismus mit einer gehobenen Stimmung zusammen. Die ungebundenen Väter könnten also, einhergehend mit ihrem gering ausgeprägten Neurotizismus, über eine gehobene Stimmung verfügen, die die Erinnerungen an die vom Vater erfahrene emotionale Wärme beeinflusst. Damit könnte erklärt werden, weshalb die ungebundenen Väter trotz des bedeutend geringeren emotionalen Wertes, den sie mit Kindern verbinden,

sich hinsichtlich ihrer Erinnerungen an die emotionale Wärme durch den Vater nicht von den unbelastet-egalitären Vätern unterscheiden.

Ebenfalls interessant für die Abgrenzung der beiden gemäßigeren Vätertypen von den Extremtypen sind die Unterschiede der Vätertypen in der Extraversion. Demnach sind die ungebundenen und die eingebundenen Väter zusammen mit den belastet-traditionellen Vätern signifikant weniger extravertiert als die unbelastet-egalitären Väter. Dass sich die Zwischentypen hinsichtlich ihrer Extraversion auf demselben Niveau bewegen wie die belastet-traditionellen Väter könnte eine Erklärung dafür sein, weshalb keiner Kindern einen so hohen emotionalen Wert zuschreibt wie die unbelastet-egalitären Väter. Möglicherweise sind die unbelastet-egalitären Väter aufgrund ihrer hohen Extravertiertheit als einzige dafür prädisponiert, neue Wege in der Vaterschaft einzuschlagen, da sie Aufregendes mögen und als aktiv gelten (Borkenau & Ostendorf, 1993). Ebenso könnte die kennzeichnende Extravertiertheit der unbelastet-egalitären Väter eine Schutzvariable darstellen, die sie davor bewahrt, das vergleichsweise hohe Ausmaß erinnerter väterlicher Kontrolle und Überbehütung auf ihr eigenes subjektives Vaterschaftskonzept in negativer Weise wirken zu lassen, wie es weiter oben bereits vermutet wurde.

Neben den Persönlichkeitsunterschieden zwischen den Vätertypen lassen auch die Korrelationen zwischen den Big Five und den vier Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes interessante Schlüsse unter anderem im Sinne einer Konstruktvalidierung des FZE zu. Alle signifikanten Korrelationen deuten in die erwartete Richtung. Dabei besitzen die traditionellen Rolleneinstellungen und der Neurotizismus das größte Ausmaß an gemeinsamer Varianz. Neben dem Neurotizismus, der in positivem Zusammenhang zu den traditionellen Rolleneinstellungen steht, hängen auch die Extraversion, die Offenheit für Erfahrung, die Verträglichkeit und die Gewissenhaftigkeit mit den traditionellen Rolleneinstellungen eines Vaters zusammen, und zwar in der postulierten negativen Richtung. Das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen korrespondiert demnach besonders stark mit der Persönlichkeit eines Vaters. Auch die Einstellungen zur Belastung durch Kinder hängen in der postulierten Richtung mit den Big Five der Persönlichkeit zusammen, wobei die Korrelation mit der Offenheit für Erfahrung als Trend zu interpretieren ist, die restlichen Korrelationen hingegen eindeutig signifikant ausfallen.

Die Korrelationen zwischen dem emotionalen sowie funktionalen Wert von Kindern und den Persönlichkeitsmerkmalen deuten ihrerseits darauf hin, dass die dem VOC-

Ansatz folgende, faktorenanalytisch bestätigte Aufteilung des positiven Wertes von Kindern in einen emotionalen und einen funktionalen Wert sinnvoll und notwendig ist. Während zum Beispiel der Neurotizismus nicht mit dem emotionalen Wert von Kindern zusammenhängt, korreliert er positiv mit dem funktionalen Wert von Kindern. Dass diese Korrelation positiv ist, lässt auf eine dem positiven Wert von Kindern gegenläufige Komponente innerhalb des funktionalen Wertes von Kindern schließen. Bereits die positiven Korrelationen der latenten Faktoren „Traditionelle Rolleneinstellungen“ sowie „Belastung durch Kinder“ mit dem „Funktionalen Wert von Kindern“ im Rahmen der konfirmatorischen Faktorenanalyse (vgl. Abbildung 16) haben angedeutet, dass der funktionale Wert von Kindern auch eine negative Komponente beinhalten kann. Im Rahmen der Vorhersage des funktionalen Wertes von Kindern durch das erinnerte väterliche Erziehungsverhalten in der Herkunftsfamilie (vgl. Kapitel 4.4.1.3) hat sich dies darin bestätigt, dass die lineare Regression des funktionalen Wertes von Kindern auf die vom Vater erlebte Kontrolle und Überbehütung in einem positiven Regressionskoeffizienten resultiert. Diese in gewisser Hinsicht gegenläufige Bedeutung des emotionalen versus funktionalen Wertes von Kindern, kann im Sinne einer Konstruktvalidierung des FZE verstanden werden, da die Notwendigkeit der Differenzierung eines emotionalen und eines funktionalen Wertes dadurch betont wird.

Während der funktionale Wert von Kindern lediglich mit dem Neurotizismus in statistisch bedeutsamer Weise zusammenhängt, finden sich für den emotionalen Wert von Kindern signifikante positive Korrelationen mit der Extraversion und der Gewissenhaftigkeit. Dass neurotizistische Väter, die sich als ängstlich und sorgenbehaftet beschreiben lassen (Borkenau & Ostendorf, 1993) dazu neigen, ihren Kindern eine Funktion als Altersabsicherung oder Beziehungskitt zuzuschreiben und extravertierte Väter, die sich als gesellig und menschenmögend beschreiben lassen (Borkenau & Ostendorf, 1993) dazu neigen, Kinder als emotionale Bereicherung und sinnstiftendes Element zu betrachten, scheint plausibel. Warum jedoch weder die Extraversion noch die Offenheit für Erfahrung, die Verträglichkeit oder die Gewissenhaftigkeit in bedeutsamer Weise mit dem funktionalen Wert zusammenhängen, darüber ließe sich nur spekulieren, ebenso, warum weder der Neurotizismus noch die Offenheit für Erfahrung oder die Verträglichkeit mit dem emotionalen Wert von Kindern signifikant korrelieren. Möglicherweise sind es gerade die beiden Bereiche des Wertes von Kindern, die weniger stark mit der Persönlichkeit als mit anderen Einflüssen zusammenhängen. Denkbar in diesem Zu-

sammenhang ist es auch, dass Fragen nach dem Wert von Kindern sozial erwünschtes Antwortverhalten induzieren, welches in der Folge die postulierten Zusammenhänge zu Außenkonstrukten verringert oder verzerrt.

5.1.2.3 Bildungsniveau der Väter

Die tendenziell vorhandenen Unterschiede im Bildungsniveau zwischen den Vätertypen stellen eine weitere Möglichkeit dar, insbesondere die ungebundenen Väter näher zu charakterisieren. Wie es sich in den vorliegenden Daten gezeigt hat, besitzen die ungebundenen Väter seltener als es für die Population zu erwarten ist, einen Hauptschulabschluss, wohingegen belastet-traditionelle Väter häufiger als erwartet einen Hauptschul- und seltener als erwartet einen Hochschul-/ Universitätsabschluss besitzen. Dass dabei die belastet-traditionellen Väter ein eher geringes Bildungsniveau aufweisen ist als Hinweis darauf zu verstehen, dass der Bildung tatsächlich ein liberalisierender Effekt zuzuschreiben ist, wie es auch durch Erickson und Gecas (1991) oder Zerle und Krok (2009) belegt wird. Das vergleichsweise hohe Bildungsniveau der ungebundenen Väter hingegen spiegelt sich auch darin wider, dass die ungebundenen Väter nach den unbelastet-egalitären Vätern das geringste Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen berichten. Weiter oben wurde die Frage aufgeworfen, weshalb gerade die ungebundenen Väter trotz ihrer vergleichsweise egalitären Rolleneinstellungen Kindern einen so geringen emotionalen Wert zuschreiben. Ein hohes Bildungsniveau und eine möglicherweise starke Konzentration auf den Beruf könnten Faktoren sein, die diese geringe Wertzuschreibung beeinflussen. Zudem hat sich in den vorliegenden Daten gezeigt, dass das Bildungsniveau nicht nur mit dem Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen zusammenhängt, sondern auch mit dem funktionalen Wert, den Väter Kindern zuschreiben. Dabei sind es die Väter mit Hauptschulabschluss, die den funktionalen Wert von Kindern stärker betonen als Väter mit Abitur/ Fachabitur oder Hochschul-/ Universitätsabschluss. Wer einen Hauptschulabschluss besitzt, neigt demnach dazu, in Kindern eine Altersabsicherung zu sehen. Der geringe funktionale Wert, den ungebundene Väter mit Kindern verbinden, könnte zum Teil also auch durch ihr vergleichsweise hohes Bildungsniveau bedingt sein.

5.1.2.4 Partnerinnen der Väter und Merkmale mütterlichen Gatekeepings

Die Ergebnisse zur Hypothese 2.4 sind recht umfangreich und deuten darauf hin, dass das subjektive Vaterschaftskonzept nicht losgelöst von der elterlichen Paarbeziehung und Merkmalen der Mutter des Kindes/ der Kinder zu betrachten ist. Im Folgenden werden die Ergebnisse zu Merkmalen der Partnerinnen der Väter sowie zu Merkmalen der Väter, welche im Zusammenhang mit der Partnerschaft stehen vor allem bezüglich potentieller Hinweise auf das Vorhandensein mütterlichen Gatekeepings diskutiert.

Die Betrachtung des subjektiven Mutterschaftskonzeptes der Partnerinnen der Väter belegt, dass dieses für die verschiedenen Vätertypen unterschiedlich ausfällt. Hinsichtlich der Belastung, die die Partnerinnen der Väter mit der Elternschaft verbinden, ergibt sich dieselbe Reihung wie für die Vätertypen selbst. Auch das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen ist für die Vätertypen und die entsprechenden Partnerinnen hinsichtlich der sich ergebenden Reihung ähnlich. Anders verhält es sich hingegen mit dem emotionalen Wert von Kindern. Hier zeigt sich eine Besonderheit darin, dass die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter das insgesamt höchste Ausmaß des emotionalen Wertes von Kindern angeben, wohingegen die entsprechenden Väter Kindern einen nur durchschnittlich hohen emotionalen Wert zuschreiben. Vor dem Hintergrund der traditionellen Rolleneinstellungen sowohl der belastet-traditionellen Väter als auch ihrer Partnerinnen, ist dieser Unterschied zu erwarten. Somit ist aus Sicht eines Paares, das traditionelle Geschlechtsrollen vertritt, der emotionale Wert von Kindern etwas, das als typisch weiblich gilt und der Mutter vorbehalten ist. Auf der anderen Seite schreiben die Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter, die selbst ebenso egalitäre Rolleneinstellungen vertreten wie ihre Partner, Kindern einen nur mittleren emotionalen Wert zu. Möglicherweise sind diese egalitär eingestellten Paare dazu in der Lage, sich von der strikten Trennung männlicher und weiblicher Stereotype abzuwenden, so dass die Väter eine starke Bereicherung auf der emotionalen Ebene durch Kinder erwarten und diese als sinnstiftendes Element im Leben eines Menschen betrachten können, wohingegen die entsprechenden Partnerinnen diese Einstellungen im Vergleich zu den Partnerinnen der anderen Vätertypen nur durchschnittlich ausgeprägt vertreten. Bezüglich des Vergleichs der Partnerinnen der unterschiedlichen Vätertypen hinsichtlich ihres subjektiven Mutterschaftskonzeptes ergibt sich als Gesamteindruck, dass die jeweiligen Einstellungen zur Elternschaft von Vätern und ihren Partnerinnen recht gut miteinander harmonisieren.

Da bei der Überprüfung der Hypothese 2.4 allerdings lediglich die über die Vätertypen beziehungsweise ihre Partnerinnen aggregierten Mittelwerte berücksichtigt werden, kann nicht ausgeschlossen werden, dass innerhalb der Dyaden auch Kombinationen von Mutterschafts- und Vaterschaftskonzepten auftreten können, die weniger gut aufeinander abgestimmt sind. Mögliche Hinweise auf systematisch auftretende Spannungen zwischen den Elternteilen lassen sich durch die Betrachtung der übrigen Variablen aufdecken, die im Zusammenhang mit der Gatekeeping-Hypothese diskutiert werden und in den empirischen Daten der vorliegenden Studie enthalten sind. Dabei zeigt sich, dass die belastet-traditionellen Väter eine signifikant niedrigere Partnerschaftszufriedenheit angeben als die unbelastet-egalitären Väter, wohingegen sich in der Partnerschaftszufriedenheit der entsprechenden Partnerinnen keine Unterschiede finden lassen. Dass die Partnerinnen (und zwar auch jene der unbelastet-egalitären und der belastet-traditionellen Väter) demnach gleichermaßen zufrieden mit ihrer Partnerschaft sind, ist als Hinweis darauf zu verstehen, dass das subjektive Vaterschaftskonzept keine Rolle für die Partnerschaftszufriedenheit der Mütter spielt. In diesem Zusammenhang sind allerdings die Teilnahmebedingungen zu berücksichtigen, nach denen in der vorliegenden Studie ausschließlich zusammenlebende Paare berücksichtigt werden. Diese Voraussetzung könnte die Partnerschaftszufriedenheit zum Beispiel der befragten Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter im Vergleich zur Gesamtpopulation angehoben haben. Warum sich allerdings seitens der Väter zwischen den belastet-traditionellen und den unbelastet-egalitären dennoch Unterschiede in der Partnerschaftszufriedenheit finden lassen, wäre auf diesem Wege nicht zu erklären. Eine Verzerrung der Stichprobe im Vergleich zur Population würde sich gleichermaßen auf die Partnerschaftszufriedenheit der Mütter und der Väter auswirken.

Eine alternative Möglichkeit ist deshalb darin zu sehen, dass die Partnerinnen der traditioneller eingestellten Väter deswegen keine Einbußen in der Partnerschaftsqualität angeben, weil sie das Bild vom traditionellen Ernährervater unterstützen und sich in ihrer Mutterrolle bedroht fühlen könnten, wenn ihr Partner eine Tendenz zum modernen Erziehungsvater zeigen würde. Die Väter selbst könnten hingegen solche Tendenzen zeigen und sich durch Gatekeeping-Verhalten der Mütter eingeschränkt fühlen und dies in der Folge in einer vergleichsweise geringen Partnerschaftszufriedenheit zum Ausdruck bringen. Für diese Annahme lassen sich einige Belege in den Daten finden. So schätzen die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter deren globale väterliche Kompetenz

signifikant geringer ein als die Partnerinnen aller anderen Vätertypen und auch ihre Zufriedenheit mit dem väterlichen Handeln ist bedeutend geringer ausgeprägt als bei den Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter. Dabei stellen Kalicki et al. (2002) fest, dass die mütterliche Einschätzung der väterlichen Kompetenz und das Zutrauen der Partnerin in die väterlichen Kompetenzen als maßgeblicher Einflussfaktor mütterlichen Gatekeepings anzusehen ist. Die Väter selbst scheinen dabei die Zufriedenheit ihrer Partnerinnen mit dem väterlichen Handeln recht gut einschätzen zu können, wie es sich in der ähnlichen Reihung der Vätertypen und ihrer Partnerinnen zeigt. Allerdings unterscheiden sich in der mütterlichen Zufriedenheit mit dem väterlichen Verhalten lediglich die Partnerinnen der beiden Extremtypen. In der väterlichen Sicht auf die mütterliche Zufriedenheit geben hingegen auch die eingebundenen ein im Vergleich zu den unbelastet-egalitären Vätern signifikant geringeres Maß der Zufriedenheit ihrer Partnerinnen mit dem väterlichen Handeln an. Entsprechend fühlen sich die eingebundenen Väter auch signifikant stärker in ihrem väterlichen Handeln von der Partnerin eingeschränkt als die unbelastet-egalitären Väter, dabei aber immer noch signifikant weniger als die belastet-traditionellen Väter.

Möglicherweise gehen die belastet-traditionellen Väter aufgrund ihrer sehr traditionellen Rolleneinstellungen mit einer solchen Einschränkung durch die Partnerin eher gelassen um beziehungsweise leben eine mögliche Missstimmung auf Ebene der Partnerschaftszufriedenheit aus. Die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter scheinen sich darüber hinaus ihres Gatekeepingverhaltens bewusst zu sein, denn sie geben ein im Vergleich zu den Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter signifikant höheres Ausmaß an, in dem sie denken, den Partner in seinem väterlichen Handeln einzuschränken. Bei den eingebundenen Vätern scheinen die Partnerinnen sich allerdings nicht bewusst über mögliches Gatekeepingverhalten zu sein, wohingegen die Väter selbst eine mittelmäßig ausgeprägte, im Vergleich zu den belastet-traditionellen Vätern zwar niedrigere, aber im Vergleich zu den unbelastet-egalitären Vätern signifikant höhere Einschränkung durch die Partnerin wahrnehmen. Möglicherweise sind es also genau die eingebundenen Väter, die mit mütterlichem Gatekeepingverhalten konfrontiert werden, welches den Müttern selbst nicht unbedingt bewusst ist (vgl. Gaunt, 2008). Dabei kann man davon ausgehen, dass die eingebundenen Väter, die Kindern einen im Vergleich zu den ungebundenen Vätern hohen emotionalen und funktionalen Wert zuschreiben und darüber hinaus nur mittelmäßig ausgeprägte traditionelle Rolleneinstellungen vertreten, unter

einer gewissen Unsicherheit bezüglich ihrer Konzeption von Vaterschaft, bezüglich der Erwartungen, die an sie als Vater gestellt werden und schließlich auch der Vaterschaftspraxis leiden. Die so genannte „marital gavotte“ (Cowan & Cowan, 1987) könnte für diese Väter zum Alltag gehören.

5.1.2.5 Kind/ Kinder der Väter

Die Vorhersage des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen durch das kindliche Geschlecht, die Familienentwicklungsphase sowie deren Interaktion hat sich als nicht signifikant gezeigt. Demnach lässt sich die von Werneck (1993) festgestellte Tendenz, dass Väter mit Söhnen im Gegensatz zu Vätern mit Töchtern mit älter werdenden Kindern traditionellere Rolleneinstellungen entwickeln, durch die vorliegenden Daten nicht replizieren. Allerdings existieren zum möglichen Einfluss des kindlichen Geschlechts und Alters auf die Vaterschaft ohnehin vorrangig Belege, die Auswirkungen auf die Praxis der Vaterschaft und nicht auf das subjektive Vaterschaftskonzept untersuchen (vgl. Pleck, 1997). Die nachträgliche Prüfung eines möglichen Alters- und Geschlechtseffektes auf die väterliche Beteiligung deutet darauf hin, dass sich die betrachteten Merkmale des Kindes möglicherweise tatsächlich stärker auf das Verhalten als auf die Einstellungen auswirken. Als möglichst vergleichbare Variablen zu den von Pleck (1997) berichteten Studien bezieht eine nachträglich durchgeführte Berechnung das Alter und das Geschlecht des ältesten Kindes in der Familie sowie die Interaktion aus Alter und Geschlecht für die Vorhersage der wöchentlich zwischen Vater und Kind gemeinsam verbrachten Zeit ein. Sowohl die Haupteffekte des kindlichen Geschlechts und des Alters als auch deren Interaktion erweisen sich als signifikante Prädiktoren für die Zeit, die der Vater pro Woche mit dem Kind verbringt. Je älter das Kind ist, desto weniger Zeit verbringt der Vater mit ihm. Dabei ergeben sich allerdings für Väter mit einem ältesten Sohn und Väter mit einer ältesten Tochter unterschiedlich hohe negative Regressionskoeffizienten. Dadurch kommt die folgende Interaktion zu Stande: Wenn das Kind in einem Alter zwischen drei und neun Jahren ist, verbringen Väter mehr Zeit mit Söhnen als mit Töchtern; wenn das Kind in einem Alter zwischen zehn und 15 Jahren ist, verbringen sie mehr Zeit mit Töchtern als mit Söhnen (die Ergebnisse dieser zusätzlichen Analysen sind dem Anhang G 1 zu entnehmen).

Diese Ergebnisse unterstützen die Schlussfolgerungen von Rouyer et al. (2003), nach denen das Geschlecht von Kindern auf der Einstellungsebene keine Rolle für die Vater-

schaft spielt, auf der Verhaltensebene hingegen eine gewisse Bedeutung zu haben scheint. Unter der Annahme, dass moderne Vaterschaft durch eine Gleichbehandlung von Söhnen und Töchtern gekennzeichnet ist und geschlechtsspezifisches Erziehungsverhalten als verpönt gilt, deuten die Schlussfolgerung von Rouyer et al. (2003), ebenso wie die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung an, dass sich die „culture of fatherhood“ schneller als das „conduct of fatherhood“ gewandelt hat (LaRossa, 1988). Daher könnte das Geschlecht des Kindes auf der Einstellungsebene keine Rolle mehr für die Vaterschaft spielen, in Bezug auf die Praxis der Vaterschaft hingegen noch eindeutige Differenzen hervorbringen.

Bezüglich des Kindesalters stellt Pleck (1997) übereinstimmend mit den vorliegenden Ergebnissen heraus, dass die väterliche Beteiligung generell sinkt je älter das Kind wird, der relative Anteil der väterlichen an der mütterlichen Beteiligung hingegen mit zunehmendem Alter des Kindes steigt. Matzner (2004) betont diesbezüglich, dass es möglicherweise gerade traditionell eingestellte Väter sind, für die Kinder erst ab einem gewissen Alter interessant werden und bei denen sich aus diesem Grund mit zunehmendem Alter des Kindes eine größere Beteiligung finden lässt.

Um ein Bild darüber zu erhalten, ob sich trotz eines insgesamt geringer werdenden zeitlichen Engagements des Vaters eine Steigerung des Anteils väterlicher an der mütterlichen Beteiligung finden lässt, wie es Pleck (1997) postuliert, und ob eine solche Steigerung des anteiligen Engagements möglicherweise bei Vätern mit traditionellen Rolleneinstellungen stärker ausgeprägt ist als bei Vätern mit egalitären Rolleneinstellungen, wie Matzner (2004) es vermutet, sind im Anhang G 2 Diagramme zu finden, die diesbezüglich Hinweise liefern. Demnach erreicht die väterliche Beteiligung bei dreijährigen Töchtern in quantitativer Hinsicht ungefähr 60 % bis 70 % der mütterlichen Beteiligung und ist bei 15jährigen Töchtern für alle Vätertypen gleichermaßen mit 110 % bis 130 % höher als die mütterliche. Ab einem Alter von ungefähr elf bis zwölf Jahren der Töchter übersteigt demnach das väterliche zeitliche Engagement jenes der Mütter. Dies repliziert die Befunde von Pleck (1997), nach denen der relative Anteil der väterlichen im Vergleich zur mütterlichen Beteiligung mit älter werdenden Kindern steigt. Allerdings findet sich dieser Anstieg nur für Väter mit Töchtern.

Ist das älteste Kind ein Sohn, so sinkt das anteilige zeitliche Engagement von Vätern mit steigendem Alter des Kindes. Dies gilt für alle Vätertypen gleichermaßen und widerspricht Matzners (2004) Vermutung, nach der traditionelle Väter von Söhnen mit

steigendem Alter des Kindes mehr anteilige Zeit mit ihm verbringen müssten. Bezüglich des Ausgangsniveaus des relativen Anteils der väterlichen im Vergleich zur mütterlichen Beteiligung und des Ausmaßes der Verringerung zeigen sich zwischen den Vätertypen allerdings zum Teil große Unterschiede. Während die belastet-traditionellen Väter von dreijährigen Söhnen nur geringfügig weniger Zeit mit dem Kind verbringen, als die Mütter, reduziert sich dieser Anteil mit älter werdenden Kindern und beträgt bei Vätern mit 15jährigen Söhnen nur noch gute 50 % der mütterlichen Beteiligung. Die unbelastet-egalitären Väter hingegen scheinen sich bei dreijährigen Söhnen stärker als ihre Partnerinnen einzubringen und verbringen auch mit elfjährigen Kindern noch mehr Zeit als ihre Partnerinnen. Erst im Kindesalter von ungefähr zwölf Jahren sinkt bei unbelastet-egalitären Vätern mit Söhnen das zeitliche Ausmaß der väterlichen Beteiligung unter jenes der Mütter. Während die ungebundenen Väter mit dreijährigen Söhnen im Schnitt fast doppelt so viel Zeit investieren wie die Mütter, sinkt dieser anteilige Beitrag recht rapide und erreicht im Kindesalter von 15 Jahren das Niveau von nur noch ungefähr 70 %. Die eingebundenen Väter verbringen unabhängig vom Alter des Sohnes interessanterweise im Schnitt dasselbe Ausmaß an Zeit mit dem Kind wie ihre Partnerinnen. Weiter oben (Kapitel 5.1.2.4) wurde bereits diskutiert, dass die eingebundenen Väter jene Väter sein könnten, die ein vergleichsweise starkes Ausmaß mütterlichen Gatekeepings erfahren und die unter Umständen darunter leiden. Möglicherweise achten bei diesem Vätertyp die Partnerinnen darauf, dass die väterliche Beteiligung ihr eigenes Ausmaß an zeitlichem Engagement nicht überschreitet.

Insgesamt deuten die Ergebnisse zur Hypothese 2.5 darauf hin, dass die einbezogenen Kindmerkmale (Geschlecht und Alter) keine Bedeutung für das subjektive Vaterschaftskonzept eines Mannes haben. Die zusätzlichen Analysen zum absoluten sowie an den Partnerinnen relativierten Ausmaß der väterlichen Beteiligung geben allerdings Hinweise darauf, dass das kindliche Geschlecht und Alter durchaus relevante Variablen für die Vorhersage des zeitlichen väterlichen Engagements sein können. Bemerkenswerterweise spielt hier das subjektive Vaterschaftskonzept eine Rolle: Je nach der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen stellt sich die in Bezug auf das kindliche Geschlecht differenzierte Vorhersage der väterlichen Beteiligung durch das Alter des Kindes unterschiedlich dar. Demnach scheint es lohnenswert, in künftigen Forschungsvorhaben mögliche Alters- und Geschlechtseffekte in Kombination mit der Berücksichtigung unterschiedlicher Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte zu untersuchen. Zudem

wäre es sinnvoll, zusätzliche Kindmerkmale, wie zum Beispiel Persönlichkeitseigenschaften, einzubeziehen, um mögliche Effekte auf die Einstellungsebene der Vaterschaft überprüfen zu können.

5.1.2.6 Berufstätigkeit der Väter

Die Ergebnisse zur Hypothese 2.6 belegen, dass eine Vereinbarkeitsproblematik zwischen Beruf und Familie nicht von allen Vätern gleichermaßen wahrgenommen wird. Der Hypothese 2.6 wurden dabei sowohl der Zeitbudget-Ansatz (vgl. z. B. Fthenakis, 2002; Walter & Künzler, 2002) als auch die Rollentheorie (vgl. z. B. Fthenakis, 2002; Walter & Künzler, 2002) zu Grunde gelegt. Diese beiden Ansätze zur Erklärung der partnerschaftlichen Zeitallokation wurden so kombiniert, dass laut Zeitbudget-Ansatz mit steigendem zeitlichen Ausmaß der väterlichen Berufstätigkeit eine größere Vereinbarkeitsproblematik erwartet wird und dass der Rollentheorie folgend eine steigende Vereinbarkeitsproblematik in Abhängigkeit zur Wochenarbeitszeit nur für Väter mit egalitären Geschlechtsrolleneinstellungen zu finden sein sollte.

Interessanterweise zeigen aber die vorliegenden Daten, dass sich die unbelastet-egalitären Väter trotz ihrer egalitären Rolleneinstellungen mit steigender Wochenarbeitszeit in der Vaterschaft nicht stärker durch den Beruf eingeschränkt fühlen. Dies ist als Hinweis darauf zu verstehen, dass es ihnen unabhängig von der Wochenarbeitszeit gut gelingt, familiäre mit beruflichen Anforderungen in Einklang zu bringen. Der hohe emotionale Wert, den sie Kindern zuschreiben, könnte dazu führen, dass sie ein großes Ausmaß der frei verfügbaren Zeit, die ihnen neben der Berufstätigkeit bleibt, mit ihren Kindern verbringen und aus diesem Grund keine verstärkte Vereinbarkeitsproblematik empfinden, wenn sie viel arbeiten. Bemerkenswert ist dabei vor allem, dass 84 % der Partnerinnen der unbelastet-egalitären Väter ebenfalls berufstätig sind und die Väter somit vermutlich, dem Zeitbudget-Ansatz folgend, vergleichsweise stark in haushalts- und kindbezogenen Aufgabebereichen gefordert sind (vgl. Anhang G 3 zur Erwerbstätigkeit der Partnerinnen der Vätertypen). Dass sie dennoch eine nur sehr gering ausgeprägte Belastung mit der Vaterschaft verknüpfen, ist charakteristisch für die unbelastet-egalitären Väter.

Neben den unbelastet-egalitären ist auch bei den belastet-traditionellen Vätern kein Zusammenhang zwischen der wöchentlichen Arbeitszeit und dem Ausmaß, in dem sich die Väter durch den Beruf in der Vaterschaft eingeschränkt fühlen, zu entdecken. Dies ist

vor dem Hintergrund der traditionellen Rolleneinstellungen dieser Väter ein zu erwartendes Ergebnis. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass die belastet-traditionellen Väter ihren Aufgabenbereich eindeutig im Broterwerb sehen und sich somit von den stereotyp weiblichen haushalts- und kindbezogenen Aufgabenbereichen distanzieren. Interessanterweise ist bei den belastet-traditionellen Vätern fast ein Drittel und somit im Vergleich zu den anderen Vätertypen der höchste Anteil der Partnerinnen nicht erwerbstätig. Dies legt den Schluss nahe, dass im Sinne des Zeitbudgetansatzes und der Rollentheorie bei diesen Paaren die Frauen, sofern sie erwerbstätig sind, eine größere Vereinbarkeitsproblematik empfinden. Die Väter selbst hingegen handeln im Sinne ihrer Auffassung zur Vaterschaft, wenn sie viel arbeiten und wenig Zeit mit den Kindern verbringen, was eine Vereinbarkeitsproblematik unwahrscheinlich werden lässt.

Für die ungebundenen Väter findet sich hingegen eine signifikante Korrelation zwischen dem Ausmaß an Wochenarbeitszeit und dem Wahrnehmen einer Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf. Dies lässt sich als weiterer Beleg dafür auffassen, dass diese Väter mit ihrer vergleichsweise hohen Bildung eventuell ihren Beruf stärker gewichten als ihre väterlichen Aufgaben. Interessanterweise sind von den Partnerinnen der ungebundenen Väter 87 % und somit der größte Anteil im Vergleich zu den Partnerinnen der anderen Vätertypen erwerbstätig (vgl. Anhang G 3). Zudem schreiben auch die Partnerinnen der ungebundenen Väter Kindern einen vergleichsweise geringen emotionalen Wert zu, was darauf hinweist, dass bei diesen Paaren der Beruf möglicherweise für beide Elternteile eine große Bedeutung hat. Tatsächlich zeigt sich in der nachträglichen Überprüfung dieser Vermutung, dass innerhalb der ungebundenen Väter ein Viertel eine selbständige Tätigkeit ausübt, wohingegen es bei den anderen Vätertypen nur 8 % bis maximal 16 % sind (vgl. Anhang G 4). Vor dem Hintergrund dieser starken beruflichen Orientierung der ungebundenen Väter (und ihrer Partnerinnen) ist die angegebene Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf in der Form zu interpretieren, dass die Väter eine solche Vereinbarkeitsproblematik zwar wahrnehmen, diese aber möglicherweise als gegeben akzeptieren, da sie aufgrund ihrer beruflichen Selbständigkeit keine andere Wahl als berufliches Engagement haben und in Kindern ohnehin keine große Bereicherung auf der emotionalen Ebene oder sinnstiftende Funktion für das eigene Leben sehen. Diese Deutungsmöglichkeit findet Unterstützung in der gering ausgeprägten Belastung, die ungebundene Väter mit der Vaterschaft verknüpfen. Eine Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf ist zwar für diese Väter präsent, sie be-

deutet aber nicht unbedingt eine Problematik im eigentlichen Sinne, da die Väter ihren Lebensschwerpunkt im Beruf verorten.

Auch für die eingebundenen Väter findet sich mit steigender Wochenarbeitszeit eine stärker wahrgenommene Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf. Im Rahmen der Diskussion zum mütterlichen Gatekeeping wurde für die eingebundenen Väter festgestellt, dass diese möglicherweise die Vätergruppe darstellen, welche am stärksten von mütterlichem Gatekeeping betroffen ist. Dass gerade diese Väter zusätzlich unter einer Vereinbarkeitsproblematik leiden, könnte erklären, weshalb diese Väter in Bezug auf die mit der Vaterschaft verknüpfte Belastung gleich nach den belastet-traditionellen Vätern gereiht sind. Im Gegensatz zu den ungebundenen Vätern ist für die eingebundenen Väter anzunehmen, dass sie eine wahrgenommene Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf als tatsächliche Vereinbarkeitsproblematik empfinden und darunter leiden. Demnach könnte bei diesen Vätern neben der Beziehung zur Partnerin auch die Beziehung zum Kind grundlegend problembehaftet sein, was unter anderem auch mit dem nur durchschnittlich ausgeprägten Persönlichkeitsmerkmal der Verträglichkeit zusammenhängen kann. Im Rahmen der Diskussion zur Determinante „Erfahrungen als Vater“ wird erneut auf diese Vermutung zu den eingebundenen Vätern eingegangen (vgl. Kapitel 5.1.2.7).

5.1.2.7 Erfahrungen als Vater

Die Ergebnisse zur Hypothese 2.7 unterstützen die Annahme eines mit den Erfahrungen als Vater zusammenhängenden subjektiven Vaterschaftskonzeptes. Dass sich dabei die belastet-traditionellen Väter die geringste und die unbelastet-egalitären Väter die größte globale väterliche Kompetenz zuschreiben, korrespondiert mit den jeweiligen subjektiven Vaterschaftskonzepten dieser Väter. Die stark traditionellen Rolleneinstellungen der belastet-traditionellen Väter könnten demnach unter anderem durch eine Vermeidung kognitiver Dissonanzen begründet sein: Wenn der Vater im Umgang mit dem Kind feststellt, dass seine diesbezüglichen Kompetenzen eher gering sind, er aber vor dem Hintergrund des gesamtgesellschaftlich, medial und politisch immer noch lauten Rufs nach den neuen Vätern dadurch ein negatives Bild von sich selbst bekommen könnte, vertritt er möglicherweise deswegen traditionelle Geschlechterrolleneinstellungen, weil er mit diesen vermeiden kann, sich selbst zu sehr in Frage zu stellen. Traditionelle Rolleneinstellungen können eine Erklärung für eine geringe väterliche Kompetenz liefern und

diese dabei als nicht selbst verschuldet, sondern als durch die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht bedingt erklärbar machen. Die unbelastet-egalitären Väter hingegen können es sich vor dem Hintergrund ihrer großen väterlichen Kompetenz gewissermaßen leisten, egalitäre Rolleneinstellungen zu vertreten, denn ihr Verhalten als Vater entspricht dem Verständnis von gleichberechtigt gelebter Elternschaft. Kognitive Dissonanzen durch den Vergleich der eigenen Vaterschaftspraxis und der Einstellungen zur Vaterschaft mit dem sozial erwünschten Ideal des neuen Vaters sind bei diesen Vätern eher unwahrscheinlich.

Auch hinsichtlich der anderen Bereiche der Erfahrungen als Vater unterscheiden sich die belastet-traditionellen und die unbelastet-egalitären Väter am stärksten von allen Vätertypen voneinander. Dass die belastet-traditionellen Väter dabei von allen Vätern die geringste Geduld für das Kind aufbringen, die geringste Bereitschaft zu und Realisierung von gemeinsamen Aktivitäten mit dem Kind an den Tag legen und am schlechtesten dazu in der Lage sind, eine Beziehung zum Kind aufzubauen und aufrechtzuerhalten, ist erwartungsgemäß und korrespondiert mit der geringen selbst zugeschriebenen väterlichen Kompetenz ebenso wie mit dem Bild eines traditionellen Ernährervaters, wie es in Kapitel 2.1 skizziert wurde.

Interessanterweise gestehen die belastet-traditionellen Väter ihrem Kind nicht nur von allen Vätern das geringste Ausmaß an Freiraum und Eigenständigkeit zu, sondern sie haben auch das geringste Durchsetzungsvermögen dem Kind gegenüber. Dies ist erstaunlich, wenn man davon ausgeht, dass eine traditionelle Erziehung versucht, durch Autorität Gehorsam zu erzeugen, und demnach ein hohes väterliches Durchsetzungsvermögen gegenüber dem Kind erwarten ließe. Die Skala „Durchsetzen“ des KOVI erfragt allerdings nicht, wie durchsetzungsvermögend ein Vater tatsächlich ist, sondern inwieweit sein Durchsetzungsvermögen aus seiner Sicht ausreicht (z. B. in dem negativ gepolten Item „Ich bin meinem Kind gegenüber zu nachgiebig“). Möglicherweise besitzen die belastet-traditionellen Väter ihren Kindern gegenüber also bereits ein hohes Durchsetzungsvermögen, vertreten aber die Meinung, dass dieses noch höher sein sollte. Die Skala „Durchsetzen“ des KOVI beinhaltet zudem Items, die eher positive Aspekte des väterlichen Durchsetzungsvermögens in Form von Konsequenz in der Erziehung beinhalten (z. B. das Item „In der Erziehung meines Kindes bin ich konsequent“). Ein belastet-traditioneller Vater hat mit der Beantwortung eines solchen Items möglicherweise Schwierigkeiten, weil er seine Partnerin und nicht sich selbst für die Erziehung

seines Kindes verantwortlich sieht. Wenn die erste Erklärung Gültigkeit besitzt, nach der ein möglicherweise hohes Durchsetzungsvermögen aus Sicht der belastet-traditionellen Väter noch gesteigert werden sollte, liegt ein für das Kind wenig entwicklungsförderlicher Hang nach Autorität beim Vater vor. Das geringe Ausmaß an Gewährung von Freiraum und Eigenständigkeit wäre in diesem Fall ein korrespondierendes Zeichen für einen eher wenig positiv zu beurteilenden Erziehungsstil. Wenn hingegen die zweite Erklärung Gültigkeit besitzt, nach der die positiven Aspekte des Durchsetzungsvermögens, also zum Beispiel die Konsequenz in der Erziehung des Kindes, bei den belastet-traditionellen Vätern gering ausgeprägt sind, resultiert daraus eine ebenso wenig entwicklungsförderliche Erziehungsumgebung für das Kind.

Die belastet-traditionellen und die unbelastet-egalitären Väter unterscheiden sich zudem auch dahingehend am stärksten von allen Vätertypen voneinander, inwieweit sie die Vaterschaft als bereichernde oder belastende Erfahrung erleben. Hier ergeben sich ebenfalls eindeutige Bezüge zum subjektiven Vaterschaftskonzept, nach denen im Sinne zirkulärer Kausalität die im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerte Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten, eine tatsächlich erlebte Belastung in der Vaterschaft verursachen kann und umgekehrt belastende Erfahrungen in der Vaterschaft die Einstellung, dass Kinder eine Belastung darstellen, verstärken können. Selbiges gilt für den positiven Wert von Kindern, der im subjektiven Vaterschaftskonzept verankert ist, und der durch bereichernde Erfahrungen in der Vaterschaft, wie die unbelastet-egalitären Väter sie berichten, bestätigt werden kann und in der Folge weitere Positiverfahrungen als Vater begünstigt.

Hinsichtlich der Erfahrungen als Vater unterscheiden sich aber nicht nur die ohnehin bereits gut differenzierten Typen der belastet-traditionellen und der unbelastet-egalitären Väter. Auch die ungebundenen und die eingebundenen Väter weisen einige interessante Unterschiede im Erleben der Vaterschaft auf. Auffällig ist, dass sie ihre globale Kompetenz als Vater, ebenso wie ihre durch die Vaterschaft erlebte Bereicherung und Belastung zwar gleich hoch einschätzen, hinsichtlich der spezifischen Bereiche väterlich kompetenten Verhaltens zum Teil aber signifikante Unterschiede aufweisen. Dabei entsteht der Gesamteindruck, dass die ungebundenen Väter die kompetenteren Erzieher sind, möglicherweise ohne es selbst zu wissen oder wahrzunehmen. Sie haben im Vergleich zu den eingebundenen Vätern mehr Geduld und Gelassenheit im Umgang mit dem Kind, weisen eine größere Bereitschaft zu und Realisierung von ge-

meinsamen Aktivitäten mit dem Kind auf, ihnen gelingt es besser, eine Beziehung zum Kind aufzubauen und sie gestehen ihrem Kind mehr Eigenständigkeit zu. Dabei macht sich dies bei den ungebundenen Vätern aber nicht in einer besonders hohen Bewertung der globalen Kompetenz als Vater bemerkbar.

Insbesondere das hohe Ausmaß an Eigenständigkeit, das die ungebundenen Väter ihren Kindern zugestehen, korrespondiert mit den bisher diskutierten Merkmalen dieser Väter. Eine Konzentration auf das Berufsleben – einhergehend mit einem eher hohen Bildungsniveau, einer bei diesem Vätertypus häufig anzutreffenden selbständigen Erwerbstätigkeit, dem Vorhandensein von Partnerinnen, die häufiger erwerbstätig ist als die Partnerinnen der anderen Vätertypen und der Einstellung, dass es nicht die Kinder sind, die dem eigenen Dasein Sinnhaftigkeit verleihen – kann als Zeichen für einen starken Drang nach Selbstverwirklichung jenseits der Vaterrolle interpretiert werden. Dieser scheint bei den ungebundenen Vätern einerseits von den Partnerinnen akzeptiert zu werden (sie nehmen in Form der Erwerbstätigkeit auch für sich selbst in Anspruch, nicht auf die Mutterrolle beschränkt zu werden) und sich andererseits nicht nur in Bezug auf die eigene Lebensgestaltung, sondern auch in Bezug auf den Umgang mit dem Kind zu manifestieren. Möglicherweise möchten die ungebundenen Väter ihr Kind in einem besonderen Ausmaß zu einem autonomen Menschen erziehen. Von ihren eigenen Vätern haben die ungebundenen Väter im Vergleich zu den anderen Vätertypen am wenigsten Kontrolle und Überbehütung erfahren, was diese Vermutung unterstützt. Zudem zeichnet sich die Persönlichkeit der ungebundenen Väter unter anderem durch eine hohe Verträglichkeit und einen geringen Neurotizismus aus, was zu autonomieunterstützendem Erziehungsverhalten prädisponiert, wie es Prinzie et al. (2009) metaanalytisch belegen. Der Wunsch, die Autonomie des eigenen Kindes zu unterstützen, und die damit einhergehenden Erfahrungen in der Vaterschaftspraxis können bei den ungebundenen Vätern die Einstellung manifestieren, dass das eigene Lebensglück nicht von den Kindern abhängig gemacht oder über die Kinder hergestellt werden sollte, was sich im subjektiven Vaterschaftskonzept in einem geringen emotionalen und funktionalen Wert von Kindern widerspiegelt. Demnach ist der geringe emotionale und funktionale Wert, den die ungebundenen Väter Kindern zuschreiben, nicht als Zeichen einer geringen Wertschätzung des Kindes zu betrachten, sondern im Sinne einer Förderung der kindlichen und Aufrechterhaltung der eigenen Selbständigkeit zu verstehen.

Die eingebundenen Väter wurden in den vorangehenden Abschnitten der vorliegenden Arbeit als jene Väter diskutiert, die möglicherweise besonders stark mit mütterlichem Gatekeeping konfrontiert werden. Ihre Angaben zu den Erfahrungen in der Vaterschaft nehmen moderate Werte an, die alleine weder Aufschluss über Zusammenhänge mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept noch Hinweise auf das Vorhandensein mütterlichen Gatekeepings geben können. Allerdings zeigt sich im Vergleich zu den anderen Vätern eine Besonderheit bei den eingebundenen Vätern und ihren Partnerinnen: Die Differenz zwischen der Selbstsicht der eingebundenen Väter auf ihr Erleben der Vaterschaft und der Fremdsicht durch die jeweiligen Partnerinnen nimmt bei diesen Paaren die größten Werte an (vgl. Anhang E 4.4). Dabei schätzen sich die eingebundenen Väter in allen erfragten Bereichen signifikant weniger kompetent ein als ihre Partnerinnen sie wahrnehmen. Durch mehr oder weniger offene Kritik am väterlichen Verhalten seitens der Partnerin (die sich zum Beispiel darin zeigt, dass die eingebundenen Väter ihre Partnerin als eher unzufrieden mit dem väterlichen Verhalten erleben und in bedeutsam höherem Maß als die unbelastet-egalitären Väter angeben, von ihrer Partnerin im väterlichen Handeln eingeschränkt zu werden) könnte das Zutrauen der eingebundenen Väter in ihre väterlichen Kompetenzen durch die Partnerin zum Zeitpunkt der Befragung bereits nachhaltig verringert worden sein.

Die größte Differenz innerhalb aller befragten Paare und aller Bereiche des KOVI ergibt sich für die Skala „Freilassen“ zwischen den eingebundenen Vätern und ihren Partnerinnen. Dies ist eine Besonderheit, die die Vermutung bestätigt, dass gerade die eingebundenen Väter mit mütterlichem Gatekeeping konfrontiert werden könnten. Seiffge-Krenke (2009) berichtet, dass Väter ihren Kindern ungefähr vier Jahre früher als Mütter eine Unabhängigkeit zutrauen, wobei Kinder nach Shulman und Seiffge-Krenke (1997) das Eingestehen von Distanz seitens der Väter als förderlich für ihre Individuation wahrnehmen. Möglicherweise wird das Ausmaß der väterlichen Autonomiegewährung gerade deswegen von den Partnerinnen der eingebundenen Väter so hoch eingeschätzt, weil es aus ihrer Sicht verfrüht und somit sehr präsent ist. Eine väterliche Unterstützung von Individuationsbestrebungen des Kindes rückt dabei einerseits die Tatsache ins mütterliche Bewusstsein, dass das Kind sich nach und nach auch von ihr ablösen wird, was für Frauen, welche die Mutterrolle in ihrer Identität besonders stark betonen, eine bedrohliche Erfahrung darstellen kann (vgl. hierzu auch Anhang G 3, in dem ersichtlich wird, dass fast ein Viertel der Partnerinnen der eingebundenen Väter nicht erwerbstätig

ist). Andererseits wird der Vater den kindlichen Bedürfnissen nach Autonomie scheinbar früher gerecht als die Mutter und dadurch vom Kind möglicherweise offen wertgeschätzt. Die Partnerin fühlt sich möglicherweise in den Hintergrund gedrängt oder in ihrer mütterlichen Exklusivfunktion für das Kind angegriffen. Als Resultat neigt sie unter Umständen dazu, ein verstärktes väterliches Engagement dem Kind gegenüber zu unterbinden. Insgesamt könnte also der Profilverlauf des subjektiven Vaterschaftskonzeptes bei den eingebundenen Vätern im Vergleich zu den anderen Vätertypen auch deswegen so einförmig sein, weil die Väter in der alltäglichen Vaterschaftspraxis durch ihre Partnerinnen auf einem Mittelmaß gehalten werden, was sie daran hindert, eine Einstellung zur Vaterschaft zu entwickeln, die vom Durchschnitt abweicht.

5.1.3 Das Zusammenspiel der postulierten Determinanten in den drei Familienentwicklungsphasen

In der separaten Betrachtung der postulierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes haben sich ausreichende Hinweise darauf gefunden, dass die untersuchten Merkmale mit der Vätertypisierung beziehungsweise mit den einzelnen Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes zusammenhängen. Dabei diente die Diskussion in den vorherigen Kapiteln vorrangig einer stärkeren Differenzierung der unterschiedlichen Vätertypen. Im Folgenden wird nun das merkmalsübergreifende multivariate Zusammenspiel aller postulierten Determinanten diskutiert. Dabei wird zunächst auf die prinzipielle Brauchbarkeit der Determinanten zur Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen und ihre Eignung zur Vorhersage des subjektiven Vaterschaftskonzeptes von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen eingegangen. Danach wird erörtert, welche der Determinanten in den unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen jeweils besonders relevant sind und welche Schlussfolgerungen daraus für die Vaterschaft im Familienlebenszyklus gezogen werden können.

Die durchgeführten Diskriminanzanalysen belegen, dass die Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen durch die Gesamtheit der intervallskalierten Determinanten in allen drei Familienentwicklungsphasen vorhergesagt werden kann. Das subjektive Vaterschaftskonzept hängt demnach bei allen befragten Vätern in vorhersagbarer Weise mit den erfassten Determinanten zusammen, wie es mit der dritten Hypothese postuliert wurde. Die erzielten Trefferquoten in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die postulierten intervallskalierten Determinanten sind für die drei Familienentwicklungsphasen

signifikant höher als die zu erwartenden Zufallstrefferquoten. Damit wird nicht nur die Sinnhaftigkeit der erfassten Determinanten in unterschiedlichen Phasen des Familienlebenszyklus‘ belegt, auch die Typisierung der Väter hält einer weiteren Prüfung stand.

Die Vorhersage der Zugehörigkeit zu einem der vier Vätertypen lässt sich dabei noch verbessern, wenn weniger relevante Determinanten aus der Diskriminanzanalyse ausgeschlossen werden. Die im Rahmen eines iterativen Prozesses eruierten wichtigsten intervallskalierten Determinanten unterscheiden sich dabei zwischen den Familienentwicklungsphasen. Eine Aufnahme dieser jeweils wichtigsten intervallskalierten Determinanten zusammen mit den kategorialskalierten Determinanten in multinomiale logistische Regressionen mit der Prozedur der Vorwärtsselektion gibt Aufschluss über die das subjektive Vaterschaftskonzept beeinflussenden Merkmale in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen.

5.1.3.1 Wichtigste Determinanten in Familien mit Vorschulkindern

Dabei geben in der jüngsten untersuchten Familienentwicklungsphase, in der das älteste Kind der Befragten zwischen drei und fünf Jahren alt ist, die Einschätzung der globalen väterlichen Kompetenz, das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerinnen und die Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals Verträglichkeit eindeutige Hinweise auf die Zugehörigkeit der Befragten zu den Vätertypen. Die Effektstärke von .55 ist dabei als sehr gut zu bezeichnen (Backhaus et al., 2006) und spricht dafür, dass die wichtigsten Determinanten als unabhängige Variablen in die multinomiale logistische Regression aufgenommen wurden.

Die Relevanz der globalen väterlichen Kompetenz für das subjektive Vaterschaftskonzept von Vätern mit Kindern im Alter von drei bis maximal fünf Jahren ist dadurch zu erklären, dass die Kompetenz in der väterlichen Rollenausübung als Bestandteil der väterlichen Identität selbst aufgefasst werden kann. So erheben Minton und Pasley (1996) die väterliche Identität unter anderem über die wahrgenommene väterliche Kompetenz und stellen fest, dass eine hohe Einschätzung der Kompetenz als Vater zusammen mit der Zufriedenheit und den Investitionen in die Vaterrolle das väterliche Engagement vorhersagen kann, was als Beleg dafür gewertet wird, dass im Sinne der Rollentheorie das Verhalten so ausfällt, wie es die Rollenidentität erwarten lässt. In Matzners (2004) Definition des subjektiven Vaterschaftskonzeptes wird, ähnlich wie auch bei Kalicki (2003), der handlungsleitende Aspekt subjektiver Vaterschaftskonzepte

betont und festgestellt, dass subjektive Vaterschaftskonzepte zu einer erwartungskonformen Rollenausübung motivieren. Dies korrespondiert mit der von Minton und Pasley (1996) formulierten Erwartung, dass die Rollenidentität als innere Komponente der Vaterschaft das Verhalten vorhersagen kann. Allerdings wird auch die umgekehrte Wirkrichtung beschrieben, nach der das väterliche Verhalten oder die Erfahrungen als Vater Einfluss auf die väterliche Identität oder das subjektive Vaterschaftskonzept nehmen können (z. B. Kalicki, 2003; Matzner, 2004; Minton & Pasley, 1996). Der reziproke Zusammenhang zwischen den Erfahrungen als Vater im Sinne der selbsteingeschätzten globalen väterlichen Kompetenz und dem subjektiven Vaterschaftskonzept findet sich in der vorliegenden Arbeit wieder.

Eine Steigerung der globalen Kompetenz um nur eine Einheit verringert das Wahrscheinlichkeitsverhältnis, dem belastet-traditionellen Vätertypus anzugehören, im Vergleich dazu, einem der anderen Vätertypen anzugehören, immens (jeweils um mehr als 95 % zu Ungunsten des belastet-traditionellen Typus⁶). Vor dem Hintergrund der kennzeichnenden Merkmale der belastet-traditionellen Väter, das heißt den stark traditionellen Rolleneinstellungen und der hohen Belastung, die diese Väter mit Kindern verbinden, ist dies ein zu erwartendes Ergebnis. Ein Mann, der sich in seiner Vaterrolle als kompetent erlebt, wird geschlechtsstereotypische Meinungen über die Frauen-/ Mutter- und Männer-/ Vaterrolle sowie über die familiäre Aufgabenverteilung eher ablehnen, weil ein kompetentes Ausführen der Vaterrolle der Einstellung widerspricht, dass kind- und familienbezogene Aufgabenbereiche eine primär weibliche Angelegenheit sind und dass Väter, wenn überhaupt, eine nur ergänzende Autoritätsfunktion oder eine Vorbildfunktion lediglich für ihren männlichen Nachwuchs einnehmen. Anders ausgedrückt: Wer sich als Mann in der Vaterrolle kompetent verhält, würde mit dem Vertreten traditioneller Rolleneinstellungen einen großen Widerspruch zwischen seinem Verhalten und seinen Einstellungen erzeugen, was entweder eine Verhaltens- oder eine Einstellungsänderung zur Folge hätte. Wer sich hingegen als Vater wenig kompetent einschätzt, vertritt möglicherweise gerade aus diesem Grund traditionelle Rolleneinstellungen: Diese können eine geringe väterliche Kompetenz durch die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht erklärbar machen und somit das Verhalten als unausweichlichen, genetischen Bestandteil des Selbst, gewissermaßen als Schicksal des männlichen Geschlechts verständlich erscheinen lassen und somit vor einer Infragestellung der eigenen väterlichen Identität schützen.

Neben dem Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen kann auch das zweite kennzeichnende Merkmal der belastet-traditionellen Väter (die mit der Vaterschaft verbundene Belastung) durch das Ausmaß der väterlichen Kompetenz erklärt werden. Dabei liegt es nahe, dass eine hohe väterliche Kompetenz wie ein Resilienzfaktor gegen mögliche stressbehaftete oder potentiell belastende Ereignisse im Zusammenleben mit dem Kind wirkt und bei Erziehungsschwierigkeiten die Einstellung aufrechterhält, dass diese Schwierigkeiten bewältigt werden können. In der Folge resultiert aus kompetentem väterlichem Verhalten die Einstellung, dass eine Vaterschaft oder das Vorhandensein von Kindern keine besondere Belastung darstellt. Im subjektiven Vaterschaftskonzept der unbelastet-egalitären verankert sich genau diese Einstellung zusammen mit egalitären Geschlechtsrolleneinstellungen und gerade für die unbelastet-egalitären Väter zeigt sich dabei in der multinomialen logistischen Regression, dass das Chancenverhältnis in der Typenzugehörigkeit zu ihren Gunsten steigt, wenn die globale Kompetenz um eine Einheit steigt. Das Wahrscheinlichkeitsverhältnis, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen Väter anzugehören, verachtfacht sich und jenes, den unbelastet-egalitären versus den eingebundenen Vätern anzugehören, versechzehnfacht sich mit der Erhöhung der globalen Kompetenz um eine Einheit. Demnach ist die Kompetenzeinschätzung der Väter als relevanter Einflussfaktor des subjektiven Vaterschaftskonzeptes zu bewerten, der in theoriekonformer Weise mit einer steigender Ausprägung die Zugehörigkeit eines Vaters zum Typus der belastet-traditionellen Väter weitestgehend unwahrscheinlich macht, während er die Zugehörigkeit zum Typus der unbelastet-egalitären Väter eindeutig begünstigt. Dass das Chancenverhältnis, den ungebundenen versus den eingebundenen Vätern anzugehören, nicht durch eine steigende globale väterliche Kompetenz verändert wird, ist als weiteres Indiz dafür zu verstehen, dass es vor allem das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen und das Ausmaß der mit Kindern verknüpften Belastung sind, die von der globalen väterlichen Kompetenz beeinflusst werden. Gerade hinsichtlich dieser beiden Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes unterscheiden sich die belastet-traditionellen und die unbelastet-egalitären Väter am stärksten voneinander, wohingegen die ungebundenen und die eingebundenen Väter stärker über die beiden anderen Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes differenziert werden können.

Ein steigendes Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerinnen gibt zudem Aufschluss nicht nur über die Veränderung des Chancenverhältnisses, den belastet-

traditionellen versus allen anderen Vätertypen und den unbelastet-egalitären versus den eingebundenen Vätern anzugehören, sondern verändert auch das Wahrscheinlichkeitsverhältnis, ein ungebundener versus ein eingebundener Vater zu sein. Eine Partnerin mit um eine Einheit erhöhtem Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen prädisponiert dazu, dass der entsprechende Vater dem belastet-traditionellen Typus angehört, wobei das Chancenverhältnis ein belastet-traditionelles versus ein unbelastet-egalitäres Vaterschaftskonzept zu besitzen, um das 171fache, jenes, ein belastet-traditionelles versus ein ungebundenes Vaterschaftskonzept zu besitzen um das 45fache und jenes, ein belastet-traditionelles versus ein eingebundenes Vaterschaftskonzept zu besitzen um das Neunfache jeweils zu Gunsten des belastet-traditionellen Typus‘ steigt. Zudem reduziert eine Partnerin mit einem um eine Einheit erhöhten Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen das Wahrscheinlichkeitsverhältnis, ein unbelastet-egalitärer versus ein eingebundener Vater zu sein zu Gunsten der eingebundenen Väter um 95 %. Auch das Wahrscheinlichkeitsverhältnis, ein ungebundener versus ein eingebundener Vater zu sein, sinkt um 79 % zu Gunsten der eingebundenen Väter, wenn die Partnerin eine um eine Einheit erhöhte Ausprägung traditioneller Rolleneinstellungen aufweist. Dieses Muster der veränderten Chancenverhältnisse durch eine Steigerung der traditionellen Rolleneinstellungen der Partnerinnen legt nahe, dass die Partnerinnen der Väter in vorhersagbarer Weise zum Profilverlauf des subjektiven Vaterschaftskonzeptes beitragen. Wenn der Vater eine Partnerin hat, die in stärkerem Ausmaß angibt, dass familien- und kindbezogene Aufgabenbereiche vorrangig in weiblicher Hand liegen sollten, begünstigt dies seine Zugehörigkeit zu den belastet-traditionellen Vätern im Vergleich zu allen anderen Vätertypen und zu den eingebundenen Vätern im Vergleich zu den unbelastet-egalitären und den ungebundenen Vätern.

Dabei ist vor dem Hintergrund der bisherigen Diskussion anzunehmen, dass die belastet-traditionellen Väter und ihre Partnerinnen übereinstimmend eine traditionelle Aufgabenverteilung familiärer Belange befürworten. Diese Übereinstimmung kann bereits bei der Partnerwahl eine Rolle gespielt haben, sich im Laufe der Partnerschaft entwickelt haben oder überhaupt erst dazu geführt haben, dass das Paar zum Zeitpunkt der Befragung noch als zusammenlebendes Paar aufzufinden war. In dieser Hinsicht berichtet Arránz Becker (2008) von einem die Paarbeziehung stabilisierenden Effekt übereinstimmender Geschlechterrolleneinstellungen zwischen den Partnern. Demnach ist der Einflussfaktor der traditionellen Rolleneinstellungen der Partnerinnen so zu betrachten,

dass er in engem Zusammenhang mit dem Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen des Vaters selbst steht und auf diesem Wege die Zugehörigkeit zu einem der Vätertypen (in diesem Fall zum Typus der belastet-traditionellen Väter) begünstigt. Dass Väter allerdings eher das subjektive Vaterschaftskonzept der eingebundenen als jenes der ungebundenen oder der unbelastet-egalitären Väter annehmen, wenn ihre Partnerinnen ein um eine Einheit gesteigertes Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen vertreten, ist weniger eindeutig über eine grundlegende und möglicherweise seit Beginn der Partnerschaft bestehende Übereinstimmung zwischen den Paaren zu erklären. Die eingebundenen Väter vertreten nur mittelmäßig stark ausgeprägte traditionelle Rolleneinstellungen und wurden weiter oben als jene Väter beschrieben, die am stärksten von allen Vätern durch mütterliches Gatekeeping betroffen sein könnten. Möglicherweise ist bei diesen Paaren die Differenz in grundlegenden Einstellungen zur Elternschaft besonders ausgeprägt. Zumindest hat sich im Rahmen der Betrachtung der einzelnen Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes gezeigt, dass die eingebundenen Väter von einer eher geringen Zufriedenheit ihrer Partnerinnen mit dem väterlichen Handeln ausgehen und dass sie zudem eine vergleichsweise starke Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin wahrnehmen. Demnach liegt die Vermutung nahe, dass es bei diesen Vätern die Partnerin ist, die aufgrund traditioneller Rolleneinstellungen mehr oder weniger bewusst versucht, eine verstärkte Beteiligung des Vaters zu verhindern. Das Ausmaß der mütterlichen traditionellen Rolleneinstellungen könnte also bei den eingebundenen Vätern einen tatsächlichen Einflussfaktor des subjektiven Vaterschaftskonzeptes darstellen, der nicht nur über Kriterien der Partnerwahl, über partnerschaftsdynamische Anpassungsprozesse im Laufe der Zeit oder den stabilisierenden Effekt ähnlicher Einstellungen innerhalb des Paares zu erklären ist.

Neben der globalen väterlichen Kompetenz und dem Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin trägt bei Vätern mit Kindern im Alter zwischen drei und fünf Jahren auch das Persönlichkeitsmerkmal der Verträglichkeit erheblich zur Vorhersage der Typenzugehörigkeit bei. Die Verträglichkeit ist neben der Extraversion eines von zwei der Big Five Persönlichkeitsmerkmale, die interpersonelles Verhalten beschreiben (Borkenau & Ostendorf, 1993). So gelten verträgliche Personen unter anderem als altruistisch, verständnisvoll, wohlwollend, mitfühlend, hilfsbereit, nachgiebig und harmoniebedürftig. Den Ergebnissen der multinomialen logistischen Regression folgend prädisponiert eine hohe Ausprägung auf diesem Persönlichkeitsmerkmal dazu, ein unbelas-

tet-egalitärer Vater zu sein. Dabei liegt die Vermutung nahe, dass mit steigender Verträglichkeit vor allem der im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerte emotionale Wert von Kindern beeinflusst wird. Tatsächlich weisen die veränderten Chancenverhältnisse, die entstehen, wenn die Verträglichkeit um eine Einheit steigt, darauf hin, dass gerade diejenigen Chancenverhältnisse betroffen sind, die Vätertypen zueinander in Bezug setzen, welche sich am stärksten hinsichtlich ihres Kindern zugeschriebenen emotionalen Wertes voneinander unterscheiden. So erhöht sich das Wahrscheinlichkeitsverhältnis, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen beziehungsweise den eingebundenen Vätern anzugehören um das Sechsfache beziehungsweise Zwölffache zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter, wenn die Verträglichkeit um eine Einheit höher ausgeprägt ist. Das Chancenverhältnis, den belastet-traditionellen versus den unbelastet-egalitären beziehungsweise den ungebundenen Vätern anzugehören, verringert sich hingegen jeweils zu Ungunsten der belastet-traditionellen Väter, wenn das Persönlichkeitsmerkmal der Verträglichkeit um eine Einheit steigt.

Interessanterweise geht eine steigende Verträglichkeit nicht mit einer Änderung des Chancenverhältnisses einher, den belastet-traditionellen versus den eingebundenen Vätern anzugehören. Da der emotionale Wert von Kindern bei diesen beiden Vätertypen annähernd gleich stark vorhanden ist, ist dies als Beleg dafür zu werten, dass es tatsächlich der emotionale Wert von Kindern sein könnte, der durch die Verträglichkeit eines Vaters beeinflusst wird. Allerdings ergeben sich auch für das Wahrscheinlichkeitsverhältnis, den ungebundenen versus den eingebundenen Vätern anzugehören, keine signifikanten Änderungen durch eine gesteigerte Verträglichkeit – und dies, obwohl sich diese beiden Vätertypen hinsichtlich des emotionalen Wertes von Kindern gravierend voneinander unterscheiden. Möglicherweise hat das Ausmaß der väterlichen Verträglichkeit deswegen keinen Wert für die Differenzierung der eingebundenen von den ungebundenen Vätern, weil sich bei den ungebundenen Vätern, die in den vorhergehenden Kapiteln als eher unabhängige, gebildete Väter beschrieben wurden, die Wert auf ihre Autonomie legen und deren Lebensmittelpunkt eher im Berufsleben zu liegen scheint, ein steigendes Ausmaß an Verträglichkeit nicht in der väterlichen, sondern in der beruflichen Identität niederschlägt.

Im Folgenden wird versucht, die drei wichtigsten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes von Vätern mit Kindern im Altern zwischen drei und fünf Jahren in einen Zusammenhang mit den spezifischen Entwicklungsaufgaben, die Familien mit

Vorschulkindern zu bewältigen haben, zu setzen. Wenn das älteste Kind in der Familie zwischen drei und fünf Jahren alt ist und den Übergang zur Fremdbetreuung bereits vollzogen hat, ist die erste Phase nach dem Übergang zur Elternschaft, in der sich das Paar an die Situation mit dem Kind gewöhnen und anpassen muss, bereits bewältigt. Cusinato (1994) hält fest, dass es bei Eltern von Säuglingen und Kleinkindern, welche noch in totaler Abhängigkeit zu ihren Eltern stehen, eher um die Pflege, den Schutz und die Fürsorge für das Kind geht, wohingegen für Eltern mit jungen Kindern die Anpassung an die triadische Beziehung mit dem Kind im Vordergrund steht. Neben der Anpassung an die triadische Beziehung mit dem Kind müssen Eltern von jungen Kindern diesen als Verhaltensmodell zur Verfügung stehen und angemessene Beschränkungen und Grenzen setzen, was laut Cusinato (1994) im Zusammenhang mit den kindlichen Bedürfnissen nach einer psychologischen Trennung von den Eltern, mit dem Streben nach Autonomie, dem Spiegeln und Imitieren elterlichen Verhaltens und der Bewältigung von Allmachtphantasien zu sehen ist.

Dabei ist das Spiel ein zentraler Aspekt des kindlichen Verhaltens im Vorschulalter. Wie es in Kapitel 2.3.3.2 der vorliegenden Arbeit herausgearbeitet wurde, ist das RTP als Form des wilden und energischen körperorientierten Spiels zwischen Vater und Kind im späten Vorschulalter des Kindes am häufigsten anzutreffen. Gerade in dieser Zeit entwickelt sich der Frontallappen des Kindes immens und ermöglicht eine zunehmende Verhaltens- und Emotionsregulation (Flanders et al., 2010). Die Entwicklung der kindlichen Selbstregulation kann dabei nach Flanders et al. (2010) sowie Paquette (2003) über qualitativ hochwertiges RTP durch den Vater unterstützt werden. In Bezug auf die von Cusinato (1994) postulierten funktionalen Verhaltensmuster von Vorschulkindern und ihren Eltern könnte förderliches RTP eine spielerische Variante des Grenzensetzens darstellen und sowohl das kindliche Bedürfnis nach Autonomie fördern als auch zur Bewältigung von Allmachtsphantasien beitragen.

Da sich entwicklungsförderliches RTP mit dem Kind dadurch auszeichnet, dass der Vater feinfühlig auf kindliche Signale achtet, um den spielerischen Charakter dieser Interaktionsform aufrecht zu erhalten und um Toleranzschwellen nicht zu überschreiten, könnte die väterliche Verträglichkeit eine Rolle für das RTP spielen. Von Vätern mit großer Verträglichkeit ist dabei zu erwarten, dass sie aufgrund dieses Persönlichkeitsmerkmals zu einem ausgeprägten Empathievermögen neigen (Borkenau & Ostendorf, 1993) und dadurch in besonderem Maße dazu geeignet sind, das RTP so zu gestalten,

dass die Stimmung des Kindes nicht ins Negative kippt und dass das Verhalten des Kindes nicht in Aggressivität übergeht. Damit sind Väter mit einer hohen Verträglichkeit dazu prädisponiert, das kindliche Bedürfnis nach Autonomie auf der einen Seite und die Bewältigung von kindlichen Allmachtsphantasien auf der anderen Seite über das RTP optimal zu fördern. Als Resultat kann diese Kompetenz im Umgang mit den Bedürfnissen eines Vorschulkindes in einem subjektiven Vaterschaftskonzept resultieren, wie es die unbelastet-egalitären Väter besitzen. Dass also die Verträglichkeit eines Vaters in der Substichprobe der Familien mit Kindern im Alter zwischen drei und fünf Jahren, in dem das RTP eine häufige und bedeutsame Interaktion zwischen Vater und Kind darstellt (Flanders et al., 2010), zu den aussagekräftigsten drei Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes zählt, ist vor dem Hintergrund einer qualitätssteigernden Wirkung dieses Persönlichkeitsmerkmals in Bezug auf die Güte des RTP erklärbar. Dabei existiert eine bidirektionale Wechselwirkung zwischen Vater und Kind. So kann ein Vater eines drei- bis fünfjährigen Kindes mit einer hohen Verträglichkeit nicht nur über ein qualitativ hochwertiges RTP kindliche Bedürfnisse befriedigen und zur entwicklungsförderlichen Kompetenzerweiterung des Kindes beitragen, sondern er wird selbst ebenso durch diese Interaktion mit dem Kind beeinflusst.

Eine Veränderung des Chancenverhältnisses in der Zugehörigkeit zu den vier Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte ergibt sich dabei nicht nur durch eine Steigerung des Persönlichkeitsmerkmals der Verträglichkeit, welches sich in der beschriebenen Form in der Vaterschaftspraxis bemerkbar machen kann, sondern auch durch eine gesteigerte globale Kompetenz des Vaters. Die globale väterliche Kompetenz ist, ebenso wie das Persönlichkeitsmerkmal der Verträglichkeit mit seinen anzunehmenden Auswirkungen auf die Qualität des RTP, als Merkmal zu betrachten, das die Praxis der Vaterschaft betrifft. Somit finden sich in der Familienentwicklungsphase mit Vorschulkindern unter den wichtigsten drei Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes zwei, die mit großer Wahrscheinlichkeit das subjektive Vaterschaftskonzept vermittelt über die Vaterschaftspraxis beziehungsweise die Erfahrungen als Vater beeinflussen, wie es von Matzner (2004) postuliert wird. Dies spricht dafür, dass Cusinato's (1994) Annahmen, nach denen bei Eltern mit Kindern im Vorschulalter die Anpassung an die triadische Beziehung mit dem Kind als Familienentwicklungsaufgabe im Vordergrund steht, zutreffen und darüber entscheiden, welche Einstellungen ein Mann zur Vaterschaft entwickelt. Dabei ist anzunehmen, dass die selbst eingeschätzte globale väterliche Kompe-

tenz ein seitens der Väter bewusst wahrnehmbares Zeichen für eine gelungene Anpassung an die triadische Beziehung mit dem Kind ist, welche sich dann auch direkt auf das subjektive Vaterschaftskonzept auswirkt. Im Sinne der Identitätstheorie kann die väterliche Kompetenz als Grundvoraussetzung dafür angesehen werden, dass die väterliche Identität überhaupt als wichtiger Bestandteil des Selbst wahrgenommen wird und das subjektive Vaterschaftskonzept entsprechend positiv ausfällt. Die Wirkung des Persönlichkeitsmerkmals der Verträglichkeit ist hingegen vermutlich ein weniger bewusst wahrnehmbares Merkmal mit einem Einfluss auf das subjektive Vaterschaftskonzept. Erst über die Interaktion mit dem Kind wird die Verträglichkeit zu einer Determinante, die die Zugehörigkeit zu einem der Vätertypen beeinflusst.

Die dritte der wichtigsten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes von Vätern mit Vorschulkindern schließlich ist ein Merkmal der Partnerinnen der Väter. Das Ausmaß der mütterlichen traditionellen Rolleneinstellungen ist ein Bestandteil des subjektiven Mutterschaftskonzeptes der Partnerinnen der Väter und ist aus diesem Grund einerseits über Ähnlichkeiten innerhalb zusammenlebender Paare zu erklären, wie es bereits für die belastet-traditionellen Väter diskutiert wurde (vgl. Kapitel 5.1.2.4). Andererseits kann das Ausmaß der traditionellen Rolleneinstellungen der Partnerinnen vermittelt über mütterliches Gatekeepingverhalten das subjektive Vaterschaftskonzept eines Mannes beeinflussen, wie es für die eingebundenen Väter anzunehmen ist. Die Anpassung an die triadische Beziehung mit dem Kind, wie Cusinato (1994) sie für Familien mit jüngeren Kindern postuliert, schließt selbstverständlich neben der Vater-Kind- auch die Mutter-Kind- und die Eltern-Beziehung ein. Daher ist auch für diese dritte Determinante festzuhalten, dass sie eindeutig der jüngsten in dieser Arbeit untersuchten Familienentwicklungsphase mit ihren spezifischen Entwicklungsaufgaben zuzuordnen ist.

Die vorliegenden Ergebnisse der multinomialen logistischen Regression zeigen, dass das subjektive Vaterschaftskonzept eines Mannes mit einem ältesten Kind im Alter zwischen drei und fünf Jahren von gerade jenen Aspekten beeinflusst wird, die von Cusinato (1994) für diese Familienentwicklungsphase als funktionale Verhaltensmuster postuliert werden. Das subjektive Vaterschaftskonzept ist demnach von Merkmalen abhängig, die in der betrachteten Phase des Familienlebenszyklus‘ eine bedeutende Rolle für die Bewältigung der jeweiligen Familienentwicklungsaufgaben spielen. Die von Daly et al. (2009) befragten Väter bestätigen dieses Bild, indem sie angeben, dass adäquate Rol-

lenmodelle für die eigene Vaterschaftspraxis fehlen und dass sie daher notwendigerweise aktuelle Bedürfnisse des Kindes wahrnehmen müssen und entsprechende Reaktionen über ein „on the job training“ lernen müssen. Auch die subjektive Sicht auf die Vaterschaft scheint in dieser Art und Weise von den aktuellen Entwicklungsaufgaben des Kindes und der Familie als Gesamtsystem beeinflusst zu werden.

5.1.3.2 Wichtigste Determinanten in Familien mit Grundschulkindern

In der mittleren der für die vorliegende Arbeit untersuchten Familienentwicklungsphasen, in der das älteste Kind der Befragten zwischen sechs und zehn Jahren alt ist, wird die Zugehörigkeit der befragten Väter zu den Vätertypen maßgeblich über die in der Vaterschaft erlebte Belastung, ebenso wie Bereicherung, das väterliche Bildungsniveau, das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin und das Ausmaß an Bereitschaft zu und Realisierung von gemeinsam verbrachter Zeit mit dem Kind beeinflusst. Die multinomiale logistische Regression resultiert dabei in einer Effektstärke von .63, die noch größer ist, als jene der entsprechenden Analyse mit den Teilnehmern aus der jüngsten untersuchten Familienentwicklungsphase.

Die in der Vaterschaft erlebte Bereicherung ist dabei nicht als Gegenpol zur im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten, zu verstehen. Dies zeigt sich in den Ergebnissen der multinomialen logistischen Regression zum Beispiel darin, dass das Chancenverhältnis, den belastet-traditionellen versus den unbelastet-egalitären Vätern anzugehören durch eine um eine Einheit erhöhte erlebte Bereicherung in der Vaterschaft nicht signifikant verändert wird. Bei dem immensen Unterschied, den diese beiden Vätertypen hinsichtlich der Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten, aufweisen, wäre ein solches verändertes Chancenverhältnis zu erwarten gewesen, wenn die in der Praxis der Vaterschaft erlebte Bereicherung tatsächlich einen Gegenpol zur im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten, darstellen würde.

Durch ein um eine Einheit erhöhtes Ausmaß der durch die Vaterschaft erlebten Bereicherung wird lediglich das Chancenverhältnis, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen Vätern anzugehören und jenes, den ungebundenen versus den eingebundenen Vätern anzugehören, signifikant verändert. Eine stärker ausgeprägte Bereicherung geht dabei mit einem um das 30fache und zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter erhöhten Chancenverhältnis, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen Vätern

anzugehören, einher. Das Chancenverhältnis, den ungebundenen versus den eingebundenen Vätern anzugehören, verändert sich um 72 % zu Ungunsten der ungebundenen Väter wenn das Ausmaß der in der Vaterschaft erlebten Bereicherung sich um eine Einheit erhöht. Väter, für die die Vaterschaft eine bereichernde Erfahrung ist, sind also am ehesten unbelastet-egalitäre oder eingebundene Väter.

In Bezug auf die unbelastet-egalitären Väter ist dieses Ergebnis ein weiterer Beleg dafür, dass diese Väter ihre Vaterschaft mit relativer Leichtigkeit meistern und ein ebenso positiv zu bewertendes subjektives Vaterschaftskonzept besitzen. In Bezug auf die eingebundenen Väter korrespondiert dieses Ergebnis mit der Vermutung, dass sie durch mütterliches Gatekeeping daran gehindert werden, ein ebenso positiv zu bewertendes subjektives Vaterschaftskonzept wie die unbelastet-egalitären Väter zu entwickeln. Dass sie die Vaterschaft als bereichernde Erfahrung erleben, lässt ein mögliches mütterliches Gatekeeping noch unangemessener erscheinen. Die eingebundenen Väter könnten hinsichtlich ihres subjektiven Vaterschaftskonzeptes möglicherweise im Zusammenleben mit einer Partnerin, von der sie sich in ihrem väterlichen Verhalten nicht eingeschränkt fühlen, deutlich in Richtung der unbelastet-egalitären Väter tendieren. Ein Vater, der die Vaterschaft als bereichernde Erfahrung erlebt, könnte ohne Weiteres in Kindern einen bedeutsamen emotionalen Wert sehen, sie nicht als belastenden Aspekt im Leben eines Mannes betrachten und eine traditionelle Aufgabenverteilung in kindbezogenen Angelegenheiten eher ablehnen. Bei den eingebundenen Vätern scheinen allerdings die Partnerinnen einen recht schwerwiegenden Einfluss auf den vergleichsweise gemäßigten und durchschnittlichen Profilverlauf der Väter im subjektiven Vaterschaftskonzept zu nehmen.

Auch die in der Vaterschaftspraxis erlebte Belastung ist nicht mit der im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten, gleichzusetzen. Die Ergebnisse der multinomialen logistischen Regression belegen, dass mit einem steigenden Ausmaß der in der Vaterschaft erlebten Belastung und Einschränkung der Lebensgestaltung lediglich das Chancenverhältnis, den belastet-traditionellen versus den anderen Vätertypen anzugehören signifikant verändert wird. Dabei ändert es sich zu Gunsten der belastet-traditionellen Väter um mehr als das 17fache im Verhältnis zu den unbelastet-egalitären, um mehr als das 18fache im Verhältnis zu den ungebundenen und um mehr als das Achtfache im Verhältnis zu den eingebundenen Vätern. Die anderen Chancenverhältnisse ändern sich nicht, obwohl die im subjektiven Vater-

schaftskonzept verankerte Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten, für alle Typenvergleiche signifikant unterschiedlich ausfällt. Demnach übersetzt sich das Ausmaß der tatsächlich erlebten Belastung in der Vaterschaft nicht unmittelbar in die Einstellung dazu, inwiefern Kinder eine Belastung bedeuten. Obwohl zum Beispiel die unbelastet-egalitären Väter ein signifikant niedrigeres Ausmaß der Einstellung vertreten, dass Kinder eine Belastung bedeuten, als die ungebundenen Väter, führt eine Steigerung der tatsächlich in der Vaterschaft erlebten Belastung nicht dazu, dass sich das Chancenverhältnis, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen Vätern anzugehören, zu Gunsten der ungebundenen Väter verändert.

Neben der in der Vaterschaft erlebten Bereicherung und Belastung führt in Familien mit Kindern im Grundschulalter das väterliche Bildungsniveau zu einer signifikanten Änderung des Chancenverhältnisses, den ungebundenen versus den belastet-traditionellen sowie den ungebundenen versus den unbelastet-egalitären Vätern anzugehören. Dabei verändern sich diese Chancenverhältnisse jeweils zu Gunsten der ungebundenen Väter, wenn sich das Bildungsniveau von einem Hauptschulabschluss zu einem Abitur/ Fachabitur oder einem Hochschul-/ Universitätsabschluss ändert. Auch die Chancenverhältnisse, den eingebundenen versus den belastet-traditionellen sowie den eingebundenen versus den unbelastet-egalitären Vätern anzugehören, ändern sich mit einer Erhöhung des Bildungsniveaus jeweils zu Gunsten der eingebundenen Väter. Im Gegensatz zu den ungebundenen Vätern ist allerdings für die Änderung im Chancenverhältnis, den eingebundenen versus den belastet-traditionellen Vätern anzugehören, ein vergleichsweise hoher Anstieg des Bildungsniveaus vom Hauptschulabschluss auf einen Hochschul-/ Universitätsabschluss nötig. Das Chancenverhältnis, den eingebundenen versus den unbelastet-egalitären Vätern anzugehören, verändert sich dann, wenn das Bildungsniveau von einem Hauptschulabschluss auf einen Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss, nicht jedoch, wenn es auf ein noch höheres Niveau steigt.

Die Integration dieser Ergebnisse spricht dafür, dass ein mittleres Bildungsniveau dazu prädisponiert, ein eingebundener Vater zu sein und ein hohes bis sehr hohes Bildungsniveau dazu prädisponiert, ein ungebundener Vater zu sein. In Kapitel 5.1.2.3 wurde bereits der liberalisierende Effekt der Bildung diskutiert. An den Ergebnissen der multinomialen logistischen Regression wird allerdings deutlich, dass sich bei den Vätertypen, die sich hinsichtlich des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen am stärksten voneinander unterscheiden, nämlich den belastet-traditionellen und den unbelastet-

egalitären Vätern keine Änderung im Chancenverhältnis der Typenzugehörigkeit ergibt, wenn das Bildungsniveau steigt. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass ein unbelastet-egalitärer Vater unabhängig vom Bildungsniveau eher das Profil eines unbelastet-egalitären Vaters anstatt das eines belastet-traditionellen Vaters aufweist und umgekehrt. Der liberalisierende Effekt des Bildungsniveaus scheint also für die beiden Extremgruppen keine Bedeutung zu haben, was möglicherweise daran liegen kann, dass es zur Ausbildung eines „neuen“ Vaterschaftskonzeptes einiger besonderer Eigenschaften und Merkmale bedarf, ebenso, wie es zur Ausbildung eines „traditionellen“ Vaterschaftskonzeptes einiger besonderer Eigenschaften und Merkmale bedarf und dass das Bildungsniveau bei Konstanthaltung der anderen relevanten Variablen keine ausreichende Erklärung für diese vergleichsweise extremen Einstellungen zur Vaterschaft bietet. In Bezug auf die etwas gemäßigeren Zwischentypen hingegen, die ungebundenen und die eingebundenen Väter, scheint das Bildungsniveau eine ausschlaggebende Wirkung auf die Typenzugehörigkeit zu nehmen. Hier zeigt sich der postulierte liberalisierende Effekt der Bildung, wobei der extremste Effekt für die Zugehörigkeit zu den ungebundenen im Vergleich zu den belastet-traditionellen Vätern zu finden ist. Eine Steigerung des Bildungsniveaus von einem Hauptschul- zu einem Hochschul-/ Universitätsabschluss verändert dieses Chancenverhältnis um den immens hohen Faktor von 282 zu Gunsten der ungebundenen Väter.

Wie in der jüngsten untersuchten Familienentwicklungsphase, spielt auch bei Vätern von Grundschulkindern das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin eine bedeutende Rolle für die Typenzugehörigkeit. Dabei führt ein um eine Einheit erhöhtes Maß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin dazu, dass sich das Chancenverhältnis, den belastet-traditionellen versus den ungebundenen Vätern anzugehören, um mehr als das 34fache zu Gunsten der belastet-traditionellen Väter verändert, und jenes, den belastet-traditionellen versus den eingebundenen Vätern anzugehören, um mehr als das Elffache zu Gunsten der belastet-traditionellen Väter verändert. Auch das Chancenverhältnis, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen Vätern anzugehören, verändert sich mit steigendem Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin um das Achtfache zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter. Während also in der früheren untersuchten Familienentwicklungsphase ein steigendes Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerinnen alle Chancenverhältnisse bis auf jenes, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen Vätern anzugehören, verändert, spielt es

in der Familienentwicklungsphase mit Grundschulkindern für das Chancenverhältnis, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen Vätern sowie den belastet-traditionellen versus den ungebundenen oder eingebundenen Vätern anzugehören, eine Rolle. Ein steigendes Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin erhöht demnach bei Vätern mit einem ältesten Kind im Grundschulalter nicht die Wahrscheinlichkeit, den belastet-traditionellen anstatt den unbelastet-egalitären Vätern anzugehören. Möglicherweise sind es in dieser Familienentwicklungsphase stärker die eigenen Erfahrungen in der Vaterschaft, die die Typenzugehörigkeit bestimmen, als Merkmale der Partnerin. Das subjektive Vaterschaftskonzept könnte in dieser Familienentwicklungsphase eher durch den mittlerweile vergleichsweise großen Erfahrungsschatz der eigenen Vaterschaftspraxis beeinflusst werden.

Neben dem Bildungsniveau und dem Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerinnen, das allerdings nur wenig aussagekräftig für die Typenzugehörigkeit eines Vaters ist, sind es die in der Vaterschaft erlebte Bereicherung und Belastung, ebenso, wie das Ausmaß an und die Bereitschaft zu gemeinsam verbrachter Zeit zwischen Vater und Kind, die Einfluss darauf nehmen, welches subjektive Vaterschaftskonzept ein Mann vertritt. Mit einem um eine Einheit gesteigerten Ausmaß an gemeinsam verbrachter Zeit zwischen Vater und Kind verändert sich das Chancenverhältnis, den belastet-traditionellen versus den unbelastet-egalitären Vätern anzugehören, um 89 % zu Ungunsten der belastet-traditionellen. Wer viel Zeit mit seinem Kind verbringt, nimmt eher nicht das subjektive Vaterschaftskonzept der belastet-traditionellen Väter an. Zudem führt eine Steigerung des Ausmaßes an und der Bereitschaft zu gemeinsam verbrachter Zeit mit dem Kind auch zu einer Änderung des Chancenverhältnisses, den unbelastet-egalitären versus den eingebundenen Vätern anzugehören. Diese Änderung beträgt mehr als das Neunfache des ursprünglichen Chancenverhältnisses und geht zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter. Eine Steigerung des Ausmaßes an und der Bereitschaft zu gemeinsam verbrachter Zeit mit dem Kind verändert auch das Chancenverhältnis, den ungebundenen versus den eingebundenen Vätern anzugehören. Dabei nimmt diese Änderung den Faktor 2.4 an und geht zu Gunsten der Zugehörigkeit zu den ungebundenen Vätern.

Interessanterweise prädisponiert ein erhöhtes Ausmaß an Bereitschaft zu und Realisierung von gemeinsamen Aktivitäten mit dem Kind dazu, dass ein Vater eher dem ungebundenen als dem eingebundenen Typus angehört. Da die ungebundenen Väter bisher

als diejenigen Väter diskutiert wurden, die ihren Lebensmittelpunkt vorrangig in ihrer Berufstätigkeit sehen, erstaunt dieses Ergebnis. Andererseits belegt es, dass die ungebundenen Väter eine gewisse Leichtigkeit bezüglich ihrer Vaterrolle besitzen und trotz ihrer Fokussierung auf den Beruf genug Freiräume finden, um sich mit ihrem Kind zu beschäftigen. Die eingebundenen hingegen könnten von ihren Partnerinnen so stark im väterlichen Handeln eingeschränkt werden (zumindest nehmen sie dies subjektiv so wahr), dass sie kaum Zeit mit ihrem Kind verbringen und in der Folge sämtliche Bereiche des Profils im subjektiven Vaterschaftskonzept eher gemäßigt ausfallen. Für ein dezidiertes Profil, wie es die anderen drei Vätertypen aufweisen, fehlt es den eingebundenen Vätern möglicherweise an Erfahrungen in der Vaterschaft und sich daraus entwickelnden Modifizierungen eines durchschnittlichen Profils.

Im Folgenden werden die fünf wichtigsten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in Familien mit Grundschulkindern in einen Zusammenhang mit den spezifischen Entwicklungsaufgaben, die Familien mit Kindern im Alter zwischen sechs und zehn Jahren zu bewältigen haben, gesetzt. Cusinato (1994) nennt diesbezüglich, dass die kindliche Suche nach Individualität als funktionales Verhaltensmuster im Vordergrund steht. Entsprechende funktionale Verhaltensmuster der Eltern von Grundschulkindern liegen in der Sensibilität für die kindlichen Entwicklungsbedürfnisse, der Bereitstellung von Gelegenheiten für die Eigenaktivität des Kindes entsprechend seiner Fähigkeiten, dem Gehen- und Wachsenlassen des Kindes und einer durch die Erfahrungen des Kindes vermittelten Lebensfreude. Auch für diese Familienentwicklungsphase zeigt sich also, dass gerade jene Determinanten besonders relevant für das subjektive Vaterschaftskonzept sind, die für eine gelungene Anpassung an die veränderten Bedürfnisse der Familienmitglieder in Familien mit einem Grundschulkind notwendig sind.

Als typische Vater-Grundschulkind-Aktivitäten nennt Seiffge-Krenke (2009) neben dem RTP weitere motorische Aktivitäten wie Schwimmen oder Fahrradfahren. Zudem stellt Kindler (2002) fest, dass Väter von Grundschulkindern häufig zweckorientierte Aktivitäten mit ihren Kindern durchführen, wie zum Beispiel das gemeinsame Reparieren von Gegenständen oder die Unterstützung bei den Hausaufgaben, worin sich zeigt, dass der Vater nicht nur eine Funktion als herausfordernder Spielpartner, sondern auch als Lehrer und Repräsentant der Arbeitswelt einnimmt. Während die Mutter im Hinblick auf die kindliche Bindung eher den sicheren Hafen darstellt, fordert der Vater das Grundschulkind mitunter zu neuartigem, riskantem Verhalten auf und kann somit als

Förderer der Exploration betrachtet werden (Grossmann et al., 2002), was für die Kinder einen ganz besonderen Stellenwert hinsichtlich ihrer Suche nach Individualität einnehmen könnte und in einem gesteigerten Interesse an Interaktionen mit dem Vater resultiert.

Inhaltlich können die fünf wichtigsten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes von Vätern mit Kindern im Grundschulalter folgendermaßen mit den individuellen und den Familienentwicklungsaufgaben in diesem Altersbereich beziehungsweise in dieser Phase des Familienlebenszyklus‘ verknüpft werden. Die erlebte Bereicherung durch die Vaterschaft, ebenso wie die erlebte Belastung und Einschränkung der Lebensgestaltung durch die Vaterschaft kann als eine Form einer vorläufigen Bilanzierung der Vaterschaftspraxis gewertet werden, die beinhaltet, was Cusinato (1994) unter der durch die Erfahrungen des Kindes vermittelten Lebensfreude versteht. Dabei begünstigt eine positive Bilanzierung der Vaterschaftspraxis im Sinne von erlebter Bereicherung in der Vaterschaft die Zugehörigkeit zu den unbelastet-egalitären oder eingebundenen Vätern im Vergleich zu den ungebundenen Vätern. Wieder zeigt sich also, dass die eingebundenen Väter in gewisser Hinsicht mit den unbelastet-egalitären Vätern vergleichbar sind. Während die unbelastet-egalitären Väter allerdings eine positive Bilanzierung der Vaterschaft in bereits vorhandene Einstellungen zum stark positiven und kaum negativen Wert von Kindern integrieren können, sie also im Laufe der Vaterschaft in ihrem subjektiven Vaterschaftskonzept bestätigt werden, könnte dies bei den eingebundenen Vätern aus dem Grund scheitern, dass sie eher verunsichert sind, was ihre Vaterschaftspraxis angeht. Dass diese Väter ihre Partnerinnen als vergleichsweise wenig zufrieden mit ihrem väterlichen Handeln erleben und angeben, sich in der Vaterschaft durch ihre Partnerin eingeschränkt zu fühlen, kann als Anzeichen dafür gewertet werden, dass einerseits die Partnerinnen der eingebundenen Väter Gatekeepingverhalten an den Tag legen und dass andererseits die Väter selbst auch aus diesem Grund in ihrer Konzeption von Vaterschaft verunsichert sind. Wenn das älteste Kind in der Familie das Grundschulalter erreicht hat, findet also eine vorläufige Bilanzierung der Vaterschaft statt, die sich auf die individuelle Konzeption der Vaterschaft auswirkt.

Möglicherweise ist es gerade die Familienentwicklungsphase mit Grundschulkindern, in der Väter ihre Vaterschaft bilanzieren und auf diesem Wege ihr subjektives Vaterschaftskonzept validieren oder modifizieren, weil mit dem Übergang zur Grundschule eine erste eindeutige Loslösung des Kindes stattfindet. So berichten Griebel und Niesel

(2009) dass die Elternidentität beim Übergang des Kindes in die Grundschule an diese Transition angepasst werden muss. Einerseits ist den Autoren zu Folge eine Verantwortung für den schulischen Erfolg des Kindes auf Seiten der Eltern erforderlich, andererseits müssen sie ein gewisses Maß an Kontrolle an die Schule beziehungsweise die Lehrer/ -innen des Kindes abgeben. Zudem stehen sie vor der Aufgabe, Vertrauen zum Lehrer/ zur Lehrerin aufzubauen. Es könnte auch die Fremdsicht der Lehrer/ -innen auf das eigene Kind sein, welche die Väter dazu veranlasst, gerade in dieser Familienentwicklungsphase ihr Vaterschaftskonzept zu überdenken und – wie es sich in der vorliegenden Substichprobe gezeigt hat – dabei eine Bilanz aus bereichernden und belastenden Aspekten der Vaterschaftspraxis zu berücksichtigen.

Die Relevanz des väterlichen Bildungsniveaus für die Zugehörigkeit zu einem der Vätertypen lässt sich über den auch in der vorliegenden Arbeit nachgewiesenen liberalisierenden Effekt der Bildung erklären. Bedenkt man allerdings, dass der Vater für das Kind auch eine gewisse Lehrerrolle einnimmt, erhält die Relevanz des Bildungsniveaus in der Familienentwicklungsphase mit Grundschulkindern auch eine sehr praxisnahe Bedeutung. Wenn Väter ihren Grundschulkindern häufig Unterstützung bei den Hausaufgaben anbieten, könnte das Bildungsniveau nicht nur über den Weg der liberalisierenden Wirkung auf das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen, sondern auch über direkte Interaktionen mit dem Kind das subjektive Vaterschaftskonzept beeinflussen. Wer das Kind in der „Zone der nächsten Entwicklung“ (Vygotsky, 1987, nach Fuhrer, 2009) kompetent begleiten möchte, sollte von den intellektuellen Anforderungen der vom Kind zu bewältigenden Aufgabe nicht selbst so sehr beansprucht werden, dass er keine Ressourcen mehr hat, um das Kind beim Finden einer eigenständigen Lösung zu unterstützen. Dieser Bestandteil des väterlichen Interaktionsspektrums im Kontakt mit dem Kind kann je nach Gelingen eine positive und erfreuliche Aktivität sein, kann aber ebenso eine negative und überfordernde Aktivität darstellen, die die Beziehung zum Kind belastet und in der Folge auch das subjektive Vaterschaftskonzept negativ beeinflusst. Es ist denkbar, dass das Bildungsniveau das Gelingen der Unterstützung des Kindes bei den Hausaufgaben oder anderen intellektuellen Herausforderungen mitbestimmt, und auch auf diesem Weg bei Vätern mit einem Kind im Grundschulalter einen Einfluss auf die Konzeption der Vaterschaft ausübt.

Dass das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerinnen der Väter auch in der Familienentwicklungsphase mit einem ältesten Kind im Grundschulalter eine Be-

deutung für das subjektive Vaterschaftskonzept zu spielen scheint, betont, dass die Vaterschaft nicht losgelöst von der Mutterschaft der Partnerin zu betrachten ist. Dies gilt für Väter von Vorschulkindern gleichermaßen wie für Väter von Grundschulkindern. Vermittelt über partnerschaftsdynamische Prozesse und über mögliches mütterliches Gatekeepingverhalten wirkt sich das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerinnen auf das subjektive Vaterschaftskonzept eines Mannes aus.

Schließlich ist auch die Determinanten des Ausmaßes gemeinsamer Aktivitäten zwischen Vater und Kind bezüglich ihrer Wichtigkeit für das subjektive Vaterschaftskonzept von Vätern mit einem Kind im Grundschulalter erklärbar. Gerade wenn das Kind das Grundschulalter erreicht, kann der Zeitfaktor eine bedeutende Rolle im familiären Zusammenleben spielen. So müssen Eltern ihre Tages-, Wochen- und Jahresplanung vor dem Hintergrund des schulischen Kontextes planen (Griebel & Niesel, 2009) und dabei möglicherweise berufliche Belange in den Hintergrund stellen. Väter, die diese möglicherweise als Einschränkung der Lebensgestaltung wahrgenommene Abhängigkeit von der Schuljahresplanung bereitwillig im Sinne ihrer Kinder annehmen und Zeiten für gemeinsame Aktivitäten finden, integrieren diese Positiverfahrung scheinbar in ihr subjektives Vaterschaftskonzept und gehören dann eher den unbelastet-egalitären oder den ungebundenen als den belastet-traditionellen oder den eingebundenen Vätern an.

Insgesamt sprechen die Ergebnisse der multinomialen logistischen Regression in der Substichprobe der Väter mit einem ältesten Kind zwischen sechs und zehn Jahren dafür, dass das subjektive Vaterschaftskonzept von Aspekten beeinflusst wird, die sich den jeweiligen Entwicklungsaufgaben zuordnen lassen, die es für die einzelnen Familienmitglieder beim Übergang des Kindes in die Grundschule zu bewältigen gilt. Dabei scheinen die Erfahrungen des Vaters aus dem alltäglichen Miteinander in der Familie eine bedeutendere Rolle zu spielen, als dies bei Vätern mit jüngeren Kindern im Vorschulalter der Fall war.

5.1.3.3 Wichtigste Determinanten in Familien mit (prä-) adoleszenten Kindern

In der spätesten der für die vorliegende Arbeit untersuchten Familienentwicklungsphasen, in der das älteste Kind der Befragten zwischen elf und 15 Jahren alt ist, wird die Zugehörigkeit der befragten Väter zu den Vätertypen maßgeblich über die erlebte Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf, die Bereitschaft zu und Realisierung

von gemeinsamen Aktivitäten zwischen Vater und Kind sowie das Persönlichkeitsmerkmal der Gewissenhaftigkeit beeinflusst. Die multinomiale logistische Regression resultiert dabei in einer Effektstärke von .37, die nach Backhaus et al. (2006) als akzeptabel einzuschätzen ist. Damit ist ein Hinweis darauf gegeben, dass die Vorhersage der Typenzugehörigkeit der Väter in dieser ältesten Stichprobe mit den erhobenen Determinanten weniger gut gelingt als in den übrigen untersuchten Substichproben.

Insgesamt drei Determinanten werden über die Prozedur der Vorwärtsselektion im Rahmen der multinomialen logistischen Regression in die Vorhersage aufgenommen. Eine um eine Einheit erhöhte Wahrnehmung einer Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf erhöht das Chancenverhältnis, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen Vätern anzugehören um mehr als das Doppelte zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter. Das Chancenverhältnis, den ungebundenen versus den eingebundenen Vätern anzugehören, verändert sich um 48 % zu Gunsten der eingebundenen Väter. Dass man eher das subjektive Vaterschaftskonzept eines unbelastet-egalitären oder eines eingebundenen Vaters besitzt als das eines ungebundenen Vaters, wenn man ein um eine Einheit erhöhtes Ausmaß an Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf wahrnimmt, ist vor dem Hintergrund der weiter oben (vgl. Kapitel 5.1.2.6) diskutierten Ergebnisse zur separaten Betrachtung der Determinante des väterlichen Berufs zu betrachten. Demnach handeln die belastet-traditionellen Väter im Sinne ihrer Auffassung zur Vaterschaft wenn sie viel arbeiten und wenig Zeit mit den Kindern verbringen, was eine Vereinbarkeitsproblematik unwahrscheinlich werden lässt. Dass also das Ausmaß an durch den Beruf erlebter Einschränkung im väterlichen Handeln keinen Einfluss auf das Chancenverhältnis nimmt, den belastet-traditionellen versus einem der anderen Vätertypen anzugehören, ist einleuchtend.

In Bezug auf die unbelastet-egalitären Väter wurde in Kapitel 5.1.2.6 diskutiert, dass ihnen die Vereinbarkeit familiärer und beruflicher Anforderungen möglicherweise unabhängig von der Wochenarbeitszeit deswegen so gut gelingt, weil sie Kindern einen sehr hohen emotionalen Wert zuschreiben. Dieser könnte dazu beitragen, dass sie die frei verfügbare Zeit, die ihnen neben der Berufstätigkeit bleibt, zu großen Teilen mit ihrem Kind verbringen und aus diesem Grund keine verstärkte Vereinbarkeitsproblematik empfinden, obwohl sie unter Umständen viel arbeiten. Dennoch ist, den Ergebnissen der multinomialen logistischen Regression folgend, ein Vater eher dem Typus der unbelastet-egalitären Väter zugehörig als jenem der ungebundenen Väter, wenn er ein um

eine Einheit gesteigertes Ausmaß an Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf wahrnimmt. Möglicherweise begünstigt die Wahrnehmung einer Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf die Einstellung, dass Kinder einen hohen emotionalen Wert besitzen. Auch die Veränderung des Chancenverhältnisses, den ungebundenen versus den eingebundenen Vätern anzugehören, welche zu Gunsten der eingebundenen Väter ausfällt, lässt sich auf diesem Wege erklären, denn die eingebundenen Väter schreiben Kindern einen bedeutend höheren emotionalen Wert zu als die ungebundenen Väter.

Vor dem Hintergrund der Relevanz der väterlichen Bereitschaft zu und Realisierung von gemeinsam verbrachter Zeit mit dem Kind für die Chancenverhältnisse in der Typenzugehörigkeit wird deutlich, warum auch die Einschränkung durch den Beruf für Väter von (prä-) adoleszenten Kindern eine so relevante Determinante des subjektiven Vaterschaftskonzeptes ist. Wie in der Substichprobe von Vätern mit Kindern im Grundschulalter scheint auch in dieser Substichprobe das Ausmaß gemeinsamer Aktivitäten zwischen Vater und Kind eine bedeutende Rolle für das subjektive Vaterschaftskonzept zu spielen. Allerdings könnte die Bedeutung der Bereitschaft zu und Realisierung von gemeinsamen Aktivitäten mit dem Kind in dieser Familienentwicklungsphase eine andere sein. Mit beginnender Pubertät macht das Kind einen weitaus größeren Sprung in Richtung Autonomiebestrebungen als ein Kind, welches den Übergang zur Grundschule vollzieht. Dabei verändert sich die Zeitallokation der (prä-) adoleszenten Kinder in der Form, dass sie zunehmend Zeit außerhalb der Familie verbringen und Peer-Kontakte immer wichtiger werden. Der Vater hingegen wird aus persönlichen Angelegenheiten weitestgehend ausgeschlossen, die Bedeutung des RTP schwindet gänzlich und allenfalls in schulischen oder beruflichen Fragen wendet sich das Kind noch an den Vater (Seiffge-Krenke, 2009). Dabei ist allerdings diese Distanz zwischen Vater und Kind als entwicklungsförderlich einzustufen weil sie dem Kind die notwendige Unabhängigkeit, die es zur Entwicklung der eigenen Identität braucht, einräumt. Für die Väter selbst ist diese Distanz zum Kind eine ganz besondere Herausforderung, da sie, wenn die Kinder die Adoleszenz erreichen, meist in einem Alter sind, in dem sie sich verstärkt – unter Umständen auch im Rahmen einer sogenannten midlife-crisis (vgl. Hosley & Montemayor, 1997) – mit Fragen der Generativität beschäftigen und den Wunsch entwickeln, etwas für die gesamte nachfolgende Generation zu tun (vgl. Snarey, 1993). Die Kinder allerdings sehen in ihren Vätern eher den distanten Berufsberater und schätzen

ihn vor allem deswegen, weil er ihnen vier Jahre vor der Mutter Autonomie zutraut (vgl. Seiffe-Krenke, 2009).

Vor dem Hintergrund dieser Kenntnisse über die Vater-Kind-Beziehung in der Adoleszenz wird deutlich, warum sowohl das Ausmaß an Zeit als auch der berufliche Einsatz des Vaters (mit den möglichen objektiv vorhandenen oder subjektiv wahrgenommenen Folgen für die verbleibende Zeit mit dem Kind) gerade in dieser Familienentwicklungsphase relevante Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes sind. Ein Vater, der es trotz des Eingestehens von Autonomie schafft, Zeit mit dem Kind zu verbringen und gemeinsame Aktivitäten durchzuführen, wird dadurch in seinem subjektiven Vaterschaftskonzept maßgeblich beeinflusst. Dabei erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, den unbelastet-egalitären versus allen anderen Vätertypen anzugehören, wohingegen sich die Wahrscheinlichkeit, den belastet-traditionellen versus allen anderen Vätertypen anzugehören, verringert. Ein Vater, der lediglich merkt, dass sich das Kind immer mehr distanziert und dem es nicht gelingt, trotzdem noch Zeit mit dem Kind zu verbringen, könnte eine Begründung dafür in seiner beruflichen Tätigkeit sehen und die ganz normale Reduktion der gemeinsam verbrachten Zeit mit dem Kind als Folge seiner Arbeitstätigkeit betrachten. Das gemeinsame Auftreten der beiden bisher besprochenen Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes gerade in der Familienentwicklungsphase mit (prä-) adoleszenten Kindern, zeigt, dass Väter in ihrer Konzeption der Vaterschaft vor allem von Merkmalen beeinflusst werden, die im aktuellen Zusammenleben mit dem Kind relevant sind und die als Entwicklungsaufgaben in dieser Phase des Familienlebenszyklus⁴ zu bewältigen sind.

Die dritte bedeutsame Determinante des subjektiven Vaterschaftskonzeptes der befragten Väter von Kindern zwischen elf und 15 Jahren ist das Persönlichkeitsmerkmal der Gewissenhaftigkeit. Eine um eine Einheit erhöhte Gewissenhaftigkeit des Vaters führt dabei dazu, dass sich das Chancenverhältnis, den unbelastet-egalitären versus den ungebundenen Vätern anzugehören, zu Gunsten der unbelastet-egalitären Väter um mehr als das Dreifache verändert. Die Chancenverhältnisse, den belastet-traditionellen versus den unbelastet-egalitären und den belastet-traditionellen versus den eingebundenen Vätern anzugehören, verändern sich hingegen um 85 % zu Gunsten der unbelastet-egalitären und um 69 % zu Gunsten der eingebundenen Väter. Wer also eine große Selbstkontrolle beim aktiven Prozess der Planung, Organisation und Durchführung von Aufgaben besitzt (vgl. Borkenau und Ostendorf, 1993), entwickelt eher die Einstellun-

gen der unbelastet-egalitären oder der eingebundenen Väter als jene der belastet-traditionellen oder der ungebundenen Väter. Das Persönlichkeitsmerkmal der Gewissenhaftigkeit könnte bei Vätern von (prä-) adoleszenten Kindern demnach einen Resilienzfaktor darstellen, der den emotionalen Wert von Kindern sicherstellt, obwohl eine Distanzierung des Kindes vom Vater stattfindet. Wer ausdauernd, willensstark und diszipliniert ist (vgl. Borkenau und Ostendorf, 1993), der vertritt trotz der allmählichen Loslösung der Kinder die Einstellung, dass Kinder eine bereichernde Erfahrung darstellen und eine sinnstiftende Funktion für das eigene Dasein besitzen. Möglicherweise sind es gerade diese Väter, die es schaffen, ihr Streben nach Generativität auszuleben, obwohl sich die Kinder distanzieren.

Den unbelastet-egalitären Vätern könnte dabei der Spagat gelingen, das Kind in seiner Identitätsfindung zu unterstützen sowie gleichzeitig Raum für gemeinsame Aktionen mit dem Kind zu schaffen und die Beziehung aufrechtzuerhalten. Bei den eingebundenen Vätern wäre es denkbar, dass diese im Rahmen einer im mittleren Erwachsenenalter stattfindenden Modifizierung von Zielen sowie der eigenen Identität (vgl. Hosley & Montemayor, 1997) und auch aufgrund ihrer Vaterschaftserfahrungen, die sich durch ein Gefühl von Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin auszeichnen, eine Form von Generativität entwickeln, die möglicherweise außerhalb der Kernfamilie, zum Beispiel in Form von Meister-Auszubildenden-Verhältnissen (siehe dazu auch die begünstigende Wirkung eines Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschlusses für die Zugehörigkeit zu den eingebundenen Vätern, Tabelle 53) ausgelebt wird.

Die Ergebnisse der multinomialen logistischen Regression in der Substichprobe der Väter mit einem ältesten Kind zwischen elf und 15 Jahren geben insgesamt Aufschluss darüber, dass das subjektive Vaterschaftskonzept von Aspekten beeinflusst wird, die sich vor allem mit dem väterlichen Streben nach Generativität und dem gleichzeitigen kindlichen Streben nach Identitätsfindung und Abgrenzung zu den Eltern in Zusammenhang bringen lassen. Einerseits ist es die gemeinsam verbrachte Zeit zwischen Vater und Kind, die in dieser Familienentwicklungsphase die Zugehörigkeit zu einem der Vätertypen maßgeblich mitbestimmt. Dabei wurde diskutiert, dass diese Determinante einen Einfluss vor allem auf das Ausmaß der Einstellung nehmen könnte, dass Kinder eine Bereicherung auf der emotionalen Ebene darstellen. Somit würde ein hohes Ausmaß gemeinsam verbrachter Zeit dafür sprechen, dass Vätern ihr Streben nach Generativität gelingt und sie daher weiterhin der nachfolgenden Generation einen hohen emo-

tionalen Wert zuschreiben. Andererseits spricht eine stärkere Wahrnehmung einer Einschränkung in der Vaterschaft durch den Beruf dafür, dass ein Vater das geringe Ausmaß an gemeinsamer Zeit mit dem Kind bemerkt, dieses über die berufliche Einbindung zu erklären versucht und aus diesem Grund die Distanzierung des Kindes nicht als Ablehnung interpretiert, sondern über die eigene Zeitknappheit erklärt. In der Folge könnte es diesen Vätern möglich sein, den emotionalen Wert von Kindern trotz der Ablösung des Kindes aufrechtzuerhalten. Diese zeitlichen Aspekte der Vaterschaft bei Vätern von (prä-) adoleszenten Kindern spielen – möglicherweise vermittelt über das väterliche Bedürfnis nach Generativität – eine Rolle für die Modifizierung der väterlichen Identität in Form des subjektiven Vaterschaftskonzeptes. Neben dem Ausmaß an gemeinsam verbrachter Zeit und dem Wahrnehmen einer Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf begünstigt auch die Gewissenhaftigkeit eines Mannes ein Vaterschaftskonzept, das durch einen hohen emotionalen Wert von Kindern gekennzeichnet ist. Gerade für die eingebundenen Väter könnte die Gewissenhaftigkeit einen Resilienzfaktor darstellen, der es ihnen ermöglicht, die Erfüllung ihrer Generativitätsbestrebungen ausdauernd und systematisch zu erarbeiten, und sie, wenn es aufgrund einer mütterlichen Einschränkung im väterlichen Handeln notwendig sein sollte, auch außerhalb der Kernfamilie zu realisieren.

5.2 Zusammenfassende Diskussion und wissenschaftlicher Mehrwert

Insgesamt vier unterschiedliche Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte lassen sich in einer ostdeutschen Großstadt finden. Vergleichbar mit der Typisierung, wie sie Werneck et al. (2012) berichten, existieren demnach die belastet-traditionellen Väter (ca. 15 %) als eine Art Relikt der traditionellen bürgerlichen Familie des 18. und 19. Jahrhunderts. Den Gegenpol dazu bilden die unbelastet-egalitären Väter (ca. 23 %). Gemäß der postulierten Vielfalt aktueller Vaterschaftskonzeptionen im Sinne einer individualisierten und pluralisierten Vaterschaft finden sich neben diesen Extremtypen die ungebundenen Väter (ca. 26 %) und die eingebundenen Väter (ca. 36 %). Vermutlich stellen dabei die ungebundenen und die eingebundenen Väter keine temporären Übergangstypen dar, die sich im Laufe der Zeit zu unbelastet-egalitären Vätern entwickeln, sondern sie verkörpern vielmehr neue Formen der Vaterschaft, die wahrscheinlich auch in Zukunft Bestand haben werden und ein Zeichen der pluralisierten Vaterschaft sind.

Ost-West-Unterschiede in der Typisierung von Vätern nach ihrem subjektiven Vaterschaftskonzept sind dabei unwahrscheinlich, wie Zulehner und Volz (2009) es belegen. Zudem scheint sich die „Kultur der Vaterschaft“ (LaRossa, 1988) auf Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen auszuwirken, sodass sowohl die gleiche Vielfalt subjektiver Vaterschaftskonzepte im Sinne einer gleichen Anzahl an Vätertypen für Väter aus den drei Familienentwicklungsphasen resultiert, als auch dieselben Profilverläufe der jeweiligen Vätertypen für die verschiedenen Familienentwicklungsphasen festzustellen sind. Auch die prozentualen Verteilungen auf die vier Vätertypen sind für Väter aus den drei Familienentwicklungsphasen gleich. Dieses Ergebnis korrespondiert mit den Ergebnissen von Fthenakis und Minsel (2002), nach denen sich mögliche Änderungen im subjektiven Vaterschaftskonzept über die Zeit im Querschnitt nicht in einer unterschiedlichen Besetzung der Vätertypen bemerkbar machen, weil die Änderungen in unterschiedliche Richtungen verlaufen und sich dadurch im Mittel ausgleichen. Die vier Vätertypen weisen darüber hinaus jeweils signifikante Unterschiede in den vier Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes auf. Die Typisierung resultiert also in unterscheidbaren Gruppen, was auch diskriminanzanalytisch belegt werden kann. Die kreuzvalidierte Trefferquote in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit durch die vier Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes resultiert in einer Trefferquote von 93 %.

Im Vergleich zu bisherigen Studien, die sich einer Typisierung von Vätern annehmen, ist die vorliegende Untersuchung die erste, die eine solche Typisierung mithilfe einer LPA durchführt und somit über objektive und quantifizierbare Kriterien verfügt, um über die optimale Anzahl unterschiedlicher Vätertypen entscheiden zu können. Zudem ermöglicht die LPA multipler Gruppen im Gegensatz zu anderen Klassifikationsverfahren einen Vergleich der Lösung mit Alternativmodellen sowie eine statistisch abgesicherte Überprüfung, inwieweit eine gefundene Typisierung für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen Gültigkeit besitzt.

Die separate Betrachtung der untersuchten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes lässt darauf schließen, dass das erinnerte väterliche Erziehungsverhalten eine bedeutende Rolle für die eigenen Einstellungen zur Elternschaft spielt. Im Sinne der Geschlechtsschema-Theorie (Trautner, 2002) scheint das Ausmaß der erinnerten Ablehnung und Strafe durch den eigenen Vater eine Schlüsselvariable für die Ausprägung traditioneller Rolleneinstellungen zu sein. In der quadratischen Vorhersage der traditio-

nellen Rolleneinstellungen eines Vaters durch das von ihm erinnerte Ausmaß an Ablehnung und Strafe im Erziehungsverhalten des eigenen Vaters in der Herkunftsfamilie erweisen sich zudem 96 % aller befragten Väter als Modellierer des väterlichen Verhaltens und lediglich 4 % als Kompensierer. Daran wird deutlich, dass ein hohes Ausmaß an erinnerter Ablehnung und Strafe vergleichsweise wirkungsmächtig und kaum kompensierbar ist.

Bezüglich der erinnerten emotionalen Wärme in der Herkunftsfamilie stellen Schumacher et al. (2002) fest, dass diese Erinnerung in besonderem Maße durch aktuelle Stimmungslagen beeinflusst wird. Das Ausmaß erinnerter emotionaler Wärme durch den eigenen Vater ist bei den unbelastet-egalitären Vätern am stärksten ausgeprägt und hängt vermutlich mit dem im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten emotionalen Wert von Kindern zusammen. Dass die ungebundenen Väter trotz eines hohen Ausmaßes erinnerter emotionaler Wärme durch den eigenen Vater Kindern einen nur geringen emotionalen Wert zuschreiben, könnte darin begründet liegen, dass ihre Erinnerungen an das Verhalten des eigenen Vaters in der Herkunftsfamilie durch einen stimmungskongruenten Abruf in eine positive Richtung verzerrt sind. Die Ergebnisse zur Persönlichkeitsstruktur der ungebundenen Väter untermauern diese Vermutung. Die ungebundenen Väter weisen zusammen mit den unbelastet-egalitären Vätern das geringste Ausmaß an Neurotizismus auf. Dabei belegt Kirkcaldy (1984), dass das Trait-Merkmal Neurotizismus mit dem State-Merkmal Stimmung negativ zusammenhängt; je geringer der Neurotizismus ausgeprägt ist, desto gehobener ist die Stimmung. Die möglicherweise durch die psychische Stabilität bedingt gehobene Stimmung der ungebundenen Väter kann zu einer ins Positive verzerrten Erinnerung an das Ausmaß der väterlichen emotionalen Wärme beitragen und auf diesem Weg die Zuschreibung eines nur geringen emotionalen Wertes von Kindern erklären. Die quadratische Vorhersage der im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten Einstellung, dass Kinder eine Belastung bedeuten durch das Ausmaß der erinnerten emotionalen Wärme vom eigenen Vater belegt, dass 70 % der befragten Väter als Modellierer und 30 % der befragten Väter als Kompensierer zu bezeichnen sind. Dieser Prozentsatz stimmt mit dem von Fthenakis und Minsel (2002) festgestellten Ausmaß an Modellierung und Kompensation bei Vätern von Grundschulkindern überein.

Bei der linearen Vorhersage des im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten emotionalen Wertes von Kindern durch das erinnerte Ausmaß an Kontrolle und Überbehü-

tung durch den eigenen Vater hat sich gezeigt, dass Erfahrungen von Kontrolle und Überbehütung prinzipiell kompensiert werden. Mit steigendem Ausmaß an erinnerter Kontrolle und Überbehütung durch den eigenen Vater steigt der emotionale Wert, den Väter mit Kindern verbinden. Schumacher et al. (2000) berichten dabei, dass Kontrolle und Überbehütung häufiger in Bezug auf die Mutter und seltener in Bezug auf den Vater erinnert wird. Das hohe Ausmaß an Kompensation kann daher dadurch erklärt werden, dass Väter, die retrospektiv als überbehütend und kontrollierend wahrgenommen werden, möglicherweise außergewöhnlich stark in die Erziehung ihres Kindes eingebunden waren und somit insgesamt einen positiven Einfluss genommen haben. Dass das Ausmaß der erinnerten väterlichen Kontrolle und Überbehütung zudem positiv mit dem im subjektiven Vaterschaftskonzept verankerten funktionalen Wert von Kindern zusammenhängt, ist dadurch zu erklären, dass Männer, die von ihrem Vater ein hohes Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung erfahren haben, aus diesem Grund die Beziehung zwischen Vater und Kind als durch Leistungsanforderungen und Erfolgserwartungen gekennzeichnet betrachten (Schumacher et al., 2002). Die Erwartung einer Altersabsicherung durch das Kind, welche sich im funktionalen Wert von Kindern wiederfindet, kann als Form von Leistungsanforderung oder Erfolgserwartung aufgefasst werden.

Während Fthenakis und Minsel (2002) feststellen, dass sich das Ausmaß an Kompensation negativer Kindheitserfahrungen im Laufe der Familienentwicklung steigert, wohingegen das Ausmaß an Modellierung abnimmt, findet sich in der vorliegenden Studie ein über verschiedenen Familienentwicklungsphasen hinweg gleichbleibendes Verhältnis zwischen Modellierung und Kompensation. Dies spricht dafür, dass bereits zu Beginn der Vaterschaft, wenn das älteste Kind in der Familie zwischen drei und fünf Jahren alt ist, so genannte „fragmented models“ (Daly, 1995, S. 34) zur Bildung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes herangezogen werden. Von den Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie geht demnach zu keinem der hier untersuchten Zeitpunkte der Vaterschaft ein unausweichlicher Einfluss aus.

Hinsichtlich der Determinante der Persönlichkeit des Vaters sind die Ergebnisse als hypothesenkonform zu betrachten. So zeichnen sich die unbelastet-egalitären Väter im Vergleich zu den belastet-traditionellen Vätern durch einen signifikant geringeren Neurotizismus sowie eine signifikant höhere Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit aus. Dadurch wird belegt, dass die väterliche Persönlichkeit nicht nur einen Einfluss auf das Erziehungsverhalten des Vaters (z. B. De-

Haan et al., 2009; Denissen et al., 2009; Metsäpelto & Pulkkinen, 2003) oder die Vater-Kind-Beziehung (Kochanska et al. 2004) nimmt, sondern ebenso eine Bedeutung für das subjektive Vaterschaftskonzept hat, wie es auch von Zulehner und Volz (2009) vermutet wird. Dabei konzeptualisieren diese Autoren die Persönlichkeit allerdings nicht im Sinne des etablierten Big Five Modells und berücksichtigen auch lediglich das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen, nicht jedoch weitere Bestandteile des subjektiven Vaterschaftskonzeptes. Daneben belegen die Ergebnisse zum Zusammenhang der Persönlichkeit mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept, dass die Einteilung des positiven Wertes von Kindern in einen emotionalen sowie einen funktionalen Wert, wie sie der VOC-Ansatz postuliert, sinnvoll und notwendig ist. Die entsprechenden Korrelationen deuten darauf hin, dass der funktionale Wert von Kindern eine dem emotionalen Wert von Kindern gegenläufige Komponente beinhaltet. Während der funktionale Wert von Kindern signifikant positiv mit dem Neurotizismus korreliert, finden sich für den emotionalen Wert von Kindern signifikant positive Korrelationen mit der Extraversion und der Gewissenhaftigkeit. Wer also als neurotizistischer Mensch eine eher ängstliche und sorgenbehaftete Person ist (Borkenau & Ostendorf, 1993), neigt dazu, in Kindern einen funktionalen Wert zu sehen und sie als Altersabsicherung oder Beziehungskitt zu betrachten. Wer hingegen als extravertierter Mensch eine gesellige und menschenliebende oder als gewissenhafter Mensch eine willensstarke und zuverlässige Person ist, neigt dazu, in Kindern einen emotionalen Wert zu sehen und sie als bereicherndes und sinnstiftendes Element im Leben zu betrachten.

Auch die Determinante des väterlichen Bildungsniveaus hat sich als einflussreich erwiesen. So besitzen die belastet-traditionellen Väter ein niedrigeres und die ungebundenen Väter ein höheres Bildungsniveau als es statistisch zu erwarten wäre. Dadurch werden Befunde von Erickson und Gecas (1991) sowie Zerle und Krok (2009) belegt, nach denen der Bildung ein liberalisierender Effekt zuzuschreiben ist. Die belastet-traditionellen Väter, die häufiger einen Hauptschulabschluss besitzen, als man es erwarten würde, sind jene Väter, die auch am stärksten ausgeprägte traditionelle Rolleneinstellungen vertreten. Aber nicht nur das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen, auch das Ausmaß des funktionalen Wertes von Kindern ist bei Vätern mit einem Hauptschulabschluss stärker ausgeprägt als bei Vätern mit einem Abitur/ Fachabitur oder einem Hochschul-/ Universitätsabschluss. Auch dies spiegelt sich im subjektiven Vaterschaftskonzept der belastet-traditionellen Väter wider. Der geringe funktionale Wert,

den wiederum die ungebundenen Väter mit Kindern verbinden, kann zu Teilen durch ihr vergleichsweise hohes Bildungsniveau erklärt werden. Zudem ist für die ungebundenen Väter anzunehmen, dass sie möglicherweise auch aufgrund ihres hohen Bildungsniveaus eine persönliche Sinnstiftung eher in der beruflichen Tätigkeit finden und aus diesem Grund Kindern einen nur geringen emotionalen Wert zuschreiben.

Die Merkmale der Partnerinnen der Väter beziehungsweise der Beziehung zwischen den Vätern und ihren Partnerinnen lassen insgesamt darauf schließen, dass die Vaterschaft nicht losgelöst von mütterlichen Merkmalen zu betrachten ist, wie es die Gatekeeping-Literatur immer wieder belegt (Allen & Hawkins, 1999; Backett, 1987; Cannon et al., 2008; Cowan & Cowan, 1987; Fagan & Barnett, 2003; Fthenakis, 1999; Fthenakis & Minsel, 2002; Fthenakis et al., 2002; Gaunt, 2008; Herlth, 2002; Kalicki et al., 2002; Rouyer et al., 2007; Schoppe-Sullivan et al., 2008). Die vorliegenden Daten zeigen, dass das subjektive Mutterschaftskonzept der Partnerinnen der vier Vätertypen sehr gut mit dem jeweiligen subjektiven Vaterschaftskonzept harmoniert, was auf eine partnerschaftsdynamische Abstimmung innerhalb der Paare schließen lässt. So ergibt sich zum Beispiel in Bezug auf die mit der Elternschaft verknüpfte Belastung sowie das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen für die Partnerinnen der Väter dieselbe Reihung wie für die Väter selbst. Bezüglich des emotionalen Wertes von Kindern zeigt sich hingegen, dass die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter im Vergleich zu den Partnerinnen der anderen Vätertypen das höchste Ausmaß angeben, während es bei den Vätern die unbelastet-egalitären sind, die Kindern den höchsten emotionalen Wert zuschreiben. Dabei ist es aus Sicht eines Paares, das traditionelle Rolleneinstellungen vertritt, selbstverständlich, dass eine Bereicherung auf der emotionalen Ebene durch Kinder etwas typisch Weibliches und somit der Mutter vorbehalten ist. Umgekehrt beweisen nicht nur die unbelastet-egalitären Väter selbst, sondern auch ihre Partnerinnen, dass sie dazu in der Lage sind, sich von einer stereotypen Dichotomisierung männlicher instrumenteller und weiblicher expressiver Funktionen zu lösen. Bei diesen Paaren sind es die Väter, die von allen Vätern das höchste Ausmaß eines emotionalen Wertes von Kindern angeben, wohingegen ihre Partnerinnen im Vergleich zu den Partnerinnen der anderen Vätertypen in Kindern einen nur moderat ausgeprägten emotionalen Wert sehen.

Von mütterlichem Gatekeeping können sowohl die belastet-traditionellen als auch die eingebundenen Väter betroffen sein. Dabei zeigt sich, dass sich die Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter eines potentiellen Gatekeepingverhaltens bewusst sind. Sie

geben in einem signifikant höheren Maß als die Partnerinnen der anderen Väter an, dass sie ihre Partner in ihrem Handeln als Vater einschränken. Berücksichtigt man zusätzlich die Sicht der Väter selbst, zeigt sich allerdings, dass nicht nur die belastet-traditionellen, sondern auch die eingebundenen Väter eine signifikant geringere Zufriedenheit ihrer Partnerinnen mit dem väterlichen Handeln wahrnehmen als die unbelastet-egalitären Väter. Ebenso fühlen sich nicht nur die belastet-traditionellen, sondern auch die eingebundenen Väter in signifikant stärkerem Ausmaß von ihren Partnerinnen im väterlichen Handeln eingeschränkt als die unbelastet-egalitären Väter. Es lässt sich also schlussfolgern, dass sich mütterliches Gatekeeping der Partnerinnen der belastet-traditionellen Väter auf einer vergleichsweise bewussten Ebene abspielt und aufgrund der innerhalb des Paares vorhandenen stark traditionellen Rolleneinstellungen von beiden Partnern als akzeptabel betrachtet wird. Die Partnerinnen der eingebundenen Väter scheinen sich hingegen ihres Gatekeepingverhaltens weniger bewusst zu sein. Zusätzlich schreiben die eingebundenen Väter Kindern einen immerhin moderat ausgeprägten emotionalen und funktionalen Wert zu und besitzen nur mittelmäßig stark ausgeprägte traditionelle Rolleneinstellungen, weshalb davon auszugehen ist, dass sie unter einer „marital gavage“ (Cowan & Cowan, 1987) leiden und dadurch in ihrem subjektiven Vaterschaftskonzept vergleichsweise stark verunsichert werden. Auch aus diesem Grund könnte das Profil des subjektiven Vaterschaftskonzeptes bei den eingebundenen Vätern so einförmig sein.

Wernecks (1993) Vermutung, dass Väter mit Söhnen im Gegensatz zu Vätern mit Töchtern mit älter werdenden Kindern traditionellere Rolleneinstellungen entwickeln, lässt sich durch die vorliegenden Daten nicht bestätigen. Allerdings hat das kindliche Geschlecht Rouyer et al. (2003) sowie Pleck (1997) zu Folge ohnehin eine stärkere Bedeutung für die Verhaltensebene als für die Einstellungsebene der Vaterschaft. Dies wird auch in den vorliegenden Daten ersichtlich. Die postulierte Interaktion aus kindlichem Geschlecht und Alter lässt sich in der Vorhersage der wöchentlich zwischen Vater und Kind verbrachten Zeit nachweisen, nicht jedoch in der Vorhersage des Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen des Vaters. Demnach hat sich die „culture of fatherhood“ tatsächlich schneller gewandelt als das „conduct of fatherhood“ (LaRossa, 1988). Während also das kindliche Geschlecht auf der Einstellungsebene keine Rolle mehr für die Vaterschaft spielt und somit kognitiv bei den Vätern bereits fest verankert zu sein scheint, dass eine geschlechtsspezifische Erziehung nicht zeitgemäß ist, zeigt die Ver-

haltensebene der Vaterschaft ein anderes Bild. Während die gemeinsam verbrachte Zeit zwischen Vater und Kind mit steigendem Alter des Kindes geringer wird, ist diese Verringerung bei Vätern von Söhnen stärker ausgeprägt als bei Vätern von Töchtern, was ein traditionelles Verständnis impliziert, nach dem Töchter stärker und länger hilfsbedürftig sind, wohingegen Söhne stärker und früher in ihren Autonomiebestrebungen unterstützt werden sollen. Zudem zeigt die Betrachtung nicht des absoluten Ausmaßes der zwischen Vater und Kind verbrachten Zeit, sondern des relativen Ausmaßes der väterlichen an der mütterlichen mit dem Kind verbrachten Zeit, dass diese relative väterliche Beteiligung tatsächlich mit zunehmendem Alter des Kindes steigt, wie es Pleck (1997) postuliert. Allerdings geben die vorliegenden Daten Aufschluss darüber, dass dieser Anstieg der väterlichen relativ zur mütterlichen Beteiligung nur für Väter von Töchtern, nicht jedoch für Väter von Söhnen zu finden ist. Eine differenzierte Betrachtung dieser Zusammenhänge zwischen dem Alter des Kindes und dem Ausmaß der relativen väterlichen im Vergleich zur mütterlichen zeitlichen Beteiligung getrennt für Väter von Söhnen und Väter von Töchtern belegt zudem, dass sich für die vier Vätertypen jeweils unterschiedliche Ausgangsniveaus und unterschiedliche Steigungskoeffizienten ergeben. Demnach scheint es sinnvoll, mögliche Alters- und Geschlechtseffekte auf die väterliche Beteiligung unter Berücksichtigung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes zu untersuchen.

Die Determinante der väterlichen Berufstätigkeit wurde vor dem Hintergrund des Zeitbudget-Ansatzes und der Rollentheorie (z. B. Fthenakis, 2002; Walter & Künzler, 2002) diskutiert. Dabei hat sich gezeigt, dass das Ausmaß der Wochenarbeitszeit nur bei den eingebundenen und den ungebundenen Vätern mit dem Ausmaß zusammenhängt, in dem sich der Vater durch den Beruf in seinem väterlichen Handeln eingeschränkt fühlt. Eine Vereinbarkeitsproblematik ist dabei vor allem für die eingebundenen Väter, die zusätzlich angeben, durch die Partnerin im väterlichen Handeln eingeschränkt zu werden, als belastender Aspekt zu verstehen, der dazu beiträgt, dass das Profil im subjektiven Vaterschaftskonzept bei diesen Vätern eher unspezifisch bleibt. Für die ungebundenen Väter wurde hingegen diskutiert, dass eine wahrgenommene Vereinbarkeitsproblematik eine andere Qualität im Sinne einer hinnehmbaren Randerscheinung des beruflichen Engagements annimmt.

Bezüglich der Erfahrungen als Vater lassen sich unterschiedliche Wege denken, auf denen sie das subjektive Vaterschaftskonzept beeinflussen. Einerseits kann das Ausmaß

der selbst eingeschätzten globalen Kompetenz des Vaters sich im Sinne einer Vermeidung kognitiver Dissonanzen in das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen übersetzen. So liegt es nahe, dass sich die belastet-traditionellen Väter, die sich selbst die geringste globale väterliche Kompetenz von allen Vätern zuschreiben, vor dem Hintergrund des medial vermittelten Ideals des neuen Vaters in ihren Vorstellungen über die Vaterschaft in Frage stellen müssten. Durch die Ausbildung traditioneller Rolleneinstellungen kann eine solche Infragestellung umgangen werden, denn diese machen eine geringe väterliche Kompetenz durch die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht erklär- und entschuldbar. Im Gegensatz dazu fällt bei den unbelastet-egalitären Vätern die selbsteingeschätzte globale väterliche Kompetenz von allen Vätertypen am größten aus. Diese Väter können es sich also gewissermaßen leisten, egalitäre Geschlechterrolleneinstellungen zu vertreten. Andererseits kann im Sinne zirkulärer Kausalität eine tatsächlich in der Vaterschaft erlebte Belastung die Einstellung begünstigen, dass Kinder ein belastendes Element im Leben eines Mannes darstellen und die persönliche Lebensgestaltung einschränken. Diese Einstellung wiederum kann belastende Negativerfahrungen in der Vaterschaftspraxis begünstigen.

Neben den zu erwartenden Unterschieden zwischen den belastet-traditionellen und den unbelastet-egalitären Vätern finden sich auch zwischen den ungebundenen und den eingebundenen Vätern Unterschiede in den Erfahrungen als Vater, die sich in das Gesamtbild der Diskussion zu diesen Vätern passend einfügen. Während sich die ungebundenen Väter in ihrer Einschätzung der globalen väterlichen Kompetenz zwar nicht von den eingebundenen Vätern unterscheiden, finden sich dennoch signifikante Unterschiede in den einzelnen väterlichen Kompetenzbereichen, die darauf hindeuten, dass die ungebundenen Väter die kompetenteren Erzieher sind – möglicherweise, ohne dies selbst in dieser Form wahrzunehmen. Insbesondere das hohe Ausmaß an Eigenständigkeit, das die ungebundenen Väter ihren Kindern zugestehen deutet darauf hin, dass sie nicht nur selbst großen Wert auf eine autonome Lebensgestaltung legen, sondern eine solche auch ihren Kindern ermöglichen wollen. Untermauert wird dies dadurch, dass die ungebundenen Väter von ihren eigenen Vätern in der Herkunftsfamilie das geringste Ausmaß an Kontrolle und Überbehütung erfahren haben. Zudem prädisponiert nach Prinzie et al. (2009) ein hohes Ausmaß an Verträglichkeit und geringes Ausmaß an Neurotizismus dazu, autonomieunterstützendes Erziehungsverhalten an den Tag zu legen. Gerade in der Persönlichkeit der ungebundenen Väter zeigen sich eine vergleichsweise hohe Ver-

träglichkeit und ein geringer Neurotizismus. Insgesamt ist also bezüglich der ungebundenen Väter festzuhalten, dass der geringe emotionale und funktionale Wert, den sie Kindern zuschreiben, nicht als Zeichen einer geringen Wertschätzung der Kinder, sondern im Sinne einer Förderung der kindlichen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der eigenen Selbständigkeit zu verstehen ist.

Auch für die eingebundenen Väter lassen sich in den Erfahrungen als Vater Besonderheiten finden, die mit der bisherigen Diskussion im Einklang stehen. Die eingebundenen Väter wurden als jene Väter herausgearbeitet, die möglicherweise besonders stark von mütterlichem Gatekeeping betroffen sein könnten. Beim Vergleich der mütterlichen mit der väterlichen Einschätzung der spezifischen väterlichen Kompetenzen zeigt sich dabei, dass die Differenz zwischen der väterlichen Selbstsicht auf die Vaterschaft und der entsprechenden Fremdsicht durch die Partnerinnen bei den eingebundenen Vätern die größten Werte annimmt. Die Väter unterschätzen dabei ihre väterlichen Kompetenzen, was die Vermutung bestätigt, dass sie im Laufe ihrer Vaterschaft durch unterschiedliche Faktoren, möglicherweise aber besonders durch ihre Partnerinnen, nicht nur in ihrem subjektiven Vaterschaftskonzept, sondern auch in der Einschätzung ihrer väterlichen Kompetenzen verunsichert wurden. Dass sich innerhalb aller befragten Paare und aller Bereiche des KOVI die größten Unterschiede für die Skala „Freilassen“ zwischen den eingebundenen Vätern und ihren Partnerinnen finden, unterstreicht ebenfalls die Vermutung eines bei diesen Paaren gehäuft auftretenden mütterlichen Gatekeepings. Dabei könnte das Ausmaß, in dem ein Vater seinem Kind Unabhängigkeit zutraut, für Mütter einen besonders kritischen Bereich darstellen. Kinder nehmen das Eingestehen von Unabhängigkeit und Distanz seitens des Vaters als förderlich für ihre Individuation wahr (Shulman & Seiffge-Krenke, 1997) und Väter gestehen ihren Kindern ungefähr vier Jahre früher als Mütter Unabhängigkeit zu (Seiffge-Krenke, 2009). Die Partnerinnen der eingebundenen Väter schätzen möglicherweise deswegen das Ausmaß der väterlichen Autonomiegewährung so hoch ein, weil es aus ihrer Sicht verfrüht und somit sehr präsent ist. Eine Verringerung dieses aus Sicht der Partnerinnen verfrühten Ausmaßes an Autonomiegewährung dem Kind gegenüber könnten die Partnerinnen der eingebundenen Väter über mehr oder weniger bewusstes Gatekeepingverhalten zu erreichen versuchen.

Insgesamt bietet die separate Betrachtung der postulierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes die Möglichkeit, die extrahierten Vätertypen differenzierter

zu charakterisieren, klarer voneinander abzugrenzen und sich dabei eindeutig auf empirische Daten berufen zu können, ohne spekulative Interpretationsmöglichkeiten überstrapazieren. Die Orientierung an Matzners Modell (2004, vgl. Abbildung 3) resultiert in einer breit gefächerten Auswahl möglicher Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes, die innerhalb einer quantitativ angelegten Forschungsarbeit als bislang einzigartig in der Väterforschung anzusehen ist. Bereits also die separate Betrachtung der Vielzahl der erhobenen Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes stellt eine Besonderheit der vorliegenden Arbeit dar, die einen bedeutenden Beitrag zu einer differenzierten Vätertypisierung leistet.

Darüber hinaus sind aber im Rahmen des verwendeten quantitativen Forschungsdesigns erstmals auch Aussagen darüber möglich, welche Relevanz die einzelnen Determinanten für das subjektive Vaterschaftskonzept im multivariaten Kontext haben und ob sich dabei Unterschiede zwischen Vätern aus drei in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Familienentwicklungsphasen ergeben. Insgesamt deutet der iterative Prozess in der Auswahl der jeweils relevantesten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes von Vätern in unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung darauf hin, dass jeweils jene Determinanten eine besondere Relevanz für das subjektive Vaterschaftskonzept besitzen, die mit den in der entsprechenden Familienentwicklungsphase zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben von Vater und Kind sowie der Familie als Gesamtsystem zusammenhängen.

So sind in der Familienentwicklungsphase mit einem ältesten Kind im Alter zwischen drei und fünf Jahren die wichtigsten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes mit den elterlichen Entwicklungsaufgaben (Anpassung an die triadische Beziehung mit dem Kind, Verfügbarkeit als Verhaltensmodell und Setzen von angemessenen Beschränkungen und Grenzen) sowie den kindlichen Entwicklungsaufgaben (psychologische Trennung von den Eltern, Streben nach Autonomie, Spiegeln und Imitieren elterlichen Verhaltens und Bewältigung von Allmachtsphantasien) verknüpft (vgl. Cusinato, 1994). Vor dem Hintergrund der Kenntnis, dass das Spiel einen zentralen Aspekt des kindlichen Verhaltens im Vorschulalter darstellt, wurde das RTP als Möglichkeit herausgegriffen, wie Väter auf spielerische Art und Weise die psychologische Trennung des Kindes von den Eltern, sein Streben nach Autonomie, ein Spiegeln und Imitieren elterlichen Verhaltens und die Bewältigung kindlicher Allmachtsphantasien fördern können.

Dabei ist die väterliche Verträglichkeit eine der drei wichtigsten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes der Väter von Vorschulkindern. Eine hohe väterliche Verträglichkeit kann dabei die Güte des RTP maßgeblich beeinflussen und dazu beitragen, dass diese Interaktion zwischen Vater und Kind eine entwicklungsförderliche Form annimmt. So können verträgliche Väter als besonders empathisch angesehen werden und dadurch besonders kompetent darin sein, feinfühlig auf kindliche Signale zu achten und die Toleranzschwelle des Kindes beim RTP nicht zu überschreiten. Auf diesem Weg könnte es Vätern mit einer hohen Verträglichkeit besonders gut gelingen, die psychologische Trennung des Kindes von den Eltern, sein Streben nach Autonomie, ein Spiegeln und Imitieren elterlichen Verhaltens und die Bewältigung kindlicher Allmachtsphantasien über das RTP zu fördern. Eine solche Positiverfahrung aus der Interaktion mit dem Kind kann, ebenso wie die selbst eingeschätzte globale väterliche Kompetenz, die ebenfalls unter den relevantesten drei Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in dieser Familienentwicklungsphase zu finden ist, vom Vater als Zeichen dafür interpretiert werden, dass die Anpassung an die triadische Beziehung mit dem Kind gelungen ist. In der Folge wird diese Einschätzung in ein entsprechendes subjektives Vaterschaftskonzept übersetzt. Während allerdings die selbst eingeschätzte globale väterliche Kompetenz ein bewusst wahrnehmbares Zeichen für eine gelungene Anpassung darstellt, ist die väterliche Verträglichkeit mit ihren positiven Auswirkungen auf das RTP als Hauptform der Vater-Kind-Interaktion, weniger offensichtlich. Dennoch trägt sie maßgeblich zum Profil des subjektiven Vaterschaftskonzeptes bei. Neben der globalen väterlichen Kompetenz und der Verträglichkeit spielt das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin eine bedeutende Rolle für das subjektive Vaterschaftskonzept bei Vätern von Vorschulkindern. Dieses Merkmal der Partnerinnen kann ebenfalls mit der Anpassung der Eltern an die triadische Beziehung mit dem Kind in Verbindung gebracht werden. Seine Auswirkungen auf das subjektive Vaterschaftskonzept sind dabei einerseits in Form partnerschaftsdynamischer Auswahl- und Anpassungsprozesse innerhalb des Paares und andererseits in Form einer von der Partnerin beeinflussten Vater-Kind-Interaktion denkbar.

Das subjektive Vaterschaftskonzept von Vätern mit Kindern im Vorschulalter wird also durch Determinanten beeinflusst, die in dieser Phase des Familienlebenszyklus‘ eine bedeutende Rolle für die Bewältigung der jeweiligen individuellen und Familienentwicklungsaufgaben spielen. Damit wird ein Ergebnis von Daly (2009) bestätigt, nach

dem Väter aufgrund fehlender Rollenmodelle ihre Vaterschaftspraxis dynamisch an die aktuellen Bedürfnisse des Kindes anpassen. In Erweiterung dazu belegt die vorliegende Arbeit, dass nicht nur die Vaterschaftspraxis, sondern auch das subjektive Vaterschaftskonzept mit den jeweils für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben des Kindes und der Eltern relevanten Merkmalen in Zusammenhang steht.

Auch für Väter mit Kindern im Alter zwischen sechs und zehn Jahren lassen sich die auf iterativem Wege bestimmten relevantesten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes mit den jeweiligen Entwicklungsaufgaben der Eltern und des Kindes verknüpfen. Dabei steht nach Cusinato (1994) auf Seiten des Kindes die Suche nach Individualität im Vordergrund und für die Eltern werden die Sensibilität für kindliche Entwicklungsbedürfnisse, die Bereitstellung von Gelegenheiten für die Eigenaktivität des Kindes entsprechend seiner Fähigkeiten, das Gehen- und Wachsenlassen des Kindes sowie die durch die Erfahrungen des Kindes vermittelte Lebensfreude als funktionale Verhaltensmuster genannt. Typische Vater-Kind-Interaktionen im Grundschulalter des Kindes sind neben dem RTP, weitere motorische Tätigkeiten, ebenso wie zweckorientierte Tätigkeiten, wie zum Beispiel das gemeinsame Reparieren von Gegenständen oder die Unterstützung bei den Hausaufgaben. Demnach erweitert sich die väterliche Funktion als Interaktionspartner im Übergang des Kindes in die Grundschule vom herausfordernden Spielpartner und Explorationsförderer auf eine Funktion als Lehrer und Repräsentant der Arbeitswelt.

Wenn das Kind die Grundschule besucht, spielt eine vorläufige Bilanzierung der Vaterschaft eine bedeutende Rolle für das subjektive Vaterschaftskonzept. Die in der Vaterschaft erlebte Bereicherung sowie Belastung als zwei der insgesamt fünf relevantesten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in dieser Familienentwicklungsphase können dabei als eine solche Bilanzierung der Vaterschaft aufgefasst werden und stehen mit der von Cusinato (1994) für die Eltern von Grundschulkindern genannten funktionalen Verhaltensweise der durch die Erfahrungen des Kindes vermittelten Lebensfreude im Einklang. Der Übergang des Kindes in die Grundschule kann dabei als Ereignis bewertet werden, welches eine erste eindeutige Loslösung des Kindes anzeigt und somit ein Überdenken der bisherigen und für die Zukunft geplanten Vaterschaftspraxis anstößt. Zudem kann auch über den Kontakt mit und die Fremdsicht durch Grundschullehrer/ -innen eine Bilanzierung der Vaterschaft ausgelöst werden, welche

sich dann in einer Validierung oder Modifizierung des bisherigen subjektiven Vaterschaftskonzeptes niederschlägt.

Dass neben diesen bilanzierenden Merkmalen der Vaterschaftspraxis in der Familienentwicklungsphase mit sechs- bis zehnjährigen Kindern auch das väterliche Bildungsniveau eine bedeutsame Rolle für das subjektive Vaterschaftskonzept spielt, korrespondiert mit der väterlichen Funktion als Lehrer und Repräsentant der Arbeitswelt, die sich in zweckorientierten Tätigkeiten, zum Beispiel der Unterstützung bei den Hausaufgaben, manifestiert. Dabei kann ein gewisses Bildungsniveau als Voraussetzung für eine kompetente Begleitung des Kindes in der „Zone der nächsten Entwicklung“ (Vygotsky, 1987, nach Fuhrer, 2009) betrachtet werden und mitbestimmen, inwieweit die Unterstützung bei bildungsbezogenen Tätigkeiten gelingt oder scheitert, sowie sich in der Folge im subjektiven Vaterschaftskonzept niederschlägt. Man könnte festhalten, dass in dem Moment, in dem durch den Schuleintritt Wissen und Bildung für das Kind relevant werden, sie auch eine Bedeutung für das subjektive Vaterschaftskonzept erhalten. Daneben ist selbstverständlich auch für die Familienentwicklungsphase mit Kindern im Grundschulalter ein liberalisierender Effekt des Bildungsniveaus anzunehmen, der ohne Umweg über die Vaterschaftspraxis das subjektive Vaterschaftskonzept betrifft. Auch in der Familienentwicklungsphase mit Grundschulkindern nimmt das Ausmaß traditioneller Rolleneinstellungen der Partnerin einen Einfluss auf das subjektive Vaterschaftskonzept. Dies belegt, dass das subjektive Vaterschaftskonzept in dieser Phase der Familienentwicklung, ebenso wie bei Familien mit Kindern zwischen drei und fünf Jahren, nicht losgelöst vom subjektiven Mutterschaftskonzept der Partnerin betrachtet werden kann. Die fünfte wichtige Determinante des subjektiven Vaterschaftskonzeptes ist das Ausmaß an und die Bereitschaft zu gemeinsam verbrachter Zeit mit dem Kind. Dabei scheint der Faktor Zeit für Familien mit Grundschulkindern besonders gravierende Einflüsse auf das tägliche Miteinander zu nehmen. Griebel und Niesel (2009) stellen diesbezüglich fest, dass Eltern bei der Transition des Kindes in die Grundschule nicht zuletzt auch vor die Herausforderung gestellt werden, die Familie und die Arbeit mit der Schule in Einklang zu bringen, wobei die Tages-, Wochen- und Jahresplanungen zu einem erheblichen Ausmaß durch den Schulkontext beeinflusst werden. Abhängig davon, ob diese Anpassung gelingt oder nicht, ob also trotz der schulischen Vorgaben ausreichend Zeit für das Kind vorhanden ist und ob die Abhängigkeit von der Schuljahresplanung als Einschränkung der Lebensgestaltung wahrgenommen wird oder nicht, wird

das subjektive Vaterschaftskonzept durch eine Positiv- oder Negativerfahrung modifiziert.

Für Familien mit Kindern im Alter zwischen elf und 15 Jahren lassen sich nach Cusinato (1994) für die Kinder die Entwicklung eines Selbstbildes und einer eigenen Identität und für die Eltern eine entsprechende Unterstützung des Kindes bei der Rollen- und Identitätsentwicklung sowie die Bildung von Toleranz und Kompromissbereitschaft bei generationsspezifischen Unterschieden als funktionale Verhaltensmuster festhalten. Dabei verbringen adoleszente Kinder zunehmend mehr Zeit mit Peer-Kontakten und insbesondere der Vater wird aus persönlichen Angelegenheiten weitestgehend ausgeschlossen. Auch die Bedeutung des RTP schwindet und der Vater wird allenfalls noch bei schulischen oder beruflichen Fragen als Ansprechpartner ausgewählt (Seiffge-Krenke, 2009). Diese Distanzierung des Kindes findet in einer Zeit statt, in der viele Väter selbst eine mitunter schwierige Phase der midlife-crisis zu bewältigen haben (Hosley & Montemayor, 1997), in der sie sich unter anderem mit Fragen der Generativität beschäftigen und den Wunsch entwickeln können, der nachfolgenden Generation etwas Bedeutendes mitgeben oder hinterlassen zu wollen (Snarey, 1993).

Zwei der insgesamt drei wichtigsten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes von Vätern mit Kindern in der (Prä-) Adoleszenz sind das Ausmaß an und die Bereitschaft zu gemeinsam verbrachter Zeit zwischen Vater und Kind sowie das Ausmaß, in dem sich der Vater durch seinen Beruf im väterlichen Handeln eingeschränkt fühlt. Dabei deuten die Ergebnisse der multinomialen logistischen Regression darauf hin, dass ein Vater, dem es trotz der notwendigen Distanzierung des Kindes gelingt, ein gewisses Ausmaß an gemeinsamen Aktivitäten aufrechtzuerhalten, möglicherweise eine Erfüllung seines Strebens nach Generativität erlebt und sich dies im subjektiven Vaterschaftskonzept zum Beispiel in Form eines hohen emotionalen Wertes von Kindern bemerkbar macht. Zudem scheinen Väter, die angeben, dass sie sich in ihrem väterlichen Handeln durch den Beruf eingeschränkt fühlen, ebenfalls eher einen hohen emotionalen Wert in Kindern zu sehen. Dies lässt sich so verstehen, dass ein Vater, der bemerkt, dass sich das Kind in der Adoleszenz zurückzieht, der aber den daraus resultierenden Rückgang gemeinsamer Erlebnisse nicht als Ablehnung seitens des Kindes auffasst, sondern über seine berufliche Einbindung zu erklären versucht, dazu in der Lage ist, den emotionalen Wert von Kindern trotz der zunehmenden Distanzierung aufrechtzuerhalten und somit sein Bedürfnis nach Generativität in einer gewissen Form erfüllt

zu sehen. Schließlich hängt auch das Persönlichkeitsmerkmal der Gewissenhaftigkeit bei Vätern mit Kindern im Alter zwischen elf und 15 Jahren mit ihrem subjektiven Vaterschaftskonzept zusammen. Wer als ausdauernd, diszipliniert und willensstark (Borkenau und Ostendorf, 1993) gelten kann, bringt damit möglicherweise Kompetenzen mit, die es ermöglichen, trotz der Loslösung der eigenen Kinder die Einstellung aufrecht zu erhalten, dass Kinder eine Bereicherung auf der emotionalen Ebene und Sinnstiftung des eigenen Daseins darstellen, indem er – unter Umständen auch im außerfamilialen Kontext, zum Beispiel über Sportvereine oder ein Meister-Auszubildenden-Verhältnis – dafür Sorge trägt, dass seine Generativitätsbestrebungen erfüllt werden.

Insgesamt lassen sich auch für Väter von Kindern im Alter zwischen elf und 15 Jahren die in der Vorhersage der Typenzugehörigkeit wichtigsten Determinanten mit den jeweiligen Entwicklungsaufgaben in Verbindung bringen und entsprechend interpretieren. Allerdings lassen sich dabei lediglich die väterlichen Generativitätsbestrebungen in sinnvoller Weise berücksichtigen. Die kindliche Entwicklung eines Selbstbildes und einer eigenen Identität beziehungsweise damit in Zusammenhang stehende erhobene Merkmale finden sich in den relevantesten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes nicht wieder. Es wäre denkbar, dass die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe gerade dann gelingt, wenn die Kinder sich vom Vater distanzieren und auch der Vater sich von ihnen mit der Zeit löst. Möglicherweise bereiten sich Väter dieser ältesten in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Familienentwicklungsphase ebenfalls bereits darauf vor, die Vaterrolle nach und nach als weniger präsenten Bestandteil ihrer Identität zu betrachten. Damit könnte begründet werden, weshalb in dieser Familienentwicklungsphase die in der multinomialen logistischen Regression erreichte Varianzaufklärung vergleichsweise moderat ausfällt.

Interessant in der Gesamtbetrachtung dieser Ergebnisse ist, dass das erinnerte väterliche Erziehungsverhalten des eigenen Vaters in der Herkunftsfamilie in keiner der drei untersuchten Familienentwicklungsphasen zu den wichtigsten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes gehört. Dies entspricht der Annahme, dass es Vätern an eindeutigen Rollenvorbildern mangelt (z. B. Daly, 2009) und dass sie deswegen in ihrer Konzeption der Vaterschaft stärker von ihrer Partnerin, ihrem Beruf, ihrer Persönlichkeit, vor allem aber von ihren Erfahrungen als Vater und den jeweiligen Entwicklungsaufgaben der Kindern und der Eltern in ihrem subjektiven Vaterschaftskonzept beeinflusst werden.

Die multivariate Betrachtung der von Matzner (2004) postulierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes im Rahmen einer quantitativen Untersuchung unter Berücksichtigung familienentwicklungstheoretischer Annahmen stellt dabei einen innovativen Ansatz dar, der aufschlussreiche Ergebnisse für die Frage nach dem subjektiven Vaterschaftskonzept im Laufe des Familienlebenszyklus⁴ bereitstellt. Dass nicht nur die Vaterschaftspraxis, sondern auch das subjektive Vaterschaftskonzept eng mit Merkmalen verschränkt ist, die mit den familienzyklusphasenspezifischen Entwicklungsaufgaben von Eltern und Kindern im jeweiligen Alter zusammenhängen, ist eine Erkenntnis, die für die aktuelle Väterforschung neu ist und die dabei helfen kann, Vaterschaft aus der Sicht der Väter im 21. Jahrhundert besser zu verstehen.

5.3 Diskussion des methodischen Vorgehens

Im Folgenden werden einige Punkte des gewählten methodischen Vorgehens diskutiert. Dabei wird als erstes auf Stichprobenmerkmale und Fragen der Repräsentativität eingegangen (Kapitel 5.3.1). Als zweites wird die Operationalisierung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes als Hauptvariable der vorliegenden Arbeit diskutiert (Kapitel 5.3.2). Als drittes werden Stärken und Schwächen des statistischen Vorgehens besprochen (Kapitel 5.3.3) und als viertes wird auf Stärken und Schwächen des Studiendesigns eingegangen (Kapitel 5.3.4).

5.3.1 Stichprobenmerkmale und Fragen der Repräsentativität

Die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung setzt sich aus drei Substichproben zusammen. Diese sind über das Alter des ältesten Kindes in der Familie definiert und repräsentieren drei unterschiedliche Familienentwicklungsphasen. Palkovitz (2002) hält diesbezüglich fest, dass es sinnvoll ist, die Familienentwicklungsphase über das Alter des ältesten Kindes in der Familie zu definieren, weil ein Vater in Bezug auf das älteste Kind in der Familie jede vom Alter des Kindes abhängige Entwicklung zum ersten Mal erlebt. Der Übergang eines Kindes von der vorschulischen Betreuung in die Grundschule und später in die weiterführende Schule ist dabei als eindeutige Transition mit mehr oder weniger deutlich vorhandenen Initiationsriten ein Kriterium, welches unterschiedliche Familienentwicklungsphasen eindeutiger voneinander abgrenzt, als es die Berücksichtigung lediglich vergleichsweise willkürlich festgelegter unterschiedlicher Altersbereiche der Kinder zulassen würde. Das strikte Einhalten der geforderten Altersbereiche

des jeweils ältesten Kindes der Befragten führt in der vorliegenden Studie zu drei jeweils klar definierten Substichproben. Befragte, die über Kindergärten/ Kindertagesstätten rekrutiert wurden, werden dabei aus der Auswertung ausgeschlossen, wenn ihr ältestes Kind jünger als drei Jahre oder älter als fünf Jahre alt ist; Befragte, die über Grundschulen rekrutiert wurden, werden aus der Auswertung ausgeschlossen, wenn ihr ältestes Kind älter als zehn Jahre alt ist; Befragte, die über weiterführende Schulen rekrutiert wurden, werden aus der Auswertung ausgeschlossen, wenn ihr ältestes Kind älter als 15 Jahre alt ist. Auch die zusätzlichen 139 Datensätze aus einer Erhebung an Grundschulen im Jahr 2008, die die Substichprobe der Väter mit Kindern im Grundschulalter ergänzen, wurden dahingehend selektiert, dass nur jene 72 Paare in die Auswertung übernommen wurden, deren ältestes Kind zum Zeitpunkt der Befragung maximal zehn Jahre alt war und die auch die weiteren Einschlusskriterien erfüllen.

Dass insgesamt nur Paare in die Auswertung aufgenommen wurden, die zusammen mit ihrem Kind in einem Haushalt leben, schränkt die Generalisierbarkeit der Ergebnisse dahingehend ein, dass sie lediglich für zusammenlebende Paare Gültigkeit besitzen. Die Kinder müssen dabei nicht die leiblichen Kinder sein. Wichtig war bei den Einschlusskriterien lediglich, dass der Befragte und seine Partnerin dieselbe Anzahl an Kindern angeben. Der Wahrnehmung eines Kindes als „eigenes Kind“ wurde auf diesem Weg eine größere Bedeutung beigemessen, als der biologischen Abstammung. Patchworkfamilien beispielsweise, in denen die im gemeinsamen Haushalt mit dem Paar lebenden Kinder von beiden Befragten als eigene Kinder wahrgenommen werden, fallen in den Generalisierungsbereich der vorliegenden Daten. Schlussfolgerungen für Alleinerziehende können aus den vorliegenden Daten allerdings nicht gezogen werden. Aus dem Einschlusskriterium, lediglich zusammenlebende Paare zu berücksichtigen, geht möglicherweise ein verzerrender Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit der Befragten aus. In Kombination mit der Freiwilligkeit der Teilnahme könnte also die vorliegende Stichprobe durch eine erhöhte Zufriedenheit der Befragten mit der Paarbeziehung gekennzeichnet sein.

Im Rahmen der Teilnehmer-Rekrutierung wurde darauf geachtet, Institutionen unterschiedlicher Stadtgebiete einzubeziehen, sodass Paare aus verschiedenen sozialstrukturellen Milieus angesprochen werden konnten. Die Betrachtung des Bildungsniveaus der Befragten belegt, dass es gelungen ist, eine bildungsheterogene Stichprobensammlung zu erhalten, die dem deutschen Durchschnitt von Eltern mit Kindern im jeweili-

gen Alter entspricht. Lediglich für die Substichprobe der Väter mit Kindern im Alter zwischen drei und fünf Jahren, die einen Kindergarten/ eine Kindertagesstätte besuchen, konnten keine adäquaten Vergleichsdaten gefunden werden. In Ermangelung solcher Vergleichsdaten zum Bildungsniveau dieser Vätergruppe wurden bevölkerungsrepräsentativen Daten für Männer zwischen 30 und 35 Jahren herangezogen. Im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt aller Männer in diesem Altersbereich ist die vorliegende Substichprobe als gebildeter zu bezeichnen. Allerdings muss dieser Unterschied einerseits daran relativiert werden, dass kinderlose Männer nicht mit Vätern gleichzusetzen sind und andererseits vor allem dahingehend relativiert werden, dass in der vorliegenden Studie nur Väter befragt wurden, deren drei- bis fünfjährige Kinder einen Kindergarten/ eine Kindertagesstätte besuchen. Es ist bekannt, dass Kinder von Eltern mit niedrigen Bildungsabschlüssen seltener einen Kindergarten/ eine Kindertagesstätte besuchen als Kinder von Eltern mit höheren Bildungsabschlüssen (Konsortium Bildungsberichterstattung, 2006). Aus diesem Grund weicht die jüngste hier untersuchte Substichprobe von den nicht ganz adäquaten Vergleichsdaten hinsichtlich ihres Bildungsniveaus nach oben ab.

Wenn auch eine hinsichtlich des Bildungsniveaus vergleichsweise repräsentative Stichprobe erzielt werden konnte, sind die Ergebnisse sicher nur auf Väter und ihre Familien zu übertragen, die in einer Großstadt oder im Einzugsgebiet einer Großstadt leben. So berichtet Nickel (2001), dass geringe Unterschiede sozialstruktureller oder politisch-ökonomischer Art einen deutlichen Einfluss auf die Ergebnisse familienpsychologischer Untersuchungen nehmen können. Insgesamt sind die Ergebnisse der vorliegenden Studie generalisierbar auf Väter, die mit einer Partnerin und dem Kind/ den Kindern gemeinsam in einem Haushalt leben, die im Einzugsgebiet einer (ostdeutschen) Großstadt leben und deren ältestes Kind zwischen drei und fünf Jahren alt ist und einen Kindergarten/ eine Kindertagesstätte besucht, zwischen sechs und zehn Jahren alt ist und eine Grundschule besucht oder zwischen elf und 15 Jahren alt ist und eine weiterführende Schule besucht.

Verzerrungen der vorliegenden Stichprobe im Vergleich zur Population sind für die Partnerschaftszufriedenheit der Befragten anzunehmen, was unter anderem auch in der Freiwilligkeit der Teilnahme an der Befragung liegen mag. Verzerrungen durch sozial erwünschtes Antwortverhalten sind zwar bei Fragebogenerhebungen nie auszuschließen, scheinen aber in der vorliegenden Studie kein außergewöhnliches Problem darzu-

stellen. So beinhaltet die Vätertypisierung den Typus des belastet-traditionellen Vaters, der ein Beispiel für eher sozial unerwünschte Einstellungen darstellt. Auch in den übrigen erhobenen Merkmalen findet sich eine ausreichend hohe Varianz, so dass ein personenübergreifendes sozial erwünschtes Antwortverhalten als eher unwahrscheinlich einzuschätzen ist.

Die Rücklaufquoten von 46 % der in den Grundschulen rekrutierten TeilnehmerInnen, von 48 % der in den weiterführenden Schulen rekrutierten TeilnehmerInnen und von 50 % der in den Kindergärten/ Kindertagesstätten rekrutierten TeilnehmerInnen der Datenerhebung in den Jahren 2009/ 2010 sind, vor allem vor dem Hintergrund der erzielten bildungsheterogenen Stichprobe, als ausreichend hoch zu bezeichnen. Die Daten der vorliegenden Untersuchung können aus diesen Gründen als repräsentativ für die interessierende Population gelten. Generalisierungen der Ergebnisse sind daher im oben genannten Ausmaß möglich.

5.3.2 Operationalisierung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes

Das subjektive Vaterschaftskonzept stellt als abhängige Variable in Form der Vätertypisierung das Hauptkonstrukt der vorliegenden Arbeit dar. Daher wird im Folgenden diskutiert, wie gut die Erfassung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes über den FZE in faktorenanalytischer und reliabilitätsanalytischer Hinsicht funktioniert sowie inwieweit das Instrument für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen geeignet ist. Auch das Vorgehen der LPA multipler Gruppen wird abschließend bewertet.

Eine EFA mit einer Zufallshälfte der Gesamtstichprobe weist darauf hin, dass der FZE drei Faktoren erfasst. Diese sind eindeutig als Einstellungen zum negativen Wert von Kindern, Einstellungen zum positiven Wert von Kindern und Geschlechtsrolleneinstellungen zu interpretieren. Allerdings sind vor dem theoretischen Hintergrund vier Faktoren zu postulieren, da der positive Wert von Kindern dem VOC-Ansatz folgend in einen emotionalen und einen funktionalen Wert zu unterteilen ist. Über CFAs mit der zweiten Zufallshälfte der Gesamtstichprobe wurden das Drei- und das Vier-Faktoren-Modell mittels Differenztest miteinander verglichen und eindeutige Belege für die Überlegenheit des theoriekonformen Vier-Faktoren-Modells gefunden. Eine CFA mit der Gesamtstichprobe unter der Vorgabe des Vier-Faktoren-Modells resultiert in einem exakten Modellfit (Bühner, 2011). Die dabei zu findenden unterschiedlichen Korrelationsmuster der Faktoren des emotionalen Wertes von Kindern und des funktionalen Wertes von

Kindern mit den jeweils anderen Faktoren unterstreichen nochmals die Sinnhaftigkeit und die Notwendigkeit der Unterteilung des positiven Wertes von Kindern in eine emotionale und eine funktionale Komponente. Mit Werten zwischen .79 und .88 lässt sich die Reliabilität im Sinne der internen Konsistenz der vier resultierenden Skalen als hinreichend hoch beurteilen.

Die Überprüfung der Gültigkeit des Vier-Faktoren-Modells für Väter aus den drei unterschiedlichen Substichproben belegt mit dem Vorliegen (partiell) strikter Messinvarianz, dass die Skalenmittelwerte des FZE, die der Vier-Faktoren-Struktur folgend gebildet wurden, für vergleichende Analysen zwischen Vätern aus den drei Familienentwicklungsphasen verwendet werden können. Der Nachweis je multivariat normalverteilter Skalenmittelwerte in den zwölf sich (aus der manifesten Substichprobenzugehörigkeit mit drei Stufen sowie der latenten Profilizugehörigkeit mit vier Stufen) ergebenden Gruppen spricht für die Vermutung, dass es sich bei den Ursprungsdaten um eine Mischverteilung handelt, welche die inhaltliche Sinnhaftigkeit der Anwendung einer LPA um eine statistische Notwendigkeit erweitert. Die LPA legt, objektiven Kriterien folgend, eine Vier-Typen-Lösung mit jeweils frei geschätzter Indikatorvarianz nahe. Der im Rahmen einer LPA multipler Gruppen durchgeführte modellbasierte Vergleich unterschiedlicher Restriktionen führt zu der Annahme, dass die Anzahl latenter Klassen und die prozentuale Häufigkeit, mit der die latenten Klassen besetzt sind, für die drei Familienentwicklungsphasen gleich sind.

Insgesamt wird also der statistische Weg – beginnend mit der Überprüfung der Faktorenstruktur des FZE mittels EFA und CFA sowie der Belastungsprobe der Vier-Faktoren-Struktur bezüglich ihrer Übertragbarkeit auf Väter unterschiedlicher Familienentwicklungsphasen, weitergeführt über die Wahl einer in inhaltlicher Sicht sinnvollen und in statistischer Sicht nachvollziehbaren Anzahl von vier latenten Klassen und vollendet in einer modellbasierten Überprüfung der Gültigkeit dieser latenten Klassen für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen – sehr kleinschrittig begangen und stets objektivierbar sowie überprüfbar gehalten. Die resultierenden Ergebnisse sind aus diesem Grund bislang einzigartig in der Väterforschung und haben eine hohe Qualität, vor allem hinsichtlich ihrer Nachvollziehbarkeit und Objektivität. Diese qualitativ hochwertige Vätertypisierung bietet damit die außergewöhnliche Möglichkeit, in Form einer abhängigen Variable für die Untersuchung der in der Literatur postulierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes sinnvoll genutzt zu werden.

5.3.3 Statistisches Vorgehen

Das für die Entwicklung der Vätertypisierung verwendete in Kapitel 5.3.2 diskutierte kleinschrittige Vorgehen wurde in der gesamten Auswertung gewählt. Die Vielzahl der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Verfahren (EFA, CFA, CFA multipler Gruppen, Reliabilitätsanalyse, korrelative Verfahren, lineare und quadratische Regressionsanalyse, ANOVA, MANOVA, LPA, LPA multipler Gruppen, Diskriminanzanalyse, multinomiale logistische Regression) dient dazu, sowohl eine personen-/ gruppen-/ typenbezogene als auch eine variablenbezogene Forschungslogik verwenden zu können. Auf diesem Weg ist es möglich, Hypothesen und Fragestellungen mit einem breit gefächerten Methodenkanon zu überprüfen und eine Absicherung der Ergebnisse auf unterschiedlichen Wegen zu erzielen.

Sämtliche eingesetzte Fragebogenverfahren wurden reliabilitätsanalytisch überprüft und 25 von insgesamt 32 Skalen resultieren in Cronbachs α -Werten, die größer als .80 sind. Die kleinste interne Konsistenz findet sich mit .68 für die Skala „Kontrolle und Überbehütung“ aus dem FEE, wobei diese interne Konsistenz als einzige unter .70 fällt. Insgesamt können die verwendeten Skalen demnach als reliabel bezeichnet werden. Vor der Anwendung der entsprechenden Verfahren wurden die jeweiligen Voraussetzungen überprüft und, wenn notwendig, robuste Kennwerte zur zufallskritischen Beurteilung der Ergebnisse verwendet oder ergänzende robustere Verfahren genutzt. Dabei reagieren die verwendeten Verfahren aber meist ohnehin recht robust auf Verletzungen zum Beispiel der Normalverteilung oder homogener Fehlervarianzen, gerade wenn, wie im vorliegenden Fall, die Stichprobe ausreichend groß ist.

Bezüglich der linearen und quadratischen Kurvenanpassungen im Rahmen der Auswertung zur Determinante „erinnertes väterliches Erziehungsverhalten“ mangelt es der vorliegenden Studie an der Absicherung einer eindeutigen Kausalität über die Wahl eines geeigneten Forschungsdesigns. Insofern sind die entsprechenden Ergebnisse nicht im Sinne von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen zu verstehen, wenn auch davon ausgegangen werden kann, dass das väterliche Erziehungsverhalten zeitlich vor der Bildung eines subjektiven Vaterschaftskonzeptes einzuordnen ist und demnach vermutlich auch die Erinnerung an das väterliche Erziehungsverhalten eher einen Einfluss auf das subjektive Vaterschaftskonzept nimmt, als umgekehrt.

Die Faustregel, nach der der Stichprobenumfang bei der Berechnung einer Diskriminanzanalyse mindestens doppelt so groß (Backhaus et al., 2006) oder mindestens 20 Mal so groß (Stevens, 2002, zitiert nach Bortz, 2005) sein soll, wie die Anzahl der Merkmalsvariablen, ist mit einem Verhältnis, das sich zwischen diesen beiden Angaben bewegt, erfüllt. Zudem basierte die abschließende Auswahl der für die drei Familienentwicklungsphasen jeweils relevantesten Determinanten auf den Ergebnissen der multinomialen logistischen Regression, die im Vergleich zur Diskriminanzanalyse als wesentlich robusteres Verfahren bewertet werden kann.

Insgesamt wurden fast alle postulierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes sowohl in einer personenbezogenen Forschungslogik als auch in einer variablenbezogenen Forschungslogik überprüft. Auf der Variablenebene wurden die vier Bereiche des subjektiven Vaterschaftskonzeptes durch das erinnerte väterliche Erziehungsverhalten regressionsanalytisch vorhergesagt. Die Big-Five der Persönlichkeit wurden mittels bivariater Korrelationen zu den vier Bereichen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in Bezug gesetzt. Die Determinante des väterlichen Berufs wurde mittels Korrelationen zwischen dem Ausmaß an Wochenarbeitszeit und dem Ausmaß an erlebter Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf untersucht. Auf der Personenebene wurden die Vätertypen hinsichtlich ihres erinnerten väterlichen Erziehungsverhaltens, ihrer Persönlichkeit, ihres Bildungsniveaus, ihrer Partnerinnen beziehungsweise der Partnerschaft und ihrer Erfahrungen als Vater miteinander verglichen. Zusätzlich wurde im Sinne der personenbezogenen Forschungslogik untersucht, ob sich Väter aus den drei Familienentwicklungsphasen hinsichtlich des Ausmaßes an Modellierung versus Kompensation der Erfahrungen mit dem eigenen Vater in der Herkunftsfamilie voneinander unterscheiden und ob sich zwischen Vätern aus den drei Familienentwicklungsphasen in Interaktion mit dem kindlichen Geschlecht Unterschiede hinsichtlich ihres Ausmaßes traditioneller Rolleneinstellungen ergeben. Ebenfalls auf der Personenebene wurde untersucht, ob sich Väter mit unterschiedlich hohem Bildungsniveau im Ausmaß des emotionalen und funktionalen Wertes von Kindern sowie der traditionellen Rolleneinstellungen voneinander unterscheiden. Zum Teil wurde die variablen- und personenbezogene Forschungslogik auch in einem Schritt miteinander verbunden, wie zum Beispiel bei der getrennt für die Vätertypen berechneten Korrelation zwischen dem Ausmaß an Wochenarbeitszeit und wahrgenommener Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf.

Abgesehen von der im Studiendesign begründet liegenden fehlenden Möglichkeit, die Ursache-Wirkungs-Richtung zum Beispiel der in den regressionsanalytischen Verfahren betrachteten Merkmale zu bestimmen, resultiert das verwendete statistische Vorgehen in mehrfach abgesicherten Ergebnissen, die nicht nur eine qualitativ hochwertige Vätertypisierung, sondern auch dezidierte Kenntnisse über die postulierten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes liefern und dabei eine personenbezogene mit einer variablenbezogenen Forschungslogik sinnvoll verknüpfen. Die möglicherweise von Alpha-Fehler-Kumulierungen betroffenen separaten Betrachtungen der einzelnen Determinanten werden durch die multivariaten Verfahren der Diskriminanzanalyse und der multinomialen logistischen Regression und die darauf basierende abschließende Bewertung der Bedeutsamkeit der Determinanten in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen relativiert.

5.3.4 Studiendesign

Hinsichtlich des Designs der vorliegenden Studie ist an erster Stelle der querschnittliche Charakter zu nennen und kritisch zu beleuchten. Im Rahmen einer längsschnittlichen Untersuchung wäre es möglich gewesen, erstens Ursache-Wirkungs-Richtungen zu überprüfen und zweitens den Wechsel der Väter von einem in einen anderen Vätertypus zu verfolgen und mögliche Gründe dafür ausfindig zu machen. Die vorliegenden Ergebnisse, nach denen die prozentuale Besetzung der Vätertypen in den drei untersuchten Familienentwicklungsphasen gleich ist, lassen lediglich mutmaßen, dass diese gleiche Besetzung nur durch einen sich im Mittel ausgleichenden Wechsel der Typenzugehörigkeit über die Zeit zu Stande kommt, können jedoch nicht ausschließen, dass möglicherweise gar kein Wechsel stattgefunden hat. Eine längsschnittliche Untersuchung mit einem ähnlich hohen Aussagebereich bezüglich des Altersspektrums des jeweils ältesten Kindes in der Familie hätte allerdings die Befragung von Vätern über einen immensen Zeitraum von 12 Jahren notwendig gemacht. Zudem würde eine längsschnittliche Untersuchung mit einer geringeren Vergleichbarkeit der Väter in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen einhergehen, als sie im vorliegenden querschnittlichen Design realisiert werden konnte. Während die Untersuchungsteilnehmer der vorliegenden Arbeit eindeutig hinsichtlich familienstruktureller Merkmale vergleichbar sind, sie zum Beispiel alle zusammen mit ihrer Partnerin und dem Kind/ den Kindern in einem Haushalt leben, hätte man in einem längsschnittlichen Design im Laufe der Zeit sicherlich

eine weitaus inhomogenere Stichprobenszusammensetzung, zum Beispiel durch Scheidungen, Trennungen und das damit einhergehende Vorhandensein alleinerziehender Elternteile zu berücksichtigen. Ein Vorteil des gewählten querschnittlichen Designs ist demnach vor allem in der präzisen Stichprobenauswahl zu sehen. Einerseits sind die Väter aus den drei berücksichtigten Familienentwicklungsphasen bezüglich grundlegender familienstruktureller Merkmale als homogen und somit vergleichbar einzuschätzen, andererseits sind sie über die strikte Einhaltung der erforderlichen Altersbereiche des jeweils ältesten Kindes hinsichtlich dieses Merkmals eindeutig voneinander abgrenzbar.

Ein weiterer diskussionswürdiger Punkt des gewählten Studiendesigns ist in der Methode der Datenerhebung zu sehen. Sämtliche Daten wurden über Fragebögen erfasst und unterliegen somit der Gefahr, von sozialer Erwünschtheit oder Antworttendenzen verfälscht zu sein. Auch Zusammenhänge zwischen Konstrukten könnten durch ein reines Methodenartefakt erhöht sein. Eine ergänzende Erhebung über die Beobachtung zum Beispiel der Vater-Kind-Interaktion im Vergleich zu Mutter-Kind-Interaktion im Vergleich zu triadischen Interaktionen zwischen Vater, Mutter und Kind wäre sicherlich von großem Interesse für die Väterforschung. Die vorliegende Untersuchung hatte allerdings nicht das vorrangige Ziel, das subjektive Vaterschaftskonzept mit dem väterlichen Verhalten in Bezug zu setzen, sondern dieses als abhängige Variable mit ihrem eigenen Entstehungshintergrund zu beleuchten. Das subjektive Vaterschaftskonzept als interne Komponente der Vaterschaft kann nur über eine Befragung per Selbstberichtsmethode für die Forschung zugänglich gemacht werden. Auch die Determinanten des erinnerten väterlichen Erziehungsverhaltens und der Persönlichkeit sind ausschließlich über Selbstberichte erfassbar. Mütterliches Gatekeeping hingegen, ebenso wie die Erfahrungen des Vaters aus der Vaterschaftspraxis wären ebenso über andere, zum Beispiel Beobachtungsmethoden operationalisierbar. In der vorliegenden Studie wurde aus ökonomischen Gründen davon abgesehen, die Väter und ihre Partnerinnen in Interaktion mit dem Kind zu beobachten. Stattdessen wurde von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, jene Merkmale der Vaterschaft und jene Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes, die auch durch andere Personen wahrnehmbar sind, über eine zusätzliche Fremdsicht durch die Partnerinnen der Väter zu erfassen. Die unterschiedlichen Datenquellen ermöglichen es dabei nicht nur, die Sicht der Väter mit jener der Partnerinnen abzugleichen, sondern auch, dyadische Übereinstimmungen und Differenzen als explizite Informationsquelle zu nutzen, wie es zum Beispiel im Rahmen der Diskussion

zur Skala „Freilassen“ des KOVI im Hinblick auf die eingebundenen Väter und ihre Partnerinnen realisiert wurde (vgl. Kapitel 5.1.2.7). Ein potentieller positiver Nebeneffekt der Befragung nicht nur der Väter, sondern auch ihrer Partnerinnen ist darin zu sehen, dass sozial erwünschtes Antwortverhalten möglicherweise aus diesem Grund eher gering ausgeprägt ist. Wer sich beim Bearbeiten eines Fragebogens darüber bewusst ist, dass auch die eigene Partnerin Antworten auf Fragen zur Vaterschaft gibt, antwortet möglicherweise weniger verfälscht, da er antizipiert, dass die Angaben beider Partner miteinander abgeglichen werden. Das Auffinden der belastet-traditionellen Väter ist als Beleg dafür zu werten, dass es zumindest kein expandiertes sozial erwünschtes Antwortverhalten bei den Befragten gab.

Das Studiendesign wurde unter der Prämisse entwickelt, dass es den in Kapitel 2.2 der vorliegenden Arbeit beschriebenen aktuellen Entwicklungen in der Väterforschung gerecht wird. Das auf den Vater und seine individuelle Sicht auf die Vaterschaft zentrierte Vorgehen in Kombination mit einem Typisierungsansatz entspricht dabei der postulierten Individualisierung und Pluralisierung der Vaterschaft hochgradig. Die Berücksichtigung eines breiten Spektrums möglicher Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes ist als quantitative Überprüfung des von Matzner (2004) postulierten Modells, welches auf qualitativen Daten beruht, zu verstehen. Dabei ergeben sich allerdings bezüglich einiger Determinanten im Rahmen der quantitativen Auswertung kritisch zu betrachtende Zusammenhänge mit dem subjektiven Vaterschaftskonzept. So ist die Definition des subjektiven Vaterschaftskonzeptes als abhängige Variable und jene der Erfahrungen als Vater als unabhängige Variable zwar durch Matzners (2004) Modell herzuleiten, allerdings wäre eine auf der Variablenebene durchgeführte Regressionsanalyse sicher im Sinne einer überhöhten Varianzaufklärung dadurch verzerrt, dass einige Skalen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes (z. B. die Einstellungen zur Belastung durch Kinder) sehr eng mit einigen Skalen des KOVI (z. B. der erlebten Belastung durch die Vaterschaft) zusammenhängen. Nicht klar voneinander abgegrenzte Konstrukte sowohl als abhängige als auch als unabhängige Variablen in eine Regressionsanalyse aufzunehmen, würde in einer Überschätzung der aufgeklärten Varianz resultieren. Auch aus diesem Grund wurde das subjektive Vaterschaftskonzept als abhängige Variable nicht in Form der einzelnen Skalen des FZE, sondern in Form der Typenzugehörigkeit der Väter berücksichtigt. Die konzeptuelle Nähe einzelner Skalen des FZE zu einzelnen Determinanten wird auf diesem Weg abgeschwächt, da die Typenzugehörig-

keit auf allen vier Skalen des FZE beruht. Dieses Vorgehen relativiert auch mögliche Verzerrungen durch die Abhängigkeit zwischen den Angaben der Väter und jenen ihrer Partnerinnen.

5.4 Einordnung der Ergebnisse in die psychologische Grundlagenforschung, praktische Implikationen und weiterführende Fragestellungen

Definiert man die Psychologie, wie gebräuchlich, als Wissenschaft vom Erleben und Verhalten (z. B. Städtler, 2003), können die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit als Beitrag zur Grundlagenforschung aufgefasst werden, da sie Aufschluss über Väter und ihr Erleben der Vaterschaft geben. In einer entwicklungspsychologischen Perspektive werden dabei unterschiedliche Familienentwicklungsphasen berücksichtigt und es wird untersucht, inwieweit sich die Erklärungen für das Erleben der Vaterschaft zwischen Vätern aus diesen Phasen des Familienlebenszyklus unterscheiden. Damit kann die vorliegende Arbeit als Beitrag zur entwicklungs- und familienpsychologischen Väterforschung betrachtet werden. Die Einbettung des individuellen Erlebens der Vaterschaft in entwicklungs- und familienpsychologische Paradigmen ist auf der einen Seite sehr naheliegend, hat sich auf der anderen Seite allerdings bislang noch nicht ausreichend etabliert. Während der entwicklungsförderliche Aspekt einer (verstärkten) väterlichen Beteiligung in unterschiedlichen Phasen des Familienlebenszyklus bereits als eindeutig belegt gelten kann und sich die mütterliche Vormachtstellung für kindliche Belange längst aufgelöst hat, sich Kenntnisse über den kompetenten Vater aktuell verstärkt auch in der Gesetzgebung zum Sorge- und Umgangsrecht, ebenso wie in Form des Bundeseltern- und Elternzeitgesetzes in der sogenannten Väterzeit manifestieren, fehlt es bislang noch an fundierten Kenntnissen zur subjektiven Sicht der Väter auf ihre Vaterschaft. Dabei können die wenigsten Väter ihren eigenen Vater als Vorbild heranziehen, da sich die Vorstellungen über einen guten Vater zwischen den Generationen bedeutend verändert haben. Wie also aktuelle Väter ihre individuellen Vorstellungen von Vaterschaft bilden, welche individuellen, partnerschaftsbezogenen und kontextuellen Merkmale dazu beitragen, dass sie ein bestimmtes subjektives Vaterschaftskonzept entwickeln, war bis zum jetzigen Zeitpunkt ein vernachlässigtes Thema der Väterforschung, welches noch nicht ausreichend in entwicklungs- und familienpsychologische Paradigmen eingebettet wurde.

In bislang einzigartiger Breite werden in der vorliegenden Studie unterschiedliche potentielle Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes berücksichtigt. Darunter befinden sich Merkmale der Väter, ihrer Partnerinnen, der elterlichen Paarbeziehung, Kindmerkmale, Charakteristika der Vater-Kind-Beziehung sowie Charakteristika des erweiterten Kontextes, zum Beispiel des väterlichen Berufs. Die erarbeitete Vätertypisierung reiht sich auf der einen Seite in den bisherigen Forschungsstand ein, da sie vergleichbare Ergebnisse liefert, wie sie zum Beispiel von Werneck et al. (2012) berichtet werden. Auf der anderen Seite geht die vorliegende Typisierung deswegen mit einem bedeutsamen Erkenntniszugewinn einher, weil sie erstmals über die Methode der LPA entwickelt wurde und auf diesem Weg in statistischer Hinsicht belastbarer ist, als Typisierungen, die auf stärker von subjektiven Entscheidungen abhängenden clusteranalytischen Verfahren oder auf Einzelfallanalysen beruhenden Verfahren der Typisierung basieren. Auch die Möglichkeit, über eine LPA multipler Gruppen anhand objektiver statistischer Kennwerte bestimmen zu können, inwieweit die Typisierung für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen Gültigkeit besitzt, ist eine Neuheit der Väterforschung, die in der vorliegenden Studie erstmals umgesetzt werden konnte. Die multivariate Analyse der Determinanten ergänzt dabei Matzners (2004) qualitativen Ansatz zur Entwicklung einer Sozialisationstheorie der Vaterschaft im Sinne einer sequenziell nachgeschalteten quantitativen Überprüfung des Modells. Das Studiendesign der vorliegenden Arbeit ermöglicht Aussagen über die Bedeutsamkeit einzelner Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes von Vätern in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen und belegt, dass nicht nur die Vaterschaftspraxis, sondern auch das subjektive Vaterschaftskonzept in engem Zusammenhang mit den jeweiligen individuellen und Familienentwicklungsaufgaben zu sehen ist. Die durch die vorliegende Arbeit erzielten empirisch belastbaren Ergebnisse können also als grundlagenorientierte Ergänzung und Erweiterung einer entwicklungs- und familienpsychologischen Väterforschung betrachtet werden.

Durch ein vertieftes Verständnis der Innenperspektive von Vätern und darüber, wie ihre individuelle Sicht auf die Vaterschaft zu Stande kommt, kann die Väterforschung aber nicht nur in theoretischer und grundlagenorientierter Sicht ergänzt und erweitert werden, sondern es können auch praktische Implikationen zum Beispiel für die beraterisch-therapeutische Arbeit mit Vätern und Familien abgeleitet werden. An erster Stelle ist es wichtig, dass in der Beratung und Therapie Tätige ein Bewusstsein über die Existenz

unterschiedlicher Vätertypen und einen wertungsfreien Umgang mit individuellen Konzeptionen der Vaterschaft entwickeln. Der Individualisierung und Pluralisierung der Vaterschaft sollte schon zu Beginn einer Beratung oder Therapie Rechnung getragen werden, um Vätern in ihrer individuellen Sicht auf die Vaterschaft wertschätzend entgegenzutreten zu können. Dies setzt voraus, dass die individuelle Konzeption der Vaterschaft thematisiert und der Vater dazu motiviert wird, sich aktiv mit seinem subjektiven Vaterschaftskonzept auseinanderzusetzen. Die Anregung zur Reflektion der eigenen Einstellungen zur Vaterschaft kann dabei als solches bereits eine positive Wirkung erzielen. So haben einige der für die vorliegende Studie befragten Väter im Fragebogen vermerkt, dass sie sich dafür bedanken, durch das Ausfüllen des Fragebogens zum intensiven Nachdenken über ihre Vorstellungen zur Vaterschaft angeregt worden zu sein.

Unter Berücksichtigung einiger der untersuchten Determinanten, zum Beispiel der väterlichen Berufstätigkeit oder der Partnerin des Vaters, können zudem mögliche Quellen von Unzufriedenheit in der Vaterschaft aufgedeckt werden. So hat sich in der vorliegenden Studie gezeigt, dass sich die Partnerin eines Vaters nicht immer bewusst darüber ist, dass sich der Vater durch sie in seinem väterlichen Handeln eingeschränkt fühlt. Eine Bewusstmachung der „marital gavotte“ (Cowan & Cowan, 1987) könnte das familiäre Miteinander in positiver Hinsicht verändern. Ziel therapeutischen oder beraterischen Handelns kann dabei nicht sein, das subjektive Vaterschaftskonzept ändern zu wollen. Vielmehr geht es darum, möglicherweise unbewusste Quellen von Unzufriedenheit, die sich beispielsweise durch nicht harmonisierende Einstellungen zur Elternschaft zwischen Vätern und ihren Partnerinnen ergeben können, bewusst zu machen und Paare dabei zu unterstützen, einen gemeinsamen Weg im Beschreiten der Elternschaft zu finden. Auch die Determinante der Erfahrungen als Vater könnte in der Form für beraterische und therapeutische Interventionen nutzbar gemacht werden, dass Väter dazu motiviert werden, Zeit mit dem Kind zu verbringen. Die Bereitschaft zu und das Ausmaß an gemeinsam verbrachter Zeit mit dem Kind findet sich in der vorliegenden Studie in den beiden älteren Familienentwicklungsphasen unter den jeweils wichtigsten Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes wieder. In Abhängigkeit vom Alter des Kindes könnte also ein verstärktes Engagement des Vaters (in Form von RTP, weiteren motorischen Aktivitäten, wie Fahrradfahren oder Schwimmen und zweckorientierten Tätigkeiten, wie der Unterstützung bei den Hausaufgaben bei Grundschulkindern oder in Form von Interessensbekundungen an schulischen oder beruflichen Fragen

sowie an einer bewussten Autonomieunterstützung bei (prä-) adoleszenten Kindern) sich nicht nur entwicklungsförderlich für das Kind auswirken, sondern auch beim Vater zu Erfahrungen führen, die ihm Sicherheit in seinen Vorstellungen über die Vaterschaft geben, ihn in seinem subjektiven Vaterschaftskonzept entweder bestärken oder aber Veränderungen anstoßen, die zu einer unbelasteteren Sicht auf die Vaterschaft führen.

Aus der vorliegenden Arbeit ergeben sich neben den beispielhaft genannten Implikationen aber auch weiterführende Fragestellungen, denen sich künftige Vorhaben im Bereich der Väterforschung widmen sollten. So wäre es lohnenswert, die subjektiven Vaterschaftskonzepte von Vätern in vollständigen Familien mit jenen von Vätern in unvollständigen oder Trennungs-/ Scheidungsfamilien zu vergleichen. Auch eine längsschnittlich angelegte Überprüfung der hier gefundenen Bedeutungen der Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes bei Vätern in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen wäre trotz des damit verbundenen Aufwandes nützlich. Eine Erweiterung der hier untersuchten Familienentwicklungsphasen sowohl auf frühere als auch auf spätere Phasen könnte ergänzende Kenntnisse liefern. Zudem wäre eine multimethodale Herangehensweise zum Beispiel durch die ergänzende Anwendung von Beobachtungsverfahren als wünschenswerte Erweiterung der vorliegenden Arbeit anzusehen. Es könnte sich darüber hinaus als nützlich erweisen, das subjektive Vaterschaftskonzept im Rahmen methodenintegrativer Untersuchungen, die qualitative mit quantitativen Forschungsansätzen verbinden, zu betrachten. Zudem könnte man durch die Berücksichtigung detaillierterer Kindmerkmale der Tatsache gerecht werden, dass Vaterschaft scheinbar in einem weitaus größeren Ausmaß durch aktuelle Merkmale und Bedürfnisse des Kindes beeinflusst wird, als es bisher angenommen wurde. In dieser Hinsicht wäre es ebenso interessant, Determinanten des subjektiven Mutterschaftskonzeptes vergleichend zu den Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes zu untersuchen. Weitergehende Betrachtungen vor allem des dyadischen Zusammenspiels beider Elternteile in der Ko-Konstruktion der Vorstellungen zur Elternschaft sind als lohnenswerte Herausforderung der Väterforschung zu betonen. In methodischer Hinsicht wäre die Anwendung eines Forschungsdesigns, das eine dyadische Datenauswertung ermöglicht, lohnenswert.

6 ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Dissertation wurden subjektive Vaterschaftskonzepte von Vätern in drei Familienentwicklungsphasen untersucht und hinsichtlich ihres jeweiligen Entstehungshintergrundes beleuchtet. Ausgehend von Kenntnissen über den historischen Wandel der Vaterfigur sowie über aktuell verfügbare Konstrukte und Vorgehensweisen der Väterforschung, die diesen Wandel der Vaterfigur abbilden können, wurde als ein Ziel der vorliegenden Arbeit die Entwicklung einer Typisierung von Vätern im Hinblick auf ihr subjektives Vaterschaftskonzept festgelegt, um damit eine aktuelle Bestandsaufnahme der postulierten individualisierten und pluralisierten Vaterschaft geben zu können. Die von Matzner (2004) in einer qualitativen Forschungsarbeit erzielten Kenntnisse zu Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes wurden durch ausführliche Belege der Väterforschung untermauert und es wurde als weiteres Anliegen der Arbeit angestrebt, eine breitgefächerte Auswahl an Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes erstmals in einer quantitativen Form und mithilfe multivariater Verfahren zu untersuchen, um Aussagen zur Relevanz der einzelnen Determinanten treffen zu können. Vor dem Hintergrund entwicklungs- und familienpsychologischer Paradigmen wurde zudem die Zielstellung entwickelt, mit der vorliegenden Arbeit einen Beitrag zu Kenntnissen über die Vaterschaft in unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung zu leisten und einerseits das subjektive Vaterschaftskonzept sowie andererseits die Relevanz der Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes hinsichtlich familienentwicklungsphasenspezifischer Unterschiede zu beleuchten.

In einem querschnittlich und quantitativ angelegten Untersuchungsdesign wurden Väter aus drei unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen und ihre jeweiligen Partnerinnen über Kindergärten/ Kindertagesstätten, Grundschulen und weiterführende Schulen im Stadtgebiet Magdeburg rekrutiert und mittels Fragebogen befragt. Dabei wurde zum einen das subjektive Vaterschaftskonzept erfasst, zum anderen wurden als Determinanten die Sozialisation zum Vater in Form des erinnerten väterlichen Erziehungsverhaltens, die Big Five der Persönlichkeit, das Bildungsniveau, Merkmale der Partnerin in Form des subjektiven Mutterschaftskonzeptes, der seitens der Partnerin zugeschriebenen väterlichen Kompetenz, der Partnerschaftszufriedenheit und weiterer partnerschaftsbezogener Charakteristika, Merkmale des Kindes/ der Kinder, Merkmale der Berufstätigkeit des Vaters und die Erfahrungen als Vater erfragt. Exploratorische und konfirmatorische Faktorenanalysen, Reliabilitätsanalysen und konfirmatorische Fakto-

renanalysen multipler Gruppen kamen zum Einsatz, um die Güte der eingesetzten Instrumente zu überprüfen und dabei insbesondere die Operationalisierung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen abzusichern. Mittels latenter Profilanalyse wurde eine Typisierung der Väter erstellt, die dann mithilfe einer latenten Profilanalyse multipler Gruppen auf Unterschiede zwischen den Familienentwicklungsphasen untersucht wurde. Varianzanalytische, regressionsanalytische und korrelative Verfahren kamen zur separaten Betrachtung der postulierten Determinanten zum Einsatz. Über die Verfahren der Diskriminanzanalyse und der multinomialen logistischen Regression wurden schließlich die Determinanten im multivariaten Zusammenspiel hinsichtlich ihrer Relevanz für das subjektive Vaterschaftskonzept von Vätern aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen untersucht und hierarchisiert.

Dieses Vorgehen resultierte in drei über das Alter des ältesten Kindes klar voneinander abgegrenzten Substichproben, die jeweils hinsichtlich grundlegender Merkmale als repräsentativ für Eltern von Kindern in den entsprechenden Altersbereichen und Institutionen gelten können. Insgesamt wurde ein Fragebogenrücklauf von 40 bis 50 % (in Abhängigkeit der jeweiligen Substichprobe) erreicht, der in einem Gesamtstichprobenumfang von 436 Paaren resultierte. Die gründliche Überprüfung der Operationalisierung des subjektiven Vaterschaftskonzeptes führte zu der Annahme, dass diese für Väter aus unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen gleichermaßen geeignet ist. Übereinstimmend für Väter aus drei Familienentwicklungsphasen wurden vier Typen subjektiver Vaterschaftskonzepte aufgedeckt. Demnach waren unabhängig von der Familienentwicklungsphase 15 % der Befragten als belastet-traditionelle, 23 % als unbelastet-egalitäre, 26 % als ungebundene und 36 % als eingebundene Väter zu bezeichnen. Diese Vätertypen wiesen nicht nur im Hinblick auf die Inhalte des subjektiven Vaterschaftskonzeptes signifikante Unterschiede auf, sondern auch hinsichtlich vieler der untersuchten Determinanten, wodurch sie eindeutig voneinander abgegrenzt werden konnten. Während die belastet-traditionellen und die unbelastet-egalitären Väter als Extremtypen ohnehin recht eindeutig charakterisiert waren, was sich auch in den Ausprägungen der Determinanten theoriekonform widerspiegelte, konnte die separate Betrachtung der Determinanten vor allem dazu beitragen, die ungebundenen und die eingebundenen Väter konturierter zu charakterisieren. Dabei wurde für die ungebundenen Väter herausgearbeitet, dass diese einen sinnstiftenden Aspekt für das eigene Leben weniger in ihren

Kindern als vielmehr in ihrem Beruf sehen und dass sie sowohl für sich selbst, als auch für ihr Kind ein hohes Ausmaß an Autonomie anstreben. Die eingebundenen Väter wurden als jene Väter beschrieben, die sich sowohl durch ihre Partnerin als auch durch ihren Beruf in vergleichsweise hohem Ausmaß in ihrem väterlichen Handeln eingeschränkt fühlen und deren flaches Profil im subjektiven Vaterschaftskonzept auf eine Unsicherheit bezüglich der eigenen Vaterrolle hindeutet. Das familienentwicklungsphasenspezifisch betrachtete multivariate Zusammenspiel der Determinanten resultierte nach einem iterativen Prozess in einer Auswahl jeweils unterschiedlicher Determinanten, die maßgeblich zur Vorhersage der Typenzugehörigkeit beitragen. Dabei erwiesen sich in den drei Familienentwicklungsphasen jeweils jene Determinanten als besonders bedeutsam für das subjektive Vaterschaftskonzept, die mit den entsprechenden individuellen und Familienentwicklungsaufgaben in Verbindung stehen.

Die Typisierung der Väter ist aufgrund der Methode der latenten Profilanalyse als bislang einzigartig in der Väterforschung anzusehen und erbringt daher einen bedeutenden wissenschaftlichen Mehrwert. Eine über statistische Kennwerte abgesicherte Entscheidung zur optimalen Anzahl unterschiedlicher Vätertypen, die in bedeutend geringerem Ausmaß durch subjektive Entscheidungskriterien manipulierbar ist als dies für herkömmliche Klassifizierungsverfahren konstatiert werden muss, ist dabei als essentiell für den Nachweis einer individualisierten und pluralisierten Vaterschaft anzusehen. Die darüber hinausgehende Möglichkeit, über Modellvergleiche zu testen, in wieweit die Typisierung für Väter in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen Gültigkeit besitzt, ist als weiterer innovativer Aspekt der vorliegenden Arbeit zu betrachten. So konnte eindeutig nachgewiesen werden, dass sich in einer querschnittlichen Betrachtung von Vätern in unterschiedlichen Phasen der Familienentwicklung keine Unterschiede hinsichtlich der Anzahl der Vätertypen, ihrer Profilverläufe im subjektiven Vaterschaftskonzept oder der prozentualen Besetzung der Vätertypen ergeben. Damit wurde der Beleg erbracht, dass mögliche Änderungen des subjektiven Vaterschaftskonzeptes über die Zeit in unterschiedliche Richtungen verlaufen und sich im Mittel ausgleichen. Die multivariate Betrachtung des breiten Spektrums an Determinanten stellt eine bedeutende Erweiterung bisheriger qualitativer Forschungsbemühungen dar und trägt zu einem Verständnis darüber bei, wie Väter vor dem Hintergrund fehlender normativer Vorgaben zur Vaterschaft ein subjektives Vaterschaftskonzept entwickeln. Dass dabei die Typenzugehörigkeit der Väter gerade durch jene Determinanten am eindeutigsten

vorhergesagt werden kann, die mit aktuellen Entwicklungsaufgaben sowohl der einzelnen Familienmitglieder als auch der Familie als Gesamtsystem zusammenhängen, ist eine neue Erkenntnis, die den Wissensstand in der entwicklungs- und familienpsychologischen Väterforschung erheblich erweitert. Belege, nach denen die Vaterschaftspraxis durch aktuelle Bedürfnisse des Kindes mitbestimmt wird, werden auf diesem Weg um das Wissen ergänzt, dass auch das subjektive Vaterschaftskonzept mit aktuell relevanten Entwicklungsaufgaben und Bedürfnissen der Familienmitglieder zusammenhängt. Neben diesen Erkenntnissen, die eine theoretische Bedeutung für die Grundlagenforschung zur Vaterschaftsthematik besitzen, können aus den vorliegenden Ergebnissen auch praktische Implikationen zum Beispiel für die Familienberatung und -therapie abgeleitet werden. So kann die Bewusstmachung partnerschaftsdynamischer Phänomene, wie dem des mütterlichen Gatekeepings, welches die Partnerinnen der Väter mitunter nicht bewusst einsetzen, nicht nur dazu beitragen, dass entsprechende Verhaltensweisen der Kognition zugänglich und somit veränderbar werden, sondern dem Vater in der Folge auch eine größere Sicherheit bezüglich seines subjektiven Vaterschaftskonzeptes geben.

7 LITERATURVERZEICHNIS

- Ahmeduzzaman, M. & Roopnarine, J. L. (1992). Sociodemographic factors, functioning style, social support, and fathers' involvement with preschoolers in African-American families. *Journal of Marriage and the Family*, 54 (3), 699–707.
- Allen, S. M. & Hawkins, A. J. (1999). Maternal gatekeeping: Mothers' beliefs and behaviors that inhibit greater father involvement in family work. *Journal of Marriage and the Family*, 61 (1), 199–212.
- Amato, P. R. (1998). More than money? Men's contributions to their children's lives. In A. Booth & A. C. Crouter (Eds.), *Men in families. When do they get involved? What difference does it make?* (pp. 241–278). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Amelang, M. & Schmidt-Atzert, L. (2006). *Psychologische Diagnostik und Intervention*. Heidelberg: Springer.
- Arránz Becker, O. (2008). *Was hält Partnerschaften zusammen? Psychologische und soziologische Erklärungsansätze zum Erfolg von Paarbeziehungen*. Wiesbaden: VS.
- Ariès, P. (1980). Two successive motivations for the declining birth rate in the west. *Population and Development Review*, 6 (4), 645–650.
- Bacher, J., Pöge, A. & Wenzig, K. (2010). *Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung in Klassifikationsverfahren*. München: Oldenbourg.
- Backett, K. (1987). The negotiation of fatherhood. In C. Lewis, M. O'Brien, C. Lewis & M. O'Brien (Eds.), *Reassessing fatherhood. New observations on fathers and the modern family* (pp. 74–90). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2006). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin: Springer.
- Bambey, A. & Gumbinger, H.-W. (2006). Neue Väter – andere Kinder? Das Vaterbild im Umbruch. Zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und realer Umsetzung. *Forschung Frankfurt*, 24 (4), 26–31.
- Barnett, R. C., Marshall, N. L. & Pleck, J. H. (1992). Men's multiple roles and their relationship to men's psychological distress. *Journal of Marriage and the Family*, 54 (2), 358–367.

- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting. A process model. *Child Development*, 55 (1), 83–96.
- Benard, C. & Schlaffer, E. (1991). *Sagt uns, wo die Väter sind. Von Arbeitssucht und Fahnenflucht des zweiten Elternteils*. Reinbek: Rowohlt.
- Biller, H. B. & Lopez Kimpton, J. (1997). The father and the school-aged child. In M. E. Lamb (Eds.), *The role of the father in child development* (pp. 143–161). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Bohner, G. (2002). Einstellungen. In W. Stroebe, K. Jonas & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie. Eine Einführung* (S. 265–315). Berlin: Springer.
- Bopp, J. (1984). Die Mamis und die Mappis. Zur Abschaffung der Vaterrolle. In H. v. Heppe (Hrsg.), *Die Mütter* (Kursbuch, Bd. 76, S. 53–74). Berlin: Rotbuch.
- Borke, J., Lamm, B., Eickhorst, A. & Keller, H. (2007). Father-infant interaction, paternal ideas about early child care, and their consequences for the development of children's self-recognition. *Journal of Genetic Psychology*, 168 (4), 365–379.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar nach Costa und McCrae. Handanweisung*. Göttingen: Hogrefe.
- Bortz, J. (2005). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Bortz, J. & Döring, N. (2002). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Heidelberg: Springer.
- Brem, J. (2012). Zur Therapie der Männlichkeit. Männerpolitik in Österreich. In Theunert, M. (Hrsg.), *Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht* (S. 385–402). Wiesbaden: VS.
- Bresinski, B. von. (2012). Aktive Vaterschaft und Beruf vereinbaren. Elternzeit für Väter im europäischen Vergleich. In H. Walter & A. Eickhorst (Hrsg.), *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 635–655). Gießen: Psychosozial.
- Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bronfenbrenner, U. (1986). Ecology of the family as a context for human development. Research perspectives. *Developmental Psychology*, 22 (6), 723–742.
- Brosius, F. (2011). *SPSS 19*. Heidelberg: mitp.

- Bühner, M. (2011). *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion*. München: Pearson Studium.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2012). *Familienreport 2011. Leistungen, Wirkungen, Trends*. Rostock: Publikationsversand der Bundesregierung.
- Cannon, E. A., Schoppe-Sullivan, S. J., Mangelsdorf, S. C., Brown, G. L. & Szewczyk Sokolowski, M. (2008). Parent characteristics as antecedents of maternal gate-keeping and fathering behavior. *Family Process*, 47 (4), 501–519.
- Carlson, M. J. & McLanahan, S. S. (2004). Early father involvement in fragile families. In R. D. Day & M. E. Lamb (Eds.), *Conceptualizing and measuring father involvement* (pp. 241–271). Mahwah, N.J: Lawrence Erlbaum.
- Carter, B. & McGoldrick, M. (1988a). Overview. The changing family life cycle. A framework for family therapy. In B. Carter & M. McGoldrick (Eds.), *The changing family life cycle. A framework for family therapy* (pp. 3–28). New York: Gardner.
- Carter, B. & McGoldrick, M. (Eds.). (1988b). *The changing family life cycle. A framework for family therapy*. New York: Gardner.
- Carter, B. & McGoldrick, M. (1999a). Overview. The expanded family life cycle. Individual, family, and social perspectives. In B. Carter & M. McGoldrick (Eds.), *The expanded family life cycle. Individual, family, and social perspectives* (pp. 1–26). Boston: Allyn and Bacon.
- Carter, B. & McGoldrick, M. (Eds.). (1999b). *The expanded family life cycle. Individual, family, and social perspectives*. Boston: Allyn and Bacon.
- Christ, O. & Schlüter, E. (2012). *Strukturgleichungsmodelle mit Mplus. Eine praktische Einführung*. München: Oldenbourg.
- Christiansen, S. L. & Palkovitz, R. (2001). Why the ‘good provider’ role still matters. Providing as a form of paternal involvement. *Journal of Family Issues*, 22 (1), 84–106.
- Coley, R. L. (2001). (In)visible men. Emerging research on low-income, unmarried, and minority fathers. *American Psychologist*, 56 (9), 743–753.

- Collani, G. von & Grumm, M. (2009). On the dimensional structure of personality, ideological beliefs, social attitudes, and personal values. *Journal of individual differences, 30* (2), 107–119.
- Cowan, C. P. & Cowan, P. A. (1987). Men's involvement in parenthood. Identifying the antecedents and understanding the barriers. In P. W. Berman & F. A. Pedersen (Eds.), *Men's transitions to parenthood. Longitudinal studies of early family experience* (pp. 145–174). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Cowan, C. P. & Cowan, P. A. (1988). Who does what when partners become parents? Implications for men, women, and marriage. *Marriage and Family Review, 12* (3-4), 105–131.
- Cowan, C. P. & Cowan, P. A. (2000). *When partners become parents. The big life change for couples*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Cowan, P. A. (1991). Individual and family life transitions. A proposal for a new definition. In P. A. Cowan & M. Hetherington (Eds.), *Family transitions* (pp. 3–30). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Curran, P. J., West, S. G. & Finch, J. F. (1996). The robustness of test statistics to nonnormality and specification error in confirmatory factor analysis. *Psychological Methods 1* (1), 16–29.
- Cusinato, M. (1994). Parenting over the family life cycle. In L. L'Abate (Eds.), *Handbook of developmental family psychology and psychopathology* (pp. 83–115). New York: Wiley.
- Cyprian, G. (2007). Väterforschung im deutschsprachigen Raum. Ein Überblick über Methoden, Ergebnisse und offene Fragen. In T. Mühling & H. Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 23–48). Opladen: Barbara Budrich.
- Daly, K. J. (1995). Reshaping fatherhood. Finding the models. In W. Marsiglio (Ed.), *Fatherhood. Contemporary theory, research, and social policy* (pp. 21–40). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Daly, K. J., Ashbourne, L. & Brown, J. L. (2009). Fathers' perceptions of children's influence. Implications for involvement. *Annals of the American Academy of Political and Social Science, 624*, 61–77.

- Demerouti, E. (2012). The spillover and crossover of resources among partners. The role of work-self and family-self facilitation. *Journal of Occupational Health Psychology, 17* (2), 184–195.
- Denissen, J. J. A., van Aken, M. A. G. & Dubas, J. S. (2009). It takes two to tango. How parents' and adolescents' personalities link to the quality of their mutual relationship. *Developmental Psychology, 45* (4), 928–941.
- Dienel, C. (2002). *Familienpolitik. Eine praxisorientierte Gesamtdarstellung der Handlungsfelder und Probleme*. Weinheim: Juventa.
- Dollahite, D. & Hawkins, A. (1998). A conceptual ethic of generative fathering. *The Journal of Men's Studies, 7* (1), 109–132.
- Dollahite, D. C., Hawkins, A. J. & Brotherson, S. E. (1997). Fatherwork. A conceptual ethic of fathering as generative work. In A. J. Hawkins & D. C. Dollahite (Eds.), *Generative fathering. Beyond deficit perspectives* (pp. 17–35). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Drinck, B. (2005). *Vatertheorien. Geschichte und Perspektiven*. Opladen: Barbara Budrich.
- Du Bois-Reymond, M. (1994). Die moderne Familie als Verhandlungshaushalt. Eltern-Kind-Beziehungen in West- und Ostdeutschland und in den Niederlanden. In M. Du Bois-Reymond (Hrsg.), *Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich* (S. 137–219). Opladen: Leske und Budrich.
- Dunde, S. R. (Hrsg.). (1986). *Neue Väterlichkeit. Von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Mannes*. Gütersloh: Mohn.
- Eckart, C. (1988). Töchter in einer „vaterlosen Gesellschaft“. Das Vorbild des Vaters als Sackgasse zur Autonomie. In C. Hagemann-White & M. S. Rerrich (Hrsg.), *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. (S. 170–192). Bielefeld: AJZ.
- Edwards, C. P., Gandini, L. & Giovannini, D. (1996). The contrasting developmental timetables of parents and preschool teachers in two cultural communities. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' cultural belief systems. Their origins, expressions, and consequences* (pp. 270–288). New York: Guilford.

- Engle, P. L., Zeitlin, M., Medrano, Y. & Garcia, L. H. (1996). Growth consequences of low-income Nicaraguan mothers' theories about feeding 1-year-olds. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' cultural belief systems. Their origins, expressions, and consequences* (pp. 428–446). New York: Guilford.
- Erickson, R. J. & Gecas, V. (1991). Social class and fatherhood. In F. W. Bozett, S. M. H. Hanson & F. W. Bozett (Eds.), *Fatherhood and families in cultural context* (pp. 114–137). New York: Springer.
- Erikson, E. H. (1964). *Childhood and society*. Oxford: Norton.
- Erikson, E. H. (1974). *Dimensions of a new identity. The 1973 Jefferson Lectures in the Humanities*. New York: Norton.
- Fagan, J. & Barnett, M. (2003). The Relationship between maternal gatekeeping, paternal competence, mothers' attitudes about the father role, and father involvement. *Journal of Family Issues*, 24 (8), 1020–1043.
- Felsman, J. K. & Vaillant, G. E. (1987). Resilient children as adults. A 40-year study. In E. Anthony & B. Cohler (Eds.), *The invulnerable child* (pp. 289–314). New York: Guilford Press.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS*. London: Sage.
- Finn, M. & Henwood, K. (2009). Exploring masculinities within men's identificatory imaginings of first-time fatherhood. *British Journal of Social Psychology*, 48 (3), 547–562.
- Fisseni, H.-J. (1997). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik. Mit Hinweisen zur Intervention*. Göttingen: Hogrefe.
- Fisseni, H.-J. (2003). *Persönlichkeitspsychologie. Ein Theorienüberblick*. Göttingen: Hogrefe.
- Flanders, J. L., Simard, M., Paquette, D., Parent, S., Vitaro, F., Pihl, R. O. & Séguin, J. R. (2010). Rough-and-tumble play and the development of physical aggression and emotion regulation. A five-year follow-up study. *Journal of Family Violence*, 25 (4), 357–367.

- Fox, G. L. & Bruce, C. (2001). Conditional fatherhood. Identity theory and parental investment theory as alternative sources of explanation of fathering. *Journal of Marriage and the Family*, 63 (2), 394–403.
- Fthenakis, W. E. (1985). *Väter*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Fthenakis, W. E. (1999). *Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie* (Herausgegeben von der LBS-Initiative Junge Familie). Opladen: Leske und Budrich.
- Fthenakis, W. E. (2002). Mehr als Geld? Zur (Neu-)Konzeptualisierung väterlichen Engagements. In W. E. Fthenakis & M. R. Textor (Hrsg.), *Mutterschaft, Vaterschaft* (S. 90–119). Weinheim: Beltz.
- Fthenakis, W. E. & Minsel, B. (2002). *Die Rolle des Vaters in der Familie* (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 213). Stuttgart: Kohlhammer.
- Fthenakis, W. E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002). *Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie* (Buchreihe der LBS-Initiative Junge Familie). Opladen: Leske + Budrich.
- Fuhrer, U. (2009). *Lehrbuch Erziehungspsychologie*. Bern: Huber.
- Fuhrmans, F. (2009). *Subjektive Vaterschaftskonzepte. Eine differenzierende multivariate Analyse verschiedener Vätercluster*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität.
- Fuhrmans, F., von der Lippe, H. & Fuhrer, U. (2012). Subjektive Vaterschaftskonzepte. Eine empirische Studie zu Vätern und ihren Partnerinnen. In H. Walter & A. Eickhorst (Hrsg.), *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 299–323). Gießen: Psychosozial.
- Gaunt, R. (2008). Maternal gatekeeping. Antecedents and consequences. *Journal of Family Issues*, 29 (3), 373–395.
- Geiser, C., Lehmann, W. & Eid, M. (2006). Separating ‘rotators’ from ‘nonrotators’ in the mental rotations test. A multigroup latent class analysis. *Multivariate behavioral research*, 41 (3), 261–293.

- Geiser, C. (2010). *Datenanalyse mit Mplus. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Grant, H. B. (1992). *Übergang zur Elternschaft und Generativität. Eine ökologisch-psychologische Studie über die Bedeutung von Einstellungen und Rollenauffassungen beim Übergang zur Elternschaft und ihr Beitrag zur Generativität*. Aachen: Shaker.
- Griebel, W. & Niesel, R. (2009). A developmental psychology perspective in Germany. Co-construction of transitions between family and education system by the child, parents and pedagogues. *Early Years. An International Journal of Research and Development*, 29 (1), 59–68.
- Grieser, J. (1998). *Der phantasierte Vater. Zur Entstehung und Funktion des Vaterbildes beim Sohn*. Tübingen: Diskord.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheuerer-Engelisch, H. & Zimmermann, P. (2002). The uniqueness of the child-father attachment relationship. Fathers' sensitive and challenging play as a pivotal variable in a 16-year longitudinal study. *Social Development*, 11 (3), 307–331.
- Gumbinger, H.-W. & Bambey, A. (2009). Zwischen „traditionellen“ und „neuen“ Vätern. Zur Vielgestaltigkeit eines Wandlungsprozesses. In K. Jurczyk & A. Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege – Neue Chancen!* (S. 195–216). Gütersloh: Bertelsmann.
- Haan, A. D. de, Deković, M. & Prinzie, P. (2012). Longitudinal impact of parental and adolescent personality on parenting. *Journal of Personality and Social Psychology*, 102 (1), 189–199.
- Haan, A. D. de, Prinzie, P. & Deković, M. (2009). Mothers' and fathers' personality and parenting. The mediating role of sense of competence. *Developmental Psychology*, 45 (6), 1695–1707.
- Habib, C. & Lancaster, S. (2010). Changes in identity and paternal-foetal attachment across a first pregnancy. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 28 (2), 128–142.
- Hahlweg, K. (1996). *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik*. Göttingen: Hogrefe.

- Harkness, S. & Super, C. M. (2006). Themes and variations. Parental ethnotheories in Western cultures. In K. H. Rubin & O. B. Chung (Eds.), *Parenting beliefs, behaviors, and parent-child relations. A cross-cultural perspective* (pp. 61–79). New York: Psychology Press.
- Hattenhauer, H. & Bernert, G. (1996). *Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794*. Neuwied: Luchterhand.
- Hausen, K. (1978). Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“: Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In H. Rosenbaum (Hrsg.), *Seminar Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen* (S. 161–191). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hawkins, A. J. & Dollahite, D. C. (1997a). Beyond the role-inadequacy perspective of fathering. In A. J. Hawkins & D. C. Dollahite (Eds.), *Generative fathering. Beyond deficit perspectives* (pp. 3–16). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Hawkins, A. J. & Dollahite, D. C. (Eds.). (1997b). *Generative fathering. Beyond deficit perspectives*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Hawkins, A. J., Christiansen, S. L., Sargent, K. P. & Hill, E. J. (1993). Rethinking fathers' involvement in child care. A developmental perspective. *Journal of Family Issues*, 14 (4), 531–549.
- Heiliger, A. (1991). *Alleinerziehen als Befreiung. Mutter-Kind-Familien als positive Sozialisationsform und als gesellschaftliche Chance*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Herlth, A. (2002). Ressourcen der Vaterrolle. Familiäre Bedingungen der Vater-Kind-Beziehung. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 585–608). Gießen: Psychosozial.
- Holden, G. W. (1997). *Parents and the dynamics of child rearing*. Boulder: Westview.
- Hosley, C. A. & Montemayor, R. (1997). Fathers and adolescents. In M. E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (pp. 162–178). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Ihinger-Tallmann, M., Pasley, K. & Buehler, C. (1995). Developing a middle-range theory of father involvement postdivorce. In W. Marsiglio (Ed.), *Fatherhood. Contemporary theory, research, and social policy* (pp. 57–77). Thousand Oaks, CA: Sage.

- Jacobs, M. (1995). The wish to become a father. How do men decide in favour of parenthood. In M. van Dongen, G. A. B. Frinking & M. Jacobs (Eds.), *Changing fatherhood. A multidisciplinary perspective* (pp. 67–82). Amsterdam: Thesis Publishers.
- Kalicki, B. (2003). Die Bedeutung subjektiver Elternschaftskonzepte für Erziehungsverhalten und elterliche Partnerschaft. Ein Überblick über neuere Forschungsergebnisse. *Zeitschrift für Pädagogik*, 49 (4), 499–512.
- Kalicki, B., Peitz, G. & Fthenakis, W. E. (2002). Subjektive Elternschaftskonzepte und faktische Rollenausübung: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In W. E. Fthenakis & M. R. Textor (Hrsg.), *Mutterschaft, Vaterschaft* (S. 170–183). Weinheim: Beltz.
- Kasten. (1995). *Einfluss der Familie auf die Geschlechtsrollenverteilung. Ein Forschungsbericht* (ifb-Materialien Nr. 4). Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität.
- Katz-Wise, S. L., Priess, H. A. & Hyde, J. S. (2010). Gender-role attitudes and behavior across the transition to parenthood. *Developmental Psychology*, 46 (1), 18–28.
- Kaufmann, F.-X. (1988) Familie und Modernität. In K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspau (Hrsg.), *Die „postmoderne“ Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit* (S. 391–416). Konstanz: Universitätsverlag.
- Kaufmann, F.-X. (1990). *Zukunft der Familie. Stabilität, Stabilitätsrisiken und Wandel der familialen Lebensformen sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Bedingungen* (Perspektiven und Orientierungen. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Bd. 10). München: Beck.
- Kindler, H. (2002). *Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern*. Weinheim: Juventa.
- Kirkcaldy, B. D. (1984). The interrelationship between state and trait variables. *Journal of Personality and Individual Differences*, 5 (2), 141–149.
- Kochanska, G., Friesenborg, A. E., Lange, L. A. & Martel, M. M. (2004). Parents' personality and infants' temperament as contributors to their emerging relationship. *Journal of Personality and Social Psychology*, 86 (5), 744–759.

- Konsortium Bildungsberichterstattung (2006). *Bildung in Deutschland 2006. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Kreppner, K. (2002). Väter in ihren Familien. Differentielle Aspekte für die Sozialisation. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 345–380). Gießen: Psychosozial.
- Lamb, M. E. (1997). Fathers and child development. An introductory overview and guide. In M. E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (pp. 1–18). Hoboken, NJ US: John Wiley & Sons Inc.
- Lamb, M. E., Pleck, J. H., Charnov, E. L. & Levine, J. A. (1985). Paternal behavior in humans. *American Zoologist*, 25 (3), 883–894.
- Lamb, M. E., Pleck, J. H., Charnov, E. L. & Levine, J. A. (1987). A biosocial perspective on paternal behavior and involvement. In J. B. Lancaster, J. Altmann, A. S. Rossi & L. R. Sherrod (Eds.), *Parenting across the life span. Biosocial dimensions* (pp. 111–142). Hawthorne, NY: Aldine.
- Landolf, P. (1968). *Kind ohne Vater. Ein psychologischer Beitrag zur Bestimmung der Vaterrolle*. Bern: Huber.
- LaRossa, R. (1988). Fatherhood and social change. *Family Relations*, Vol. 37 (4), 451–457.
- Lepsius, M. R. (1990). *Interessen, Ideen und Institutionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Levine, J. A. & Pittinsky, T. L. (1997). *Working fathers. New strategies for balancing work and family*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Levy, R. I. (1996). Essential contrasts. Differences in parental ideas about learners and teaching in Tahiti and Nepal. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' cultural belief systems. Their origins, expressions, and consequences* (pp. 123–142). New York: Guilford Press.
- Lewis, C. (1997). Fathers and preschoolers. In M. E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (pp. 121–142). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.

- Little, T. D., Cunningham, W. A., Shahar, G. & Widaman, K. F. (2002). To parcel or not to parcel. Exploring the question, weighing the merits. *Structural Equation Modeling* 9 (2), 151–173.
- Lytton, H. & Romney, D. M. (1991). Parents' differential socialization of boys and girls. A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 109 (2), 267–296.
- Marsiglio, W. (1995a). Fathers' diverse life course patterns and roles. In W. Marsiglio (Ed.), *Fatherhood. Contemporary theory, research, and social policy* (pp. 78–101). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Marsiglio, W. (Ed.). (1995b). *Fatherhood. Contemporary theory, research, and social policy*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Martin, R. (1982). *Väter im Abseits. Mutter und Kind in der vaterlosen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Ullstein.
- Matzner, M. (2004). *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern*. Wiesbaden: VS.
- Maurer, T. W., Pleck, J. H. & Rane, T. R. (2003). Methodological considerations in measuring paternal identity. *Fathering*, 1 (2), 117–129.
- McCrae, R. R. (1996). Social consequences of experiential openness. *Psychological Bulletin*, 120 (3), 323–337.
- McGoldrick, M. & Carter, B. (1999). Self in context. The individual life cycle in systemic perspective. In B. Carter & M. McGoldrick (Eds.), *The expanded family life cycle. Individual, family, and social perspectives* (pp. 27–46). Boston: Allyn and Bacon.
- Metsäpelto, R.-L. & Pulkkinen, L. (2003). Personality traits and parenting. Neuroticism, extraversion, and openness to experience as discriminative factors. *European Journal of Personality*, 17 (1), 59–78.
- Meuser, M. (2010). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Wiesbaden: VS.
- Minton, C. & Pasley, K. (1996). Fathers' parenting role identity and father involvement. A comparison of nondivorced and divorced, nonresident fathers. *Journal of Family Issues*, 17, 26–45.

- Mintz, S. (1998). From patriarchy to androgyny and other myths. Placing men's family roles in historical perspective. In A. Booth & A. C. Crouter (Eds.), *Men in families. When do they get involved? What difference does it make?* (pp. 3–30). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Mitscherlich, A. (1963). *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie*. München: Piper.
- Mühling, T. & Rost, H. (Hrsg.). (2007). *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Opladen: Barbara Budrich.
- National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network (2004). Fathers' and mothers' parenting behavior and beliefs as predictors of children's social adjustment in the transition to school. *Journal of Family Psychology*, 18 (4), 628–638.
- Nave-Herz, R. (1985). Die Bedeutung des Vaters für den Sozialisationsprozess seiner Kinder. Eine Literaturexpertise. In J. Postler & R. Schreiber (Hrsg.), *Traditionalismus, Verunsicherung, Veränderung. Männerrolle im Wandel?* (S. 45–75). Bielefeld: Kleine.
- Nave-Herz, R. (2002). *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt: Primus.
- New, R. S. & Richman, A. L. (1996). Maternal beliefs and infant care practices in Italy and the United States. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' cultural belief systems. Their origins, expressions, and consequences* (pp. 385–404). New York: Guilford.
- Nickel, H. (2001). Übereinstimmungen und Unterschiede im Erleben und Verhalten junger Eltern verschiedener Länder. In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 289–299). Weinheim: Juventa.
- Nickel, H. & Quaiser-Pohl, C. (Hrsg.). (2001). *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich*. Weinheim: Juventa.

- Nickel, H., Böttcher, A., Trudell, A. M. & Vetter, J. (2001). Einstellungen, Mutterrolle und Berufstätigkeit werdender Erst- und Zweitmütter in Deutschland, Georgia/USA und Südkorea im Vergleich. In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 183–202). Weinheim: Juventa.
- Nickel, H., Grant, H. B. & Vetter, J. (1990). *Fragebogen zur Elternschaft*. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität, Institut für Entwicklungs- und Sozialpsychologie.
- Nickel, H., Grant, H. B. & Vetter, J. (2001). Rollenauffassungen, Einstellungen, persönliche Zufriedenheit und soziales Umfeld von Erst- und Mehrfacheltern in der Bundesrepublik Deutschland. In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 107–121). Weinheim: Juventa.
- Noelle-Neumann, E. & Piel, E. (1983). *Eine Generation später. Bundesrepublik Deutschland 1953-1979*. München: Saur.
- Noyon, A. & Kock, T. (2006). Living apart together. Ein Vergleich getrennt wohnender Paare mit klassischen Partnerschaften. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18 (1), 27–45.
- Nylund, K. L., Asparouhov, T. & Muthén, B. O. (2007). Deciding on the number of classes in latent class analysis and growth mixture modeling. A Monte Carlo simulation study. *Structural equation modeling*, 14 (4), 535–569.
- Olson, C. L. (1976). On choosing a test statistic in multivariate analysis of variance. *Psychological Bulletin*, 83 (4), 579–586.
- Palkovitz, R. (1997). Reconstructing ‘involvement’. Expanding conceptualizations of men’s caring in contemporary families. In A. J. Hawkins & D. C. Dollahite (Eds.), *Generative fathering. Beyond deficit perspectives* (pp. 200–216). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Palkovitz, R. J. (2002). *Involved fathering and men’s adult development. Provisional balances*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Paquette, D., Carbonneau, R., Dubeau, D., Bigras, M. & Tremblay, R. E. (2003). Prevalence of father-child rough-and-tumble play and physical aggression in pre-school children. *European Journal of Psychology of Education*, 18 (2), 171–189.

- Paquette, D., Bolté, C., Turcotte, G., Dubeau, D. & Bouchard, C. (2000). A new typology of fathering. Defining and associated variables. *Infant and Child Development*, 9 (4), 213–230.
- Parke, R. D. (1996). *Fatherhood*. Cambridge, MA: University Press.
- Parsons, T. & Bales, R. F. (1955). *Family, socialization and interaction process*. Glencoe, Ill: Free Press.
- Pilgrim, V. E. (1977). *Manifest für den freien Mann*. München: Trikont.
- Pleck, J. H. (1997). Paternal involvement. Levels, sources, and consequences. In M. E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (pp. 66–103). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Prinz, I. P., Stams, G. J. J. M., Deković, M., Reijntjes, A. H. A. & Belsky, J. (2009). The relations between parents' Big Five personality factors and parenting. A meta-analytic review. *Journal of Personality and Social Psychology*, 97 (2), 351–362.
- Pruett, K. D. (1988). *Die neuen Väter. Männer auf dem Weg in die Familie*. München: Mosaik.
- Quaiser-Pohl, C. (2001). Deutsche Eltern im interkulturellen Vergleich. In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 301–310). Weinheim: Juventa.
- Quaiser Pohl, C. & Nickel, H. (2001a). Der Übergang zur Elternschaft. Krise oder Herausforderung? In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 219–230). Weinheim: Juventa.
- Quaiser-Pohl, C. & Nickel, H. (2001b). Die Veränderung familialer Strukturen als Folge des gesellschaftlichen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland. In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 35–59). Weinheim: Juventa.

- Quaiser-Pohl, C., Vetter, J. & Yang, M.-S. (2001). Rolleneinstellungen und eheliche Zufriedenheit bei Erst- und Zweiteltern in der Republik Korea. In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 137–147). Weinheim: Juventa.
- Rane, T. R. & McBride, B. A. (2000). Identity theory as a guide to understanding fathers' involvement with their children. *Journal of Family Issues*, 21 (3), 347–366.
- Rasch, B., Frieze, M., Hofmann, W. & Naumann, E. (2006). *Quantitative Methoden, Band 2*. Heidelberg: Springer.
- Rohrman, B. (1978). Empirische Studien zur Entwicklung von Antwortskalen für die sozialwissenschaftliche Forschung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 9, 222–245.
- Rollett, B. & Werneck, H. (1993). *Die Bedeutung von Rollenauffassungen junger Eltern für den Übergang zur Elternschaft*. Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.
- Rollett, B. & Werneck, H. (2001a). Einstellungen, Rollenverhalten und Berufstätigkeit bei Erst-, Zweit- und Dritteltern in Österreich. In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 123–136). Weinheim: Juventa.
- Rollett, B. & Werneck, H. (2001b). *Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Familienentwicklung im Schulalter des Kindes (t4)*. Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.
- Rollett, B. & Werneck, H. (2008). *Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Familienbezogene und individuelle Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung im Jugendalter (t6)*. Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.

- Rollett, B., Werneck, H. & Hanfstingl, B. (2005). *Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Familienentwicklung beim Schulübertritt (t5)*. Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.
- Roopnarine, J. L., Krishnakumar, A. & Xu, Y. (2009). Beliefs about mothers' and fathers' roles and the division of child care and household labor in Indo-Caribbean immigrants with young children. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology, 15* (2), 173–182.
- Rouyer, V., Frascarolo, F., Zaouche-Gaudron, C. & Lavanchy, C. (2007). Fathers of girls, fathers of boys. Influence of child's gender on fathers' experience of, engagement in, and representations of paternity. *Swiss Journal of Psychology, 66* (4), 225–233.
- Schermelleh-Engel, K., Moosbrugger, H. & Müller, H. (2003). Evaluating the fit of structural equation models. Tests of significance and descriptive goodness-of-fit measures. *Methods of psychological research, 8* (2), 23–74.
- Schier, M. & Szymenderski, P. (2009). Von der Vorgabe zur Aufgabe. Die Folgen der Entgrenzung von Erwerbsarbeit für Männlichkeit, Vaterschaft und Arbeitsteilung. In K. Jurczyk & A. Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege – Neue Chancen!* (S. 250–288). Gütersloh: Bertelsmann.
- Schneewind, K. A. (2002) Familienentwicklung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 105–127). Weinheim: Beltz.
- Schneewind, K. A. (2010). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schoppe-Sullivan, S. J., Brown, G. L., Cannon, E. A., Mangelsdorf, S. C. & Sokolowski, M. S. (2008). Maternal gatekeeping, coparenting quality, and fathering behavior in families with infants. *Journal of Family Psychology, 22* (3), 389–398.
- Schumacher, J., Eisemann, M. & Brähler, E. (2000). *Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten. Manual zum Fragebogen*. Bern: Hans Huber.

- Schumacher, J., Hinz, A. & Brähler, E. (2002). Zur Validität retrospektiver Datenerhebungen. Das elterliche Erziehungsverhalten in der Erinnerung junger Erwachsener und ihrer Eltern im Vergleich. *Zeitschrift für Differenzielle und Diagnostische Psychologie*, 23 (4), 459–474.
- Schwab, D. (1993). Entwicklungen und Perspektiven des Familienrechts. In Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.), *40 Jahre Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Rückblick/Ausblick* (S. 63-89). Neuwied: Luchterhand.
- Seiffge-Krenke, I. (2009). *Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Beziehungen: Herausforderungen, Ressourcen, Risiken*. Heidelberg: Springer.
- Shulman, S. & Seiffge-Krenke, I. (1997). *Fathers and adolescents. Developmental and clinical perspectives*. London: Routledge.
- Shwalb, D. W., Shwalb, B. J. & Shoji, J. (1996). Japanese mothers' ideas about infants and temperament. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' cultural belief systems. Their origins, expressions, and consequences* (pp. 169–191). New York: Guilford.
- Snarey, J. R. (1993). *How fathers care for the next generation. A four-decade study*. Cambridge, MA: University Press.
- Städtler, T. (2003). *Lexikon der Psychologie*. Stuttgart: Kröner.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2011). *Statistisches Jahrbuch 2011. Für die Bundesrepublik Deutschland mit „internationalen Übersichten“*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Steenkamp, J.-B. E. M. & Baumgartner, H. (1998). Assessing measurement invariance in cross-national consumer research. *Journal of consumer research*, 25 (1), 78–90.
- Strauss, R. & Goldberg, W. A. (1999). Self and possible selves during the transition to fatherhood. *Journal of Family Psychology*, 13 (2), 244–259.
- Stryker, S. (2007). Identity theory and personality theory. Mutual relevance. *Journal of Personality*, 75 (6), 1083–1102.

- Super, C. M. & Harkness, S. (1997). The cultural structuring of child development. In J. Berry, Y. Poortinga & J. Pandey (Eds.), *Handbook of cross-cultural psychology. Vol. 2.: Basic processes and human development* (pp. 1–39). Needham Heights: Allyn and Bacon.
- Taylor, B. A., Giarrusso, R., Feng, D. & Bengtson, V. L. (2006). Portraits of paternity. Middle-aged and elderly fathers' involvement with adult children. In V. H. Bedford & B. F. Turner (Eds.), *Men in relationships. A new look from a life course perspective* (pp. 127–145). New York: Springer.
- Tazi-Preve, M. I., Kapella, O., Kaindl, M., Klepp, D., Krenn, B., Seyyed-Hashemi, S. & Titton, M. (2007). *Väter im Abseits. Zum Kontaktabbruch der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung und Trennung*. Wiesbaden: VS.
- Temme, D. & Hildebrandt, L. (2008). *Gruppenvergleiche bei hypothetischen Konstrukten. Die Prüfung der Übereinstimmung von Messmodellen mit der Strukturgleichungsmethodik* (SFB 649, Economic Risk, Discussion Paper 2008-042). Berlin: Humboldt-Universität, Institut für Marketing.
- Thompson, L. & Walker, A. J. (1989). Gender in families. Women and men in marriage, work, and parenthood. *Journal of Marriage and the Family*, 51 (4), 845–871.
- Trautner, H. M. (2002) Entwicklung der Geschlechtsidentität. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 648–674). Weinheim: Beltz.
- Tremblay, S. & Pierce, T. (2011). Perceptions of fatherhood. Longitudinal reciprocal associations within the couple. *Canadian Journal of Behavioral Science*, 43 (2), 99–110.
- Trommsdorf, G. (2008). Kultur und Sozialisation. In K. Hurrelmann, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (S. 229–239). Weinheim: Beltz.
- Vermunt, J. K. & Magidson, J. (2009). Latent class cluster analysis. In J. A. Hagenaars & A. L. McCutcheon (Eds.), *Applied latent class analysis* (pp. 89–106). Cambridge, MA: University Press.

- Volz, R. & Zulehner, P. M. (2009). *Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Baden-Baden: Nomos.
- Walter, H. (2002). Deutschsprachige Väterforschung. Sondierungen in einem weiten Terrain. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 13–78). Gießen: Psychosozial.
- Walter, W. (2002). Das Verschwinden und Wiederauftauchen des Vaters. Gesellschaftliche Bedingungen und soziale Konstruktionen. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 79–115). Gießen: Psychosozial.
- Walter, W. & Künzler, J. (2002). Parentales Engagement. Mütter und Väter im Vergleich. In N. F. Schneider & H. Matthias-Bleck (Hrsg.), *Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben* (S. 95–119). Opladen: Leske & Budrich.
- Weisner, T. S., Matheson, C. C. & Bernheimer, L. P. (1996). American cultural models of early influence and parent recognition of developmental delays. Is earlier always better than later? In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' cultural belief systems. Their origins, expressions, and consequences* (pp. 496–531). New York: Guilford.
- Wenger-Schittenhelm, H. & Walter, H. (2002). Das Konstanzer Väterinstrument: Ein Fragebogen zu erlebter Vaterschaft. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 419–454). Gießen: Psychosozial.
- Werneck, H. (1998). *Übergang zur Vaterschaft: Auf der Suche nach den "Neuen Vätern"*. Wien: Springer.
- Werneck, H. & Rollett, B. (1999). Die Wiener Längsschnittstudie "Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)". Ausgewählte Befunde und Implikationen. In H. Werneck & B. Reichle (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 109–126). Stuttgart: Enke.

- Werneck, H., Nickel, H., Rollett, B. & Quaiser-Pohl, C. (2001). Wert von Kindern und Belastung durch Kinder im Erleben junger Eltern in Deutschland, Österreich und Südkorea. In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 159–171). Weinheim: Juventa.
- Werneck, H., Rollett, B., Pucher, M., Schmitt, G. & Nold, G. (2012). Die ersten 15 Lebensjahre. Stabilität und Wechsel väterlicher Einstellungen. In H. Walter & A. Eickhorst (Hrsg.), *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 325–342). Gießen: Psychosozial.
- Wippermann, C., Calmbach, M. & Wippermann, K. (2009). *Männer. Rolle vorwärts, Rolle rückwärts. Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern*. Opladen: Barbara Budrich.
- Wolde, A. (2007). *Väter im Aufbruch? Deutungsmuster von Väterlichkeit und Männlichkeit im Kontext von Väterinitiativen*. Wiesbaden: VS.
- Wolf, A. W., Lozoff, B., Latz, S. & Paludetto, R. (1996). Parental theories in the management of young children's sleep in Japan, Italy, and the United States. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' cultural belief systems. Their origins, expressions, and consequences* (pp. 364–384). New York: Guilford.
- Wolf, M. A. (2009). Ratlose Eltern? Erziehungspraxis im Spannungsfeld von sozialem Erbe, dem Verlust der Zuweisungsfunktion von Bildung und der Rückkehr sozialer Unsicherheit. In M. A. Wolf, B. Rathmayr & H. Peskoller (Hrsg.), *Konglomerationen. Produktion von Sicherheiten im Alltag. Theorien und Forschungsskizzen* (S. 123–138). Bielefeld: transcript.
- Wong, M. S., Mangelsdorf, S. C., Brown, G. L., Neff, C. & Schoppe-Sullivan, S. J. (2009). Parental beliefs, infant temperament, and marital quality. Associations with infant-mother and infant-father attachment. *Journal of Family Psychology*, 23 (6), 828–838.
- Yap, B. W. & Sim, C. H. (2011). Comparisons of various types of normality tests. *Journal of statistical computation and simulation*, 81 (12), 2141–2155.

- ZDF Hyperland. Darüber spricht das Web. (2011). *Internet-Streit über Latte-Macchiato-Mütter*. Zugriff am 11.04.2012. Verfügbar unter <http://blog.zdf.de/hyperland/2011/11/internet-streit-ueber-latte-macchiato-muetter/>
- Zerle, C. & Krok, I. (2009). Null Bock auf Familie!? Schwierige Wege junger Männer in die Vaterschaft. In K. Jurczyk & A. Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege – Neue Chancen!* (S. 121–140). Gütersloh: Bertelsmann.
- Zinnecker, J. (1985). Kindheit. Erziehung. Familie. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. Band 3: Jugend der fünfziger Jahre – heute* (S. 97–292). Opladen: Leske & Budrich.
- Zoja, L. (2002). *Das Verschwinden der Väter*. Düsseldorf: Walter.
- Zukunftsinstitut (2009). *Modern Moms. Trendstudie im Auftrag von Fanta*. Zugriff am 11.04.2012. Verfügbar unter <http://www.zukunftsinstitut.de/verlag/auftragsstudien.php>
- Zulehner, P. M. & Volz, R. (1999). *Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen*. Ostfildern: Schwabenverlag.
- Zulehner, P. M. & Volz, R. (2009). *Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland* (Forschungsreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 6). Baden-Baden: Nomos.

VERZEICHNIS DER ANHÄNGE

Anhang A: Materialien der empirischen Untersuchung

Anhang A 1: Legitimation zur Durchführung der empirischen Untersuchung.....	A-1
Anhang A 2.1: Elternbrief Kindergärten	A-9
Anhang A 2.2: Elternbrief Grundschulen	A-10
Anhang A 2.3: Elternbrief weiterführende Schulen	A-11
Anhang A 3.1: Fragebogen Väter (Version Kindergarten)	A-12
Anhang A 3.2: Fragebogen Mütter (Version Kindergarten)	A-29
Anhang A 4.1: Fragebogen Väter (Version Schule)	A-40
Anhang A 4.2: Fragebogen Mütter (Version Schule)	A-57

Anhang B: Modifizierung der Messinstrumente

Anhang B 1: Eliminierung beziehungsweise Umformulierung der Items des FZE.....	B-1
Anhang B 2: Umformulierung der Items des KOVI (Fremdsicht durch Partnerin)....	B-10
Anhang B 3: Angleichung des Antwortformats von fünf Items der Erhebung 2008 an die Erhebung 2009/ 2010	B-13

Anhang C: Das subjektive Vaterschaftskonzept und der FZE

Anhang C 1.1: Mustermatrix der EFA des FZE in der Vaterversion (alle 75 Items) ...	C-1
Anhang C 1.2: Mustermatrix der EFA des FZE in der Vaterversion (64 Items)	C-4
Anhang C 1.3: Mustermatrix der EFA des FZE in der Vaterversion (60 Items)	C-7
Anhang C 2: Bildung von inhaltlich homogenen Itemparcels des FZE in der Vaterversion	C-10
Anhang C 3: Parameterschätzer der CFA des FZE in der Vaterversion	C-13
Anhang C 4: Reliabilitäten der Skalen und Trennschärfekoeffizienten der jeweiligen Items des FZE in der Vaterversion.....	C-16

Anhang C 5.1: Mplus-Input zum Nachweis konfiguraler Messinvarianz des FZE für die Väter der drei Substichproben	C-19
Anhang C 5.2: Mplus-Input zur Berechnung des Baseline-Modells für die nachfolgende Überprüfung der metrischen Messinvarianz des FZE für die Väter der drei Substichproben (Modell M1).....	C-21
Anhang C 5.3: Mplus-Input zum Nachweis metrischer Messinvarianz des FZE für die Väter der drei Substichproben (Modell M2).....	C-23
Anhang C 5.4: Mplus-Input zum Nachweis (partieller) skalarer Messinvarianz des FZE für die Väter der drei Substichproben (Modell M3).....	C-25
Anhang C 5.5: Mplus-Input zum Nachweis (partieller) strikter Messinvarianz des FZE für die Väter der drei Substichproben (Modell M4).....	C-26
Anhang C 6: Mardia-Test auf multivariate Normalverteilung der Itemparcel der CFA des FZE in den zwölf Gruppen (Substichprobe mal latente Klasse)	C-28

Anhang D: Vätertypen und das subjektive Vaterschaftskonzept

Anhang D 1.1: Mplus-Input zur LPA (Ein- bis Sechs-Klassen-Lösung, Indikatorvarianzen per Voreinstellung auf Gleichheit restringiert).....	D-1
Anhang D 1.2: Mplus-Input zur LPA (Ein- bis Sechs-Klassen-Lösung, Indikatorvarianzen frei geschätzt)	D-4
Anhang D 1.3: Mplus-Input zur LPA multipler Gruppen (Vier-Klassen-Lösung mit für die latenten Klassen frei geschätzten Indikatorvarianzen, drei unterschiedlich restriktive Modelle).....	D-8
Anhang D 2: Shapiro-Wilk-Test der Indikatoren der LPA multipler Gruppen	D-15
Anhang D 3: Mardia-Test auf multivariate Normalverteilung der Indikatoren der LPA multipler Gruppen.....	D-17
Anhang D 4: Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen der vier Skalen des FZE zwischen den Vätertypen innerhalb der Substichproben sowie über die Gesamtstichprobe.....	D-19

Anhang E: Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes

Anhang E 1.1: Reliabilitätsanalyse des FEE.....	E-1
Anhang E 1.2: Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen der drei Skalen des FEE zwischen den Vätertypen	E-3
Anhang E 1.3: Regression der vier Bereiche des FZE auf die drei Bereiche des FEE (statistisch nicht signifikante Modelle)	E-4
Anhang E 2.1: Reliabilitätsanalyse des NEO-FFI.....	E-7
Anhang E 2.2: Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen der fünf Skalen des NEO-FFI zwischen den Vätertypen	E-10
Anhang E 3.1: Reliabilitätsanalyse des FZE in der Mutterversion	E-11
Anhang E 3.2: Reliabilitätsanalyse der Skala „Globale Kompetenz“ des KOVI in der Mutterversion	E-14
Anhang E 3.3: Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen zwischen den Vätertypen im Hinblick auf die Merkmale, die im Zusammenhang mit dem mütterlichen Gatekeeping diskutiert werden.....	E-15
Anhang E 4.1: Reliabilitätsanalyse des KOVI in der Vaterversion	E-16
Anhang E 4.2: Reliabilitätsanalyse des KOVI in der Mutterversion	E-19
Anhang E 4.3: Korrelationen der Skalen des KOVI zwischen der Selbst- und Fremdsicht.....	E-23
Anhang E 4.4: T-Tests der Skalen des KOVI für gepaarte Stichproben (Selbst- versus Fremdsicht).....	E-25
Anhang E 4.5: Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen zwischen den Vätertypen im Hinblick auf die acht Skalen des KOVI.....	E-27

Anhang F: Multivariates Zusammenspiel der Determinanten des subjektiven Vaterschaftskonzeptes in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen


Anhang F 1: Eigenwertanteile der Funktionen und standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten der Determinanten (Diskriminanzanalysen mit allen intervallskalierten Determinanten)	F-1
--	-----

Anhang F 2.1: Eigenwertanteile der Funktionen und standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten der Determinanten (Diskriminanzanalysen mit den wichtigsten Determinanten)	F-4
Anhang F 2.2: Signifikanztest der Funktionen (Diskriminanzanalysen mit den relevantesten intervallskalierten Determinanten pro Substichprobe)	F-5
Anhang F 2.3: Strukturmatrix (Diskriminanzanalysen mit den relevantesten intervallskalierten Determinanten pro Substichprobe)	F-6

Anhang G: Zusätzliche Analysen

Anhang G 1: Zusätzliche Analyse zur Vorhersage der Praxis der Vaterschaft (Zeit in Stunden pro Woche, die der Vater mit dem Kind gemeinsam verbringt) durch die Kindmerkmale Alter und Geschlecht sowie deren Interaktion.....	G-1
Anhang G 2: Zusätzliches Diagramm zur Interaktion von Alter und Geschlecht des ältesten Kindes in der Vorhersage des väterlichen Anteils an der mütterlichen Beteiligung getrennt für die vier Vätertypen	G-2
Anhang G 3: Zusätzliches Diagramm zur Erwerbstätigkeit der Partnerinnen der Vätertypen.....	G-3
Anhang G 4: Zusätzliches Diagramm zur Art der Erwerbstätigkeit getrennt nach den Vätertypen.....	G-4

ANHANG A 1: LEGITIMATION ZUR DURCHFÜHRUNG DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

<p>Landesverwaltungsamt · Postfach 20 02 56 · 06003 Halle (Saale)</p>	 <p>SACHSEN-ANHALT</p>
<p>Otto-von-Guericke-Universität Fakultät f. Geistes-, Sozial- u. Erziehungswissenschaften Institut für Psychologie I Dipl.-Psych. Franziska Fuhrmanns über Prof. Dr. Urs Fuhrer PF 4120 39016 Magdeburg</p>	<p>LANDESV ERWALTUNGSAMT</p> <p>Referat Gymnasien, Gesamtschulen</p>
<p>Genehmigungsbescheid - Reg.-Nr. 504- 55/09</p>	<p>27. AUG. 2009</p>
<p>Bezug: RdErl. des MK „Richtlinien für die Genehmigung von empirischen Untersuchungen und Befragungen an den öffentlichen Schulen in Sachsen-Anhalt“ vom 09.03.1995-3.11-82019, geändert durch RdErl. vom 05.07.1995-3.1-82019</p>	<p>Halle, 25. August 2009</p>
<p>Ihr Antrag vom 22.07.2009 zur Durchführung einer empirischen Befragung/Untersuchung zum Thema „Subjektive Vaterschaftskonzepte in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen“ wird mit den unten aufgeführten Auflagen genehmigt.</p>	<p>Ihr Zeichen: Mein Zeichen: RL504/504.1.4-82019</p>
<p>Auflagen:</p>	<p>Bearbeitet von: Frau Schaller Iris.Schaller@ lwa.sachsen-anhalt.de</p>
<p>1. Die Befragung/Untersuchung ist zeitlich zu beschränken auf den Zeitraum:</p>	<p>Tel.: (0345) 514- Fax: (0345) 514-</p>
<p>Oktober 2009 bis Juni 2010</p>	<p>Hauptsitz: Ernst-Kamieth-Straße 2 06112 Halle (Saale)</p>
<p>2. Die Befragung/Untersuchung ist wie folgt zu beschränken:</p> <ul style="list-style-type: none">- Die Teilnahme der Schulen bzw. Probanden ist freiwillig.- Die Befragung/Untersuchung hat anonym zu erfolgen.- Der Schulbetrieb darf durch die Befragung/Untersuchung nicht gestört werden.- Die Befragung erfolgt außerhalb der Unterrichtszeit.- Nachträgliche Änderungen der zur Antragstellung verwendeten Unterlagen (z.B. Fragebögen, Interviewleitfäden, Terminänderungen, Ergänzung der Schulliste) müssen vor deren Verwendung bei uns eingereicht werden.	<p>Tel.: (0345) 514-0 Fax: (0345) 514-1444 Poststelle@ lwa.sachsen-anhalt.de</p>
<p>02/011 LA 1001</p>	<p>Internet: www.landesverwaltungsamt. sachsen-anhalt.de</p>
	<p>E-Mail-Adresse nur für formlose Mitteilungen ohne elektronische Signatur</p>
	<p>LHK Sachsen-Anhalt Deutsche Bundesbank Filiale Magdeburg BLZ 810 000 00 Konto 810 015 00</p>

Seite 2/5

3. Die Einwilligung der Schulleiterin/des Schulleiters für die Verteilung der Befragungsunterlagen an die Erziehungsberechtigten sowie deren Rücklauf an den Antragsteller ist unter Offenlegung aller Unterlagen notwendig.
4. Die Untersuchung/Befragung ist zu beschränken auf **70 Elternpaare von Schülerinnen und Schülern (bis 10 Jahre) folgender Grundschulen:**

Grundschule „Am Westernplan“	Albert-Vater-Straße 72	39108 Magdeburg
Grundschule „Diesdorf“	Großer Gang 1	39110 Magdeburg
Dreisprachige Internationale Grundschule	Peter-Paul-Str. 34	39106 Magdeburg
Evangelische Grundschule	W.-Külz-Str. 1	39108 Magdeburg
Freie Schule Magdeburg	Harsdorfer Str. 33	39110 Magdeburg
Grundschule „Am Brückfeld“	Friedrich-Ebert-Str. 51	39114 Magdeburg
Grundschule „Am Glacis“	W.-Külz-Str. 1	39108 Magdeburg
Grundschule „Amsdorfstraße“	Helmstedter Str. 42	39112 Magdeburg
Grundschule „An der Klosterwuhne“	Pablo-Neruda-Str. 12	39126 Magdeburg
Grundschule „Bertolt Brecht“	Bertolt-Brecht-Str. 9	39120 Magdeburg
Grundschule „Am Elbdamm“	zz. Zur Muttereiche 1	39114 Magdeburg
Grundschule „Farmersleben“	Herbartstr. 16	39122 Magdeburg
Grundschule „Am Grenzweg“	Grenzweg 31	39130 Magdeburg
Grundschule „Hegelstraße“	Hegelstraße 22	39104 Magdeburg
Grundschule „Am Hopfengarten“	Am Hopfengarten 6	39120 Magdeburg
Grundschule „Am Kannenstieg“	Pablo-Picasso-Str. 20	39126 Magdeburg
Grundschule „Lindenhof“	Neptunweg 11	39118 Magdeburg
Grundschule „Am Nordpark“	zz. Moldenstr. 13	39106 Magdeburg
Grundschule „Nordwest“	Hugo-Junkers-Allee 54a	39128 Magdeburg
Grundschule „Ottersleben“	Richard-Dembny-Str. 41	39116 Magdeburg
Grundschule „Am Pechauer Platz“	Witzlebenstr. 1	39114 Magdeburg
Grundschule „Rothensee“	Windmühlenstraße 30	39126 Magdeburg
Grundschule „Salbke“	zz. Zäckmünder Str. 1	39122 Magdeburg
Grundschule „Stormstraße“	Stormstr. 15	39108 Magdeburg
Grundschule „Am Umfassungsweg“	Umfassungsweg 17	39124 Magdeburg
Grundschule „Am Vogelgesang“	Am Vogelgesang 4	39124 Magdeburg
Grundschule „Westerhüsen“	Zäckmünder Str. 1	39122 Magdeburg
Grundschule „Am Westring“	Westring 26	39110 Magdeburg
Grundschule „St. Mechthild“	Nachtweide 76	39124 Magdeburg

Seite 3/5

und 150 Elternpaare von jugendlichen Schülerinnen und Schülern (bis 15 Jahre) folgender weiterführenden Schulen:

Evangelische Sekundarschule	Freie Str. 17	39112 Magdeburg
Sekundarschule „LebenLernen“	Liebknechtstr. 73	39110 Magdeburg
Sekundarschule „Wilhelm Busch“	Pablo-Picasso-Str. 19	39126 Magdeburg
Sekundarschule „A. W. Francke“	zz. Bode Str. 1	39118 Magdeburg
Sekundarschule „J. W. v. Goethe“	Helmstedter Str. 42	39112 Magdeburg
Sekundarschule „Heinrich Heine“	Wiener Str. 36	39104 Magdeburg
Sekundarschule „G. W. Leibnitz“	Hegelstraße 22	39104 Magdeburg
Sekundarschule „Oskar Linke“	Schmeilstr. 1	39110 Magdeburg
Sekundarschule „Thomas Müntzer“	Umfassungsstr. 76a	39124 Magdeburg
Sekundarschule „Fr. Naumann“	Albert-Vater-Str. 72	39108 Magdeburg
Sekundarschule „Hans Schellheimer“	Friedrich-Ebert-Str. 51	39114 Magdeburg
Sekundarschule „Thomas Mann“	zz. Friedrich-Ebert-Str. 51	39114 Magdeburg
Sekundarschule „Wilhelm Weitling“	Sankt-Josef-Str. 83	39130 Magdeburg
Sekundarschule „Ernst Wille“	Frankefelde 32	39116 Magdeburg
Albert-Einstein-Gymnasium	Olvenstedter Graseweg 36	39128 Magdeburg
Geschwister-Scholl-Gymnasium	zz. Braunschweiger Str. 27	39118 Magdeburg
Hegel-Gymnasium	Geißlerstr. 4	39104 Magdeburg
IGS „Willy Brandt“	Westring 30/32	39110 Magdeburg
IGS „Regine Hildebrandt“	Pablo-Neruda-Str. 10	39126 Magdeburg
Norbertus-Gymnasium	Nachtweide 77	39124 Magdeburg
Ökumenisches Domgymnasium	Hegelstr. 5	39104 Magdeburg
Sportgymnasium	Friedrich-Ebert-Str. 16	39114 Magdeburg
Werner-v.-Siemens-Gymnasium	Stendaler Str. 10	39106 Magdeburg

Die Antragstellerin/der Antragsteller ist verpflichtet, die erhobenen Daten nur für den angegebenen Zweck zu verwenden.

Die Vorschriften des Gesetzes zum Schutz personenbezogener Daten der Bürger vom 12.03.1992 (GVBl. S. 152), in der Neufassung vom 21.08.2001, die entsprechenden Vorschriften (RdErl. MI, StK und der übrigen Ministerien vom 14.10.1993, MBl. LSA S. 2485, geändert durch Abschnitt II des RdErl. vom 16.02.1995, MBl. LSA S. 388) in der jeweils geltenden Fassung finden Anwendung.

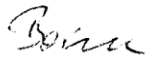
Die Genehmigung wird unsererseits widerrufen, wenn ein Verstoß gegen die o.g. Datenschutzvorschriften bzw. Bestimmungen des RdErl. des MK „Richtlinien für die Genehmigung von empirischen Untersuchungen und Befragungen an den öffentlichen Schulen in Sachsen-Anhalt“ festgestellt wird.

Seite 4/5

Rechtsbehelfsbelehrung:

Gegen diesen Bescheid kann innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe Klage beim Verwaltungsgericht Halle, Thüringer Straße 16, 06112 Halle schriftlich oder zur Niederschrift des Urkundenbeamten der Geschäftsstelle erhoben werden.

Im Auftrag



Boine

Anlagen:

- 1 Legitimation



SACHSEN-ANHALT

LANDESVERWALTUNGSAMT

Referat Gymnasien,
Gesamtschulen

Landesverwaltungsamt · Postfach 20 02 56 · 06003 Halle (Saale)

Otto-von-Guericke-Universität
Fakultät f. Geistes-, Sozial- u. Erziehungs-
wissenschaften
Institut für Psychologie I
Dipl.-Psych. Franziska Fuhrmanns
über Prof. Dr. Urs Fuhrer
PF 4120
39016 Magdeburg

Ihr Änderungsantrag zur Durchführung einer empirischen Untersuchung/Befragung, Reg.-Nr. 504-55/09-A

hier: Genehmigungsbescheid - Reg.-Nr. 504-55/09

Bezug: RdErl. des MK „Richtlinien für die Genehmigung von empirischen Untersuchungen und Befragungen an den öffentlichen Schulen in Sachsen-Anhalt“ vom 09.03.1995-3.11-82019, geändert durch RdErl. vom 05.07.1995-3.1-82019

Bezug nehmend auf Ihre E-Mail vom **4. September 2009** ergeht folgende Änderung des o. g. Genehmigungsbescheides:

Auflagen:

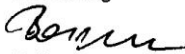
Die Untersuchung/Befragung ist wird erweitert auf **175 Elternpaare von Schülerinnen und Schülern an den Grundschulen und 375 Elternpaare von Schülerinnen und Schülern in weiterführenden Schulen.**

Die Änderungen bezieht sich nur auf Pkt. 4 der im Genehmigungsbescheid vom 02.04.2009 aufgeführten Auflagen. Alle weiteren Vorgaben werden von dieser Änderung nicht berührt.

Rechtsbehelfsbelehrung:

Gegen diesen Bescheid kann innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe Klage beim Verwaltungsgericht Halle, Thüringer Straße 16, 06112 Halle schriftlich oder zur Niederschrift des Urkundenbeamten der Geschäftsstelle erhoben werden.

Im Auftrag


Boine

Anlagen:

- 1 Legitimation

Halle, *10* .September 2009

Ihr Zeichen:

Mein Zeichen:
RL504/504.1.4-82019

Bearbeitet von:
Frau Schaller

Iris.Schaller@
lvwa.sachsen-anhalt.de

Tel.: (0345) 514-1960

Fax: (0345) 514-2099

Hauptsitz:

Ernst-Kamieth-Straße 2
06112 Halle (Saale)

Tel.: (0345) 514-0

Fax: (0345) 514-1444

Poststelle@

lvwa.sachsen-anhalt.de

Internet:

www.landesverwaltungsamt.
sachsen-anhalt.de

E-Mail-Adresse nur für

formlose Mitteilungen

ohne elektronische Signatur

LHK Sachsen-Anhalt

Deutsche Bundesbank

Filiale Magdeburg

BLZ 810 000 00

Konto 810 015 00

032 01156
1003

Seite 5/5

Anlage

Legitimation zur Genehmigung

Genehmigung vom: **25.08.2009/ Reg.-Nr. 504- 55/09**

Bezeichnung der empirischen Untersuchung/Befragung: **„Subjektive Vaterschaftskonzepte in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen“ – eine Fragebogenuntersuchung an Eltern**

Antragsteller: **Otto-von Guericke-Universität Magdeburg
Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie
Prof. Dr. Urs Fuhrer**

Name und Anschrift der mit der/des mit der Durchführung beauftragten Mitarbeiterin/Mitarbeiters: **Franziska Fuhrmanns
Otto-v.-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Postfach 4120
39106 Magdeburg**

Zeitraum der Befragung/Untersuchung: **Oktober 2009 – Juni 2010**

Sonstige Bemerkungen:

- Befragung/Untersuchung erfolgt lt. Genehmigungsbescheid unter **Beachtung der Auflagen.**
- Die Untersuchungsergebnisse sind nach Aufforderung dem Landesverwaltungsamt zuzusenden.
- **Die Legitimation ist nur gültig in Verbindung mit dem Genehmigungsbescheid zu der o.a. Registrier-Nummer.**



25.08.2009

Boine
Boine



SACHSEN-ANHALT

LANDESV ERWALTUNGSAMT

Referat Gymnasien,
Gesamtschulen

Landesverwaltungsamt - Postfach 20 02 56 · 06003 Halle (Saale)

**Otto-von-Guericke-Universität
Fakultät f. Geistes-, Sozial- u. Erziehungs-
wissenschaften**

Institut für Psychologie I
Dipl.-Psych. Franziska Fuhrmanns
über Prof. Dr. Urs Fuhrer

PF 4120
39016 Magdeburg

Ihr Änderungsantrag zur Durchführung einer empirischen Untersuchung/Befragung, Reg.-Nr. 504-55/09-B

hier: Genehmigungsbescheid - Reg.-Nr. 504-55/09-A

Bezug: RdErl. des MK „Richtlinien für die Genehmigung von empirischen Untersuchungen und Befragungen an den öffentlichen Schulen in Sachsen-Anhalt“ vom 09.03.1995-3.11-82019, geändert durch RdErl. vom 05.07.1995-3.1-82019

Bezug nehmend auf Ihre E-Mail vom **26. Juli 2010** ergeht folgende Änderung des o. g. Genehmigungsbescheides:

Auflagen:

Die Untersuchung/Befragung wird zeitlich **verlängert** auf den Zeitraum:

August bis Dezember 2010.

Die Änderungen bezieht sich nur auf Pkt. 1 der im Genehmigungsbescheid vom 10.09.2009 aufgeführten Auflagen. Alle weiteren Vorgaben werden von dieser Änderung nicht berührt.

Rechtsbehelfsbelehrung:

Gegen diesen Bescheid kann innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe Klage beim Verwaltungsgericht Halle, Thüringer Straße 16, 06112 Halle schriftlich oder zur Niederschrift des Urkundenbeamten der Geschäftsstelle erhoben werden. Die Schriftform kann durch die elektronische Form ersetzt werden. In diesem Fall ist das elektronische Dokument mit einer qualifizierten elektronischen Signatur nach dem Signaturgesetz zu versehen.

Im Auftrag

Born
Boine

Anlagen:

- 1 Legitimation

Halle, 27. Juli 2010

Ihr Zeichen:

Mein Zeichen:
RL504/504.1.4-82019

Bearbeitet von:
Frau Schaller

Iris.Schaller@
lwa.sachsen-anhalt.de

Tel.: (0345) 514-1960

Fax: (0345) 514-2099

Hauptsitz:
Ernst-Kamieth-Straße 2
06112 Halle (Saale)

Tel.: (0345) 514-0
Fax: (0345) 514-1444
Poststelle@
lwa.sachsen-anhalt.de

Internet:
www.landesverwaltungsamt.sachsen-anhalt.de

E-Mail-Adresse nur für
formlose Mitteilungen
ohne elektronische Signatur

LHK Sachsen-Anhalt
Deutsche Bundesbank
Filiale Magdeburg
BLZ 810 000 00
Konto 810 015 00

Legitimation zur Genehmigung

Änderungsbescheid vom: **27.07.2010/ Reg.-Nr. 504- 55/09-B**
Bezug: Genehmigungsbescheid vom 25.08.2009 / Reg.-Nr. 504-55/09-A
Bezeichnung der empirischen Untersuchung/Befragung: **„Subjektive Vaterschaftskonzepte in unterschiedlichen Familienentwicklungsphasen“ – eine Fragebogenuntersuchung an Eltern**

Antragsteller: **Otto-von Guericke-Universität Magdeburg
Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie
Prof. Dr. Urs Fuhrer**

Name und Anschrift der mit der/des mit der Durchführung beauftragten Mitarbeiterin/Mitarbeiters: **Franziska Fuhrmanns
Otto-v.-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Postfach 4120
39106 Magdeburg**

Zeitraum der Befragung/Untersuchung: **August bis Dezember 2010**

Sonstige Bemerkungen:

- Befragung/Untersuchung erfolgt lt. Genehmigungsbescheid unter **Beachtung der Auflagen**.
- Die Untersuchungsergebnisse sind nach Aufforderung dem Landesverwaltungsamt zuzusenden.
- **Die Legitimation ist nur gültig in Verbindung mit dem Genehmigungsbescheid zu der o.a. Registrier-Nummer.**



27.07.2010

Boine

ANHANG A 2.1: ELTERNBRIEF KINDERGÄRTEN

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie



Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg • Postfach 4120 • 39016 Magdeburg
Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie

Sehr geehrte Eltern,

der Kindergarten Ihres Kindes ist mit Einverständnis der Kindergartenleitung ausgewählt worden, an einer wissenschaftlichen Studie teilzunehmen, die das Erleben der Mutterschaft und Vaterschaft untersucht. Im Rahmen meiner Doktorarbeit möchte ich hierzu eine schriftliche Befragung in Form eines Fragebogens durchführen. Betreut wird dieses Projekt durch Herrn Prof. Dr. Urs Fuhrer.

Die Untersuchung richtet sich an Eltern, die in einem **gemeinsamen Haushalt mit dem Kind zusammenleben und deren ältestes Kind maximal 5 Jahre alt ist**. Falls dies auf Sie zutrifft und sowohl Sie als auch Ihr Partner/ Ihre Partnerin mit der Teilnahme an der Untersuchung einverstanden sind, wird Ihrem Kind je ein Fragebogen für Väter und ein Fragebogen für Mütter mitgegeben, den Sie beide dann zu Hause ausfüllen können. Der zeitliche Umfang, der zum Ausfüllen des Fragebogens benötigt wird, beträgt ca. 40 Minuten für die Väter und ca. 30 Minuten für die Mütter.

Selbstverständlich wird Ihnen die **Vertraulichkeit und Anonymität** aller erhobenen Daten zugesichert! Sie werden in dem Fragebogen an keiner Stelle nach Ihrem Namen gefragt und geben den ausgefüllten Fragebogen verschlossen in einem beiliegenden Umschlag an den Kindergarten zurück. Dort werde ich die verschlossenen Umschläge mit den Fragebögen abholen.

Ihre Teilnahme kann einen bedeutenden Beitrag zur Klärung wichtiger Fragen in Bezug auf das Erleben der Vaterschaft und der Mutterschaft leisten. Über Ihr Einverständnis auf der untenstehenden Einwilligungserklärung würden wir uns deshalb sehr freuen. Bitte geben Sie diese in den nächsten Tagen im Kindergarten ab. Falls Sie noch Fragen haben, können Sie mich gerne auch anrufen.

Mit freundlichen Grüßen,

Franziska Fuhrmans (Dipl.-Psych.)
Tel.: 0391 / 67 11 944

Einwilligungserklärung

Hiermit erklären wir uns mit der Teilnahme an der Befragung

- einverstanden. (wir als Eltern leben beide zusammen in einem Haushalt mit unserem Kind und unser ältestes Kind ist maximal 5 Jahre alt)
- nicht einverstanden.

Ort, Datum

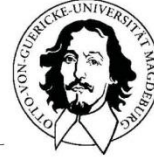
Unterschrift (Vater oder Mutter)

Vor- und Nachname unseres Kindes: _____

ANHANG A 2.2: ELTERNBRIEF GRUNDSCHULEN

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie



Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg • Postfach 4120 • 39016 Magdeburg
Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie

Sehr geehrte Eltern,

die Schule Ihres Kindes ist mit Einverständnis der Schulleitung und des Landesverwaltungsamtes Sachsen-Anhalt ausgewählt worden, an einer wissenschaftlichen Studie teilzunehmen, die das Erleben der Mutterschaft und Vaterschaft untersucht. Im Rahmen meiner Doktorarbeit möchte ich hierzu eine schriftliche Befragung in Form eines Fragebogens durchführen. Betreut wird dieses Projekt durch Herrn Prof. Dr. Urs Fuhrer.

Die Untersuchung richtet sich an Eltern, die in einem **gemeinsamen Haushalt mit dem Kind zusammenleben und deren ältestes Kind maximal 10 Jahre alt ist**. Falls dies auf Sie zutrifft und sowohl Sie als auch Ihr Partner/ Ihre Partnerin mit der Teilnahme an der Untersuchung einverstanden sind, wird Ihrem Kind je ein Fragebogen für Väter und ein Fragebogen für Mütter mitgegeben, den Sie beide dann zu Hause ausfüllen können. Der zeitliche Umfang, der zum Ausfüllen des Fragebogens benötigt wird, beträgt ca. 40 Minuten für die Väter und ca. 30 Minuten für die Mütter.

Selbstverständlich wird Ihnen die **Vertraulichkeit und Anonymität** aller erhobenen Daten zugesichert! Sie werden in dem Fragebogen an keiner Stelle nach Ihrem Namen gefragt und geben den ausgefüllten Fragebogen verschlossen in einem beiliegenden Umschlag Ihrem Kind wieder in den Unterricht mit. In der Schule werde ich die verschlossenen Umschläge mit den Fragebögen abholen.

Ihre Teilnahme kann einen bedeutenden Beitrag zur Klärung wichtiger Fragen in Bezug auf das Erleben der Vaterschaft und der Mutterschaft leisten. Über Ihr Einverständnis auf der untenstehenden Einwilligungserklärung würden wir uns deshalb sehr freuen. Bitte geben Sie diese Ihrem Kind in den nächsten Tagen mit in den Unterricht zurück. Falls Sie noch Fragen haben, können Sie mich gerne auch anrufen.

Mit freundlichen Grüßen,

Franziska Fuhrmans (Dipl.-Psych.)
Tel.: 0391 / 67 11 944

Einwilligungserklärung

Hiermit erklären wir uns mit der Teilnahme an der Befragung

- einverstanden. (wir als Eltern leben beide zusammen in einem Haushalt mit unserem Kind und unser ältestes Kind ist maximal 10 Jahre alt)
- nicht einverstanden.

Ort, Datum

Unterschrift (Vater oder Mutter)

Vor- und Nachname unseres Kindes: _____

ANHANG A 2.3: ELTERNBRIEF WEITERFÜHRENDE SCHULEN

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie



Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg • Postfach 4120 • 39016 Magdeburg
Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie

Sehr geehrte Eltern,

die Schule Ihres Kindes ist mit Einverständnis der Schulleitung und des Landesverwaltungsamtes Sachsen-Anhalt ausgewählt worden, an einer wissenschaftlichen Studie teilzunehmen, die das Erleben der Mutterschaft und Vaterschaft untersucht. Im Rahmen meiner Doktorarbeit möchte ich hierzu eine schriftliche Befragung in Form eines Fragebogens durchführen. Betreut wird dieses Projekt durch Herrn Prof. Dr. Urs Fuhrer.

Die Untersuchung richtet sich an Eltern, die in einem **gemeinsamen Haushalt mit dem Kind zusammenleben und deren ältestes Kind maximal 15 Jahre alt ist**. Falls dies auf Sie zutrifft und sowohl Sie als auch Ihr Partner/ Ihre Partnerin mit der Teilnahme an der Untersuchung einverstanden sind, wird Ihrem Kind je ein Fragebogen für Väter und ein Fragebogen für Mütter mitgegeben, den Sie beide dann zu Hause ausfüllen können. Der zeitliche Umfang, der zum Ausfüllen des Fragebogens benötigt wird, beträgt ca. 40 Minuten für die Väter und ca. 30 Minuten für die Mütter.

Selbstverständlich wird Ihnen die **Vertraulichkeit und Anonymität** aller erhobenen Daten zugesichert! Sie werden in dem Fragebogen an keiner Stelle nach Ihrem Namen gefragt und geben den ausgefüllten Fragebogen verschlossen in einem beiliegenden Umschlag Ihrem Kind wieder in den Unterricht mit. In der Schule werde ich die verschlossenen Umschläge mit den Fragebögen abholen.

Ihre Teilnahme kann einen bedeutenden Beitrag zur Klärung wichtiger Fragen in Bezug auf das Erleben der Vaterschaft und der Mutterschaft leisten. Über Ihr Einverständnis auf der untenstehenden Einwilligungserklärung würden wir uns deshalb sehr freuen. Bitte geben Sie diese Ihrem Kind in den nächsten Tagen mit in den Unterricht zurück. Falls Sie noch Fragen haben, können Sie mich gerne auch anrufen.

Mit freundlichen Grüßen,

Franziska Fuhrmans (Dipl.-Psych.)
Tel.: 0391 / 67 11 944

Einwilligungserklärung

Hiermit erklären wir uns mit der Teilnahme an der Befragung

- einverstanden. (wir als Eltern leben beide zusammen in einem Haushalt mit unserem Kind und unser ältestes Kind ist maximal 15 Jahre alt)
- nicht einverstanden.

Ort, Datum

Unterschrift (Vater oder Mutter)

Vor- und Nachname unseres Kindes: _____

ANHANG A 3.1: FRAGEBOGEN VÄTER (VERSION KINDERGARTEN)

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie I
Abteilung für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie



Liebe Väter!

Haben Sie sich auch schon einmal gefragt, wie andere Väter und Mütter über das Vatersein und Muttersein denken? Vielleicht haben Sie sich dann auch die Frage gestellt, wie solche individuellen Auffassungen entstehen? Oder warum es besonders zum Thema Vaterschaft sehr viele verschiedene Meinungen gibt?

Im Rahmen meiner Doktorarbeit im Fach Psychologie möchte ich Antworten auf diese und weitere Fragen finden. Ich möchte etwas darüber erfahren, wie Väter und Mütter heute über das Vatersein und das Muttersein denken und wie solche Einstellungen entstehen. Sie können mir dabei helfen, indem Sie den folgenden Fragebogen ausfüllen.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. **40 Minuten**. Die Fragen sind nicht schwer und es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Antworten Sie einfach spontan und so, wie es für Sie am ehesten zutrifft.

Bitte füllen Sie den Fragebogen an einem ruhigen Ort und alleine aus – es zählt nur Ihre persönliche Meinung! Sie helfen mir sehr, wenn Sie sich beim Ausfüllen nicht mit Ihrer Partnerin absprechen! Wenn Sie einmal eine Antwort korrigieren müssen, so machen Sie bitte deutlich, welches Ihre endgültige Antwort ist.

Selbstverständlich werden Ihre Angaben **anonym** behandelt. Sie werden an keiner Stelle nach ihrem Namen gefragt. Die Teilnahme an dieser Untersuchung ist freiwillig!

Wenn Sie den Fragebogen ausgefüllt haben, stecken Sie ihn bitte in den beiliegenden Umschlag und kleben diesen zu. Ihre Partnerin hat einen eigenen Umschlag bekommen. Nun können Sie die beiden Umschläge mit den ausgefüllten Fragebögen bis zum _____ wieder im Kindergarten abgeben und dort werde ich sie dann in verschlossenem Zustand abholen.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe,

Ihre

Franziska Fuhrmans (Dipl.-Psych.)

Auf den folgenden Seiten finden Sie einige Aussagen zur Vaterschaft. Ich bitte Sie, Ihre persönliche Stellungnahme dazu abzugeben.

Ihnen stehen fünf Antwortmöglichkeiten zur Verfügung: „stimme nicht zu“ - „stimme wenig zu“ - „stimme mittelmäßig zu“ - „stimme ziemlich zu“ - „stimme sehr zu“.

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
1. Ich würde, ein Kind haben ohne auf einen Vater zu sein, wenn möglich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Das Essen kochen und bei der Hausarbeit gehen zu helfen, macht Vätern mehr Spaß als Müttern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Umgangs- mit der Berufstätigkeit ist Kinder größerem, eine wesentlich, selbständiges Körper.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Kinder zu Hause zu haben und die aufpassen zu sehen, beide ist aufregend und schön.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Wenn die Kinder im Kindergarten sind, ist hilft es, meine Erfahrung, die einige erhöhten Aufmerksamkeit und Zuneigung der Mutter, nicht zu sein die der Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Frauen müssen den Umgang mit dem eigenen Kind zu lernen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Kinder zu haben ist für mich wichtig, um die Beziehung zu meiner Familie zu stärken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich würde, Eltern ist es unangenehm, ist Kind zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Kinder bringen die Partner auseinander näher.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich würde, dass einer der Vater des Kindes ist einer Sohn sein sollte, ist die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Ich würde, ist es wichtig, die Tradition meiner Familie durch eigene Kinder fortzuführen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Wenn der Vater zu Hause ist, sollte er die volle Pflege und Versorgung des Kindes überneh- men, um seine Partnerin zu unterstützen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Kinder spenden etwas zu wenig Zeit für eigene Hobbies.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Das Wichtigste im Leben eines Menschen ist, ein eigenes Kind zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich würde, man sollte sich dem Kinder haben, wenn man die entsprechenden wirtschaftlichen Voraussetzungen erfüllt hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ich würde, eine Kinder sollte ich mit Sorgfalt und Ehrlichkeit zu.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Ich würde, dass eine Partnerschaft ohne Kinder etwas ganz Entscheidendes ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
18. Ich bin der Meinung, meine Kinder machen sich viel um ihre Leistungen über meine beruflichen Zu- kunft.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Ich möchte zu Hause helfen, die Welt neu zu ent- decken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Es ist wichtig für meine Eltern, dass ich ihren Traum erweitere.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich habe es eher für die Aufgabe einer Mutter, den Haus-Unterhalt zu geben und mich für die Kinder zu interessieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Kinder geben einer Partnerschaft und ihrer eigenen einen Sinn.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Die Beziehung der Familie und die Verantwortung sind nicht Kinder gegeben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Wenn das Kind im Kindergartenalter ist, kann der Vater nicht so sehr helfen, als seine Partnerin gemeinsam zu unterstützen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Berufliche Weiterkommen und Weiterleben sind nicht miteinander vereinbar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Eine Kinder kann das Leben sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Die Verantwortung für ein Kind zu tragen, ist erschwerend.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Kinder zu haben, bedeutet ein ständiges Eng- passmachen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Es macht mich stolz, ein neues Leben geplant zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Eltern kann die Verantwortung für ein Kind über- nehmen, und man wird nicht erschweren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Durch eigene Kinder erfahre ich, was wirklich wichtig ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. Für die Verantwortung eines Menschen ge- braucht zu werden, ist für mich ein wichtiger Le- benswert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Ich glaube, dass eher die Mutter das Recht für eine Tochter sein sollte als der Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Kinder geäußerten, verändert einen das Ge- fühl, einen Sinnvolle zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Ich glaube, dass es für die Entwicklung eines Kindes wichtig ist, wenn der Vater beteiligt ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Durch das Kind und meine Partnerin und ich ein Leben gewinnen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind so gut erzogen kann als die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich glaube, dass es beiden Geschlechtern ge- nauere Arbeit ist, die Beziehung der Kinder richtig zu machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Ein Mann sollte auf jeden Fall verantwortlich sein, egal ob ein Kinder hat oder nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
40. Für mich ist es wichtig Kinder zu haben, denn ich bin Vater nicht allein da.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
41. Das Kind braucht zeitliche Zuwendung und Wärme gleichermaßen von Vater und Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. In Kindergartenzeiten braucht das Kind mehr die Wärme der Mutter als zum Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Kinder schaffen Probleme mit Nachbarn, auf Reisen und in der Öffentlichkeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Wenn mein Kinder hat, hat mein Leben mehr zu gewinnen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Durch das Zusammenleben mit meinem Kind habe ich mich verändert verändert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Wenn Kinder da sind, kann man sie ruhig anerkennen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Ein Kind ist wichtig zu erziehen, ist sehr wichtig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Wenn mein Kinder hat, dann hat man selber anerkennen, auf den man sich in Schwierigkeiten verlassen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Kindergartenzeiten ist für mich eine der intensivsten beruflichen Aufgaben, die ich mir vorstellen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
50. Ein Kind wird man von Partner abhängig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Männer müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erlernen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Gesundheit und die Erziehung des Kindes und Erhalten in einer Familie, die von beiden Eltern leben zu gestalten fallen eindeutig schwerer auf den Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Kinder erschweren die Eltern auch an.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
54. Meine Ehefrau kann ein Vater werden Kind Wärme des Regens und Gelassenheit der Sonne vermitteln als die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Kinder machen eine Entwicklung der Berufsleben schwierig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Meine Meinung sagt es Baby und Kinderleben zu einem Frauenleben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Die Beziehung zu dem Partner wird durch die Kinder beeinträchtigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Kinder besitzen eine besondere Beziehung, die der Lebenserwartung entsprechen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Wenn das Kind in Kindergartenzeiten ist, können Vater genauso gut mit dem Kind umgehen als die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Es ist wichtig für mich, meine Eltern Einzel zu erkennen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
61. Vater und Mutter sind gleich wichtig für ein Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
62. Ich glaube, ein Mann hat sich durch ein eigenes Kind in seiner persönlichen Freiheit deutlich eingeschränkt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
63. Mein Ansehen innerhalb meiner Familie erhöht sich durch meine Kinder.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
64. Ich habe es für eine typisch weibliche Eigen- schaft, Kinder umgarnen und pflegen zu wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
65. Ich habe es für äußerst wichtig, dass mein Kind einen eigenen Platzbereich besitzt, auch wenn es klein ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
66. Ich würde Kind gemocht zu werden, ist ein wichtiges Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
67. Ich meine, man muss sich entscheiden zwischen der für spezifisches Verhalten oder für eine weiche.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
68. Es gibt keinen Weg zu mehr Männlichkeit auf der Welt, man sollte sich darauf mit dem Kinder- regeln beschäftigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
69. Die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen, ist eine wichtige Erfahrung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
70. Durch Kinder bin ich gezwungen, eigene Be- dürfnisse nicht zu berücksichtigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
71. Ich denke, Männer haben einfach mehr zu tun wegen der Berufswelt eines Kindes.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
72. Brauche meine Kinder da sind, sollte ein Mann nicht selber raus gehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
73. Ich glaube, Kinder verstehen eine Partnerschaft nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
74. Ich finde, man sollte das Leben erst richtig ge- nossen, bevor man Kinder bekommt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
75. Ich habe Ideen für ungeschickte und lächerliche Erziehung von Kindern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank, den ersten Teil des Fragebogens haben Sie geschafft!

Bitte blättern Sie um!

Dieser Abschnitt des Fragebogens umfasst 60 Aussagen, welche sich zur Beschreibung Ihrer Person eignen könnten. Zur Bewertung jeder der 60 Aussagen steht Ihnen eine fünffach abgestufte Skala zur Verfügung.

Bitte lesen Sie jede Aussage genau durch und kreuzen Sie als Antwort die Kategorie an, die Ihre Sichtweise am besten ausdrückt. Auch wenn Ihnen einmal die Entscheidung schwer fallen sollte, kreuzen Sie bitte trotzdem immer eine Antwort an, und zwar die, welche noch am ehesten auf Sie zutrifft.

	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt mittel- mäßig	stimmt ziem- lich	stimmt sehr
1. Ich bin nicht sehr leistungsfähig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Ich habe gerne viele Leute um mich herum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Ich mag meine Zeit nicht mit Tätigkeiten verbringen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Ich versuche zu prüfen, dem ich begegne, Personen zu sein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Ich habe meine Sachen ordentlich und sauber	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Ich finde mich anderen oft unterlegen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Ich bin nicht sehr leicht zu bringen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich habe persönliche Erfahrungen gemacht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Ich bekomme häufigen Besuch von meiner Familie und meinen Freunden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich kann mir meine Zeit nicht gut vorstellen, so wie ich meine Angelegenheiten vorzeitig beende	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Meine Art unter anderen Stress steht, tritt oft mich manchmal ab als ich zusammenbrüche	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Ich habe mich nicht für besondere Arbeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Mein Gegenüber die Meinung, die ich in der Hand und in der Hand habe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Meine Leute haben mich für selbständig und selbständig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich bin nicht sehr selbstständig gegenüber Stress	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ich finde mich unter einem oder wenig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Ich unterhalte mich selbst gern mit anderen Menschen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18. Ich glaube, dass es Schritte oft nur selbst und selbst, wenn man die Schritte selbst über die kontinuierliche Veränderung verstehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Ich würde lieber mit anderen zusammenarbeiten als, als ich allein zu arbeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Ich versuche, alle die übertragene Aufgaben mit gemeinsam zu erledigen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich finde mich oft engagiert und selbst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt mittel- mäßig	stimmt ziem- lich	stimmt sehr
22. Ich bin gern im Zentrum des Geschehens.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Meine Verantwortung reicht wenig oder gar nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Ich denke auf die Absichten anderer bin ich eher sprunghaft und impulsiv.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Ich habe eine Reihe von kleinen Zielen und arbeite kontinuierlich auf sie zu.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Meinem Kind ist es nicht nötig weichen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Ich habe ein geschlossenes von Dingen abzu tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Ich ermahne oft meine und fremde Partner mit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Ich glaube, dass man mit den meisten Leuten umgehen kann, wenn man es will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Ich verbringe eine Menge Zeit, bevor ich mit der Arbeit beginne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Ich empfinde selten Frust oder Angst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. Ich habe oft das Gefühl, vor Energie überfordert zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Ich verbringe nur selten Zeit mit den Kindern, um sie zu unterstützen, die verschiedenen Dinge tun zu lernen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Ich merke Menschen, die ich gerne mögen mag.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Ich arbeite hart, um meine Ziele zu erreichen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Ich beginne mich oft darüber, was andere Leute mit mir tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Ich bin ein intellektuell gut gebildeter Mensch.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich glaube, dass ein bei anderen Erwachsenen gut auf die Absichten anderer abgesehen sein sollte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Meine Leute haben mich für toll und beeindruckt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
40. Wenn ich eine Verpflichtung annehme, so kann man sich auf mich verlassen können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
41. Es ist mir oft unwohl und ich will aufgeben, wenn etwas nicht geht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. Ich bin sehr gut georganisierter Partner.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Wenn ich überfordert bin, oder ein Problem habe, empfinde ich manchmal ein Problem oder eine Krise der Begrenzung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. In Bezug auf meine Einstellungen bin ich sehr frei und unvoreingenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Meinem Kind ist es nicht so verlässlich oder so wichtig, wie ich sein sollte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Ich bin sehr häufig überfordert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Ich bin ein intellektuell Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu sprechen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Ich verbringe viele Nachmittage und Abende zu Hause.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt mittel- mäßig	stimmt ziem- lich	stimmt sehr
50. Ich bin eine wichtige Person, die den Alltag meiner Familie bestimmt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Ich fühle mich oft hilflos und versuche mir eine Person, die meine Probleme löst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Ich bin ein sehr aktiver Mensch.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Ich bin sehr selbstbewusst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
54. Meine ich Menschen nicht mag, die Dinge oft hinter mich lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Ich würde mich niemals Mühe geben, Ordnung in mein Leben zu bringen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Mein Herz ist mir etwas zu groß, das ich nicht an andere weitergeben kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Ich würde mich keine eigenen Mühe geben, die eine Gruppe zu führen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Ich habe oft Schwierigkeiten mit Themen oder Problemen, die ich nicht zu lösen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Ich zu bestimmen, was ich will, bin ich selbstständig, Menschen zu manipulieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Ich denke, was ich tun, würde ich nach Plan machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank!

Auf der nächsten Seite geht es weiter.

Im Folgenden geht es darum, wie Sie Ihre Vaterschaft erleben. Bitte kreuzen Sie für jede Aussage die Antwort an, die am besten auf Sie zutrifft!

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittelmäßig zu	Trifft ziemlich zu	Trifft sehr zu
1. Ich fühle mich durch mein Interesse ziemlich angesprochen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Ich bekomme mehr von meinem Kind geliebt als ich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Zusammenhänge im Freundeskreis zwischen mir und meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Wenn ich darüber nachdenke, wie ich als Vater zu kommen ist, so mache Bedenken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Ich würde als Vater ausgeglichen sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Ich bin es, wie ich es einer guten Vater werden zu.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Ich würde zu wenig mit meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Auch in schwierigen Situationen mit meinem Kind werde ich gelassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Interesse gibt mir sehr viel.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich würde zu schnell ungeduldig mit meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Ich habe mir zu oft mit meinem Kind auf die Nase geschlagen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Durch mein Interesse habe ich mehr keine Zeit für viele andere Dinge.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Ich würde mich bei meinem Kind nicht behaupten können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Ich würde mich nicht sehr schnell über mein Kind auf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Mein Verhalten zu meinem Kind würde besser sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ich glaube, dass ich meine üblichen Aufgaben gut erfüllt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Aus meinem Interesse kann ich immer wieder neue Energie schöpfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18. Ich würde mich hinsichtlich für mein Kind zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Ich genieße es, Vater zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Zwischen mir und meinem Kind würde eine gewisse Vertrauensbasis entstehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich habe das Gefühl, dass ich ein guter Vater bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Ich empfinde das Interesse als sehr anstrengend.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Ich habe das Gefühl, dass mein Kind bei mir zu Hause ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Ich beschreibe mich nicht genügend mit meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittel- mäßig zu	Trifft ziem- lich zu	Trifft sehr zu
25. Ich habe heute ein better selbst aufgeben muss.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Ich würde meinen Kind mehr Freiheit lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Ich gebe mich viel mit meinem Kind ab.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Ich würde meinem Kind gegenüber gegenüber häufiger streifen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Es gefällt mir gut, meinem Kind gegenüber nicht so zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Es gefällt mir, ein Vater eine Verantwortung zu Aufgabe zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Ich würde mein Kind zu sehr ab.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. Ich würde mir für mein Kind mehr Zeit nehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Ich unternehme viel mit meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Ich würde meinem Kind mehr Liebe und Geben geben werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Ich würde mich meinem Kind gegenüber besser beschreiben können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Ich würde gern über ausgehen, als es mit die Idee möglich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Ich habe mein Kind zu wenig aben machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich habe das Gefühl, dass ich die Idee zu den Ich bin nicht, die ich bin nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Ich habe das Gefühl, dass ich mich zu wenig aben unterstützen kann, als ich habe bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
40. In der Erziehung meines Kindes bin ich kompetent.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
41. Ich kann meinem Kind gegenüber deutlich helfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. Ich würde meinem Stress weniger an meinem Kind auslassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Ich würde es mir schmecken, meinem Kind gegen über mich zu sagen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Ich bin nicht sehr in der Rolle als Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Ich habe das Gefühl, dass ich meinem Kind zu wenig Freiheit gebe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Ich bin durchaus zufrieden mit mir als Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Ich kann mich gut auf die Bedürfnisse meines Kindes einstellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Ich habe heute ein gut haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Das Verhalten an der Hand meines Kindes ist nicht so besonders schön Erlebnis.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
50. Ich glaube, ich habe einen guten Einfluss auf mein Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Ich würde mich ein mehr aben bringen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Ich glaube, dass ich ein gutes Modell für mein Kind bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Ich habe das Gefühl, dass ich mein Kind mit meine Verantwortung unterstützen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittel- mäßig zu	Trifft ziem- lich zu	Trifft sehr zu
54. Ich würde meinem Kind mehr Eigenständigkeit zugestehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Ich glaube, ich gehe gut auf mein Kind ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Ich bin meinem Kind gegenüber zu hartnäckig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Ich bin zufrieden damit, wie ich mein Kind erziehe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Ich würde mich mehr auf mein Kind verlassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Ich würde meinem Kind zu viel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Ich würde mehr Zuneigung für mein Kind haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
61. Ich habe Schwermutgefühle, meinem Kind Liebe zu zeigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
62. Ich würde meinem Kind gegenüber nicht so oft reagieren werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
63. Ich lasse meinem Kind zu viel Bestätigung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
64. Ich würde mehr für mein Kind empfinden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
65. Meine Freizeit wird zu sehr von den Bedürfnissen meines Kindes bestimmt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
66. Ich zu sein stellt für mich eine Belastung dar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
67. Ich bin mir zu wenig über mich als Vater bewusst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
68. Meine Aufgaben als Vater bringen mir viel Freude.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
69. Ich würde meinem Kind mehr Aufmerksamkeit schenken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
70. Ich empfinde meine Partnerschaft als unterstützend für mein Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
71. Ich habe keine Zeit zu wenig Zeit für mich selbst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank!

Bitte blättern Sie um!

Wenn es auch schwer sein mag, sich genau zu erinnern, wie sich Ihr Vater während Ihrer Kindheit und Jugend Ihnen gegenüber verhielt, so gibt es doch sicher gewisse Erinnerungen an die Erziehungsmethoden, die er angewendet hat.

Bitte kreuzen Sie für jede Frage die Antwort an, die dem damaligen Verhalten Ihres Vaters entspricht.

	nie	selten	gelegentlich	oft	immer
1. Wurden Sie von Ihrem Vater hart bestraft, auch für Kleinigkeiten?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Sprachen Sie über Sie mit anderen Kindern?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Haben Sie sich über Sie mit anderen Kindern lustig gemacht?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Versuchte Ihr Vater Sie zu beschämen, ohne Absicht zu werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Haben Sie sich über Sie lustig gemacht, ohne Absicht ohne Absicht, Dinge zu sagen, die andere an Sie denken ließen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Haben Sie sich über Sie lustig gemacht, ohne Absicht, Dinge zu sagen, die andere an Sie denken ließen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Fanden Sie, dass Ihr Vater versuchte, Sie zu strafen und aufzumuntern, wenn Sie sich über andere lustig machten?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Haben Sie sich über Sie lustig gemacht, ohne Absicht, Dinge zu sagen, die andere an Sie denken ließen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Versuchen Sie von Ihrem Vater Unterstützung zu erhalten, wenn Sie von einer schweren Aufgabe werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Sprachen Sie über die Freunde und Kameraden, die mit Ihnen die Zeit verbrachten?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Versuchte Ihr Vater Sie zu beschämen, ohne Absicht zu werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Sprachen Sie über Sie mit anderen, ohne es zu merken?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Versuchte Ihr Vater, Sie zu beschämen, ohne Absicht zu werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Wurden Sie von Ihrem Vater gelacht?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Wurden Sie von Ihrem Vater gelacht, wenn Sie etwas sagten?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Haben Sie sich über Sie lustig gemacht, ohne Absicht, Dinge zu sagen, die andere an Sie denken ließen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Sprachen Sie über Sie mit anderen, ohne es zu merken?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18. Haben Sie sich über Sie lustig gemacht, ohne Absicht, Dinge zu sagen, die andere an Sie denken ließen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Versuchen Sie sich Unterstützung zu erhalten, wenn Sie von einer schweren Aufgabe werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Versuchen Sie von Ihrem Vater Unterstützung zu erhalten, wenn Sie von einer schweren Aufgabe werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	nie	selten	gelegentlich	oft	immer
21. ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank, gleich haben Sie es geschafft!

Es folgen nun nur noch ein paar Fragen.

Bitte blättern Sie um!

Bitte kreuzen Sie auch in diesem Teil des Fragebogens an, was auf Sie zutrifft und füllen Sie die Lücken aus!

Ich habe insgesamt ____ Kinder:	1. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	2. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	3. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	4. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	5. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
Ich bin ____ Jahre alt.				
Meine Nationalität ist _____.				
Die Nationalität meines Vaters ist _____.				
Ich habe ____ Geschwister und bin der ____ in der Geschwisterreihe.				
Ich gehöre der folgenden Religion an:				
<input type="checkbox"/> evangelisch				
<input type="checkbox"/> katholisch				
<input type="checkbox"/> muslimisch				
<input type="checkbox"/> keiner Religion zugehörig				
<input type="checkbox"/> andere Religion: _____				
Familienstand:				
<input type="checkbox"/> verheiratet seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> ledig				
<input type="checkbox"/> aber in fester Partnerschaft seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> geschieden seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> neue Partnerschaft seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> wieder verheiratet seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> verwitwet seit ____ Jahren				
Schulabschluss:				
<input type="checkbox"/> kein Schulabschluss				
<input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss				
<input type="checkbox"/> Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss				
<input type="checkbox"/> Abitur/ Fachabitur				
<input type="checkbox"/> Hochschul-/ Universitätsabschluss				
Sind Sie derzeit erwerbstätig/ berufstätig?				
<input type="checkbox"/> nein, ...				
<input type="checkbox"/> ja, ich arbeite ____ Stunden in der Woche...				
...und zwar				
<input type="checkbox"/> ...ich bin in der Elternzeit				
<input type="checkbox"/> ...ich bin arbeitssuchend				
<input type="checkbox"/> ...ich bin in der Ausbildung				
<input type="checkbox"/> ...ich bin Hausmann				
<input type="checkbox"/> ...sonstiges _____				
Wie glücklich sind Sie mit Ihrer Partnerschaft?				
nicht glücklich	wenig glücklich	mittelmäßig glücklich	ziemlich glücklich	sehr glücklich
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie zufrieden sind Sie mit dem Ihnen und Ihrer Familie monatlich zur Verfügung stehenden Netto-Einkommen?				
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sind Ihre Eltern geschieden?					
<input type="radio"/> Nein					
<input type="radio"/> Ja, damals war ich ____ Jahre alt.					
<input type="radio"/> Ich sehe meinen leiblichen Vater als Vater					
<input type="radio"/> Ich sehe den neuen Partner meiner Mutter als Vater					
An wem oder was orientieren Sie sich in Bezug auf Ihre eigene Vaterrolle? (Mehrfachantworten möglich)					
<input type="radio"/> an meinem Vater					
<input type="radio"/> an Freunden					
<input type="radio"/> an meiner Partnerin					
<input type="radio"/> an gesellschaftlichen Normen					
<input type="radio"/> Sonstiges: _____					
Fühlen Sie sich durch Ihre Partnerin in Ihrem Handeln als Vater eingeschränkt?					
nie	selten	gelegentlich	oft	immer	
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Was glauben Sie? Wie zufrieden ist Ihre Partnerin mit Ihrem Handeln als Vater?					
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr	
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Fühlen Sie sich durch Ihren Beruf in Ihrem Handeln als Vater eingeschränkt?					
nie	selten	gelegentlich	oft	immer	
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Wie viel Zeit verbringen Sie pro Woche mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern? (Zeit, in der Sie sich gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern beschäftigen, z.B. beim Spielen, Lernen, Kochen, Unterhalten...)					
ca. ____ Stunden.					
Wie viel Zeit würden Sie idealerweise gern pro Woche gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern verbringen?					
ca. ____ Stunden.					
Wie lassen Sie sich als Vater beschreiben? Bitte ordnen Sie sich ein. Je näher Sie Ihr Kreuz nach links setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der linken Seite zu, je näher Sie Ihr Kreuz nach rechts setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der rechten Seite zu. Bitte setzen Sie nur 1 Kreuz pro Zeile!					
eher aktiv und engagiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher zurückhaltend und im Hintergrund agierend
eher verfügbar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher abwesend
eher Freizeitpartner und Freund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Alltagspartner und Erzieher
eher Erzieher und Ansprechpartner	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Ernährer und Geldgeber
eher am emotionalen Geschehen beteiligt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher vom emotionalen Geschehen distanziert
eher familienorientiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher berufsorientiert
eher informiert und im Gespräch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher außen vor und uninformiert
eher zärtlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher körperlich distanziert
eher Familienoberhaupt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher gleichberechtigt

Bitte geben Sie nun an, wie Sie sich einen idealen Vater vorstellen! Je näher Sie Ihr Kreuz nach links setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der linken Seite zu, je näher Sie Ihr Kreuz nach rechts setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der rechten Seite zu. Bitte setzen Sie nur 1 Kreuz pro Zeile!						
eher aktiv und engagiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher zurückhaltend und im Hintergrund agierend
eher verfügbar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher abwesend
eher Freizeitpartner und Freund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Alltagspartner und Erzieher
eher Erzieher und Ansprechpartner	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Ernährer und Geldgeber
eher am emotionalen Geschehen beteiligt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher vom emotionalen Geschehen distanziert
eher familienorientiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher berufsorientiert
eher informiert und im Gespräch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher außen vor und uninformiert
eher zärtlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher körperlich distanziert
eher Familienoberhaupt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher gleichberechtigt
Wie lässt sich Ihr eigener Vater beschreiben? Bitte ordnen Sie Ihren Vater ein. Je näher Sie Ihr Kreuz nach links setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der linken Seite zu, je näher Sie Ihr Kreuz nach rechts setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der rechten Seite zu. Bitte setzen Sie nur 1 Kreuz pro Zeile!						
eher aktiv und engagiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher zurückhaltend und im Hintergrund agierend
eher verfügbar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher abwesend
eher Freizeitpartner und Freund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Alltagspartner und Erzieher
eher Erzieher und Ansprechpartner	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Ernährer und Geldgeber
eher am emotionalen Geschehen beteiligt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher vom emotionalen Geschehen distanziert
eher familienorientiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher berufsorientiert
eher informiert und im Gespräch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher außen vor und uninformiert
eher zärtlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher körperlich distanziert
eher Familienoberhaupt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher gleichberechtigt

ANHANG A 3.2: FRAGEBOGEN MÜTTER (VERSION KINDERGARTEN)

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie I
Abteilung für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie



Liebe Mütter!

Haben Sie sich auch schon einmal gefragt, wie andere Mütter und Väter über das Muttersein und Vatersein denken? Vielleicht haben Sie sich dann auch die Frage gestellt, wie solche individuellen Auffassungen entstehen? Oder warum es besonders zum Thema Vaterschaft sehr viele verschiedene Meinungen gibt?

Im Rahmen meiner Doktorarbeit im Fach Psychologie möchte ich Antworten auf diese und weitere Fragen finden. Ich möchte etwas darüber erfahren, wie Mütter und Väter heute über das Muttersein und das Vatersein denken und wie solche Einstellungen entstehen. Sie können mir dabei helfen, indem Sie den folgenden Fragebogen ausfüllen.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. **30 Minuten**. Die Fragen sind nicht schwer und es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Antworten Sie einfach spontan und so, wie es für Sie am ehesten zutrifft.

Bitte füllen Sie den Fragebogen an einem ruhigen Ort und alleine aus – es zählt nur Ihre persönliche Meinung! Sie helfen mir sehr, wenn Sie sich beim Ausfüllen nicht mit Ihrem Partner absprechen! Wenn Sie einmal eine Antwort korrigieren müssen, so machen Sie bitte deutlich, welches Ihre endgültige Antwort ist.

Selbstverständlich werden Ihre Angaben **anonym** behandelt. Sie werden an keiner Stelle nach ihrem Namen gefragt. Die Teilnahme an dieser Untersuchung ist freiwillig!

Wenn Sie den Fragebogen ausgefüllt haben, stecken Sie ihn bitte in den beiliegenden Umschlag und kleben diesen zu. Ihr Partner hat einen eigenen Umschlag bekommen. Nun können Sie die beiden Umschläge mit den ausgefüllten Fragebögen bis zum _____ wieder im Kindergarten abgeben und dort werde ich sie dann in verschlossenem Zustand abholen.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe,

Ihre

Franziska Fuhrmans (Dipl.-Psych.)

Auf den folgenden Seiten finden Sie einige Aussagen zur Mutterschaft. Ich bitte Sie, Ihre persönliche Stellungnahme dazu abzugeben.

Ihnen stehen fünf Antwortmöglichkeiten zur Verfügung: „stimme nicht zu“ - „stimme wenig zu“ - „stimme mittelmäßig zu“ - „stimme ziemlich zu“ - „stimme sehr zu“.

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
1. Ich möchte, ein Kind kann ohne auf seinen Vater als auf seine Mutter verzichten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Das Essen heranzubringen und bei den Hausauf- gaben zu helfen, macht Müttern mehr Spaß als Vätern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Vorgespräche mit der Berufshilfsagentur ist Kinder- gründungen eine wesentlich selbstverständliche Tätigkeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Kinder im Haus zu haben und sie aufzuheben in einem Baby ist aufregend und schön.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Wenn die Kinder in Kindergartenzeiten sind, ist es möglich, ein normales Eheleben, die eigene berufliche Aufbruchzeit und Zuneigung der Kinder, nicht zu sein die des Vaters.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Frauen müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erlernen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Kinder zu haben ist für mich wichtig, um die Beziehung zu meiner Familie zu stärken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich glaube, Väter sind es am ehesten, die Kind- er zu erziehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Kinder bringen die Partner auseinander näher.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich glaube, dass einer der Väter das Kind für eine Frau sein sollte, um die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Für mich ist es wichtig, die Tradition meiner Familie durch eigene Kinder fortzuführen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Wenn die Väter zu Hause zu sein ist die volle Pflege und Versorgung des Kindes überneh- men, ist eine Partnerin zu erziehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Kinder lassen einen zu wenig Zeit für eigene Interessen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Das Wichtigste im Leben eines Menschen ist, ein eigenes Kind zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich denke, man sollte sich dem Kinder haben, wenn man die entsprechenden wirtschaftlichen Voraussetzungen erfüllt hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ein Leben ohne Kinder sollte ich mir ungern vorstellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Ich glaube, dass eine Partnerbeziehung ohne Kinder einen guten Lebensstandard hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
18. Ich bin der Geburt meines Kindes froh und ich bin stolz darüber, dass meine berufliche Zukunft...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Ich möchte zu einem Mann, der mich so liebt, gehören...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Es ist wichtig für meine Eltern, dass ich einen Partner finde...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich habe es eher für die Aufgabe einer Mutter, denn nicht das Bestreben zu gehen und mich für die Welt zu öffnen...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Kinder gehen einer Partnerschaft und ihrer eigenen Eltern...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Die Beziehung zur Familie und zu Verwandten wird durch Kinder gestärkt...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Wenn das Kind im Kindergartenalter ist, kann die Mutter nicht so sehr sein, die seine Partnerin unterstützen...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Berufliche, Bekanntheit und Wohlbefinden werden nicht miteinander verbunden...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Eine Frau kann nicht so sehr sein...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Die Verantwortung für ein Kind zu tragen ist erfüllend...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Kinder zu haben bedeutet ein erfüllendes Ereignis...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Ich würde mich nicht als ein Mann fühlen, der ein Kind hat...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Wenn man die Verantwortung für ein Kind überträgt, wird man nicht so sehr ernst genommen...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Nicht eigene Kinder erfüllen mich, wie ich es möchte...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. In der Verantwortung eines Menschen zu sein, ist für mich ein wichtiger Lebensbestandteil...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Ich glaube, dass eine Frau die Mutter des Kindes für ein Kind sein sollte, nicht ein Mann...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Kinder profitieren, wenn sie von einem Mann erzogen werden...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Ich glaube, dass es für die Entwicklung eines Kindes wichtig ist, wenn die Mutter verantwortlich ist...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Wenn das Kind und sein Partner und ich ein Leben führen...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind so gut erziehen kann wie die Mutter...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich glaube, dass es keine Eltern geben kann, die die Beziehung des Kindes ernst nehmen...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Eine Frau sollte auf jeden Fall verantwortlich sein, egal ob ein Kind hat oder nicht...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
40. Es ist nicht so wichtig, Kinder zu haben, denn ich bin nicht so sehr ein Mann...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
41. Ich finde es leicht, andere Zusatzaufgaben und Hilfen gleichsam zu tun wie ich und meine Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. In Kindergarten finde ich das Kind weniger als ich zu Hause als ich zu Hause.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Kinder schaffen Probleme und Schwierigkeiten, die sie nicht in der Öffentlichkeit tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Wenn mein Kind hat, hat mein Sohn mehr als eine Freundin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Durch die Zusammenkünfte mit anderen Kindern wird es mich leichter zu tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Wenn Kinder da sind, kann man sie leicht zu tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Ich finde es wichtig zu wissen, ob ich richtig bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Wenn mein Kind hat, dann hat mein Sohn weniger, auf den man sich in Schwierigkeiten einsetzen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Kindergarten ist für mich eine der besten Möglichkeiten, die ich zu tun habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
50. Durch Kinder und man von Partner abhängig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Meine Mutter hat den Umgang mit dem Kind nicht gelernt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Gesundheit und die Versorgung des Kindes und Kinder in einer Familie, die von beiden Eltern leben zu gleichen Teilen ermöglicht werden müssen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Kinder verstehen die Eltern nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
54. Meine Beziehung zum Kind ist nicht so wie meine Beziehung zum Partner und ich habe weniger als die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Kinder machen eine Entscheidung der Eltern nicht notwendig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Meine Meinung zum Kind und Kind ist nicht notwendig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Die Beziehung zu dem Partner wird durch die Kinder beeinträchtigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Kinder verstehen eine finanzielle Situation, die von einem Elternteil abhängt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Wenn das Kind in Kindergarten ist, können Eltern genauso viel mit dem Kind verbringen wie zu Hause.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Es ist wichtig für mich, meine Eltern zu unterstützen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
61. Vater und Mutter sind gleich wichtig für ein Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
62. Ich glaube, eine Frau kann sich durch ein Kind zu einer ganzheitlichen Person machen. Es ist nicht notwendig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
63. Mein Partner versteht meine Familie nicht und durch meine Kinder.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
64. Ich habe es für eine typische typische Sache, Kinder zu erziehen und zu erziehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
65. Ich habe es für äußerst wichtig, dass mein Kind seinen eigenen Persönlichkeitsbereich bekommt, auch wenn es Kind zu ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
66. Ich würde mein Kind gerne nicht zu werden, ist ein wertvolles Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
67. Ich würde, mein Kind nicht unterstützen wollen, das für berufliche Weiterkommen oder für eine Familie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
68. Es gibt keinen Fall zu viele Menschen auf der Erde, man sollte sich deshalb mit dem Kinderfragen beschäftigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
69. Die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen, ist eine wichtige Erfahrung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
70. Meiner Kinder bin ich gegenüber, eigene Bedürfnisse auch berücksichtigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
71. Ich denke, Männer haben einfach nicht so viel Energie für die Bedürfnisse eines Kindes.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
72. Ich würde meine Kinder zu sein, sollte eine Frau nicht selber haben können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
73. Ich würde, Kinder verbindet eine Partnerschaft nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
74. Ich würde, man sollte das Leben mit mir nicht genießen, bevor man Kinder bekommt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
75. Ich würde lieber für ungeschützt und helfen im Umgang mit Kindern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank, den ersten Teil des Fragebogens haben Sie geschafft!

Bitte blättern Sie um!

Im Folgenden geht es darum, wie Sie die Vaterschaft Ihres Partners erleben. Bitte kreuzen Sie für jede Aussage die Antwort an, die am besten auf Ihren Partner zutrifft!

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittelmäßig zu	Trifft ziemlich zu	Trifft sehr zu
1. Mein Partner fühlt sich durch sein Verhalten ziemlich ungeschickter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Mein Partner bekommt selten mit seinem Kind zu tun mit mir.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Ich habe eine enge Freundschaft zwischen meinem Partner und seinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Wenn ich darüber nachdenke, wie mein Partner als Vater ist, kommen mir so manche Gedanken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Mein Partner sollte als Vater angesehen werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Mein Partner ist es, wie ich mit einem guten Vater meine.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Mein Partner spielt zu wenig mit seinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Auch in schwierigen Situationen mit seinem Kind sucht mein Partner Grenzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Ich würde gern meinem Partner helfen sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Mein Partner wird zu schnell ungeduldig mit seinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Mein Partner lässt sich zu oft mit seinem Kind auf die Nase stoßen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Auch sein Interesse über meinem Partner wird keine Zeit für eine andere Dinge.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Mein Partner sollte sich bei seinem Kind mehr interessieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Jeder sagt sich mein Partner sehr schnell über sein Kind auf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Das Verhalten meines Partners zu seinem Kind würde besser sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ich glaube, dass mein Partner seine oberste Aufgabe zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Aus seinem Interesse über mein Partner würde mehr Energie schöpfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18. Mein Partner sollte mehr Verständnis für sein Kind haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Mein Partner gefällt es, Vater zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Zwischen meinem Partner und seinem Kind sollte eine größere Vertrautheit entstehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner ein guter Vater ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Mein Partner empfindet das Interesse an sich selbst gering.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Ich habe das Gefühl, dass bei meinem Partner sein Kind zu tun haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittel- mäßig zu	Trifft ziem- lich zu	Trifft sehr zu
24. Mein Partner beschäftigt sich nicht genügend mit unserem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Ich würde bei mehr Partner wieder etwas wichtiger werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Mein Partner würde unseren Kind mehr Freude bereiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Mein Partner geht sich bei mit unserem Kind ab.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Ich würde sagen mein Partner unseren Kind geht nicht wirklich genug.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Ich würde sagen meinem Partner gut, unseren Kind gegenüber nicht bei zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Ich würde sagen meinem Partner, als Vater eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Mein Partner spricht sich mit Kind zu sehr ab.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. Mein Partner würde sich für sein Kind mehr Zeit nehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Mein Partner unterstützen bei mit unserem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Mein Partner würde unseren Kind mehr Liebe und Aufmerksamkeit spenden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Mein Partner würde sich unseren Kind gegenüber besser beschreiben können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Mein Partner würde gern offen ausgehen, als es um die Idee möglich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Mein Partner lässt sein Kind zu wenig alleine machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich würde das Gefühl, dass mein Partner als Vater im Grunde kein Mann, das er für möchte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Ich würde das Gefühl, dass mein Partner sich zu wenig selbst verantwortlich kann, weil er Vater ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
40. In der Erziehung unseres Kindes ist mein Partner kompetent.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
41. Mein Partner kann unseren Kind gegenüber freundlich werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. Mein Partner würde seinen Stress weniger an unseren Kind auslassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Mein Partner schafft es nur schlecht, unseren Kind gegenüber sein zu sagen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Mein Partner hört sich nicht in der Rolle an.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Ich würde das Gefühl, dass mein Partner unseren Kind zu wenig Freiheit lässt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Ich bin durchaus zufrieden mit meinem Partner als Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Mein Partner kann sich gut auf die Bedürfnisse unseres Kindes einstellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Ich würde bei mehr Partner gute lernen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Das Verhalten an der Hand unseres Kindes ist nicht meinem Partner besonders wichtig zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittel- mäßig zu	Trifft ziem- lich zu	Trifft sehr zu
50. Ich glaube, mein Partner hat einen guten Ein- fluss auf sein Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Ich habe keine Idee, wie mein Partner seine Söhne erzieht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Ich glaube, dass mein Partner ein gutes Vorbild für sein Kind ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner sein Kind mit seiner Überzeugtheit beeindruckt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
54. Mein Partner würde seinem Kind mehr Eigen- verantwortung zugestehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Ich glaube, mein Partner geht gut auf sein Kind ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Mein Partner ist seinem Kind gegenüber zu verwöhlig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Ich bin zufrieden damit, wie mein Partner sein Kind erzieht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Mein Partner würde sich mehr auf sein Kind ein- lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Mein Partner verachtet seinem Kind zu viel.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Mein Partner würde mehr Zuneigung für sein Kind haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
61. Mein Partner hat Schwermutgefühle, seinem Kind nicht zu zeigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
62. Mein Partner würde seinem Kind gegenüber mehr zu sich zeigen werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
63. Mein Partner lässt seinem Kind zu viel Freiheit haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
64. Mein Partner würde mehr für sein Kind empfin- den.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
65. Die Freizeit meines Partners wird zu sehr von den Bedürfnissen seines Kindes bestimmt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
66. Mein Partner ist zu wenig bereit für seinen Partner eine Be- ziehung zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
67. Mein Partner kommt zu wenig dazu, sich mit seinem Kind zu unterhalten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
68. Meine Aufgaben als Vater bringen meinem Partner viel Freude.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
69. Mein Partner würde seinem Kind mehr Auftrieb verleihen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
70. Mein Partner empfindet seine Verantwortung als unerschwerlich für sein Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
71. Ich habe fast kein Partner zu wenig Zeit für sein Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank!

Es folgen nun nur noch ein paar Fragen.

Bitte blättern Sie um!

Bitte kreuzen Sie auch in diesem Teil des Fragebogens an, was auf Sie zutrifft und füllen Sie die Lücken aus!

<input type="checkbox"/> meine Tochter <input type="checkbox"/> mein Sohn				
... hat diesen Fragebogen aus dem Kindergarten mitgebracht.				
Meine Tochter/ mein Sohn ist ____ Jahre alt.				
Ich habe insgesamt ____ Kinder:	1. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	2. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	3. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	4. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	5. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
Ich bin ____ Jahre alt.				
Meine Nationalität ist _____.				
Ich gehöre der folgenden Religion an:				
<input type="checkbox"/> evangelisch				
<input type="checkbox"/> katholisch				
<input type="checkbox"/> muslimisch				
<input type="checkbox"/> keiner Religion zugehörig				
<input type="checkbox"/> andere Religion: _____				
Familienstand:				
<input type="checkbox"/> verheiratet seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> ledig				
<input type="checkbox"/> aber in fester Partnerschaft seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> geschieden seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> neue Partnerschaft seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> wieder verheiratet seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> verwitwet seit ____ Jahren				
Schulabschluss:				
<input type="checkbox"/> kein Schulabschluss				
<input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss				
<input type="checkbox"/> Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss				
<input type="checkbox"/> Abitur/ Fachabitur				
<input type="checkbox"/> Hochschul-/ Universitätsabschluss				
Sind Sie derzeit erwerbstätig/ berufstätig?				
<input type="checkbox"/> nein, ...		<input type="checkbox"/> ja, ich arbeite ____ Stunden in der Woche...		
<input type="checkbox"/> ...ich bin in der Elternzeit		...und zwar		
<input type="checkbox"/> ...ich bin arbeitssuchend		<input type="checkbox"/> selbständig		
<input type="checkbox"/> ...ich bin in der Ausbildung		<input type="checkbox"/> angestellt		
<input type="checkbox"/> ...ich bin Hausfrau				
<input type="checkbox"/> ...sonstiges: _____				
Wie glücklich sind Sie mit Ihrer Partnerschaft?				
nicht glücklich	wenig glücklich	mittelmäßig glücklich	ziemlich glücklich	sehr glücklich
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie zufrieden sind Sie mit dem Ihnen und Ihrer Familie monatlich zur Verfügung stehenden Netto-Einkommen?				
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Glauben Sie, Sie schränken Ihren Partner in seinem Handeln als Vater ein?					
nie	selten	gelegentlich	oft	immer	
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Wie zufrieden sind Sie mit dem Handeln Ihres Partners als Vater?					
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr	
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Was glauben Sie, an wem oder was orientiert sich Ihr Partner in Bezug auf seine Vaterrolle? (Mehrfachantworten möglich)					
<input type="radio"/> an seinem Vater					
<input type="radio"/> an Freunden					
<input type="radio"/> an mir als seine Partnerin					
<input type="radio"/> an gesellschaftlichen Normen					
O sonstiges: _____					
Wie viel Zeit verbringen Sie pro Woche mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern? (Zeit, in der Sie sich gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern beschäftigen, z.B. beim Spielen, Lernen, Kochen, Unterhalten...)					
ca. _____ Stunden.					
Wie viel Zeit würden Sie idealerweise gern pro Woche gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern verbringen?					
ca. _____ Stunden.					
Wie viel Zeit verbringt Ihr Partner pro Woche mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern? (Zeit, in der sich Ihr Partner gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern beschäftigt, z.B. beim Spielen, Lernen, Kochen, Unterhalten...)					
ca. _____ Stunden.					
Wie viel Zeit sollte Ihr Partner Ihrer Meinung nach idealerweise pro Woche gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern verbringen?					
ca. _____ Stunden.					
Wie lässt sich Ihr Partner als Vater beschreiben? Bitte ordnen Sie ihn ein. Je näher Sie Ihr Kreuz nach links setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der linken Seite zu, je näher Sie Ihr Kreuz nach rechts setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der rechten Seite zu. Bitte setzen Sie nur 1 Kreuz pro Zeile!					
eher aktiv und engagiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher zurückhaltend und im Hintergrund agierend
eher verfügbar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher abwesend
eher Freizeitpartner und Freund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Alltagspartner und Erzieher
eher Erzieher und Ansprechpartner	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Ernährer und Geldgeber
eher am emotionalen Geschehen beteiligt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher vom emotionalen Geschehen distanziert
eher familienorientiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher berufsorientiert
eher informiert und im Gespräch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher außen vor und uninformiert
eher zärtlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher körperlich distanziert
eher Familienoberhaupt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher gleichberechtigt

ANHANG A 4.1: FRAGEBOGEN VÄTER (VERSION SCHULE)

Otto- von- Guericke- Universität Magdeburg

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie I
Abteilung für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie



Liebe Väter!

Haben Sie sich auch schon einmal gefragt, wie andere Väter und Mütter über das Vatersein und Muttersein denken? Vielleicht haben Sie sich dann auch die Frage gestellt, wie solche individuellen Auffassungen entstehen? Oder warum es besonders zum Thema Vaterschaft sehr viele verschiedene Meinungen gibt?

Im Rahmen meiner Doktorarbeit im Fach Psychologie möchte ich Antworten auf diese und weitere Fragen finden. Ich möchte etwas darüber erfahren, wie Väter und Mütter heute über das Vatersein und das Muttersein denken und wie solche Einstellungen entstehen. Sie können mir dabei helfen, indem Sie den folgenden Fragebogen ausfüllen.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. **40 Minuten**. Die Fragen sind nicht schwer und es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Antworten Sie einfach spontan und so, wie es für Sie am ehesten zutrifft.

Bitte füllen Sie den Fragebogen an einem ruhigen Ort und alleine aus – es zählt nur Ihre persönliche Meinung! Sie helfen mir sehr, wenn Sie sich beim Ausfüllen nicht mit Ihrer Partnerin absprechen! Wenn Sie einmal eine Antwort korrigieren müssen, so machen Sie bitte deutlich, welches Ihre endgültige Antwort ist.

Selbstverständlich werden Ihre Angaben **anonym** behandelt. Sie werden an keiner Stelle nach ihrem Namen gefragt. Die Teilnahme an dieser Untersuchung ist freiwillig!

Wenn Sie den Fragebogen ausgefüllt haben, stecken Sie ihn bitte in den beiliegenden Umschlag und kleben diesen zu. Ihre Partnerin hat einen eigenen Umschlag bekommen. Nun können Sie Ihrem Kind die beiden Umschläge mit den ausgefüllten Fragebögen bis zum _____ wieder mit in die Schule geben und dort werde ich sie dann in verschlossenem Zustand abholen.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe,

Ihre

Franziska Fuhrmans (Dipl.-Psych.)

Auf den folgenden Seiten finden Sie einige Aussagen zur Vaterschaft. Ich bitte Sie, Ihre persönliche Stellungnahme dazu abzugeben.

Ihnen stehen fünf Antwortmöglichkeiten zur Verfügung: „stimme nicht zu“ - „stimme wenig zu“ - „stimme mittelmäßig zu“ - „stimme ziemlich zu“ - „stimme sehr zu“.

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
1. Ich würde, um mich besser über auf meine Rolle als Vater zu informieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Das Erben heranzubringen und bei den Hausaufgaben zu helfen, macht mir ein gutes Gefühl als Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Umgangslos mit der Beschuldigung, ein Kind zu verlassen, eine wesentliche selbstverständliche Aufgabe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Kinder zu Hause zu haben und die Aufsicht zu haben, ist ein Aufgebot und eine Last.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Wenn die Kinder in Schwierigkeiten sind, berätigt die meine Exzelle die unangenehme Aufmerksamkeit und Zustimmung der Mutter, nicht zu sein, die der Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Heute kommt der Umgang mit dem eigenen Kind zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Kinder zu haben ist für mich wichtig, um die Beziehung zu meiner Familie zu stärken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich glaube, Eltern ist es unangenehm, zu Kind zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Kinder bringen die Freiheit wieder über.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich glaube, dass einer der Vater das Recht ist, um sich zu kümmern, um die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Ich finde es zu wichtig, die Tradition meiner Familie durchzugeben, Kinder heranzubringen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Wenn der Vater zu Hause ist, sollte er die volle Pflege und Verantwortung des Kindes übernehmen, um seine Partnerin zu unterstützen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Kinder lassen einen zu wenig Zeit für eigene Interessen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Das Wichtigen im Leben eines Menschen ist, ein eigenes Kind zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich denke, man sollte sich dem Kinder haben, wenn man die entsprechenden wirtschaftlichen Bedingungen erfüllt hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Im Leben eines Kindes sollte es nur langsam und sorgfältig sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Ich glaube, dass eine Partnerschaft mit einem Kind eine gute Entscheidung ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
18. Bei der Geburt meines Kindes machte ich mir vor viele Gedanken über meine berufliche Zukunft.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Ich möchte zu wissen weiß, die Welt wie sie ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Es ist wichtig für meine Eltern, dass ich ihnen etwas erzähle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich habe es eher für die Aufgabe eines Mutter, dem Kind Unterstützung zu geben und nicht für die des Vaters.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Kinder gehen einer Partnerschaft und ihrer eigenen frei.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Die Beziehung zur Familie und zu Verwandten wird durch Kinder gestärkt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Wenn das Kind im Schwulst ist, kann der Vater nicht so sehr tun, als seine Partnerin gefühlvoll zu unterstützen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Berufliche Weiterentwicklung und Weiterbildung kann sich nicht miteinander vereinbaren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Eine Kinder nicht das Leben sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Die Verantwortung für ein Kind zu tragen, ist schwierig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Kinder zu haben bedeutet ein ständiges Eingreifen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Es macht mich stolz, ein neues Leben gezeugt zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Wenn man die Verantwortung für ein Kind überträgt, wird man auch völlig erschaffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Durch eigene Kinder erfahre ich, wie wichtig ich bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. Für die Verantwortung eines Menschen gemacht zu werden, ist für mich ein wichtiger Lebensereignis.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Ich glaube, dass eher die Mutter das Vorbild für eine Tochter sein sollte als der Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Kinder gefühlvoll, verbindet einen das Leben, ohne Grenzen zu tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Ich glaube, dass es für die Entwicklung eines Kindes wichtig ist, wenn der Vater beruflich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Durch das Kind und meine Partnerin und ich ein Leben gewinnen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind so gut erziehen kann wie die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich glaube, dass es beiden Eltern mehr geht, wenn sie sich um die Betreuung des Kindes kümmern, als wenn der Vater beruflich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Ein Mann sollte auf jeden Fall beruflich tätig sein, um ein Kind zu erziehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
40. Für mich ist es wichtig Kinder zu haben, denn ich bin Vater auch ohne sie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
41. Ein Kind braucht zeitliche Zuwendung und Wärme gleichermaßen von Vater und Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. In Schulerfolg braucht das Kind vornehm die Hilfe der Mutter als Lehrkraft.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Kinder schaffen Probleme mit Lehrern, bei denen und in der Öffentlichkeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Wenn man Kinder hat, hat man auch mehr zu tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Durch das Zusammenleben mit mehreren Kindern ist mehr Freude zu empfinden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Wenn Kinder da sind, kann man sie richtig erziehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Ein Kind ist wichtig zu erziehen, ist sehr schwierig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Wenn man Kinder hat, kann man sich selber erziehen, auf den man sich in Konflikten verlassen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Erziehungsfragen ist für mich eine der interessantesten Aufgaben, die ich zu erledigen habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
50. Durch Kinder wird man von Partner abhängig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Männer müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erlernen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Hausarbeit und die Versorgung des Kindes und anderer in einer Familie, die ein Vater übernimmt, ist ein gleiches Talent erlernt werden muss.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Kinder verhindern die Eltern auch ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
54. Wenn Erwachsene kein ein Vater werden Kind durch ein Beispiel und Gehörten mit ihnen erziehen die die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Kinder machen eine Entscheidung der Berufswahl schwierig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Wenn Werbung nach zu Baby und Kinderspielzeug einen Frauenberuf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Die Beziehung zu dem Partner wird durch die Kinder beeinträchtigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Kinder verhindern eine finanzielle Belastung der Eltern zu vermeiden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Wenn das Kind im Schulerfolg ist, können Vater genauso wie mit dem Kind umgehen wie Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Es ist wichtig für mich, meinen Eltern Einzel zu erziehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
61. Vater und Mutter sind gleich wichtig für ein Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
62. Ein gleiches von Eltern ist auch durch ein eigenes Kind in einem gemeinsamen Partner werden ermöglicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
63. Wenn Kinder innerhalb einer Familie erzieht sich durch mehr Kinder.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
64. Ich habe es für eine typisch weibliche Eigen- schaft, Kinder umzingeln und pflegen zu wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
65. Ich habe es für äußerst wichtig, dass mein Kind einen eigenen Freizeitbereich bekommt, auch wenn es kein Sport ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
66. Ich würde Kind gebraucht zu werden, ist ein wichtiges Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
67. Ich würde, mein Kind mit anderen Kindern spielen mit für spezifischen Interessen oder für eine Tätigkeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
68. Es gibt keinen mit zu viele Menschen auf der Erde, man sollte sich darauf mit dem Kinder regeln umzusetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
69. Die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen, ist eine wichtige Erfahrung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
70. Durch Kinder bin ich gezwungen, eigene Be- dürfnisse nicht umzusetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
71. Ich denke, Männer haben einfach mehr zu tun wegen für die Bedürfnisse eines Kindes.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
72. Brauche meine Kinder zu sein, sollte ein Mann nicht außer Haus arbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
73. Ich glaube, Kinder verstehen eine Partnerschaft nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
74. Ich finde, man sollte das Leben mit richtig ge- wollen, bevor man Kinder bekommt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
75. Ich habe Ideen für ungeschickte und lächerliche Umgang mit Kindern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank, den ersten Teil des Fragebogens haben Sie geschafft!

Bitte blättern Sie um!

Dieser Abschnitt des Fragebogens umfasst 60 Aussagen, welche sich zur Beschreibung Ihrer Person eignen könnten. Zur Bewertung jeder der 60 Aussagen steht Ihnen eine fünffach abgestufte Skala zur Verfügung.

Bitte lesen Sie jede Aussage genau durch und kreuzen Sie als Antwort die Kategorie an, die Ihre Sichtweise am besten ausdrückt. Auch wenn Ihnen einmal die Entscheidung schwer fallen sollte, kreuzen Sie bitte trotzdem immer eine Antwort an, und zwar die, welche noch am ehesten auf Sie zutrifft.

	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt mittel- mäßig	stimmt ziem- lich	stimmt sehr
1. Ich bin nicht leicht beeindruckt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Ich habe gerne viele Leute um mich herum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Ich mag meine Zeit nicht mit Tagelohnarbeit verbringen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Ich versuche zu gehen, wenn ich irgendwo hingehen zu sein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Ich habe meine Sachen ordentlich und sauber	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Ich finde mich anderen oft unterlegen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Ich bin nicht sehr leicht zu bringen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich habe persönliche Diskussionen wegen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Ich bekomme häufiger Streit mit meiner Familie und meinen Kollegen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich kann mir meine Zeit nicht gut vorstellen, so wie ich meine Angelegenheiten schwierig zu sein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Wenn ich unter anderem Stress habe, fühle ich mich manchmal, als ob ich zusammenbräche	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Ich habe mich nicht für jemanden verliebt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Ich begehrte die Weibchen, die ich in der Hand und in der Hand habe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Manche Leute haben mich für selbstständig und selbstständig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich bin kein sehr selbstständig vorgehende Mensch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ich finde mich unter einem oder wenig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Ich unterhalte mich selbst gern mit anderen Menschen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18. Ich glaube, dass es leichter ist nur selbst und selbst, wenn man die Probleme selbst über die kontinuierliche Handlung zu verstehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Ich würde lieber mit anderen zusammenarbeiten als, als ich ihnen zu helfen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Ich versuche, alle mit überlegenen Aufgaben sehr gewissenhaft zu erledigen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich finde mich oft engagiert und selbst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt mittel- mäßig	stimmt ziem- lich	stimmt sehr
22. Ich bin gern im Zentrum des Geschehens.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Meine Interessen sind wenig oder gar nicht...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Ich merke auf die Meinungen anderer bei ich meine Ansichten und Meinungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Ich habe eine Reihe von kleinen Zielen und ich wilde kontinuierlich auf sie zu.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Meinem Sohn ist es nicht nötig zu helfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Ich habe es gewöhnlich von Dinge allein zu tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Ich probiere oft neue und fremde Speisen aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Ich glaube, dass mein Sohn den meisten Leuten begegnung wird, wenn man es will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Ich verbringe eine Menge Zeit, bevor ich mit den Arbeit beginnt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Ich empfinde selten Furcht oder Angst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. Ich habe oft das Gefühl, von Energie über- fordert zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Ich nehme nur selten Hilfe von den Eltern gen oder Lehrern, die verschiedene Dinge bringen herzustellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Ich merke Menschen, die ich keine, mögen nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Ich glaube nicht, ich meine Ziele zu erreichen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Ich beginne mich oft darüber, wie andere Leute mich wahrnehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Ich bin ein hilfsloser, gut gekleideter Mensch.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich glaube, dass ich bei anderen Entscheidungen gen auf die Meinungen anderer wichtiger Faktor ist werden sollte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Meine Leute haben mich für toll und bewacht nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
40. Wenn ich eine Verpflichtung eingeleitet, so kann man mich auf mich selbst verlassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
41. Es heißt bei ich notwendig und will zufrieden, wenn etwas nicht geht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. Ich bin sehr gut gekleidet gekleidet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Wenn ich überfordert bin, oder ich Rückmeldung benötigen, empfinde ich manchmal ein Problem oder eine Krise der Regeneration.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Ich bringe auf meine Entscheidungen bin ich nicht ein und unveränderlich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Meinem Sohn ist es nicht so verlässlich oder zu verlässig, wie ich sein sollte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Ich bin selten fröhlich oder optimistisch.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Ich bin ein hilfsloser Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu reflektieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Ich empfinde mich selbstbewusst und glücklich zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimmt nicht	stimmt wenig	stimmt mittel- mäßig	stimmt ziem- lich	stimmt sehr
50. Ich bin eine leistungsfähige Person, die den Anforderungen entspricht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Ich fühle mich oft hilflos und verunsichert vor einer Person, die meine Probleme löst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Ich bin ein sehr aktiver Mensch.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Ich bin sehr selbstbewusst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
54. Wenn ich Menschen nicht mag, so sage ich ihnen das auch offen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Ich würde nicht jemandem Hilfe beim Erlernen von Fähigkeiten leisten wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Manchmal bin ich stolz zu sein, dass ich mich an jemandem erweisen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Jeder würde ich meine eigenen Wege gehen, die eine Gruppe zu bilden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder Diskussionen über zu sprechen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Ich zu bekommen, was ich will, ist ein wichtiger Teil, Menschen zu manipulieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Im allem, was ich tun würde ich nach Perfektion.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank!

Auf der nächsten Seite geht es weiter.

Im Folgenden geht es darum, wie Sie Ihre Vaterschaft erleben. Bitte kreuzen Sie für jede Aussage die Antwort an, die am besten auf Sie zutrifft!

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittelmäßig zu	Trifft ziemlich zu	Trifft sehr zu
1. Ich fühle mich durch mein Interesse ziemlich eingeschränkt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Ich bekomme selten von meinem Kind gar nichts mit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Meinem Kind ist Fremdbild wichtiger als mein eigenes Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Wenn ich darüber nachdenke, wie ich als Vater sein kann, kommen mir zu wenige Gedanken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Ich würde die Idee ausgeglichen sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Ich bin es, wie ich es immer geben kann werden zu.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Ich würde zu wenig mit meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Auch in schwierigen Situationen mit meinem Kind habe ich gelassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Meinem geht es sehr gut.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich würde zu schnell ungeduldig mit meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Ich habe mir zu oft mit meinem Kind auf die Nase geschlagen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Durch mein Interesse habe ich weder keine Zeit für mich andere Dinge.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Ich würde mich bei meinem Kind nicht selbst sehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Jeder sagt ich noch sehr schnell über mein Kind auf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Mein Verhältnis zu meinem Kind würde besser sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ich glaube, dass ich meine überhöhten Aufgaben gut erfüllt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Aus meinem Interesse kann ich immer wieder neue Energie schöpfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18. Ich würde mich mindestens für mein Kind zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Ich genieße es, Vater zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Zwischen mir und meinem Kind würde eine gute Verbindung entstehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich habe das Gefühl, dass ich ein guter Vater bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Ich empfinde das Interesse als sehr angenehm.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Ich habe das Gefühl, dass mein Kind bei mir zu sein kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Ich beschaffe mich nicht genügend mit meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittel- mäßig zu	Trifft ziem- lich zu	Trifft sehr zu
25. Ich habe heute ein better status aufgeben mit ihm.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Ich würde meinen Kind mehr Freiraum lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Ich würde mich um ein mehreres Kind als	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Ich würde insgesamt ein mehreres Kind gegenüber wenig geben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Ich würde mich gut mit meinem Kind gegenüber nicht mit zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Ich würde mich als Vater eine Verantwortung zu Aufgabe zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Ich würde mich mehr Kind zu sein als	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. Ich würde mir für mein Kind mehr Zeit nehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Ich würde mich mit meinem Kind	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Ich würde meinen Kind mehr Liebe und Zärtlichkeit geben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Ich würde mich meinem Kind gegenüber besser verhalten können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Ich würde gern über ausgehen, als es ist als Vater möglich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Ich würde mich Kind zu wenig ableiten machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich würde das Gefühl, dass ich als Vater ein Ziel setzen kann, als ich bin möglich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Ich würde das Gefühl, dass ich mich zu wenig ableiten unterstützen kann, als ich habe ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
40. Ich würde die Erziehung meines Kindes ist ein besser sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
41. Ich würde meinen Kind gegenüber verschuldung fühlen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. Ich würde meinen Stress weniger an meinem Kind auslassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Ich würde es mir schmecken, meinem Kind gegenüber mich zu zeigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Ich würde mich nicht in der Rolle als Vater	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Ich würde das Gefühl, dass ich meinem Kind zu wenig Freiheit lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Ich würde mich schmecken, mit mir als Vater	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Ich würde mich gut auf die Bedürfnisse meines Kindes einstellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Ich würde mich ein guter Vater	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Das Verhalten an der Hand meines Kindes ist nicht ein besonders schönes Erlebnis.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
50. Ich würde mich habe einen guten Einfluss auf mein Kind	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Ich würde mich ein mehreres geben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Ich würde mich, dass ich ein guter Vater für mein Kind bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Ich würde das Gefühl, dass ich mein Kind ein mehreres Verantwortung ausüben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittel- mäßig zu	Trifft ziem- lich zu	Trifft sehr zu
54. Ich würde meinem Kind mehr Eigenständigkeit zugestehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Ich glaube, ich gehe gut auf mein Kind ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Ich bin meinem Kind gegenüber zu nachgiebig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Ich bin zufrieden damit, wie ich mein Kind erziehe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Ich würde mich mehr auf mein Kind verlassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Ich würde meinem Kind zu viel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Ich würde mehr Zuneigung für mein Kind haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
61. Ich habe Schwermutgefühle, meinem Kind Liebe zu zeigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
62. Ich würde meinem Kind gegenüber nicht so oft sprechen werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
63. Ich würde meinem Kind zu viel beibringen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
64. Ich würde mehr für mein Kind empfinden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
65. Meine Freizeit wird zu sehr von den Bedürfnissen meines Kindes bestimmt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
66. Ich zu sein stellt für mich eine Belastung dar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
67. Ich bekomme zu wenig Hilfe, mich mit meinem Kind zu beschäftigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
68. Meine Aufgaben als Vater bringen mir viel Freude.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
69. Ich würde meinem Kind mehr Aufmerksamkeit schenken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
70. Ich empfinde meine Interaktion als beschränkt für mein Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
71. Ich habe keine Zeit zu wenig Zeit für mich selbst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank!

Bitte blättern Sie um!

	nie	selten	gelegentlich	oft	immer
21. <i>Beitrag der Vater (bestimmte Stunden für die von der Frau und anderen Kindern, und niemand in dem Haus?)</i>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. <i>Beitrag der Vater die zu, dass die sich ändern?</i>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. <i>Freude der Vater über die Kinder (bestimmte Stunden) werden mit, dass diese etwas zustande kommen?</i>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. <i>Freude der Vater mit ihnen zusammen?</i>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank, gleich haben Sie es geschafft!

Es folgen nun nur noch ein paar Fragen.

Bitte blättern Sie um!

Bitte kreuzen Sie auch in diesem Teil des Fragebogens an, was auf Sie zutrifft und füllen Sie die Lücken aus!

Ich habe insgesamt ____ Kinder:	1. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	2. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	3. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	4. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	5. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
Ich bin ____ Jahre alt.				
Meine Nationalität ist _____.				
Die Nationalität meines Vaters ist _____.				
Ich habe ____ Geschwister und bin der ____ in der Geschwisterreihe.				
Ich gehöre der folgenden Religion an:				
<input type="checkbox"/> evangelisch				
<input type="checkbox"/> katholisch				
<input type="checkbox"/> muslimisch				
<input type="checkbox"/> keiner Religion zugehörig				
<input type="checkbox"/> andere Religion: _____				
Familienstand:				
<input type="checkbox"/> verheiratet seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> ledig				
<input type="checkbox"/> aber in fester Partnerschaft seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> geschieden seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> neue Partnerschaft seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> wieder verheiratet seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> verwitwet seit ____ Jahren				
Schulabschluss:				
<input type="checkbox"/> kein Schulabschluss				
<input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss				
<input type="checkbox"/> Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss				
<input type="checkbox"/> Abitur/ Fachabitur				
<input type="checkbox"/> Hochschul-/ Universitätsabschluss				
Sind Sie derzeit erwerbstätig/ berufstätig?				
<input type="checkbox"/> nein, ...				
<input type="checkbox"/> ja, ich arbeite ____ Stunden in der Woche...				
...und zwar				
<input type="checkbox"/> selbständig				
<input type="checkbox"/> angestellt				
<input type="checkbox"/> ...ich bin in der Elternzeit				
<input type="checkbox"/> ...ich bin arbeitssuchend				
<input type="checkbox"/> ...ich bin in der Ausbildung				
<input type="checkbox"/> ...ich bin Hausmann				
<input type="checkbox"/> ...sonstiges _____				
Wie glücklich sind Sie mit Ihrer Partnerschaft?				
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr
glücklich	glücklich	glücklich	glücklich	glücklich
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie zufrieden sind Sie mit dem Ihnen und Ihrer Familie monatlich zur Verfügung stehenden Netto-Einkommen?				
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sind Ihre Eltern geschieden?						
<input type="radio"/> Nein						
<input type="radio"/> Ja, damals war ich ____ Jahre alt.						
<input type="radio"/> Ich sehe meinen leiblichen Vater als Vater						
<input type="radio"/> Ich sehe den neuen Partner meiner Mutter als Vater						
An wem oder was orientieren Sie sich in Bezug auf Ihre eigene Vaterrolle? (Mehrfachantworten möglich)						
<input type="radio"/> an meinem Vater						
<input type="radio"/> an Freunden						
<input type="radio"/> an meiner Partnerin						
<input type="radio"/> an gesellschaftlichen Normen						
<input type="radio"/> Sonstiges: _____						
Fühlen Sie sich durch Ihre Partnerin in Ihrem Handeln als Vater eingeschränkt?						
nie	selten	gelegentlich	oft	immer		
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>		
Was glauben Sie? Wie zufrieden ist Ihre Partnerin mit Ihrem Handeln als Vater?						
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr		
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>		
Fühlen Sie sich durch Ihren Beruf in Ihrem Handeln als Vater eingeschränkt?						
nie	selten	gelegentlich	oft	immer		
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>		
Wie viel Zeit verbringen Sie pro Woche mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern? (Zeit, in der Sie sich gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern beschäftigen, z.B. beim Spielen, Lernen, Kochen, Unterhalten...)						
ca. ____ Stunden.						
Wie viel Zeit würden Sie idealerweise gern pro Woche gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern verbringen?						
ca. ____ Stunden.						
Wie lassen Sie sich als Vater beschreiben? Bitte ordnen Sie sich ein. Je näher Sie Ihr Kreuz nach links setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der linken Seite zu, je näher Sie Ihr Kreuz nach rechts setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der rechten Seite zu. Bitte setzen Sie nur 1 Kreuz pro Zeile!						
eher aktiv und engagiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher zurückhaltend und im Hintergrund agierend
eher verfügbar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher abwesend
eher Freizeitpartner und Freund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Alltagspartner und Erzieher
eher Erzieher und Ansprechpartner	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Ernährer und Geldgeber
eher am emotionalen Geschehen beteiligt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher vom emotionalen Geschehen distanziert
eher familienorientiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher berufsorientiert
eher informiert und im Gespräch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher außen vor und uninformiert
eher zärtlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher körperlich distanziert
eher Familienoberhaupt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher gleichberechtigt

Bitte geben Sie nun an, wie Sie sich einen idealen Vater vorstellen! Je näher Sie Ihr Kreuz nach links setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der linken Seite zu, je näher Sie Ihr Kreuz nach rechts setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der rechten Seite zu. Bitte setzen Sie nur 1 Kreuz pro Zeile!

eher aktiv und engagiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher zurückhaltend und im Hintergrund agierend
eher verfügbar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher abwesend
eher Freizeitpartner und Freund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Alltagspartner und Erzieher
eher Erzieher und Ansprechpartner	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Ernährer und Geldgeber
eher am emotionalen Geschehen beteiligt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher vom emotionalen Geschehen distanziert
eher familienorientiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher berufsorientiert
eher informiert und im Gespräch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher außen vor und uninformiert
eher zärtlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher körperlich distanziert
eher Familienoberhaupt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher gleichberechtigt
Wie lässt sich Ihr eigener Vater beschreiben? Bitte ordnen Sie Ihren Vater ein. Je näher Sie Ihr Kreuz nach links setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der linken Seite zu, je näher Sie Ihr Kreuz nach rechts setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der rechten Seite zu. Bitte setzen Sie nur 1 Kreuz pro Zeile!						
eher aktiv und engagiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher zurückhaltend und im Hintergrund agierend
eher verfügbar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher abwesend
eher Freizeitpartner und Freund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Alltagspartner und Erzieher
eher Erzieher und Ansprechpartner	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Ernährer und Geldgeber
eher am emotionalen Geschehen beteiligt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher vom emotionalen Geschehen distanziert
eher familienorientiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher berufsorientiert
eher informiert und im Gespräch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher außen vor und uninformiert
eher zärtlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher körperlich distanziert
eher Familienoberhaupt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher gleichberechtigt

ANHANG A 4.2: FRAGEBOGEN MÜTTER (VERSION SCHULE)

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie I
Abteilung für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie



Liebe Mütter!

Haben Sie sich auch schon einmal gefragt, wie andere Mütter und Väter über das Muttersein und Vatersein denken? Vielleicht haben Sie sich dann auch die Frage gestellt, wie solche individuellen Auffassungen entstehen? Oder warum es besonders zum Thema Vaterschaft sehr viele verschiedene Meinungen gibt?

Im Rahmen meiner Doktorarbeit im Fach Psychologie möchte ich Antworten auf diese und weitere Fragen finden. Ich möchte etwas darüber erfahren, wie Mütter und Väter heute über das Muttersein und das Vatersein denken und wie solche Einstellungen entstehen. Sie können mir dabei helfen, indem Sie den folgenden Fragebogen ausfüllen.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. **30 Minuten**. Die Fragen sind nicht schwer und es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Antworten Sie einfach spontan und so, wie es für Sie am ehesten zutrifft.

Bitte füllen Sie den Fragebogen an einem ruhigen Ort und alleine aus – es zählt nur Ihre persönliche Meinung! Sie helfen mir sehr, wenn Sie sich beim Ausfüllen nicht mit Ihrem Partner absprechen! Wenn Sie einmal eine Antwort korrigieren müssen, so machen Sie bitte deutlich, welches Ihre endgültige Antwort ist.

Selbstverständlich werden Ihre Angaben **anonym** behandelt. Sie werden an keiner Stelle nach ihrem Namen gefragt. Die Teilnahme an dieser Untersuchung ist freiwillig!

Wenn Sie den Fragebogen ausgefüllt haben, stecken Sie ihn bitte in den beiliegenden Umschlag und kleben diesen zu. Ihr Partner hat einen eigenen Umschlag bekommen. Nun können Sie Ihrem Kind die beiden Umschläge mit den ausgefüllten Fragebögen bis zum _____ wieder mit in die Schule geben und dort werde ich sie dann in verschlossenem Zustand abholen.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe,

Ihre

Franziska Fuhrmans (Dipl.-Psych.)

Auf den folgenden Seiten finden Sie einige Aussagen zur Mutterschaft. Ich bitte Sie, Ihre persönliche Stellungnahme dazu abzugeben.

Ihnen stehen fünf Antwortmöglichkeiten zur Verfügung: „stimme nicht zu“ - „stimme wenig zu“ - „stimme mittelmäßig zu“ - „stimme ziemlich zu“ - „stimme sehr zu“.

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
1. Ich würde ein Kind gerne eher auf einem Feld als auf einer Wiese weichen lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Das Essen heranzubringen und bei den Hausaufgaben zu helfen, macht Müttern mehr Spaß als Men.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Vorgehen mit der Bewusstlosigkeit ist Kinder-gefahren eine wesentlich "schwierigeres" Ereignis.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Kinder im Haus zu haben und sie aufzuziehen ist einem Feld ein aufregender und schön.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Wenn die Kinder im Schwimmbad sind, benötigen sie immer Aufsicht, die unangenehme Aufmerksamkeit und Zuneigung der Mutter nicht zu sein zu lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Frauen müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erlernen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Kinder zu haben ist für mich wichtig, um die Beziehung zu meiner Familie zu stärken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich würde Eltern ist es unangenehm, zu sein zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Kinder bringen die Partner auseinander ziehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich glaube, dass eher der Vater des Kindes ist einer Sohn sein sollte, als die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Ich finde es so wichtig, die Tradition meiner Familie durch eigene Kinder fortzuführen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Wenn die Kinder zu Hause zu sein ist die volle Pflege und Versorgung des Kindes darstellen, ist eine Partner zu erhalten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Kinder lassen einen zu wenig Zeit für eigene Interessen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Das Wunschkind zu haben eines Menschen ist ein eigenes Kind zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich denke, man sollte sich dem Kinder haben, wenn man die entsprechenden wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ein Leben ohne Kinder sollte ich mir eigentlich vorstellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Ich glaube, dass eine Partnerbeziehung ohne Kinder einen guten Lebensstandard hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
18. Ich bin der Geburt meines Kindes froh, weil ich mir viele Gedanken über meine berufliche Zukunft mache.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Ich möchte zu einem Punkt, der mich von mir entfernt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Es ist wichtig für meine Eltern, dass ich ihnen etwas erzähle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich habe es eher für die Aufgabe einer Mutter, dem Kind Unterstützung zu geben und nicht für die des Vaters.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Kinder gehen einer Partnerschaft und ihrer eigenen frei.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Die Beziehung zur Familie und zu Verwandten wird durch Kinder gestärkt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Wenn das Kind in Schwierigkeiten ist, kann der Vater nicht so sehr tun, als seine Partnerin gefühlvoll zu unterstützen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Berufliche Weiterkommen und Weiterleben kann sich nicht miteinander vereinbaren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Eine Frau kann das Leben sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Die Verantwortung für ein Kind zu tragen, ist schwierig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Kinder zu haben, bedeutet ein schwieriges Ereignis.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Ich würde mich nicht mit einem neuen Leben gefühlvoll verbinden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Wenn man die Verantwortung für ein Kind überträgt, wird man sich nicht richtig annehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Auch eigene Kinder können sich, wenn sie nicht richtig sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. In den Verantwortung eines Menschen geht hinein zu werden, ist für mich ein schwieriges Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Ich glaube, dass eine der Mutter das Kind für eine Tochter sein sollte als der Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Kinder professionell, werden wenn das Leben etwas schwieriger zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Ich glaube, dass es für die Entwicklung eines Kindes wichtig ist, wenn die Mutter beruflich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Wenn das Kind eine neue Partnerin und ich ein Vater geworden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind zu gut annehmen kann wie die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich glaube, dass es keine Eltern sein können, wenn sie nicht die Verantwortung des Kindes richtig zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Eine Frau sollte auf jeden Fall beruflich sein, egal ob ein Kind hat oder nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
40. Es muss so ein wichtiges Kind zu haben, denn ich in einer neuen Welt sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
41. Ein Kind braucht zeitliche Zuwendung und Wärme gleichermaßen von Vater und Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. Ein Schullehrer braucht das Kind mehrheitlich so sehr wie Mutter als auch Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Kinder schaffen Probleme mit Nachbarn, auf denen und in der Öffentlichkeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Wenn man Kinder hat, hat man auch mehr zu tun als sonst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Durch das Zusammenleben mit mehreren Kindern ist das Leben für mich merklich verändert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Wenn Kinder da sind, kann man sie ruhig absetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Ein Kind ist wichtig zu erziehen, so sehr ich mag.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Wenn man Kinder hat, kann man sich später bewerben, auf den man sich in Notfällen verlassen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Erziehungsfragen sind für mich eine der meisten ungeliebten Aufgaben, die ich mir vorstellen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
50. Durch Kinder wird man von Partner abhängig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Eltern müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erlernen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Hausarbeit und die Versorgung des Kindes und Kindes in einer Familie, die von beiden Eltern leben, ist gleiche Arbeit erbracht werden muss.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Kinder verhindern die Eltern nicht ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
54. Wenn ein Kind da ist, ist es besser, wenn die Eltern von Haus und Hof gehen, als wenn sie nicht da sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Kinder machen eine Einschränkung der Berufstätigkeit notwendig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Wenn ein Kind da ist, ist es besser, wenn die Eltern von Haus und Hof gehen, als wenn sie nicht da sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Die Beziehung zu dem Partner wird durch die Kinder beeinträchtigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Kinder verhindern eine finanzielle Belastung, die den Lebensstandard senkt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Wenn das Kind im Schullehrer ist, können Eltern besser auf den Fall vorbereitet sein als wenn es nicht im Schullehrer ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Es ist wichtig für mich, meinen Eltern einen Rat zu geben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
61. Vater und Mutter sind gleich wichtig für ein Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
62. Ein Kind, das eine Frau hat, ist auch durch ein eigenes Kind in einer gewissen Freiheit beschränkt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
63. Wenn ein Kind da ist, ist es besser, wenn die Eltern von Haus und Hof gehen, als wenn sie nicht da sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
64. Es ist wichtig für mich, meinen Eltern einen Rat zu geben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	stimme nicht zu	stimme wenig zu	stimme mittel- mäßig zu	stimme ziemlich zu	stimme sehr zu
65. Ich habe es für äußerst wichtig, dass mein Kind seinen eigenen Persönlichkeitsbereich bekommt, auch wenn es nicht dazu ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
66. Ich würde mich gerne dazu zu werden, in ein Zentrum zu gehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
67. Ich würde mich gerne mit anderen Eltern treffen, die für spezifische Bedürfnisse oder für eine Familie sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
68. Es gibt keinen Grund, warum ich mich nicht auf die Suche nach einem Kind begeben sollte, das mit dem Kind zusammenwachsen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
69. Die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen, ist eine wichtige Erfahrung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
70. Ich würde mich gerne mit anderen Eltern treffen, die sich um Kinder kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
71. Ich würde mich gerne mit anderen Eltern treffen, die sich um Kinder kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
72. Ich würde mich gerne mit anderen Eltern treffen, die sich um Kinder kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
73. Ich würde mich gerne mit anderen Eltern treffen, die sich um Kinder kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
74. Ich würde mich gerne mit anderen Eltern treffen, die sich um Kinder kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
75. Ich würde mich gerne mit anderen Eltern treffen, die sich um Kinder kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank, den ersten Teil des Fragebogens haben Sie geschafft!

Bitte blättern Sie um!

Im Folgenden geht es darum, wie Sie die Vaterschaft Ihres Partners erleben. Bitte kreuzen Sie für jede Aussage die Antwort an, die am besten auf Ihren Partner zutrifft!

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittelmäßig zu	Trifft ziemlich zu	Trifft sehr zu
1. Mein Partner fühlt sich durch sein Verhalten ziemlich ungeschicklich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Mein Partner bekommt selten mit seinem Kind zu tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Ich habe Schwierigkeiten zwischen meinem Partner und meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Mein Ich darüber nachdenke, ob mein Partner ein Vater ist, kommen mir so manche Gedanken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Mein Partner würde als Vater angesehen sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Mein Partner ist so, als ob ich mit einem guten Vater spreche.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Mein Partner spielt zu wenig mit seinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Auch in schwierigen Situationen mit seinem Kind sucht mein Partner Grenzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Ich würde gern meinem Partner helfen sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Mein Partner wird zu schnell ungeduldig mit seinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Mein Partner lässt sich zu oft mit seinem Kind auf die Nase stoßen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Auch sein Interesse über meinem Partner wird immer nur für eine andere Dinge.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Mein Partner würde sich bei seinem Kind nicht verhalten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Jeder sagt sich mein Partner sehr schnell über sein Kind auf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Das Verhalten meines Partners zu seinem Kind würde besser sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Ich glaube, dass mein Partner seine obersten Aufgaben gut erfüllt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Aus seinem Interesse über mein Partner würde meine Energie schöpfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18. Mein Partner würde mich wahrscheinlich für sein Kind haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19. Mein Partner gerät in die Falle zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20. Zwischen meinem Partner und seinem Kind würde eine größere Vertrautheit entstehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner ein guter Vater ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Mein Partner empfindet das Interesse an sich entgegengesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Ich habe das Gefühl, dass bei meinem Partner sein Kind zu tun haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittel- mäßig zu	Trifft ziem- lich zu	Trifft sehr zu
24. Mein Partner beschäftigt sich nicht genügend mit meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Ich würde fast mein Partner wieder einen anderen Mann heiraten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Mein Partner würde seinem Kind mehr Freude machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Mein Partner geht sich mit mir/seinem Kind ab.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
28. Ich würde sagen mein Partner seinem Kind ge- nugend häufig genug.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Ich würde meinen Partner gut, seinem Kind gegenüber nicht sein zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Ich würde meinen Partner, als Vater eine der erwünschtesten Aufgaben zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Mein Partner spricht sich mit mir zu sehr ab.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. Mein Partner würde sich für sein Kind mehr Zeit nehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Mein Partner unterstützt mich mit meinem Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Mein Partner würde seinem Kind mehr Liebe und Interesse spenden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
35. Mein Partner würde sich seinem Kind gegenüber mehr beschreiben können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Mein Partner würde gern offen ausgehen, als ob er es nicht möglich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Mein Partner lässt sein Kind zu wenig alleine spielen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner die Zeit die er freigeht, nicht, das er für meine(n)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner sich zu wenig selbst verschrieben kann, weil er Vater ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
40. Ich bin froh, dass mein Partner die Erziehung seines Kindes in meine(n) Hände überlässt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
41. Mein Partner kann seinem Kind gegenüber sich selbst zeigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. Mein Partner würde seinem Stress weniger an- heim sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Mein Partner schafft es nur schlecht, seinem Kind gegenüber sein zu sagen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Mein Partner lässt sich nicht in der Rolle ab- fallen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner seinem Kind zu wenig Freiheit lässt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Ich bin glücklich zufrieden mit meinem Partner als Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Mein Partner kann sich gut auf die Bedürfnisse seines Kindes einstellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Ich würde fast mein Partner gut nennen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
49. Das Verhalten an der Hand meines Kindes ver- ändert meinem Partner besonders schöne Er- lebnisse.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft mittel- mäßig zu	Trifft ziem- lich zu	Trifft sehr zu
50. Ich glaube, mein Partner hat einen guten Ein- fluss auf sein Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
51. Ich würde meine mein Partner würde helfen bei den.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
52. Ich glaube, dass mein Partner ein gutes Vorbild für sein Kind ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
53. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner sein Kind mit seiner Überzeugtheit anspricht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
54. Mein Partner würde seinem Kind mehr Eigen- verantwortung zugestehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Ich glaube, mein Partner geht gut auf sein Kind ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Mein Partner ist seinem Kind gegenüber zu verträglich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Ich bin zufrieden damit, wie mein Partner sein Kind erzieht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Mein Partner würde sich mehr auf sein Kind ein- lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Mein Partner verachtet seinem Kind zu viel.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Mein Partner würde meine Zuneigung für sein Kind teilen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
61. Mein Partner hat Schwermutgefühle, seinem Kind wäre zu zeigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
62. Mein Partner würde seinem Kind gegenüber mehr zu sich zeigen werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
63. Mein Partner lässt seinem Kind zu viel Freiheit haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
64. Mein Partner würde mehr für sein Kind anglei- ben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
65. Die Freizeit meines Partners wird zu sehr von den Bedürfnisse seines Kindes bestimmt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
66. Wie zu sein soll für meinen Partner eine Be- stimmung sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
67. Mein Partner kommt zu wenig dazu, sich mit seinem Kind zu unterhalten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
68. Meine Aufgaben als Vater bringen meinem Partner viel Freude.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
69. Mein Partner würde seinem Kind mehr Auftrieb verleihen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
70. Mein Partner empfindet seine Verantwortung als anspruchsvoll für sein Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
71. Ich würde fast mein Partner zu wenig Zeit für sich haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank!

Es folgen nun nur noch ein paar Fragen.

Bitte blättern Sie um!

Bitte kreuzen Sie auch in diesem Teil des Fragebogens an, was auf Sie zutrifft und füllen Sie die Lücken aus!

<input type="checkbox"/> meine Tochter <input type="checkbox"/> mein Sohn				
... hat diesen Fragebogen aus der Schule mitgebracht.				
Meine Tochter/ mein Sohn ist ____ Jahre alt und geht in die ____ Klasse				
Ich habe insgesamt ____ Kinder:	1. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	2. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	3. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	4. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
	5. Kind	<input type="checkbox"/> Tochter	<input type="checkbox"/> Sohn	Alter: ____ Jahre
Ich bin ____ Jahre alt.				
Meine Nationalität ist _____.				
Ich gehöre der folgenden Religion an:				
<input type="checkbox"/> evangelisch				
<input type="checkbox"/> katholisch				
<input type="checkbox"/> muslimisch				
<input type="checkbox"/> keiner Religion zugehörig				
<input type="checkbox"/> andere Religion: _____				
Familienstand:				
<input type="checkbox"/> verheiratet seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> ledig				
<input type="checkbox"/> aber in fester Partnerschaft seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> geschieden seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> neue Partnerschaft seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> wieder verheiratet seit ____ Jahren				
<input type="checkbox"/> verwitwet seit ____ Jahren				
Schulabschluss:				
<input type="checkbox"/> kein Schulabschluss				
<input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss				
<input type="checkbox"/> Mittel-/ Real-/ Handelsschulabschluss				
<input type="checkbox"/> Abitur/ Fachabitur				
<input type="checkbox"/> Hochschul-/ Universitätsabschluss				
Sind Sie derzeit erwerbstätig/ berufstätig?				
<input type="checkbox"/> nein, ...		<input type="checkbox"/> ja, ich arbeite ____ Stunden in der Woche...		
<input type="checkbox"/> ...ich bin in der Elternzeit		...und zwar		
<input type="checkbox"/> ...ich bin arbeitssuchend		<input type="checkbox"/> selbständig		
<input type="checkbox"/> ...ich bin in der Ausbildung		<input type="checkbox"/> angestellt		
<input type="checkbox"/> ...ich bin Hausfrau				
<input type="checkbox"/> ...sonstiges: _____				
Wie glücklich sind Sie mit Ihrer Partnerschaft?				
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr
glücklich	glücklich	glücklich	glücklich	glücklich
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie zufrieden sind Sie mit dem Ihnen und Ihrer Familie monatlich zur Verfügung stehenden Netto-Einkommen?				
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Glauben Sie, Sie schränken Ihren Partner in seinem Handeln als Vater ein?						
nie	selten	gelegentlich	oft	immer		
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>		
Wie zufrieden sind Sie mit dem Handeln Ihres Partners als Vater?						
nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr		
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>		
Was glauben Sie, an wem oder was orientiert sich Ihr Partner in Bezug auf seine Vaterrolle? (Mehrfachantworten möglich)						
<input type="radio"/> an seinem Vater						
<input type="radio"/> an Freunden						
<input type="radio"/> an mir als seine Partnerin						
<input type="radio"/> an gesellschaftlichen Normen						
O sonstiges: _____						
Wie viel Zeit verbringen Sie pro Woche mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern? (Zeit, in der Sie sich gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern beschäftigen, z.B. beim Spielen, Lernen, Kochen, Unterhalten...)						
ca. _____ Stunden.						
Wie viel Zeit würden Sie idealerweise gern pro Woche gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern verbringen?						
ca. _____ Stunden.						
Wie viel Zeit verbringt Ihr Partner pro Woche mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern? (Zeit, in der sich Ihr Partner gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern beschäftigt, z.B. beim Spielen, Lernen, Kochen, Unterhalten...)						
ca. _____ Stunden.						
Wie viel Zeit sollte Ihr Partner Ihrer Meinung nach idealerweise pro Woche gemeinsam mit Ihrem Kind/ Ihren Kindern verbringen?						
ca. _____ Stunden.						
Wie lässt sich Ihr Partner als Vater beschreiben? Bitte ordnen Sie ihn ein. Je näher Sie Ihr Kreuz nach links setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der linken Seite zu, je näher Sie Ihr Kreuz nach rechts setzen, umso mehr treffen die Begriffe auf der rechten Seite zu. Bitte setzen Sie nur 1 Kreuz pro Zeile!						
eher aktiv und engagiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher zurückhaltend und im Hintergrund agierend
eher verfügbar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher abwesend
eher Freizeitpartner und Freund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Alltagspartner und Erzieher
eher Erzieher und Ansprechpartner	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher Ernährer und Geldgeber
eher am emotionalen Geschehen beteiligt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher vom emotionalen Geschehen distanziert
eher familienorientiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher berufsorientiert
eher informiert und im Gespräch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher außen vor und uninformiert
eher zärtlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher körperlich distanziert
eher Familienoberhaupt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	eher gleichberechtigt

ANHANG B 1: ELIMINIERUNG BEZIEHUNGSWEISE UMFORMULIERUNG DER ITEMS DES FZE

Original (Grant, 1992)	Abweichende Formulierung Väter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Väter (Substichproben: Schulkinder)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichproben: Schulkinder)
1. [REDACTED]	1. Ich meine, ein Kind kann eher auf seinen Vater als auf seine Mutter verzichten.	1. Ich meine, ein Kind kann eher auf seinen Vater als auf seine Mutter verzichten.	1. Ich meine, ein Kind kann eher auf seinen Vater als auf seine Mutter verzichten.	1. Ich meine, ein Kind kann eher auf seinen Vater als auf seine Mutter verzichten.
2. [REDACTED]	2. Das Essen herzurichten und bei den Hausaufgaben zu helfen , macht Müttern mehr Spaß als Vätern.	2. Das Essen herzurichten und bei den Hausaufgaben zu helfen , macht Müttern mehr Spaß als Vätern.	2. Das Essen herzurichten und bei den Hausaufgaben zu helfen , macht Müttern mehr Spaß als Vätern.	2. Das Essen herzurichten und bei den Hausaufgaben zu helfen , macht Müttern mehr Spaß als Vätern.
3. [REDACTED]	3.	3.	3.	3.
4. [REDACTED]	4.	4.	4.	4.
5. [REDACTED]	5. Wenn die Kinder im Kindergartenalter sind, benötigen sie meines Erachtens die uneingeschränkte Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter, nicht so sehr die des Vaters.	5. Wenn die Kinder im Kindergartenalter sind, benötigen sie meines Erachtens die uneingeschränkte Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter, nicht so sehr die des Vaters.	5. Wenn die Kinder im Schulalter sind, benötigen sie meines Erachtens die uneingeschränkte Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter, nicht so sehr die des Vaters.	5. Wenn die Kinder im Schulalter sind, benötigen sie meines Erachtens die uneingeschränkte Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter, nicht so sehr die des Vaters.
6. [REDACTED]	6. Frauen müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erst lernen.	6. Frauen müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erst lernen.	6. Frauen müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erst lernen.	6. Frauen müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erst lernen.
7. [REDACTED]	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert

Original (Grant, 1992)	Abweichende Formulierung Väter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Väter (Substichproben: Schulkinder)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichproben: Schulkinder)
8. [REDACTED]	7.	7.	7.	7.
9. [REDACTED]	8. Ich glaube, Vä- tern ist es unange- nehm, ihr Kind zu waschen .	8. Ich glaube, Vä- tern ist es unange- nehm, ihr Kind zu waschen .	8. Ich glaube, Vä- tern ist es unange- nehm, ihr Kind zu waschen .	8. Ich glaube, Vä- tern ist es unange- nehm, ihr Kind zu waschen .
10. [REDACTED]	9.	9.	9.	9.
11. [REDACTED]	10.	10.	10.	10.
12. [REDACTED]	11.	11.	11.	11.
13. [REDACTED]	12. Wenn der Vater zu Hause ist, sollte er die volle Pflege und Versorgung des Kindes über- nehmen, um seine Partnerin zu ent- lasten.	12. Wenn der Vater zu Hause ist, sollte er die volle Pflege und Versorgung des Kindes über- nehmen, um seine Partnerin zu ent- lasten.	12. Wenn der Vater zu Hause ist, sollte er die volle Pflege und Versorgung des Kindes über- nehmen, um seine Partnerin zu ent- lasten.	12. Wenn der Vater zu Hause ist, sollte er die volle Pflege und Versorgung des Kindes über- nehmen, um seine Partnerin zu ent- lasten.
14. [REDACTED]	13.	13.	13.	13.
15. [REDACTED]	14.	14.	14.	14.
16. [REDACTED]	15.	15.	15.	15.
17. [REDACTED]	16.	16.	16.	16.

Original (Grant, 1992)	Abweichende Formulierung Väter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Väter (Substichproben: Schulkinder)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichproben: Schulkinder)
18. [REDACTED]	17.	17.	17.	17.
19. [REDACTED]	18. Seit der Geburt meines Kindes mache ich mir viel mehr Gedanken über meine berufliche Zukunft.	18. Seit der Geburt meines Kindes mache ich mir viel mehr Gedanken über meine berufliche Zukunft.	18. Seit der Geburt meines Kindes mache ich mir viel mehr Gedanken über meine berufliche Zukunft.	18. Seit der Geburt meines Kindes mache ich mir viel mehr Gedanken über meine berufliche Zukunft.
20. [REDACTED]	19.	19.	19.	19.
21. [REDACTED]	20.	20.	20.	20.
22. [REDACTED]	21.	21.	21.	21.
23. [REDACTED]	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert
24. [REDACTED]	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert
25. [REDACTED]	22.	22.	22.	22.
26. [REDACTED]	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert

Original (Grant, 1992)	Abweichende Formulierung Väter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Väter (Substichproben: Schulkinder)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichproben: Schulkinder)
27. [REDACTED]	23.	23.	23.	23.
28. [REDACTED]	24. Wenn das Kind im Kindergartenalter ist, kann der Vater nicht viel mehr tun, als seine Partnerin gefühlsmäßig zu unterstützen.	24. Wenn das Kind im Kindergartenalter ist, kann der Vater nicht viel mehr tun, als seine Partnerin gefühlsmäßig zu unterstützen.	24. Wenn das Kind im Schulalter ist, kann der Vater nicht viel mehr tun, als seine Partnerin gefühlsmäßig zu unterstützen.	24. Wenn das Kind im Schulalter ist, kann der Vater nicht viel mehr tun, als seine Partnerin gefühlsmäßig zu unterstützen.
29. [REDACTED]	25.	25.	25.	25.
30. [REDACTED]	26.	26.	26.	26.
31. [REDACTED]	27.	27.	27.	27.
32. [REDACTED]	28.	28.	28.	28.
33. [REDACTED] (Mütter) / [REDACTED] (Väter)	29.	29. Es macht mich stolz, ein neues Leben geboren zu haben.	29.	29. Es macht mich stolz, ein neues Leben geboren zu haben.
34. [REDACTED]	30.	30.	30.	30.
35. [REDACTED]	31.	31.	31.	31.

Original (Grant, 1992)	Abweichende Formulierung Väter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Väter (Substichproben: Schulkinder)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichproben: Schulkinder)
36. [REDACTED]	32.	32.	32.	32.
37. [REDACTED]	33.	33.	33.	33.
38. [REDACTED]	34.	34.	34.	34.
39. [REDACTED]	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert
40. [REDACTED]	35. Ich glaube, dass es für die Entwicklung eines Kindes schlecht ist, wenn der Vater berufstätig ist.	35.	35. Ich glaube, dass es für die Entwicklung eines Kindes schlecht ist, wenn der Vater berufstätig ist.	35.
41. [REDACTED]	36. Durch das Kind sind meine Partnerin und ich uns nähergekommen.	36. Durch das Kind sind mein Partner und ich uns nähergekommen.	36. Durch das Kind sind meine Partnerin und ich uns nähergekommen.	36. Durch das Kind sind mein Partner und ich uns nähergekommen.
42. [REDACTED]	37. Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind so gut versorgen kann wie die Mutter.	37. Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind so gut versorgen kann wie die Mutter.	37. Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind so gut versorgen kann wie die Mutter.	37. Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind so gut versorgen kann wie die Mutter.
43. [REDACTED]	38. Ich glaube, dass es beiden Elternteilen gleichermaßen schwerfällt, die Bedürfnisse des Kindes richtig zu deuten.	38. Ich glaube, dass es beiden Elternteilen gleichermaßen schwerfällt, die Bedürfnisse des Kindes richtig zu deuten.	38. Ich glaube, dass es beiden Elternteilen gleichermaßen schwerfällt, die Bedürfnisse des Kindes richtig zu deuten.	38. Ich glaube, dass es beiden Elternteilen gleichermaßen schwerfällt, die Bedürfnisse des Kindes richtig zu deuten.
44. [REDACTED]	39. Ein Mann sollte auf jeden Fall berufstätig sein, egal ob er Kinder hat oder nicht.	39.	39. Ein Mann sollte auf jeden Fall berufstätig sein, egal ob er Kinder hat oder nicht.	39.

Original (Grant, 1992)	Abweichende Formulierung Väter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Väter (Substichproben: Schulkinder)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichproben: Schulkinder)
45. [REDACTED]	40.	40.	40.	40.
46. [REDACTED]	41. Ein Kind braucht zärtliche Zuwendung und Wärme gleichermaßen von Vater und Mutter.	41. Ein Kind braucht zärtliche Zuwendung und Wärme gleichermaßen von Vater und Mutter.	41. Ein Kind braucht zärtliche Zuwendung und Wärme gleichermaßen von Vater und Mutter.	41. Ein Kind braucht zärtliche Zuwendung und Wärme gleichermaßen von Vater und Mutter.
47. [REDACTED]	42. Im Kindergartenalter braucht das Kind viel mehr die Nähe zur Mutter als zum Vater.	42. Im Kindergartenalter braucht das Kind viel mehr die Nähe zur Mutter als zum Vater.	42. Im Schulalter braucht das Kind viel mehr die Nähe zur Mutter als zum Vater.	42. Im Schulalter braucht das Kind viel mehr die Nähe zur Mutter als zum Vater.
48. [REDACTED]	43.	43.	43.	43.
49. [REDACTED]	44.	44.	44.	44.
50. [REDACTED]	45. Durch das Zusammenleben mit meinem Kind habe ich mich innerlich verändert.	45. Durch das Zusammenleben mit meinem Kind habe ich mich innerlich verändert.	45. Durch das Zusammenleben mit meinem Kind habe ich mich innerlich verändert.	45. Durch das Zusammenleben mit meinem Kind habe ich mich innerlich verändert.
51. [REDACTED]	46.	46.	46.	46.
52. [REDACTED]	47.	47.	47.	47.
53. [REDACTED]	48.	48.	48.	48.
54. [REDACTED]	49.	49.	49.	49.

Original (Grant, 1992)	Abweichende Formulierung Väter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Väter (Substichproben: Schulkinder)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichproben: Schulkinder)
55. [REDACTED]	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert
56. [REDACTED]	50.	50.	50.	50.
57. [REDACTED]	51. Männer müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erst lernen.	51. Männer müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erst lernen.	51. Männer müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erst lernen.	51. Männer müssen den Umgang mit dem eigenen Kind erst lernen.
58. [REDACTED]	52.	52.	52.	52.
59. [REDACTED]	53.	53.	53.	53.
60. [REDACTED]	54.	54.	54.	54.
61. [REDACTED]	55.	55.	55.	55.
62. [REDACTED]	56. Meiner Meinung nach ist Baby- und Kinderpflege allein Frauensache.	56. Meiner Meinung nach ist Baby- und Kinderpflege allein Frauensache.	56. Meiner Meinung nach ist Baby- und Kinderpflege allein Frauensache.	56. Meiner Meinung nach ist Baby- und Kinderpflege allein Frauensache.
63. [REDACTED]	57.	57.	57.	57.
64. [REDACTED]	58. Kinder bedeuten eine finanzielle Belastung, die den Lebensstandard einschränkt .	58. Kinder bedeuten eine finanzielle Belastung, die den Lebensstandard einschränkt .	58. Kinder bedeuten eine finanzielle Belastung, die den Lebensstandard einschränkt .	58. Kinder bedeuten eine finanzielle Belastung, die den Lebensstandard einschränkt .

Original (Grant, 1992)	Abweichende Formulierung Väter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Väter (Substichproben: Schulkinder)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichproben: Schulkinder)
65. [REDACTED]	59. Wenn das Kind im Kindergartenalter ist, können Väter genauso viel mit dem Kind anfangen wie Mütter.	59. Wenn das Kind im Kindergartenalter ist, können Väter genauso viel mit dem Kind anfangen wie Mütter.	59. Wenn das Kind im Schulalter ist, können Väter genauso viel mit dem Kind anfangen wie Mütter.	59. Wenn das Kind im Schulalter ist, können Väter genauso viel mit dem Kind anfangen wie Mütter.
66. [REDACTED]	60.	60.	60.	60.
67. [REDACTED]	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert	Eliminiert
68. [REDACTED]	61. Vater und Mutter sind gleich wichtig für ein Kind .	61. Vater und Mutter sind gleich wichtig für ein Kind .	61. Vater und Mutter sind gleich wichtig für ein Kind .	61. Vater und Mutter sind gleich wichtig für ein Kind .
69. [REDACTED]	62. Ich glaube, ein Mann fühlt sich durch ein eigenes Kind in seiner persönlichen Freiheit ziemlich eingeschränkt.	62. Ich glaube, eine Frau fühlt sich durch ein eigenes Kind in ihrer persönlichen Freiheit ziemlich eingeschränkt.	62. Ich glaube, ein Mann fühlt sich durch ein eigenes Kind in seiner persönlichen Freiheit ziemlich eingeschränkt.	62. Ich glaube, eine Frau fühlt sich durch ein eigenes Kind in ihrer persönlichen Freiheit ziemlich eingeschränkt.
70. [REDACTED]	63.	63.	63.	63.
71. [REDACTED]	64.	64.	64.	64.
72. [REDACTED]	65.	65.	65.	65.
73. [REDACTED]	66.	66.	66.	66.

Original (Grant, 1992)	Abweichende Formulierung Väter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichprobe: Kindergartenkin- der)	Abweichende Formulierung Väter (Substichproben: Schulkinder)	Abweichende Formulierung Mütter (Substichproben: Schulkinder)
74. [REDACTED]	67.	67.	67.	67.
75. [REDACTED]	68.	68.	68.	68.
76. [REDACTED]	69.	69.	69.	69.
77. [REDACTED]	70.	70.	70.	70.
78. [REDACTED]	71. Ich denke, Männer haben einfach nicht so viel Gespür für die Bedürfnisse eines Kindes .	71. Ich denke, Männer haben einfach nicht so viel Gespür für die Bedürfnisse eines Kindes .	71. Ich denke, Männer haben einfach nicht so viel Gespür für die Bedürfnisse eines Kindes .	71. Ich denke, Männer haben einfach nicht so viel Gespür für die Bedürfnisse eines Kindes .
79. [REDACTED]	72. Solange kleine Kinder da sind, sollte ein Mann nicht außer Haus arbeiten.	72.	72. Solange kleine Kinder da sind, sollte ein Mann nicht außer Haus arbeiten.	72.
80. [REDACTED]	73.	73.	73.	73.
81. [REDACTED]	74.	74.	74.	74.
82. [REDACTED]	75. Ich halte Väter für ungeschickt und hilflos im Umgang mit Kindern .	75. Ich halte Väter für ungeschickt und hilflos im Umgang mit Kindern .	75. Ich halte Väter für ungeschickt und hilflos im Umgang mit Kindern .	75. Ich halte Väter für ungeschickt und hilflos im Umgang mit Kindern .

ANHANG B 2: UMFORMULIERUNG DER ITEMS DES KOVI (FREMSICHT DURCH PARTNERIN)

Original (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002)	Modifizierung (zur Erfassung einer Fremdsicht durch die Partnerinnen der Väter)
<i>Globale Kompetenz</i>	
4. [REDACTED] (-)	4. Wenn ich darüber nachdenke, wie mein Partner als Vater ist, kommen mir so manche Bedenken. (-)
6. [REDACTED]	6. Mein Partner ist so, wie ich mir einen guten Vater vorstelle.
16. [REDACTED]	16. Ich glaube, dass mein Partner seine väterlichen Aufgaben gut erfüllt.
21. [REDACTED]	21. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner ein guter Vater ist.
46. [REDACTED]	46. Ich bin durchaus zufrieden mit meinem Partner als Vater.
47. [REDACTED]	47. Mein Partner kann sich gut auf die Bedürfnisse seines Kindes einstellen.
50. [REDACTED]	50. Ich glaube, mein Partner hat einen guten Einfluss auf sein Kind.
52. [REDACTED]	52. Ich glaube, dass mein Partner ein gutes Vorbild für sein Kind ist.
55. [REDACTED]	55. Ich glaube, mein Partner geht gut auf sein Kind ein.
57. [REDACTED]	57. Ich bin zufrieden damit, wie mein Partner sein Kind erzieht.
<i>Geduld</i>	
5. [REDACTED] (-)	5. Mein Partner sollte als Vater ausgeglichener sein. (-)
8. [REDACTED]	8. Auch in schwierigen Situationen mit seinem Kind bleibt mein Partner gelassen.
10. [REDACTED] (-)	10. Mein Partner wird zu schnell ungeduldig mit seinem Kind. (-)
13. [REDACTED] (-)	13. Mein Partner sollte sich bei seinem Kind mehr beherrschen. (-)
14. [REDACTED] (-)	14. Leider regt sich mein Partner sehr schnell über sein Kind auf. (-)
28. [REDACTED] (-)	28. Leider reagiert mein Partner seinem Kind gegenüber häufig gereizt. (-)
29. [REDACTED]	29. Es gelingt meinem Partner gut, seinem Kind gegenüber nicht laut zu werden.
42. [REDACTED] (-)	42. Mein Partner sollte seinen Stress weniger an seinem Kind auslassen. (-)
48. [REDACTED]	48. Als Vater hat mein Partner gute Nerven.
62. [REDACTED] (-)	62. Mein Partner sollte seinem Kind gegenüber nicht so oft ärgerlich werden. (-)
<i>Zeit</i>	
2. [REDACTED] (-)	2. Mein Partner bekommt vieles von seinem Kind gar nicht mit. (-)
7. [REDACTED] (-)	7. Mein Partner spielt zu wenig mit seinem Kind. (-)

Original (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002)	Modifizierung (zur Erfassung einer Fremdsicht durch die Partnerinnen der Väter)
23. [redacted]. (-)	23. Ich habe das Gefühl, dass bei meinem Partner sein Kind zu kurz kommt. (-)
24. [redacted]. (-)	24. Mein Partner beschäftigt sich nicht genügend mit seinem Kind. (-)
27. [redacted].	27. Mein Partner gibt sich viel mit seinem Kind ab.
32. [redacted]. (-)	32. Mein Partner sollte sich für sein Kind mehr Zeit nehmen. (-)
33. [redacted].	33. Mein Partner unternimmt viel mit seinem Kind.
58. [redacted]. (-)	58. Mein Partner sollte sich mehr auf sein Kind einlassen. (-)
67. [redacted]. (-)	67. Mein Partner kommt zu wenig dazu, sich mit seinem Kind zu unterhalten. (-)
69. [redacted]. (-)	69. Mein Partner sollte seinem Kind mehr Aufmerksamkeit widmen. (-)
<i>Beziehung</i>	
3. [redacted]. (-)	3. Zeitweise fühle ich Fremdheit zwischen meinem Partner und seinem Kind. (-)
15. [redacted]. (-)	15. Das Verhältnis meines Partners zu seinem Kind könnte besser sein. (-)
18. [redacted]. (-)	18. Mein Partner sollte mehr Verständnis für sein Kind haben. (-)
20. [redacted]. (-)	20. Zwischen meinem Partner und seinem Kind sollte eine größere Vertrautheit bestehen. (-)
34. [redacted]. (-)	34. Mein Partner sollte seinem Kind mehr Liebe und Geborgenheit vermitteln. (-)
60. [redacted]. (-)	60. Mein Partner sollte mehr Zuneigung für sein Kind haben. (-)
61. [redacted]. (-)	61. Mein Partner hat Schwierigkeiten, seinem Kind Liebe zu zeigen. (-)
64. [redacted]. (-)	64. Mein Partner sollte mehr für sein Kind empfinden. (-)
<i>Durchsetzen</i>	
11. [redacted]. (-)	11. Mein Partner lässt sich zu oft von seinem Kind auf der Nase herumtanzen. (-)
35. [redacted]. (-)	35. Mein Partner sollte sich seinem Kind gegenüber besser durchsetzen können. (-)
40. [redacted].	40. In der Erziehung seines Kindes ist mein Partner konsequent.
41. [redacted].	41. Mein Partner kann seinem Kind gegenüber standhaft bleiben.
43. [redacted]. (-)	43. Mein Partner schafft es nur schwer, seinem Kind gegenüber nein zu sagen. (-)
56. [redacted]. (-)	56. Mein Partner ist seinem Kind gegenüber zu nachgiebig. (-)
63. [redacted]. (-)	63. Mein Partner lässt seinem Kind zu viel durchgehen. (-)
<i>Freilassen</i>	
26. [redacted]. (-)	26. Mein Partner sollte seinem Kind mehr Freiraum lassen. (-)
31. [redacted]. (-)	31. Mein Partner schränkt sein Kind zu sehr ein. (-)

Original (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002)	Modifizierung (zur Erfassung einer Fremdsicht durch die Partnerinnen der Väter)
37. [REDACTED]. (-)	37. Mein Partner lässt sein Kind zu wenig alleine machen. (-)
45. [REDACTED]. (-)	45. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner seinem Kind zu wenig Freiheit lässt. (-)
53. [REDACTED]. (-)	53. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner sein Kind mit seiner Überbesorgtheit einschränkt. (-)
54. [REDACTED]. (-)	54. Mein Partner sollte seinem Kind mehr Eigenständigkeit zugestehen. (-)
59. [REDACTED]. (-)	59. Mein Partner verbietet seinem Kind zu viel. (-)
<i>Bereicherung</i>	
9. [REDACTED].	9. Vatersein gibt meinem Partner sehr viel.
17. [REDACTED].	17. Aus seinem Vatersein kann mein Partner immer wieder neue Energie schöpfen.
19. [REDACTED].	19. Mein Partner genießt es, Vater zu sein.
30. [REDACTED].	30. Es gefällt meinem Partner, als Vater eine verantwortungsvolle Aufgabe zu haben.
44. [REDACTED].	44. Mein Partner fühlt sich wohl in der Rolle als Vater.
49. [REDACTED].	49. Das Teilhaben an der Welt seines Kindes vermittelt meinem Partner besonders schöne Erlebnisse.
68. [REDACTED].	68. Seine Aufgaben als Vater bringen meinem Partner viel Freude.
70. [REDACTED].	70. Mein Partner empfindet seine Vaterschaft als bereichernd für sein Leben.
<i>Belastung</i>	
1. [REDACTED].	1. Mein Partner fühlt sich durch sein Vatersein ziemlich eingeschränkt.
12. [REDACTED].	12. Durch sein Vatersein bleibt meinem Partner leider keine Zeit für viele andere Dinge.
22. [REDACTED].	22. Mein Partner empfindet das Vatersein als sehr anstrengend.
25. [REDACTED].	25. Als Vater hat mein Partner leider vieles aufgeben müssen.
36. [REDACTED].	36. Mein Partner würde gern öfter ausgehen, als es ihm als Vater möglich ist.
38. [REDACTED].	38. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner als Vater nie Dinge tun kann, die er tun möchte.
39. [REDACTED].	39. Ich habe das Gefühl, dass mein Partner sich zu wenig selbst verwirklichen kann, seit er Vater ist.
51. [REDACTED].	51. Als Vater muss mein Partner viele Opfer bringen.
65. [REDACTED].	65. Die Freizeit meines Partners wird zu sehr von den Bedürfnissen seines Kindes bestimmt.
66. [REDACTED].	66. Vater zu sein stellt für meinen Partner eine Belastung dar.
71. [REDACTED].	71. Als Vater hat mein Partner zu wenig Zeit für sich selbst.

ANHANG B 3: ANGLEICHUNG DES ANTWORTFORMATS VON FÜNF ITEMS DER ERHEBUNG 2008 AN DIE ERHEBUNG 2009/ 2010

Item	Angleichung des Antwortformats der Erhebung 2008 an die Erhebung 2009/2010					
2008 Vater/ Partnerin: Wie glücklich schätzen Sie Ihre Partnerschaft ein?	Sehr unglücklich	Un- glücklich	Eher unglücklich		Eher glücklich	Glück- lich Sehr glücklich
2009/ 2010 Vater/ Partnerin: Wie glücklich sind Sie mit Ihrer Partnerschaft?	Nicht glücklich	Wenig glücklich	Mittelmäßig glücklich	Ziemlich glücklich	Sehr glücklich	
2008 Vater/ Partnerin: Sind Sie mit dem Ihnen und Ihrer Familie monatlich zur Verfügung stehenden Netto-Einkommen im Allgemeinen zufrieden?	Nein, es reicht hinten und vorne nicht		Es ist recht knapp, aber wir kommen zu-recht		Ja, voll und ganz	
2009/ 2010 Vater/ Partnerin: Wie zufrieden sind Sie mit dem Ihnen und Ihrer Familie monatlich zur Verfügung stehenden Netto-Einkommen?	Nicht	Wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Sehr	
2008 Vater: Fühlen Sie sich durch Ihre Partnerin in Ihrem Handeln als Vater eingeschränkt? Partnerin: Glauben Sie, Sie schränken Ihren Partner in seinem Handeln als Vater ein?	Nein, äußerst selten			Ja, häufig		
2009/ 2010 Vater: Fühlen Sie sich durch Ihre Partnerin in Ihrem Handeln als Vater eingeschränkt? Partnerin: Glauben Sie, Sie schränken Ihren Partner in seinem Handeln als Vater ein?	Nie	Selten	Gelegentlich	Oft	Immer	

Anhang B 3: Angleichung des Antwortformats von fünf Items der Erhebung 2008 an die Erhebung 2009/2010

Item	Angleichung des Antwortformats der Erhebung 2008 an die Erhebung 2009/2010				
<p>2008 Vater: Was glauben Sie? Ist Ihre Partnerin mit Ihrem Handeln als Vater zufrieden? Partnerin: Sind Sie mit dem Handeln Ihres Partners als Vater zufrieden?</p>		Nein, eher nicht		Ja, im Großen und Ganzen schon	
<p>2009/ 2010 Vater: Was glauben Sie? Wie zufrieden ist Ihre Partnerin mit Ihrem Handeln als Vater? Partnerin: Wie zufrieden sind Sie mit dem Handeln Ihres Partners als Vater?</p>	Nicht	Wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Sehr
<p>2008 Vater: Fühlen Sie sich durch Ihren Beruf in Ihrem Handeln als Vater eingeschränkt?</p>		Nein, eigentlich nicht		Ja, massiv	
<p>2009/ 2010 Vater: Fühlen Sie sich durch Ihren Beruf in Ihrem Handeln als Vater eingeschränkt?</p>	Nie	Selten	Gelegentlich	Oft	Immer

ANHANG C 1.1: MUSTERMATRIX DER EFA DES FZE IN DER VATERVERSION (ALLE 75 ITEMS)

	Faktor		
	1	2	3
v_elt_22	.671	-.098	.197
v_elt_17	.648	-.245	.181
v_elt_26	.643	-.179	.178
v_elt_16	.641	-.222	.090
v_elt_32	.635	.063	-.298
v_elt_14	.619	-.089	.106
v_elt_31	.612	.137	-.061
v_elt_34	.574	.051	-.225
v_elt_49	.559	.016	-.390
v_elt_9	.540	-.135	-.031
v_elt_29	.533	-.036	-.070
v_elt_30	.522	.160	.030
v_elt_36	.488	-.088	.121
v_elt_7	.485	-.157	.092
v_elt_60	.443	.101	.146
v_elt_11	.441	.039	.217
v_elt_19	.424	.099	-.366
v_elt_20	.422	.224	.043
v_elt_66	.417	.062	-.357
v_elt_40	.392	-.124	.224
v_elt_63	.388	-.040	.211
v_elt_45	.379	.226	-.211
v_elt_48	.373	.124	.044
v_elt_73	.341	.336	.100
v_elt_23	.327	-.042	.099
v_elt_18	.265	.223	-.014
v_elt_3	.255	-.048	.048
v_elt_12	.239	.081	.083

	Faktor		
	1	2	3
v_elt_39	.228	.016	.097
v_elt_44	-.100	.816	-.075
v_elt_70	-.128	.746	-.006
v_elt_53	-.133	.732	.038
v_elt_13	-.144	.704	-.061
v_elt_46	-.021	.682	.045
v_elt_62	-.117	.664	.158
v_elt_28	-.088	.663	-.084
v_elt_57	-.026	.577	.199
v_elt_74	-.024	.509	.071
v_elt_55	.002	.499	-.041
v_elt_47	.013	.491	-.084
v_elt_58	.016	.458	-.009
v_elt_43	-.122	.457	.269
v_elt_67	.097	.391	.089
v_elt_27	.062	.377	.293
v_elt_50	.130	.348	.245
v_elt_25	.144	.339	.124
v_elt_51	.078	.321	.109
v_elt_38	.035	.315	-.083
v_elt_65	-.016	.264	-.137
v_elt_6	-.055	.221	.060
v_elt_15	.178	.185	.076
v_elt_35	.053	.163	.160
v_elt_21	.104	.012	.660
v_elt_42	.125	-.087	.647
v_elt_41	-.103	-.149	.631
v_elt_56	.020	.051	.620
v_elt_54	.117	.077	.555
v_elt_69	.472	.185	-.549

	Faktor		
	1	2	3
v_elt_5	.170	.010	.546
v_elt_71	.084	.111	.536
v_elt_52	-.011	-.038	.460
v_elt_24	.130	.157	.451
v_elt_8	.155	.080	.449
v_elt_37	.113	.054	.436
v_elt_33	.094	.193	.412
v_elt_2	.242	.038	.407
v_elt_64	.131	.105	.378
v_elt_1	.083	.043	.363
v_elt_61	-.216	-.143	.354
v_elt_4	.332	-.052	-.349
v_elt_10	.020	.264	.326
v_elt_75	.022	.222	.312
v_elt_59	-.143	-.172	.267
v_elt_72	.190	.107	.267
v_elt_68	-.143	.077	.251

Extraktionsmethode: ML-Methode.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

Die Rotation ist in 5 Iterationen konvergiert.

Zu eliminierende Items sind nicht grau hinterlegt. Diese weisen eine Ladung < .30 auf.

ANHANG C 1.2: MUSTERMATRIX DER EFA DES FZE IN DER VATERVERSION (64 ITEMS)

Items v_elt_3, v_elt_6, v_elt_12, v_elt_15, v_elt_18, v_elt_35, v_elt_39, v_elt_59, v_elt_65, v_elt_68 und v_elt_72 bereits eliminiert, da diese Ladungen von $< .30$ aufweisen

	Faktor		
	1	2	3
v_elt_22	.656	-.084	.212
v_elt_32	.654	.069	-.261
v_elt_17	.631	-.223	.201
v_elt_26	.627	-.166	.186
v_elt_16	.620	-.194	.107
v_elt_31	.605	.136	-.044
v_elt_14	.603	-.060	.114
v_elt_34	.588	.068	-.186
v_elt_49	.576	.016	-.341
v_elt_9	.529	-.141	-.023
v_elt_29	.528	-.025	-.034
v_elt_30	.518	.163	.054
v_elt_7	.474	-.151	.099
v_elt_36	.473	-.088	.130
v_elt_19	.438	.098	-.334
v_elt_66	.428	.058	-.318
v_elt_60	.428	.099	.183
v_elt_11	.423	.041	.248
v_elt_20	.415	.229	.097
v_elt_45	.402	.234	-.175
v_elt_63	.375	-.044	.207
v_elt_48	.362	.111	.060
v_elt_40	.360	-.132	.244
v_elt_4	.347	-.053	-.344
v_elt_73	.345	.308	.092
v_elt_23	.322	-.038	.091
v_elt_44	-.076	.822	-.092

	Faktor		
	1	2	3
v_elt_70	-.109	.757	-.009
v_elt_53	-.121	.744	.028
v_elt_13	-.126	.703	-.059
v_elt_46	-.006	.685	.033
v_elt_62	-.110	.671	.147
v_elt_28	-.065	.662	-.095
v_elt_57	-.025	.566	.204
v_elt_74	-.029	.507	.066
v_elt_55	.006	.495	-.021
v_elt_47	.030	.493	-.076
v_elt_43	-.124	.466	.273
v_elt_58	.016	.454	-.004
v_elt_67	.087	.405	.093
v_elt_27	.055	.374	.299
v_elt_50	.124	.351	.230
v_elt_25	.130	.342	.129
v_elt_38	.045	.315	-.069
v_elt_51	.081	.313	.125
v_elt_21	.054	.020	.687
v_elt_42	.074	-.084	.670
v_elt_56	-.026	.036	.646
v_elt_41	-.142	-.155	.616
v_elt_54	.078	.062	.558
v_elt_71	.046	.129	.551
v_elt_5	.123	.015	.547
v_elt_69	.507	.180	-.516
v_elt_8	.118	.069	.495
v_elt_52	-.040	-.047	.477
(-)			
v_elt_37	.080	.057	.461

	Faktor		
	1	2	3
v_elt_2	.203	.048	.442
v_elt_33	.064	.182	.439
v_elt_24	.095	.163	.435
v_elt_64	.101	.094	.405
v_elt_1	.067	.053	.400
v_elt_10	.001	.253	.351
v_elt_61	-.229	-.135	.328
v_elt_75	.002	.228	.323

Extraktionsmethode: ML-Methode.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

Die Rotation ist in 5 Iterationen konvergiert.

Zu eliminierende Items sind nicht grau hinterlegt. Diese weisen eine Nebenladung $> .30$ mit einer Differenz zur Hauptladung von $\Delta < .10$ auf, welche durch Unterstreichung kenntlich gemacht ist. (Das Item v_elt_45 wird aus inhaltlichen Gründen entfernt; auch bei Grant (1992) wird dieses Items eliminiert)

ANHANG C 1.3: MUSTERMATRIX DER EFA DES FZE IN DER VATERVERSION (60 ITEMS)

Items v_elt_3, v_elt_6, v_elt_12, v_elt_15, v_elt_18, v_elt_35, v_elt_39, v_elt_59, v_elt_65, v_elt_68 und v_elt_72 bereits eliminiert, da diese Ladungen von $< .30$ aufweisen

Items v_elt_4, v_elt_69 und v_elt_73 bereits eliminiert, da diese Nebenladungen von $> .30$ mit einer Differenz zur Hauptladung von $\Delta < .10$ aufweisen

Item v_elt_45 aus inhaltlichen Gründen und in Übereinstimmung mit Grant (1992) entfernt

	Faktor		
	1	2	3
v_elt_44	.837	-.047	-.118
v_elt_70	.771	-.078	-.041
v_elt_53	.760	-.092	.000
v_elt_13	.720	-.091	-.089
v_elt_46	.705	.023	-.001
v_elt_62	.669	-.097	.133
v_elt_28	.662	-.052	-.101
v_elt_57	.554	-.026	.200
v_elt_74	.500	-.027	.067
v_elt_47	.494	.041	-.080
v_elt_55	.490	.014	-.020
v_elt_43	.470	-.110	.253
v_elt_58	.453	.025	-.016
v_elt_67	.414	.102	.074
v_elt_27	.364	.045	.299
v_elt_50	.356	.128	.206
v_elt_25	.345	.137	.119
v_elt_38	.320	.053	-.071
v_elt_51	.309	.077	.127
v_elt_22	-.050	.667	.156
v_elt_32	.096	.662	-.285
v_elt_17	-.188	.640	.148
v_elt_26	-.133	.637	.132
v_elt_14	-.018	.619	.058
v_elt_16	-.172	.616	.072
v_elt_31	.156	.609	-.069

	Faktor		
	1	2	3
v_elt_34	.081	.581	-.195
v_elt_49	.025	.567	-.337
v_elt_29	-.003	.530	-.061
v_elt_9	-.125	.522	-.049
v_elt_30	.166	.507	.041
v_elt_7	-.131	.472	.067
v_elt_36	-.072	.466	.096
v_elt_19	.118	.448	-.348
v_elt_60	.124	.436	.143
v_elt_11	.058	.424	.208
v_elt_66	.058	.420	-.299
v_elt_20	.240	.415	.080
v_elt_48	.145	.385	.007
v_elt_63	-.028	.374	.172
v_elt_40	-.122	.350	.224
v_elt_23	-.020	.327	.058
v_elt_21	-.008	.018	.708
v_elt_42	-.101	.047	.689
v_elt_56	.010	-.056	.665
v_elt_41	-.163	-.158	.606
v_elt_5	-.010	.089	.574
v_elt_71	.100	.016	.571
v_elt_54	.046	.054	.566
v_elt_8	.047	.090	.511
v_elt_52	-.084	-.082	.505
v_elt_37	.021	.040	.496
v_elt_33	.149	.029	.474
v_elt_1	.007	.016	.454

Anhang C 1.3: Mustermatrix der EFA des FZE in der Vaternversion (60 Items)

	Faktor		
	1	2	3
v_elt_2 [REDACTED]	.031	.175	.454
v_elt_24 [REDACTED]	.154	.081	.443
v_elt_64 [REDACTED]	.062	.068	.433
v_elt_10 [REDACTED]	.224	-.026	.380
v_elt_75 [REDACTED]	.201	-.027	.352
v_elt_61 [REDACTED] (-)	-.129	-.223	.307

Extraktionsmethode: ML-Methode.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

Die Rotation ist in 5 Iterationen konvergiert.

ANHANG C 2: BILDUNG VON INHALTLICH HOMOGENEN ITEM PARCELN DES FZE IN DER VATERVERSION

Drei-Faktoren-Lösung (EFA)	Postulierte Vier-Faktoren-Lösung	Inhaltlich homogene Itemparcel und zugehörige Items
Belastung durch Kinder	Belastung durch Kinder	<ul style="list-style-type: none"> • <i>B1: Einstellungen zum Ausmaß an Verlust von Freiheit durch Kinder</i> <p>v_elt_13 [REDACTED].</p> <p>v_elt_28 [REDACTED].</p> <p>v_elt_44 [REDACTED].</p> <p>v_elt_46 [REDACTED].</p> <p>v_elt_53 [REDACTED].</p> <p>v_elt_62 [REDACTED].</p> <p>v_elt_70 [REDACTED].</p> <p>v_elt_74 [REDACTED].</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>B2: Einstellungen zum Ausmaß an Vereinbarkeitsproblematik durch Kinder</i> <p>v_elt_25 [REDACTED].</p> <p>v_elt_55 [REDACTED].</p> <p>v_elt_67 [REDACTED].</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>B3: Einstellungen zum Ausmaß an Schwierigkeiten im Umgang mit Kindern</i> <p>v_elt_38 [REDACTED].</p> <p>v_elt_47 [REDACTED].</p> <p>v_elt_51 [REDACTED].</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>B4: Einstellungen zum Ausmaß an Einschränkung der allgemeinen Lebensqualität durch Kinder</i> <p>v_elt_27 [REDACTED].</p> <p>v_elt_43 [REDACTED].</p> <p>v_elt_50 [REDACTED].</p> <p>v_elt_57 [REDACTED].</p> <p>v_elt_58 [REDACTED].</p>
Wert von Kindern	Funktionaler Wert von Kindern	<ul style="list-style-type: none"> • <i>F1: Einstellungen zum Wert von Kindern als Beziehungskitt in den Beziehungen zur Partnerin und zur Herkunftsfamilie</i> <p>v_elt_11 [REDACTED].</p> <p>v_elt_20 [REDACTED].</p>

Drei-Faktoren-Lösung (EFA)	Postulierte Vier-Faktoren-Lösung	Inhaltlich homogene Itemparcel und zugehörige Items
		v_elt_23 [redacted]
		v_elt_36 [redacted]
		v_elt_60 [redacted]
		v_elt_63 [redacted]
		v_elt_7 [redacted]
		v_elt_9 [redacted]
		• <i>F2: Einstellungen zum Wert von Kindern als Altersabsicherung</i>
		v_elt_40 [redacted]
		v_elt_48 [redacted]
	Emotionaler Wert von Kindern	• <i>E1: Einstellungen zum Wert von Kindern als emotionale Bereicherung</i>
		v_elt_14 [redacted]
		v_elt_16 [redacted]
		v_elt_19 [redacted]
		v_elt_66 [redacted]
		v_elt_26 [redacted]
		v_elt_29 [redacted]
		• <i>E2: Einstellungen zum Wert von Kindern als sinnstiftendes Element</i>
		v_elt_17 [redacted]
		v_elt_22 [redacted]
		v_elt_30 [redacted]
		v_elt_31 [redacted]
		v_elt_32 [redacted]
		v_elt_34 [redacted]
		v_elt_49 [redacted]
Traditionelle Rolleneinstellungen	Traditionelle Rolleneinstellungen	• <i>T1: Ausmaß an traditionellen Einstellungen zur Frauenrolle</i>
		v_elt_2 [redacted]
		v_elt_21 [redacted]
		v_elt_56 [redacted]

Drei- Faktoren- Lösung (EFA)	Postulierte Vier- Faktoren- Lösung	Inhaltlich homogene Itemparcel und zugehörige Items
		v_elt_64 [redacted]
		[redacted]
		• T2: Ausmaß an traditionellen Einstellungen zur Männerrolle
		v_elt_1 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_37 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_54 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_71 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_75 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_8 [redacted]
		• T3: Ausmaß an traditionellen Einstellungen zur familialen Aufgaben- verteilung
		v_elt_10 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_24 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_33 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_41 [redacted]
		[redacted] . (-)
		v_elt_42 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_5 [redacted]
		[redacted]
		v_elt_52 [redacted]
		[redacted] . (-)
		v_elt_61 [redacted] . (-)

ANHANG C 3: PARAMETERSCHÄTZER DER CFA DES FZE IN DER VATERVERSION

		Parameter- schätzer	SE	Parameterschätzer / SE	p-Wert (zweiseitig)
<i>B (unstandardisierte Faktorladungen)</i>					
Belastung durch Kinder	B1	1.000	0.000	-	-
	B2	0.751	0.074	10.211	.000
	B3	0.652	0.075	8.640	.000
	B4	0.974	0.069	14.110	.000
Emotionaler Wert von Kindern	E1	1.000	0.000	-	-
	E2	1.125	0.071	15.895	.000
Funktionaler Wert von Kindern	F1	1.000	0.000	-	-
	F2	0.942	0.096	9.861	.000
Traditionelle Rolleneinstellungen	T1	1.000	0.000	-	-
	T2	0.858	0.052	16.494	.000
	T3	0.729	0.045	16.123	.000
<i>β (standardisierte Faktorladungen)</i>					
Belastung durch Kinder	B1	.758	0.030	25.557	.000
	B2	.525	0.040	13.133	.000
	B3	.442	0.044	10.098	.000
	B4	.862	0.026	32.754	.000
Emotionaler Wert von Kindern	E1	.845	0.026	32.944	.000
	E2	.879	0.025	35.104	.000
Funktionaler Wert von Kindern	F1	.823	0.037	21.968	.000
	F2	.587	0.040	14.742	.000
Traditionelle Rolleneinstellungen	T1	.776	0.025	30.901	.000
	T2	.815	0.023	34.766	.000
	T3	.813	0.024	34.251	.000
<i>Unstandardisierte Fehlervarianzen der Items</i>					
	B1	2.637	0.029	9.778	.000
	B2	2.294	0.042	13.579	.000
	B3	3.085	0.048	13.987	.000
	B4	2.081	0.022	5.887	.000
	E1	3.921	0.021	6.887	.000
	E2	3.628	0.026	5.319	.000
	F1	2.822	0.036	5.372	.000
	F2	2.877	0.056	12.354	.000
	T1	1.977	0.020	10.768	.000
	T2	1.785	0.013	9.361	.000
	T3	1.594	0.010	9.342	.000
<i>Standardisierte Fehlervarianzen der Items</i>					
	B1	.426	0.045	9.474	.000
	B2	.724	0.042	17.231	.000
	B3	.804	0.039	20.766	.000
	B4	.257	0.045	5.672	.000
	E1	.286	0.043	6.587	.000
	E2	.226	0.044	5.139	.000
	F1	.323	0.062	5.251	.000

		Parameter- schätzer	SE	Parameterschätzer / SE	p-Wert (zweiseitig)
	F2	.655	0.047	14.016	.000
	T1	.398	0.039	10.229	.000
	T2	.336	0.038	8.799	.000
	T3	.339	0.039	8.793	.000
<i>Unstandardisierte Intercepts der Items</i>					
	B1	2.637	0.039	66.993	.000
	B2	2.294	0.043	53.795	.000
	B3	3.085	0.044	70.190	.000
	B4	2.081	0.034	61.718	.000
	E1	3.921	0.034	114.219	.000
	E2	3.628	0.037	97.732	.000
	F1	2.822	0.037	75.789	.000
	F2	2.877	0.049	58.260	.000
	T1	1.977	0.035	56.040	.000
	T2	1.785	0.029	61.974	.000
	T3	1.594	0.025	64.944	.000
<i>Standardisierte Intercepts der Items</i>					
	B1	3.208	0.119	27.021	.000
	B2	2.576	0.100	25.886	.000
	B3	3.361	0.123	27.219	.000
	B4	2.956	0.111	26.638	.000
	E1	5.470	0.191	28.590	.000
	E2	4.680	0.166	28.267	.000
	F1	3.630	0.132	27.515	.000
	F2	2.802	0.107	26.281	.000
	T1	2.684	0.103	26.125	.000
	T2	2.968	0.111	26.658	.000
	T3	3.110	0.116	26.881	.000
<i>R² (Varianzaufklärung durch den jeweiligen Faktor)</i>					
Belastung durch Kinder	B1	.574	0.045	12.778	.000
	B2	.276	0.042	6.566	.000
	B3	.196	0.039	5.049	.000
	B4	.743	0.045	16.377	.000
Emotionaler Wert von Kindern	E1	.714	0.043	16.472	.000
	E2	.774	0.044	17.552	.000
Funktionaler Wert von Kindern	F1	.677	0.062	10.984	.000
	F2	.345	0.047	7.371	.000
Traditionelle Rolleneinstellungen	T1	.602	0.039	15.451	.000
	T2	.664	0.038	17.383	.000
	T3	.661	0.039	17.125	.000
<i>Faktorvarianzen</i>					
	Belastung durch Kinder	0.388	0.047	8.271	.000
	Emotionaler Wert von Kindern	0.367	0.038	9.581	.000
	Funktionaler Wert von Kindern	0.409	0.051	7.945	.000
	Traditionelle Rolleneinstellungen	0.327	0.036	8.969	.000
<i>Faktorkovarianzen</i>					

	Parameter- schätzer	SE	Parameterschätzer / SE	p-Wert (zweiseitig)
Belastung durch Kinder mit				
Emotionaler Wert von Kindern	-0.024	0.022	-1.078	.281
Funktionaler Wert von Kindern	0.075	0.025	3.005	.003
Traditionelle Rolleneinstellungen	0.207	0.025	8.165	.000
Emotionaler Wert von Kindern mit				
Funktionaler Wert von Kindern	0.281	0.029	9.600	.000
Traditionelle Rolleneinstellungen	-0.004	0.020	-0.229	.819
Funktionaler Wert von Kindern mit				
Traditionelle Rolleneinstellungen	0.113	0.024	4.798	.000
<i>Faktorkorrelationen</i>				
Belastung durch Kinder mit				
Emotionaler Wert von Kindern	-.062	0.057	-1.090	.276
Funktionaler Wert von Kindern	.189	0.061	3.123	.002
Traditionelle Rolleneinstellungen	.581	0.042	13.899	.000
Emotionaler Wert von Kindern mit				
Funktionaler Wert von Kindern	.724	0.043	16.861	.000
Traditionelle Rolleneinstellungen	-.013	0.056	-0.229	.819
Funktionaler Wert von Kindern mit				
Traditionelle Rolleneinstellungen	.310	0.057	5.422	.000

ANHANG C 4: RELIABILITÄTEN DER SKALEN UND TRENN-SCHÄRFEKOEFFIZIENTEN DER JEWEILIGEN ITEMS DES FZE IN DER VATERVERSION

Skala „Belastung durch Kinder“ (Cronbachs $\alpha = .875$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_elt_13 [REDACTED]	.577	.865
v_elt_25 [REDACTED]	.392	.872
v_elt_27 [REDACTED]	.450	.870
v_elt_28 [REDACTED]	.520	.867
v_elt_38 [REDACTED]	.216	.879
v_elt_43 [REDACTED]	.484	.869
v_elt_44 [REDACTED]	.685	.861
v_elt_46 [REDACTED]	.644	.862
v_elt_47 [REDACTED]	.367	.873
v_elt_50 [REDACTED]	.439	.870
v_elt_51 [REDACTED]	.343	.875
v_elt_53 [REDACTED]	.700	.861
v_elt_55 [REDACTED]	.426	.871
v_elt_57 [REDACTED]	.588	.865
v_elt_58 [REDACTED]	.446	.870
v_elt_62 [REDACTED]	.654	.863
v_elt_67 [REDACTED]	.418	.871
v_elt_70 [REDACTED]	.669	.862
v_elt_74 [REDACTED]	.336	.874

Skala „Emotionaler Wert von Kindern“ (Cronbachs $\alpha = .866$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_elt_14 [REDACTED]	.572	.854
v_elt_16 [REDACTED]	.554	.855
v_elt_17 [REDACTED]	.583	.853
v_elt_19 [REDACTED]	.386	.864
v_elt_22 [REDACTED]	.581	.853
v_elt_26 [REDACTED]	.637	.850

Anhang C 4: Reliabilitäten der Skalen und Trennschärfekoeffizienten der jeweiligen Items des FZE in der Vaterversion

Skala „Emotionaler Wert von Kindern“ (Cronbachs $\alpha = .866$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
v_elt_29 [REDACTED]	.465	.860
v_elt_30 [REDACTED]	.465	.861
v_elt_31 [REDACTED]	.638	.850
v_elt_32 [REDACTED]	.616	.853
v_elt_34 [REDACTED]	.575	.854
v_elt_49 [REDACTED]	.520	.857
v_elt_66 [REDACTED]	.363	.865

Skala „Funktionaler Wert von Kindern“ (Cronbachs $\alpha = .791$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
v_elt_7 [REDACTED]	.459	.774
v_elt_9 [REDACTED]	.448	.775
v_elt_11 [REDACTED]	.489	.770
v_elt_20 [REDACTED]	.470	.773
v_elt_23 [REDACTED]	.411	.779
v_elt_36 [REDACTED]	.416	.779
v_elt_40 [REDACTED]	.453	.774
v_elt_48 [REDACTED]	.497	.770
v_elt_60 [REDACTED]	.542	.763
v_elt_63 [REDACTED]	.440	.776

Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“ (Cronbachs $\alpha = .856$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
v_elt_1 [REDACTED]	.371	.854
v_elt_2 [REDACTED]	.445	.850
v_elt_5 [REDACTED]	.552	.845
v_elt_8 [REDACTED]	.416	.851

Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“ (Cronbachs $\alpha = .856$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
v_elt_10 [REDACTED]	.522	.847
v_elt_21 [REDACTED]	.633	.842
v_elt_24 [REDACTED]	.426	.851
v_elt_33 [REDACTED]	.558	.844
v_elt_37 [REDACTED]	.408	.852
v_elt_41 [REDACTED] (-)	.362	.854
v_elt_42 [REDACTED]	.595	.844
v_elt_52 [REDACTED] (-)	.366	.853
v_elt_54 [REDACTED]	.512	.846
v_elt_56 [REDACTED]	.606	.843
v_elt_61 [REDACTED] (-)	.264	.856
v_elt_64 [REDACTED]	.425	.853
v_elt_71 [REDACTED]	.583	.843
v_elt_75 [REDACTED]	.433	.851

ANHANG C 5.1: MPLUS-INPUT ZUM NACHWEIS KONFIGURALER MESSINVARIANZ DES FZE FÜR DIE VÄTER DER DREI SUBSTICHPROBEN

TITLE: Nachweis konfiguraler Messinvarianz Substichprobe 1

VARIABLE:

NAMES ARE cstich v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
USEVARIABLES ARE v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
MISSING ARE ALL (-999);
USEOBSERVATIONS ARE cstich == 1;

ANALYSIS:

TYPE IS GENERAL;
ESTIMATOR IS ML;
ITERATIONS = 1000;
CONVERGENCE = 0.00005;

MODEL:

B by v_fzeb1* v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4;
B@1;
E by v_fzew2* v_fzew4;
E@1;
F by v_fzew1* v_fzew3;
F@1;
T by v_fzet1* v_fzet2 v_fzet3;
T@1;

TITLE: Nachweis konfiguraler Messinvarianz Substichprobe 2

VARIABLE:

NAMES ARE cstich v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
USEVARIABLES ARE v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
MISSING ARE ALL (-999);
USEOBSERVATIONS ARE cstich == 2;

ANALYSIS:

TYPE IS GENERAL;
ESTIMATOR IS ML;
ITERATIONS = 1000;
CONVERGENCE = 0.00005;

MODEL:

B by v_fzeb1* v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4;
B@1;
E by v_fzew2* v_fzew4;
E@1;
F by v_fzew1* v_fzew3;
F@1;
T by v_fzet1* v_fzet2 v_fzet3;
T@1;

TITLE: Nachweis konfiguraler Messinvarianz Substichprobe 3

VARIABLE:

NAMES ARE cstich v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4

```
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;  
USEVARIABLES ARE v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4  
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;  
MISSING ARE ALL (-999);  
USEOBSERVATIONS ARE cstich == 3;
```

ANALYSIS:

```
TYPE IS GENERAL;  
ESTIMATOR IS ML;  
ITERATIONS = 1000;  
CONVERGENCE = 0.00005;
```

MODEL:

```
B by v_fzeb1* v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4;  
B@1;  
E by v_fzew2* v_fzew4;  
E@1;  
F by v_fzew1* v_fzew3;  
F@1;  
T by v_fzet1* v_fzet2 v_fzet3;  
T@1;
```

ANHANG C 5.2: MPLUS-INPUT ZUR BERECHNUNG DES BASELINE-MODELLS FÜR DIE NACHFOLGENDE ÜBERPRÜFUNG DER METRISCHEN MESSINVARIANZ DES FZE FÜR DIE VÄTER DER DREI SUBSTICHPROBEN (MODELL M1)

TITLE: Baseline-Modell

VARIABLE:

NAMES ARE cstich v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
USEVARIABLES ARE v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
MISSING ARE ALL (-999);
GROUPING IS cstich (1=KiTa 2=GS 3=WS);

ANALYSIS:

TYPE IS GENERAL;
ESTIMATOR IS ML;
ITERATIONS = 1000;
CONVERGENCE = 0.00005;

MODEL:

B by v_fzeb1* v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4;
B@1;
E by v_fzew2* v_fzew4;
E@1;
F by v_fzew1* v_fzew3;
F@1;
T by v_fzet1* v_fzet2 v_fzet3;
T@1;

MODEL GS:

B by v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4;
E by v_fzew2 v_fzew4;
F by v_fzew1 v_fzew3;
T by v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
[v_fzeb1];
[v_fzeb2];
[v_fzeb3];
[v_fzeb4];
[v_fzew1];
[v_fzew2];
[v_fzew3];
[v_fzew4];
[v_fzet1];
[v_fzet2];
[v_fzet3];
[B@0];
[E@0];
[F@0];
[T@0];

MODEL WS:

B by v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4;
E by v_fzew2 v_fzew4;
F by v_fzew1 v_fzew3;
T by v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
[v_fzeb1];
[v_fzeb2];
[v_fzeb3];
[v_fzeb4];

Anhang C 5.2: Mplus-Input zur Berechnung des Baseline-Modells für die nachfolgende Überprüfung der metrischen Messinvarianz des FZE für die Väter der drei Substichproben (Modell M1)

```
[v_fzew1];  
[v_fzew2];  
[v_fzew3];  
[v_fzew4];  
[v_fzet1];  
[v_fzet2];  
[v_fzet3];  
[B@0];  
[E@0];  
[F@0];  
[T@0];
```

```
OUTPUT:  
SAMPSTAT STDYX MODINDICES(4);
```

ANHANG C 5.3: MPLUS-INPUT ZUM NACHWEIS METRISCHER MESSINVARIANZ DES FZE FÜR DIE VÄTER DER DREI SUBSTICHPROBEN (MODELL M2)

TITLE: Metrische Messinvarianz

VARIABLE:

NAMES ARE cstich v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
USEVARIABLES ARE v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
MISSING ARE ALL (-999);
GROUPING IS cstich (1=KiTa 2=GS 3=WS);

ANALYSIS:

TYPE IS GENERAL;
ESTIMATOR IS ML;
ITERATIONS = 1000;
CONVERGENCE = 0.00005;

MODEL:

B by v_fzeb1* v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4;
B@1;
E by v_fzew2* v_fzew4;
E@1;
F by v_fzew1* v_fzew3;
F@1;
T by v_fzet1* v_fzet2 v_fzet3;
T@1;

MODEL GS:

[v_fzeb1];
[v_fzeb2];
[v_fzeb3];
[v_fzeb4];
[v_fzew1];
[v_fzew2];
[v_fzew3];
[v_fzew4];
[v_fzet1];
[v_fzet2];
[v_fzet3];
[B@0];
[E@0];
[F@0];
[T@0];

MODEL WS:

[v_fzeb1];
[v_fzeb2];
[v_fzeb3];
[v_fzeb4];
[v_fzew1];
[v_fzew2];
[v_fzew3];
[v_fzew4];
[v_fzet1];
[v_fzet2];
[v_fzet3];
[B@0];
[E@0];
[F@0];

```
[T@0];
```

```
OUTPUT:
```

```
SAMPSTAT STDYX MODINDICES(4);
```

**ANHANG C 5.4: MPLUS-INPUT ZUM NACHWEIS (PARTIELLER) SKALARER MESSINVA-
RIANZ DES FZE FÜR DIE VÄTER DER DREI SUBSTICHPROBEN (MODELL M3)**

TITLE: Skalare Messinvarianz

VARIABLE:

NAMES ARE cstich v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
USEVARIABLES ARE v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
MISSING ARE ALL (-999);
GROUPING IS cstich (1=KiTa 2=GS 3=WS);

ANALYSIS:

TYPE IS GENERAL;
ESTIMATOR IS ML;
ITERATIONS = 1000;
CONVERGENCE = 0.00005;

MODEL:

B by v_fzeb1* v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4;
B@1;
E by v_fzew2* v_fzew4;
E@1;
F by v_fzew1* v_fzew3;
F@1;
T by v_fzet1* v_fzet2 v_fzet3;
T@1;

MODEL GS:

B by v_fzeb2;

OUTPUT:

SAMPSTAT STDYX MODINDICES(4);

**ANHANG C 5.5: MPLUS-INPUT ZUM NACHWEIS (PARTIELLER) STRIKTER MESSINVA-
RIANZ DES FZE FÜR DIE VÄTER DER DREI SUBSTICHPROBEN (MODELL M4)**

TITLE: Strikte Messinvarianz

VARIABLE:

NAMES ARE cstich v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
USEVARIABLES ARE v_fzeb1 v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4
v_fzew1 v_fzew2 v_fzew3 v_fzew4 v_fzet1 v_fzet2 v_fzet3;
MISSING ARE ALL (-999);
GROUPING IS cstich (1=KiTa 2=GS 3=WS);

ANALYSIS:

TYPE IS GENERAL;
ESTIMATOR IS ML;
ITERATIONS = 1000;
CONVERGENCE = 0.00005;

MODEL:

B by v_fzeb1* v_fzeb2 v_fzeb3 v_fzeb4;
B@1;
E by v_fzew2* v_fzew4;
E@1;
F by v_fzew1* v_fzew3;
F@1;
T by v_fzet1* v_fzet2 v_fzet3;
T@1;

MODEL KiTa:

[v_fzeb1];
v_fzeb1(1);
v_fzeb2(2);
v_fzeb3(3);
v_fzeb4(4);
v_fzew1(5);
v_fzew2(6);
v_fzew3(7);
v_fzew4(8);
v_fzet1(9);
v_fzet2(10);
v_fzet3(11);

MODEL GS:

B by v_fzeb2;
v_fzeb1(1);
v_fzeb2(2);
v_fzeb3(3);
v_fzeb4(4);
v_fzew1(5);
v_fzew2(6);
v_fzew3(7);
v_fzew4(8);
v_fzet1(9);
v_fzet2(10);
v_fzet3(11);

MODEL WS:

[v_fzeb4];
v_fzeb1(1);
v_fzeb2(2);
v_fzeb3(3);

Anhang C 5.5: Mplus-Input zum Nachweis (partieller) strikter Messinvarianz des FZE für die Väter der drei Substichproben (Modell M4)

```
v_fzeb4(4);  
v_fzew1(5);  
v_fzew2(6);  
v_fzew3(7);  
v_fzew4(8);  
v_fzet1(9);  
v_fzet2(10);  
v_fzet3(11);
```

OUTPUT:

```
SAMPSTAT STDYX MODINDICES(4);
```

ANHANG C 6: MARDIA-TEST AUF MULTIVARIATE NORMALVERTEILUNG DER ITEM-PARCEL DER CFA DES FZE IN DEN ZWÖLF GRUPPEN (SUBSTICHPROBE MAL LATENTE KLASSE)

	Multivaria- te Schiefe (p-Wert)	Multivaria- te Kurtosis (p-Wert)	Univariate Schiefe (p-Wert)	Univariate Kurtosis (p-Wert)
<i>Substichprobe 1, latente Klasse 1</i>	.090	.020		
Belastung, Itemparcel 1			.930	.730
Belastung, Itemparcel 2			.090	.150
Belastung, Itemparcel 3			.850	.360
Belastung, Itemparcel 4			.070	.480
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.180	.150
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.690	.390
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.480	.470
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.470	.480
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.910	.190
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.280	.360
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.210	.130
<i>Substichprobe 1, latente Klasse 2</i>	.950	.820		
Belastung, Itemparcel 1			.810	.590
Belastung, Itemparcel 2			.580	.860
Belastung, Itemparcel 3			.760	.080
Belastung, Itemparcel 4			.130	.120
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.250	.590
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.710	.980
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.420	.870
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.550	.670
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.730	.470
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.580	.370
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.990	.260
<i>Substichprobe 1, latente Klasse 3</i>	.970	.430		
Belastung, Itemparcel 1			.630	.490
Belastung, Itemparcel 2			.290	.630
Belastung, Itemparcel 3			.460	.810
Belastung, Itemparcel 4			.920	.790
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.530	.990
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.560	.680
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.470	.920
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.320	.480
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.400	.320
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.080	.630
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.030	.890
<i>Substichprobe 1, latente Klasse 4</i>	.670	.270		
Belastung, Itemparcel 1			.290	.600
Belastung, Itemparcel 2			.170	.140
Belastung, Itemparcel 3			.910	.280
Belastung, Itemparcel 4			.900	.060

Anhang C 6: Mardia-Test auf multivariate Normalverteilung der Itemparcel der CFA des FZE in den zwölf Gruppen (Substichprobe mal latente Klasse)

	Multivaria- te Schiefe (p-Wert)	Multivaria- te Kurtosis (p-Wert)	Univariate Schiefe (p-Wert)	Univariate Kurtosis (p-Wert)
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.540	.680
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.470	.340
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.910	.570
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.570	.550
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.360	.390
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.790	.350
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.570	.450
<i>Substichprobe 2, latente Klasse 1</i>	.370	.780		
Belastung, Itemparcel 1			.870	.240
Belastung, Itemparcel 2			.150	.340
Belastung, Itemparcel 3			.970	.120
Belastung, Itemparcel 4			.280	.010
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.700	.340
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.470	.630
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.340	.010
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.180	.750
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.240	.010
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.240	.020
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.010	.880
<i>Substichprobe 2, latente Klasse 2</i>	.090	.260		
Belastung, Itemparcel 1			.420	.980
Belastung, Itemparcel 2			.740	.680
Belastung, Itemparcel 3			.910	.780
Belastung, Itemparcel 4			.780	.770
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.310	.120
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.340	.610
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.650	.260
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.180	.990
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.920	.200
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.080	.670
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.910	.700
<i>Substichprobe 2, latente Klasse 3</i>	.810	.710		
Belastung, Itemparcel 1			.250	.300
Belastung, Itemparcel 2			.050	.640
Belastung, Itemparcel 3			.940	.580
Belastung, Itemparcel 4			.360	.140
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.200	.170
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.180	.880
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.540	.420
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.620	.560
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.010	.040
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.060	.350
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.010	.110
<i>Substichprobe 2, latente Klasse 4</i>	.040	.000		
Belastung, Itemparcel 1			.610	.890
Belastung, Itemparcel 2			.220	.520

Anhang C 6: Mardia-Test auf multivariate Normalverteilung der Itemparcel der CFA des FZE in den zwölf Gruppen (Substichprobe mal latente Klasse)

	Multivaria- te Schiefe (p-Wert)	Multivaria- te Kurtosis (p-Wert)	Univariate Schiefe (p-Wert)	Univariate Kurtosis (p-Wert)
Belastung, Itemparcel 3			.390	.460
Belastung, Itemparcel 4			.420	.860
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.330	.060
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.760	.810
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.100	.540
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.340	.890
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.840	.250
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.750	.460
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.490	.770
<i>Substichprobe 3, latente Klasse 1</i>	.870	.180		
Belastung, Itemparcel 1			.290	.910
Belastung, Itemparcel 2			.010	.180
Belastung, Itemparcel 3			.090	.990
Belastung, Itemparcel 4			.090	.820
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.510	.910
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.090	.770
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.770	.240
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.000	.280
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.000	.030
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.020	.330
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.020	.860
<i>Substichprobe 3, latente Klasse 2</i>	.400	.230		
Belastung, Itemparcel 1			.990	.890
Belastung, Itemparcel 2			.790	.300
Belastung, Itemparcel 3			.650	.870
Belastung, Itemparcel 4			.030	.050
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.710	.080
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.060	.600
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.750	.810
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.690	.540
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.120	.520
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.510	.890
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.130	.350
<i>Substichprobe 3, latente Klasse 3</i>	.040	.730		
Belastung, Itemparcel 1			.050	.300
Belastung, Itemparcel 2			.020	.600
Belastung, Itemparcel 3			.470	.110
Belastung, Itemparcel 4			.580	.090
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.100	.410
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.120	.330
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.590	.090
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.520	.120
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.000	.030
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.030	.600
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.000	.000
<i>Substichprobe 3, latente Klasse 4</i>	.080	.050		

Anhang C 6: Mardia-Test auf multivariate Normalverteilung der Itemparcel der CFA des FZE in den zwölf Gruppen (Substichprobe mal latente Klasse)

	Multivaria- te Schiefe (p-Wert)	Multivaria- te Kurtosis (p-Wert)	Univariate Schiefe (p-Wert)	Univariate Kurtosis (p-Wert)
Belastung, Itemparcel 1			.840	.940
Belastung, Itemparcel 2			.180	.590
Belastung, Itemparcel 3			.390	.870
Belastung, Itemparcel 4			.070	.340
Emotionaler Wert, Itemparcel 1			.960	.820
Emotionaler Wert, Itemparcel 2			.910	.080
Funktionaler Wert, Itemparcel 1			.870	.050
Funktionaler Wert, Itemparcel 2			.330	.810
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 1			.380	.900
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 2			.100	.650
Traditionelle Rolleneinstellungen, Itemparcel 3			.390	.680

ANHANG D 1.1: MPLUS-INPUT ZUR LPA (EIN- BIS SECHS-KLASSEN-LÖSUNG, INDIKATORVARIANZEN PER VOREINSTELLUNG AUF GLEICHHEIT RESTRINGIERT)

TITLE: LPA (Indikatorvarianzen auf Gleichheit restringiert), 1 Klasse

VARIABLE:

NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE c(1);
AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:

TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;
LRTBOOTSTRAP ARE 500;
LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:

TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);

TITLE: LPA (Indikatorvarianzen auf Gleichheit restringiert), 2 Klassen

VARIABLE:

NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE c(2);
AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:

TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;
LRTBOOTSTRAP ARE 500;
LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:

TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);

TITLE: LPA (Indikatorvarianzen auf Gleichheit restringiert), 3 Klassen

VARIABLE:

NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE c(3);
AUXILIARY IS codemplu;

```
ANALYSIS:
TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;
LRTBOOTSTRAP ARE 500;
LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:
TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

```
TITLE: LPA (Indikatorvarianzen auf Gleichheit restringiert), 4 Klassen

VARIABLE:
NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE c(4);
AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:
TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;
LRTBOOTSTRAP ARE 500;
LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:
TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

```
TITLE: LPA (Indikatorvarianzen auf Gleichheit restringiert), 5 Klassen

VARIABLE:
NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE c(5);
AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:
TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;
LRTBOOTSTRAP ARE 500;
LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:
TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```


TITLE: LPA (Indikatorvarianzen auf Gleichheit restringiert), 6 Klassen

VARIABLE:

NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE c(6);
AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:

TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;
LRTBOOTSTRAP ARE 500;
LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:

TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);

ANHANG D 1.2: MPLUS-INPUT ZUR LPA (EIN- BIS SECHS-KLASSEN-LÖSUNG, INDIKATORVARIANZEN FREI GESCHÄTZT)

```
TITLE: LPA (Indikatorvarianzen frei geschätzt), 1 Klasse

VARIABLE:
  NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
  USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
  MISSING ARE ALL (-999);
  CLASSES ARE c(1);
  AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:
  TYPE IS MIXTURE;
  PROCESS ARE 2(STARTS);
  STARTS ARE 500 50;
  STITERATIONS ARE 50;
  LRTBOOTSTRAP ARE 500;
  LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:
  TYPE IS PLOT3;
  SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

```
TITLE: LPA (Indikatorvarianzen frei geschätzt), 2 Klassen

VARIABLE:
  NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
  USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
  MISSING ARE ALL (-999);
  CLASSES ARE c(2);
  AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:
  TYPE IS MIXTURE;
  PROCESS ARE 2(STARTS);
  STARTS ARE 500 50;
  STITERATIONS ARE 50;
  LRTBOOTSTRAP ARE 500;
  LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

MODEL:
  %c#1%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
  %c#2%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:
  TYPE IS PLOT3;
  SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

```
TITLE: LPA (Indikatorvarianzen frei geschätzt), 3 Klassen

VARIABLE:
  NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
```

```
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE c(3);
AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:
TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;
LRTBOOTSTRAP ARE 500;
LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

MODEL:
%c#1%
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#2%
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#3%
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:
TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

```
TITLE: LPA (Indikatorvarianzen frei geschätzt), 4 Klassen

VARIABLE:
NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE c(4);
AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:
TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;
LRTBOOTSTRAP ARE 500;
LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

MODEL:
%c#1%
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#2%
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#3%
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#4%
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:
TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

```
TITLE: LPA (Indikatorvarianzen frei geschätzt), 5 Klassen

VARIABLE:
  NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
  USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
  MISSING ARE ALL (-999);
  CLASSES ARE c(5);
  AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:
  TYPE IS MIXTURE;
  PROCESS ARE 2(STARTS);
  STARTS ARE 500 50;
  STITERATIONS ARE 50;
  LRTBOOTSTRAP ARE 500;
  LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

MODEL:
%c#1%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#2%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#3%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#4%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#5%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;

OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;

PLOT:
  TYPE IS PLOT3;
  SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

```
TITLE: LPA (Indikatorvarianzen frei geschätzt), 6 Klassen

VARIABLE:
  NAMES ARE codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
  USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
  MISSING ARE ALL (-999);
  CLASSES ARE c(6);
  AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:
  TYPE IS MIXTURE;
  PROCESS ARE 2(STARTS);
  STARTS ARE 500 50;
  STITERATIONS ARE 50;
  LRTBOOTSTRAP ARE 500;
  LRTSTARTS ARE 50 10 50 10;

MODEL:
%c#1%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#2%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#3%
  v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
%c#4%
```

```
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;  
%c#5%  
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;  
%c#6%  
v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
```

```
OUTPUT: SAMPSTAT MODINDICES(4) RESIDUAL STDYX TECH11 TECH14;
```

```
PLOT:
```

```
TYPE IS PLOT3;  
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

ANHANG D 1.3: MPLUS-INPUT ZUR LPA MULTIPLER GRUPPEN (VIER-KLASSEN-LÖSUNG MIT FÜR DIE LATENTEN KLASSEN FREI GESCHÄTZTEN INDIKATORVARIANZEN, DREI UNTERSCHIEDLICH RESTRIKTIVE MODELLE)

TITLE: LPA multipler Gruppen, 4 Klassen, 3 Substichproben, Indikatorvarianzen frei geschätzt, unconstrained

VARIABLE:

NAMES ARE cstich codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE cstich(3) c(4);
KNOWNCLASS IS cstich (cstich=1 cstich=2 cstich=3);
AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:

TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;

MODEL:

%OVERALL%
c on cstich;
%cstich#1.c#1%
v_fze_bm(1);
v_fze_em(2);
v_fze_fm(3);
v_fze_tm(4);
%cstich#1.c#2%
v_fze_bm(5);
v_fze_em(6);
v_fze_fm(7);
v_fze_tm(8);
%cstich#1.c#3%
v_fze_bm(9);
v_fze_em(10);
v_fze_fm(11);
v_fze_tm(12);
%cstich#1.c#4%
v_fze_bm(13);
v_fze_em(14);
v_fze_fm(15);
v_fze_tm(16);

%cstich#2.c#1%
v_fze_bm(1);
v_fze_em(2);
v_fze_fm(3);
v_fze_tm(4);
%cstich#2.c#2%
v_fze_bm(5);
v_fze_em(6);
v_fze_fm(7);
v_fze_tm(8);
%cstich#2.c#3%
v_fze_bm(9);
v_fze_em(10);

Anhang D 1.3: Mplus-Input zur LPA multipler Gruppen (Vier-Klassen-Lösung mit für die latenten Klassen frei geschätzten Indikatorvarianzen, drei unterschiedlich restriktive Modelle)

```
v_fze_fm(11);
v_fze_tm(12);
%cstich#2.c#4%
v_fze_bm(13);
v_fze_em(14);
v_fze_fm(15);
v_fze_tm(16);

%cstich#3.c#1%
v_fze_bm(1);
v_fze_em(2);
v_fze_fm(3);
v_fze_tm(4);
%cstich#3.c#2%
v_fze_bm(5);
v_fze_em(6);
v_fze_fm(7);
v_fze_tm(8);
%cstich#3.c#3%
v_fze_bm(9);
v_fze_em(10);
v_fze_fm(11);
v_fze_tm(12);
%cstich#3.c#4%
v_fze_bm(13);
v_fze_em(14);
v_fze_fm(15);
v_fze_tm(16);

OUTPUT: SAMPSTAT RESIDUAL STDYX;

PLOT:
TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

TITLE: LPA multipler Gruppen, 4 Klassen, 3 Substichproben, Indikatorvarianzen frei geschätzt, semi-constrained

VARIABLE:
NAMES ARE cstich codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE cstich(3) c(4);
KNOWNCLASS IS cstich (cstich=1 cstich=2 cstich=3);
AUXILIARY IS codemplu;

ANALYSIS:
TYPE IS MIXTURE;
PROCESS ARE 2(STARTS);
STARTS ARE 500 50;
STITERATIONS ARE 50;

MODEL:
%OVERALL%
c on cstich;
%cstich#1.c#1%
[v_fze_bm](1);
[v_fze_em](2);
[v_fze_fm](3);
[v_fze_tm](4);

```
v_fze_bm(17);
v_fze_em(18);
v_fze_fm(19);
v_fze_tm(20);
%cstich#1.c#2%
[v_fze_bm](5);
[v_fze_em](6);
[v_fze_fm](7);
[v_fze_tm](8);
v_fze_bm(21);
v_fze_em(22);
v_fze_fm(23);
v_fze_tm(24);
%cstich#1.c#3%
[v_fze_bm](9);
[v_fze_em](10);
[v_fze_fm](11);
[v_fze_tm](12);
v_fze_bm(25);
v_fze_em(26);
v_fze_fm(27);
v_fze_tm(28);
%cstich#1.c#4%
[v_fze_bm](13);
[v_fze_em](14);
[v_fze_fm](15);
[v_fze_tm](16);
v_fze_bm(29);
v_fze_em(30);
v_fze_fm(31);
v_fze_tm(32);

%cstich#2.c#1%
[v_fze_bm](1);
[v_fze_em](2);
[v_fze_fm](3);
[v_fze_tm](4);
v_fze_bm(17);
v_fze_em(18);
v_fze_fm(19);
v_fze_tm(20);
%cstich#2.c#2%
[v_fze_bm](5);
[v_fze_em](6);
[v_fze_fm](7);
[v_fze_tm](8);
v_fze_bm(21);
v_fze_em(22);
v_fze_fm(23);
v_fze_tm(24);
%cstich#2.c#3%
[v_fze_bm](9);
[v_fze_em](10);
[v_fze_fm](11);
[v_fze_tm](12);
v_fze_bm(25);
v_fze_em(26);
v_fze_fm(27);
v_fze_tm(28);
%cstich#2.c#4%
```


Anhang D 1.3: Mplus-Input zur LPA multipler Gruppen (Vier-Klassen-Lösung mit für die latenten Klassen frei geschätzten Indikatorvarianzen, drei unterschiedlich restriktive Modelle)

```
[v_fze_bm](13);
[v_fze_em](14);
[v_fze_fm](15);
[v_fze_tm](16);
v_fze_bm(29);
v_fze_em(30);
v_fze_fm(31);
v_fze_tm(32);

%cstich#3.c#1%
[v_fze_bm](1);
[v_fze_em](2);
[v_fze_fm](3);
[v_fze_tm](4);
v_fze_bm(17);
v_fze_em(18);
v_fze_fm(19);
v_fze_tm(20);
%cstich#3.c#2%
[v_fze_bm](5);
[v_fze_em](6);
[v_fze_fm](7);
[v_fze_tm](8);
v_fze_bm(21);
v_fze_em(22);
v_fze_fm(23);
v_fze_tm(24);
%cstich#3.c#3%
[v_fze_bm](9);
[v_fze_em](10);
[v_fze_fm](11);
[v_fze_tm](12);
v_fze_bm(25);
v_fze_em(26);
v_fze_fm(27);
v_fze_tm(28);
%cstich#3.c#4%
[v_fze_bm](13);
[v_fze_em](14);
[v_fze_fm](15);
[v_fze_tm](16);
v_fze_bm(29);
v_fze_em(30);
v_fze_fm(31);
v_fze_tm(32);

OUTPUT: SAMPSTAT RESIDUAL STDYX;

PLOT:
TYPE IS PLOT3;
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

TITLE: LPA multipler Gruppen, 4 Klassen, 3 Substichproben, Indikatorvarianzen frei geschätzt, fully constrained

VARIABLE:
NAMES ARE cstich codemplu v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
USEVARIABLES ARE v_fze_bm v_fze_em v_fze_fm v_fze_tm;
MISSING ARE ALL (-999);
CLASSES ARE cstich(3) c(4);

```
KNOWNCLASS IS cstich (cstich=1 cstich=2 cstich=3);  
AUXILIARY IS codemplu;
```

ANALYSIS:

```
TYPE IS MIXTURE;  
PROCESS ARE 2(STARTS);  
STARTS ARE 500 50;  
STITERATIONS ARE 50;
```

MODEL:

```
%cstich#1.c#1%
```

```
[v_fze_bm](1);  
[v_fze_em](2);  
[v_fze_fm](3);  
[v_fze_tm](4);  
v_fze_bm(17);  
v_fze_em(18);  
v_fze_fm(19);  
v_fze_tm(20);
```

```
%cstich#1.c#2%
```

```
[v_fze_bm](5);  
[v_fze_em](6);  
[v_fze_fm](7);  
[v_fze_tm](8);  
v_fze_bm(21);  
v_fze_em(22);  
v_fze_fm(23);  
v_fze_tm(24);
```

```
%cstich#1.c#3%
```

```
[v_fze_bm](9);  
[v_fze_em](10);  
[v_fze_fm](11);  
[v_fze_tm](12);  
v_fze_bm(25);  
v_fze_em(26);  
v_fze_fm(27);  
v_fze_tm(28);
```

```
%cstich#1.c#4%
```

```
[v_fze_bm](13);  
[v_fze_em](14);  
[v_fze_fm](15);  
[v_fze_tm](16);  
v_fze_bm(29);  
v_fze_em(30);  
v_fze_fm(31);  
v_fze_tm(32);
```

```
%cstich#2.c#1%
```

```
[v_fze_bm](1);  
[v_fze_em](2);  
[v_fze_fm](3);  
[v_fze_tm](4);  
v_fze_bm(17);  
v_fze_em(18);  
v_fze_fm(19);  
v_fze_tm(20);
```

```
%cstich#2.c#2%
```

```
[v_fze_bm](5);  
[v_fze_em](6);  
[v_fze_fm](7);
```

Anhang D 1.3: Mplus-Input zur LPA multipler Gruppen (Vier-Klassen-Lösung mit für die latenten Klassen frei geschätzten Indikatorvarianzen, drei unterschiedlich restriktive Modelle)

```
[v_fze_tm](8);
v_fze_bm(21);
v_fze_em(22);
v_fze_fm(23);
v_fze_tm(24);
%cstich#2.c#3%
[v_fze_bm](9);
[v_fze_em](10);
[v_fze_fm](11);
[v_fze_tm](12);
v_fze_bm(25);
v_fze_em(26);
v_fze_fm(27);
v_fze_tm(28);
%cstich#2.c#4%
[v_fze_bm](13);
[v_fze_em](14);
[v_fze_fm](15);
[v_fze_tm](16);
v_fze_bm(29);
v_fze_em(30);
v_fze_fm(31);
v_fze_tm(32);

%cstich#3.c#1%
[v_fze_bm](1);
[v_fze_em](2);
[v_fze_fm](3);
[v_fze_tm](4);
v_fze_bm(17);
v_fze_em(18);
v_fze_fm(19);
v_fze_tm(20);
%cstich#3.c#2%
[v_fze_bm](5);
[v_fze_em](6);
[v_fze_fm](7);
[v_fze_tm](8);
v_fze_bm(21);
v_fze_em(22);
v_fze_fm(23);
v_fze_tm(24);
%cstich#3.c#3%
[v_fze_bm](9);
[v_fze_em](10);
[v_fze_fm](11);
[v_fze_tm](12);
v_fze_bm(25);
v_fze_em(26);
v_fze_fm(27);
v_fze_tm(28);
%cstich#3.c#4%
[v_fze_bm](13);
[v_fze_em](14);
[v_fze_fm](15);
[v_fze_tm](16);
v_fze_bm(29);
v_fze_em(30);
v_fze_fm(31);
v_fze_tm(32);
```

```
OUTPUT: SAMPSTAT RESIDUAL STDYX;
```

```
PLOT:
```

```
TYPE IS PLOT3;
```

```
SERIES ARE v_fze_bm(1) v_fze_em(2) v_fze_fm(3) v_fze_tm(4);
```

ANHANG D 2: SHAPIRO-WILK-TEST DER INDIKATOREN DER LPA MULTIPLER GRUPPEN

	Kombination aus Substichprobe und latenter Klasse	Shapiro-Wilk		
		Statistik	df	Signifikanz
Belastung (manifeste Skalenmittelwert des FZE bestehend aus v_elt_44, v_elt_70, v_elt_53, v_elt_13, v_elt_46, v_elt_62, v_elt_28, v_elt_74, v_elt_55, v_elt_67, v_elt_25, v_elt_47, v_elt_38, v_elt_51, v_elt_57, v_elt_43, v_elt_58, v_elt_27, v_elt_50)	Substichprobe 1 und latente Klasse 1	.980	31	.824
	Substichprobe 1 und latente Klasse 2	.951	15	.546
	Substichprobe 1 und latente Klasse 3	.958	23	.433
	Substichprobe 1 und latente Klasse 4	.971	45	.307
	Substichprobe 2 und latente Klasse 1	.966	43	.220
	Substichprobe 2 und latente Klasse 2	.964	23	.543
	Substichprobe 2 und latente Klasse 3	.939	27	.117
	Substichprobe 2 und latente Klasse 4	.984	59	.615
	Substichprobe 3 und latente Klasse 1	.986	40	.903
	Substichprobe 3 und latente Klasse 2	.973	26	.705
	Substichprobe 3 und latente Klasse 3	.980	49	.558
	Substichprobe 3 und latente Klasse 4	.971	55	.197
	Emotionaler Wert (manifeste Skalenmittelwert des FZE bestehend aus v_elt_26, v_elt_14, v_elt_16, v_elt_29, v_elt_19, v_elt_66, v_elt_22, v_elt_32, v_elt_17, v_elt_31, v_elt_34, v_elt_49, v_elt_30)	Substichprobe 1 und latente Klasse 1	.979	31
Substichprobe 1 und latente Klasse 2		.971	15	.867
Substichprobe 1 und latente Klasse 3		.880	23	.010
Substichprobe 1 und latente Klasse 4		.967	45	.223
Substichprobe 2 und latente Klasse 1		.981	43	.687
Substichprobe 2 und latente Klasse 2		.942	23	.199
Substichprobe 2 und latente Klasse 3		.955	27	.287
Substichprobe 2 und latente Klasse 4		.965	59	.084
Substichprobe 3 und latente Klasse 1		.948	40	.066
Substichprobe 3 und latente Klasse 2		.908	26	.023
Substichprobe 3 und latente Klasse 3		.945	49	.024
Substichprobe 3 und latente Klasse 4		.967	55	.131
Substichprobe 1 und latente Klasse 1		.965	31	.404
Funktionaler Wert (manifeste Skalenmittelwert des FZE bestehend aus v_elt_9, v_elt_7, v_elt_36, v_elt_60, v_elt_11, v_elt_20, v_elt_63, v_elt_23, v_elt_48, v_elt_40)	Substichprobe 1 und latente Klasse 2	.966	15	.791
	Substichprobe 1 und latente Klasse 3	.968	23	.649
	Substichprobe 1 und latente Klasse 4	.954	45	.069
	Substichprobe 2 und latente Klasse 1	.956	43	.098
	Substichprobe 2 und latente Klasse 2	.952	23	.327
	Substichprobe 2 und latente Klasse 3	.959	27	.344
	Substichprobe 2 und latente Klasse 4	.977	59	.332
	Substichprobe 3 und latente Klasse 1	.967	40	.293
	Substichprobe 3 und latente Klasse 2	.986	26	.968
	Substichprobe 3 und latente Klasse 3	.981	49	.618
	Substichprobe 3 und latente Klasse 4	.982	55	.581
	Substichprobe 1 und latente Klasse 1	.957	31	.242
	Traditionelle Rolleneinstellungen (manifeste Skalenmittelwert des FZE bestehend aus v_elt_21, v_elt_56, v_elt_2, v_elt_64, v_elt_71, v_elt_54, v_elt_8, v_elt_37, v_elt_1)	Substichprobe 1 und latente Klasse 2	.949	15
Substichprobe 1 und latente Klasse 3		.922	23	.073
Substichprobe 1 und latente Klasse 4		.951	45	.055
Substichprobe 2 und latente Klasse 1		.945	43	.040
Substichprobe 2 und latente Klasse 2		.951	23	.307
Substichprobe 2 und latente Klasse 3		.903	27	.016

	Kombination aus Substichprobe und latenter Klasse	Shapiro-Wilk		
		Statistik	df	Signifikanz
v_elt_75, v_elt_42, v_elt_41,	Substichprobe 2 und latente Klasse 4	.974	59	.238
v_elt_5, v_elt_52, v_elt_33,	Substichprobe 3 und latente Klasse 1	.871	40	.000
v_elt_24, v_elt_10, v_elt_61)	Substichprobe 3 und latente Klasse 2	.960	26	.401
	Substichprobe 3 und latente Klasse 3	.963	49	.132
	Substichprobe 3 und latente Klasse 4	.968	55	.153

ANHANG D 3: MARDIA-TEST AUF MULTIVARIATE NORMALVERTEILUNG DER INDIKATOREN DER LPA MULTIPLER GRUPPEN

	Multivariate Schiefe (p-Wert)	Multivariate Kurtosis (p-Wert)	Univariate Schiefe (p-Wert)	Univariate Kurtosis (p-Wert)
<i>Substichprobe 1, latente Klasse 1</i>	.250	.310		
Belastung durch Kinder			.470	.630
Emotionaler Wert von Kindern			.880	.580
Funktionaler Wert von Kindern			.700	.110
Traditionelle Rolleneinstellungen			.130	.840
<i>Substichprobe 1, latente Klasse 2</i>	.230	.500		
Belastung durch Kinder			.360	.630
Emotionaler Wert von Kindern			.800	.910
Funktionaler Wert von Kindern			.510	.990
Traditionelle Rolleneinstellungen			.710	.270
<i>Substichprobe 1, latente Klasse 3</i>	.590	.380		
Belastung durch Kinder			.540	.580
Emotionaler Wert von Kindern			.470	.020
Funktionaler Wert von Kindern			.780	.600
Traditionelle Rolleneinstellungen			.640	.020
<i>Substichprobe 1, latente Klasse 4</i>	.300	.360		
Belastung durch Kinder			.280	.720
Emotionaler Wert von Kindern			.920	.060
Funktionaler Wert von Kindern			.840	.010
Traditionelle Rolleneinstellungen			.500	.010
<i>Substichprobe 2, latente Klasse 1</i>	.800	.080		
Belastung durch Kinder			.750	.070
Emotionaler Wert von Kindern			.830	.870
Funktionaler Wert von Kindern			.740	.030
Traditionelle Rolleneinstellungen			.180	.110
<i>Substichprobe 2, latente Klasse 2</i>	.490	.510		
Belastung durch Kinder			.240	.720
Emotionaler Wert von Kindern			.440	.310
Funktionaler Wert von Kindern			.680	.110
Traditionelle Rolleneinstellungen			.910	.290
<i>Substichprobe 2, latente Klasse 3</i>	.230	.180		
Belastung durch Kinder			.360	.220
Emotionaler Wert von Kindern			.510	.400
Funktionaler Wert von Kindern			.600	.640
Traditionelle Rolleneinstellungen			.220	.230
<i>Substichprobe 2, latente Klasse 4</i>	.690	.720		
Belastung durch Kinder			.570	.680
Emotionaler Wert von Kindern			.380	.090
Funktionaler Wert von Kindern			.180	.670
Traditionelle Rolleneinstellungen			.600	.230
<i>Substichprobe 3, latente Klasse 1</i>	.740	.710		
Belastung durch Kinder			.460	.980

Anhang D 3: Mardia-Test auf multivariate Normalverteilung der Indikatoren der LPA multipler Gruppen

	Multivariate Schiefe (p-Wert)	Multivariate Kurtosis (p-Wert)	Univariate Schiefe (p-Wert)	Univariate Kurtosis (p-Wert)
Emotionaler Wert von Kindern			.200	.710
Funktionaler Wert von Kindern			.620	.250
Traditionelle Rolleneinstellungen			.000	.200
<i>Substichprobe 3, latente Klasse 2</i>	.860	.530		
Belastung durch Kinder			.330	.940
Emotionaler Wert von Kindern			.620	.000
Funktionaler Wert von Kindern			.850	.690
Traditionelle Rolleneinstellungen			.090	.350
<i>Substichprobe 3, latente Klasse 3</i>	.880	.180		
Belastung durch Kinder			.340	.610
Emotionaler Wert von Kindern			.300	.100
Funktionaler Wert von Kindern			.780	.280
Traditionelle Rolleneinstellungen			.290	.230
<i>Substichprobe 3, latente Klasse 4</i>	.370	.090		
Belastung durch Kinder			.510	.460
Emotionaler Wert von Kindern			.850	.020
Funktionaler Wert von Kindern			.600	.970
Traditionelle Rolleneinstellungen			.670	.290

Anhang D 4: Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen der vier Skalen des FZE zwischen den Vätertypen innerhalb der Substichproben sowie über die Gesamtstichprobe

ANHANG D 4: LEVENE-TEST AUF GLEICHHEIT DER FEHLERVARIANZEN DER VIER SKALEN DES FZE ZWISCHEN DEN VÄTERTYPEN INNERHALB DER SUBSTICHPROBEN SOWIE ÜBER DIE GESAMTSTICHPROBE

	F-Wert	df 1	df 2	p-Wert
<i>Substichprobe 1</i>				
Belastung durch Kinder	0.472	3	110	.702
Emotionaler Wert von Kindern	6.781	3	110	.000
Funktionaler Wert von Kindern	8.452	3	110	.000
Traditionelle Rolleneinstellungen	5.925	3	110	.001
<i>Substichprobe 2</i>				
Belastung durch Kinder	5.758	3	148	.001
Emotionaler Wert von Kindern	7.220	3	148	.000
Funktionaler Wert von Kindern	9.308	3	148	.000
Traditionelle Rolleneinstellungen	7.070	3	148	.000
<i>Substichprobe 3</i>				
Belastung durch Kinder	1.840	3	166	.142
Emotionaler Wert von Kindern	2.865	3	166	.038
Funktionaler Wert von Kindern	14.236	3	166	.000
Traditionelle Rolleneinstellungen	5.372	3	166	.001
<i>Gesamtstichprobe</i>				
Belastung durch Kinder	3.879	3	432	.009
Emotionaler Wert von Kindern	9.816	3	432	.000
Funktionaler Wert von Kindern	26.652	3	432	.000
Traditionelle Rolleneinstellungen	16.309	3	432	.000

ANHANG E 1.1: RELIABILITÄTSANALYSE DES FEE

Skala „Ablehnung und Strafe“ (Cronbachs $\alpha = .915$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weg- lassen
v_fee_1 [REDACTED] ?	.772	.900
v_fee_3 [REDACTED] ?	.774	.900
v_fee_6 [REDACTED] ?	.641	.911
v_fee_8 [REDACTED] ?	.807	.897
v_fee_16 [REDACTED] ?	.733	.904
v_fee_18 [REDACTED] ?	.715	.906
v_fee_20 [REDACTED] ?	.772	.900
v_fee_22 [REDACTED] ?	.579	.915

Skala „Emotionale Wärme“ (Cronbachs $\alpha = .936$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weg- lassen
v_fee_2 [REDACTED] ?	.815	.925
v_fee_7 [REDACTED] ?	.818	.924
v_fee_9 [REDACTED] ?	.703	.934
v_fee_12 [REDACTED] ?	.789	.927
v_fee_14 [REDACTED] ?	.759	.930
v_fee_15 [REDACTED] ?	.820	.924
v_fee_17 [REDACTED] ?	.828	.924
v_fee_24 [REDACTED] ?	.704	.933

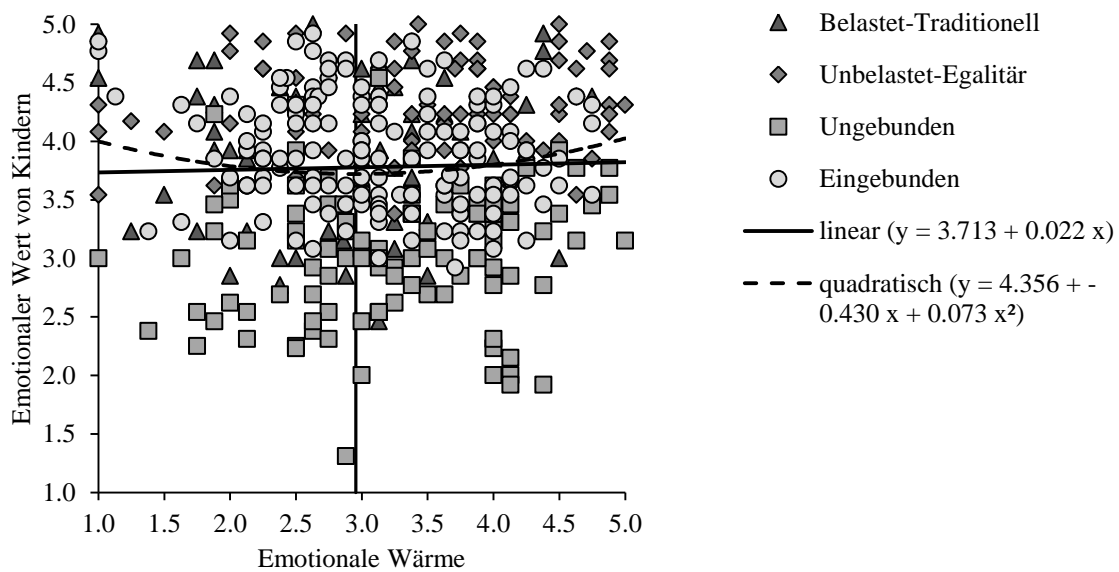
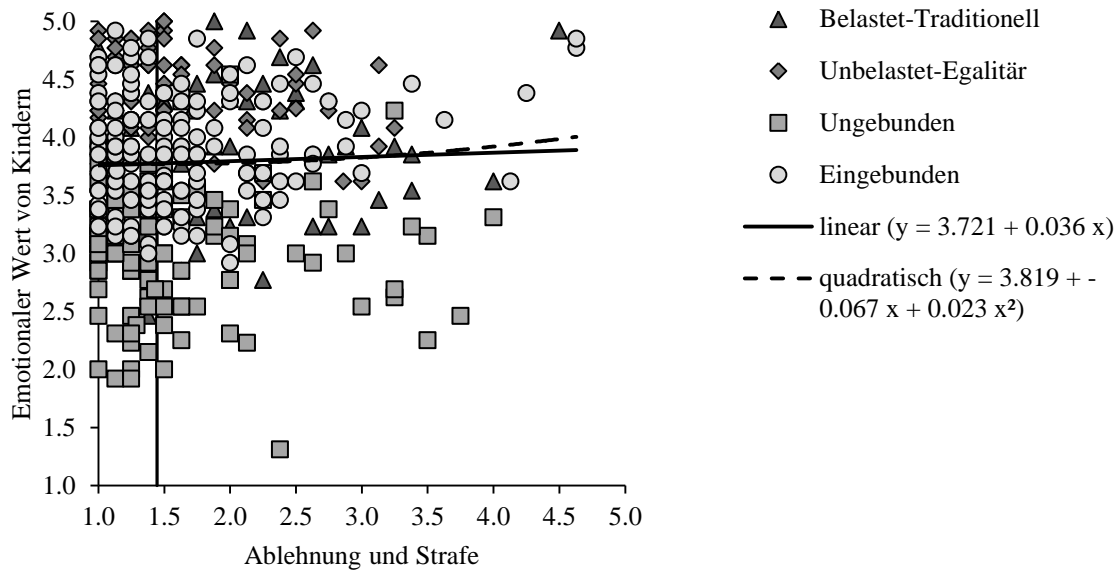
Skala „Kontrolle und Überbehütung“ (Cronbachs $\alpha = .684$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weg- lassen
v_fee_4 [REDACTED] ?	.453	.635
v_fee_5 [REDACTED] ?	.450	.637
v_fee_10 [REDACTED] ?	.352	.659
v_fee_11 [REDACTED] ?	.388	.651
v_fee_13 [REDACTED] ?	.255	.678
v_fee_19 [REDACTED] ?	.457	.635

Skala „Kontrolle und Überbehütung“ (Cronbachs $\alpha = .684$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_fee_21 [REDACTED] [REDACTED] ?	.355	.659
v_fee_23 [REDACTED] [REDACTED] ?	.280	.674

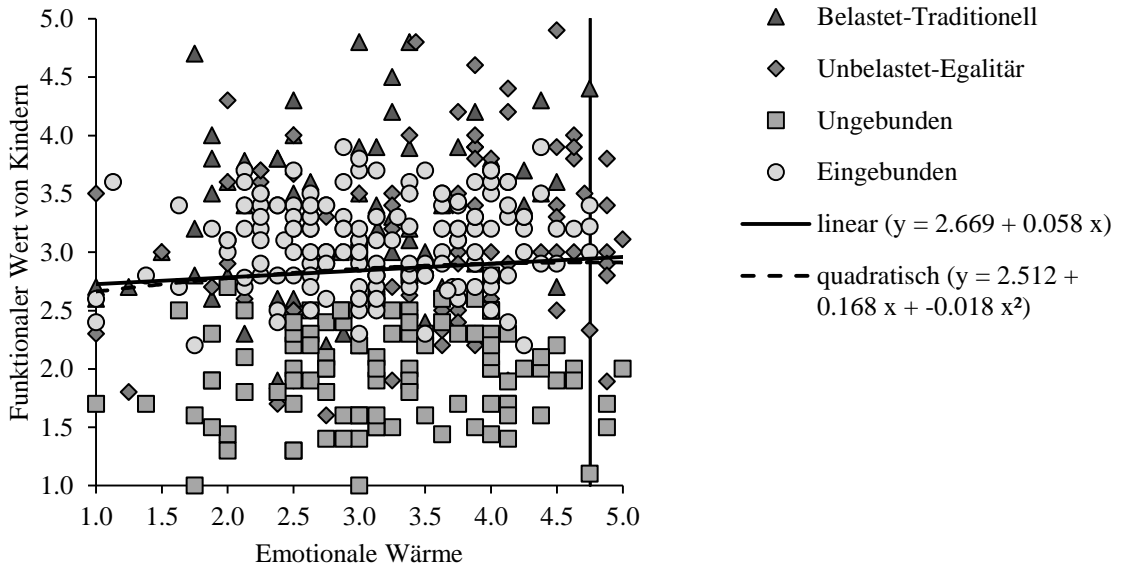
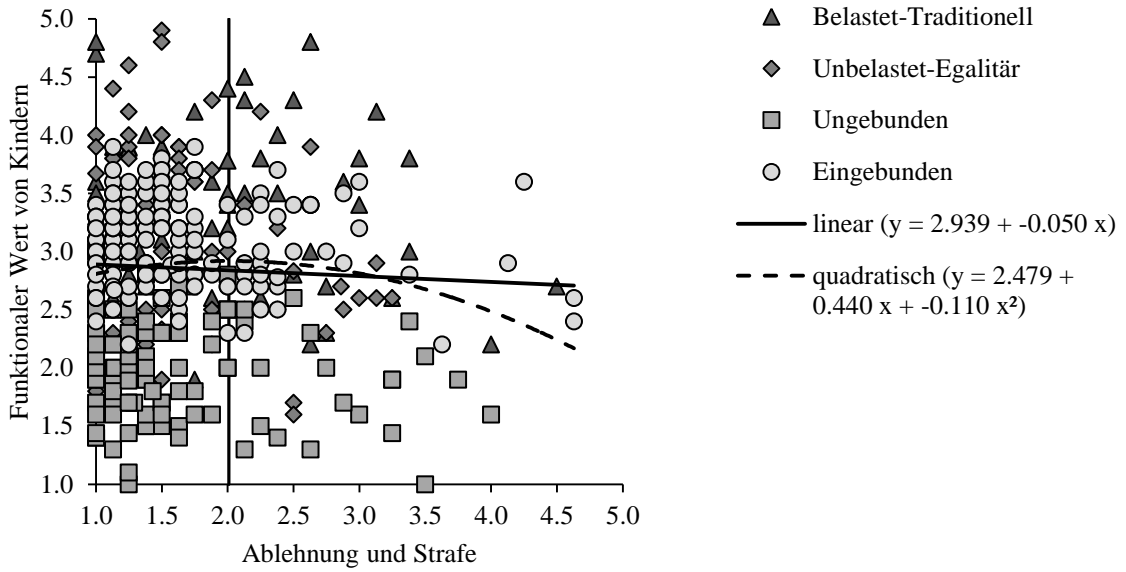
ANHANG E 1.2: LEVENE-TEST AUF GLEICHHEIT DER FEHLERVARIANZEN DER DREI SKALEN DES FEE ZWISCHEN DEN VÄTERTYPEN

	F-Wert	df 1	df 2	p-Wert
Ablehnung und Strafe	1.559	3	411	.199
Emotionale Wärme	1.350	3	411	.258
Kontrolle und Überbehütung	0.571	3	411	.634

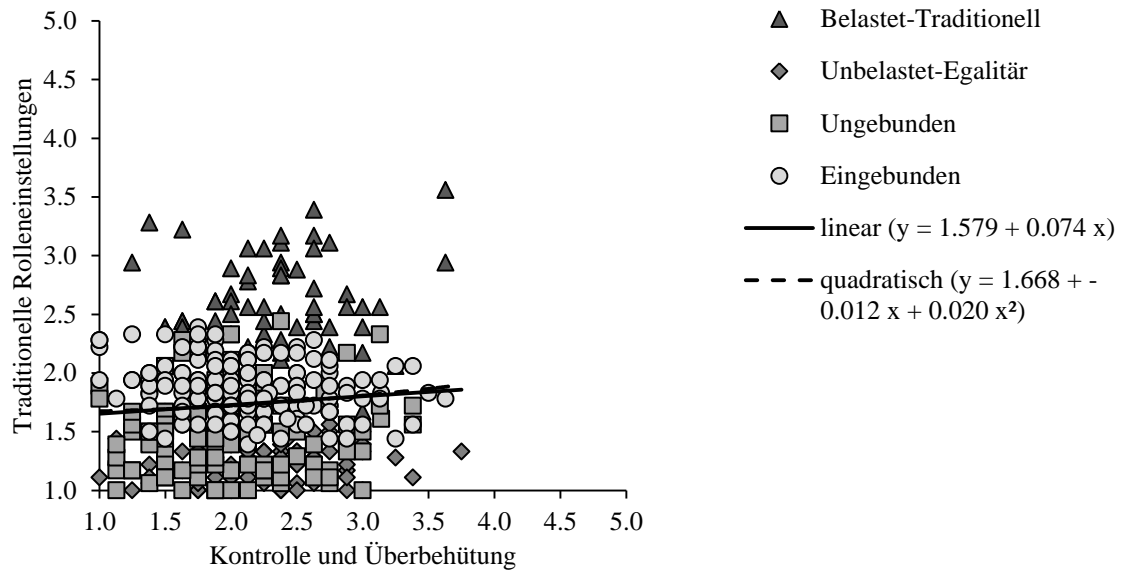
ANHANG E 1.3: REGRESSION DER VIER BEREICHE DES FZE AUF DIE DREI BEREICHE DES FEE (STATISTISCH NICHT SIGNIFIKANTE MODELLE)



Anhang E 1.3: Regression der vier Bereiche des FZE auf die drei Bereiche des FEE (statistisch nicht signifikante Modelle)



Anhang E 1.3: Regression der vier Bereiche des FZE auf die drei Bereiche des FEE (statistisch nicht signifikante Modelle)



ANHANG E 2.1: RELIABILITÄTSANALYSE DES NEO-FFI

Skala „Neurotizismus“ (Cronbachs $\alpha = .790$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weglassen
v_neo_1 [REDACTED] (-)	.177	.802
v_neo_6 [REDACTED]	.476	.772
v_neo_11 [REDACTED]	.537	.764
v_neo_16 [REDACTED] (-)	.362	.784
v_neo_21 [REDACTED]	.488	.769
v_neo_26 [REDACTED]	.531	.767
v_neo_31 [REDACTED] (-)	.442	.774
v_neo_36 [REDACTED]	.403	.778
v_neo_41 [REDACTED]	.574	.764
v_neo_46 [REDACTED] (-)	.467	.772
v_neo_51 [REDACTED]	.583	.764
v_neo_56 [REDACTED]	.311	.789

Skala „Extraversion“ (Cronbachs $\alpha = .733$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weglassen
v_neo_2 [REDACTED]	.507	.697
v_neo_7 [REDACTED]	.402	.712
v_neo_12 [REDACTED] (-)	.391	.713
v_neo_17 [REDACTED]	.524	.697
v_neo_22 [REDACTED]	.430	.707
v_neo_27 [REDACTED] (-)	.268	.729
v_neo_32 [REDACTED]	.318	.721
v_neo_37 [REDACTED]	.595	.691
v_neo_42 [REDACTED] (-)	.338	.720
v_neo_47 [REDACTED]	.066	.758
v_neo_52 [REDACTED]	.335	.720
v_neo_57 [REDACTED] (-)	.352	.718

Skala „Offenheit für Erfahrung“ (Cronbachs $\alpha = .737$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weglassen
v_neo_3 [REDACTED] (-)	.083	.754
v_neo_8 [REDACTED] (-)	.574	.689
v_neo_13 [REDACTED]	.543	.698

Skala „Offenheit für Erfahrung“ (Cronbachs $\alpha = .737$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
v_neo_18 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.384	.718
v_neo_23 [REDACTED] (-)	.478	.705
v_neo_28 [REDACTED]	.276	.733
v_neo_33 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.290	.729
v_neo_38 [REDACTED] [REDACTED] (-)	-.011	.762
v_neo_43 [REDACTED] [REDACTED]	.572	.691
v_neo_48 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.487	.703
v_neo_53 [REDACTED]	.335	.725
v_neo_58 [REDACTED] [REDACTED]	.431	.712

Skala „Verträglichkeit“ (Cronbachs $\alpha = .713$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
v_neo_4 [REDACTED]	.388	.690
v_neo_9 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.372	.693
v_neo_14 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.485	.675
v_neo_19 [REDACTED] [REDACTED]	.113	.730
v_neo_24 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.426	.682
v_neo_29 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.226	.714
v_neo_34 [REDACTED]	.244	.706
v_neo_39 [REDACTED] (-)	.590	.658
v_neo_44 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.334	.696
v_neo_49 [REDACTED]	.331	.696
v_neo_54 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.343	.695
v_neo_59 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.375	.690

Skala „Gewissenhaftigkeit“ (Cronbachs $\alpha = .832$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
v_neo_5 [REDACTED]	.484	.819

Skala „Gewissenhaftigkeit“ (Cronbachs $\alpha = .832$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_neo_10 [REDACTED]	.404	.826
v_neo_15 [REDACTED] (-)	.318	.835
v_neo_20 [REDACTED]	.549	.816
v_neo_25 [REDACTED]	.541	.815
v_neo_30 [REDACTED] (-)	.516	.817
v_neo_35 [REDACTED]	.565	.813
v_neo_40 [REDACTED]	.521	.818
v_neo_45 [REDACTED] (-)	.513	.817
v_neo_50 [REDACTED]	.631	.810
v_neo_55 [REDACTED] (-)	.534	.816
v_neo_60 [REDACTED]	.440	.824

ANHANG E 2.2: LEVENE-TEST AUF GLEICHHEIT DER FEHLERVARIANZEN DER FÜNF SKALEN DES NEO-FFI ZWISCHEN DEN VÄTERTYPEN

	F-Wert	df 1	df 2	p-Wert
Neurotizismus	0.387	3	430	.763
Extraversion	2.228	3	430	.084
Offenheit für Erfahrung	0.918	3	430	.432
Verträglichkeit	3.907	3	430	.009
Gewissenhaftigkeit	0.213	3	430	.887

ANHANG E 3.1: RELIABILITÄTSANALYSE DES FZE IN DER MUTTERVERSION

Skala „Belastung durch Kinder“ (Cronbachs $\alpha = .878$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
m_elt_13	.625	.867
m_elt_25	.471	.873
m_elt_27	.402	.875
m_elt_28	.558	.870
m_elt_38	.245	.881
m_elt_43	.457	.873
m_elt_44	.667	.866
m_elt_46	.626	.867
m_elt_47	.387	.876
m_elt_50	.482	.872
m_elt_51	.351	.878
m_elt_53	.706	.865
m_elt_55	.427	.874
m_elt_57	.511	.871
m_elt_58	.393	.876
m_elt_62	.688	.865
m_elt_67	.421	.875
m_elt_70	.665	.866
m_elt_74	.320	.878

Skala „Emotionaler Wert von Kindern“ (Cronbachs $\alpha = .845$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
m_elt_14	.593	.828
m_elt_16	.565	.830
m_elt_17	.637	.824
m_elt_19	.298	.845
m_elt_22	.596	.827
m_elt_26	.655	.822
m_elt_29	.391	.841

Skala „Emotionaler Wert von Kindern“ (Cronbachs $\alpha = .845$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
m_elt_30	.451	.839
m_elt_31	.511	.834
m_elt_32	.480	.837
m_elt_34	.517	.833
m_elt_49	.455	.837
m_elt_66	.309	.845

Skala „Funktionaler Wert von Kindern“ (Cronbachs $\alpha = .775$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
m_elt_7	.454	.755
m_elt_9	.328	.770
m_elt_11	.439	.757
m_elt_20	.508	.747
m_elt_23	.450	.755
m_elt_36	.342	.768
m_elt_40	.440	.756
m_elt_48	.417	.759
m_elt_60	.645	.728
m_elt_63	.386	.763

Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“ (Cronbachs $\alpha = .847$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
m_elt_1	.510	.837
m_elt_2	.482	.838
m_elt_5	.531	.836
m_elt_8	.361	.844
m_elt_10	.509	.837

Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“ (Cronbachs $\alpha = .847$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
m_elt_21 [REDACTED]	.591	.833
m_elt_24 [REDACTED]	.432	.841
m_elt_33 [REDACTED]	.624	.830
m_elt_37 [REDACTED]	.595	.832
m_elt_41 [REDACTED] (-)	.177	.849
m_elt_42 [REDACTED]	.600	.834
m_elt_52 [REDACTED] (-)	.267	.847
m_elt_54 [REDACTED]	.385	.843
m_elt_56 [REDACTED]	.552	.837
m_elt_61 [REDACTED] (-)	.134	.850
m_elt_64 [REDACTED]	.303	.851
m_elt_71 [REDACTED]	.547	.835
m_elt_75 [REDACTED]	.432	.841

ANHANG E 3.2: RELIABILITÄTSANALYSE DER SKALA „GLOBALE KOMPETENZ“ DES KOVI IN DER MUTTERVERSION

Skala „Globale Kompetenz“ (Cronbachs $\alpha = .940$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
m_kov_4 Wenn ich darüber nachdenke, wie mein Partner als Vater ist, kommen mir so manche Bedenken. (-)	.680	.937
m_kov_6 Mein Partner ist so, wie ich mir einen guten Vater vorstelle.	.649	.940
m_kov_16 Ich glaube, dass mein Partner seine väterlichen Aufgaben gut erfüllt.	.777	.933
m_kov_21 Ich habe das Gefühl, dass mein Partner ein guter Vater ist.	.830	.931
m_kov_46 Ich bin durchaus zufrieden mit meinem Partner als Vater.	.779	.932
m_kov_47 Mein Partner kann sich gut auf die Bedürfnisse seines Kindes einstellen.	.749	.934
m_kov_50 Ich glaube, mein Partner hat einen guten Einfluss auf sein Kind.	.743	.934
m_kov_52 Ich glaube, dass mein Partner ein gutes Vorbild für sein Kind ist.	.748	.934
m_kov_55 Ich glaube, mein Partner geht gut auf sein Kind ein.	.815	.931
m_kov_57 Ich bin zufrieden damit, wie mein Partner sein Kind erzieht.	.821	.930

Anhang E 3.3: Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen zwischen den Vätertypen im Hinblick auf die Merkmale, die im Zusammenhang mit dem mütterlichen Gatekeeping diskutiert werden

ANHANG E 3.3: LEVENE-TEST AUF GLEICHHEIT DER FEHLERVARIANZEN ZWISCHEN DEN VÄTERTYPEN IM HINBLICK AUF DIE MERKMALE, DIE IM ZUSAMMENHANG MIT DEM MÜTTERLICHEN GATEKEEPING DISKUTIERT WERDEN

	F-Wert	df 1	df 2	p-Wert
Partnerschaftszufriedenheit Vater	1.123	3	415	.339
Partnerschaftszufriedenheit Partnerin	0.802	3	414	.493
Väterliche „Globale Kompetenz“ aus Sicht der Partnerin	3.102	3	431	.027
Subjektives Mutterschaftskonzept der Partnerin, Skala „Belastung durch Kinder“	0.223	3	432	.880
Subjektives Mutterschaftskonzept der Partnerin, Skala „Emotionaler Wert von Kindern“	0.759	3	432	.518
Subjektives Mutterschaftskonzept der Partnerin, Skala „Funktionaler Wert von Kindern“	1.178	3	432	.318
Subjektives Mutterschaftskonzept der Partnerin, Skala „Traditionelle Rolleneinstellungen“	6.086	3	432	.000
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln	0.623	3	428	.600
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln aus Sicht des Vaters	17.357	3	424	.000
Ausmaß, in dem die Partnerin glaubt, den Vater in seinem väterlichen Handeln einzuschränken	2.825	3	428	.038
Ausmaß, in dem der Vater glaubt, von der Partnerin in seinem väterlichen Handeln eingeschränkt zu werden	7.838	3	426	.000

ANHANG E 4.1: RELIABILITÄTSANALYSE DES KOVI IN DER VATERVERSION

Skala „Globale Kompetenz“ (Cronbachs $\alpha = .904$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_4 [REDACTED] (-)	.498	.908
v_kov_6 [REDACTED]	.640	.896
v_kov_16 [REDACTED]	.770	.887
v_kov_21 [REDACTED]	.752	.888
v_kov_46 [REDACTED]	.722	.890
v_kov_47 [REDACTED]	.704	.892
v_kov_50 [REDACTED]	.626	.896
v_kov_52 [REDACTED]	.582	.899
v_kov_55 [REDACTED]	.693	.892
v_kov_57 [REDACTED]	.671	.894

Skala „Geduld“ (Cronbachs $\alpha = .926$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_5 [REDACTED] (-)	.711	.919
v_kov_8 [REDACTED]	.541	.927
v_kov_10 [REDACTED] (-)	.753	.916
v_kov_13 [REDACTED] (-)	.801	.914
v_kov_14 [REDACTED] (-)	.811	.913
v_kov_28 [REDACTED] (-)	.798	.914
v_kov_29 [REDACTED]	.573	.926
v_kov_42 [REDACTED] (-)	.645	.923
v_kov_48 [REDACTED]	.720	.919
v_kov_62 [REDACTED] (-)	.817	.913

Skala „Zeit“ (Cronbachs $\alpha = .900$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_2 [REDACTED] (-)	.489	.900
v_kov_7 [REDACTED] (-)	.697	.887
v_kov_23 [REDACTED] (-)	.735	.885
v_kov_24 [REDACTED] (-)	.771	.882
v_kov_27 [REDACTED]	.565	.896
v_kov_32 [REDACTED] (-)	.688	.888
v_kov_33 [REDACTED]	.565	.896

Anhang E 4.1: Reliabilitätsanalyse des KOVI in der Vaterversion

Skala „Zeit“ (Cronbachs $\alpha = .900$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_58 [redacted] (-)	.622	.892
v_kov_67 [redacted] (-)	.653	.890
v_kov_69 [redacted] (-)	.715	.886

Skala „Beziehung“ (Cronbachs $\alpha = .896$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_3 [redacted] (-)	.564	.893
v_kov_15 [redacted] (-)	.742	.877
v_kov_18 [redacted] (-)	.607	.891
v_kov_20 [redacted] (-)	.706	.881
v_kov_34 [redacted] (-)	.770	.874
v_kov_60 [redacted] (-)	.749	.876
v_kov_61 [redacted] (-)	.635	.887
v_kov_64 [redacted] (-)	.673	.884

Skala „Durchsetzen“ (Cronbachs $\alpha = .873$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_11 [redacted] (-)	.686	.850
v_kov_35 [redacted] (-)	.641	.857
v_kov_40 [redacted]	.516	.872
v_kov_41 [redacted]	.587	.863
v_kov_43 [redacted] (-)	.647	.856
v_kov_56 [redacted] (-)	.763	.840
v_kov_63 [redacted] (-)	.731	.845

Skala „Feilassen“ (Cronbachs $\alpha = .851$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_26 [redacted] (-)	.598	.833
v_kov_31 [redacted] (-)	.598	.834
v_kov_37 [redacted] (-)	.597	.834
v_kov_45 [redacted] (-)	.738	.814

Skala „Feilassen“ (Cronbachs $\alpha = .851$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_53 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.573	.836
v_kov_54 [REDACTED] [REDACTED] (-)	.622	.830
v_kov_59 Ich verbiete meinem Kind zu viel. (-)	.587	.834

Skala „Bereicherung“ (Cronbachs $\alpha = .915$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_9 [REDACTED]	.741	.902
v_kov_17 [REDACTED] [REDACTED]	.677	.911
v_kov_19 [REDACTED]	.753	.901
v_kov_30 [REDACTED] [REDACTED]	.744	.902
v_kov_44 [REDACTED]	.709	.905
v_kov_49 [REDACTED] [REDACTED]	.642	.910
v_kov_68 [REDACTED]	.790	.898
v_kov_70 [REDACTED] [REDACTED]	.755	.901

Skala „Belastung“ (Cronbachs $\alpha = .925$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
v_kov_1 [REDACTED]	.745	.916
v_kov_12 [REDACTED] [REDACTED]	.737	.917
v_kov_22 [REDACTED]	.607	.923
v_kov_25 [REDACTED]	.685	.919
v_kov_36 [REDACTED] [REDACTED]	.647	.922
v_kov_38 [REDACTED] [REDACTED]	.734	.917
v_kov_39 [REDACTED] [REDACTED]	.719	.918
v_kov_51 [REDACTED]	.672	.920
v_kov_65 [REDACTED] [REDACTED]	.703	.918
v_kov_66 [REDACTED]	.680	.920
v_kov_71 [REDACTED]	.817	.913

ANHANG E 4.2: RELIABILITÄTSANALYSE DES KOVI IN DER MUTTERVERSION

Skala „Globale Kompetenz“ (Cronbachs $\alpha = .940$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weg- lassen
m_kov_4 Wenn ich darüber nachdenke, wie mein Partner als Vater ist, kommen mir so manche Bedenken. (–)	.680	.937
m_kov_6 Mein Partner ist so, wie ich mir einen guten Vater vorstelle.	.649	.940
m_kov_16 Ich glaube, dass mein Partner seine väterlichen Aufgaben gut erfüllt.	.777	.933
m_kov_21 Ich habe das Gefühl, dass mein Partner ein guter Vater ist.	.830	.931
m_kov_46 Ich bin durchaus zufrieden mit meinem Partner als Vater.	.779	.932
m_kov_47 Mein Partner kann sich gut auf die Bedürfnisse seines Kindes einstellen.	.749	.934
m_kov_50 Ich glaube, mein Partner hat einen guten Einfluss auf sein Kind.	.743	.934
m_kov_52 Ich glaube, dass mein Partner ein gutes Vorbild für sein Kind ist.	.748	.934
m_kov_55 Ich glaube, mein Partner geht gut auf sein Kind ein.	.815	.931
m_kov_57 Ich bin zufrieden damit, wie mein Partner sein Kind erzieht.	.821	.930

Skala „Geduld“ (Cronbachs $\alpha = .937$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weg- lassen
m_kov_5 Mein Partner sollte als Vater ausgeglichener sein. (–)	.745	.930
m_kov_8 Auch in schwierigen Situationen mit seinem Kind bleibt mein Partner gelassen.	.655	.935
m_kov_10 Mein Partner wird zu schnell ungeduldig mit seinem Kind. (–)	.768	.929
m_kov_13 Mein Partner sollte sich bei seinem Kind mehr beherrschen. (–)	.759	.929
m_kov_14 Leider regt sich mein Partner sehr schnell über sein Kind auf. (–)	.834	.926
m_kov_28 Leider reagiert mein Partner seinem Kind gegenüber häufig gereizt. (–)	.806	.927
m_kov_29 Es gelingt meinem Partner gut, seinem Kind gegenüber nicht laut zu werden.	.625	.936
m_kov_42 Mein Partner sollte seinen Stress weniger an seinem Kind auslassen. (–)	.723	.931
m_kov_48 Als Vater hat mein Partner gute Nerven.	.739	.930
m_kov_62 Mein Partner sollte seinem Kind gegenüber nicht so oft ärgerlich werden. (–)	.816	.927

Skala „Zeit“ (Cronbachs $\alpha = .935$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weg- lassen
m_kov_2 Mein Partner bekommt vieles von seinem Kind gar nicht mit. (–)	.635	.934
m_kov_7 Mein Partner spielt zu wenig mit seinem Kind. (–)	.762	.928

Skala „Zeit“ (Cronbachs $\alpha = .935$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
m_kov_23 Ich habe das Gefühl, dass bei meinem Partner sein Kind zu kurz kommt. (-)	.712	.930
m_kov_24 Mein Partner beschäftigt sich nicht genügend mit seinem Kind. (-)	.782	.927
m_kov_27 Mein Partner gibt sich viel mit seinem Kind ab.	.781	.927
m_kov_32 Mein Partner sollte sich für sein Kind mehr Zeit nehmen. (-)	.793	.926
m_kov_33 Mein Partner unternimmt viel mit seinem Kind.	.732	.929
m_kov_58 Mein Partner sollte sich mehr auf sein Kind einlassen. (-)	.751	.928
m_kov_67 Mein Partner kommt zu wenig dazu, sich mit seinem Kind zu unterhalten. (-)	.690	.931
m_kov_69 Mein Partner sollte seinem Kind mehr Aufmerksamkeit widmen. (-)	.797	.926

Skala „Beziehung“ (Cronbachs $\alpha = .901$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
m_kov_3 Zeitweise fühle ich Fremdheit zwischen meinem Partner und seinem Kind. (-)	.650	.892
m_kov_15 Das Verhältnis meines Partners zu seinem Kind könnte besser sein. (-)	.721	.886
m_kov_18 Mein Partner sollte mehr Verständnis für sein Kind haben. (-)	.646	.894
m_kov_20 Zwischen meinem Partner und seinem Kind sollte eine größere Vertrautheit bestehen. (-)	.711	.887
m_kov_34 Mein Partner sollte seinem Kind mehr Liebe und Geborgenheit vermitteln. (-)	.750	.882
m_kov_60 Mein Partner sollte mehr Zuneigung für sein Kind haben. (-)	.764	.881
m_kov_61 Mein Partner hat Schwierigkeiten, seinem Kind Liebe zu zeigen. (-)	.624	.894
m_kov_64 Mein Partner sollte mehr für sein Kind empfinden. (-)	.680	.890

Skala „Durchsetzen“ (Cronbachs $\alpha = .918$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item wegge- lassen
m_kov_11 Mein Partner lässt sich zu oft von seinem Kind auf der Nase herumtanzen. (-)	.803	.900
m_kov_35 Mein Partner sollte sich seinem Kind gegenüber besser durchsetzen können. (-)	.757	.905
m_kov_40 In der Erziehung seines Kindes ist mein Partner konsequent.	.727	.908
m_kov_41 Mein Partner kann seinem Kind gegenüber standhaft bleiben.	.696	.911
m_kov_43 Mein Partner schafft es nur schwer, seinem Kind gegenüber nein zu sagen. (-)	.674	.914
m_kov_56 Mein Partner ist seinem Kind gegenüber zu nachgiebig. (-)	.788	.902

Skala „Durchsetzen“ (Cronbachs $\alpha = .918$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
m_kov_63 Mein Partner lässt seinem Kind zu viel durchgehen. (–)	.799	.901

Skala „Feilassen“ (Cronbachs $\alpha = .897$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
m_kov_26 Mein Partner sollte seinem Kind mehr Freiraum lassen. (–)	.694	.883
m_kov_31 Mein Partner schränkt sein Kind zu sehr ein. (–)	.736	.879
m_kov_37 Mein Partner lässt sein Kind zu wenig alleine machen. (–)	.668	.886
m_kov_45 Ich habe das Gefühl, dass mein Partner seinem Kind zu wenig Freiheit lässt. (–)	.795	.871
m_kov_53 Ich habe das Gefühl, dass mein Partner sein Kind mit seiner Überbesorgtheit einschränkt. (–)	.628	.890
m_kov_54 Mein Partner sollte seinem Kind mehr Eigenständigkeit zugestehen. (–)	.768	.874
m_kov_59 Mein Partner verbietet seinem Kind zu viel. (–)	.635	.890

Skala „Bereicherung“ (Cronbachs $\alpha = .914$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
m_kov_9 Vatersein gibt meinem Partner sehr viel.	.715	.903
m_kov_17 Aus seinem Vatersein kann mein Partner immer wieder neue Energie schöpfen.	.641	.914
m_kov_19 Mein Partner genießt es, Vater zu sein.	.755	.900
m_kov_30 Es gefällt meinem Partner, als Vater eine verantwortungsvolle Aufgabe zu haben.	.682	.906
m_kov_44 Mein Partner fühlt sich wohl in der Rolle als Vater.	.748	.902
m_kov_49 Das Teilhaben an der Welt seines Kindes vermittelt meinem Partner besonders schöne Erlebnisse.	.730	.902
m_kov_68 Seine Aufgaben als Vater bringen meinem Partner viel Freude.	.799	.897
m_kov_70 Mein Partner empfindet seine Vaterschaft als bereichernd für sein Leben.	.746	.902

Skala „Belastung“ (Cronbachs $\alpha = .894$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
m_kov_1 Mein Partner fühlt sich durch sein Vatersein ziemlich eingeschränkt.	.591	.887
m_kov_12 Durch sein Vatersein bleibt meinem Partner leider keine Zeit für viele andere Dinge.	.607	.886
m_kov_22 Mein Partner empfindet das Vatersein als sehr anstrengend.	.577	.888
m_kov_25 Als Vater hat mein Partner leider vieles aufgeben müssen.	.680	.882
m_kov_36 Mein Partner würde gern öfter ausgehen, als es ihm als Vater möglich ist.	.615	.887

Skala „Belastung“ (Cronbachs $\alpha = .894$)	Trennschärfe	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
m_kov_38 Ich habe das Gefühl, dass mein Partner als Vater nie Dinge tun kann, die er tun möchte.	.599	.887
m_kov_39 Ich habe das Gefühl, dass mein Partner sich zu wenig selbst verwirklichen kann, seit er Vater ist.	.686	.882
m_kov_51 Als Vater muss mein Partner viele Opfer bringen.	.657	.883
m_kov_65 Die Freizeit meines Partners wird zu sehr von den Bedürfnissen seines Kindes bestimmt.	.633	.884
m_kov_66 Vater zu sein stellt für meinen Partner eine Belastung dar.	.565	.888
m_kov_71 Als Vater hat mein Partner zu wenig Zeit für sich selbst.	.679	.881

ANHANG E 4.3: KORRELATIONEN DER SKALEN DES KOVI ZWISCHEN DER SELBST- UND FREMDSICHT

Gesamtstichprobe		N	Korrelation	p-Wert
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	432	.357	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	432	.488	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	432	.434	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	432	.485	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	432	.517	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	432	.363	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	432	.426	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	432	.444	.000
	Fremd (Partnerin)			

Belastet-Traditionell		N	Korrelation	p-Wert
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	64	.453	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	64	.607	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	64	.481	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	64	.638	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	64	.679	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	64	.422	.001
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	64	.448	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	64	.605	.000
	Fremd (Partnerin)			

Unbelastet-Egalitär		N	Korrelation	p-Wert
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	98	.383	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	98	.491	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	98	.490	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	98	.311	.002
	Fremd (Partnerin)			

Anhang E 4.3: Korrelationen der Skalen des KOVI zwischen der Selbst- und Fremdsicht

Unbelastet-Egalitär		N	Korrelation	p-Wert
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	98	.441	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	98	.196	.053
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	98	.347	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	98	.339	.001
	Fremd (Partnerin)			

Ungebunden		N	Korrelation	p-Wert
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	112	.157	.098
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	112	.343	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	112	.272	.004
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	112	.270	.004
	Fremd (Partnerin)			
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	112	.424	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	112	.221	.019
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	112	.329	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	112	.374	.000
	Fremd (Partnerin)			

Eingebunden		N	Korrelation	p-Wert
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	158	.310	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	158	.462	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	158	.380	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	158	.382	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	158	.519	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	158	.385	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	158	.379	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	158	.399	.000
	Fremd (Partnerin)			

**ANHANG E 4.4: T-TESTS DER SKALEN DES KOVI FÜR GEPAARTE STICHPROBEN
(SELBST- VERSUS FREMDSICHT)**

Gesamtstichprobe		T	df	p-Wert (zweiseitig)
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	-8.703	431	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	-5.829	431	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	-7.213	431	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	-3.793	431	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	-2.798	431	.005
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	-8.323	431	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	2.629	431	.009
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	2.388	431	.017
	Fremd (Partnerin)			

Belastet-Traditionell		T	df	p-Wert (zweiseitig)
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	-3.178	63	.002
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	-4.733	63	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	-4.898	63	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	-4.804	63	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	-1.591	63	.117
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	-4.184	63	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	0.457	63	.649
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	5.161	63	.000
	Fremd (Partnerin)			

Unbelastet-Egalitär		T	df	p-Wert (zweiseitig)
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	-1.629	97	.107
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	0.200	97	.842
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	-0.017	97	.986
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	1.186	97	.239
	Fremd (Partnerin)			

Anhang E 4.4: T-Tests der Skalen des KOVI für gepaarte Stichproben (Selbst- versus Fremdsicht)

Unbelastet-Egalitär		T	df	p-Wert (zweiseitig)
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	1.173	97	.244
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	-2.226	97	.028
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	4.424	97	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	-3.478	97	.001
	Fremd (Partnerin)			

Ungebunden		T	df	p-Wert (zweiseitig)
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	-4.906	111	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	-2.700	111	.008
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	-3.016	111	.003
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	-1.300	111	.196
	Fremd (Partnerin)			
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	-1.846	111	.068
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	-2.909	111	.004
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	-0.642	111	.522
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	1.019	111	.310
	Fremd (Partnerin)			

Eingebunden		T	df	p-Wert (zweiseitig)
Paar 1 – Globale Kompetenz	Selbst (Vater)	-6.782	157	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 2 – Geduld	Selbst (Vater)	-4.565	157	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 3 – Zeit	Selbst (Vater)	-6.249	157	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 4 – Beziehung	Selbst (Vater)	-2.707	157	.008
	Fremd (Partnerin)			
Paar 5 – Durchsetzen	Selbst (Vater)	-2.972	157	.003
	Fremd (Partnerin)			
Paar 6 – Freilassen	Selbst (Vater)	-7.020	157	.000
	Fremd (Partnerin)			
Paar 7 – Bereicherung	Selbst (Vater)	1.893	157	.060
	Fremd (Partnerin)			
Paar 8 – Belastung	Selbst (Vater)	2.496	157	.014
	Fremd (Partnerin)			

Anhang E 4.5: Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen zwischen den Vätertypen im Hinblick auf die acht Skalen des KOVI

ANHANG E 4.5: LEVENE-TEST AUF GLEICHHEIT DER FEHLERVARIANZEN ZWISCHEN DEN VÄTERTYPEN IM HINBLICK AUF DIE ACHT SKALEN DES KOVI

	F-Wert	df 1	df 2	p-Wert
Globale Kompetenz	5.045	3	429	.002
Geduld	2.955	3	429	.032
Zeit	0.315	3	429	.814
Beziehung	12.898	3	429	.000
Durchsetzen	0.721	3	429	.540
Freilassen	0.763	3	429	.515
Bereicherung	9.837	3	429	.000
Belastung	4.004	3	429	.008

Anhang F 1: Eigenwertanteile der Funktionen und standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten der Determinanten (Diskriminanzanalysen mit allen intervallskalierten Determinanten)

ANHANG F 1: EIGENWERTANTEILE DER FUNKTIONEN UND STANDARDISIERTE KANONISCHE DISKRIMINANZFUNKTIONSKOEFFIZIENTEN DER DETERMINANTEN (DISKRIMINANZANALYSEN MIT ALLEN INTERVALLSKALIERTEN DETERMINANTEN)

	Funktion 1	Funktion 2	Funktion 3
<i>Substichprobe 1</i>			
Eigenwertanteil der Funktionen	.656	.233	.111
Standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten			
Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	.251	-.122	.147
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	.201	-.113	-.084
Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	.187	.353	.165
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.256	.310	.426
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.274	.819	.180
Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	.131	-.166	-.105
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	-.515	.127	-.065
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	-.201	-.314	.882
Belastung (FZE, Partnerin)	-.041	.178	.023
Emotionaler Wert (FZE, Partnerin)	.028	.162	.346
Funktionaler Wert (FZE, Partnerin)	-.442	.367	-.182
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.835	-.214	-.048
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	.487	-.538	-.378
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	-.026	.369	.395
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	-.235	-.791	.152
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	.131	-.024	-.186
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.169	.277	.266
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.329	.143	.092
Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	-.055	.207	-.064
Wochenarbeitszeit (Vater)	.559	-.025	.104
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	-.094	-.246	.241
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	-.761	.268	-.754
Geduld (KOVI, Vater)	.681	.147	-.079
Zeit (KOVI, Vater)	.218	.403	.515
Beziehung (KOVI, Vater)	-.295	-.597	.205
Durchsetzen (KOVI, Vater)	.294	-.359	.067
Freilassen (KOVI, Vater)	-.578	.188	.119
Bereicherung (KOVI, Vater)	-.268	-.199	-.198
Belastung (KOVI, Vater)	.311	-.415	-.196
<i>Substichprobe 2</i>			
Eigenwertanteil der Funktionen	.553	.286	.160
Standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten			
Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	-.148	.098	-.086
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	-.223	-.194	-.274

Anhang F 1: Eigenwertanteile der Funktionen und standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten der Determinanten (Diskriminanzanalysen mit allen intervallskalierten Determinanten)

	Funktion 1	Funktion 2	Funktion 3
Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	.221	-.100	-.024
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.113	.103	.532
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.346	.122	.184
Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	-.281	-.049	.053
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	-.176	.217	.174
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.326	.241	.076
Belastung (FZE, Partnerin)	-.135	-.300	.137
Emotionaler Wert (FZE, Partnerin)	.191	.052	.226
Funktionaler Wert (FZE, Partnerin)	-.038	.200	.022
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.298	-.048	.546
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	-.581	-.204	-.002
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	.177	.130	.191
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	-.202	-.122	.603
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	-.169	-.265	.618
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.451	-.017	-.029
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.294	.064	.331
Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	-.070	-.285	-.146
Wochenarbeitszeit (Vater)	-.149	.147	-.029
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	.283	.084	-.119
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	.026	-.004	.165
Geduld (KOVI, Vater)	.179	-.139	.262
Zeit (KOVI, Vater)	.056	.605	.119
Beziehung (KOVI, Vater)	-.392	.197	.034
Durchsetzen (KOVI, Vater)	.164	.530	-.141
Freilassen (KOVI, Vater)	-.139	-.333	.185
Bereicherung (KOVI, Vater)	.625	.206	-.327
Belastung (KOVI, Vater)	.459	.055	-.281
<i>Substichprobe 3</i>			
Eigenwertanteil der Funktionen	.508	.334	.159
Standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten			
Ablehnung und Strafe (FEE, Vater)	-.045	-.078	-.112
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	.029	-.186	-.325
Kontrolle und Überbehütung (FEE, Vater)	.330	.111	-.250
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	-.181	.260	-.206
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	-.109	.258	-.482
Offenheit für Erfahrung (NEO-FFI, Vater)	.269	-.112	.368
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	.179	-.265	.111
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.337	.256	.172
Belastung (FZE, Partnerin)	-.011	.079	.008
Emotionaler Wert (FZE, Partnerin)	.133	.391	-.141
Funktionaler Wert (FZE, Partnerin)	-.080	.275	-.133
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	-.438	.004	-.157

Anhang F 1: Eigenwertanteile der Funktionen und standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten der Determinanten (Diskriminanzanalysen mit allen intervallskalierten Determinanten)

	Funktion 1	Funktion 2	Funktion 3
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	-.165	.314	.556
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Partnerin)	.175	-.012	-.150
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	-.188	-.239	-.044
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Partnerin)	.020	.233	.055
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	-.134	-.331	.318
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	-.006	.201	-.182
Partnerschaftszufriedenheit (Vater)	.269	-.014	.188
Wochenarbeitszeit (Vater)	.065	-.351	-.176
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	.182	.721	.222
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	-.255	-.035	.212
Geduld (KOVI, Vater)	.143	-.341	-.336
Zeit (KOVI, Vater)	.467	.783	.163
Beziehung (KOVI, Vater)	.292	-.222	.503
Durchsetzen (KOVI, Vater)	-.162	-.263	-.001
Freilassen (KOVI, Vater)	-.302	.168	-.160
Bereicherung (KOVI, Vater)	.294	.077	-.426
Belastung (KOVI, Vater)	-.261	.242	.432

ANHANG F 2.1: EIGENWERTANTEILE DER FUNKTIONEN UND STANDARDISIERTE KANONISCHE DISKRIMINANZFUNKTIONSKOEFFIZIENTEN DER DETERMINANTEN (DISKRIMINANZANALYSEN MIT DEN WICHTIGSTEN DETERMINANTEN)

	Funktion 1	Funktion 2	Funktion 3
<i>Substichprobe 1</i>			
Eigenwertanteil der Funktionen	.862	.102	.036
Quadrierte kanonische Korrelation (Effektstärke)	.757	.269	.114
Standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten			
Globale Kompetenz (KОВI, Vater)	-.325	-.001	-1.424
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.838	-.151	-.209
Geduld (KОВI, Vater)	.124	.337	.191
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	.258	.757	.168
Wochenarbeitszeit (Vater)	.092	.119	.496
Freilassen (KОВI, Vater)	-.282	.038	.316
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	-.098	-.939	.257
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	-.273	-.021	-.102
Beziehung (KОВI, Vater)	-.065	-.760	-.065
Zeit (KОВI, Vater)	-.055	.668	.971
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.256	.481	.248
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.056	.288	.313
<i>Substichprobe 2</i>			
Eigenwertanteil der Funktionen	.635	.273	.093
Quadrierte kanonische Korrelation (Effektstärke)	.386	.213	.084
Standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten			
Globale Kompetenz (KОВI, Partnerin)	-.426	-.802	.653
Bereicherung (KОВI, Vater)	.265	.737	-.523
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	-.248	.282	-.008
Extraversion NEO-FFI, Vater)	.116	.111	.261
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.190	.160	-.117
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.291	.194	.481
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	.192	.473	.315
Belastung (KОВI, Vater)	.650	.463	.237
Zeit (KОВI, Vater)	-.359	.381	.501
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	-.115	-.020	-.355
Durchsetzen (KОВI, Vater)	-.036	.184	.042
<i>Substichprobe 3</i>			
Eigenwertanteil der Funktionen	.852	.147	.001
Quadrierte kanonische Korrelation (Effektstärke)	.290	.066	.000
Standardisierte kanonische Diskriminanzfunktionskoeffizienten			
Zeit (KОВI, Vater)	.899	-.036	.834
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	.313	.936	.691
Gewissenhaftigkeit NEO-FFI, Vater)	.479	.280	-.868

ANHANG F 2.2: SIGNIFIKANZTEST DER FUNKTIONEN (DISKRIMINANZANALYSEN MIT DEN RELEVANTESTEN INTERVALLSKALIERTEN DETERMINANTEN PRO SUBSTICHPROBE)

Substichprobe 1

Test der Funktionen	Wilks Lambda	Chi-Quadrat	df	Signifikanz
1 bis 3	.158	157.090	36	.000
2 bis 3	.647	36.985	22	.024
3	.886	10.315	10	.413

Substichprobe 2

Test der Funktionen	Wilks Lambda	Chi-Quadrat	df	Signifikanz
1 bis 3	.442	99.084	33	.000
2 bis 3	.721	39.771	20	.005
3	.916	10.702	9	.297

Substichprobe 3

Test der Funktionen	Wilks Lambda	Chi-Quadrat	df	Signifikanz
1 bis 3	.663	66.898	9	.000
2 bis 3	.934	11.137	4	.025
3	1.000	0.053	1	.819

**ANHANG F 2.3: STRUKTURMATRIX (DISKRIMINANZANALYSEN MIT DEN RELEVANTES-
TEN INTERVALLSKALIERTEN DETERMINANTEN PRO SUBSTICHPROBE)**

<i>Substichprobe 1</i>	Funktion		
	1	2	3
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.834*	-.127	-.037
Globale Kompetenz (KOVI, Vater)	-.361*	.020	-.310
Beziehung (KOVI, Vater)	-.325*	-.299	.152
Zeit (KOVI, Vater)	-.308*	.073	.251
Freilassen (KOVI, Vater)	-.235*	.041	.225
Geduld (KOVI, Vater)	-.222*	-.045	-.031
Zufriedenheit der Partnerin mit dem väterlichen Handeln (Vater)	-.146	-.432*	.198
Neurotizismus (NEO-FFI, Vater)	.201	.346*	-.108
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	-.103	.291*	.105
Verträglichkeit (NEO-FFI, Vater)	-.225	.276*	-.010
Wochenarbeitszeit (Vater)	.075	-.040	.269*
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	-.002	-.221	.244*

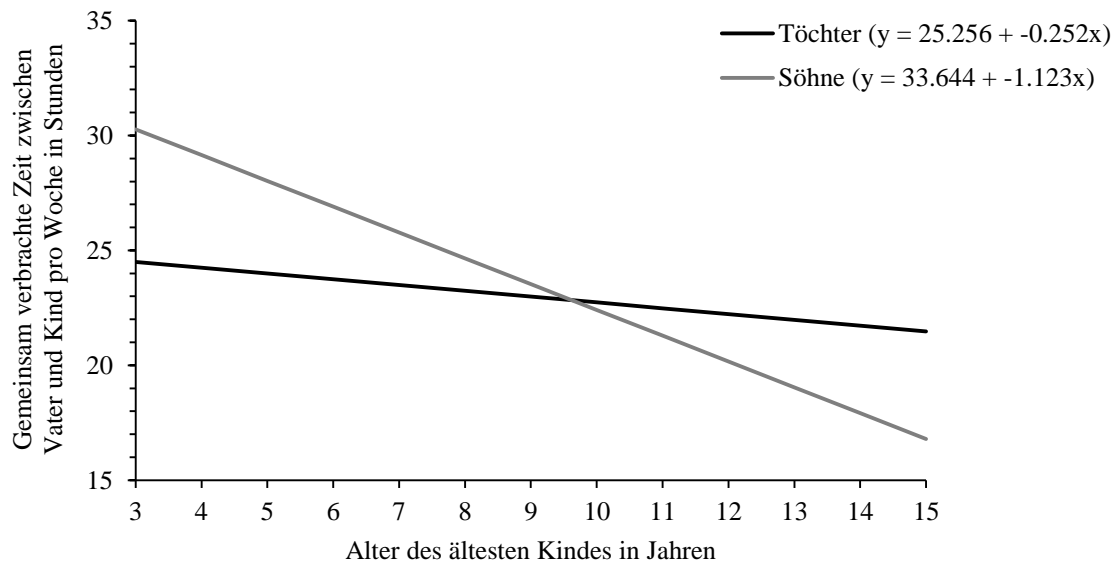
<i>Substichprobe 2</i>	Funktion		
	1	2	3
Belastung (KOVI, Vater)	.648*	-.069	.305
Zeit (KOVI, Vater)	-.629*	.426	.319
Traditionelle Rolleneinstellungen (FZE, Partnerin)	.499*	.137	.200
Einschränkung im väterlichen Handeln durch die Partnerin (Vater)	.342*	.071	-.031
Emotionale Wärme (FEE, Vater)	-.320*	.089	-.246
Bereicherung (KOVI, Vater)	-.369	.587*	-.097
Durchsetzen (KOVI, Vater)	-.342	.424*	.133
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	-.319	.413*	-.049
Extraversion (NEO-FFI, Vater)	-.137	.309*	.104
Globale Kompetenz (KOVI, Partnerin)	-.375	-.106	.560*
Partnerschaftszufriedenheit (Partnerin)	-.167	.184	.416*

<i>Substichprobe 3</i>	Funktion		
	1	2	3
Zeit (KOVI, Vater)	.820*	-.491	.294
Einschränkung im väterlichen Handeln durch den Beruf (Vater)	-.165	.962*	.219
Gewissenhaftigkeit (NEO-FFI, Vater)	.656	.293	-.695*

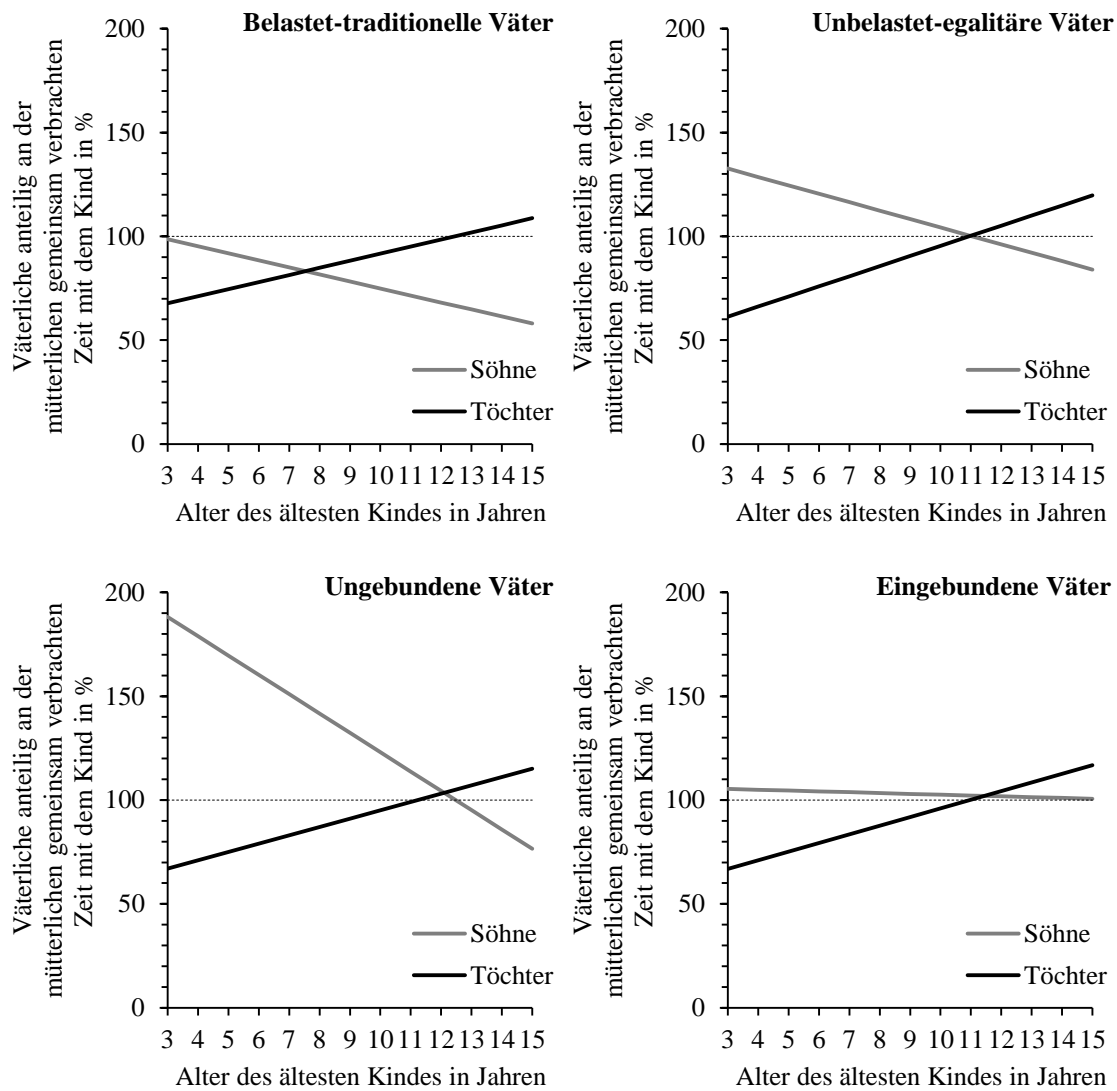
Anhang G 1: Zusätzliche Analyse zur Vorhersage der Praxis der Vaterschaft (Zeit in Stunden pro Woche, die der Vater mit dem Kind gemeinsam verbringt) durch die Kindmerkmale Alter und Geschlecht sowie deren Interaktion

ANHANG G 1: ZUSÄTZLICHE ANALYSE ZUR VORHERSAGE DER PRAXIS DER VATER-SCHAFT (ZEIT IN STUNDEN PRO WOCHE, DIE DER VATER MIT DEM KIND GEMEINSAM VERBRINGT) DURCH DIE KINDMERKMALE ALTER UND GESCHLECHT SOWIE DEREN INTERAKTION

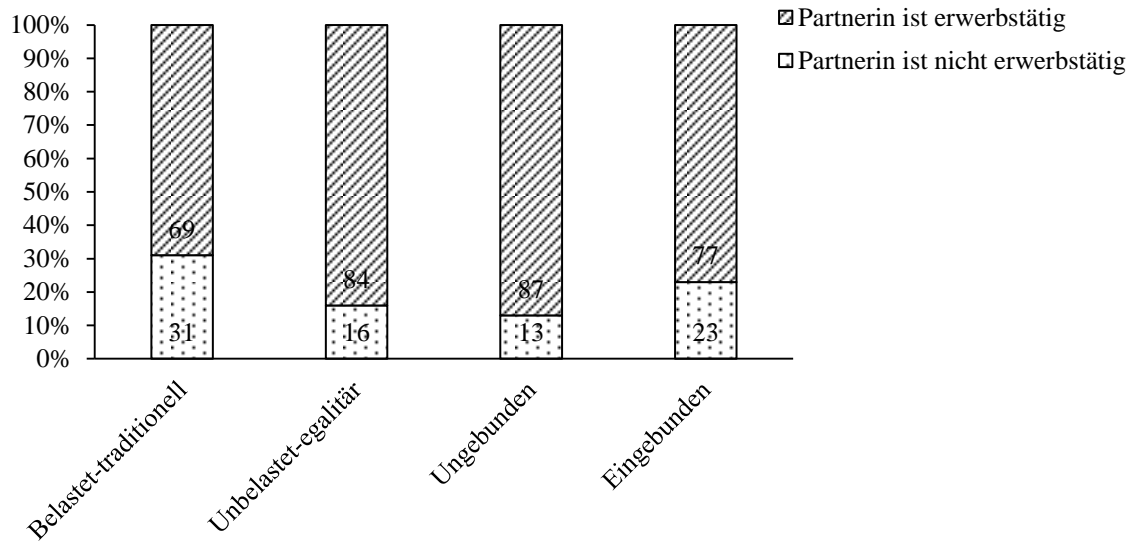
Varianzquelle	F	df	p-Wert	Partielles η^2
Korrigiertes Modell	4.934	3	.002	.038
Konstanter Term	216.497	1	.000	.364
Geschlecht ältestes Kind	4.390	1	.037	.011
Alter ältestes Kind	10.228	1	.001	.026
Interaktion (Geschlecht ältestes Kind * Alter ältestes Kind)	4.107	1	.043	.011
Fehler		378		
Gesamt		382		



ANHANG G 2: ZUSÄTZLICHES DIAGRAMM ZUR INTERAKTION VON ALTER UND GESCHLECHT DES ÄLTESTEN KINDES IN DER VORHERSAGE DES VÄTERLICHEN ANTEILS AN DER MÜTTERLICHEN BETEILIGUNG GETRENNT FÜR DIE VIER VÄTERTYPEN



ANHANG G 3: ZUSÄTZLICHES DIAGRAMM ZUR ERWERBSTÄTIGKEIT DER PARTNERINNEN DER VÄTERTYPEN



ANHANG G 4: ZUSÄTZLICHES DIAGRAMM ZUR ART DER ERWERBSTÄTIGKEIT GETRENNT NACH DEN VÄTERTYPEN

